This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

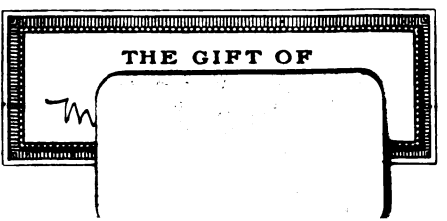
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 546555

SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE


THE GIFT OF

828
L999
tB14

Von

Verfasser „Rienzi's.“ „Cuae

E. L. Bulwer's

Werke.

Aus dem Engliſchen.

Zwei und ſiebenzigſter Theil.

Der Letzte der Barone. Erſter Theil.

Leipzig,
im Verlage der Gebrüder Schumann.
1843.

Der

Letzte der Barone.

Von

dem Verfasser „Rienzi's," „Eugen Arams" ꝛc.

Aus dem Englischen.

Erster Theil.

Leipzig,
im Verlage der Gebrüder Schumann.
1843.

„Der Graf von Warwick, vorzugsweise bekannt — in Folge der nachmaligen Ereigniſſe —, unter dem Namen des Königmachers, hatte ſich ausgezeichnet durch ſeine Tapferkeit im Feld, durch die Gaſtfreiheit ſeines Tiſches, durch ſeinen große Prachtliebe und noch mehr Großmuth beurkundenden Aufwand, und durch das hochſinnige und kühne Weſen, das ihn bei allen ſeinen Handlungen begleitete. Die tückeloſe Geradheit und Offenheit ſeines Charakters ſicherte ihm noch unausbleiblicher den Sieg über der Menſchen Herzen, die Eroberung ihrer Neigung; ſeine Geſchenke galten als zuverläſſige Beweiſe der Achtung und Freundſchaft, und ſeine Verſicherungen als der Ausfluß ſeiner aufrichtigen Geſinnungen. Nicht weniger als dreißig tauſend Menſchen ſollen täglich an ſeinen Tiſchen geſpeist worden ſeyn in den verſchiednen Herrenhäuſern und Schlöſſern, die er in England beſaß; die Kriegsleute, angelockt dukch ſeine Freigebigkeit und Gaſtlichkeit eben ſo ſehr wie durch ſeinen tapfern Muth, hingen ſeinen Intereſſen mit großem Eifer an; das Volk überhaupt hatte eine unbegrenzte Anhänglichkeit an ihn; ſeine zahlreichen Dienſtleute waren ſeinem Willen mehr ergeben, als dem Fürſten oder den Geſetzen; und er war der größte, ſo wie der letzte jener mächtigen Barone, welche früher drohend die Krone überragten.“

Hume.

Widmungsepistel.

Ich widme Euch, mein nachsichtiger Kritiker und langerprobter Freund, dieß Buch, das seine Entstehung Eurer Aufforderung verdankt. Vor langer Zeit schon dranget Ihr in mich, eine Erzählung zu versuchen, welche ihre Charaktere aus unsern eignen Annalen borgen, und zur Veranschaulichung einiger jener Wahrheiten dienen möchte, die die Geschichte nur zu oft dem Erzähler, dem Dramatiker, dem Dichter zu überlassen sich genöthigt sieht. Es ist keine Frage, die Fiktion, wenn sie nach etwas Höherem strebt als dem bloßen Roman, entstellt nicht, sondern verdeutlicht die Thatsachen. Wer sich ihrer in würdiger Weise bedient, muß, wie ein Biograph, die Zeit und die Charaktere, die er wählt,

267206

mit einem ins Einzelne gehenden, sorgfältigen Fleiß studiren, wie man von dem allgemeinen Geschichtschreiber, dessen Blick und Plan über Jahrhunderte sich erstreckt, kaum erwarten kann, daß er ihn den Umständen und Menschen einer einzelnen Epoche widme; seine Schilderungen sollen mit Farbe und Einzelnumständen die kalten Umrisse des rasch dahinschreitenden Geschichtschreibers ausfüllen; und trotz all dem, was von Pseudokritikern vorgebracht worden ist, — die Phantasie selbst, welche sein Thema ihm nahe rückte und belebte, sollte nothwendig dazu beitragen, des Lesers lebendige und vertraute Bekanntschaft mit den Sitten, der Gesinnung und der Denkweise zu erhöhen, welche die unterscheidende wahre Eigenthümlichkeit und Physiognomie eines Zeitalters ausmachen. Vor Allem aber — der Fiktion ist der freiere Gebrauch der auf Analogie beruhenden Vermuthung und Hypothese gestattet, welcher der Geschichte versagt ist, und der, wenn nüchtern gehalten durch den Ernst der Forschung, und erleuchtet durch jene Menschenkenntniß, ohne welche die Fiktion nicht schaden, aber auch nicht nützen kann, denn sie wird dann ungenießbar, so viel dazu beiträgt, aufzuhellen, was sonst dunkel bliebe, und den Widerstreit und die Schwierigkeiten

widersprechender Zeugnisse zu lösen durch die Philosophie des menschlichen Herzens.

Mein eignes Bewußtseyn von der Größe der Arbeit, zu welcher Ihr mich aufgefordert, machte mich um so mehr zweifelhaft hinsichtlich des Gelingens, sofern das Feld der englischen Geschichte in so großem Umfang angebaut ist nicht nur von dem Glänzendsten unserer vielen berühmten Novellisten, sondern auch von jüngern Schriftstellern von hohem und verdientem Rufe. Aber wie sehr auch die Annalen unserer Geschichte erschöpft seyn mögen durch die Industrie des Romans: so ist doch der Gegenstand, welchen Ihr zuletzt meiner Wahl so dringend empfohlen habt, von der Art, daß er sowohl in der Zeichnung der Charaktere und im Ausdruck der Leidenschaft, als auch in der Darstellung der historischen Wahrheiten fast nothwendig den Novellisten auf Pfade leiten muß, welche von seinen Vorgängern auf dem Gebiete der Fiktion völlig unbetreten geblieben sind.

Ermuthigt von Euch begann ich meine Aufgabe — ermuthigt von Euch wage ich, nachdem ich damit zu Ende gekommen, zu hoffen, daß ich, trotz der theilweisen Annahme jener herkömmlichen mittelnden Verbindung der modernen und der ältern Sprache,

welche Sir Walter Scott mit so ächt künstlerischem Sinne über die rohere und rauhere Phraseologie eines Strutt veredelnd emporhob, und welche durch spätere Schriftsteller vielleicht einigermaßen bis zur Lahmheit mißbraucht worden, dennoch alle wesentlichen Uebergriffe auf einen Boden vermieden habe, welchen Andere schon der Wüste abgerungen haben. — Was auch das Erzeugniß des von mir gewählten Grundes und Bodens sey, ich darf mich wenigstens rühmen, ihn durch meine eigne Arbeit gelichtet, ihn mit meiner eignen Pflugschaar umgebrochen zu haben.

Die Regierung Edwards IV. ist für sich schon eine Fundgrube neuer Betrachtungen und unerschöpflichen Interesses für diejenigen, welche sie genauer ins Auge fassen. Damals begann die von Heinrich VII. zur Vollendung geführte Politik; damals wurden die gewaltigen Elemente der alten feudalistischen Ordnung der Dinge gebrochen; ein neuer Adel ward zur Macht erhoben, um die heranwachsende Mittelclasse in ihrem Kampf mit dem alten zu unterstützen; und in dem Schicksal des Helden des Zeitalters, Richard Neville, Grafen von Warwick, gemeinhin der Königmacher genannt, des größten wie des letzten jener mächtigen Barone, welche früher

drohend die Krone überragten,* lag schon im Keime das Prinzip unserer jetzigen Civilisation. Erweitert werden noch die Grenzen der Fiktion, welche immer am liebsten die Dämmerung erforscht, dadurch, daß, wie Hume richtig bemerkt: „kein Abschnitt der englischen Geschichte seit der Eroberung so dunkel, so ungewiß, so wenig verbürgt und in Uebereinstimmung gebracht ist, als der des Krieges zwischen den zwei Rosen.“ Vermehrt wird auch die Wichtigkeit der mit Vermuthungen sich helfenden und ergänzenden Forschung, durch welche die Fiktion so anziehend und lehrreich werden kann, dadurch, daß, wie ebenfalls Hume sagt, „diese tiefe Finsterniß eintritt gerade am Vorabend des Wiederauflebens der Wissenschaften,“ während wir in solcher Dämmerung die Bewegung jener großen, heroischen Leidenschaften wahrnehmen, in welchen die Dichtung ewig neue Züge und Umrisse findet, und in Berührung kommen mit Charakteren, bekannt genug, um Theilnahme zu erregen, entfernt genug, um sich für eine roman-

* Hume fügt noch bei: „und das Volk einer bürgerlichen Regierung unfähig machten;“ ein Satz, der vielleicht allzu rasch den ganzen unsrer frühern Geschichte zu Grund liegenden Streit zwischen der Eifersucht der Barone und der Autorität des Königs aburtheilt.

tische Behandlung zu eignen, und vor Allem, so häufig verdunkelt durch widersprechende Zeugnisse, daß man sich gerne Jedem hingibt, der unsrem Urtheil über Individuen zu Hülfe zu kommen sucht durch Beweise, entnommen der Kenntniß des Menschen überhaupt.

Um die große Gestalt des Letzten der Barone gruppiren sich Edward der Vierte, offen und falsch zugleich; die glänzende aber unglückweissagende Jugend Richards des Dritten; der talentvolle Hastings, „ein guter Ritter, und von milder Art, aber etwas unordentlich und wüst in seinem Leben;“ * die heftige und feurige Margaretha von Anjou, das schwächliche Bild ihres „heiligen Heinrich,“ und der blasse Schatten ihres Sohns; da schauen wir auch den prachtliebenden Prälaten, Meister in der Politik und Tücke, während der Enthusiasmus und die Energie, welche früher die alte Kirche aufrecht erhalten hatten, auf die ernsten, verfolgten Anhänger der neuen übergehen; wir sehen in dieser gesellschaftlichen Uebergangszeit den nüchternen Gewerbsmann — entwachsend den Vorurtheilen des rohen Dienstmanns oder des bäuerlichen Freisaßen, von welchen er stammt, — mit Scharfsinn aufspüren, mit der-

* Chronik von Edward V. bei Stowe.

der Kraft verfechten die Sonderintereſſen ſeines Standes, und den Weg bahnen für die mächtige Mittelclaſſe, an welcher unſre moderne Civiliſation, mit ihren Mängeln und Vorzügen, ihren wichtigſten Halt gewonnen hat; während wir, im Gegenſatz mit den gemäßigten und beſonnenen Begriffen von Freiheit, welche umſichtiger Handel und Verkehr erzeugt und hegt, an den politiſchen Fanatismus der geheim wirkenden Lollharten erinnert werden — an die Jacquerie der ſtürmiſchen Pöbelführer; und wir entdecken unter den verſchiedenen Tyranneien der Zeit und oft zum Theil verbündet mit der kriegeriſchen Adelskaſte * — immer eiferſüchtig gegen allen königlichen Deſpotismus — die unruhige und unwiſſende Bewegung eines demokratiſchen Prinzips, am Ende unterdrückt, aber nicht zerſtört, unter den Tudors, durch die ſtarke Vereinigung einer nach Sicherheit und Ordnung begierigen Mittelclaſſe mit

* Denn es iſt bemerkenswerth, daß beinahe bei allen Aufſtänden des Volks, dem von Cade, von Robin von Redesdale und ſpäter bei demjenigen, welchen Perkin Warbeck für ſeinen außerordentlichen kühnen Anſchlag benützte, die Proklamationen der Empörer immer unter ihren das Volk betreffenden Beſchwerden, auch die Unterdrückung des alten Adels und die Erhebung neuer Menſchen anführten.

einer auf unumschränkte Herrschaft losgehenden obersten vollziehenden Gewalt.

Auch würden wir keinen vollständigen und umfassenden Ueberblick gewinnen über diese höchst anziehende Uebergangsperiode, wenn wir nicht auch Etwas zu sehen bekämen von dem Einfluß, welchen die finstre, unheilschwangere Weisheit der italienischen Politik über die Räthe der Großen zu gewinnen und zu üben anfing — eine Politik der feinsten, lauerndsten List — der verwickeltsten Ränke — der systematischen Lüge — der gewissenlosesten, aber geheimen Gewaltthätigkeit; — eine Politik, welche die teuflische Staatskunst Ludwigs XI. beseelte, welche den fröhlichen und glanzliebenden Charakter Edwards IV. verdunkelte, sobald er sich in Gedanken und Entwürfe vertiefte; welche in ihrer innigsten Vermählung von tiefer Tücke und entschlossenem Willen in Richard III. erschien, und — durch die leidenschaftslose Schlauheit und den Scharfblick Heinrichs VII. gemildert, und mit besserem Schein des Rechts auf löblichere Zwecke gerichtet — endlich das Ziel erreichte, welches alle ihre Nichtswürdigkeiten in den Augen der Fürsten ihrer Heimath rechtfertigte: nemlich den Frieden eines zur Ruhe ge-

brachten Staates, und die Gründung eines civilisirten aber unbeschränkten Despotismus.

Ferner ist es anziehend, Vermuthungen aufzustellen, in jener dämmernden Zeit, in welcher das Licht der großen Erfindung anbrach, die der Literatur und dem Wissen der Zuverläßigkeit und Dauerbarkeit des Druckes verlieh, was da das Schicksal eines wissenschaftlichen Fortschritts seyn mochte, für welchen die Welt noch weniger vorbereitet war. Die Einführung der Druckerpresse in England fiel gerade in die glückliche Periode, wo Gelehrsamkeit und Literatur von den Großen begünstigt wurden. Die Prinzen von York, mit Ausnahme Edwards IV. selbst, der jedoch die rühmliche Einsicht besaß, seinen eignen Mangel an Bildung zu beklagen, und so viel Geschmack, um sie an Andern zu schätzen, hatten eine höchst ausgezeichnete gelehrte Erziehung genossen. Die Lords Nivers und Hastings * waren vollkommen bewandert in allem „Witz und Lehre“ ihres Zeitalters. Prinzen und Peers wetteiferten mit einander in ihrer Gunst gegen Caxton, und Richard III.

* Der gelehrte Lord Worcester war einer von Caxtons wärmsten Gönnern gewesen, aber dieser Edelmann lebte nicht mehr zu der Zeit, wo die Buchdruckerkunst wirklich in England Eingang gefunden haben soll.

ſcheinlichkeit nach, gerade im Inſtinkt und Verhängniß des Genius, durch die er ja immer zum Krieg gegen die herrſchenden Vorurtheile getrieben wird, liegen, daß ein Mann von tiefer Einſicht und hohem Geiſt, wenn er ſich mit den Naturwiſſenſchaften beſchäftigte, ſeinen Ehrgeiz auf die Herſtellung ſolcher Verbeſſerungen gerichtet haben würde.

Ob der Verfaſſer mit der Erfindung, die er ſeinem Philoſophen (Adam Werner) beilegt, allzu kühn geweſen iſt, indem er die Möglichkeit einer ſolchen Conception in einer ſo viel früheren Zeit annahm, können diejenigen am beſten entſcheiden, welche die bis jetzt der Welt zugänglich gewordnen Werke Roger Bacons ſtudirt haben; aber die Annahme ſelbſt gehört durchaus zu den unbeſtrittenſten Befugniſſen der Dichtung; und die eigentliche, wichtige Frage wird offenbar nicht die ſeyn, ob Adam Werner ſein Modell habe konſtruiren können, ſondern ob, nachdem er es einmal ſo konſtruirt hatte, das Schickſal das ihn traf, wahrſcheinlich und natürlich iſt.

Solche Charaktere nun, wie die hier erwähn-

zu haben. Und ein Parlamentsbeſchluß wurde gefaßt (Edward IV. 22.), welcher die Verfertigung beſagter Hüte und Mützen durch Maſchinen unterſagte.

ten, schienen mir, wie ich über die Behandlung des hohen und glänzenden Gegenstandes nachsann, an welchem mich zu versuchen Eure Beredtsamkeit mich ermuthigte, die geeigneten Vertreter der vielfältigen Wahrheiten, welche die Zeit Warwicks, des Königmachers, unserem Interesse darbietet und uns zur Belehrung entgegen trägt; und es bleibt mir nur der Wunsch übrig, die Kraft des Verfassers wäre des Thema's würdiger gewesen.

Es ist nothwendig, daß ich jetzt in der Kürze die Begründung des historischen Theils dieser Erzählung gebe. Die reizende und allgemein beliebte Geschichte Hume's, die jedoch in ihrer Behandlung der Regierung Edwards IV. mehr als gewöhnlich ungenau ist, hat vermuthlich im Gemüthe Vieler meiner Leser, welche vielleicht ihre Aufmerksamkeit nicht auf neuere und genauere Forschungen über jene dunkle Periode gerichtet haben, einen irrthümlichen Eindruck hinterlassen in Betreff der Ursachen, welche zu dem Bruch zwischen Edward IV. und seinem großen Vetter und Unterthan dem Grafen von Warwick führten. Vermuthlich ist noch ziemlich allgemein die Ansicht in Kraft, daß es die Vermählung des jungen Königs mit Elisabeth Gray, während Warwicks Unterhandlungen in Frankreich um die

Verbindung mit Bona von Savoyen (Schwägerin von Ludwig XI.) gewesen, was den feurigen Grafen erbitterte und seinen Bund mit dem Hause Lancaster herbeiführte. Alle unsre neuern Historiker haben mit Recht diese grundlose Fabel verworfen, die selbst Hume (dessen durchdringender Scharfsinn die Mängel seiner oberflächlichen Forschung oft gut macht,) nur mit Mißtrauen gelten läßt. * Eine kurze Aufzählung der Gründe, die für die Verwerfung sprechen, ist bei Dr. Lingard gegeben, und unten angeführt. ** Und in der That, es ist zu verwundern,

* „Es kann sogar einiger Zweifel obwalten in Betreff des Heirathsantrages, welcher der Bona von Savoyen gemacht worden seyn soll;" Hume in einer Anmerkg.

** „Viele Schriftsteller erzählen uns, die Feindschaft Warwicks sey die Folge seines Verdrusses über Edwards heimliche Vermählung mit Elisabeth gewesen. Wenn wir ihnen glauben wollen, so wäre der Graf zu jener Zeit gerade in Frankreich gewesen, im Namen des Königs dessen Vermählung mit Bona von Savoyen, der Schwester der Königin von Frankreich, zu unterhandeln, und hätte, nachdem er den Zweck seiner Sendung glücklich erreicht, den Grafen von Dampmartin, als Botschafter von Ludwig, mit nach England gebracht. Mir scheint die ganze Geschichte eine Erdichtung zu seyn. 1) Sie ist nicht in den ältern Geschichtschreibern zu finden; 2) Warwick war zu jener Zeit nicht in Frankreich. Am 20sten April, zehn Tage vor der Vermäh-

daß so viele unsrer Geschichtschreiber im gutem Ernst eine Sage konnten aufnehmen, welcher das ganze spätere Benehmen Warwicks selbst widerspricht. Denn wir finden, daß der Graf ausdrücklich die Veröffentlichung von Edwards Ehe rühmt und feiert, daß er Pathe seines erstgebornen Kindes (der Prinzessin Elisabeth) ist, daß er als Gesandter verwendet wird, oder als Minister handelt, und für Edward und gegen die Lancastersche Partei ficht während der fünf Jahre, die zwischen der Krönung Elisabeths und der Empörung Warwicks verflossen.

Die wahren Ursachen des denkwürdigen Streites, in welchem Warwick seinen Namen: der König-

lung ward er dazu verwendet, einen Waffenstillstand mit den französischen Gesandten in London zu unterhandeln, und am 26sten Mai, etwa drei Wochen nach derselben, ward er dazu erkoren, wieder einen Waffenstillstand mit dem Könige der Schotten zu Stande zu bringen. 3) Er konnte auch Dampmartin nicht mit sich nach England bringen; denn dieser Edelmann ward als Gefangener in die Bastille gesetzt im September 1463 und blieb dort bis zum Mai 1465. Drei gleichzeitige, wohlunterrichtete Schriftsteller, die zwei Fortsetzer der Geschichte von Croyland, und Worcester schreiben sein Mißvergnügen auf Rechnung der Heirathen und Ehren, welche den Wydevile's zu Theil wurden, und der Vermählung der Prinzessin Margaretha mit dem Herzoge von Burgund."

macher, ſich erwarb, ſcheinen folgende geweſen zu ſeyn.

Es iſt wahrſcheinlich genug, wie Sharon Turner angibt (III. 269.), daß Warwick unmuthig darüber war, daß Edward, wenn er einmal eine Unterthanin zu ſeiner Gattin wählte, nicht die paſſendere Heirath vorzog, die er mit des Grafen älteſter Tochter hätte eingehen können, und es iſt nicht anders möglich, als daß der Graf, mit allen Andern ſeines Standes, ſehr erbittert ſeyn mußte über die Erhöhung und Bevorzugung der Verwandten der Königin, Emporkömmlinge und abgefallene Lancaſtrier. Aber es iſt klar, daß dieſe Veranlaſſungen zum Mißvergnügen nie ſeinen Eifer für Edward ſchwächten, bis zum Jahr 1467 wo wir auf den eigentlichen Urſprung des Mährchens von der Bona von Savoyen und die erſte offene Entzweiung Edwards und des Grafen ſtoßen.

In dieſem Jahre ging Warwick nach Frankreich, um ein Bündniß mit Ludwig dem Eilften zu ſchließen und um die Hand eines der franzöſiſchen Prinzen* für Margaretha, Schweſter Edwards des

* Welcher von den Prinzen dieß war, iſt nicht klar und kann kaum durch Vermuthungen ermittelt werden. Die Maleriſche Geſchichte von England (B. V. 102) ſagt

Vierten zu gewinnen; während dieſer Zeit empfing Edward den unehelichen Bruder Carls, Grafen von Charolois, nachmaligen Herzogs von Burgund, bei ſich, und verabredete die Heirath von Margaretha mit dem Grafen.

So fiel Mißachtung auf die Botſchaft Warwicks, und dieſe beſchimpfende Mißachtung wurde noch erhöht durch ſeine perſönliche Feindſchaft gegen den von Edward vorgezogenen Bräutigam*. Der

im Tone ſchnellfertiger Entſcheidung: „es war Einer der Söhne Ludwigs XI.“ Aber Ludwig hatte zu der Zeit gar keine lebende Söhne. Der Dauphin wurde erſt drei Jahre ſpäter geboren. Die wahrſcheinlichſte Perſon iſt der Herzog von Guyenne, Ludwigs Bruder.

* Der Geſchichtſchreiber von Croyland, der, ſo weit ſein kurzer und magerer Bericht reicht, die zuverläßigſte Quelle für die Zeit Edwards IV. iſt, gibt mit großer Beſtimmtheit an, daß die Burgund'ſche Allianz die urſprüngliche Veranlaſſung von Warwicks Mißvergnügen geweſen ſey, und nicht des Königs Vermählung mit Eliſabeth: „Hierüber (die Vermählung Margarethens mit Charolois) gerieth Richard Neville, Graf von Warwick, der ſo viele Jahre es mit den Franzoſen gegen die Burgunder gehalten hatte, in heftige Entrüſtung, und ich halte dafür, daß dieß die eigentliche Urſache ſeines Grolles geweſen, mehr als des Königs Heirath mit Eliſabeth, denn er hatte für die beſagte Prinzeſſin Margaretha einen Gemahl im Königreich Frankreich auserſehen gehabt.“

Graf zog sich mißmuthig und erbittert auf sein Schloß zurück. Aber Warwicks Natur, welche von Hume glücklich charakterisirt wird als „von tückeloser Geradheit und Offenheit," scheint diese Erbitterung nicht lange in sich genährt zu haben. Durch die Vermittlung des Erzbischofs von York und Anderer wurde eine Aussöhnung zu Stande gebracht, und im nächsten Jahr, 1468, finden wir Warwick wieder in Gunst, und selbst so weit der Veranlassung seines frühern Mißvergnügens vergessend, daß er sich dem Festzuge zu Ehren von Margarethens Vermählung mit seinem persönlichen Feinde anschloß. Im folgenden Jahre jedoch entstand die zweite Veruneinigung zwischen dem König und seinem Minister, und dieß durch die Weigerung des Königs, die Heirath seines Bruders Clarence mit des Grafen Tochter Isabel gut zu heißen; eine Weigerung welche von einem entschiedenen Widerstande begleitet war, der den Stolz des Grafen im höchsten Grade verwundet haben muß, da Edward sogar so weit ging, den Pabst zur Verweigerung seiner Sanktion, auf den Grund verbotener Verwandtschaft hin, zu versagen. Der Pabst bewilligt dem ungeachtet die Di-

Dieser Historiker spricht auch mit großem Nachdruck von der bitteren Feindseligkeit zwischen Charolois und Warwick.

ſpenſation, und die Vermählung findet in Calais ſtatt. Ein Volksaufſtand bricht jetzt in England aus. Verſchiedene von Warwicks Verwandten — ſolche jedoch, welche dem Zweige der Familie Nevile angehörten, der immer lancaſtriſch geſinnt und der Partei des Grafen feindlich geweſen war — befinden ſich an der Spitze deſſelben; der König, der ſich in der drohendſten Gefahr ſieht, ſchreibt einen flehenden Brief an Warwick, er möchte ihm zu Hülfe kommen. Der Graf vergißt wieder ſeine frühern Beſchwerdegründe, eilt von Calais herbei, befreit den König und erſtickt die Rebellion durch die Macht ſeines populären Namens.

Zunächſt finden wir Edward auf Warwicks Schloß zu Middleham, wo er, nach Angabe einiger Geſchichtſchreiber, mit Gewalt feſtgehalten wird, eine Behauptung, die Andre als eine lächerliche Erfindung behandeln; dieſe Frage wird in dem vorliegenden Buche zur Erörterung kommen; aber was auch die richtige, geſchichtliche Angabe ſeyn mag, wir finden, daß Warwick und der König fortwährend auf ſo freundſchaftlichem Fuße ſtehen, daß der Graf in Perſon gegen eine Rebellion an der Grenze auszieht und einen ausgezeichneten Sieg davonträgt, worauf das Haupt der Empörung, (des Grafen eigener

Vetter,) auf Edwards Befehl in York enthauptet wird. Wir finden, daß unmittelbar nach dieser angeblichen Gefangenschaft Edward von Warwick und dessen Brüdern als von „seinen besten Freunden*“ spricht; daß er seine älteste Tochter mit Warwicks Neffen, dem männlichen Erben der Familie verlobt. Und dann plötzlich, nur drei Monate später, (im Februar 1470) ohne alle klare und in die Augen

* Paston's Briefe 204. Das Datum dieses Briefes, welches den würdigen Commentator in Verlegenheit setzte, ist offenbar in den Zeitpunkt von Edwards Rückkehr von York zu setzen, nach seinem Besuch in Middleham im Jahr 1469. Keine Erwähnung thut darin der redselige Zeitgenosse von einem Gerücht, daß Edward Gefangenschaft erduldet hätte. Er hält einen stattlichen Einzug in der Stadt, weil er wohlbehalten und als Sieger über eine furchtbare Empörung zurückgekehrt ist. Der Brief sagt unter Anderem: „Der König selbst spricht gütlich von den Lords Clarence, von Warwick u. s. w. und sagt: sie seyen seine besten Freunde.“ Würde er dieß sagen, wenn er eben der Gefangenschaft entkommen wäre? Es ist wahr, Sir John Paston, der Schreiber des Briefs, fügt bei: „Aber die Leute seines Haushalts führen eine andre Sprache.“ Sehr möglich, denn die Leute seines Haushalts waren eben die Hofcreaturen, die immer in Feindschaft mit Warwick lebten, und ohne Zweifel dieselbe Sprache führten, welche sie auch zuvor schon zu führen gewohnt waren.

fallende Veranlassung, finden wir Warwick in offenem Aufstand, beseelt von tödtlichem Haß gegen den König, vom Anfang bis zum Ende alle Anerbietungen zur Versöhnung zurückweisend, und so entschlossen ist seine Rachsucht, daß sein bisher bis zur Krankhaftigkeit empfindlicher und reizbarer Stolz vor der anmaßenden Heftigkeit der Margaretha vor Anjou sich beugt, und er das engste Bündniß mit der Lancaster-Parthei schließt, welche zu vernichten die Aufgabe seines ganzen frühern Lebens gewesen war.

Und hier nun, wo die Geschichte uns im Dunkeln läßt, wo unsre Neugier am heftigsten rege wird, hier wühlt die Dichtung tastend in den alten Chroniken herum, und sucht die Wahrheit zu entdecken und zu errathen. Und hier wirft die Dichtung, gewohnt es mit dem menschlichen Herzen zu thun zu haben, sich auf die überschwängliche Bedeutsamkeit eines Umstandes, welchen der neuere Geschichtschreiber sich begnügt hat, unter den zweifelhaften Nebenursachen der Entzweiung aufzuführen. Wir finden bei Hall und Andern die ausdrückliche und bündige

gabe, wie Edward brutaler Weise einen Angriff die Tugend einer Verwandten des Grafen geacht habe. „Und weiter ist es nicht ohne," sagt Hall,

„wie daß der König einmal sich eines Dinges unterfing im Hause des Grafen, was gar sehr gegen des Grafen Ehrbarkeit und Hausrecht war," ob es aber die Tochter oder die Nichte des Grafen gewesen, fügt der Chronist bei, „das ward, der Ehre Beider wegen, nicht offenkundig; gewiß aber ward so Etwas versucht von König Edward" u. s. w.

Jeder der mit Hall irgend bekannt ist — (und ebenso verhält es sich in der That mit allen unsern hauptsächlichen Chronisten, Fabyan ausgenommen,) wird durchaus keine genaue, zuverläßige Zeitangabe für den Frevel des Königs bei ihm erwarten. So setzt er ihn denn in dieselbe Zeit, in welche er irrigerweise auch die andern Beschwerden Warwicks verlegt, — d. h. in eine Periode, wo Warwick noch Edwards anhänglichster Freund war, weßhalb alle einsichtsvollen Historiker erkannt haben, daß die Zeitangabe um einige Jahre später zu setzen sey.

Einmal die Wahrscheinlichkeit zugegeben, daß dem Grafen ein solcher Schimpf widerfahren sey (die Wahrscheinlichkeit wird ohne Weiteres zugegeben von den neuern Historikern, und ohne Bedenken als Thatsache angenommen von Rapin, Habington und Carte), so verschwindet auf einmal alles Dunkel, welches über diesem merkwürdigen Streite schwebt.

Hier lag wirklich eine nie zu verzeihende und doch auch nie ausdrücklich anzuführende Beleidigung vor. Wie Hall andeutet, erforderte die Ehre des Grafen, die anstößige Geschichte nicht laut werden zu lassen, und die Ehre Edwards, seine schnöde That zu verhehlen. — Daß, wenn wirklich eine solche Beschimpfung statt gefunden, sie unmittelbar der erklärten Feindschaft des Grafen vorangegangen seyn muß, ist klar. Beleidigungen dieser Art reizen entweder die Menschen gleich von Anfang zur unmittelbaren Rachethat auf, oder aber, wenn sie sich zur Verstellung entschließen, um sich später desto sicherer zu rächen, so wartet der Ausbruch des Grolls seine gelegenste Zeit ab. Aber der von dem Grafen zu seinem Losbrechen gewählte Zeitpunkt war der allerschlimmste, den er wählen konnte, und zeugt von dem Einfluß einer plötzlichen Leidenschaft — einer neuen, nicht zuvor in Rechnung genommenen Ursache der Erbitterung. Er hatte keine Streitkräfte gesammelt — er hatte nicht einmal seinen eignen Schwager, Lord Stanley, ausgeforscht (denn er war über dessen Gesinnungen nicht im Klaren), während er nur wenige Monate früher, hätte er irgend Lust gehabt, den König zu entthronen, entweder ihn hätte von dem Volksaufstand können zermalmen lassen,

den doch der Graf selbst dämpfte, oder sich seiner Person nach Gefallen versichern und über ihn verfügen können, so lang er sein Gast auf seinem Schloß Middleham war. Der sichtliche Mangel an Vorbereitung und Vorbedacht — was eben zur hastigen Flucht aus England den Baron mit zwingender Nöthigung trieb, unter dessen Banner wenige Monate später sechzigtausend Mann zusammenströmten, beweist, daß die Ursache seiner Feindschaft frisch und unvorhergesehen war.

Wenn daher die bezeichnete Veranlassung, so wie Hall und Andere sie angeben, als die wahrscheinlichste sich darstellt, die wir finden können (und keine andere Veranlassung zu einer so plötzlichen Feindseligkeit läßt sich entdecken), so muß der Zeitpunkt derselben so angenommen werden, wie es in diesem Buche geschehen ist, unmittelbar nemlich vor der Empörung des Grafen. Die nächste Frage ist: Wer wohl die so beleidigte Dame möge gewesen seyn, ob eine Nichte oder eine Tochter? Eine Nichte schwerlich. Denn Warwick hatte Einen verheiratheten Bruder, Lord Montagu, und mehrere Schwestern, aber die Schwestern waren vermählt mit Lords, welche Freunde Edwards blieben,* und

* Ausgenommen die mit Lord Fitzhugh und Lord Oxford

Montagu ſcheint keine der Kindheit entwachſene Tochter gehabt zu haben *, auſſerdem daß dieſer Edelmann ſelbſt Anfangs keinen Antheil an Warwicks Rebellion nahm, ſondern fortwährend Edwards Vertrauen genoß. So können wir denn mit Grund nicht wohl annehmen, der Oheim ſey ſo viel rachſüchtiger geweſen, als die Eltern, die natürlichen Wächter und Beſchützer der Ehre einer Tochter. Es iſt daher wahrſcheinlicher, daß das beleidigte Mädchen eine von Warwicks eigenen Töchtern geweſen, und dieß iſt die allgemeine Annahme. Carte behauptet geradezu, es ſey Iſabel geweſen. Aber Iſabel konnte es ſchwerlich ſeyn; dieſe war damals ſchon vermählt mit Edwards Bruder, dem Herzog von Clarence, und nur einen Monat von ihrer Entbindung entfernt. Der Graf hatte auſſer ihr nur noch

vermählten Schweſtern. Aber obgleich Fitzhugh, oder vielmehr ſein Sohn eine Empörung erhob, ſo war es für eine Sache, mit welcher Warwick nicht einverſtanden war, denn durch Warwick ſelbſt wurde dieſe Empörung gedämpft; auch konnte die gekränkte Dame nicht eine Tochter von Lord Oxford ſeyn, denn er war ein ſtandhafter, obwohl nicht offener Lancaſtrier, und ſcheint ſich mit gutem Bedacht fern vom Hofe gehalten zu haben.

* Montagu's Gattin konnte zur Zeit ſeines Todes nicht viel über dreißig Jahre alt geweſen ſeyn. Sie heirathete wieder, und hatte Kinder von ihrem zweiten Gatten.

Eine Tochter, Anna, damals in der Blüthe der Jugend stehend; und obgleich Isabel eine blendendere Schönheit gewesen zu seyn scheint, so muß doch auch Anna nicht geringe Reize besessen haben, da sie ja die Liebe des Lancastrischen Prinzen Edward gewann, und eine zärtliche, menschliche Neigung Richard, Herzog von Gloucester,* einzuflößen ver-

* Nicht nur spricht Majerus, der Flämische Annalist, von Richards früher Neigung zu Anna, sondern auch Richards Beharrlichkeit, sie zu heirathen, in einer Zeit, wo ihre Familie erdrückt und gefallen war, scheint die Angabe zu bestätigen. Es ist wahr, daß Richard mit ihr einen ansehnlichen Theil der Besitzungen ihrer Eltern erhielt. Aber Anna sowohl als ihre Eltern waren vom Gesetz verurtheilt und das ganze Vermögen stand zur Verfügung der Krone. Richard hatte damals Edward dem Vierten die wichtigsten Dienste geleistet. Er war ihm treu geblieben während der Empörung von Clarence — er war der Held des Tages gewesen, sowohl bei Barnet als bei Tewksbury. Sein Ruf und Name stand damals außerordentlich hoch, und wenn er als rechtmäßige Belohnung die Ländereien von Middleham, ohne die Braut, sich ausgebeten hätte, Edward würde sie ihm nicht wohl haben versagen können. Gewiß hatte er weit bessere Ansprüche als der einzige sonstige Mitbewerber um die eingezogenen Güter — als der meineidige und verächtliche Clarence. Ueber Anna's Widerwillen, Richard zu heirathen, und die Maske die sie annahm, vergleiche man der

mochte. Es iſt auch bemerkenswerth, daß, als Anna, nicht ſo wie Shakeſpeare es darſtellt, ſondern nach langer dringender Werbung, und wie es ſcheint, in Folge wirklichen Zwanges, ihre zweite Ehe einging, Richard ſie allem Anſchein nach ſorgfältig von ſeines ausgelaſſenen Bruders Hof entfernt hielt, und ſie ſelten oder nie in London erſchien bis nach Edwards Tod.

Daß eine bedeutende Dunkelheit immer die Umſtände, die ſich auf das von Edward beabſichtigte Verbrechen bezogen, verhüllen mußte — daß ſie nie öffentlich erwähnt wurden unter den Beſchwerden des ſtolzen Rebellen, das iſt natürlich, ſchon bei der hohen Stellung und Würde der Betheiligten und der Beſchaffenheit der Beleidigung; daß bei ſolchem Dunkel die nüchterne Geſchichte nicht allzuweit

Miß Strickland Leben Anna's von Warwick. Zur Ehre Anna's mehr, als um Richards willen, für deſſen Gedächtniß Ein Verbrechen mehr oder weniger nicht viel austrägt, mag hier bemerkt werden, daß, weit entfernt daß man Grund hätte, Glouceſter der Mitſchuld an der Ermordung des jungen Prinzen Edward von Lancaſter zu zeihen, vielmehr Grund zu der Annahme vorliegt, daß dieſer Prinz gar nicht ermordet worden, ſondern mannhaft kämpfend auf dem Schlachtfeld gefallen ſey, — eine Todesart, die wir dem Enkel Heinrichs von Herzen gönnten und zutrauten!

auf die von dem Chronisten an die Hand gegebene Hypothese sich einläßt und darauf baut, ist billig und löblich. Aber hoffentlich wird auch Jedermann zugeben, daß hier die Fiktion ihr rechtmäßiges Gebiet in Anspruch nimmt, und daß sie mit gutem Fug dazu beitragen mag, mittelst Vermuthungen, die weder der innern Wahrheit, noch auch ganz der äußern Begründung entbehren, in die zerrissensten und dunkelsten Bruchstücke unsrer Annalen Zusammenhang und Klarheit zu bringen.

Ich habe für angemessen erachtet, das Interesse, das der Leser an meiner Erzählung nehmen mag, durch offene Angabe dessen, was er zu erwarten hat, lieber im Voraus einigermaßen zu schwächen, als mich dem weit minder günstigen Verdacht und Eindruck auszusetzen — im Fall daß der Leser bisher das alte Mährchen von Bona von Savoyen geglaubt haben sollte* — als nehme sich der Verfasser eine unver-

* Ich sage, das alte Mährchen von Bona von Savoyen — sofern behauptet wird, daß Edwards Ablehnung ihrer Hand, um an ihrer Statt mit Elisabeth Gray sich zu vermählen, die Ursache seiner Entzweiung mit Warwick gewesen sey. Aber ich läugne die Möglichkeit nicht, daß eine solche Heirath von Warwick beabsichtigt und angerathen worden seyn mag, obgleich er sie weder zu unterhandeln suchte, noch beleidigt wurde durch den Vorzug, den Edward seiner schönen Unterthanin gab.

antwortliche Freiheit gegenüber den wahren Thatsachen, während er doch in der That auf die wirklichen Thatsachen, so weit sie mit Gewißheit ermittelt werden konnten, seine Erzählung gegründet hat, und seine kühnsten Erfindungen nur Ableitungen sind von den umfassendsten Zeugnissen, die er zu sammeln vermochte. Ja, er wagt sogar zu glauben, daß, Wer immer künftighin die Geschichte Edwards des Vierten schreibe, es nicht verschmähen werde, sich einige in diesem Buche zerstreute Andeutungen zu Nutze zu machen, welche geeignet sind, ein neues Licht auf die Ereignisse dieser verwickelten, aber wichtigen Periode zu werfen.

Es steht zu vermuthen, daß dieß Buch seiner ganzen Beschaffenheit nach allgemeinere Gunst finden werde, als meine letzte Dichtung: Zanoni, welcher nur Solchen zusagen konnte, die ein wirkliches Interesse empfinden an der Erörterung der verschiedenen Probleme im menschlichen Leben, die er zu lösen sucht. Aber beide Fiktionen, wie ungleich und eigenthümlich auch die Behandlungsart, sind doch geschaffen nach denjenigen Kunstprincipien, welchen treu zu bleiben ich in allen meinen späteren Werken wenigstens unabläßig mich bemüht habe, wie un-

vollkommen auch der Erfolg und die Leiſtung geblieben ſeyn mögen.

Nach meiner Ueberzeugung ſollte ſich ein Schriftſteller ebenſo hinſetzen, um eine Fiktion zu ſchaffen, wie ein Maler ſeine Vorbereitungen macht, um ein Bild zu ſchaffen. Seine erſte Aufgabe ſollte ſeyn die Conception eines Ganzen — ſo erhaben, als nur ſein geiſtiges Vermögen reichen mag, ſo harmoniſch und vollſtändig als ſeine Kunſt es auszuführen vermag; eine zweite Sorge ſollte ſeyn der eigenthümliche Charakter des Intereſſe's, welcher im Einzelnen durchgeführt und behauptet werden ſoll.

Wenn wir Schriftwerke der Phantaſie mit Werken der Phantaſie auf der Leinwand vergleichen, dann können wir am beſten uns eine kritiſche Vorſtellung bilden von den verſchiednen Schulen, welche in beiden Gebieten vorhanden ſind; denn gemeinſchaftlich dem Dichter wie dem Maler ſind die Arten des Styls, welche wir den der gemeinen Wirklichkeit, den pittoresken und den intellektuellen nennen. Wenn wir dieſe Vergleichung zu Hülfe nehmen, können wir ohne viele Mühe Werke der Fiktion in ihre gehörige Klaſſe einreihen, und den Rang beurtheilen, den ſie, jeder für ſich, einnehmen ſollten. Das intellektuelle wird vermuthlich nie ſich den allgemein-

ſten Beifall im Augenblick erwerben können. Wer ſich entſchließt, ſeine Studien in dieſer Schule zu machen, muß ſich auf viele Ungunſt und Unterſchätzung gefaßt halten, denn gerade die größten Vorzüge derſelben, wenn er ſie wirklich erreicht, ſind nicht diejenigen, welche der Menge am meiſten einleuchten. Wenn z. B. ein modernes Werk der Dichtkunſt beſprochen wird, ſo hören wir es rühmen etwa wegen einer ergreifenden Stelle, wegen eines hervorragenden Charakters; aber wann bekommen wir je ein Lob deſſelben wegen der harmoniſchen Compoſition, wegen der Fülle des rein durchgeführten Plans, wegen ſeines idealen Charakters — kurz wegen ſeiner weſentlichſten Eigenſchaften als Kunſtwerk zu hören? Was wir beim Gemälde am meiſten preiſen hören, das ſehen wir oft am meiſten vernachläſſigt beim Buche — die künſtleriſche Anordnung des Ganzen; und dieß einfach darum, weil in England die Malerei als eine Kunſt anerkannt und nach beſtimmten Theorien gewürdigt wird. Aber in der Literatur urtheilen wir nach einem Geſchmack, der nie eine feſte Geſtalt annimmt — nach tauſend Vorurtheilen, Neigungen und Abneigungen der Unwiſſenheit. Wir begreifen noch nicht, daß der Autor ein Künſtler iſt, und daß die wahren Regeln der Kunſt, nach

welchen sein Werk geprüft werden sollte, fest und genau bestimmt und unveränderlich sind. Daher die absonderlichen und phantastischen Launen der herrschenden Meinung — ihre Uebertreibungen in Lob und Tadel — ihre Leidenschaftlichkeit und ihr Umschlagen. Zu einer Zeit gilt die vornehme Verachtung eines Worworth, zur andern dessen abgeschmackte Vergötterung. Heute werden wir betäubt vom geräuschvollen Ruhme Byron's, morgen sagt man uns in aller Ruhe, er könne kaum ein Dichter genannt werden. Allen diesen Wandelbarkeiten des Publikums folgt blindlings die gemeine Kritik; und wie vor einigen Jahren unsere Journale mit einander wetteiferten, Wordsworth zu verspotten wegen Fehlern, die ihm nicht zur Last fallen, so wetteifern sie jetzt in Lobeserhebungen der Vorzüge, die er nie gezeigt hat.

Diese heftigen Schwankungen verrathen ein Publikum und eine Kritik, welche Beide gänzlich unbekannt sind mit den Elementargrundsätzen der literarischen Kunst, und berechtigen den geringsten Autor eben so, den Tadel des Augenblicks anzufechten, wie sie den größten argwöhnisch machen sollten gegen solches Lob.

Gemäß daher — nicht einer anmaßlichen Ueber-

zeugung von der eignen Trefflichkeit, ſondern nur — ſeiner alltäglichen Erfahrung und ſeinem gemeinen Menſchenverſtande darf jeder Schriftſteller, der zu einem engliſchen Publikum ſpricht, in gutem Ernſte das Bewußtſeyn haben und ausſprechen, daß das entſcheidende Urtheil über ihn nicht von der Jury zu erwarten ſteht, vor welcher er zuerſt vernommen wird. Die literariſche Geſchichte der Gegenwart beſteht aus einer Reihe von umgeſtoßenen Urtheilsſprüchen.

Aber dieſe Unſicherheit muß noch weſentlicher jedem Schriftſteller ſich fühlbar machen, der, wenn auch nur beſcheiden und mit ſchwacher Kraft, in der Schule arbeitet und ſchafft, die ich die intellektuelle genannt habe, und die immer mehr oder weniger im Widerſtreit mit den gemeinen Geſchmacksforderungen ſtehen muß; es iſt ihre harte Pflicht und nothwendige Aufgabe, die ſchläfrige Friedſeligkeit des alltäglichen Geſchmacks aufzuſtören und zu ärgern, denn wenn ſie dieß nicht thäte, könnte ſie weder erheben noch rühren. Wer die niederländiſche Kunſt fahren läßt, um die italiäniſche zu ergreifen, muß ſich ſtetig durch das Dunkel durcharbeiten, um die Grundſätze ans Licht zu bringen, auf welche er ſeinen Entwurf gründet, nach welchen er ſich in ſeiner Ausführung

richtet; in Hoffnung oder Niedergeschlagenheit immer treu bleibend der Theorie, welche weniger um die Größe des erregten Interesse's sich kümmert, als um die Quellen, aus welchen dieß Interesse hergeleitet werden soll; in der Handlung nach den großartigeren Leidenschaften, oder den geheimeren, tiefern Beweggründen des Thuns strebend, in der Ruhe die Färbung der geistigen Schönheit suchend.

Das Niedrige und das Hohe der Kunst wird nicht ganz leicht richtig begriffen; Beides hängt nicht von der Stufe in der weltlichen Rangordnung oder der physischen Beschaffenheit ab, welche die geschilderten Charaktere einnehmen; Beides hängt gänzlich ab von der Beschaffenheit des Interesse's, der Gemüthsregung, welche die Charaktere hervorbringen sollen — sey es nun Sympathie für etwas Niedriges, oder Bewunderung für etwas Hohes. Es liegt nichts Hohes in einem Bauernkopf von Teniers, — nichts Niedriges in einem Bauernkopf von Guido. Was macht den Unterschied zwischen Beiden? Die Anwesenheit oder der Mangel des Idealen! Aber Jedermann kann urtheilen über das Verdienst des Ersteren, weil er der Schule der gewöhnlichen Wirklichkeit — der familiären — angehört; es er-

fordert einen Kenner, um das Verdienſt des Letztern zu würdigen, weil er der intellektuellen Schule eignet.

Ich habe um ſo weniger Bedenken getragen, dieſe Bemerkungen dem Spott oder der Krittelei preis zu geben, als dieſe Fiktion wohl die letzte ſeyn wird, mit welcher ich das Publikum behellige, und ich ſehr wünſche, daß ſie wenigſtens mein Glaubensbekenntniß enthalte in Betreff der Prinzipien, nach welchen ſie, wie die ihr zunächſt vorangegangenen, geſchaffen worden; Ihr wenigſtens kennt, obſchon Andere daran zweifeln und es beſtreiten mögen, den Ernſt, womit ich dieſe Grundſätze überdacht und befolgt habe — mit heißem und hohem Streben, wenn auch mit ſchwachem Erfolg.

Es iſt mir eine Freude, denken zu dürfen, daß mein Zweck, den ich höher anſchlage als den Erfolg — begriffen iſt von Einem Manne, deſſen tiefer und feiner Geſchmack als Kritiker nur vielleicht an jener noch viel ſeltneren Eigenſchaft — der Neigung, denjenigen zu überſchätzen, den Ihr Eurer Achtung offen verſichert — eine Klippe finden mag! Lebtwohl, mein aufrichtiger, hochgeſchätzter Freund! und empfangt als ſtummes Zeichen der Dankbarkeit

und Verehrung diese letzten Blumen, in dem Garten gepflückt, wo wir mit einander so oft uns umgetrieben haben.

E. L. B.

London, im Januar 1843.

Erſtes Buch.

Die Abenteuer von Junker Marmaduke Reville.

Erstes Kapitel.

Der Kurzweil- und Spielplatz von Altcockaigne.

Westlich von dem immer noch reizenden, aber selbst damals schon nicht mehr einsamen Weiler Charing gab ein großer Platz, auf welchem da und dort zerstreut Häuser und ehrwürdige alte Bäume standen, im frühen Lenz von 1467 die ländliche Scene ab für die Spiele und Kurzweil der Einwohner von Westminster und London. Wir brauchen kaum zu sagen, daß der offnen, freien Plätze zum Behufe der Belustigungen und Spiele des Volkes damals viele waren in den Vorstädten der Hauptstadt. Den Einen behagten die frischen Teiche von Islington, andern die grasentblößten Felder von Finsbury, Allen die uneingehegten Ebenen des gewaltigen Mileend. Aber der Platz, wohin unsre Aufmerksamkeit sich jetzt zu wenden hat, war ein neuer, jungfräulicher festtäglicher Tummelort, erst kürzlich den Stadtleuten von Westminster überlassen von dem mächtigen Grafen von Warwick.

Durch eine grüne Erhöhung den niedrigen Sumpfboden von Westminster überragend, hing der Platz links

zuſammen mit Brookfields, durch welches der friedliche Tybourne dahinglitt, und bot Ausſichten dar, welche insgeſammt ſchön und nach jeder Seite hin wieder anders waren. Hinten erhoben ſich die zwei grünen Berge Hampſtead und Highgate, mit dem anſteigenden Park und der Wildbahn von Marybone und das ſtattliche Herrenhaus lag faſt verſteckt in den Wäldern. Von vorn ſah man das Kloſter der Ausſätzigen, St. James geweiht — jetzt ein Palaſt; dann links Yorkhouſe, (die Reſidenz des Erzbiſchofs von York) jetzt Whitehall; weiterhin die Spitzen der Weſtminſterabtei und den finſtern Thurm des Sanktuariums; daneben den Palaſt, mit ſeinen Bollwerken und Außenwerken, vom Strom emporragend, während öſtlich, näher dem Platze, ſich die lange mit Büſchen beſetzte Straße: der Strand, hinzog, maleriſch mit ſeinen Brücken da und dort, und rechts flankirt von den befeſtigten Schlöſſern feudaler Herren oder den Wohnungen der nicht minder mächtigen Prälaten, während unheimlich und gewaltig, zwiſchen Schloß und Prälatenſitz, die rieſenhaften Ruinen des Savoy ragten, zertrümmert bei dem Aufſtande Wat Tylers. Weiter und noch weiter hinaus ſchweifte das Auge über Thurm und Thor, Bogen und Giebel — oft ſchimmerte auch im Sonnenſchein der breite Strom ſichtbar dazwiſchen hervor — über die jenſeitige Küſte, gekrönt mit dem Palaſt Lambeth und der Kirche St. Mary Overies, bis der nicht mehr zu unterſcheidende Klumpen von Befeſtigungswerken um die Pfalzgrafenfeſte die merkwürdige Ausſicht ſchloß. Wie alles Neue

eine Weile beliebt iſt, ſo ſtrömten auf dieſen Spielplatz an dem Tage, von welchem wir ſprechen, nicht nur die müßigen Leute von Weſtminſter, ſondern auch die vornehmeren Bewohner von Ludgate und Fleet, und die reicheren Bürger des geräuſchvollen Cheype.

Der Platz entſprach recht gut dem Zwecke ſeiner Beſtimmung. Am Saume deſſelben zwar waren Moräſte und Fiſchteiche; aber eine anſehnliche Strecke gegen die Mitte hin bot einen ebenen Raſenplatz dar, ſchon von Gras entblößt und braungetreten von den Füßen der Menge. Von hier erſtreckten ſich nach links Baumgänge, zum Theil neu gepflanzt, welche im Sommer kühle, ſchattige Plätze gewähren ſollten für das vorzugsweiſe beliebte Kugelſpiel; während zerſtreute Klumpen, hauptſächlich von alten Ahornbäumen, rechts den Platz ganz anmuthig in einzelne Theile ſchieden, deren jeder ſein beſonderes Spiel oder ſeine Kurzweil darbot. Rings herum ſtanden viele Karren oder Wagen — Pferde von jeder Art und jedem Werth wurden auf- und abgeführt, während ihre Reiter beim Spiele beſchäftigt waren. Zelte, ausgeſpannte Decken, Wirthſchaften — für kurze Zeit aufgeſchlagene Gebäude, Bühnen für Schauſpieler und Gaukler waren in Menge da, und gaben der Scene das Anſehen eines Jahrmarktes. Was aber jetzt hauptſächlich unſre Aufmerkſamkeit in Anſpruch nimmt, das war ein ziemlich anſehnlicher Raum auf dem Platze, der edeln Beluſtigung des Bogenſchießens gewidmet. Das herrſchende Haus York verdankte einen großen Theil ſeiner

kriegerischen Erfolge der Trefflichkeit der seinen Bannern folgenden Bogenschützen, und die Londoner selbst hielten eifersüchtig auf ihren Ruf in dieser kriegerischen Uebung. Seit den letzten fünfzig Jahren war, trotz des kriegerischen Charakters der Zeiten, die Handhabung des Bogens in den friedlichen Zwischenzeiten mehr vernachläßigt worden, als den Herrschern klug schien. Der König sowohl als seine loyale Stadt hatten sich in neuesten Zeiten viele Mühe gegeben, die gebührende Uebung in der Handhabung von „Gottes Instrument“ * einzuschärfen, worauf, wie ein Edikt erklärt hatte, „mehr als auf etwas Anderem, die Freiheiten und die Ehre von England hauptsächlich beruhten!“

Und zahlreich war jetzt der Zudrang dazu, nicht nur von den Städtern, den Bürgern und dem müßigen Pöbel, sondern auch von den prächtigen und tapfern Edelleuten, welche den Hof Edwards IV. umgaben, der damals in seiner vollsten Jugendblüthe stand; der schönste, der prächtigste und tapferste Fürst der Christenheit.

Die königlichen Turniere (die jedoch von ihrem alten Glanz erbleichend verloren, um noch einmal aufzuflammen und dann zu erlöschen unter der Herrschaft der einander folgenden Tudors.) ausschließlich zur Unterhaltung von Rittern und Edeln bestimmt, boten ohne Zweifel mehr Pracht und Glanz dar, als die gemischte, buntscheckige Versammlung aus allen Klassen und Ständen, die

* Emphatisch so genannt von Bischof Latimer, in seiner berühmten Sechsten Predigt.

ſich jetzt drängte um die Preiskämpfer um den ſilbernen Bogen, oder dem wandernden Gaukler, Bänkelſänger oder Minſtrel zuhörten; oder unter dem knappen Schatten der alten Bäume ſitzend, mit lebhaftem Mienenſpiel, und oft mit den Händen nach dem Dolchgriff fahrend, ſich der hinreißenden Leidenſchaft für das Würfelſpiel hingaben; aber kein Schauplatz fröhlicher Kurzweil vielleicht, weder früherer noch ſpäterer Zeit, zeigte ſolche Herzinnigkeit der Freude, ein ſo allgemeines Feſttagsgefühl, als man beobachten konnte bei dieſer Durcheinandermiſchung aller Klaſſen, wo eine ungekünſtelte Art Gleichheit für ein paar Stunden hergeſtellt ward zwiſchen dem Ritter und dem Dienſtmann, dem Bürger und dem Hofdiener.

Die Revolution, welche Edward IV. auf den Thron ſetzte, war in der That eine volksthümliche geweſen. Nicht nur hatte die Kraft und Mäßigung ſeines Vaters Richard, Herzog von York, ſeinem tapfern und begabten Sohn ein reiches Erbe von Anhänglichkeit hinterlaſſen — nicht nur waren die beliebteſten unter den großen Baronen die Führer ſeiner Partei, — ſondern der König ſelbſt, theils aus natürlicher Neigung, theils aus kluger Politik, ſparte keine Mühe, um ſich die Gunſt des langſam ſich erhebenden, aber doch ſchon damals ſo wichtigen Theiles der Bevölkerung — der Mittelklaſſe, zu gewinnen. Er war der erſte König, der, ohne an Würde und Achtung einzubüßen, von der Geſellſchaft ſeiner Peers und Prinzen herabſtieg, um vertraulich und gemüthlich an den Feſten und Luſtbarkeiten des Kaufmanns und des Gewerb-

treibenden Theil zu nehmen. Der Lordmayor und der Stadtrath von London wurden bei mehr als Einer wichtigen Gelegenheit zu den Berathungen des Hofes beigezogen; und Edward hatte vor nicht langer Zeit, bei Gelegenheit der Krönung ſeiner Gemahlin, zum großen Mißvergnügen mehrerer ſeiner Barone, die Ritterwürde des Bathordens vier Bürgern verliehen. Andrerſeits ward, obgleich Edwards Galanterien — der einzige Fehler, der ſeiner Popularität bei den nüchternen, ehrbaren Bürgern Eintrag thun mußte — ſeiner hohen Stellung keineswegs würdig waren, ſeine offene, fröhliche Vertraulichkeit mit Leuten geringeren Standes nicht entwürdigt durch die Schalksnarrenſtreiche, welche die Unfälle und das traurige Schickſal zweier ſeiner königlichen Vorfahren mitveranlaßt hatten. Es muß in der That ein volksthümliches Prinzip, und nicht nur eine Laune und Liebhaberei des Volkes, der ſteten und warmen Anhänglichkeit zu Grunde gelegen haben, welche die Bevölkerung Londons insbeſondere und dann auch die meiſten großen Städte für die Perſon und die Sache Edwards an den Tag legten. Es lebte im Volke das Gefühl, daß ſeine Regierung ein Fortſchritt in der Civiliſation war, gegenüber von den mönchiſchen Tugenden Heinrichs VI. und dem finſtern Trotze, welcher gepaart war mit den großen Eigenſchaften des „fremden Weibes,“ wie das Volk ſeine hochmüthige Gemahlin, Margaretha von Anjou, nannte und behandelte. Während ſo die Gaben, die Leutſeligkeit und die Politik des jungen Fürſten ihn bei den mittleren

Klassen beliebt machten, verdankte er die Unterthänigkeit der mächtigeren Barone und die Gunst der ländlichen Bevölkerung einem Manne, der kolossal unter den ehernen Gestalten des Zeitalters dastand — der Größte und Letzte des alten Normännischen Ritterthums — königlicher an Stolz, an Pracht, an Besitz und an Ruf als der König selbst — Richard Neville, Graf von Salisbury und Warwick.

Dieser fürstliche Mann, in der vollsten Blüthe des rüstigen Mannesalters, besaß all die Eigenschaften, welche den Edelmann der Menge lieb und theuer machen. Seine Tapferkeit im Felde war gepaart mit einer Großmuth, wie man sie selten bei den Feldhauptleuten jener Zeit traf. Er that sich etwas darauf zu Gute, die Gefahren und Mühseligkeiten des niedrigsten Soldaten zu theilen. Sein Stolz und Hochmuth gegenüber von den Großen war nicht unverträglich mit offener Leutseligkeit gegen die Geringen. Sein Reichthum war unermeßlich, aber eben so groß war sein Aufwand und seine Prachtliebe, und er trug bei, seine Popularität zu erhöhen durch die verschwenderische Gastlichkeit, die er ihm möglich machte. Nicht weniger als dreißigtausend Personen sollen täglich an den offnen Tafeln sich gesättigt haben, welche nach seinen zahllosen Schlössern die starken Arme und die dankbaren Herzen einer kriegerischen, unruhigen Bevölkerung hinzogen. Mehr stolz als ehrgeizig ward er gefürchtet, weil er jede Beleidigung rächte, und doch nicht beneidet, weil er über alle Gunst erhaben schien.

Der Festtag auf dem Schießplatz war belebter als gewöhnlich, denn das Gerücht hatte sich vom Hof aus in der Stadt verbreitet, Edward stehe im Begriff, seine Macht nach Außen zu verstärken, und, was er in den Augen Europa's verloren hatte durch seine Heirath mit Elisabeth Gray, wieder gut zu machen durch eine Vermählung seiner Schwester Margaretha mit dem Bruder Ludwigs XI. und keine geringere Person als der Graf von Warwick sey den Tag zuvor zum Botschafter für diese wichtige Angelegenheit erkoren worden.

Verschiedene Ansichten gaben sich kund über den Vorzug, welchen man bei dieser Vermählung Frankreich gegeben vor dem Mitbewerber um die Hand der Prinzessin — dem Grafen von Charolois, nachmals Karl der Kühne, Herzog von Burgund.

„Bei Unsrer lieben Frau!“ sagte ein stämmiger Bürger von etwa fünfzig Jahren; „ich bin nicht allzu sehr erfreut über diese französische Heirathsgeschichte! Ich wollte lieber, der stattliche Graf ginge nach Frankreich mit Bogen und Streitärten, als mit Tafft- und Seidestoffen. Was wird aus unserm Handel mit Flandern werden — beantwortet mir das, Meister Stokton! Das Haus York ist ein gutes Haus, und der König ist ein guter König; aber Handel ist Handel. Jeder Mann muß das Wasser auf seine Mühle leiten!“

„Bscht, Meister Heyford!“ sagte ein kleiner dünner Mann in einem hellgrauen Oberrock, „der König liebt es nicht, daß man darüber schwatzt, was der König thut.

Mit Löwen iſt nicht gut ſcherzen. Erinnert Euch an William Walker, der dafür gehangen wurde, daß er geſagt, ſein Sohn ſolle der Erbe der Krone ſeyn."

„Wahr," antwortete Meiſter Heyford, ohne ſich jedoch abſchrecken zu laſſen, denn er gehörte einer der mächtigſten Corporationen Londons an, „aber es war nur ein armſeliger Pfefferkrämer, der dieſen Spaß machte. Ein Spaß von einem ehrenfeſten Goldſchmid, der Geld und Einfluß hat, und ein ſchönes Weib in ſeinem Hauſe, die der König ſelbſt ſchon zu rühmen geruht hat, das iſt ein ganz ander Ding. Aber da iſt mein ernſtblickender Obergeſell, der immer das neueſte Stadtgeſchwätz aufzugabeln weiß, und ein Auge hat, daß er durch Mühlſteine hindurch ſieht. Hollah, hieher! Alwyn, ſage ich, Nicholas Alwyn! Wer hätte gedacht Dich mit dieſem Bogen zu ſehen, der eine gute halbe Elle größer iſt als Du ſelbſt? Ich glaubte, Du ſeyeſt zu nüchtern und fleißig für ſolche Teufeleien von Waffenleuten!"

„Wenn Ihr erlaubt, Meiſter Heyford," antwortete der ſo Angeredete, ein junger Mann, blaß und hager, aber ſehnig und mit ſtarken Knochen, mit einem Geſicht das großen Verſtand verrieth, aber mit einer etwas förmlichen und langſamen Art zu reden — „Wenn Ihr erlaubt, König Edwards Edikt befiehlt, daß jeder Engländer einen Bogen habe, ſo groß wie er ſelbſt; und Wer an einem Feiertag die Uebung damit verſäumt, verfällt in die Strafe von einem halben Penny und verliert an ſeiner Ehre. Uebrigens bedünkt mich, daß die Bürger Londons

an Werth und Macht jedes Jahr gewinnen, und es soll nicht meine Schuld seyn, wenn ich nicht, obwohl nur ein bescheidener Gesell von Euch, ehrenhafter Meister, auch dazu mein Theil beitrage."

„Ha, das ist wohl gesprochen, Bursche; aber wenn die Londoner gedeihen und vorwärts kommen, so ist es nicht, weil sie Bogen in den Händen, sondern weil sie Nobel in ihren Gurten haben."

„Meinst Du denn, Meister Heyford, daß irgend ein König, wenn er in der Klemme wäre, ihnen den Gurt ließe, wenn sie ihn nicht mit dem Bogen schützen könnten? Damit das Alter Gold habe, verschmähe die Jugend das Eisen nicht!"

„Ey du mein Himmel!" schrie Meister Heyford; „aber Du thätest besser, Deine Zunge zu zügeln. Wenn auch ich mir einen Spaß erlauben darf — als ein reicher und wohlbeleibter Mann — sollte doch ein Bursch, der erst seinen Weg in der Welt zu machen hat, schweigen, und — aber weg ist er!"

„Wo habt Ihr diesen jungen Hecht geangelt?" sagte Meister Stokton, der dünne Seidenhändler, welcher den Goldschmid an das Schicksal des Gewürzkrämers erinnert hatte.

„Ha, er war für die Kutte bestimmt, aber seine Mutter, eine Wittwe, ließ ihn auf seinen eigenen Wunsch die flache Kappe wählen. Er war der beste Lehrling, den ich je gehabt. Beim Blute des St. Thomas, er wird sich bald seinen Weg bahnen; er hat einen Kopf,

Meiſter Stokton — einen Kopf — und ein Ohr; und ein großmächtiges Paar Augen, mit denen er immer Etwas erſpäht zu ſeinem Vortheil.“

Mittlerweile war des Goldſchmids Geſell gemächlich nach dem Schießplatz gewandert, und ſelbſt in ſeinem Gang und ſeiner Haltung, als er ſich ſo zu einer Kurzweil begab, lag etwas Gemeſſenes, Stetiges, Geſchäftsmäßiges.

Die Jünglinge von ſeinem Stand und ſeinem Berufe waren zu jenen Zeiten ganz verſchieden von ihren heutigen Zunftgenoſſen. Viele von ihnen waren die Söhne von Dienſtmannen in der Provinz, Einige ſogar von Freiſaßen und Herren, und ihre Kindheit hatte ſie mit dem Glanz und den Spielen der Ritterſchaft bekannt gemacht; ſie hatten ringen, den Knüttel kunſtgerecht führen, die Stange und die Wurfſcheibe werfen, den Bogen ſpannen und Schwert und Schild handhaben gelernt, ehe ſie vom ländlichen Raſenplatz in die ſtädtiſche Werkſtatt verpflanzt worden waren. Und auch da noch trugen die beſtändigen Reibungen, Tumulte und Kriege jener Zeit — das Beiſpiel der Vornehmeren — die Schauſpiele und Darſtellungen von Kampf und Streit an Feiertagen — und vor Allem die mächtige und geſchloſſene Verbindung, die ſie unter ſich bildeten — Alles das trug dazu bei, ſie zu einer eben ſo wilden, ausgelaſſenen und unordentlichen Bande junger Geſellen zu machen, als ihre jetzigen Nachkommen nüchtern, umſichtig, beſcheiden und beſonnen ſind. Und wie Nicholas Alwyn mit einer leich-

ten Neigung des Kopfes vorbeischritt an zwei oder drei lauten, flotthuenden, keckaussehenden Gruppen von Lehrlingen, die verworrenen Haare über die Schultern fallend, die Mützen schief aufgesetzt, die kurzen blauen Mäntel zerrissen oder geflickt, wenn auch noch erträglich neu, ihre Knüttel unter den Armen, und in ihrem ganzen Aussehen und Benehmen nicht sehr unähnlich den deutschen Studenten im vorigen Jahrhundert — da bildete sein sauberer geordneter Anzug, sein abgemessener Gang, und die katzengleiche Scheue, mit welcher er allen kothigen Stellen auswich, welche die Sohlen seiner viereckig geschnittenen Schuhe hätten beflecken können — (in seinen Schuhen vermied er geflissentlich die beiden Extreme der Mode, die aufwärts gekehrte Schnabelspitze, und die verkehrte Breite, welche die Gestalt des menschlichen Fußes geradezu umkehrend, den großen Zehen als die Basis eines Dreiecks erscheinen ließ,) dieß Alles bildete einen Contrast, der seine ängstlich um ihn besorgte Mutter entzückt haben müßte.

Die müssigen Lehrlinge winkten sich zu und flüsterten, und streckten die Zungen gegen ihn aus, wie er vorbeiging. „Ach! das muß ja so schön werden wie ein Maijahrmarktstag — des nüchternen und ehrbaren Nick Alwyn Jungfernschuß mit dem Bogen! Halloh, gewaltiger Bogenschütze, nimm die jungen Gänslein dort in Acht! Schau hieher, wenn Du abdrückst, und dann wehe der andern Seite!“ Unter solchen und manchen andern Proben und Kundgebungen des Humors von Cockaigne

folgten jedoch die Lehrlinge ihrem ehemaligen Collegen, und bahnten ſich mit Ellbogenſtößen den Weg in die Mitte des Haufens, der ſich um die Schützen verſammelt hatte: und an dieſer Stelle, welche einen Ueberblick über den ganzen Platz gewährte, konnte der Zuſchauer ſich erſt eine rechte Vorſtellung von der ungeheuern Gefolgſchaft des Hauſes Neville bilden, denn überall, die vordern Reihen entlang, überall unter den zerſtreuten Gruppen, konnte man, im Sonnenſchein funkelnd, die Wappenzeichen dieſer mächtigen Familie erblicken. Der ſcheckige Stier, das eigentliche Abzeichen der Nevilles, ward vornehmlich getragen von den zahlreichen Verwandten des Grafen Warwick, welche ſich des Namens Neville mit Stolz rühmten. Der Lord Montagu, Warwicks Bruder, welchem der König den verwirkten Titel ſammt den Beſitzungen der Grafen von Northumberland verliehen hatte, zeichnete jedoch ſeine Leute aus durch das beſondere Abzeichen der alten Montagus, einen Greif mit einer Herzogskrone. Aber weit zahlreicher als Stier oder Greif, (ſo zahlreich man auch dieſe beiden ſah,) waren die Abzeichen, welche diejenigen trugen, die ſich zu dem eigentlichen Gefolge und Anhang des großen Grafen von Warwick zählten; das Abzeichen des Bärs und des rauhen Stabes, das er im Namen der Familie Beauchamps annahm, die er durch ſeine Gattin, die Erbin der Lords von Warwick, vertrat, ward von den edleren und höhergebornen Clansmännern und Anhängern am Hut getragen, während der rauhe Stab allein, vorn und hinten, an den

Scharlachjacken ſeiner niedrigeren, mehr hörigen Dienſtleute angebracht war. Es war ein Umſtand, welcher die allgemeine Aufmerkſamkeit und Bewunderung des Volkes erregte, daß bei denjenigen, welche dieſe Abzeichen trugen, — wie bei den Trägern des Hutes und des Stabs bei den alten Spartanern — eine ernſte Vornehmheit und Würde der Haltung ſich kund gab, als gehörten ſie einer andern Kaſte, einem andern Menſchenſchlag an, als der große Haufen der Menſchen. Nahe bei dem Platz, wo die Bewerber um den ſilbernen Pfeil verſammelt waren, hielt eine vornehme Geſellſchaft von Lords auf ihren Roſſen, die ſich unter einander beſprachen, während die Kampf- und Preisrichter die Bewerber in Ordnung ſtellten.

„Wer," ſagte Einer von dieſen vornehmen Herrn, „Wer iſt der hübſche junge Geſell gerade unter uns mit dem Stier, dem Abzeichen der Neviles, auf dem Hut? Er ſieht Einem gleich, den ich kennen ſollte."

„Ich hab' ihn noch nie früher geſehen, mein Lord von Northumberland," antwortete mit ehrerbietiger Verbeugung Einer der Herren, zu welchen er geſprochen; „aber, bei Gott, Wer alle Neviles auf den erſten Blick kennt, der muß halb England kennen." Der Lord Montagu — denn unter dieſem Titel iſt Graf Warwicks Bruder, obwohl zu jener Zeit mit den Titeln der Familie Percy bekleidet, in der Geſchichte bekannt, und unter dieſem, ſeinem rechtmäßigen Namen, ſoll er auch fernerhin in dieſen Blättern aufgeführt werden; — Lord Montagu lächelte huldvoll über dieſe Bemerkung, und ein Gemur-

mel unter dem Haufen verkündigte, daß der Wettkampf um den silbernen Pfeil seinen Anfang nehmen sollte. Die Schießstätten, aus Rasen gebildet, mit einer kleinen weißen Zielscheibe, die in der Mitte durch einen ganz kleinen Pflock befestigt war, lagen von einander getrennt, eine an jedem Ende, in einer Entfernung von zweihundert und zwanzig Schritten. Auf der Seite, wo das Schießen anfing, war das Volk versammelt, und hütete sich wohl, dem andern Ende nicht zu nahe zu kommen, sobald das warnende Wort: „Schnell!“ donnernd gerufen ward; aber lebhaft war das allgemeine Gemurmel, und viele Wetten wurden geboten und angenommen, so oft ein bekannter Schütze sein Glück versuchte. In der Nähe des Endpunktes, wo jetzt das Ziel war, stand der Aufmerker mit seinem weißen Stab, und die Raschheit, mit welcher Schütze auf Schützen seinen Pfeil abschoß, und dann, wenn er gefehlt hatte, über den Grund sprang, um ihn aufzuheben, (denn Pfeile wären theuer genug, um sie nicht so leicht verloren zu geben,) unter dem Lachen und Rufen der Umstehenden, war höchst lebendig und ergötzlich. Bis jetzt indessen hatte noch kein Schütze das Weiße getroffen, obgleich Viele ihm nahe gekommen waren, als Nicholas Alwyn vortrat; und es lag etwas so Unkriegerisches in seinem ganzen Wesen, etwas so Geziertes in seinem Gang, etwas so Aengstliches in der bedächtigen Untersuchung des Pfeils und in seinem sorgfältigen Zurechtrücken des Lederhandschuhes, der den Arm gegen das schmerzende Schnurren der Bogensehne schützte,

daß ein allgemeiner Ausbruch des Gelächters unter den Umstehenden ihre Erwartung eines gänzlichen Mißlingens aussprach.

„Beim Himmel!“ sagte Montagu, „er handhabt seinen Bogen, als wenn es ein Ellmeß wäre. Man sollte glauben, er stehe im Begriff, um die Bogensehne zu feilschen, so scharf beguckt er sie.“

„Und jetzt,“ sagte Nicholas, langsam den Pfeil auflegend und richtend, „einen Schuß zu Ehren des alten Westmoreland!“ Und wie er sprach, entflog rasch der Pfeil und zitterte mitten im Herz des Weißen. Eine allgemeine Bewegung des Erstaunens entstand unter den Zuschauern, als der Merker dreimal seinen Stab über seinem Kopfe schwang. Aber Alwyn, ebenso gleichgültig gegen ihre Achtungsbezeugungen, wie zuvor gegen ihren Spott, kehrte sich um und sagte, mit einem bedeutungsvollen Blick auf die schweigend dastehenden Edelleute. „Wir Springinsfelde von London können schon für uns und unser Sach' selbst sorgen, wenn es Noth thut.“

„Diese Bursche werden übermüthig. Unser guter König verderbt sie,“ sagte Montagu, und seine Lippe zuckte. „Ich wünschte, ein junger Knappe von besserem Blut wollte es nicht verschmähen einen Schuß für die Nevilles zu thun gegen den Handwerker. Was sagt Ihr dazu, schöner Herr?“ Und mit fürstlicher Huld in Miene und Lächeln wandte sich Lord Montagu zu dem jungen Mann, der ihm vorhin aufgefallen war, mit dem Ab-

zeichen des ersten Hauses in England. Der Bogen war nicht die gewöhnliche Waffe der Höhergebornen; aber doch machte die Handhabung desselben in der Jugend eine der empfehlenden Fertigkeiten des künftigen Ritters aus, und sogar Fürsten verschmähten es nicht, an einem Feiertage des Volks, sich mit einem Pfeil gegen die Kunst des Yeomans zu versuchen*. Der so angeredete junge Mann, dessen ehrliches, offenes, hübsches und derbes Gesicht eine unbefangene und furchtlose Natur verrathen ließ, verbeugte sich schweigend, näherte sich dann mit langsamen Schritten den Kampfrichtern und bat um Erlaubniß, seine Geschicklichkeit versuchen, so wie auch, einen Pfeil und einen Bogen entlehnen zu dürfen. Die Erlaubniß wurde ihm gegeben und die Waffen geliehen — und wie der junge Mann seine Stellung nahm, lenkte seine hübsche Person, sein Anzug, besser und geschmackvoller als der aller bisherigen Mitbewerber, vor Allem aber das in Silber gestickte Abzeichen der Neviles auf seinem Hute, die allgemeine Aufmerksamkeit von Nicholas Alwyn auf ihn ab. Ein Pöbelhaufe ist gewöhnlich empfänglich für aristokratische Vorneigungen, und ein Gemurmel der Erwartung und günstiger Wünsche begrüßte ihn, als er den ihm angebotenen Handschuh ablehnte und sagte: „In meiner Jugend ward ich gelehrt, den Bogen so zu span-

* In einer spätern Zeit war Heinrich VIII. dem besten Bogenschützen in seinem Königreiche gewachsen. Seine Fertigkeit war erblich, und zeichnete ebenso seinen weisen Vater als seinen frommen Sohn aus.

nen, daß die Sehne den Arm nicht berührte, und obgleich zweihundert und zwanzig Schritte eine Entfernung nur für einen Knaben iſt, wird doch ein tüchtiger Bogenſchütze ſich ſo gut mit dem ganzen Leib in den Bogen werfen *, als wenn er das Weiße auf vierhundert Schritte treffen ſollte."

„Ein ſchlanker Burſche, das!" ſagte Montagu, „und ich vermuthe, Einer aus dem Norden," während der junge Tapfere den Pfeil auflegte. Und gefällig und künſtleriſch war die Stellung die er annahm, den Kopf leicht geſenkt, die Füße feſt aufſtellend, den linken etwas vorwärts, und die angeſpannten Sehnen der den Bogen führenden Hand allein verrathend, daß in dieſen Griff die ganze Kraft der gewandten, keinen Zwang anzeigenden Geſtalt zuſammengedrängt war. Die allgemeine Erwartung ward nicht getäuſcht — der Jüngling leiſtete das, was als der Beweis der allergrößten Geſchicklichkeit galt, ſein Pfeil verſchmähte die weiße Zielſcheibe und traf den kleinen Pflock, welcher ſie an der Zielſtatt befeſtigte, und welcher den Umſtehenden im buchſtäblichen Sinne unſichtbar ſchien.

„Heiliger St. Dunſtan! es iſt nur Ein Mann, ſo

* „Mein Vater lehrte mich, mit dem ganzen Leib mich in den Bogen zu werfen," ſagte Latimer in ſeiner bekannten Rede vor Edward VI. 1549. Der Biſchof bemerkte dort auch, daß es das Beſte iſt, dem Bogen eine ſo ſtarke Spannung zu geben, daß die Sehne nie den Arm zu berühren braucht. Dieß," fügt er hinzu, „wird von vielen guten Bogenſchützen, mit welchen ich bekannt bin, ſo gehalten."

viel ich weiß, der mich in solcher Weise zu überwinden vermag," murmelte Nicholas, „und ich erwartete wahrlich nicht, ihn eine Rippe aus seinem eignen Leibe herausreißen zu sehen." Damit näherte er sich seinem glücklichen Nebenbuhler.

„Nun, Junker Marmaduke," sagte er, „es ist manches Jahr vergangen, seit Ihr mir dieses Kunststück zeigtet bei Eurem Vater, Sir Guy — Gott hab' ihn seelig! Aber ich finde es kaum freundlich von Euch, Euern eignen Landsmann zu besiegen!"

„Gott behüte mich!" schrie der Jüngling, und seine angenehmen Züge verklärten sich in herzlicher, lebhafter Freude; „aber wenn ich in Dir, wie es mir scheint, meinen alten Freund und Milchbruder, Nick Alwyn, erblicke, so ist dieß die glücklichste Stunde, die ich seit vielen Tagen erlebt habe. Aber tritt zurück und laß mich Dich recht betrachten, Mann! Du, du ein zahmer Londoner Handwerker! Ha, ha! — ist es möglich?"

Ei, Junker Marmaduke," antwortete Nicholas, „jede Krähe hält ihre Federn für die schönsten, wie sie im Norden zu sagen pflegen. Wir wollen davon sogleich sprechen, wenn Du mir die Ehre gönnen willst. Ich vermuthe, das Bogenschießen ist jetzt vorüber. Wenige werden daran denken, diesen Schuß zu übertreffen."

Und jetzt traten wirklich die Kampfrichter vor, und ihr Vorstand — ein alter Seidehändler, der einst die Waffen getragen, und wirklich als Freiwilliger die Schlacht von Touton mitgefochten hatte, erklärte, der Kampf sei

vorüber, „wofern nicht,“ fügte er bei, im Geiſt genoſſenſchaftlicher Theilnahme für den Londoner, „dieſer junge Geſell, den ich über kurz oder lang als Alderman zu ſehen hoffe, noch einen Schuß verlangt, denn es iſt bis jetzt nur erſt von Jedem nach Einem Ziel geſchoſſen worden.“

„Nein, Meiſter,“ verſetzte Alwyn, „ich habe meinen Meiſter gefunden — und am Ende,“ fuhr er gleichgültig fort, „iſt der ſilberne Pfeil, wenn auch ein ganz artiges Spielzeug, doch an Gewicht gar zu leicht.“

„Ehrenfeſter Sir,“ ſagte der junge Nevile mit gleicher Großmuth, „ich kann den Preis nicht annehmen für ein bloßes Kunſtſtückchen — Meiſter Alwyns Pfeil hatte ſchon das Weiße getroffen. Zudem, der Wettkampf war berechnet für die Londoner, und ich bin nur ein Eingeſchlichener — Euch verpflichtet für die Artigkeit, mit der Ihr mich meine Geſchicklichkeit verſuchen ließet und ſelbſt für den geliehenen Bogen — daher werde der ſilberne Pfeil dem Nicholas Alwyn zu Theil.“

„Das kann nicht ſeyn, edler Sir,“ ſagte der Kampfrichter, ihm den Preis darbietend. „Sintemalen Alwyn ſelbſt ihm entſagt, iſt er dein, durch Macht und Recht.“

Der Lord Montagu hatte dieſe Verhandlung nicht überhört, und er ſagte jetzt in lautem Tone, welcher die Menge zum Schweigen brachte: „Junger Schütze, deine Galanterie gefällt mir nicht weniger als deine Geſchicklichkeit. Nimm den Pfeil, denn du haſt ihn gewonnen; aber da Du ein neuer Ankömmling zu ſeyn ſcheinſt, iſt es billig, daß Du deine Eintrittsſteuer bezahlſt — das

ſei meine Sache. Komm her, ſei ſo gut, mein guter Sir," und der Edelmann winkte huldvoll dem Seidehändler; „dieſe fünf Nobel ſollen der Preis desjenigen Londoners ſeyn, der ſich als den Beſten zeigt in dem kühnen engliſchen Kampfſpiel mit Dickſtäben, und der Preis ſoll ertheilt werden im Namen dieſes jungen Bogenſchützen. Dein Name, Jüngling?"

„Marmaduke Neville, mein guter Lord."

Montagu lächelte und der Kampfrichter entfernte ſich, um den Umſtehenden die Eröffnung zu machen. Die Verkündigung ward empfangen mit einem Jauchzen, das ſich von Gruppe zu Gruppe, von Linie zu Linie verbreitete, und deſſen Herzlichkeit mehr der an den Namen Neville ſich knüpfenden Ehre und Liebe galt, als aus Dankbarkeit gegen die Großmuth von Graf Warwicks Bruder floß. Nur Ein Mann, ein ſtämmiger, wohlgebauter Burſch, im Linkolntuchkleid eines Freiſaſſen, eine Art Kapuze halb über das Geſicht gezogen, ſtimmte nicht mit ein in den lauten Volksjubel. „Dieſe Yorker," brummte er, „verſtehen ſich recht gut darauf, das Volk zu narren."

Mittlerweile ſtand noch der junge Neville neben dem vergoldeten Steigbügel des großen Edelmanns, der ihn ſo geehrt hatte, und betrachtete ihn mit jener Achtung und Bewunderung, welche ein ehrgeiziger Jüngling immer gegen Solche fühlt, die ſich einen Namen erworben haben.

Der Lord Montagu war ein ganz anderer Charakter als ſein Bruder. Obgleich ein ſo geſchickter Anführer, daß er, ſo viel man weiß, nie ein Treffen verloren hat,

ſtand er doch, ſo ſeltſam es lautet, an kriegeriſchem Rufe dem großen Grafen nach, deſſen wunderbare Leibesſtärke jene perſönlichen Thaten verrichtet hatte, die den Haufen blendeten und den legendenhaften Ruhm der frühern Normänniſchen Ritterſchaft wieder aufleben machten. Freilich mochte die Vorſicht und Klugheit, welche Montagu in der Schlacht zeigte, wohl einerſeits zu ſeinem Glück als Feldherr beitragen, aber auch Schuld ſeyn an der Ungerechtigkeit, die das gemeine Volk wenigſtens gegen ihn als Soldaten übte. Selten hatte Lord Montagu, wie man wußte, ſich, obwohl ſein Muth über jeden Zweifel erhaben war, perſönlich in das Gefecht gemiſcht. Wie die Feldherrn der neuern Zeit begnügte er ſich damit, die Bewegungen ſeiner Leute zu lenken, und ſo behauptete er den unſchätzbaren Vortheil der Kaltblütigkeit und Berechnung, welche der ungeſtümen Tapferkeit ſeines Bruders nicht immer eigen waren. Der Charakter Montagu's war dem des Grafen noch mehr im Frieden als im Kriege unähnlich. Er galt dafür, daß er ſich auszeichnete in allen jenen feinen, geſchmeidigen Künſten des Höflings, welche Warwick vernachläſſigte oder verachtete, und wann der Letztere bei großen Gelegenheiten der Rathgeber ſeines Fürſten war, ſo war der Andere im gewöhnlichen Leben ſein Genoſſe. Warwick verdankte ſeine Popularität ſeinem großartigen, offenen, kühnen und verſchwenderiſchen Weſen, wie es von Natur war. Der ſchlauere Montagu ſuchte durch gefliſſentliche Sorgfalt zu gewinnen, was dem Andern ohne Anſtrengung zufiel.

Er besuchte die verschiedenen feiertäglichen Versammlungen und Belustigungen der Bürger, wo man Warwick selten sah. Er war höflich und freundlich gegen Seinesgleichen, und in der Regel leutselig, obwohl mit Zwang, gegen Geringere. Er war ein scharfer Beobachter, und nicht ohne jenen Geist der Intrigue, der in roheren Zeitaltern als das Talent des Staatsmannes gilt. Und doch stand er in der gründlichen Kenntniß der Sitten, Gewohnheiten und des Geschmacks der großen Masse, welche einen Herrscher Weisheit lehrt, weit dem Grafen nach. Ebenso wie sein Bruder war er begabt mit jener Majestät der Miene, welche dem Auge imponirt, und seine Haltung und Geberdung war so, wie es sich schickte zu dem verschwenderischen Aufwand von Sammt, Grauwerk, Gold und Juwelen, wodurch die prachtliebenden Magnaten jener Zeit ihrer äußern Erscheinung schon den stolzen Glanz ihrer Macht mittheilten. „Junger Gentleman," sagte der Graf, nachdem er den schmucken Bogenschützen mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet hatte, „es freut mich, daß Ihr den Namen Neville tragt. Seid so gefällig mich zu belehren, welchem Sprößling unsers Hauses wir heute verpflichtet sind für die Bewährung, womit Ihr dessen Abzeichen getragen und behauptet habt?"

„Ich fürchte," antwortete der Jüngling mit einem leisen aber nicht unliebenswürdigen Bedenken, „daß mein Lord von Montagu und Northumberland kaum die Anmaßung wird vergeben können, womit ich mich in diese

Verſammlung eingedrängt habe mit einem Namen, welchen edle und erlauchte Männer tragen, zumal wenn er jenen minder glücklichen Zweigen ſeiner Familie angehört, welche in den letzten unſeligen, ſtürmiſchen Bewegungen eine andere Partei ergriffen haben, als er. Mein Vater war Sir Guy Nevile, von Arsdale, in Weſtmoreland."

Lord Montagu's Lippe verlor das huldvolle Lächeln — er warf einen raſchen Blick auf die Höflinge um ihn her, und ſagte ernſt — „das thut mir leid zu hören. Hätte ich das gewußt, ſo wäre gewiß mein Gurt noch um fünf Nobel voller. Es ziemt einem Edelmann, den König Edward IV. täglich mit friſcher Gunſt beehrt, nicht, aufmunterndes Wohlgefallen zu bezeigen dem Sohn eines Mannes, wenn er auch ein Verwandter war, der die Waffen für die Uſurpatoren von Lancaſter trug. Ich bitte Dich, Sir, hinfort abzulegen ein Abzeichen, das einzig dem Dienſte des königlichen York geweiht iſt. Nichts mehr, junger Mann; wir können dem Sohn von Sir Guy Nevile nicht unſer Ohr leihen. — Ihr Herren, wollen wir hinreiten, um zu ſehen, wie die Londoner ſich im Kampfſpiel mit dem Dickſtab halten?"

Damit lenkte Montagu, ohne Nevile eines weiteren Blickes zu würdigen, ſeinen Zelter nach einem entlegenen Punkte des Platzes, wohin ſchon die Menge lärmend und ungeſtüm ſich drängte.

„Du begegneſt hart Deinem Namensbruder, mein edler Lord," ſagte ein junger Edelmann, in deſſen dun-

kelbraunem Haar, ſtolzen, adlerartigen Zügen, ſchlanker aber kräftiger Geſtalt und unbeſchreiblich gebieteriſchem und vornehmem Weſen alle Eigenſchaften des älteſten und reinſten Normänniſchen Schlages — der Patrizier der Welt — ſich fanden.

„Lieber Raoul de Fulke,“ verſetzte Montagu kalt, „wenn du mein Alter von vier und dreißig Jahren erreicht haſt, wirſt Du ſchon lernen, daß keines Menſchen Glück einen Schatten wirft, breit genug, um die Opfer einer gefallenen Sache gegen den Sturm zu ſchützen.“

„So würde Dein kühner Bruder nicht ſprechen,“ antwortete Raoul de Fulke, mit einem leiſen, höhniſchen Zucken ſeiner ſtolzen Lippe. „Und ich bin mit ihm der Meinung, daß kein König ſo geheiligt iſt, daß wir ſeinem Groll und ſeiner Rache unſre Vettern und Blutsfreunde opfern müßten. Gott weiß, wer immer das Abzeichen Raoul's de Fulke trägt, und von ſeinem Stamm entſprungen iſt, der ſoll ſich nie zu beklagen haben, daß ich viel darnach frage, ob ſein Vater für York oder für Lancaſter gefochten hat.“

„Still, unbeſonnener Schwätzer!“ ſagte Montagu, freundlich lachend; „was würde König Edward ſagen, wenn Deine Rede ihm zu Ohren käme? Unſer Freund,“ fuhr der Höfling fort, zu den Uebrigen ſich wendend, „würde umſonſt die Fluth des Wechſels zu hemmen ſuchen, und in dieſem unſerem neuen England, umgeben von neuen Männern und neuen Moden, das feudale Baronenthum der abgethanen Normannen geltend zu machen

ſtreben. Aber Du biſt ein tapfrer Ritter, de Fulke, obwohl noch ein ſchlechter Hofmann.“

„Mögen die Heiligen mich das bleiben laſſen!“ verſetzte de Fulke. „Vor unmäßiger Schlemmerei und Weintrinken, von Kriecherei vor eines Königs Buhlerin, vor Zittern und Beben bei eines Königs Stirnrunzeln, vor Hutabziehen gegen einen ſchmutzigen Pöbel, vor der Heirath mit einem alten Weibe um ſchnöden Goldes willen, mögen die Heiligen allezeit Raoul de Fulke und ſeine Söhne bewahren, Amen!“

Auf dieſe Rede, von welcher jedes Wort den ſcharfen Stachel der Satire in die Seele Eines oder des Andern der Anweſenden drückte, folgte eine peinliche Stille, welche Montagu zuerſt unterbrach.

„Pardieu!“ ſagte er. „Wann hat uns Lord Haſtings verlaſſen? und welches ſchöne Geſicht kann den Treuloſen verlockt haben?“

„Er hat uns plötzlich auf dem Schießplatz verlaſſen,“ antwortete der junge Lovell. „Aber eben ſo leicht könnten wir die Spur des Lüftchens zur Roſe verfolgen, als Lord William's Seufzer zu Mädchen oder Frauen.“

Während ſo die Cavaliere ſich beſprachen und ihre Federn ſchwankten und ihre Mäntel ſchimmerten den unebenen Grund entlang, verfolgte Marmaduke Neville's Auge die Reiter mit all dem bittern Gefühle des verwundeten Stolzes und der ohnmächtigen Erbitterung, womit die Jugend die erſte Kränkung empfindet, die ihr von der Gewalt widerfährt.

Zweites Kapitel.

Die zerbrochene Cither.

Endlich sich aufraffend aus seiner entrüsteten Träumerei, folgte Marmaduke Revile einem der kleineren Ströme, in die sich das Volksgewühl theilte, als es sich von dem Schießplatz zerstreute, und befand sich bald auf einem Theile des Belustigungsplatzes, welcher minder mannhaften, aber für das Zeitalter nicht minder charakteristischen Ergötzlichkeiten, als die mit Dickstab und Pfeil, gewidmet war. Unter einer ausgespannten Decke, wo ein wandernder Gastwirth Kuchen und Ale feilbot, versammelte der launige Bourdour (die niedrigste Gattung von Minstrel, oder vielmehr Geschichtenerzähler), sein scherzliebendes Publikum, während einsam dastehend, — bei Seite, aber doch so, daß sie hören und gehört werden konnten, zwei Harfner, in des Königs Farben, einander trösteten über die Popularität ihres nichtswürdigen Nebenbuhlers, durch weise Betrachtungen über die gemeine Gesinnung und Art des großen Haufens. Weiterhin stutzte Marmaduke bei dem Anblick von wenigstens sechs Ellen hohen Riesenköpfen, wie es ihm zuerst vorkam; aber wie er näher kam, lösten sich diese furchtbaren Erscheinungen in eine Gesellschaft von Tänzern auf Stelzen auf. Hier gab ein Spaßmacher die Künste seines wohlgeschulten Affen zum Besten — dort überbot ein Andrer die Anziehungskraft des Pavians durch ein

Wunderpferd, das mit seinen vier Füßen trommelte — dort verhieß der finstere Tregetour (Hexenmeister) vor einem Tisch auf einer hohen Bühne, einem betrübt aussehenden kleinen Knaben den Kopf abzuschneiden und wieder aufzusetzen, welcher letztere inzwischen seinen sterblichen Leib für diese Operation vorbereitete, indem er sich, dem Anschein nach, mit scharfen Messern und Dolchen voll spickte. Jeder dieser Wundermänner fand seine eigene Gruppe von Bewunderern, und groß war das Entzücken und laut das Gelächter auf dem Vergnügungsplatz Altecockaigne.

Wie Marmaduke, betäubt von diesem bunten Treiben, sich halb verwirrt umschaute, fiel sein Blick auf ein junges Mädchen, in sichtlicher Noth und Bedrängniß, das sich vergeblich loszumachen suchte von einer Truppe Mädchen mit Tamburinen (tympesteres damals genannt), welche sie mit höhnischen Geberden umringten, ihre Instrumente lebhaft rührten, um ihre Vorstellungen zu übertäuben, und bei jedem Versuch zu entkommen, sie im Ring umtanzten. Das Mädchen war bescheiden gekleidet, wie eine Angehörige der geringeren Classen, und ihr Schleier verbarg großentheils ihr Gesicht, aber trotz ihrer sonderbaren und unwürdigen Lage, und ihrer sichtlichen Unruhe, zeigte sie doch eine Art ernster, gefaßter Besonnenheit, ein Bestreben, ihre Angst zu verbergen, und die bessern, weiblicheren Gefühle ihrer Verfolgerinnen zu ihren Gunsten zu erwecken. In den Pausen zwischen dem Geschrei von diesen zog ihre Stimme, die,

zwar leis, doch klar, wohltönend und eindringlich war, die Aufmerksamkeit des jungen Neville lebhaft an; denn zu jener Zeit war, mehr sogar als heutzutage, obgleich es auch jetzt noch auffallend genug ist, ein sehr bezeichnender Unterschied in der Betonung, im Accent, in der Modulation der Stimme, zwischen den besser Erzogenen und Gebildeteren, und den geringeren Classen. Aber dieser Unterschied, so wenig übereinstimmend mit ihrer Kleidung und Lage, trug nur dazu bei, den lecken Uebermuth der musikalischen Bacchantinnen noch zu steigern, die in der That, für nüchterne Augen, den unsittlichsten und widrigsten Bestandtheil der Spiele und Kurzweil jener Zeit bildeten, und deren freche Zügellosigkeit und eigenthümliche Schwesterschaft den Alterthumsforscher versuchen könnte, ihrem Ursprung in den Ueberresten des alten Heidenthums nachzuforschen. Und jetzt, um die Noth des Mädchens noch höher zu treiben, stürmten plötzlich etwa ein Dutzend ausgelassene Lehrlinge und Arbeiter in den Kreis der Mänaden, und wollten ihr eben mit noch ärgeren Unbilden zusetzen, als Marmaduke, sie zurückstoßend, zum Beistand des Mädchens herbei eilte.

„Ey wie, Ihr liederlichen Bursche, Ihr macht mich im Angesicht des Tages erröthen für meine Landsleute! Sind das die Spiele des lustigen Englands? — sind das Eure mannhaften Kämpfe, daß Ihr wetteifert, Wer Meister darin ist, ein armes Mädchen zu beleidigen? Pfui über Euch, Ihr Tropfen und Hundsfötter! Haltet Euch

an mich, gute Jungfer, und ſeyd ohne Furcht. Wohin ſoll ich Euch führen?“

Die Lehrlinge ließen ſich jedoch nicht ſo leicht einſchüchtern. Zwei von ihnen näherten ſich kampfluſtig und ſchwangen ihre Knüttel über den Köpfen mit furchtbar drohenden Geberden; „Ho, ho!“ ſchrie Einer, „welches Recht haſt Du, zwiſchen die Jäger und das Thier zu treten? Die junge Dirne iſt über und über geehrt durch einen Kuß von einem kecken Lehrling von London!“

Marmaduke trat zurück und zog den kleinen Dolch, welcher damals die einzige, für gewöhnlich getragene Waffe eines Gentleman war.* Dieſe Bewegung, welche ſeinen Mantel in Unordnung brachte, ließ die Angreifer den von ihm gewonnenen, in ſeinem Gürtel ſteckenden ſilbernen Pfeil erblicken. Zugleich wurden ſie auch des Abzeichens auf ſeinem Hut anſichtig. Dieß kühlte ihre Hitze mehr noch als der gezogene Dolch ab.

„Ein Neville!“ ſagte Einer, ſich zurückziehend. „Und der muntere Schütze, welcher den Nick Alwyn beſiegte,“ ſagte der Andere, ließ den Knittel ſinken und nahm ſeine Mütze ab. „Guter Sir, verzeiht uns, wir kannten Eure Perſon nicht. Aber was das Mädchen betrifft — Eure Galanterie führt Euch irre!“

„Des Herenmeiſters Tochter! Ha! ha! Die Hexe der Finſterniß!“ kreiſchten die Tamburinſchlägerinnen, warfen ihre Inſtrumente in die Höhe und fingen ſie wieder mit den Fingerſpitzen auf. „Sie hat ihn bezau-

* Schwerter trug man damals in Friedenszeiten nicht.

bert mit ihrem böſen Blick.* Häßlich iſt ſchön! Häßlich fahr Du, junger Laffe, wenn Du in ihr Netz gehſt! Schatten und Kobold zu Schatten und Kobold! Fleiſch und Blut zu Fleiſch und Blut!“ und ihn umtanzend mit üppigen Blicken und Geberden und entblößten Armen, und dünnen, flatternden Gewanden, die ihn ſtreiften, wie ſie ſich im Kreiſe ſchwangen, ſangen ſie:

„Komm, küß mich, mein Schätzchen,
Warmen Kuß ich verhandle!
Mit Muſik, Wein und Küſſen —
So durchs Leben ich wandle!“

Mit einiger Schwierigkeit, und mit einem Ekel, der nicht ganz ohne eine abergläubiſche Beimiſchung von Furcht wegen der ſeltſamen Worte und der fremdartigen Entſetzung dieſer widrigen Delilah's war, ſtürmte Marmaduke aus dem Ringe mit ſeinem neuen Schützling; und nach wenigen Augenblicke befanden ſich der Nevile und das Mädchen, unbeläſtigt und unverfolgt, an einer entlegenen und einſamen Stelle des Platzes; aber noch immer tönte unglückweiſſagend das Kreiſchen der Tamburin-Mädchen, wie ſie ſich tanzend und im Kreiſe ſchwebend in der Ferne verloren, dem jungen Mann ins Ohr: „Ha, ha, die Hexe und ihr Liebhaber! Häßlich iſt ſchön! Häßlich iſt ſchön! Schatten zu Kobold, Kobold zu Schatten — und der Teufel will ſein Eigenthum haben!“

„Und was für ein Mißgeſchick, mein armes Mädchen,“ fragte der Nevile in tröſtendem Tone, „hat Dich in ſo ſchlimme Geſellſchaft gebracht?“

* Eigentlich: ihrem Beſchreien, Beheren.

„Ich weiß nicht, guter Sir,“ sagte das Mädchen, langsam sich wieder fassend; „aber mein Vater ist arm, und ich hatte gehört, daß bei Gelegenheit solcher feiertäglichen Belustigung Jemand mit einiger Fertigkeit auf der Cither wohl ein paar Groschen von der Freigebigkeit der Versammelten sich erwerben könne. So schlich ich mich mit meiner Dienerin heraus, und hatte schon Mehr bekommen, als ich zu hoffen gewagt hatte, als diese ruchlosen Tamburinschlägerinnen mich umringten, und mich anklagten, daß ich ihnen das Geld wegnehme. Und dann riefen sie einen Beamten des Platzes herbei, der mich nach meinem Namen und Gewerbe fragte; und wie ich darauf antwortete, nannten sie meinen Vater einen Zauberer, und der Mann zerbrach mir meine arme Cither — seht!“ und sie hob sie empor, ihre unschuldigen Augen voll Kummer, und doch ein halbes Lächeln um den Mund — „und sie rissen dann bald die arme alte Madge von meiner Seite, und ich wußte mir dann nicht mehr zu helfen, bis Ihr, würdiger Herr, Euch meiner erbarmtet.“

„Aber warum,“ fragte der Neville, „gaben sie Eurem Vater einen so lästerlichen Namen?“

„Ach Sir, er ist ein großer Gelehrter, der sein Vermögen verzehrt hat, während er Sachen studirte und ersann, die einst, wie er sagt, dem Volke von großem Nutzen seyn werden.“

„Hm!“ murmelte Marmaduke, der allen Aberglauben seiner Zeit theilte, der einen Gelehrten, sofern er nicht zur Kirche gehörte, mit einer Mischung von Ehrfurcht

und Abſcheu betrachtete, und der daher ſchlecht zufrieden war mit des Mädchens argloſer Antwort.

„Hm! Euer Vater — aber,“ und er verſchluckte halb die vielleicht rauhe Erwiederung, die er zu äußern im Begriff war, als er die glänzenden Augen und das feine, geiſtvolle Angeſicht, das ſich gegen ihn emporrichtete, ſah — „aber es iſt hart das Kind zu ſtrafen für des Vaters Irrthümer.“

„Irrthümer, Sir!“ wiederholte das Mädchen ſtolz und mit einem leiſen Anflug von Verachtung in Zügen und Stimme. „Aber ja, Weisheit iſt vielleicht immer der traurigſte Irrthum.“

Dieſe Bemerkung beurkundete einen weit höher ſtehenden, gebildeteren Geiſt, als was ſie zuvor geſprochen; ſie ſtellte der Einfalt des Kindes den trüben Ernſt der Erfahrung gegenüber; und in der That beſtand ihr ganzer Charakter aus ſolchen Contraſten. Denn mit einem holden, kindlichen Wechſel in Ton und Ausdruck fuhr ſie nach einer kleinen Pauſe fort: „Sie nahmen mir das Geld! — die Cither, ſeht, die ließen ſie mir, nachdem ſie ſie unbrauchbar gemacht hatten.“

„Ich kann die Cither nicht wieder herſtellen, aber ich kann die Taſche wieder füllen,“ ſagte Marmaduke.

Das Mädchen erröthete heftig. „Nein, Sir, Geld erwerben iſt noch nicht betteln.“

Marmaduke achtete nicht auf dieſe Antwort, denn wie ſie jetzt an den geſtutzten Bäumen vorüber kamen, worunter verſchiedene luſtige Geſellen ſaßen, welche vor

Ihren Bechern und Namen zu ihm aufsahen, Einige mit höhnischer, Andere mit ernster Miene, da begann er ernstlicher, als er bisher in der Aufwallung seiner wohlwollenden Theilnahme gethan hatte, zu erwägen, welches Licht es auf ihn werfen müsse, wenn man ihn so öffentlich mit einem Mädchen geringen Standes und vielleicht von zweifelhaftem Ruf, lustwandeln sehe. Selbst in unserer Zeit würde ein solcher Anblick, um das Wenigste zu sagen, verdächtig seyn, und in jener Zeit, wo Klassen und Stände durch eiserne Grenzmarken getrennt waren, mußte ein junger stattlicher Mann, dessen Anzug seine höhere Abkunft verrieth, in der Gesellschaft einer Frauensperson, die den geringen Klassen angehörte, und dazu noch am hellen Tage, noch weit anstößiger seyn. Das Blut stieg ihm ins Gesicht, und plötzlich stehen bleibend, sagte er in trockenem, verändertem Tone; „Meine gute Jungfer, Ihr seyd jetzt, denke ich, außer Gefahr; es würde Euch, so jung und hübsch, übel anstehen, noch weiter zu gehen mit Einem, der nicht alt genug ist, Euer Vormund zu seyn; und so in Gottes Namen, begebt Euch schnell fort und erinnert Euch meiner, wenn Ihr Eure neue Güther kauft — armes Kind!“ Und mit diesen Worten suchte er ihr ein Geldstück in die Hand zu drücken. Sie zog sie zurück und das Geldstück fiel zu Boden.

„Nein, das ist närrisch,“ sagte er.

„Ach, Sir!“ sagte das Mädchen ernst; „ich sehe wohl, daß Ihr Euch Eurer Güte schämt. Aber mein

Vater bettelt nicht. Und einſt — aber das thut Nichts zur Sache."

„Was einſt?" drang Mannaduke in ſie, wider Willen zur Theilnahme hingeriſſen von ihrem Benehmen.

„Einſt," ſagte das Mädchen ſich aufrichtend und mit einem Ausdruck, der den ganzen Charakter ihres Geſichts veränderte, — „aß der Bettler vor meines Vaters Thor. Er iſt ein geborner Gentleman und eines Ritters Sohn."

„Und was brachte ihn ſo zurück?"

„Ich habe es ſchon geſagt," antwortete das Mädchen, einfach, doch auch wieder, wie früher mit dem Ausdruck halber Verachtung um den Mund — „er iſt ein Gelehrter und hat mehr an Andre als an ſich gedacht."

„Ich habe nie geſehen, daß bei den verfluchten Büchern etwas Gutes herauskam für einen Gentleman," ſagte der Neville; „ſie taugen nur für Mönche und Pfaffen. Aber doch, um Eures Vaters willen, obgleich ich mich der armen Gabe ſchäme —"

„Nein, Gott ſey mit Euch, Sir, und belohne Euch." Sie blieb einen Augenblick ſtehen, zog ihren Schleier ums Geſicht, und war weg. Neville hatte ein nicht zu bemeiſterndes Gefühl von Reue und Mißbehagen, daß er ſie von ſich gelaſſen, ſo lange doch noch eine Möglichkeit war, daß ſie gefährdet oder beunruhigt werden konnte, und ſein Auge folgte ihr, bis eine Gruppe von Bäumen ſie ſeinem Blick entzog.

Das junge Mädchen mäßigte die Eile ihrer Schritte, als ſie ſich allein ſah unter den entlaubten Aeſten der

traurigen alten Bäume, — es war eine öde Stelle, schwermüthig durch stehende Sümpfe, halb überzogen von verworrenem Grün, durch welches in gehemmtem Laufe der seichte Bach sich durchkämpfte, der jetzt, obgleich seine Wasser nicht mehr zu sehen sind, einer der Hauptstraßen im elegantesten Quartier der Metropole den Namen gibt. Auf einer Erhöhung des Grunds, gebildet durch die knorrigen Wurzeln der gnomenhaften Zwergeiche, setzte sie sich nieder und weinte. In unsern frühern Jahren war, die Meisten von uns werden sich dessen erinnern, Ein Tag, welcher in unserm Leben Epoche machte, der Tag welcher die Kindheit von der Jugend schied; denn dieser Tag scheint nicht allmälig zu kommen, sondern eine plötzliche Krisis, eine rasche Offenbarung zu seyn. Die Knospen des Herzens öffnen sich, um sich nicht wieder zu schließen. Ein solcher Tag war dieser in dieses armen Mädchens Schicksal. Aber der Tag war noch nicht vorüber! Heute Morgen, als sie sich ankleidete zu diesem Heldenunternehmen der kindlichen Liebe, fühlte Sybille Warner vielleicht zum erstenmal, daß sie hübsch war — Wer weiß, ob nicht eine unschuldige, natürliche Eitelkeit sich mit dem tiefen, hingebenden Ernst mischte, der nicht daran dachte, sich einer Handlung zu schämen, durch welche das Kind dem Vater beistehen konnte. Vielleicht hatte sie gelächelt, als sie der alten Madge Lobsprüche auf ihr gewinnendes Gesichtchen hörte, und bei den Weissagungen der alten Madge, daß es auf dem Platze der Lustbarkeit dem Gesicht und der Cither nicht an Bewunderern fehlen

werde. Vielleicht mochten undeutliche, ſchwankende Ahnungen der Zukunft, welcher das ſchöne Geſchlecht als ſeiner Beſtimmung entgegenzuſchauen pflegt, bewirken, daß die Wange — nein, nicht flammte, aber eine etwas roſigere Farbe annahm, und ihr Puls raſcher ſchlug, ſie wußte ſelbſt nicht warum. Wie dem ſey, auf den Platz kam die junge Sybille heiter und beinahe glücklich in ihrer Unbekanntſchaft mit dem wirklichen Leben, und überzeugt wenigſtens, daß Jugend und Unſchuld ein hinreichender Schutz gegen Kränkung und Unbild ſeyen. Und jetzt ſetzte ſie ſich unter den entlaubten Baum um zu weinen, und in dieſen bittern Thränen ward die Kindheit ſelbſt für immer aus ihrer Seele weggeſpült.

„Was fehlt dir, Mädchen?“ fragte eine tiefe Stimme; und ſie fühlte eine Hand leicht ihre Schulter berühren. Sie ſchaute erſchrocken und verwirrt auf, aber es war kein Geſicht, keine Geſtalt, die ihr Unruhe einflößen konnten, worauf ihr Auge fiel. Es war ein Cavalier, ein reich gezäumtes und geſchmücktes Pferd am Zügel führend, und obgleich ſeine Tracht einfacher und weniger überladen war, als man gewöhnlich an Männern von Rang ſah, waren doch die Stoffe von der Art, wie die Luxusgeſetze — die freilich beſtändig verletzt wurden, wie es bei ſolchen Geſetzen nothwendig geſchieht — nur den Edelleuten erlaubten. Obgleich ſein Mantel nur von Tuch, und die Farbe dunkel und nüchtern war, ſo war er doch auf ausländiſchen Webſtühlen gewoben — ein unpatriotiſcher Luxus, der über den Rang eines Ritters hinausging —

und mit einem breiten Saum des kostbarsten Pelzwerks eingefaßt. Der Griff des Dolches, der an seiner Brust hing, war nur von wunderbar geschnitztem Elfenbein, aber die Scheide mit großen Perlen übersät. Im Uebrigen war der Fremde von gewöhnlicher Statur, wohl gebaut, und eher beweglich als kräftig, und in dem Alter stehend — etwa fünf und dreißigjährig — das man den zweiten Frühling des Mannes nennen kann. Sein Gesicht war weit weniger schön als das Marmabuke Nevile's, aber drückte unendlich mehr Verstand sowohl als vornehmes Selbstgefühl aus, die Züge gerade und scharf, die Gesichtsfarbe klar und blaß; und unter dem glänzenden grauen Auge ein dunkler Schatten verrieth entweder ein ausgelassenes Leben oder nachdenklichen Ernst.

„Was fehlt Dir, Mädchen? — Weinst Du um einen treulosen Geliebten? Beruhige Dich! Die Liebe erneuert sich in der Jugend, wie im Frühling Blume der Blume nachwächst."

Sybille gab ihm keine Antwort; sie stand auf und machte ein paar Schritte, dann blieb sie stehen und schaute sich um. Sie hatte ganz und gar Weg und Richtung nach Haus verloren, und sie sah mit Entsetzen in der Ferne die verhaßten Tamburinmädchen, von dem Pöbel gefolgt, ihre seltsamen Tänze in der Richtung dieser Stelle zu schlingen.

„Fürchtest Du mich, Kind? Du hast dazu keinen Grund," sagte der Fremde ihr folgend. „Noch einmal frage ich, was fehlt Dir?"

Diesmal klang seine Stimme gebieterisch und das arme Mädchen gehorchte ihr unwillkürlich. Sie erzählte ihr Mißgeschick, ihre Verfolgung durch die Tamburinschlägerinnen, ihr Entkommen — das sie der freundlichen Theilnahme des Neville's verdanke — ihre Trennung von ihrer Begleiterin, und ihre Ungewißheit in Betreff des Weges, den sie einschlagen sollte.

Der Edelmann hörte ihr mit gespannter Theilnahme zu; er war ein von Genuß und von der Welt bis zum Ueberdruß gesättigter Mann, und die augenfällige Unschuld Sybillens war für seine Erfahrung etwas Neues, während der Contrast ihrer Kleidung mit ihrer Sprache seine Neugier rege machte. „Und," sagte er, „Dein Beschützer verließ Dich, als er sein Werk erst halb gethan hatte! — pfui über seine Ritterlichkeit! Aber ich, Jüngferchen, trage die ächten Ritterſporen, und den Bedrängten beizustehen ist eine Pflicht, welche zu versäumen mein Eid mir nie erlaubt. Ich will Dich heim geleiten, denn ich kenne recht gut die Umgebungen dieses schlimmen Nestes, London. Du hast mir nur die Vorstadt zu nennen, in welcher Dein Vater wohnt."

Sybille schlug halb unbewußt ihren Schleier zurück und erhob ihre schönen Augen gegen den Fremden, halb verwirrt vor Ueberraschung und Dankbarkeit; — sie hatte ihre Kinderjahre an einem Hofe verlebt, ihr Auge, gewöhnt an den Anblick von Vornehmheit, erkannte sogleich den hohen Rang des zu ihr Sprechenden; der Contrast dieser unerwarteten und zarten Galanterie mit dem her-

ablassenden Tone und dem plötzlichen Weglaufen Marmaduke's rührte sie wieder zu Thränen. „Ach, würdiger Sir," sagte sie stammelnd, „was kann Dich belohnen für diese unverhoffte Gutthat?"

„Ein unschuldiges Lächeln, holde Jungfrau! — denn das, will ich schwören, bist Du!"

Er bot ihr nicht die Hand, sondern den mit Gold eingelegten Zügel über den Arm geworfen, schritt er neben ihr dahin; und nachdem sie ihm mit wenigen Worten zur Genüge bezeichnet, wohin sie geleitet seyn wollte, führte er sie über den Platz, mitten durch das Volksgewühl hindurch. Er fühlte Nichts von der jugendlichen Schaam, von den kindischunschuldigen Bedenklichkeiten Marmaduke's, bei den gaffenden Blicken, welche sich auf ihn, in solcher Gesellschaft, hefteten. Aber Sybille bemerkte, daß jeden Augenblick Mützen und Hüte gezogen wurden, wie sie vorüber zogen, und das ehrfurchtsvolle Gemurmel des Pöbels, der so eben noch gejauchzt hatte bei ihrer Angst und Noth, belehrte sie, welch ein unermeßlicher Abstand in der Schätzung der Menschen besteht zwischen Armuth, die nur von der Tugend, und Armuth, die von der Macht beschützt ist.

Plötzlich aber brach eine in grellem Flitterstaat rauschende Gruppe durch den Haufen, und ihren Pfad umkreisend näherte sich die Vorderste derselben keck dem Edelmann, schaute ihm frech in sein Verachtung aussprechendes Gesicht, und rief: „Handelst Du auch mit Küssen? Ha, ha! Das Leben ist kurz — die Hexe ist selbst behext

von Dir? Aber Zauberei und Tod gehen Hand in Hand, wie Du vielleicht am Ende auch noch erfahren wirst, glatter Liebhaber!“ Dann sprang sie auf, und an der Spitze ihrer geschminkten, in Flittern prunkenden Bande eilte die Tamburinschlägerin in das Gewühl zurück und verschwand.

Dieser Vorfall machte keinen Eindruck auf den kräftigen, wenig ekeln Geist des Fremden. Ohne eine Bemerkung darüber zu machen, unterhielt er sich fortwährend mit seiner jungen Begleiterin, und wußte mit großer Kunst ihren eigenthümlichen aber energischen und begabten Geist herauszulocken. Es blieb bei ihm bald nicht beim bloßen Interesse, er war überrascht sowohl als gerührt. Sein Benehmen wurde noch achtungsvoller, sein Ton noch weicher und gedämpfter.

Von welchen Zufällen hängt unser Schicksal ab! An diesem Tage — um ein Kleines, und Sybillens reines aber empfindliches Herz hätte sich vielleicht dem jungen Neville ergeben. Er hatte sie vertheidigt und gerettet; er war schöner als der Fremde, er war ihr im Alter und im Stande näher; aber wie er merken ließ, daß er sich schämte, mit ihr gesehen zu werden, hatte er ihr Herz bitter verwundet und ihr schmerzliche Thränen des Stolzes entlockt. Was hatte der Fremde gethan? Nichts als ihr verletztes Zartgefühl wieder versöhnt und befriedigt und plötzlich wurde er ihr ein Mann, den sie ewig in der Erinnerung behalten, den sie bewundern mußte — vielleicht noch Mehr. Sie erreichten eine obskure Vorstadt

und trennten sich an der Schwelle eines großen, düstern, verfallenen Hauses, welches Sybille als ihres Vaters Wohnung bezeichnete.

Das Mädchen zögerte unter dem Eingang, und der Fremde beschaute mit der leidenschaftslosen Bewunderung, die ein schöner Kunstgegenstand bei einem Manne von gebildetem Geschmack, der aber über den Enthusiasmus hinaus ist, erregt, die gesenkte Wange, welche unter seinem Blick erröthete — „Fahre wohl!“ sagte er; und das Mädchen schaute gedankenvoll auf. Er hätte vielleicht ohne Eitelkeit diesem Blick die Deutung geben dürfen, daß er sage, was der Mund nicht auszusprechen wagte: „Und werden wir uns nicht wieder begegnen?“

Aber er wandte sich weg mit förmlicher, obwohl artiger Begrüßung; und wie er sein Pferd wieder bestieg, und langsam dem Innern der Stadt zuritt, murmelte er mit einem melancholischen Lächeln um den Mund vor sich hin: „Jetzt möchte das großgewachsene Kind sich ein neues Spielzeug machen; aber ein unschuldiges Herz ist ein verletzliches Ding, und Ein falsches Gelübde kann es brechen. Hübsches Mädchen, du gefällst mir zu sehr, als daß ich dich lieben sollte. So, wie mein junger schottischer Minstrel singt und betet:

„Christ die schönen Vöglein daheim wohl bewahr',
Weil Liebschaft bringt so große Gefahr!“ *

* Ein schottischer Dichter, in Lord Hailes' Sammlung, hat folgende Strophe in einem sehr artigen Gedicht, betitelt: Die Gefahr in Liebschaft:

Wir müſſen jetzt zu Marmaduke zurückkehren. Als er Sybillen verlaſſen hatte, und nach den von Menſchen wimmelnden Punkten des Platzes ſeine Schritte richtete, ward er angenehm überraſcht, als er Nicholas Alwyn begegnete, von einer Legion brüllender und jauchzender Lehrlinge im Triumph begleitet, nach dem Siege, den er ſo eben über ſechs Mitbewerber im Kampfſpiel mit dem Dickſtab davongetragen hatte.

Als der Zug Marmaduke erreichte, machte Nicholas Halt, trat vor ſeine Begleiter hin, und ſagte mit derſelben kalten und förmlichen Steifheit, welche ihn von Anfang an ausgezeichnet hatte: „Ich danke Euch, Geſellen, für Euer Wohlwollen. Es iſt Euer eigner Triumph. Was mir allein am Herzen lag, war, zu zeigen, daß Ihr Jungen von London im Stande ſeyd, Euren Namen und Ruf zu behaupten in dieſen Tagen, wo wenig Glück in einem Ellmeß liegt, wenn nicht dieſelbe Hand auch einen Bogen ſpannen, oder kalten Stahl führen kann. Aber je weniger wir an Kampf und Streit denken, ſo lange wir in der Werkſtatt ſind, deſto beſſer für unſern Beutel. Und ſo hoffe ich, wir werden nicht mehr davon hören, bis ich meine eigene Waare habe, wo dann, je Mehrere von Euch von ſolchen Dingen plaudern mögen, deſto mehr Ihr mir werdet willkommen ſeyn, — vorausgeſetzt

„Drum bet' ich in kurzen Worten viel:
Chriſt die ſchönen Vöglein daheim wohl bewahr'
Vor falſchen Buhlen und Minneſpiel,
Weil Liebſchaft bringt ſo große Gefahr."

natürlich, daß Ihr ordentliche Kunden seyd, welche bei Heller und Pfennig bezahlen; denn wie das Sprüchwort sagt: 'Messen mit Ellen und Rechnung stellen macht den Beutel schwellen.' Uebrigens gebührt Dank diesem braven Gentleman, Marmaduke Nevile, der, obwohl der Sohn eines Ritters und Bannerherrn, der nie weniger als fünfzig Gewappnete ins Feld stellte, es nicht verschmäht hat, sich unter uns zu mischen und Antheil zu nehmen an den Uebungen von uns friedlichen Londoner Gewerbsleuten; und wenn Ihr ihm je einen freundlichen Dienst und Gefallen erweisen könnt, — denn Dienst für Dienst ist recht und billig — so werdet Ihr es thun, dafür steh' ich. Und so einen Glückruf für alt London, und einen für Marmaduke Nevile. Wohl auf! Hurrah, meine Jungen!" und mit dieser kräftigen Anrede nahm Nicholas Alwyn seine Mütze ab und gab das Zeichen zu dem jauchzenden Rufe; und nachdem dieser in gebührender Weise erfolgt war, verbeugte er sich steif gegen seine Begleiter, die mit herzlichem Lachen abzogen; er selbst trat dann zu Nevile, und die Beiden begaben sich dann in eine Bude in der Nähe, wo sie, unter einem groben Zeltdach und über einer Flasche Claret sich bald in die vertraulichen Mittheilungen vertieften, die sie einander zu machen hatten.

Drittes Kapitel.

Der Handwerker und der Junker; oder die sich verwandelnde Generation.

„Nein, mein lieber Milchbruder,“ sagte der Nevile, „ich begreife die Wahl nicht, die Ihr getroffen habt. Ihr wurdet auferzogen und herangebildet mit so sorgfältiger Unterweisung in Bücherlehre, daß Ihr lesen und schreiben lerntet, was — Gott segne den, der es kann! — mir Mühe und Arbeit genug scheint, — sondern auch noch oben ein in den Kauf Latein und Logik und Theologie bei St. Aristoteles, ist nicht das sein schwer auszusprechender Name? — studirtet, und das Alles, weil Ihr einen Oheim von hoher Stellung in der heiligen Kirche hattet. Ich kann eben nicht sagen, daß ich selbst gern ein Beschorener würde; aber wahrhaftig, Mönch seyn, mit der Aussicht auf Beförderung, ist doch noch ein edlerer Beruf für einen Jungen von Geist und Ehrgeiz, als vor einer Thüre stehen und schreien: ‘Kauft! kauft!’ — ‘Was steht zu Dienſten?’ — seine Jugend hinzubringen als Plattkappe, und die Mannesjahre faullenzend abzutödten mit Tuchmessen, Metallhämmern oder Gewürzeauswägen.“

„Nur gemach und ruhig, Junker Marmaduke,“ sagte Alwyn; „Ihr werdet mich bald besser verstehen. Mein Oheim, der Subprior, starb — die Einen sagen in Folge seines strengen Lebens, die Andern, vom Ale — das thut Nichts zur Sache; er war ein gelehrter und auch ein

ſchlauer Mann. 'Neffe Nicholas,' ſagte er zu mir auf ſeinem Sterbebette, 'bedenke Dich zweimal, ehe Du Dich ans Kloſter ketteſt! es iſt heutzutage etwas Schlimmes um das Springen in dem härenen Sack! Wenn ein frommer Mann durch heilige Andacht zu der Kutte ſich hingezogen fühlt, ſo iſt dagegen Nichts zu ſagen; aber wenn er die Kirche wählt als Beruf, und vorwärts zu kommen ſucht, wie ſeine Genoſſen, ſo zeigen ihm dieſe Zeiten einen beſſern Weg ſich auszuzeichnen. Die Edeln fangen an, das Beſte für ſich ſelbſt wegzufiſchen; und ein gelehrter Mönch, wenn er der Sohn eines Yeoman iſt, kann, ohne eine ganz beſondere Fügung der Gnade, nicht hoffen, Abt oder Biſchof zu werden. Der König, Wer er auch ſey, muß durch ſeine Kriege ſo erſchöpft und entblößt werden, daß ihm wenig Land oder Gold bleibt, ſeine Günſtlinge damit zu belohnen; aber ſeine Herren werfen ein Auge auf den zeitlichen Beſitz der Kirche, und die Kirche und der König wünſchen ſich zu verſtärken durch die Männer von guter Geburt. Das iſt nicht Alles; es ſind jetzt freie Meinungen im Schwange. Das Haus Lancaſter hat Boden verloren durch ſeine Verfolgungen und Scheiterhaufen. Die Leute wagen nicht, ſich offen zu widerſetzen, aber ſie häufen Erinnerungen an einen gebratenen Großvater, oder einen geröſteten Vetter im zehnten Grad auf, — Erinnerungen, welche den Heinrichen großen Schaden gethan haben, und über kurz oder lang die Heilige Kirche ſelbſt erſchüttern werden. Die Lollharten liegen zugedeckt, aber der Lollhartismus wird

nie sterben. Eine neue Klasse hebt sich jetzt mächtig empor, wo man es mit etwas Wissen, verbunden mit Muth und gesundem Sinn, weit bringen kann. Du liebst vollwichtige Goldstücke und einen geachteten Namen — gehe nach London und werde ein Gewerbsmann! London fängt an, die Entscheidung zu geben, Wer die Krone tragen soll, und die Gewerbsmänner geben die Entscheidung, welchem König London seine Gunst und seinen Beistand gewähren soll. Daher lenke Deine Schritte vom Kloster ab, und schlage den Weg nach der Werkstatt und dem Laden ein.' Am folgenden Tage gab mein Oheim den Geist auf. — Man hatte bessern Claret als diesen im Kloster, das muß ich gestehen; aber jeder Stein hat seinen Riß!"

„Aber," sagte Marmaduke, „wenn Du eine Abneigung gegen die Kutte hattest, aus Gründen, die ich mir nicht anmaße, zu beurtheilen, die aber meinem armen Kopfe als sehr schlechte erscheinen, angesehen, daß die Kirche so mächtig ist als je, und König Edward kein Freund von den Lollharten ist, und daß Dein Oheim wenigstens Subprior war —"

„Wäre er der Sohn eines Barons gewesen, so wäre er ein Kardinal geworden," unterbrach ihn Nicholas, „denn sein Kopf war der feinste, der je aus den nördlichen Landen kam. Aber fahrt fort: Ihr wolltet sagen, mein Vater sey ein tüchtiger Yeoman gewesen und ich hätte ihm in diesem Berufe folgen können."

„Ihr habt meine Meinung getroffen, Meister Nicholas!"

„Still, Mann. Ich bitte Euch um Verzeihung, wenn ich Eurem Rang zu nahe getreten, Junker Neville. Aber ein Yeoman wird als Yeoman geboren und stirbt als Yeoman — mir stände es besser an, als Lord Mayor von London zu sterben; und so erbat ich mir von meiner Mutter Urlaub und ihren Segen, und ein Theil von der alten Hufe Erbland ward verkauft, zur Bestreitung der Kosten des ersten Schritts zu dem rothen Mantel, welcher, wie ich nicht erst zu sagen brauche, in der Plattkappe besteht. Ich habe schon meine Grade oder Weihen gewonnen und trage nicht mehr Blau. Ich bin Obergesell bei meinem Meister, und mein Meister wird Sheriff von London werden."

„Es ist Jammerschade," sagte der Neville, den Kopf schüttelnd; „Ihr waret immer ein schlanker, braver Bursch, und hättet einen prächtigen Soldaten gegeben."

„Dank Euch, Junker Marmaduke, aber ich überlasse das Hauen und Stoßen den Leuten von guter Geburt. Ich habe genug gesehen, wie das Leben eines Dienstmanns ist. Er zieht aus zu Fuß mit seinem Schild und Schwert, oder Bogen und Köcher, während der Herr Ritter zu Pferde sitzt, von der Scheitel bis zur Zehe bewaffnet, und der Pfeil von Reiter und Pferd abprallt, wie ein Stein von einem Baum. Wenn der Dienstmann nicht zu einer Pastete zusammengehackt wird, so kommt er nach Haus und findet einen Aschenhaufen und seine Felder geplündert, verheert und öde wie Haideland; der Herr Ritter dankt ihm für seine Tapferkeit, aber er baut ihm

sein Haus nicht wieder auf; der Herr Ritter bekommt eine Begabung von dem König, oder eine Erbin für seinen Sohn, und Hob Yeoman macht aus Streitart und Schwert Pflugschaaren. Nein, nein, es gibt keine Freiheit, keine Sicherheit, kein Vorwärtskommen für einen Mann, der keine Ansprüche hat auf die goldnen Sporen, als in der Gilde seiner Genossen, und London ist der rechte Platz für einen gebornen Sachsen, wie Nicholas Alwyn."

Während der junge hochstrebende Mann so die Ansichten und Gesinnungen aussprach, die, wenn auch vielleicht nicht so klar bekannt und so schlau geltend gemacht, nach jener langsamen Revolution hinstrebten, welche unter all den stürmischen Ereignissen, die von der oberflächlichen Berichterstatterin, Geschichte von uns genannt, allein der Erzählung werth geachtet werden, jene große Veränderung in der Denkweise und den Sitten des Volks bewirkte, jenen Zug der Provinzen gegen die Hauptstadt, jene allmälige Gestaltung einer Klasse zwischen dem Ritter und dem Lehnsmann, die zuerst in ihrem Einfluß auf die Gesammtverfassung deutlich sichtbar wurde während der Regierung Heinrichs VII., — spielte Marmaduke Neville, innerlich die Argumentationen seines Milchbruders halb beklagend, halb verachtend, mit seinem Dolch, und betrachtete seinen silbernen Pfeil.

„Und doch behieltet Ihr noch genug vom schlanken Yeoman und vom tüchtigen Waffenknecht an Euch, um den Wettkampf um dieß Spielzeug mitzumachen, und

und ein halb Dutzend dicke Schädel mit Eurem Dickstab zu zerschlagen!“

„Wahr,“ sagte Nicholas; „Ihr müßt aber bedenken, wir sind zur Zeit erst noch zwischen der Haut und dem Sattel — halb Gewerbsleute, halb Waffenknechte. Der alte Sauerteig will hinaus. — Und die Katze läßt das Mausen nicht! wie man im Norden sagt. Aber das ist nicht Alles. Ein Mann, um vorwärts zu kommen, muß sich in Achtung setzen bei denjenigen, mit welchen er später in Reibungen kommen kann, und es ist einer guten Politik gemäß, diesen prahlerischen, lärmenden jungen Laffen zu zeigen, daß Nick Alwyn, so steif und bedächtig er seyn mag, doch das alte englische Metall in sich hat, wenn es drauf und dran kommt; es ist auch eine gute Lehre für jene Lords — unbeschadet Eurem Stande! — wenn sie immer mit gespitzten Hufen über unsere Gilden und Corporationen hinreiten möchten. Aber genug jetzt von mir — Zapfer, noch eine Flasche von dem Claret. Jetzt, edler Sir, darf ich so kühn seyn und Euch um Aufschlüsse über Euch selbst bitten? Ich habe gesehen, obgleich ich vorhin nicht sprach, daß mein Lord Montagu seinem Verwandten ein kaltes Gesicht zeigte. Ich kenne einigermaßen diese vornehmen Herrn, obgleich ich nur ein geringer Mann bin — aber ein Hund ist kein übler Führer in der Stadt, die er durchtrabt.“

„Mein lieber Milchbruder,“ sagte der Nevile, „Ihr hattet immer mehr Gehirn als ich, wie auch ganz billig

und natürlich, da Ihr den stählernen Helm abgelegt habt, der, wie ich es ansehe, eine Art Ersatz und Schutz für uns Gentlemen und Soldaten seyn soll, die wir nicht so viel Gehirn übrig haben, und ich will mir gern Euren Rath zu Nutze machen. Ihr müßt wissen," sagte er, näher an den Tisch rückend, und sein offenes, tüchtiges Gesicht nahm einen ernstern Ausdruck an, „daß, obgleich mein Vater, Sir Guy, auf Anspornen seines Obern, des Grafen von Westmoreland und des Lords Neville, die Waffen anfänglich ergriff für König Heinrich —"

„Bscht, bscht! für Heinrich von Windsor!"

„Heinrich von Windsor! — sei es so! Aber da er, so wie die genannten Edelleute selbst, verwandt war mit dem Blut der Warwick und Salisbury, so hatte er immer Zweifel und Bedenklichkeiten und hegte mehr die Hoffnung auf einen endlichen Vergleich zwischen den beiden Parteien, (welchen die Mäßigung des Herzogs von York wahrscheinlich machte,) als den Wunsch, daß die Eine vertilgt werden möchte. Als aber bei der Schlacht von York Margaretha von Anjou und ihre Feldherrn ihren Sieg durch Grausamkeiten befleckten, die nothwendig aller Aussöhnung die Thüre verschließen mußten; als der junge Sohn des Herzogs selbst, obwohl ein Gefangener, mit kaltem Blute ermordet wurde; als meines Vaters Verwandter, der Graf von Salisbury, ohne Urtheil und Recht enthauptet, als der Kopf des tapfern und guten Herzogs, der in der Schlacht gefallen, aller ritterlichen und königlichen Großmuth zuwider, mit schnödem

Hohn, wie der eines ehrlosen Räubers, ausgestellt wurde auf den Thoren von York, da trat mein Vater sofort, entsetzt und empört, aus dem Heere, und ließ Zügel und Sporen nicht ruhen, bis er sich auf seinem Schloß zu Arsdale befand. Sein Tod, herbeigeführt zum Theil durch seine Strapazen und seinen Verdruß, bewahrte, in Verbindung mit seinem rechtzeitigen Austritt aus den Reihen der Feinde, seinen Namen vor dem verdammenden und das Vermögen raubenden Rechtsspruch, der über die Lords Westmoreland und Neville erging; und mein ältester Bruder, Sir John, nahm das Anerbieten der Verzeihung vom König an, leistete Edward den Eid der Unterthanentreue, und lebt ungefährdet, ob auch bescheiden, in seines Vaters Schloß. Du weißt, mein Freund, daß einem jüngeren Bruder zu Hause nur kleine Ehren winken. Vielleicht in ruhigeren Zeiten hätte ich meinen Stolz gebeugt und mich in meinen Beruf ergeben, hätte mit meines Bruders Hunden gejagt, mit seinen Falken gebeizt, hätte sein Forsthaus gemiethet, und wäre zufrieden in mein Grab gestiegen. Aber einem jungen Mann, der von Kindheit an die aufregenden Geschichten von Rittern und Hauptleuten gehört, der gesehen hatte, wie Tapferkeit und Glück auf der Bahn der Ehre vorwärts schritten, und dessen Ohr jüngst noch erfüllt worden war von den wandernden Minstrels und Erzählern mit der Schilderung der Wunder und des fröhlichen Lebens an Edwards Hofe, wurde ein solches Leben bald zum Ekel. Mein Vater ermunterte mich auf seinem Sterbebette, wie

Dich Dein Oheim, der Subprior, nur wenig, in seine Fußtapfen zu treten. 'Ich sehe,' sagte er, 'daß König Heinrich zu weich ist, um seine Barone im Zaum zu halten, und Margaretha zu heftig und hochfahrend, um die Gemeinen für sich zu gewinnen — die einzige Hoffnung auf Frieden liegt in der Erhebung des Hauses York auf den Thron. Daher laß Du deines Vaters Irrthümer Deinem Vorwärtskommen in der Welt nicht im Wege stehen,' und darauf ließ er seinen Beichtvater — er selbst war kein Mann der Feder, der würdige alte Ritter! — einen Brief aufsetzen an seinen großen Vetter, den Grafen von Warwick, worin er mich seinem Schutze empfahl. Er unterzeichnete mit seinem Namenszeichen und drückte sein Siegel dieser Epistel bei, die ich jetzt in meiner Herberge habe, und am selben Tage noch starb er. Mein Bruder achtete mich damals noch zu jung, als daß er mir sein Dach zu verlassen gestattet hätte, und verurtheilte mich dazu seine Launen zu ertragen, bis ich es mit drei und zwanzig Jahren nicht mehr aushalten konnte. So, nachdem ich ihm meinen ärmlichen Antheil an der Erbschaft verkauft, und wie Du, schlechtes Land in gute Nobel umgesetzt hatte, schloß ich mich einer Truppe Reiterei auf dem Zuge nach London an, und traf gestern in Meister Sackbuts Herberge in Eastcheye ein. Ich ging diesen Morgen zu meinem Lord von Warwick, aber er war beim König, und wie ich von den Belustigungen hier vernahm, kam ich hieher um meine Zeit todtzuschlagen. Ein zufälliges Wort meines Lords von Montagu, den St.

Dunstan heimsuchen möge, brachte mich auf den Gedanken, ein tüchtiges Stückchen mit dem Bogen dürfte kein übles Vorwort zu meinem Brief an den großen Grafen seyn. Aber, bei Gott, es scheint ich habe die Rechnung ohne den Wirth gemacht, und indem ich zu übereilt mein Glück fördern wollte, habe ich es eher zu Grunde gerichtet.“ Und damit erzählte er die einzelnen Umstände seiner Begegnung mit Montagu.

Nicholas Alwyn hörte ihm mit freundschaftlichem und ernstem Interesse zu, und als er fertig war, sprach er so:

„Der Graf von Warwick ist ein edelmüthiger Mann, und obwohl heißblütig, hegt er doch nicht leicht Groll und Bosheit, außer gegen Solche, von denen er sich mißachtet oder beschimpft glaubt; er ist stolz darauf, als Beschützer angesehen und geehrt zu werden, besonders von Leuten seines Blutes und seines Namens. Eures Vaters Brief wird die rechte Saite berühren, und Ihr könnt nichts Besseres thun, als ihn mit einer einfachen Geschichtserzählung abgeben. Ein junger Parteianhänger wie Du ist nicht zu verachten. Du mußt dem Lord Warwick vertrauen, daß er die Sache mit seinem Bruder ins Gleiche bringt; und nun, ehe ich Mehr sage, laß mich Dich einfach, und ohne Beleidigung fragen: liebst Du das Haus York so, daß keine Schicksalsfügung Dich je Dein Schwert gegen es zu kehren vermögen kann? Antworte wie ich frage — ganz leise; diese Zapfer sind gefährliche Spione!“

Und hier iſt es nöthig, um nicht ungerecht zu ſeyn gegen Marmaduke Neville und vornehmere Leute als er, ſeiner Antwort einige kurze Bemerkungen voranzuſchicken, für welche wir die ernſte Aufmerkſamkeit der Leſer erbitten müſſen. Was wir Patriotismus nennen, in dem hohen, allumfaſſenden Sinne des Wortes, ward wenig oder gar nicht verſtanden und empfunden in Zeiten, wo Leidenſchaft, Stolz und eigner Vortheil die herrſchenden Triebfedern waren, ungemildert durch Beſonnenheit und Bildung, noch weniger durch die Verſchmelzung der Claſſen und Stände, welche den kleinen Staaten des Alterthums eigen war, und die Civiliſation eines neueren Zeitalters bezeichnet. Obgleich das auf Abſtammung gegründete Recht des Hauſes York, wenn man die Stammbäume allein zu Rathe zog, unbeſtreitbar dem von Lancaſter vorging, würden doch die lange Ausübung der Gewalt durch das letztere Haus, das Genie des vierten und die Siege des fünften Heinrich ohne Zweifel die halbverjährten Anſprüche von York gänzlich vergeſſen gemacht und erſtickt haben, hätte Heinrich VI. irgend die Eigenſchaften beſeſſen, welche die Zeit gebieteriſch erheiſchte. So aber waren die Leute verwirrt geworden durch Stammbäume und Spitzfindigkeiten, die dem Königsnamen anhaftende Heiligkeit war geſchwächt worden durch ſein zweifelhaftes Recht auf ſeinen Thron; und der Krieg der nebenbuhleriſchen Roſen war am Ende (mit zwei Ausnahmen, welche ſogleich angemerkt werden ſollen) zum bloßen Kampf erbitterter Faktionen geworden,

wobei Rücksicht auf das öffentliche Wohl kaum mehr auch nur zum Deckmantel für persönliches Interesse, Vorurtheil oder Leidenschaft gemacht wurde.

So waren Fälle des Uebergangs von einer Partei zur andern, selbst bei den höchsten Edelleuten und am Vorabend von Schlachten, so gewöhnlich geworden, daß wenig oder keine Schande darauf haftete, und jeder Ritter oder Hauptmann hielt eine ihm widerfahrene Beleidigung für einen völlig genügenden Grund, seine Dienste und seine Treue dem Gegner anzutragen. Es wäre offenbar lächerlich, von irgend einem der in jenem Zeitalter handelnd Auftretenden die geläuterten Ansichten und Grundsätze von treuem Halten an der Partei und von öffentlicher Ehre zu erwarten, welche durch klarere Begriffe von nationaler Sittlichkeit und durch den wohlthätigen Einfluß einer weitgreifenden öffentlichen Meinung, frei von den Leidenschaften der einzelnen Persönlichkeiten, in unsern aufgeklärteren Tagen in Umlauf gesetzt worden sind. Die individuellen Gefühle und Gesinnungen des einzelnen Mannes, der in sich seine Stärke fühlte, wurden seine Führer, und er war in Vielem frei von den regelrechten und ernsten Tugenden so wie von den gemeinen, sich so fein anstellenden Lastern Derjenigen, die nur in Massen und Körperschaften zu handeln gewohnt sind. Die zwei Ausnahmen von dieser Eigenmächtigkeit in Beweggründen und Handlungsweise lagen: erstlich in der allgemeinen Stimmung und Neigung der emporstrebenden Mittelklasse, zumal in London, große politische Interessen mit

dem populäreren Hause York in enge Verbindung zu setzen. Die Gemeinen im Parlament hatten in Opposition gegen Heinrich VI. gehandelt, wie die Gesetze, welche sie ihm abgerungen, deutlich zeigten, und es war eine volksthümliche, gewerbtreibende Partei, die unter König Edward so zu sagen zur Gewalt kam. Es ist wahr, Edward war für seine Person willkürlich genug, aber eine volksmäßige Partei pflegt so gut wie die Gegenpartei dem Despotismus Viel einzuräumen, sofern er gegen ihre Feinde ausgeübt wird. Und Edward that sein Möglichstes, um die Interessen des Handels zu schonen und zu fördern, obgleich die Vorurtheile der Kaufleute diese Interessen in einer Weise auffaßte und deutete, welche der heutigen Auffassung derselben in der politischen Oekonomie schnurstraks zuwiderläuft. Die zweite Ausnahme von bloßen Feindschaften persönlich erbitterter Häupter und feudaler Faktionen ist nicht minder als die erste von den Historikern allzu sehr übersehen worden. Und doch war dieß ein Element, das noch mächtiger zu den Erfolgen des Hauses York beitrug. Die Feindseligkeit gegen die Römische Kirche, und die Ansichten der Lollharten wurden von einer unermeßlichen Masse der Bevölkerung getheilt. Im vorhergehenden Jahrhundert berechnet ein älterer Schriftsteller, daß die Hälfte der Bevölkerung Lollharten gewesen; und obgleich die Sekte vermindert und durch Furcht zum Schweigen gebracht war, hatte sie doch darum nicht aufgehört zu existiren, und ihre Lehren erschütterten nicht nur die Kirche unter Heinrich dem Achten, sondern

stürzten auch den Thron um durch den starken Arm ihrer Kinder, der Puritaner, unter Karl dem Ersten. Es war undenkbar, daß diese Menschen nicht sollten die tiefste Erbitterung empfunden haben über die heftige und beharrliche Verfolgung, welche sie unter dem Hause Lancaster zu erdulden hatten; und ohne lange zu erwägen, in wie weit sie gedeihen und gewinnen würden unter dem Hause York, wurden sie von all den Triebfedern der Rachsucht, die so oft für Eingebungen einer klugen Politik irrthümlich gehalten werden, angespornt, sich um jedes Banner zu versammeln, das gegen ihre Unterdrücker erhoben wurde. Diese zwei großen Ausnahmen von einer rein selbstischen Politik, welche klar und ausführlich zu entwickeln und nachzuweisen dem Historiker überlassen bleiben muß, sie, und sie allein, werden jederzeit in den Augen des schärfer blickenden Betrachters die Kriege der Rosen über jene blutigen Kämpfe für Wappenzeichen erheben, wofür sie zu halten man sich auf den ersten Blick versucht fühlen könnte. Aber diese tiefer liegenden Triebfedern beseelten sehr wenig die Edelleute und den ritterlichen Stand, * und bei diesen waren die herrschenden Grund-

* Unter vielen Beispielen der Selbstsucht der Zeit ist wohl eines der auffallendsten die Unterthänigkeit von John Mowbray, dem großen Herzog von Norfolk, gegen seinen alten politischen Feind, den Grafen von Oxford, im Augenblick wo der Letztere zur Gewalt gelangte, während der kurzen Wiedereinsetzung Heinrichs VI. John Paston, dessen Familie genugsam geplagt geworden war von diesem großen Herzog, sagt mit einiger Scherzhaftigkeit: „Der Herzog und die

ſätze, wie ſchon geſagt: Intereſſe, Ehrgeiz und der Eifer für die Ehre und das Emporkommen von Häuſern und Parteihäuptern.

„Wahr," ſagte Marmaduke nach einem kurzen, faſt verlegenen Schweigen, „ich bin bis jetzt noch nicht ſehr an das Haus York gekettet. Da wo ich einen edeln Wohlthäter, oder einen muthigen und weiſen Anführer ſehe, da werde ich glauben, mein Herz und mein Schwert am beſten zu Dienſt und Huldigung anzubieten."

„Klug geſprochen," erwiederte Alwyn, mit einem leichten aber halb ſarkaſtiſchen Lächeln; „Ich richtete die Frage an Dich, weil — (rücke näher!) kluge Männer in unſrer Stadt ſind, welche meinen, die Bande zwiſchen Warwick und dem König ſeyen weniger ſtark als ein Schiffsankertau. Und wenn Du Dich an Warwick anſchließt, ſo wird er vielleicht mehr Gefallen daran haben, wenn Du von Ergebenheit gegen ihn ſprichſt, als an Verſicherungen ausſchließlicher Loyalität gegen König Edward. Wer wenig Silber in ſeiner Taſche hat, muß deſto mehr Seide auf der Zunge haben. Ein Wort zu einem Mann von Weſtmoreland oder Yorkſhire iſt ſo viel als eine ganze Predigt an Männer die nicht ſo weit nördlich geboren ſind. Noch ein Wort, und ich bin fertig. Du biſt freundlich, und leutſelig und mildgeſinnt, mein lieber Milchbruder, aber es würde ſich nicht für Dich paſſen, wenn man Dich wieder mit des Goldſchmids Geſellen gehen

Herzogin (von Norfolk) ſchmeicheln ihm (Lord Oxford) ſo unterthänig, als ich nur je ihnen gethan." Brief 302.

und ein halb Dutzend dicke Schädel mit Eurem Dickstab zu zerschlagen!“

„Wahr,“ sagte Nicholas; „Ihr müßt aber bedenken, wir sind zur Zeit erst noch zwischen der Haut und dem Sattel — halb Gewerbsleute, halb Waffenknechte. Der alte Sauerteig will hinaus. — Und die Katze läßt das Mausen nicht! wie man im Norden sagt. Aber das ist nicht Alles. Ein Mann, um vorwärts zu kommen, muß sich in Achtung setzen bei denjenigen, mit welchen er später in Reibungen kommen kann, und es ist einer guten Politik gemäß, diesen prahlerischen, lärmenden jungen Laffen zu zeigen, daß Nick Alwyn, so steif und bedächtig er seyn mag, doch das alte englische Metall in sich hat, wenn es drauf und dran kommt; es ist auch eine gute Lehre für jene Lords — unbeschadet Eurem Stande! — wenn sie immer mit gespitzten Hufen über unsere Gilden und Corporationen hinreiten möchten. Aber genug jetzt von mir — Zapfer, noch eine Flasche von dem Claret. Jetzt, edler Sir, darf ich so kühn seyn und Euch um Aufschlüsse über Euch selbst bitten? Ich habe gesehen, obgleich ich vorhin nicht sprach, daß mein Lord Montagu seinem Verwandten ein kaltes Gesicht zeigte. Ich kenne einigermaßen diese vornehmen Herrn, obgleich ich nur ein geringer Mann bin — aber ein Hund ist kein übler Führer in der Stadt, die er durchtrabt.“

„Mein lieber Milchbruder,“ sagte der Neville, „Ihr hattet immer mehr Gehirn als ich, wie auch ganz billig

und natürlich, da Ihr den stählernen Helm abgelegt habt, der, wie ich es ansehe, eine Art Ersatz und Schutz für uns Gentlemen und Soldaten seyn soll, die wir nicht so viel Gehirn übrig haben, und ich will mir gern Euren Rath zu Nutze machen. Ihr müßt wissen," sagte er, näher an den Tisch rückend, und sein offenes, tüchtiges Gesicht nahm einen ernstern Ausdruck an, „daß, obgleich mein Vater, Sir Guy, auf Anspornen seines Obern, des Grafen von Westmoreland und des Lords Neville, die Waffen anfänglich ergriff für König Heinrich —"

„Bscht, bscht! für Heinrich von Windsor!"

„Heinrich von Windsor! — sei es so! Aber da er, so wie die genannten Edelleute selbst, verwandt war mit dem Blut der Warwick und Salisbury, so hatte er immer Zweifel und Bedenklichkeiten und hegte mehr die Hoffnung auf einen endlichen Vergleich zwischen den beiden Parteien, (welchen die Mäßigung des Herzogs von York wahrscheinlich machte,) als den Wunsch, daß die Eine vertilgt werden möchte. Als aber bei der Schlacht von York Margaretha von Anjou und ihre Feldherrn ihren Sieg durch Grausamkeiten befleckten, die nothwendig aller Aussöhnung die Thüre verschließen mußten; als der junge Sohn des Herzogs selbst, obwohl ein Gefangener, mit kaltem Blute ermordet wurde; als meines Vaters Verwandter, der Graf von Salisbury, ohne Urtheil und Recht enthauptet, als der Kopf des tapfern und guten Herzogs, der in der Schlacht gefallen, aller ritterlichen und königlichen Großmuth zuwider, mit schnödem

Hohn, wie der eines ehrlosen Räubers, ausgestellt wurde auf den Thoren von York, da trat mein Vater sofort, entsetzt und empört, aus dem Heere, und ließ Zügel und Sporen nicht ruhen, bis er sich auf seinem Schloß zu Arsdale befand. Sein Tod, herbeigeführt zum Theil durch seine Strapazen und seinen Verdruß, bewahrte, in Verbindung mit seinem rechtzeitigen Austritt aus den Reihen der Feinde, seinen Namen vor dem verdammenden und das Vermögen raubenden Rechtsspruch, der über die Lords Westmoreland und Neville erging; und mein ältester Bruder, Sir John, nahm das Anerbieten der Verzeihung vom König an, leistete Edward den Eid der Unterthanentreue, und lebt ungefährdet, ob auch bescheiden, in seines Vaters Schloß. Du weißt, mein Freund, daß einem jüngeren Bruder zu Hause nur kleine Ehren winken. Vielleicht in ruhigeren Zeiten hätte ich meinen Stolz gebeugt und mich in meinen Beruf ergeben, hätte mit meines Bruders Hunden gejagt, mit seinen Falken gebeizt, hätte sein Forsthaus gemiethet, und wäre zufrieden in mein Grab gestiegen. Aber einem jungen Mann, der von Kindheit an die aufregenden Geschichten von Rittern und Hauptleuten gehört, der gesehen hatte, wie Tapferkeit und Glück auf der Bahn der Ehre vorwärs schritten, und dessen Ohr jüngst noch erfüllt worden war von den wandernden Minstrels und Erzählern mit der Schilderung der Wunder und des fröhlichen Lebens an Eduards Hofe, wurde ein solches Leben bald zum Ekel. Mein Vater ermunterte mich auf seinem Sterbebette, wie

Dich Dein Oheim, der Subprior, nur wenig, in seine Fußtapfen zu treten. 'Ich sehe,' sagte er, 'daß König Heinrich zu weich ist, um seine Barone im Zaum zu halten, und Margaretha zu heftig und hochfahrend, um die Gemeinen für sich zu gewinnen — die einzige Hoffnung auf Frieden liegt in der Erhebung des Hauses York auf den Thron. Daher laß Du deines Vaters Irrthümer Deinem Vorwärtskommen in der Welt nicht im Wege stehen,' und darauf ließ er seinen Beichtvater — er selbst war kein Mann der Feder, der würdige alte Ritter! — einen Brief aufsetzen an seinen großen Vetter, den Grafen von Warwick, worin er mich seinem Schutze empfahl. Er unterzeichnete mit seinem Namenszeichen und drückte sein Siegel dieser Epistel bei, die ich jetzt in meiner Herberge habe, und am selben Tage noch starb er. Mein Bruder achtete mich damals noch zu jung, als daß er mir sein Dach zu verlassen gestattet hätte, und verurtheilte mich dazu seine Launen zu ertragen, bis ich es mit drei und zwanzig Jahren nicht mehr aushalten konnte. So, nachdem ich ihm meinen ärmlichen Antheil an der Erbschaft verkauft, und wie Du, schlechtes Land in gute Nobel umgesetzt hatte, schloß ich mich einer Truppe Reiterei auf dem Zuge nach London an, und traf gestern in Meister Sackbuts Herberge in Eastcheve ein. Ich ging diesen Morgen zu meinem Lord von Warwick, aber er war beim König, und wie ich von den Belustigungen hier vernahm, kam ich hieher um meine Zeit todtzuschlagen. Ein zufälliges Wort meines Lords von Montagu, den St.

Dunstan heimsuchen möge, brachte mich auf den Gedanken, ein tüchtiges Stückchen mit dem Bogen dürfte kein übles Vorwort zu meinem Brief an den großen Grafen seyn. Aber, bei Gott, es scheint ich habe die Rechnung ohne den Wirth gemacht, und indem ich zu übereilt mein Glück fördern wollte, habe ich es eher zu Grunde gerichtet.“ Und damit erzählte er die einzelnen Umstände seiner Begegnung mit Montagu.

Nicholas Alwyn hörte ihm mit freundschaftlichem und ernstem Interesse zu, und als er fertig war, sprach er so:

„Der Graf von Warwick ist ein edelmüthiger Mann, und obwohl heißblütig, hegt er doch nicht leicht Groll und Bosheit, außer gegen Solche, von denen er sich mißachtet oder beschimpft glaubt; er ist stolz darauf, als Beschützer angesehen und geehrt zu werden, besonders von Leuten seines Blutes und seines Namens. Eures Vaters Brief wird die rechte Saite berühren, und Ihr könnt nichts Besseres thun, als ihn mit einer einfachen Geschichtserzählung abgeben. Ein junger Parteianhänger wie Du ist nicht zu verachten. Du mußt dem Lord Warwick vertrauen, daß er die Sache mit seinem Bruder ins Gleiche bringt; und nun, ehe ich Mehr sage, laß mich Dich einfach, und ohne Beleidigung fragen: liebst Du das Haus York so, daß keine Schicksalsfügung Dich je Dein Schwert gegen es zu kehren vermögen kann? Antworte wie ich frage — ganz leise; diese Zapfer sind gefährliche Spione!“

Und hier ist es nöthig, um nicht ungerecht zu seyn gegen Marmaduke Neville und vornehmere Leute als er, seiner Antwort einige kurze Bemerkungen voranzuschicken, für welche wir die ernste Aufmerksamkeit der Leser erbitten müssen. Was wir Patriotismus nennen, in dem hohen, allumfassenden Sinne des Wortes, ward wenig oder gar nicht verstanden und empfunden in Zeiten, wo Leidenschaft, Stolz und eigner Vortheil die herrschenden Triebfedern waren, ungemildert durch Besonnenheit und Bildung, noch weniger durch die Verschmelzung der Classen und Stände, welche den kleinen Staaten des Alterthums eigen war, und die Civilisation eines neueren Zeitalters bezeichnet. Obgleich das auf Abstammung gegründete Recht des Hauses York, wenn man die Stammbäume allein zu Rathe zog, unbestreitbar dem von Lancaster vorging, würden doch die lange Ausübung der Gewalt durch das letztere Haus, das Genie des vierten und die Siege des fünften Heinrich ohne Zweifel die halbverjährten Ansprüche von York gänzlich vergessen gemacht und erstickt haben, hätte Heinrich VI. irgend die Eigenschaften besessen, welche die Zeit gebieterisch erheischte. So aber waren die Leute verwirrt geworden durch Stammbäume und Spitzfindigkeiten, die dem Königsnamen anhaftende Heiligkeit war geschwächt worden durch sein zweifelhaftes Recht auf seinen Thron; und der Krieg der nebenbuhlerischen Rosen war am Ende (mit zwei Ausnahmen, welche sogleich angemerkt werden sollen) zum bloßen Kampf erbitterter Faktionen geworden,

wobei Rücksicht auf das öffentliche Wohl kaum mehr auch nur zum Deckmantel für persönliches Interesse, Vorurtheil oder Leidenschaft gemacht wurde.

So waren Fälle des Uebergangs von einer Partei zur andern, selbst bei den höchsten Edelleuten und am Vorabend von Schlachten, so gewöhnlich geworden, daß wenig oder keine Schande darauf haftete, und jeder Ritter oder Hauptmann hielt eine ihm widerfahrene Beleidigung für einen völlig genügenden Grund, seine Dienste und seine Treue dem Gegner anzutragen. Es wäre offenbar lächerlich, von irgend einem der in jenem Zeitalter handelnd Auftretenden die geläuterten Ansichten und Grundsätze von treuem Halten an der Partei und von öffentlicher Ehre zu erwarten, welche durch klarere Begriffe von nationaler Sittlichkeit und durch den wohlthätigen Einfluß einer weitgreifenden öffentlichen Meinung, frei von den Leidenschaften der einzelnen Persönlichkeiten, in unsern aufgeklärteren Tagen in Umlauf gesetzt worden sind. Die individuellen Gefühle und Gesinnungen des einzelnen Mannes, der in sich seine Stärke fühlte, wurden seine Führer, und er war in Vielem frei von den regelrechten und ernsten Tugenden so wie von den gemeinen, sich so fein anstellenden Lastern Derjenigen, die nur in Massen und Körperschaften zu handeln gewohnt sind. Die zwei Ausnahmen von dieser Eigenmächtigkeit in Beweggründen und Handlungsweise lagen: erstlich in der allgemeinen Stimmung und Neigung der emporstrebenden Mittelklasse, zumal in London, große politische Interessen mit

dem populäreren Hause York in enge Verbindung zu setzen. Die Gemeinen im Parlament hatten in Opposition gegen Heinrich VI. gehandelt, wie die Gesetze, welche sie ihm abgerungen, deutlich zeigten, und es war eine volksthümliche, gewerbtreibende Partei, die unter König Edward so zu sagen zur Gewalt kam. Es ist wahr, Edward war für seine Person willkürlich genug, aber eine volksmäßige Partei pflegt so gut wie die Gegenpartei dem Despotismus Viel einzuräumen, sofern er gegen ihre Feinde ausgeübt wird. Und Edward that sein Möglichstes, um die Interessen des Handels zu schonen und zu fördern, obgleich die Vorurtheile der Kaufleute diese Interessen in einer Weise auffaßte und deutete, welche der heutigen Auffassung derselben in der politischen Oekonomie schnurstraks zuwiderläuft. Die zweite Ausnahme von bloßen Feindschaften persönlich erbitterter Häupter und feudaler Faktionen ist nicht minder als die erste von den Historikern allzu sehr übersehen worden. Und doch war dieß ein Element, das noch mächtiger zu den Erfolgen des Hauses York beitrug. Die Feindseligkeit gegen die Römische Kirche, und die Ansichten der Lollharten wurden von einer unermeßlichen Masse der Bevölkerung getheilt. Im vorhergehenden Jahrhundert berechnet ein älterer Schriftsteller, daß die Hälfte der Bevölkerung Lollharten gewesen; und obgleich die Sekte vermindert und durch Furcht zum Schweigen gebracht war, hatte sie doch darum nicht aufgehört zu existiren, und ihre Lehren erschütterten nicht nur die Kirche unter Heinrich dem Achten, sondern

stürzten auch den Thron um durch den starken Arm ihrer Kinder, der Puritaner, unter Karl dem Ersten. Es war undenkbar, daß diese Menschen nicht sollten die tiefste Erbitterung empfunden haben über die heftige und beharrliche Verfolgung, welche sie unter dem Hause Lancaster zu erdulden hatten; und ohne lange zu erwägen, in wie weit sie gedeihen und gewinnen würden unter dem Hause York, wurden sie von all den Triebfedern der Rachsucht, die so oft für Eingebungen einer klugen Politik irrthümlich gehalten werden, angespornt, sich um jedes Banner zu versammeln, das gegen ihre Unterdrücker erhoben wurde. Diese zwei großen Ausnahmen von einer rein selbstischen Politik, welche klar und ausführlich zu entwickeln und nachzuweisen dem Historiker überlassen bleiben muß, sie, und sie allein, werden jederzeit in den Augen des schärfer blickenden Betrachters die Kriege der Rosen über jene blutigen Kämpfe für Wappenzeichen erheben, wofür sie zu halten man sich auf den ersten Blick versucht fühlen könnte. Aber diese tiefer liegenden Triebfedern beseelten sehr wenig die Edelleute und den ritterlichen Stand, * und bei diesen waren die herrschenden Grund-

* Unter vielen Beispielen der Selbstsucht der Zeit ist wohl eines der auffallendsten die Unterthänigkeit von John Mowbray, dem großen Herzog von Norfolk, gegen seinen alten politischen Feind, den Grafen von Oxford, im Augenblick wo der Letztere zur Gewalt gelangte, während der kurzen Wiedereinsetzung Heinrichs VI. John Paston, dessen Familie genugsam geplagt geworden war von diesem großen Herzog, sagt mit einiger Scherzhaftigkeit: „Der Herzog und die

ſätze, wie ſchon geſagt: Intereſſe, Ehrgeiz und der Eifer für die Ehre und das Emporkommen von Häuſern und Parteihäuptern.

„Wahr,“ ſagte Marmaduke nach einem kurzen, faſt verlegenen Schweigen, „ich bin bis jetzt noch nicht ſehr an das Haus York gekettet. Da wo ich einen edeln Wohlthäter, oder einen muthigen und weiſen Anführer ſehe, da werde ich glauben, mein Herz und mein Schwert am beſten zu Dienſt und Huldigung anzubieten.“

„Klug geſprochen,“ erwiederte Alwyn, mit einem leichten aber halb ſarkaſtiſchen Lächeln; „Ich richtete die Frage an Dich, weil — (rücke näher!) kluge Männer in unſrer Stadt ſind, welche meinen, die Bande zwiſchen Warwick und dem König ſeyen weniger ſtark als ein Schiffsankertau. Und wenn Du Dich an Warwick anſchließt, ſo wird er vielleicht mehr Gefallen daran haben, wenn Du von Ergebenheit gegen ihn ſprichſt, als an Verſicherungen ausſchließlicher Loyalität gegen König Edward. Wer wenig Silber in ſeiner Taſche hat, muß deſto mehr Seide auf der Zunge haben. Ein Wort zu einem Mann von Weſtmoreland oder Yorkſhire iſt ſo viel als eine ganze Predigt an Männer die nicht ſo weit nördlich geboren ſind. Noch ein Wort, und ich bin fertig. Du biſt freundlich, und leutſelig und mildgeſinnt, mein lieber Milchbruder, aber es würde ſich nicht für Dich paſſen, wenn man Dich wieder mit des Goldſchmids Geſellen gehen

Herzogin (von Norfolk) ſchmeicheln ihm (Lord Oxford) ſo unterthänig, als ich nur je ihnen gethan.“ Brief 302.

ſähe. Wenn Du meiner bedarfſt, ſchicke nach mir mit Anbruch der Nacht, ich bin zu finden bei Meiſter Heyford, in Cheye. Und wenn," fügte Nicholas mit kluger umſichtiger Erinnerung an ſein Gewerbe bei, „wenn Du bei Hofe Glück machſt, und meinen Meiſter empfehlen kannſt — es gibt keinen beſſern Goldſchmid — es kann mir nützlich ſeyn, wenn ich mich ſelbſt ſetze, was ich bald zu thun gedenke."

„Aber nach Dir ſchicken, nach meinem Milchbruder, mit Einbruch der Nacht, als ob ich mich Deiner ſchämte!"

„Ha, Junker Marmaduke, wenn Du Dich nicht an mir ſchämteſt, ſo würde ich mich ſchämen, geſehen zu werden mit einem luſtigen Springinsfeld wie Du! Ei, man würde in Cheye ſagen, Nick Alwyn gehe ſeinem Ruin entgegen. Nein, nein, Vögel von Einer Feder müſſen ſich mit Scheue von denen entfernt halten, die andre Farben aus der Mauſe bringen; und ſo, mein lieber, guter Junker, iſt dieß mein letzter Händedruck. Aber halt, weißt Du Deinen Weg heim?"

„Oh, ja, ſey unbeſorgt!" antwortete Marmaduke, „obgleich ich nicht einſehe, warum wir nicht ſoweit wenigſtens einander Geſellſchaft leiſten ſollten."

„Nein, es iſt beſſer ſo; nach den Vorfällen von heute, wird man von uns Beiden plaudern, und wir werden Vielen begegnen auf dem Rückwege, die mein langes Geſicht kennen. Gott behüte Dich; und thu mir zu wiſſen, wie es Dir geht!"

Mit dieſen Worten ſchritt Nicholas Alwyn weg, zu

delikat um ſich zu erbieten, ſeinen Antheil an der Rechnung mit einem Höhern zu bezahlen. Aber nach wenigen Schritten kehrte er zurück, und ſagte, zu dem Neville ſich wendend, welcher eben ſeinen Mantel umgürtete:

„Ich habe ſo eben bedacht, Junker Neville, daß dieſe goldnen Nobel, die ich durch ein gutes Glück davongetragen habe, in Deinem Beutel beſſer angelegt wären als im meinigen. Ich habe ſichern Verdienſt und geringe Ausgaben — aber ein Gentleman verdient Nichts, und muß die Hand immer in der Taſche haben — ſo —“

„Milchbruder!“ ſagte Marmaduke ſtolz, „ein Gentleman borgt nie — auſſer von den Juden, gegen gebührende Zinſe; zudem, auch ich habe mein Gewerbe; und was Dir Deine Werkſtatt, iſt mir mein gutes Schwert. Gott behüte Dich! Gewiß will ich Dir dienen, wenn ich kann.“

„Der Teufel ſteckt in dieſen jungen Schößlingen vom Heroldswappenbaum,“ brummte Alwyn, indem er ſich entfernte; „als ob es unehrenhaft wäre, ein ſchönes Geldſtück zu borgen, ohne dafür eine Kehle abzuſchneiden. Doch wie dem ſey; Geld iſt eine fruchtbare Mutter; und hier iſt genug, um mir eine goldne Kette zu kaufen, wenn ich einſt Alderman von London bin. Hm, ſo geht die Welt! Des Ritters Tand wird das Abzeichen des Aldermans! — Nun, um ſo beſſer!“

Viertes Kapitel.

Uebel geht es der Landmaus in den städtischen Fallen.

Wir hoffen, man werde es uns nicht als Unhöflichkeit auslegen, entweder einerseits gegen diejenigen, welche sich auf ihr besonnenes Denken etwas zu Gute thun, oder, andrerseits, gegen diejenigen, welche Anspruch machen auf das, was man im neuesten phrenologischen Jargon das Organ für Lokalitäten zu nennen pflegt, wenn wir die Vermuthung auszusprechen wagen, daß sich selten beides vereinigt finde; ja, daß es uns ein sehr einleuchtender Satz zu seyn scheint, daß, im Verhältniß zu der allgemeinen Thätigkeit des Verstandes, Gegenstände der räumlichen Ausdehnung und des Gewichts betreffend, der Geist gleichgültig seyn wird gegen jene kleineren äußern Gegenstände, mittelst deren ein weniger innerlich arbeitender Verstand die Karte der Straße, die sein Inhaber einmal durchwandert hat, sich merkt, entwirft und dem Gedächtniß einprägt. Junker Marmaduke Nevile, ein abgehärteter und scharfsichtiger Waldmann von Kindesbeinen an, besaß in höchster Vollkommenheit die nützliche Gabe, wohl und genau vor sich hin und um sich zu sehen, wenn er auf der Erde dahinschritt, und daher war er gewöhnlich so ziemlich sicher, den Weg, den er einmal gemacht hatte, mochte er auch verwickelt und dunkel seyn, genau wieder zu finden, selbst nach Verfluß einer ziemlichen Zeitfrist — die äußern Sinne der Menschen sind meist so geübt und

aufmerksam im wilden oder im halbcivilisirten Zustand. Er hatte somit seinen Scharfblick und seine Fertigkeit im Auffassen und Behalten von Lokalitäten nicht überschätzt, wenn er sich rühmte, wohl im Stande zu seyn, ohne Alwyns Geleit seinen Weg in seine Herberge wieder zu finden. Aber es fügte sich, daß die für ihn so merkwürdigen Vorfälle dieses Tages seine Aufmerksamkeit von den äußern Gegenständen abzogen, um sie nach Innen zusammenzudrängen. Und im verwunderten Nachsinnen über die neue Bahn, in welche sein Schicksal einzutreten schien, vergaß er auf diejenige zu achten, welche seine Füße einschlagen sollten; so daß, nachdem er eine Zeitlang halb unbewußt weiter gewandert war, er plötzlich Halt machte, verwirrt und verlegen, da er sich in einem Labyrinth zerstreuter Vorstadtgassen gefangen sah, die eine ganz andre Physiognomie darboten als die Straße, welche ihn am Vormittag auf den Schießplatz geführt hatte. Die Finsterniß der Nacht war angebrochen, doch wurde sie gemildert durch einen etwas blassen und von Nebeln bedeckten Mond, und einige wenige zerstreute Sterne, über welchen flüchtig dichte Wolken, Regen verkündend, hinzogen. Keine Lampen kamen damals den Schritten des verspäteten Wanderers freundlich zu Hülfe; die Häuser waren verschlossen, und ihre Insaßen zum größten Theil schon zur Ruhe gegangen; und die Vorstädte erfreuten sich nicht, wie die Stadt selbst, der Runde des Nachtwächters mit seiner schläfrigen Aufforderung an die Einwohner: „Hängt Eure Lichter aus!“ Die des Weges Gehenden, welche

Anfangs in verſchiedenen kleinen Gruppen und Geſellſchaften den Pfad des Fremden belebt hatten, ſchienen ihm, der gar nicht auf das Vorrücken der Zeit geachtet hatte, plötzlich von den Gaſſen verſchwunden zu ſeyn, und er ſah ſich allein auf ihm gänzlich unbekannten Plätzen, und es erwachte in ihm die unangenehme Erinnerung, daß, wie man ſagte, die Außentheile der Stadt wimmeln ſollten von Schelmen und Spitzbuben, welche das Aufhören der Bürgerkriege losgelaſſen und in die Geſellſchaft hineingeſchleudert hatte, wo ſie ihr Leben mit Raub und Plünderung frevelhaft friſteten. Wie man ſich leicht denken kann, gehörten die Meiſten von ihnen der beſiegten Partei an, welche keine Anſprüche auf die Gefälligkeit oder Menſchenliebe der im Beſitz der Gewalt Befindlichen gehabt hatten. Und obgleich Einige von den Nevilles auf der Seite der Lancaſtrier geſtanden waren, ſo wurde doch das Abzeichen, welches Marmaduke trug, als Merkmal der Anhänglichkeit an das herrſchende Haus betrachtet, und fügte den ſeinen Pfad umlagernden Gefahren noch eine neue bei. Dieß bedenkend — denn er rief ſich jetzt die Warnungen ſeines Wirths beim Weggehen von der Herberge ins Gedächtniß zurück — hielt er es doch der Klugheit gemäß, die Kapuze ſeines Mantels über die ſilberne Zierrath zu ziehen; und während er damit beſchäftigt war, hörte er nicht den Laut von Schritten, welche aus einem Gäßchen hinter ihm ſich näherten, als plötzlich eine ſchwere Hand ſeine Schulter faßte. Er fuhr auf, wandte ſich um, und vor ihm ſtand ein Mann, deſſen Ausſehen

und Tracht nicht von der Art war, daß dadurch der Schrecken über die unhöfliche Begrüßung hätte vermindert werden können. Marmaduke's Dolch war in einem Augenblick entblößt.

„Was willst du von mir?“ fragte er.

„Deinen Beutel und Deinen Dolch!“ antwortete der Fremde.

„Komm und nimm sie,“ sagte der Nevile, nicht wissend daß er damit eine in der Geschichte des klassischen Alterthums berühmt gewordene Antwort gab, indem er ein paar Schritte zurücksprang und sich in eine Stellung setzte, sich zu vertheidigen. Der Fremde erhob langsam eine Art von grober Keule, oder vielmehr eine Art Morgenstern, mit einer eisernen Kugel am Ende, mit langen Spitzen besetzt, und antwortete: „Bist Du toll genug, um solche Kleinigkeiten zu fechten?“

„Ist Dir schon ein Engländer vorgekommen, der seine Habe, ohne sich zu wehren, einem Andern abtritt?“ erwiederte Marmaduke. „Komm her — Deine Keule erschreckt mich nicht!“ Der Fremde zog sich vorsichtig einen Schritt zurück und setzte eine Pfeife an den Mund. Der Nevile sprang auf ihn los, aber der Mann schlug den Dolchstoß ab mit einer leichten Bewegung seiner schweren Waffe, und wäre nicht der Jüngling im Augenblick zurückgewichen, es wäre gute Nacht und langer Tag für Marmaduke Nevile gewesen! Und auch so pochte sein Herz hoch auf, als der Schwung und Zug der gewaltigen Waffe ihm die Luft wie einen starken Wind ins Gesicht

jagte. Ehe er Zeit hatte, ſeinen Angriff zu erneuern, ward er plötzlich von hinten gepackt, und befand ſich ringend und kämpfend in den Armen zweier Männer. Von dieſen riß er ſich los, und ſein Dolch zuckte, aber ohne Schaden zu thun, gegen das dicke Wamms ſeines erſten Gegners. Im nächſten Augenblick ſank ſein rechter Arm an ſeiner Seite nieder, unbrauchbar und ſchwer zerhauen. Ein heftiger Streich auf den Kopf — der Mond und die Sterne kreiſten vor ſeinen Augen — dann Dunkel — er wußte Nichts mehr von ſich. Seine Angreifer machten ſich mit gutem Bedachte daran, den regungsloſen Leib zu plündern, als Einer von ihnen, das ſilberne Abzeichen entdeckend, mit einem Fluch ausrief: „Ha, Einer von den niederträchtigen Nevilles! dieſer Hahn wenigſtens ſoll nicht mehr krähen!“ Und des jungen Mannes Haupt in ſeinen Schooß legend, zog er, während er mit der einen Hand den Hals entblößte, mit der andern ein langes, ſcharfes Meſſer hervor, wie diejenigen, deren ſich die Jäger zum Abfangen der Hirſche bedienen. Plötzlich, gerade in dem Augenblick, wo die Klinge den tödtlichen Stoß führen wollte, ward ſeine Hand mit Macht feſtgehalten, und ein Mann, der ſtumm und unbemerkt den Räubern ſich genähert hatte, ſagte in flüſterndem, aber ernſtem, drohendem Tone: „Steh auf und ſcheide aus von deiner Genoſſenſchaft für immer. Wir dulden keinen Mörder!“

Der Räuber ſchaute beſtürzt auf. „Robin — Hauptmann — du hier!“ ſagte er ſtotternd.

„Ich müßte nothwendig überall ſeyn, wie ich ſehe,

wenn ich ſolche Burſche wie dich und dieſe da vor dem Galgen bewahren wollte. Was iſt das? — ein ſilberner Pfeil — der junge Bogenſchütze. — Hm!“

„Ein Nevile!“ brummte der in ſeinem Werk geſtörte Mörder.

„Und gerade deßwegen muß ſein Leben ungefährdet bleiben. Weißt du nicht, daß Richard von Warwick, der große Nevile, immer die Gemeinen ſchont? Hinweg, ſage ich!“ des Hauptmanns leiſe Stimme wurde furchtbar, als er dieſe letzten Worte ſprach. Der Wütherich ſtand auf und entfernte ſich ohne ein Wort.

„Seht Ihr, meine Männer,“ ſagte Robin zu den Uebrigen gewendet, „Soldaten dürfen ein feindliches Land plündern. So lang York auf dem Throne ſitzt, iſt England für uns Lancaſtrier ein feindliches Land. Raubt denn, zieht aus, wenn Ihr wollt. Aber Wer Jemand ums Leben bringt, ſoll das ſeinige verlieren! Ihr kennt mich!“ Die Räuber ſchauten ſtumm und beſchämt zu Boden. Robin beugte ſich einen Augenblick über den Jüngling. „Er wird am Leben bleiben,“ murmelte er. „So! er fängt ſchon an wieder zu ſich zu kommen. Eines der Häuſer hier herum wird ihm ein Obdach gewähren. Fort, Burſche, und nehmt Eure Hälſe in Acht!“

Als Marmaduke, wenige Minuten nach dieſem Geſpräch, wieder zum Bewußtſeyn zu kommen anfing, hatte er zuerſt das Gefühl von Schwindel, Schmerz und heftigem Froſt. Er ſuchte ſich vom Boden zu erheben, und endlich gelang es ihm. Er war allein; die Stell- ma

er gelegen, war feucht und roth von geronnenem Blute. Er ſchwankte einige Schritte fort, und entdeckte hinter einem Fenſter in einer kleinen Entfernung ein noch brennendes Licht. Jetzt taumelnd — jetzt fallend, ſchleppte er doch ſeinen Leib weiter, jenem Zeichen einer Zufluchtsſtätte entgegen, wohin ihn ſein Inſtinkt zog. Er erreichte die Schwelle eines einſamſtehenden, düſtern Hauſes, ſank auf dem Stein davor nieder und ſchrie dann laut auf. Aber bald ſank ſeine Stimme zu einem dumpfen Stöhnen und Aechzen herab, und wieder wurde er, da ſeine Anſtrengungen das heftige Strömen des Blutes noch vermehrt hatten, bewußtlos. Der Mann, Robin genannt, der ſo im rechten Augenblick noch gekommen war, ſein Leben zu retten, trat jetzt aus dem Schatten einer Mauer hervor näher, in welchem er Marmaduke's Bewegungen beobachtet hatte. Er näherte ſich der Thüre des Hauſes, und ſchrie mit gellender, klarer Stimme: „Oeffnet, um der Liebe Chriſti willen!“

Ein Kopf ward jetzt zum Fenſter herausgeſtreckt — das Licht verſchwand — noch eine Minute und die Thüre ging auf; und Robin, hiemit ſich zufrieden gebend, trat haſtig zurück und verſchwand, im Weggehen zu ſich ſelbſt ſagend: „das Leben eines jungen Mannes muß ihm nothwendig lieb und theuer ſeyn; und doch, wäre der Burſch ein Lord geweſen, ich glaubte, ich hätte mir nicht viel Mühe gegeben, einem Tyrannen mehr für das Volk das Leben zu retten!“

Nach ziemlich langer Zeit kam Marmaduke wieder

zur Besinnung, und seine Augen wandten sich schmerzlich getroffen von dem Schimmer eines Lichtes ab, das man ihm ins Gesicht hielt."

„Er erwacht, Vater! Er wird leben!" rief eine anmuthige Stimme.

„Ja, er wird leben, Kind!" antwortete eine tiefere Stimme; und der junge Mann murmelte halb vernehmlich, wie in einem Traume, vor sich hin: „Heilige Mutter Gottes sei gepriesen! das Leben ist doch süß!"

Das Zimmer, in welchem der Verwundete lag, enthielt mehr Spuren und Reste eines frühern bessern Glückes, als daß es von der Wohlhabenheit des dermaligen Inhabers Zeugniß ablegte. Die Decke war hoch und abgetheilt, und Ueberreste von verblichener, aber einst heiterer und greller Malerei schmückten ihre Felder und die Senkungen. Die Wände waren grob bemalt gewesen (denn Tapeten waren damals selten, selbst bei den Reichsten *),

* Mr. Hallam, in seiner Geschichte des Mittelalters, hegt Zweifel, ob vornehme Häuser schon unter der Regierung Edwards IV. mit Hängetapeten ausgestattet gewesen? Aber es gibt Zeugnisse genug, um unsern gelehrten Historiker über diesen Punkt ganz zu befriedigen. Die Geschichte des „Lords von Grauthuse," herausgegeben von Sir F. Madden, beschreibt die Tapeten von Goldtuch in den Zimmern, worin dieser Lord von Edward IV. empfangen ward; auch die Hängetapeten von weißer Seide und Leinwand in dem ihm eingeräumten Gemach in Windsor. Aber lang vor dieser Zeit, unter Edward III. (1344) erging eine königliche Aufforderung zur Erforschung des Geheimnisses der Tapetenwirkerei, und im Jahr 1398 werden, wie Mr.

aber die Farben waren halb erloschen durch die Länge der Zeit und durch Feuchtigkeit. Die Bettstelle, auf welcher der Verwundete ausgestreckt lag, war sehr kunstreich geschnitzt, mit einem Bild der Jungfrau Maria zu Häupten, und geziert mit Umhängen, in welche gewaltig große Figuren aus der h. Schrift, aber in der Tracht des Zeitalters Richards II. gewirkt waren — Salomo in Schuhen mit aufwärts gerichteten Schnabelspitzen, und Goliath, in der Waffenrüstung eines Kreuzfahrers — grimmig auf den Leidenden herabschauend. Am Bett stand ein Mann, der in Wahrheit wenig über die mittleren Jahre hinaus war, aber dessen blasses, von tiefen Furchen durchschnittenes Gesicht, dessen langer Bart und theilweise grauen Haare ihm das Aussehen des vorgerückten Alters gaben; dennoch lag etwas ganz eigen Ansprechendes und Ergreifendes in der Erscheinung des Mannes. Seine Stirne war ausnehmend hoch und stark, aber der Hinterkopf unverhältnißmäßig klein, wie wenn das Geistige zu sehr alle sinnlich physischen Eigenschaften überwöge, als daß der Charakter hätte stark, oder sein Erfolg im Leben bedeutend seyn können. Die Augen waren sanft, dunkel und glänzend, aber träumerisch und unstet; die Züge mußten in der Jugend regelmäßig und schön gewesen seyn, aber die Umrisse waren jetzt zu scharf geworden durch die Eingefallenheit der Wangen und Schläfe. Die Gestalt

Britton bemerkt, schon die berühmten Arrastapeten in Warwick-Castle erwähnt.

war dem obern Theile nach edel gebildet, muskulös genug, wenn auch nicht sehr kraftvoll, und hatte den langen Hals und die abfallenden Schultern, welche der Haltung immer etwas Anmuthiges und Würdevolles geben; aber sie war vor der Zeit gebeugt, und die untern Gliedmaßen waren dünn und schwach, wie gewöhnlich bei Männern, welche sie wenig gebraucht und geübt haben; sie schienen in einem Mißverhältniß zu stehen zu der breiten Brust und noch mehr zu der breiten, prächtigen Stirne. Der Anzug dieses Mannes entsprach dem Aussehen seiner Wohnung. Die Stoffe waren diejenigen, welche Leute von Geburt trugen, aber sie waren alt, fadenscheinig und mit zahllosen mißfarbigen Flecken und Streifen bedeckt. Seine Hände waren klein und zart, mit großen blauen Adern, welche von der Erschlaffung der Fibern zeugten, aber ihre natürliche Weiße war durch Rußflecken entstellt, und sein Bart — eine männliche Zierde, die ganz außer der Mode war unter dem jüngern Geschlecht zu König Edwards Zeit, aber der von den ältern Männern von guter Geburt, wenn sie ihn trugen, sorgfältig gepflegt und gesalbt wurde — war in all die spiralförmigen und verworrenen Locken verwirrt, wie man es an dem gemeißelten Kopf eines alten griechischen Weisen oder Dichters sehen kann.

An der andern Seite des Bettes kniete ein junges Mädchen von etwa sechszehn Jahren, mit einem in seiner Zartheit und seinem Ausdruck außerordentlich lieblichen Gesicht. Sie schien von etwa mittlerer Größe zu

seyn, und Arme und Hals hatten, wie man bei dem eng anschließenden Leibgewand sehen konnte, schon die Fülle und die runden Umrisse der anbrechenden Weiblichkeit, während das Gesicht noch die Weichheit, Unschuld und unaussprechliche Blüthe des Kindes hatte. Eine starke Aehnlichkeit zwischen ihr und ihrem Vater — denn in diesem Verhältniß der Blutsverwandtschaft standen sie — war nicht zu verkennen, trotz des Unterschiedes der Jahre und des Geschlechtes — dieselbe schöne Form des Mundes und der Stirne — dieselbe nur selten zu treffende Farbe der Augen, dunkelblau mit schwarzen Wimpern; und vielleicht trug der gleiche Ausdruck, in diesem Augenblick, der des sanften Mitleids und der wohlwollenden Besorgniß, dazu bei, die Aehnlichkeit noch stärker hervortreten zu lassen.

„Vater, er sinkt wieder zurück!“ sagte das Mädchen.

„Sybille,“ versetzte der Mann, seinen Finger auf eine Zeile in einer Handschrift legend, die er in der Hand hielt, „die Autorität sagt, daß einem so verletzten Patienten Blut abgelassen werden, und dann der Arm fest umbunden werden muß. Wahrhaftig, es fehlt uns an allem dazu Erforderlichen.“

„Nicht so, Vater!“ sagte das Mädchen, und erröthend trat sie bei Seite, und nahm das feine Schleiertuch ab, einen festtäglichen Schmuck, auf welchem vielleicht diesen Morgen noch ihr Auge mit Lust geruht hatte, und weiß wie Schnee war der Hals, der sich jetzt entblößt zeigte, „das wird genügen, ihm den Arm zu verbinden.“

„Aber das Buch," ſagte der Vater in großer Verlegenheit — „das Buch ſagt uns nicht, wie die Lanzette gehandhabt werden muß. Es iſt leicht zu ſagen: 'Thue dieß und thue das!' aber um es einmal thun zu können, ſollte man es zuvor ſchon gethan haben! das iſt keines der Experimente, die ich bisher vorgenommen!"

Zum Glück vielleicht für Marmaduke trat in dieſem Augenblick eine alte Weibsperſon ein, die einzige Dienerin des Hauſes, die ein langes Leben in ſo kriegeriſchen Zeiten vollkommen vertraut gemacht hatte mit den einfacheren Methoden, einen verwundeten Arm und einen zerſchlagenen Kopf zu behandeln. Sie ſetzte ſich mit großer Verachtung über die gelehrte Autorität weg, auf welche ihr Gebieter ſich berief; ſie verband den Arm, bepflaſterte den Kopf, nahm die Verantwortlichkeit auf ſich, eine raſche Heilung zu verſprechen, drang darauf, daß Vater und Tochter ſich entfernten, und blieb allein zurück, um an dem Bette des Kranken zu wachen.

„Wenn es ein anderer Mechanismus geweſen wäre, als der des elenden menſchlichen Körpers!" murmelte der Philoſoph, wie ſich vor ſich ſelbſt entſchuldigend; und damit gewann er ſeine Selbſtzufriedenheit wieder und ſchaute ſich ſtolz um.

Fünftes Kapitel.

Glücklich Wer müßig geht! Weh Wer arbeiten muß!

Wie die Vorsehung dem geschornen Lamme den Wind sänftigt, so ist es auch wohl möglich, daß sie den Schädeln in jener Zeit einen Grad von Dicke verlieh, angemessen den Hieben und Streichen, welchen sie verschiedentlich ausgesetzt waren; dennoch erholten sich nicht ohne beträchtliche Anstrengung und gewaltsamen Kampf Marmaduke's Sinne von dem Stoß, den sie erlitten, weniger durch die Fleischwunde und den Blutverlust, als durch einen Schlag auf den Sitz der Vernunft, der einen ordentlichen Ochsen dieser unsrer entarteten Tage hätte fällen können. Die Natur, um Nichts zu sagen von Madge's Baderkunst, triumphirte am Ende, und Marmaduke erwachte eines Morgens im vollen Besitz derjenigen Verstandeskräfte, womit ihn die Natur ursprünglich begabt hatte. Er befand sich gerade allein, und mit nicht geringem, einfältigem Staunen ließ er seine großen braunen Augen von einer Ecke des ihm ganz fremden Zimmers zur andern umherschweifen. Dann fing er an, verschiedene ungeordnete und schwankende Erinnerungen aneinander zu reihen und ihren Spuren weiter nachzugehen; er fing mit dem Anfang an, und überzeugte sich ganz klar, daß er schwer verwundet und gefährlich zerschlagen worden war; dann rief er sich das einsame Licht hinter dem hohen Fenster ins Gedächtniß zurück, und fand sich dann in seiner Erinnerung vor dem Eingang des großen, einsamen, ver-

fallenen alten Hauſes; dann wurde Alles ein wirrer, fieberhafter Traum. Er vergegenwärtigte ſich die Erſcheinung eines alten Mannes mit einem langen Bart, deſſen Bild ſich ihm unwohlthuend mit der Erinnerung an erduldete Schmerzen verband; er blickte auf ein ſchönes, junges Geſicht, mit Augen, welche zärtliches Mitleid ausdrückten, ſo oft er ſich ſchmerzlich krümmte oder ächzte unter den Martern, die ihm ohne Zweifel der alte, verdammte Kerl angethan hatte. Aber ſelbſt dieß Angeſicht that ihm nicht wohl in der Erinnerung — es erweckte verworrene, kämpfende Bilder und Gedanken von etwas Unheimlichem und Hexenartigem — von Zauberinnen und Tamburinſchlägerinnen — von ſeltſamen Warnungen, die ihm ins Ohr gekreiſcht worden waren — von Zauberſprüchen und Teufelsbeſchwörungen und Verderben. Ueberdrüſſig dieſer Gedanken, verſuchte er aus ſeinem Bette zu ſpringen, und war ganz verblüfft, daß aus dem Sprung nur ein taumelndes Schleichen wurde. Er fand eine Kanne ſammt Becken, und eine tüchtige Abwaſchung erfriſchte und ſtärkte ihn. Er ſuchte nach ſeinen Kleidern, und fand Alles, außer Mantel, Dolch, Hut und Gürtel; und wie er ſich nach dieſen Stücken umſah, fiel ſein Blick auf einen alten, angelaufenen, ſtählernen Spiegel. Er fuhr zurück, als hätte er ſeinen Geiſt geſehen; ſollte es möglich ſeyn, daß ſein männlich gebräuntes Geſicht zu einer ſo blaſſen und faſt weibiſch zarten Larve ſich konnte abgebleicht haben? Mit dem Stolz (man nenne es nicht Geckenhaftigkeit), der damals die Sorgfalt für die ver-

sönliche Erscheinung zur Auszeichnung der höheren Geburt machte, suchte er die verwirrten Locken des langen Haares wieder in Ordnung zu bringen, wovon ein beträchtlicher Theil an einer Stelle des Kopfes, welche ganz besonders empfindlich gegen jede Berührung schien, ohne Erbarmen abgeschnitten worden war; und als er gerade mit diesem Geschäft fertig war, mit wenig Zufriedenheit und reichlichem innerem Schelten und Zürnen über den Mangel an allen erforderlichen Salben und Wohlgerüchen, öffnete sich leise die Thüre, und das schöne Gesicht, von welchem er geträumt hatte, erschien auf der Schwelle.

Das Mädchen stieß einen Schrei des Erstaunens und Schreckens aus, als sie den Patienten so angethan und auf dem Wege der Genesung sah, und wollte sich augenblicklich zurückziehen, aber der Nevile trat auf sie zu, ergriff mit höfischer Sitte ihre Hand und sagte:

„Schönes Mädchen, wenn ich, wie ich glaube, Deiner Sorgfalt meiner Pflege und Heilung — ja, vielleicht selbst ein Leben verdanke, das bisher freilich wenig Werth hatte, außer für mich selbst — so entziehe Dich nicht durch die Flucht meinem Danke. Möge unsre heilige Jungfrau von Walsingham Dich segnen und belohnen!“

„Sir,“ versetzte Sybille, sanft ihre Hand seinem Drucke entziehend, „unsere geringe Sorge und Wartung sind nur eine unbedeutende Erwiederung gewesen für Deine Großmuth, womit Du mir Schutz gewährtest.“

„Dir! ach, vergib mir, — wie konnte ich so blind

seyn? Jetzt erinnere ich mich Deines Gesichts wieder; und vielleicht verdiente ich das Mißgeschick, das mich traf, dadurch, daß ich Dich so unartig verließ. Mein Herz strafte mich dafür, im Augenblick, wo Deine leichten Schritte sich von meiner Seite entfernten."

Ein leichtes Erröthen, dem ein nachsinnendes Lächeln folgte — das Lächeln von Jemand, der eine nicht unangenehme Erinnerung sich zurückruft und mit Lust dabei verweilt, — flog über Sybillens reizendes Angesicht, als der Verwundete dieß sagte mit einem Anstrich von der vornehmen Feinheit eines Mannes von guter Geburt, der in seinen Knabenjahren gelehrt worden, Gott und den Damen zu dienen.

Eine kurze Pause trat ein, ehe sie mit niedergeschlagenen Augen antwortete: „Nein, Sir, ich war Euch schon zur Genüge verpflichtet; — und im Uebrigen hatte alle Belästigung ein Ende. Aber ich will jetzt Eure Wärterin rufen — denn unsrer Dienerin, nicht uns, gebührt Euer Dank, — um Euern Zustand zu untersuchen, und Euch die geeigneten Arzneien zu reichen."

„Wahrhaftig, schöne Jungfrau, ich hungere und dürste nicht eben nach Arzneien; und wenn Eure Gastlichkeit mir aus der Speisekammer eine Semmel oder ein Stück Pastete, und vom Keller eine Kanne Wein oder einen Becher Ale verschaffen wollte, so würde das, glaub' ich, mehr zu meiner Wiederherstellung beitragen, als diese Tränkchen, welche meinem Geschmack so fremdartig sind, daß sie ihn mehr beleidigen als reizen; und bei Gott, es

ist mir in meinen armen Sinnen, als hätte ich acht Tage lang kein Brod über den Mund gebracht."

„Es freut mich, Euch so munter sprechen zu hören," antwortete Sybille; „wartet nur einen Augenblick oder ein paar, bis ich Euren Arzt befrage."

Und mit diesen Worten schloß sie die Thüre, stieg langsam die Treppen hinab, und schritt dann weiter in ein Gemach, das mehr einem Gewölbe als einem Wohnzimmer gleich sah, wo sie die einzige Dienerin des Hauses traf. Die Zeit, welche so phantastische Veränderungen in der Kleidung der höhern Klassen bewirkt, hat mehr Achtung vor der Tracht der Geringeren; und abgesehen davon, daß die Kleider von grobem Stoff, einer Art von Sarsche waren, war, hinsichtlich der Bequemlichkeit und Reichlichkeit zwischen dem Anzug der alten Madge und dem einer unverkünstelten Dienstmagd im Norden, während des letzten Jahrhunderts, kein so großer Unterschied, als man vielleicht voraussetzen möchte. Das Gesicht des alten Weibes war mager und eingefallen, aber sein scharfer Ausdruck erheiterte sich zu einem Lächeln, als sie durch die Dämpfe und durch das Dunkel der anmuthigen Gestalt ihrer jungen Gebieterin ansichtig wurde.

„Ach, Madge," sagte Sybille mit einem Seufzer, „es ist recht traurig, arm zu seyn!"

„Für Jemand wie Du, Fräulein Sybille, ganz gewiß. Für Unsersgleichen hat es Nichts zu sagen. Aber es geht mir an mein altes Herz, wenn ich Euch hier eingesperrt sehe, oder, noch schlimmer, ausgehen in diesem

alten Mäntelchen und Schleier — Euch, eines Ritters Enkelin — Euch, die Ihr um die Kniee einer Königin ſpieltet, und die Ihr es hättet können ſo hoch treiben, wenn mein Gebieter etwas mehr an die Art und das Treiben dieſer Welt gedacht hätte. Aber Geduld iſt eine gute Mähre und trägt uns eine lange Tagereiſe. Und wenn der Herr ausgeführt hat, was er im Sinn und im Auge hat — ha, dann wird der König, wenn wir einmal den neuen Mann auf dem Throne ſo nennen müſſen — ihn ſicherlich belohnen; aber, mein Liebchen, haltet Euch hier nicht lang auf; es iſt eine ſchlimme Luft zum Einathmen für Euren jungen Mund. Was führt Euch zu der alten Madge?"

„Der Fremde iſt hergeſtellt, und —"

„Ja, dafür kann ich ſtehen, ich habe ſchlimmere Patienten geheilt, als ihn. Er muß einen Löffel voll Fleiſchbrühe haben — ich habe es nicht vergeſſen. Seht Ihr, ich ſelbſt bedurfte kein Mittageſſen — was iſt Eſſen für alte Leute? — ſo habe ich Alles für ihn in den Topf gethan. Die Fleiſchbrühe wird gut und ſtark ſeyn."

„Meine arme Madge, Gott vergelte Euch, was Ihr für uns leidet! Aber er begehrt" — hier folgte wieder ein Seufzer, und die Augen niederſchlagend, welche nicht aufzuſchauen wagten, um nicht die Beſtürzung und Verlegenheit Madge's zu ſehen, wiederholte ſie, mit einem halben Lächeln, „er begehrt — Eſſen, und einen Krug Wein, Madge!"

„Ei, unterthänige Dienerin! Und wo will er das

her bekommen? Nicht als ob es dem Jungen nicht gut bekommen würde, ganz und gar nicht. Wein! Da ist Meister Sancroft, von der Eiche, der uns nicht für einen Penny borgt, der einfältige Lump, und —"

„Ah, Madge, ich vergaß! wir können die Cither noch für Etwas verkaufen. Zieht Eure Kapuze an, Madge — schnell — während ich sie hole."

„Ach, Fräulein Sybille, das ist Eure einzige Freude, wenn Ihr allein da sitzt, an den langen Sommertagen."

„Es wird mir eine größere Freude seyn, denken zu können, daß sie diente, den Bedürfnissen von meines Vaters Gast abzuhelfen," sagte Sybille; und wieder die Treppen hinauf eilend, kehrte sie bald zurück mit dem zerbrochnen Instrument und schickte Madge damit fort, welcher sie nachdrücklich einschärfte, daß der Wein vom besten seyn müsse. Dann stieg sie noch einmal die unebenen Treppen hinauf, blieb einen Augenblick vor Marmaduke's Thüre stehen, den sie mit schwachen Schritten ungeduldig auf und ab schreiten hörte, und stieg dann noch höher hinauf, wo die Treppe, einen viereckigten, zerfallenden Thurm hinan strebend, immer unebner, schmaler und dunkler wurde, und öffnete die Thüre von ihres Vaters abgelegenem Gemach.

Es war ein Zimmer, so entblößt von allem Schmuck und aller Einrichtung, daß es lediglich aus den rohen, gemauerten Steinen zu bestehen schien, welche die Mauern des Hauses bildeten, und war nach der Straße zu erhellt durch eine schmale Oeffnung, worein allerdings Glas eingefugt war, — was bei allen andern Fenstern des

Hauſes nicht der Fall war, — aber die Sonne drang kaum durch die trüben Scheiben und die dicken Mauern, in welchen ſie eingelaſſen waren. Das Gemach enthielt einen großen Ofen und ein ſchmuckloſes Laboratorium. Mehrere ſeltſam ausſehende mechaniſche Inſtrumente und Vorrichtungen lagen zerſtreut umher, einige Handſchriften auf eichenen Brettern, und in der Ecke ein großer Korb voll Holz und Holzkohlen. Das Geld das in dieſem mit Armuth geſchlagenen Hauſe mitten im Sommer allein für Feuerungsmaterial ausgegeben wurde, hätte die Bewohner behaglich genährt; aber weder Sybillen noch Madge kam es je in den Sinn, über dieſe Verſchwendung zu murren, der Befriedigung eines Bedürfniſſes gewidmet, welches das wahre Lebenselement eines Mannes geworden war, der in ſeiner eigenen Welt athmete. Dieß Bedürfniß ging Allem vor; und die Wiſſenſchaft trat als gebieteriſchere Nothwendigkeit auf, als ſelbſt der Hunger.

Adam Warner war wirklich ein Mann von ausgezeichnetem Genie — und das Genie iſt, in einem Zeitalter, wo es nicht gewürdigt wird, der größte Fluch, den das eiſerne Schickſal dem Menſchen aufbürden kann. Wenn auch nicht ganz frei von den ſchmeichelnden Phantaſien, welche die Weisheit der dunkleren Jahrhunderte zu dem Stein der Weiſen und zum Lebenselixir hinzogen, war er doch von der Jagd nach einer Chimäre abgeſchreckt worden durch den Mangel an Mitteln ſie zu verfolgen; denn es bedurfte der Hülfsquellen oder der Gönnerſchaft eines Fürſten oder eines hohen Edelmannes, um ſich in

den Beſitz der koſtbaren Ingredienzien zu ſetzen, welche im Tiegel des Alchymiſten in Rauch aufgingen. Daher hatte ſich Adam Warner in ſeinen jüngern Jahren, ſo lang er noch im Beſitz eines genügenden Einkommens, ererbt von ſeinen Vorfahren, einem ausgezeichneten, ritterlichen Geſchlechte, war, dem ſicherern und weniger koſtbaren Studium der Mathematik gewidmet, welche damals angefangen hatte, die Aufmerkſamkeit der Gelehrten auf ſich zu ziehen, die aber noch von dem großen Haufen als ein Zweig der ſchwarzen Kunſt betrachtet wurde. Dieß Studium hatte ihm einen Blick eröffnet auf eben ſo nützliche als erhabene Entdeckungen. Dieſe erheiſchten unumgänglich ein noch mannigfaltigeres Wiſſen; und in einer Zeit, wo es keine Theilung der Arbeit gab, und nur ein ſpärlicher und zufälliger Verkehr zwiſchen den Gelehrten beſtand, wurde es für jeden Entdecker nothwendig, ſich auch die genügenden Kenntniſſe zu Verſuchen und Experimenten zu verſchaffen, welche ſich zu ſeinem Hauptzwecke nur wie Hülfsmittel verhielten.

Indem er die Mathematik auf die praktiſchen Zwecke des Lebens anwandte, da er ihren unendlichen Nutzen für Handel, Verkehr und Civiliſation erkannte, ſah ſich Adam Warner genöthigt, damit nicht nur eine umfaſſende Kenntniß der Sprachen zu verbinden, ſondern auch viele der härteſten Arbeiten der mechaniſchen Handwerke oder Künſte, und bei manchen ſeiner Forſchungen mußte er auch die Chemie zu Hülfe nehmen. Allmählig entzog und entfremdete ihn die Tyrannei, welche das Genie eines

Mannes über ſein Leben ausübt, allen äußern Gegenſtänden und Intereſſen. Er hatte ſein Weib zärtlich geliebt, aber ſeine raſche Verſchwendung ſeines Vermögens durch den Ankauf von Inſtrumenten und Büchern, welche damals über die Maßen theuer waren, und ſeine Nachläßigkeit und Gleichgültigkeit gegen Alles, was nicht in den Kreis ſeiner Hoffnung, der Wohlthäter der Menſchheit zu werden, fiel, hatten ihre Geſundheit zerſtört und ihr Herz gebrochen. Zum Glück bemerkte Warner ihr Dahinwelken nicht bis zu ihrem Tod; zum Glück ahnte er die Urſache deſſelben nie, denn ihre Seele ging ganz auf in der ſeinigen. Sie verehrte und liebte ihn, und machte ihm nie Vorwürfe. Hätte ſie das künftige Schickſal ihrer Tochter vorausgeſehen, ſo wäre dieß wohl anders geweſen. Sie hätte wohl dem Vater Vorſtellungen machen können, die ſie dem Gatten erſparte. Aber zum Glück, wie ſie glaubte, hatte ſie (eine Franzöſin von Geburt,) ihre Jugend im Dienſte Margaretha's von Anjou zugebracht, und dieſe ſtolze Königin, die eben ſo warm gegen ihre Freunde, als unerbittlich gegen ihre Feinde war, hatte bei der Verheirathung ihrer Dienerin verſprochen, für das Schickſal ihrer Kinder Sorge zu tragen. Sybille war, acht Jahre alt, acht Jahre vor dem Anfangspunkt dieſer Geſchichte, zwei Jahre vor der verhängnißvollen Schlacht von Touton, welche Edward auf den Thron von England erhob, unter die jungen Mädchen aufgenommen worden, welche nach dem Gebrauch der Zeit zum Hofſtaat der Königin gehörten; und in der

Zwiſchenzeit, ehe Margaretha genöthigt war, ſie nach Haus zu entlaſſen, war ihre Mutter geſtorben. Sie ſtarb, ohne das Unglück vorauszuſehen, welches nun folgen ſollte, mit der Hoffnung, daß ihr Kind wenigſtens trefflich verſorgt ſey, und nicht ohne die Ahnung, (denn es liegt ſo viel Glauben in der Liebe!) daß ihres Gatten Forſchungen, welcher in ſeiner Jugend die Gunſt des Protektors, Herzog von Glouceſter, des gebildetſten, erleuchtetſten Fürſten ſeiner Zeit, gewonnen hatte, endlich auch durch die Gunſt und die Belohnungen des Königs würden gekrönt werden. Eben dieſer Zeitabſchnitt war wirklich derjenige geweſen, wo das Schickſal dem Philoſophen am freundlichſten und verheißungsvollſten gelächelt hatte. Heinrich der Sechste, langſam ſich erholend von einem jener Krankheitsanfälle, die für Schwachſinn galten, hatte in huldvoller Herablaſſung geruht, verſchiedene Unterredungen mit Warner zu halten, die ihm angenehm die Zeit ausfüllten; er war dazu urſprünglich veranlaßt worden durch die Schilderungen, die man ihm machte von der unheiligen Beſchaffenheit der Studien und Beſtrebungen des Gelehrten; und nachdem er die beruhigendſte Gewißheit von der Rechtgläubigkeit ſeines gelehrten Unterthanen erlangt, hatte der arme Monarch eine Art von Intereſſe gewonnen, nicht ſowohl vielleicht für die Zwecke und Gegenſtände von Warners Beſchäftigung, als vielmehr für ſeine gänzliche, gleichgültige Zurückgezogenheit vom wirklichen, thätigen Leben, welche dem Unterthan eigenthümlich war, und ihm ſoweit eine traurige Aehn-

lichkeit mit dem König gab. So lange das Haus Lancaster auf dem Throne saß, war die Gattin überzeugt, daß ihres Mannes Studien und Bestrebungen würden geachtet werden, und sein harmloses Leben ungefährdet von den wilden Vorurtheilen des Volkes bleiben; und daß die gute Königin ihn nicht werde darben lassen, wenn die letzte Mark Silbers ausgegeben seyn werde in Verfolgung seiner Entwürfe zum Besten seines Landes; und mit solchen Hoffnungen starb die Frau!

Ein Jahr nachher war am Hof Alles in Unordnung; bewaffnete Männer vertraten den Dienst junger Mädchen, und Sybille ward mit einem Beutel voll großer Goldstücke, die sich bald in Handschriften verwandelten, in ihres Vaters ödes Haus zurückgeschickt. Hier war sie aufgewachsen, eine Blume unter Ruinen — ohne eine Gespielin ihres Alters, mit der Aufgabe — der auch ihre holde und liebevolle Natur trefflich entsprach —, den Contrast eines prächtigen und üppigen Hofes mit der Dürftigkeit eines Hauswesens zu ertragen, das mit jedem Jahre Hunger und Mangel fühlbarer bedrängten.

Sybille war schon als Kind in manchen Fertigkeiten unterrichtet worden, welche damals bei beiden Geschlechtern selten zu finden waren — sie konnte lesen und schreiben; und Margaretha hatte in dem rauhen nordischen Lande nicht so gänzlich alle Erinnerung der Künste verloren, welche ihres Vaters Hof zierten, daß sie die Erziehung und Bildung der in ihrem Hofhalt Aufwachsenden vernachläßigt hätte. Viele Aufmerksamkeit wurde der

Muſik gewidmet, denn ſie tröſtete und erheiterte die finſtern Stunden König Heinrichs; das Schmücken von Gebetbüchern oder Lebensbeſchreibungen der Heiligen mit Arbeiten des Webeſtuhls gehörte auch zu den Beſchäftigungen von Sybillens Mädchenjahren, und mit dieſem letztern Talent hatte ſie von Zeit zu Zeit zum Unterhalt der kleinen Familie beigetragen, deren wirkliches Haupt, obwohl noch ein Kind, ſie wurde. Aber neueſtens — das heißt ſeit den letzten Wochen, waren auch dieſe Quellen verſiegt; denn da die friedlicheren Zeiten den Nachbarn eher erlaubten, ſich für die Angelegenheiten Andrer zu intereſſiren, waren auch die finſtern Gerüchte und Anklagen gegen Warner wieder aufgelebt. Sein Name wurde zum ſchauerlichen Sprüchwort — das einſame, hinter dem Fenſter bis Mitternacht brennende Licht, allem frühern Herkommen und den Sitten der Zeit entgegen, — der ſchwarze Rauch des Ofens, im Sommer wie im Winter beſtändig emporwirbelnd, war ein Anſtoß und Aergerniß für die Religion der Einwohner nah und fern; und da ſie zu ihrem großen Mißvergnügen ſehen mußten, daß die Regierung des Königs und die Kirche ſich ihrer nicht ſchützend annehmen und einſchreiten wollte, und ſie ſelbſt nicht im Stande waren, irgend beſtimmte Anſchuldigungen gegen den Einſiedler geltend zu machen, (denn die Kühe in der Nachbarſchaft blieben zum Verzweifeln geſund,) da faßten ſie plötzlich, und gleichſam in Kraft jener allgemeinen Uebereinſtimmung, welche zu allen Zeiten bei dem gewaltigen Verfolger, den wir Publikum nennen,

ſich offenbart, wenn es gilt ein Opfer zu zermalmen — den tugendhaften Vorſatz und Beſchluß, durch Hunger zu tödten, wo ſie nicht verbrennen konnten. Wozu die zierlichen Teufelskünſteleien von des Zauberers Tochter kaufen? es konnte kein Glück davon kommen! Ein von ſolcher Hand bemaltes Gebetbuch — eine Stickerei, an einem ſolchen Webeſtuhl gefertigt, war, wie wenn man das Vaterunſer von hinten herein läſe! Und eines Morgens, als die arme Sybille wie gewöhnlich fortſchlich, um die Arbeit eines Monats zu verkaufen, ward ſie mit Flüchen und Verwünſchungen von Thüre zu Thüre fortgetrieben.

Obgleich Sybillens Herz weich war, fehlte ihr doch nicht eine gewiſſe Stärke des Geiſtes. Sie hatte viel von der geduldigen Ergebung ihrer Mutter, viel von der ruhigen Standhaftigkeit der Natur ihres Vaters. Wenn ſie auch nicht die Großartigkeit von Warners Beſtrebungen in ihrem ganzen Umfang begriff, ſo hoffte und ahnte ſie doch von denſelben einen endlichen, ſiegreichen Erfolg, der ſie mit allen vorübergehenden Opfern ausſöhnte. Die heftigen Vorurtheile, die unwiſſende Grauſamkeit, die ſich ſo gegen das Daſeyn der Angefeindeten ſelbſt verſchworen, erfüllten ſie zwar mit Betrübniß, aber nicht ohne daß ſich auch einige Verachtung gegen ihre Verfolger darein miſchte, welche ſelbſt bei den weichſten Gemüthern der Verzweiflung den Stachel benimmt. Aber der Hunger drängte. Ihr Vater war dem Ziel ſeiner Entdeckungen nahe; und in einem Augenblick jenes Stolzes, der gerade vermöge der Verachtung gegen Aeußerlichkeiten und For-

men Allem Trotz bietet, hatte sich Sybille auf den Vergnügungsplatz geschlichen — mit welchem Erfolg, hat der Leser schon erfahren. Nachdem wir so über den Nothstand des Hauses berichtet, kehren wir zu dessen Inhaber zurück.

Warner beschaute mit sichtlicher Freude und Selbstzufriedenheit das Modell einer Maschine, das ihn viele Jahre beschäftigt hatte, und das er jetzt, wie er wähnte, rasch zur Vollendung zu bringen im Stande seyn würde. Hände und Gesicht waren geschwärzt von dem Rauch seiner Werkstatt, und Haare und Bart, vernachläßigt wie gewöhnlich, sahen vertrocknet und verdorrt aus, wie in Folge des beständig in seinem Innern brennenden Feuers.

„Ja — ja!“ murmelte er — „Wie man mich dafür segnen wird! Was Roger Bacon nur vermuthend angedeutet hat, werde ich ausführen! Wie es das Aussehen der ganzen Erde verwandeln wird! Welchen Reichthum es ausströmen wird auf noch ungeborne Geschlechter!“

„Mein Vater,“ sagte die sanfte Stimme Sybillens, „mein armer Vater, Du haſt heute noch kein Brod angerührt.“

Warner wandte sich um, und seine Züge nahmen einen weichen, zärtlichen Ausdruck an, als er seine Tochter erblickte.

„Mein Kind,“ sagte er, auf sein Modell deutend, „die Zeit kommt, wo dieß leben wird! Geduld — Geduld!“

Und Wer sollte nicht Geduld mit Dir haben, und

um deinetwillen, Vater?“ sagte Sybille, Enthusiasmus in jedem Zuge verrathend. „Was ist die Tapferkeit des Ritters und Soldaten — stumpfe Statuen von Stahl! gegen die Deinige? Du, mit Deiner nackten Brust, allen Gefahren dich entgegen werfend — schärfer als Lanze und Schwert, und Alles —“

„Alles um England groß zu machen!“

„Ach, was hat England verdient um Männer Deinesgleichen! Das Volk, wilder als seine Beherrscher, schreit nach dem Scheiterhaufen, dem Galgen und dem Kerker, für Alle, die es weiser zu machen bestrebt sind. Denke an den Tod Bolingbroke's,* er starb als Zauberer, weil, o Vater! weil er die gleichen Bestrebungen hatte, wie Du!“

Adam, betroffen über diesen Ausbruch der Gefühle seines Kindes, sah seine Tochter mit größerer Aufmerksamkeit an, als er gewöhnlich irgend einem lebenden Wesen bezeigte, und sagte endlich, mit ernstem Vorwurf den Kopf schüttelnd: „Kind, gib mir nicht Anlaß, zu Dir zu sagen: O du Kleingläubige! Es gab keine Helden, wo es nicht Märtyrer gab!“

„Zürne Du mir nicht, Vater,“ sagte Sybille traurig; „laß die Welt zürnen und grollen, aber Du thu es

* Ein Mathematiker, als Mitschuldiger des Verbrechens der Zaubereien von Eleonore Cobham, der Gattin Humphrey's, Herzogs von Gloucester, angeklagt und auf diese Anklage hin gehangen. Sein Zeitgenosse, William Wyrcester, erhebt seine Gelehrsamkeit sehr.

nicht! Ja, Du haſt Recht! Du mußt am Ende triumphiren!“ Und indem plötzlich ihre ganze Miene den ſanften Ausdruck liebkoſender, ſchmeichelnder Zärtlichkeit annahm, fuhr ſie fort: „Aber jetzt komm, Vater. Du haſt für dieſen Morgen genug gearbeitet. Wir werden Dir in wenigen Minuten ein kleines Feſt bereiten können. Und der Fremde iſt geneſen, Dank unſerer Heilkunſt! Es verlangt ihn ſehr, Dich zu ſehen und Dir zu danken!“

„Gut, gut, ich komme, Sybille,“ ſagte der Gelehrte mit einem bedauernden, zögernden Blick auf ſein Modell, und einem Seufzer, in deſſen Betrachtung geſtört, davon abgerufen zu werden; und langſam verließ er mit Sybille das Zimmer.

„Aber nicht, mein lieber Herr und Vater, nicht ſo — nicht ganz ſo — werdet Ihr zu dem Fremden hineingehen, Ihr, ſelbſt von guter Geburt! Oh, nein! Eure Sybille iſt ſtolz, wie Ihr wißt — ſtolz auf ihren Vater!“ Mit dieſen Worten hing ſie ſich zärtlich an ihn, und zog ihn maſchinenmäßig — denn er war in Träumerei verſunken und achtete nicht auf ſie — in ein anſtoßendes Gemach, in welchem er ſchlief. Die Bequemlichkeiten und Bedürfniſſe ſelbſt der Leute von edler Herkunft, von Männern mit den Hufen Landes, welche Adam verkauft hatte, waren damals gering und ſpärlich. Die Edelleute und die reichen Kaufleute zwar rühmten ſich mancher Luxusartikel, welche an Prunk und Schimmer die ihrer heutigen Standesgenoſſen überboten. Aber die Claſſe der Gentry, welche über ſehr wenig Geld zu gebieten hatte,

war zufrieden mit einer rauhen und harten Lebensweise, gegen welche ſich heutzutage das Geſinde empören würde. Was ſie für Luxus aufwenden konnten, ward gewöhnlich verſchlungen von der Kleidung und von der Tafel, die ſie zu halten genöthigt waren. Dieß waren die weſentlichen Bedingungen des anſtändigen Lebens. An Einrichtung der Häuſer und Zimmer war täglicher Mangel. In vielen Häuſern, ſelbſt von Rittern, beſtand ein Gebäude, groß genug ein ganzes Stadtviertel einzunehmen, zum weit größern Theil aus Kammern für Diener und für die Haushaltung, als aus Zimmern, die von den Beſitzern bewohnt wurden; und ſelten hatte eines mehr als drei Betten, welche in Teſtamenten als Gegenſtände von großem Werthe ausdrücklich vermacht wurden. Der Leſer darf ſich daher nicht allzu ſehr darüber verwundern, daß Warners Wohnung nur Ein, eigentlich ſo zu nennendes, Bett enthielt — und dieß war jetzt dem Neville eingeräumt. Die Lagerſtätte, welche dem Philoſophen als Bett diente, war eine elende Matraze, auf dem Boden ausgebreitet, mit Stroh ausgeſtopft, und ein Stück grobe Sarſche und ein alter Mantel dienten als Decke. Seiner Tochter Lager, in einem untern Zimmer, war nicht viel beſſer. Die Wände waren nackt und kahl; das ganze Haus war im Beſitze nur Eines Stuhles, der in Marmaduke's Zimmer ſtand — Seſſel oder Schemel von Eichenholz roh gearbeitet, vertraten ſonſt ihre Stelle. Ein Kamin war nur in Neville's Zimmer, und in dieſem war es den Feuerarbeiten des Hausherrn gewidmet.

In dieß Schlafzimmer also, das das Aussehen eines Gefängnisses hatte, zog Sybille den Gelehrten, und hier nahm sie aus einem alten, von Würmern zerfressenen Schrank sorgfältig ein Gewand von braunem Sammt, das sein Vater, Sir Armine, ihm testamentlich vermacht hatte, verblichen zwar, aber doch so, wie Männer von geringer Geburt es nicht trugen *), mit Pelz verbrämt, und mit einer goldenen Spange zum Heften versehen. Dann hielt sie ihm Kanne und Becken, während er mit der Folgsamkeit eines Kindes sich den Ruß von Händen und Angesicht abwusch. Es war rührend, hier wie überall das gerade Gegentheil des naturgemäßen Verhältnisses zu beobachten — das Kind gleichsam den Vater leitend, behütend und schützend; und das nicht in Folge seiner Schwachheit, sondern seiner Größe; nicht weil er unter dem Maß gewöhnlicher Verstandeskräfte stand, sondern darüber emporragte. Und wahrlich, als Sybille ihrem Vater, nachdem sein patriarchalisches Haar und Bart in Ordnung gebracht war, und sein Sammtrock in majestätischen Falten eine hohe und ehrfurchtgebietende Gestalt umfloß, in Marmaduke's Zimmer folgte — da durfte sie wohl auf seine äußere Erscheinung stolz seyn. Und sie fühlte die unschuldige Eitelkeit ihres Geschlechts und Alters, wie sie die halbverblüffte Ueberraschung wahrnahm, womit Marmaduke seinen Wirth anstarrte, und den ehrerbietigen Ton bemerkte, in welchem er ihm seinen

* Die Luxusgesetze gaben nur dem Ritter das Recht, Sammt zu tragen.

Gruß und Dank darbrachte. Selbſt gegen Sybille änderte ſich ſein Benehmen; es wurde weniger zuverſichtlich und vertraulich, mehr höflich und zurückhaltend, und als Madge kam und meldete, daß die Mahlzeit aufgetragen ſey, da bot mit einem Schaamerröthen vielleicht über die Art, wie er die arme Citherſpielerin auf dem Vergnügungsplatz behandelt hatte, der Neville ſeine linke Hand — denn der rechten konnte er ſich noch nicht bedienen — dem Fräulein dar, um ſie in den Saal zu führen.

Dieß Zimmer, vom Eingang nur durch eine Bretterwand getrennt, und, außer einem kleinen anſtoßenden Kabinet, das einzige Zimmer zum Sitzen in einer Zeit, wo es, wie noch jetzt auf dem Continent, keine Schande war, Beſuche in Schlafzimmern zu empfangen, war lang und nieder; ein alter und ſehr ſchmaler Tiſch, an dem man dreißig Perſonen hätte bewirthen können, dehnte ſich auf einer Erhöhung über dem ſteinernen Boden; es war kein Feuerplatz da, welcher in jenen Tagen auch keine unerläßliche Nothwendigkeit in den Häuſern der Metropole und der Vorſtädte geweſen zu ſeyn ſcheint; die Stelle davon vertrat eine bewegliche Kohlpfanne; drei eichene Schemel ſtanden ſtattlich am Tiſch, und zu einem von dieſen führte Marmuduke mit einer ihm ſonſt nicht eigenen Schweigſamkeit die ſchöne Sybille.

„Ihr werdet unſere mangelhafte Bewirthung entſchuldigen,“ ſagte Warner, in die höflichſten Redensarten und Sitten ſeiner frühern Tage zurückfallend, welche der ungewohnte Anblick eines alten Kapauns, einer

Paſtete und einer Flaſche Wein wieder in ſeiner Erinnerung aufleben machten durch einen Ideenzug, welcher raſch hinwegglitt über die dazwiſchen liegenden Verhältniſſe, die ihn hätten müſſen über dieſen Anblick ſtaunen machen, „denn meine Sybille iſt eine gar junge Hausfrau, und ich bin ein einfacher Gelehrter von wenig Bedürfniſſen.“

„Wahrhaftig,“ antwortete Marmaduke, der ſeine Zunge wieder fand, als er die Paſtete angriff, „ich wüßte nichts, was hier zum leckerſten Mahl fehlte; ſchönes Fräulein Sybille, Eure holden Lippen werden es, hoffe ich, nicht verſchmähen, mir Beſcheid zu thun. Ihr auch nicht, würdiger Sir! Großen Dank! Es ſcheint als gäbe es Nichts, was eines Mannes Appetit mehr ſchärft, als ein Krankenbett. Und, weil wir davon ſprechen, geruht mich zu belehren, edler Sir, wie lang ich Eurer Gaſtlichkeit zur Laſt gefallen bin? Gewiß, dieſe Paſtete iſt von vortrefflichem Geſchmack, und wenn nicht Wildpret, ſo iſt ſie noch etwas Beſſeres. Aber um auf jenes zurück zu kommen, ich bin ganz verwirrt und im Dunkeln, wenn ich mich beſinnen will, wie viel Zeit verſtrichen iſt ſeit meiner Begegnung mit den Räubern.“

„Alſo Räuber waren es, die Euch ſo grauſam anfielen?“ fragte Sybille.

„Hab' ich nicht ſo geſagt — gewiß, Wer denn ſonſt? und wie ich gegen Euren ehrenwerthen Vater bemerkte, ob dieß Unglück mir vor Stunden, Tagen, Monaten oder Jahren zuſtieß — ich will verhext ſeyn, wenn ich mir darüber auch nur die geringſte Muthmaßung zu bilden vermag.“

Herr Warner lächelte, und da er merkte, daß man eine Antwort von ihm erwarte, sagte er: „Ha, wahrlich, junger Sir, ich fürchte, ich bin beinahe eben so vergeßlich wie Ihr. Es war nicht gestern, daß Ihr in mein Haus kamet, auch nicht vorgestern, noch — Sybille, mein Kind, wie lang ist es, daß dieser Gentleman unser Gast ist?“

„Es ist heute der fünfte Tag,“ antwortete Sybille.

„So lang! und ich liege da wie ein sinnloser Klotz am Wege, während Andere mit Zügel und Sporen vorwärts eilen auf der Hauptstraße. Ich bitte Euch, Sir, erzählt mir, was es heute Morgen Neues gibt. Der Lord Warwick ist noch in London — der Hof noch im Tower?“

Der arme Adam, dessen ganzes Herz bei seinem Modell war, und der jetzt seine mäßigen Bedürfnisse schon befriedigt hatte, machte ein ziemlich verblüfftes und verlegenes Gesicht bei dieser Frage. „Der König, Gott schütze sein geehrtes Haupt,“ sagte er, das seinige neigend, „ist, fürchte ich, immer noch im Tower, seit seiner unseligen Festnehmung, aber er bekümmert sich nicht darüber, Sir — er beachtet es nicht; seine Seele weilt nicht auf dieser Seite des Paradieses.“

Sybille stieß eine leise Ausrufung des Schreckens aus bei dieser gefährlichen Unvorsichtigkeit, die ihr Vater in seiner Zerstreuung begangen; und Nevill näher rückend, legte sie ihm mit rührendem Zutrauen die Hand auf den Arm und flüsterte: „Ihr werdet das nicht weiter sagen,

Sir! mein Vater lebt ganz nur in ſeinen Studien, und er hat immer nur von Einem König gewußt!“

Marmaduke wandte ſein ehrliches, keckes Geſicht zu dem Mädchen hin, und deutete auf das Salzfaß, als er in demſelben Ton antwortete: „Verräth je der brave Mann ſeinen Gaſtfreund?“

Ein augenblickliches Schweigen trat ein; Marmaduke ſtand auf. „Es thut mir leid,“ ſagte er, „aber ich muß jetzt Abſchied von Euch nehmen; und ich muß in Wahrheit blind ſeyn, wenn ich jetzt, ſo lang es noch heller Tag iſt, wieder meinen Weg verfehle.“

Dieſe Rede erweckte Adam wieder aus ſeinen Meditationen, denn ſo bald ſein freundliches, aufrichtiges Wohlwollen in Anſpruch genommen wurde, vergaß er ſelbſt ſeine Mathematik und ſein Modell. „Nein, junger Sir,“ ſagte er, „Ihr dürft uns noch nicht verlaſſen; Eure Gefahr iſt noch nicht vorüber. Anſtrengung kann von neuem das Fieber reizen. Celſus empfiehlt Ruhe. Ihr müßt Euch dazu verſtehen, noch ein paar Tage bei uns auszuharren.“

„Könnt Ihr mir wohl ſagen,“ fragte der Neville nachdenklich, „wie viel die Entfernung beträgt bis Templegate, oder bis zur nächſten Werfte am Strom?“

„Zwei Meilen, wenigſtens,“ antwortete Sybille.

„Zwei Meilen! — und jetzt beſinne ich mich, ich habe nicht die Kleidung, die mir geziemt. Die Lumpen haben mir meinen Mantel geſtohlen (der, beiläufig bemerkt, wie ich ſehe, ein bäuriſches Kleidungsſtück iſt, ſtatt

deſſen man jetzt die Obertunika trägt,) und meinen Hut und meinen Dolch, und haben mir auch nicht einen halben Groſchen gelaſſen, um das Geraubte zu erſetzen. Deßwegen, wahrhaftig, wenn Ihr mir erlaubt, Eurer Gaſtfreundlichkeit noch länger zur Laſt zu fallen, will ich nicht Nein! ſagen, vorausgeſetzt, daß Ihr, würdiger Sir, Jemand von Euren Leuten einen Gang machen laſſen wollt nach dem Hauſe eines ſichern Meiſter Heyford, des Goldſchmids, in Cheype, um einen ſichern Nicholas Alwyn, ſeinen Geſellen, zu bitten, daß er mich beſuche; dem kann ich Aufträge geben, meine in meiner Herberge zurückgebliebenen Habſeligkeiten betreffend, und von ihm kann ich allerlei Dinge erfahren, die zu wiſſen mir nützlich und nothwendig iſt."

„Ganz gewiß, Sybille, ſage dem Simon oder dem Jonas, daß ſie ſich zur Verfügung unſers Gaſtes ſtellen."

Simon oder Jonas! der arme Adam hatte ganz und gar vergeſſen, daß Simon und Jonas das Haus wohl ſchon vor ſechs Jahren verlaſſen hatten! Wie konnte er auch den Kapaun, den Wein und den Sammtrock mit Pelz verbrämt anſehen, ohne ſich in die ſonnigen Tage ſeiner Wohlhabenheit zurückverſetzt zu wähnen?

Sybille lächelte halb, und halb ſeufzte ſie, als ſie ſich entfernte, um mit ihrer einzigen Vertrauten, Madge, zu berathen, wie die Wünſche des Gaſtes zu erfüllen ſeyen, und ach! wie der Tiſch zum Abendeſſen wieder verſorgt werden könne. In dieſen beiden Punkten, die ſie

beunruhigten, war ſie glücklicher, als ſie zu hoffen gewagt hatte. Madge hatte die zerbrochene Cither — muſikaliſche Inſtrumente waren damals, vergleichungsweiſe betrachtet, theuer, und die Cither war das Geſchenk einer Königin, — für ſo viel Geld verkauft, daß ſie davon den Tiſch mehrere Tage anſtändig beſchicken konnte, und ſelbſt gehoben durch die Ausſicht auf ſo viel gutes Eſſen, willigte ſie gerne ein, ſelbſt die Botſchaft an Nicholas Alwyn zu beſtellen.

Als Sybille mit leichtem Schritt und noch leichterem Herzen in den Saal zurücktrippelte, überraſchte es ſie kaum, dort den Gaſt allein zu finden. Ihr Vater hatte nach ihrem Weggehen angefangen, eine lebhafte Unruhe und Verſtörung an den Tag zu legen. Er beantwortete Marmaduke's Fragen, aber in einſylbiger, zerſtreuter, abſpringender Weiſe, und wie er endlich ſeinen Gaſt damit beſchäftigt ſah, einige alte, an den Wänden hängende Waffenſtücke zu beaugenſcheinigen, ſchlich er ſich leiſe und verſtohlen weg, und verweilte nirgends, als bis er wieder vor ſeinem geliebten Modell ſtand.

Marmaduke, ſein Weggehen nicht bemerkend, weil er ihm den Rücken zukehrte, bereicherte, wie er ſich ſelbſtgefällig einbildete, den Geiſt ſeines Wirthes mit viel ſoldatiſcher Gelehrſamkeit, betreffend die alten Helme und Waffen, welche den Saal zierten. „Gewiß, mein edler Wirth,“ ſagte er nachdenklich, „dieſe Art von Casquet, wie man, glaube ich, in dieſem Jahrhundert keine mehr getragen hat, beſaß ihre Vorzüge; das Viſir iſt den Pfei-

len weniger zugänglich. Aber was dieſe Schuppenpanzer betrifft, ſo paßten ſie — mit gebührender Beſcheidenheit wage ich dieſe Anſicht zu äußern — nur für die Kriege der Kreuzfahrer, wo der Feind meiſt nur mit Wurfpfeilen und leichten Säbeln focht. Gegen die Keule und die Streitart würden ſie nur eine armſelige Schutzwehr ſeyn; dennoch aber waren ſie leicht für Roß und Mann, und bei manchen Kampfgelegenheiten, zumal gegen Fußvolk, könnten ſie mit Nutzen wieder eingeführt werden. Mein Ihr nicht auch ſo?“

Er wandte ſich um, und ſah das ſchalkhaft lächelnde Antlitz Sybillens.

„Ich bitte um Verzeihung wegen meiner Blindheit, edles Fräulein,“ ſagte er mit einiger Verwirrung; „aber ſo eben noch war Euer Vater da.“

„Er pflegt ſeinen Morgen immer ſo ganz der Arbeit zu widmen,“ verſetzte Sybille, „daß er Euch inſtändig bittet, ſeine Unhöflichkeit zu entſchuldigen. Inzwiſchen, wenn Ihr friſche Luft einathmen wolltet, ſo haben wir einen kleinen Garten hinten hinaus;“ und mit dieſen Worten ging ſie voran, dem kleinen Nebenzimmer, oder vielmehr Cloſet, zu, welches ihr Lieblingsgemach war, und das durch eine weitere Thüre in Verbindung ſtand mit einem großen, verwilderten Grasplatz, von hohen Mauern umgeben, vorn mit einer erhöhten Terraſſe, die von dem grünen Raſengrund durch eine niedere, ſteinerne, gothiſche Brüſtung getrennt war.

Auf der Brüſtung ſaß träg und halb ſchlafend ein

einsamer Pfau; als aber Sybille und der Fremde unter der Thüre sich zeigten, erwachte er plötzlich, verließ seinen hohen Standpunkt, und breitete mit einer Eitelkeit, welche einigermaßen der seiner jungen Herrin glich, sich in den Augen eines Gastes in möglichst vortheilhaftem Lichte zu zeigen — sein Rad prächtig in der Sonne aus. Sybille warf ihm etwas Brod hin, das sie zu diesem Behufe vom Tisch mitgenommen hatte; aber der stolze Vogel, wie hungrig auch, verschmähte zu fressen, bevor er sich nicht vollkommen vergewissert, daß man seine Pracht und Herrlichkeit gehörig beachtet und bewundert hatte.

„Armes, stolzes Geschöpf," sagte Sybille, halb vor sich hin, „Dein Gefieder bleibt Dir bei allen Wechseln des Geschicks."

„Wie der Name eines tapfern Ritters," sagte Marmaduke, welcher ihre Worte gehört hatte.

„Du hast die Laufbahn der Waffen im Sinne?"

„Gewiß — ich bin ein Neville."

„Kann man denn keinen Ruhm sich erwerben, außer als Krieger?"

„Keinen, daß ich wüßte, oder doch keinen, dem ich nachfragte, Mistreß Sybille."

„Meinst Du, es wäre Nichts, ein Minstrel zu seyn, der die Herzen erfreute? — Ein Gelehrter, der das Dunkel zerstreute?"

„Was den Gelehrten betrifft — gewiß, ich verehre die heilige Mutter Kirche, welche, wie man mir sagt, allein diese Art Wunder ohne alle Gefahr für das Heil der

Seele bewirkt, und zwar dieß nur bei den höhern Prälaten und Würdeträgern. Was den Minstrel betrifft, ich liebe ihn — ich wollte für ihn fechten, ich wollte ihm nöthigenfalls den letzten Penny in meinem Beutel geben. Aber es ist besser, Thaten thun, als sie nur besingen."

Sybille lächelte, und dieß Lächeln verwirrte, und verdroß halb den jungen Abenteurer. Aber das Feuer des jungen Mannes hatte seinen eignen Reiz.

Allmälig wie sie auf der vernachlässigten Terrasse hin und her wandelten, kam ihr Gespräch in einen freien und vertraulichen Fluß; denn Marmaduke, wie die meisten jungen Männer, erfüllt von sich, war fröhlich in dem beglückenden Selbstgenuß einer sorglosen, offenen Natur. Er erzählte seiner jungen Vertrauten von Heute seine Geburt, seine Geschichte, seine Hoffnungen und seine Befürchtungen; und dagegen erfuhr er durch ihre Antworten auf die Fragen, die er an sie richtete, von ihrem vergangenen und jetzigen Leben wenigstens die bedrängte Lage ihres Vaters, verursacht durch kostspielige Studien — ihren eignen kurzen Aufenthalt an Margaretha's Hof, und die Verlassenheit, wo nicht die Kämpfe, worin sie ihre Jugend hinbrachte. Es wäre ein süßes, liebliches Schauspiel für einen wohlwollenden Beobachter gewesen, Zeuge zu seyn von diesen zutraulichen Eröffnungen und Mittheilungen zwischen zwei jungen Leuten, die sonst so wenig Freunde hatten, und sich dabei zu denken, Herzen, die sich einander so aufschloßen, könnten wohl zu Einem verschmelzen. Aber Sybille, obgleich sie ihm mit Theilnahme

zuhörte, und in seinen Träumen und Strebungen etwas ihrem Wesen Verwandtes fand, verglich ihn doch insgeheim hin und wieder mit einem Andern, dessen Stimme noch mit einem gewissen Zauber ihr Ohr umschwebte; und ihr gebildeter und scharfblickender Geist entdeckte an Marmaduke den Mangel an Bildung und jene eingeschränkte Erfahrung, welche die Thorheit und das Glück der Jugend ist.

Andrerseits war die nicht geringe Bewunderung, welche sie Neville einflößte, seltsam gemischt mit Erstaunen und beinahe dürfen wir sagen: mit Furcht. Dieß Mädchen, mit ihren klugen Reden und ihrem Kindergesicht, war ihm ein so ganz und gar neuer Charakter. Ihre Sprache übertraf Alles, was er bisher gehört hatte — ihre Worte waren gewählter, der Fluß der Rede glatter — kam dieß auf Rechnung ihrer Hoferziehung oder ihres gelehrten Vaters?

„Euer Vater, schönes Fräulein," sagte er, in einer der Pausen ihrer Unterredung einen Anlauf nehmend, „Euer Vater ist also ein mächtiger Gelehrter, und versteht, bilde ich mir ein, Latein so gut, wie Englisch?"

„Ey, Latein zu verstehen, darauf macht jeder Gassenpriester Anspruch," sagte Sybille lächelnd. „Mein Vater ist Einer von den sechs Personen auf der Welt, die Griechisch und Hebräisch gelernt haben."

„Schönen Dank!" rief Marmaduke, sich bekreuzend. „Das ist in der That schauerlich! Hat er Euch seine Weisheit in den Sprüchen auch beigebracht?"

„Nein, ich verſtehe nur meine Sprache und Franzöſiſch; meine Mutter war von Frankreich gebürtig.“

„Die heilige Mutter Gottes ſey geprieſen!“ ſagte Marmaduke, freier aufathmend; „denn Franzöſiſch, habe ich meinen Vater und meinen Oheim ſagen hören, iſt eine Sprache, die ſich für Edle und Ritter ſchickt, ſonderlich für diejenigen, die, wie die Neviles, vom Normanniſchen Schlag abſtammen. Dieſe Margaretha von Anjou — haſt Du ſie wohl recht lieb gehabt, Fräulein Sybille?“

„Nein,“ antwortete Sybille; „Margaretha flößte Ehrfurcht ein, aber ſie duldete kaum Liebe von Untergebenen; und obwohl huldvoll und freundlich, wenn es ihr beliebte, zeigte ſie ſich ſo nur denjenigen, die ſie für ſich zu gewinnen wünſchte. Sie fragte Nichts nach dem Herzen, wenn der Arm oder der Kopf ihr Nichts nützen konnte. Aber, die arme Königin! Wer konnte ſie deßhalb tadeln? — ihre Natur ward mit Gewalt der Milde entwöhnt, und wie ich ſpäter hörte, wie Viele, denen ſie vertraute, ſich gegen ſie gewendet haben, ſchalt ich mich ſelbſt, daß —“

„Du nicht ihr zur Seite geblieben biſt?“ ergänzte der Nevile, als er bemerkte, daß ſie inne hielt, mit der großmüthigen Geſinnung eines Gentleman und Soldaten.

„Nein, nicht eigentlich das wollte ich ſagen, Junker Nevile, ſondern vielmehr daß ich je über ihre Haſt und üble Laune gemurrt hatte. Ihr zur Seite, ſagt Ihr? — ach! ich hatte zu Haus eine näherliegende Pflicht zu erfüllen; mein Vater iſt mir mein Alles in der Welt! Du

weißt nicht, Junker Neville, wie sehr es den Schwachen schmeichelt, denken zu dürfen, daß sie Jemand schützen und unterstützen können! Aber genug jetzt von mir. Du wirst zu dem tapfern Grafen gehen, Du wirst an den Hof kommen, Du wirst die goldnen Sporen gewinnen, Du wirst fechten mit starker Hand, und es Andern überlassen, mit dem schlauen Kopfe zu betrügen!"

„Sie weissagt mir mein Schicksal!" murmelte Marmaduke, sich wieder bekreuzend. „Die goldnen Sporen — ich danke Dir, Fräulein Sybille! — werde ich auf dem Schlachtfeld zum Ritter geschlagen werden, und von Wessen Hand?"

Sybille warf einen Blick ihres glänzenden Auges auf den Fragenden, und als sie sein ernstes, gespanntes Gesicht sah, lachte sie unmäßig.

„Was, meinst Du denn, Junker Neville, ich könne Dir alle Räthsel lösen ohne mein Sieb und meine Scheere?"

„Das sind also nothwendige Bedingungen dabei, Fräulein Sybille?" sagte der Neville mit plumper Einfalt. „Ich hatte geglaubt, Ihr gelehrteren Frauenspersonen könntet weissagen aus der flachen Hand, oder dem — warum lachst Du über mich?"

„Nein," antwortete Sybille sich fassend, „ich habe das Recht zu zürnen. Wenn Du mich nun einmal durchaus zu einer Zauberin machen willst, so kann ich bei Allem, was ich Dir von Deiner Zukunft zu sagen vermag, nur (fuhr sie rührend fort) von dem ausgehen, was ich bisher von Deinem Leben weiß. Du hast ein muthiges

und ein edles Herz; Du haſt eine offene und eine höfliche Zunge; und dieſe Eigenſchaften erwerben den Männern Ehre und Liebe, — wenn ſie nicht dabei Eigenſchaften haben, welche Alles in Galle verwandeln, Unterdrückung ſtatt Ehre, und Haß ſtatt Liebe einbringen."

„Und dieſe Eigenſchaften, holde Sybille?"

„Sind diejenigen, die mein Vater hat," antwortete das Mädchen, und eine neue Veränderung trat ein in ihrem ausdrucksvollen Geſicht, das plötzlich von Traurigkeit überzogen wurde. Das Geſpräch erlahmte, bis Marmaduke, der ſich mehr geſchwächt fühlte durch ſeinen Blutverluſt, als er für möglich gehalten hätte, ſich in ſein Gemach zurückzog, um ſich zur Ruhe zu begeben.

Sechstes Kapitel.

Junker Marmaduke Nevile iſt in Sorgen um das Seelenheil ſeines Wirths und ſeiner Wirthin.

Vor der Stunde des Nachteſſens, welches um ſechs Uhr eingenommen wurde, fand ſich Nicholas Alwyn in dem Hauſe ein, welches Madge ihm bezeichnet hatte. Marmaduke war nach einem geſunden Schlafe, der eben nicht ſehr ſchmeichelhaft war für Sybillens Anziehungskraft, in den Speiſeſaal hinabgeſtiegen, um das Mädchen und ſeinen Wirth zu ſuchen, und da er keines von Beiden fand, war er in äußerſtem Mißmuth und voll Ungeduld in das kleine Nebenkabinet eingedrungen, wo, da es jetzt dämmerte, eine einzige Kerze in einem trübſeligen, roſtigen Wandleuchter brannte; unter die Thüre tretend, welche

auf den Garten hinausging, unterhielt er ſich damit, den Pfau zu beobachten, als ſein Freund, Madge in das Zimmer folgend, ihn auf die Schulter klopfte.

„Nun, Junker Neville — Ha, bei St. Thomas, was iſt Dir zugeſtoßen? Dein Arm eingebunden, Deine Locken geſchoren, Dein Geſicht gebleicht! Mein geehrter Milchbruder, Dein Weſtmoreland-Blut ſcheint allzu heiß für Cockaigne!“

„Wenn dieß iſt, ſo gibt es Leute genug in dieſer Stadt der Gurgelabſchneider, um herauszulaſſen, was deſſen zuviel iſt,“ verſetzte Marmaduke; und er erzählte in der Kürze Nicholas ſein Abenteuer.

Als er fertig war, machte ſich der gutmüthige Handwerker Vorwürfe, daß er Marmaduke allein hatte den Weg nach Haus ſuchen laſſen. „Die Vorſtädte wimmeln von ſolchen Elenden,“ ſagte er; „und ein Nachtſpaziergang in der Nähe von London iſt gefährlicher als in den einſamſten Schluchten des grünen Sherwood — um ſo größere Schande für die Hauptſtadt! Wenn ich Lord Mayor bin, über kurz oder lang, will ich da eine beſſere Aufſicht führen. Aber unſre Bürgerkriege machen, daß die Leute das Menſchenleben ſehr wohlfeil anſchlagen, und die Vornehmen kümmern ſich gar verzweifelt wenig um Blut und geſunde Glieder der Reiſenden und Wanderer. Aber der Krieg macht Diebe — und der Friede hängt ſie! Warte nur, bis ich die Dinge in Ordnung zu bringen habe!“

„Großen Dank Dir, Nicholas,“ verſetzte der Neville; aber ſtrafe mich Gott, wenn ich je Schutz ſuche bei She-

riff oder Mayor! Ein Mann, der ſich nicht ſeiner Haut und ſeines Lebens wehren kann mit ſeiner rechten Hand, verdient gar wohl, ſein Leben zu verlieren; und ich, meines Theils, müßte ſchlimm denken von dem Tage, wo ein Engländer mehr auf die Geſetze als auf ſeinen ſtarken Arm ſich verläßt, und von ihnen Schutz und Sicherheit erwartet; doch laſſen wir das jetzt beruhen; ich bitte Dich, belehre mich, ob Lord Warwick noch in der Stadt verweilt?"

„Ja, wahrhaftig, ich ſehe das aus den Herbergen, welche von ſeinen Abzeichen wimmeln, und aus den Ochſen, welche Dutzendweiſe in die Schlachthäuſer getrieben werden. Es iſt eine Schande für den Staat, daß er Einen Unterthan ſo groß ſehen muß, und es bedeutet unſerem Frieden nichts Gutes. Der Graf ſchickt ſich an zur allerprächtigſten Geſandtſchaft, welche je über die Salzſee ging — ich wollte ſie gienge nicht zu den Franzoſen, denn unſere Intereſſen ſind einander entgegen; aber Du haſt noch einige Tage vor Dir, um hier zu bleiben und zu erſtarken; denn ich möchte nicht, daß Du Dich mit einem kreideweißen Geſicht einem Manne vorſtellteſt, der ſeine Mitmenſchen hauptſächlich nach ihren Knochen und Sehnen taxirt und ſchätzt. Ueberdieß ſollteſt Du den Schneider holen und Dich von ihm von der Scheitel bis zur Zehe herausſtaffiren laſſen. Ein großer Schritt auf Deiner Bahn vorwärts wäre es, wenn der Graf Dich in ſein Gefolge aufnehmen wollte; und je bunter und greller Deine Federn, ha, deſto beſſere Ausſichten haſt Du zum

hohen Flug. Darum, da sie hier unter diesem Dache, wie Du sagst, so freundlich gegen Dich sind, so bleibe noch eine Weile im Frieden hier — ich will Dir den Seiden- und den Tuchhändler und den Schneider schicken, um Dir eine Unterhaltung für Deine Ungeduld zu verschaffen. Und, da diese Burschen gar gelzig sind, mein edler und lieber Junker Neville, darf ich, ohne Beleidigung, fragen, wie Dein Beutel versehen ist?"

„Nein, nein, ich habe Geld in der Herberge, wenn Du mir nur meine Koffer schicken willst. Im Uebrigen gefällt mir Dein Rath, und ich will ihn befolgen."

„Gut, antwortete Nicholas. „Hm! Du scheinst da in ein armes Haus gerathen zu seyn — ein heruntergekommener Gentleman, vermuthe ich, aus dem kläglichen Verfall!"

„Ich wollte, das wäre das Schlimmste," versetzte Marmaduke feierlich, und mit leiser Stimme, und damit wiederholte er Nicholas das Abenteuer auf dem Vergnügungsplatz, die Warnungen der Tamburinmädchen, und die „schauerliche" Gelehrsamkeit und Beschäftigungen seines Wirthes. Was Sybillen betraf, so war er sichtlich geneigt, einer Beherung die widerstrebende Bewunderung zuzuschreiben, die sie ihm einflößte. „Denn," sagte er, „obgleich ich nicht läugne, daß das Mädchen überaus hübsch ist, so gibt es doch Viele mit rötheren Wangen und wohl um eine Handbreit größer."

Nicholas hörte ihm Anfangs zu mit dem eigenthümlichen Ausdruck von schlauem Sarkasmus, welcher haupt-

sächlich sein gescheites Gesicht charakterisirte, aber seine Aufmerksamkeit wurde ernster, ehe noch Marmaduke geschlossen hatte.

„Was das Mägdlein betrifft," sagte er, lächelnd und den Kopf schüttelnd, „so sind es nicht immer die Schönsten, die uns am meisten einnehmen, — während die blonde Mog zum Mayen ging, ging die braune Mog zur Kirche — und ich ertheile Dir eine vernünftigere und begründetere Warnung, als Deine Tamburinmädchen, wenn ich Dich, trotz der kalten Sprache die Du führst, bitte, auf der Hut zu seyn gegen ihre Reize und Anziehungskraft, denn, wahrhaftig, mein lieber Milchbruder, Du mußt Dein Glück fördern und nicht zerstören durch Deine Liebesangelegenheiten, und Dein Herz ganz behalten und bewahren für eine Schöne mit Geld im Beutel, welche der Graf für Dich aussuchen mag. Liebe und harte Erbsen sind zwei schlimme Sachen im Suppentopf! Aber, der Vater! — Ich besinne mich jetzt, daß ich seinen Namen nennen gehört habe, durch meinen Freund, Meister Carton, den Seidehändler, als den eines Mannes von wunderbaren Kenntnissen in der Mathematik. Es würde mich sehr interessiren, ihn zu sehen, und, mit Deiner Erlaubniß will ich, (wenn er mich auffordert) beim Nachtessen bleiben. Aber was ist das?" — und Nicholas hob eine von den bemalten Handschriften auf, welche Sybille zum Verkauf gefertigt hatte. „Beim heiligen Blut! das ist geschmackvoll und wunderbar verziert."

Er hielt das Buch noch in der Hand, als Sybille

eintrat. Nicholas ſtarrte ſie an, indem er ſich verbeugte in ſteifer, unliebenswürdiger Schwerfälligkeit, welche oft von Anfang ſeinen kecken, klaren Geiſt und ſeine vollkommene Beſonnenheit in Sachen von Wichtigkeit oder Gewerbsangelegenheiten verkennen ließ.

„Das erſte Frauengeſicht,“ murmelte Nicholas vor ſich hin, „das ich je ſah, welches den Verſtand eines Mannes verräth. Und beim heiligen Kreuz, welches Lächeln!“

„Iſt das Dein Freund, Junker Neville?“ ſagte Sybille mit einem Blick auf den Goldſchmid. „Er iſt willkommen. Aber iſt es billig und artig, Meiſter Nelwyn —“

„Alwyn, wenn es Euch beliebt, ſchönes Fräulein. Ein beſcheidener Name, aber ein gut Sächſiſcher — und das iſt, glaube ich, Nelwyn nicht,“ unterbrach ſie Nicholas.

„Meiſter Alwyn, verzeiht mir; aber kann ich Dir ſo leicht verzeihen, daß Du meine Handarbeit ausſpionirſt, ohne Erlaubniß und Genehmigung?“

„Eure, edles Fräulein!“ rief Nicholas, die Augen aufreißend, und ohne den ſcherzhaften Vorwurf zu beachten, „ha, das iſt eine Meiſterhand! Mein Lord Scales, ja, der Graf von Worceſter ſelbſt hat kaum etwas Schöneres in ſeiner ganzen Sammlung.“

„Nun gut, ich verzeihe Dir Deinen Fehler um Deiner Schmeichelei willen; und ich bitte Dich, in meines Vaters Namen, zu bleiben und mit Deinem Freund zu Nacht zu eſſen.“

Nicholas verbeugte ſich tief, und heftete noch immer ſein Auge auf das Buch mit ſo unverhohlenem Erſtaunen, daß Marmaduke für paſſend hielt, ſeine Zerſtreutheit zu entſchuldigen; aber es lag Etwas in dieſer Bewunderung, was Sybillens Muth und Geiſt erhob, was ihr Hoffnung gab, als ihre Hoffnung beinahe verſchwunden war, und ſie wurde ſo lebhaft, ſo freundlich, ſo bezaubernd im freien Erguß einer ihr natürlichen Fröhlichkeit, die man ſehr ſelten bei engliſchen Mädchen findet, aber die ſie theils vielleicht vermöge ihres franzöſiſchen Blutes beſaß, und theils von den Mädchen und Fräulein franzöſiſcher Abkunft an Margaretha's Hof angenommen hatte, daß es Nicholas Alwyn war, als habe er nie ein ſo unwiderſtehliches Weſen geſehen. Nachdem Madge jetzt die Abendmahlzeit aufgetragen hatte, ſtreckte ſie den Kopf herein, um es zu melden, und Sybille entfernte ſich, um ihren Vater zu holen.

„Ich hoffe, er wird nicht zu lange ſäumen!“ murmelte Marmaduke. „Was hälſt Du von dem Jüngferchen?“

„Wahrlich,“ antwortete Alwyn nachdenklich, „ich bemitleide und bewundere ſie. Es liegt genug in ihr, um zehn Hofſchönheiten auszuſtatten. Aber was kann ſo viel Witz und Verſtand einem ehrlichen Mädchen nützen?“

„Das iſt gerade auch mein Gedanke,“ ſagte Marmaduke; und die beiden jungen Männer verſanken in Schweigen, bis Sybille mit ihrem Vater wieder eintrat.

Zum Erſtaunen Marmaduke's wußte Nicholas Alwyn, deſſen minder galantes und vornehmes Benehmen er zu verſpotten Luſt verſpürte, bald ihren Wirth aus ſeiner Lethargie wach zu rütteln und die ganze Aufmerkſamkeit Sybillens zu feſſeln; und ſein Staunen wuchs, als er ſah, daß ſein Freund ſich nicht unbekannt zeigte mit den abſtrusen und myſtiſchen Wiſſenſchaften, mit welchen Warner ſich beſchäftigte.

„Was!“ ſagte Adam. „Ihr kennt alſo meinen gelehrten und würdigen Freund, Meiſter Carton! Er hat merkwürdige Sachen geſehen im Ausland!“

„Die, wie er mehr als nur andeutet,“ ſagte Nicholas, „den Preis der Handſchriften herabdrücken werden, welche dieß edle Fräulein ſo kunſtreich verziert hat, und ſo hofft er auch, binnen kurzem, den Engliſchen zu zeigen, wie man fünfzig, hundert — ja ſogar fünfhundert Exemplare vom herrlichſten Buche machen kann, in viel kürzerer Zeit, als ein Schreiber brauchen würde, nur vier oder fünf Dutzend Seiten in Einer Copie abzuſchreiben.“

„Wahrhaftig,“ ſagte Marmaduke mit einem mitleidigen Lächeln, „der arme Mann muß ein wenig verrückt ſeyn; denn ich halte dafür, daß der Werth ſolcher Merkwürdigkeiten in ihrer Seltenheit beſtehe — und Wer würde noch nach einem Buche fragen, wenn fünfhundert Andere genau daſſelbe beſitzen? — vorausgeſetzt immerhin, guter Nicholas, daß es mit Deines Freundes Prahlen und Triumphkrähen ſeine Richtigkeit habe.

Fünfhundert! Bei unsrer lieben Frauen, es würde kaum fünfhundert Narren im lustigen England geben, welche gute Nobel für verschmierte Lumpen verschwenden möchten, zumal da Bogen und Harnische so theuer sind!"

„Junger Gentleman," sagte Adam in verweisendem Tone, „mich bedünkt, daß Du unsrem Zeitalter und unsrem Vaterlande Unrecht thust, welchem, wie ich vertraue, wenn wir nur Frieden und Freiheit haben, die Geburt großer Erfindungen bestimmt ist. Gewiß, Meister Alwyn," fuhr er fort, zu dem Goldschmid sich wendend, „diese Kunst mag leicht noch ausgedacht werden, und sie existirt schon, wie ich von einem klugen und unterrichteten Flamänder vor Jahren gehört habe, seit vielen Jahrhunderten unter einem fremden, den Venetianern bekannten Volke! Aber meinst Du, es sey bei Denen, welche den Staat lenken, große Neigung vorhanden, solchen Dingen Aufmunterung zu gewähren?"

„Mein Meister bedient den Lord Hastings, Kämmerer des Königs, und mein Lord hat oft geruht, sich mit mir zu unterhalten, so daß ich, nach meiner wohlbegründeten Ueberzeugung von seiner Vorliebe für alle treffliche Kunst und Wissenschaft, wohl behaupten darf: was immer dazu dienen mag, die Menschen klüger und weiser zu machen, das wird seine Gunst und Fürsprache beim König haben."

„Das ist es — das ist es!" rief Adam, sich die Hände reibend. „Meine Erfindung wird nicht sterben!"

„Und diese Erfindung —"

„Ist eine, welche Bücher ohne Händearbeit vervielfältigen wird, kunstreiche Arbeiten liefern wird, ohne Gesellen und Arbeiter; Wagen und Sänften in Bewegung setzen ohne Pferde, Schiffe treiben wird ohne Segel, — die — aber ach! sie ist noch nicht vollständig, und wird es vielleicht nie, weil es mir an Mitteln fehlt!“

Sybille hatte immer noch ihr belebtes Angesicht auf Alwyn gerichtet, dessen klaren und scharfen Verstand sie schon entdeckt hatte, und war vor Freuden außer sich über die gespannte Aufmerksamkeit, mit welcher er zuhörte. Aber als ihr Auge einmal von seinen scharfen Zügen hinüberglitt auf das hübsche, ehrliche Gesicht des Neville, da war der Contrast so lebhaft, daß sie ihr Lachen nicht zurückhalten konnte, obwohl gleich im Augenblick darauf ein scharfer Stich ihr durchs Herz ging. Der Ehrenmann Marmaduke war eben im Begriff gewesen, den Becher an den Mund zu führen — der Becher machte unterwegs, wie bezaubert, Halt, seine Kinnlade hing herunter, er riß die Augen auf so weit es nur möglich war, der Ausdruck der sichtlichsten Bestürzung und des Entsetzens sprach aus allen Zügen, und wie er das lustige Gelächter Sybillens hörte, rückte er mit seinem Stuhl so weit von ihr weg als er irgend konnte, und betrachtete sie mit einer Miene, worin Furcht und Mitleid vermischt waren.

„Ach, Du glaubst jetzt gewiß, mein armer Vater sey ein Zauberer?“

„Pardie!“ versetzte der Neville. „Hat er es nicht

ſelbſt geſagt? Hat er nicht geſprochen von Wagen ohne Pferde — von Schiffen ohne Segel? Und ſind das nicht Alles Dinge, wie ſie uns jeder Bänkelſänger und Jongleur erzählt in ſeinen Geſchichten von Merlin? Holdes Mädchen," fuhr er fort, mit ernſtem Tone, indem er ihr näher rückte und ihr mit einer Stimme voll einfältigem Pathos ins Ohr flüſterte, — „Du biſt jung, und ich verdanke Dir Viel. Nimm Dich in Acht. Solche Wunder und verwegene Kunſtſtücke ſind zu ernſthaft zum Lachen."

„Ach!" antwortete Sybille aufſtehend, „ich fürchte es faſt auch. Wie kann ich erwarten, daß die Leute klüger ſeyn werden als Du, oder ihre hartherzigen Gemüther gelinder in ihrem Urtheil als Dein gutmüthiges Herz?" Ihre leiſe und ſchwermüthige Stimme ging dem zu Herzen, zu dem ſie ſo ſprach. Marmaduke ſtand ebenfalls auf und folgte ihr in das Unterhaltungs- oder Nebenzimmer, während Adam und der junge Goldſchmid ſich noch weiter beſprachen (obwohl Alwyns Auge der jungen Wirthin folgte) und der Erſtere die Entfernung der andern Tiſchgäſte gar nicht zu bemerken ſchien. Aber Alwyns Aufmerkſamkeit richtete ſich gelegentlich anders wohin, und er wußte bald ſeinen Wirth in das Unterhaltungszimmer zu ziehen.

Als Nicholas endlich aufſtand, um wegzugehen, winkte er Sybille bei Seite: „Schönes Fräulein," ſagte er mit halbem, verlegenem Stocken, „verzeiht ein offenes, ehrliches Wort; aber Ihr Leute von beſſerer Geburt ſeyd nicht immer in Umſtänden, daß Ihr nicht des Bei-

ſtandes benöthigt wäret, ſelbſt von Solchen, wie ich Einer bin. Wenn Ihr dieſe verzierten Handſchriften verkaufen wolltet, ſo kann ich Euch nicht nur einen edeln Abnehmer verſchaffen an meinem Lord Scales, oder an meinem Lord Haſtings, — ein ebenſo gereifter Gelehrter! — ſondern es kann dieß auch das Mittel werden, Eurem Vater einen paſſenden Gönner zu gewinnen; und in Zeiten, wie dieſe ſind, muß der Gelehrte unter des Ritters Mantel kriechen."

„Meiſter Alwyn," ſagte Sybille, ihre Thränen unterdrückend, „um meines Vaters willen habe ich dieſe Arbeiten geſtickt. Wir ſind arm und freundlos. Nimm die Handſchriften, und verkaufe ſie, wie Du willſt, und Gott und die heilige Jungfrau mögen es Dir vergelten!"

„Euer Vater iſt ein großer Mann!" ſagte Alwyn nach einer Pauſe.

„Aber, wenn er ſich auf den Straßen blicken ließe, würde man ihn ſteinigen," verſetzte Sybille in ruhigem, jedoch bitterem Tone.

Hier miſchte ſich der Neville, ſorgfältig dem Magier ausweichend, der in ſeiner lebhaften Nervenaufregung, — eine Folge des Geſprächs mit einem Geiſte, der ihm verwandter war, als ihm ſeit vielen Jahren einer vorgekommen — ihn eben anreden zu wollen ſchien, — hier, ſage ich, miſchte ſich der Neville in ihre Unterredung und ſagte: „Haſt Du keine andre Waffe, als Deinen Knüttel? Lieber Milchbruder, ich bin in Angſt um Deine Sicherheit!"

„Nein, Räuber fallen uns Handwerksleute selten an; und ich weiß meinen Weg besser als Du. Ich treffe ein Boot in der Nähe von York House; somit vergnügte Nacht und eine baldige Herstellung! das wünsche ich Dir, mein geehrter Milchbruder; ich will morgen den Schneider und andre Handwerksleute schicken.“

„Und zugleich,“ flüsterte Marmaduke ihm ins Ohr, wie er den Freund an die Thüre begleitete, „schicke mir ein Brevier, um nur ein Ave oder so etwas herzusagen. Dieser grauhaarige Kerl macht mir das Herz im Leibe zittern. Und dann — kaufe mir auch eine Cither — eine recht tüchtige — für das Jüngferchen. Sie ist zu stolz, um Geld anzunehmen, und, beim Himmel, ich hege keinen Zweifel, der alte Hexenmeister könnte meine Hose in Nobel verwandeln, wenn er Gefallen an einer solchen Tracht hätte. Wagen ohne Pferde — Schiffe ohne Segel, hat er gesagt!“

Sobald Alwyn weg war, erschien Madge mit dem Schluß des Mahles, genannt: „Die Weine,“* bestehend aus gewürztem Hippokras und Confituren; vom ersteren genoß Neville in feierlichem Schweigen.

Siebentes Kapitel.

Es ist eine Ruthe für jedes Narren Rücken gewachsen, der klüger seyn will als sein Zeitalter.

Als am nächsten Morgen Marmaduke in den Saal herabstieg, trat ihn Magde auf der Schwelle an, und be-

* Entsprechend dem deutschen: Schlaftrunk.

nachrichtigte ihn, daß Fräulein Sybille unwohl ſey und das Zimmer hüte, und daß Herr Warner nie viel vor Mittag ſichtbar werde. Er ward daher gebeten, ſeine Mahlzeit allein einzunehmen. Allein, das war ein Marmaduke Nevile außerordentlich unangenehmes Wort, welcher ein durch und durch geſelliges und umgängliches Weſen war. Er gab ſich daher Mühe, die alte Dienerin bei ſich zurückzuhalten, welche, neben der Freude, die ein geſchickter und glücklicher Arzt über einen geneſenden Patienten empfindet, auch genug von der Art ihres Geſchlechtes an ſich hatte, um Wohlgefallen zu haben an einem hübſchen Geſicht und einer herzlichen, gutmüthigen Stimme. Ueberdieß lenkte Marmaduke, begierig, ſeine Neugier befriedigt zu ſehen, das Geſpräch auf Warner und Sybille, ein Thema, bei welchem die Alte ganz geneigt war, redſelig zu werden. Er erfuhr bald die Armuth des Hauſes und die Aufopferung der Cither; und ſeine Großmuth und ſein Mitleid waren eifrig beſchäftigt, Mittel und Wege zu erſinnen, um die genoſſene Gaſtfreundſchaft zu vergelten, ohne den Stolz ſeines Wirthes zu verwunden, als die Ankunft ſeiner Koffer, nebſt den Beſuchen des Schneiders und des Seidehändlers, die ihm von Alwyn zugeſchickt waren, ſeinen Gedanken eine andere Richtung gaben.

Ueber dem Abwägen der Vorzüge von Mänteln und Röcken, breiten und ſpitzzulaufenden Schuhen, verfloß einige Zeit unter fröhlichen und erbaulichen Verhandlungen; aber nachdem die habgierigen Beſuche ſich wieder

entfernt hatten, wandte ſich das wohlwollende Gemüth des jungen Gaſtes wieder der Dürftigkeit ſeines Wirthes zu. Seine Goldſtücke auf dem Tiſch in dem kleinen Unterhaltungszimmer vor ſich hinlegend, begann er ſie zu zählen, und legte die Summe beiſeite, womit er Warners Armuth zu Hülfe zu kommen gedachte. „Aber wie,“ murmelte er vor ſich hin, „wie ihn vermögen, das Gold zu nehmen? Ich weiß von mir ſelbſt, was ein Gentleman und eines Ritters Sohn fühlen muß, wenn man ihm Almoſen anbietet — Pardie! Ich wollte ebenſo lieb, Alwyn hätte mir einen Schlag verſetzt, als mir ſeinen Geldbeutel angeboten — der ungeſchliffene, gutherzige Geſelle! Ich muß nachdenken — ich muß nachdenken —“

Und während er noch nachdachte, ging die Thüre leiſe auf, und Warner ſelbſt, in einem Zuſtand tiefſter träumeriſcher Zerſtreutheit, trat geräuſchlos in das Zimmer, auf ſeinem Weg in den Garten, in welchem er auf und abzuwandeln pflegte, wenn er über eine neue Bewegkraft für ſeine Erfindung nachſann. Der Anblick des Goldes auf dem Tiſch überraſchte das Auge des Philoſophen, und erweckte ihn auf einmal aus ſeiner Träumerei. Dieß Gold — oh! welche koſtbaren Inſtrumente, welche gelehrte Handſchriften waren damit zu erkaufen! Dieß Gold — es war der Lebenshauch für ſein Modell! Er ſchritt mit Bedacht auf den Tiſch zu und legte die Hand auf einen der kleinen Haufen, Marmaduke rückte mit ſeinem Schemel zurück, und ſtarrte ihn mit offnem Munde an.

„Junger Mann, was willſt Du anfangen mit all

diesem Gold?“ sagte Adam in verdrießlichem, vorwurfsvollem Tone. „Steck es ein — steck es ein! Laß nie die Armen Gold sehen; es führt sie in Versuchung, Sir, — es führt sie in Versuchung.“ Und mit diesen Worten wandte der Gelehrte plötzlich sein Auge davon ab und schritt nach dem Garten.

Marmaduke stand auf und stellte sich Adam in den Weg.

„Geehrter Sir,“ sagte der junge Mann, „Ihr habt ganz Recht — was soll ich mit all dem Gold anfangen? Das einzige Gold, wornach ein junger Mann trachten sollte, ist dasjenige, was erforderlich ist zu den Rittersporen an seiner Ferse. Wenn Ihr — ohne Beleidigung! — wenn Ihr — das heißt — hm, ich meine, guter Gott! ich werde es nicht über den Mund bringen, aber ich glaube, mein Vater war dem Eurigen vier Mark schuldig, und er trug mir auf, sie zu erstatten. Hier, Sir!“ Er hielt ihm die glänzenden Münzen hin — des Philosophen Hand ergriff sie, wie das Maul eines Fisches nach dem Köder schnappt. Adam brach in ein Gelächter aus, das unheimlich, überirdisch, zaubermäßig in des verblüfften Marmaduke's Ohr scholl.

„Alles das für mich!“ rief er aus. „Für mich! Nein — nein! nicht für mich — für Es! — ich nehme es — ich nehme es; Sir! Ich will es mit reichlichen Zinsen zurückzahlen! Kommt zu mir, heute über ein Jahr, wo diese Welt eine ganz neue Welt seyn wird, und Adam Warner ein — ha, ha! O Gott, ich danke Dir!“

Plötzlich sich wegwendend schritt der Philosoph durch den Saal, öffnete die Thüre nach vorn, und eilte auf die Straße hinaus.

„Bei unsrer lieben Frauen!“ sagte Marmaduke, allmälig sich von seinem Erstaunen erholend, „ich hätte nicht nöthig gehabt, so arg in Verlegenheit zu seyn; der alte Gentleman nimmt mein Gold so gutwillig an, als wäre es Muttermilch. Beim Himmel, meines Wirths Gelächter ist ein gespenstisches Ding!“ In solchem Selbstgespräch steckte er vorsichtig sein übriges Geld wieder ein und verschloß seine Koffer.

Im Verlauf des Morgens wurde der junge Mann seiner Einsamkeit ungemein überdrüssig. Sybille zögerte noch immer zu erscheinen; die Düsterheit des alten Saales, die traurige Verwildernng des öden Gartens drückte auf seinen Geist. Endlich, voll Ungeduld, einen Blick in die Welt draußen zu thun, stieg er auf einen hohen Stuhl im Saal, und verschaffte sich so den Genuß der Aussicht, welche das geflochtene Fenster ohne Glasscheiben, tief in der Mauer eingelassen, gewährte. Aber die Scene draußen war nicht viel belebter als innen — Alles war so öde in der Umgegend — die Läden gering und zerstreut — die Straßen beinahe ohne Menschen. Endlich hörte er ein Schreien, oder eigentlich einen Lärmruf, in der Ferne; und wie er sein Auge dahin richtete, woher der Laut kam, sah er eine Gestalt aus einem Gäßchen, dem Fenster gegenüber, hervorkommen, mit einem Sack unter dem einen Arm, und verschiedene Bücher zusammenge-

häuft unter dem andern. Ihm folgte auf den Ferſen ein Schwarm zerlumpter Buben, brüllend und jauchzend: „Der Hexenmeiſter! der Hexenmeiſter! Halloh, he! Der alte Teufelsſippe!“ Bei dieſem Geſchrei ſchien die ſtille, erſtorbene Nachbarſchaft plötzlich zum Leben zu erwachen. Aus Fenſtern und Thüren jedes Hauſes tauchten neugierige Geſichter hervor, und viele Stimmen von Männern und Weibern vereinigten ſich in tieferem Baß mit dem gellenden Tenor des Chors der Gaſſenjungen: „der Hexenmeiſter! der Hexenmeiſter! — auf der Straße am hellen Tag!“ Der mit dieſem brandmarkenden Rufe verfolgte Mann wandte, wie er ſich dem Hauſe näherte, ſein Geſicht mit einem Ausdruck verlegener, verwirrter Zerſtreutheit, von einer Seite zur andern. Seine Lippen bewegten ſich krampfhaft und ſein Antlitz war ſehr bleich, aber er ſprach nicht. Und jetzt wurden die Kinder, wie ſie ihn ſeiner Freiſtätte nahe ſahen, noch unverſchämter. Sie ſtellten ſich ihm drohend in den Weg, ſie zerrten ihn am Rock, ſie ſchlugen ſogar nach ihm, und Einer, frecher als die Uebrigen, ſprang gegen ihn und zupfte ihn am Barte. Bei dieſer letzten Beleidigung brach Adam Warner, denn er war es, ſein Stillſchweigen; aber ſo mild und ſanft war ſeine Gemüthsart, daß er, mit mehr Mitleiden als Vorwurf in ſeinem Ton, ſagte:

„Pfui, Kleiner! Ich beſorge, Du ſelbſt wirſt im Alter wenig Ehre empfangen, wenn Du ſo die reiferen Jahre an mir verhöhnſt!“

Dieſe Sanftmuth diente nur, die Keckheit ſeiner

Verfolger noch zu steigern, die jetzt, mit jedem Augenblick sich vermehrend, seinem Weiterschreiten ein furchtbares Hinderniß entgegenstellten. Der arme Gelehrte, als er sah, daß er nicht weiter konnte, ohne zu thätlichen Maßregeln zu greifen, blieb stehen, und den Schwarm mit mildem, würdevollem Ernst betrachtend, fragte er: „Was soll das bedeuten, meine Kinder? Was hab' ich Euch zu Leide gethan?“

„Der Hexenmeister! der Hexenmeister!“ war die einzige Antwort, die er erhielt.

Adam zuckte die Achseln, und schritt jetzt weiter mit einer so raschen und plötzlichen Bewegung, daß Einer der kleineren Knaben, ein krausköpfiger, muthwilliger Spitzbube von etwa acht Jahren, vor seinen Füßen niederfiel, und die Uebrigen zurückwichen. Aber wie der arme Mann Einen seiner Feinde so gefallen sah, blieb er, statt seinen Sieg zu verfolgen, wieder stehen, und die kostbare Bürde vergessend, die er trug, ließ er Sack und Bücher fallen, und hob das Kind mit den Armen auf. Als die Kinder ihren Genossen in den Armen des Zauberers sahen, stieß die ganze Versammlung gleichzeitig einen Schrei des Entsetzens aus: „Er will dem armen Tim verhexen!“

„Mein Kind — mein Knabe!“ kreischte ein Weib aus einem Fenster heraus, „laßt mein Kind gehen!“

Der Junge seiner Seits sträubte sich und schrie aus Leibeskräften, als Adam, sein edles Antlitz auf ihn herabbeugend, sagte: „Du bist nicht beschädigt, Kind. Ar-

mer Knabe! meinſt Du, ich wolle Dir ein Leid thun?“ Während er ſo ſprach, brach ein Sturm von Wurfgeſchoſſen — Koth, Unrath, Prügel, Ziegel und Steine — von dem Feind, der jetzt zurückgewichen war, auf ihn los. Ein Stein traf ihn an die Schulter. Jetzt veränderte ſich ſein Angeſicht — ein Strahl des Zornes ſchoß aus ſeinem tiefen, ruhigen Auge — er ſetzte das Kind nieder, und abgemeſſen und ernſt gegen die Erwachſenen an den Fenſtern ſich wendend, ſagte er: „Ihr erzieht Eure Kinder ſchlecht!“ raffte ſeinen Sack und ſeine Bücher zuſammen, ſeufzte, als er letztere vom Kothe beſchmutzt ſah, den er mit ſeinen langen Aermeln abwiſchte, und langſam, zu ſtolz, um Furcht zu zeigen, ging er auf ſeine Hausthüre zu. Zum Glück hatte Sybille das Geſchrei gehört, und war ſchon bei der Hand, um ihren Vater einzulaſſen, und die Thüre gegen den ſtürmiſchen Anlauf zu verſchließen, welcher ſogleich auf ſein Entkommen folgte. Der getäuſchte Schwarm ſtieß ein gellendes Wuthgeſchrei aus, und die Jungen wurden jetzt von verſchiedenen furchtbareren Feinden verſtärkt. Aus den nebenanſtehenden Häuſern ergoß ſich, — in ihrem Innern überzeugt, daß eine entſetzliche Verwünſchung und Beſchreiung über die Glieder und den Leib des armen jungen Tim ausgeſprochen worden ſey, welcher noch immer fort heulte und bellte, vermuthlich in Folge der Aufregung, als er ſich ſo zur Würde eines Märtyrers erhoben ſah unter Flüchen und Verwünſchungen, und mit ſolchen Waffen, wie ſie ihnen in der Haſt in die Hände

fielen, — die gesammte noble Bewohnerschaft — um des Zauberers Feste zu stürmen.

Von seinem ungesehenen Wachtthurm aus hatte Marmaduke Reville Alles beobachtet, was bisher vorgefallen war, und obwohl entrüstet über die Brutalität der Verfolger, hatte er sie doch keineswegs unnatürlich gefunden. „Wenn Männer, geborene Gentlemen, unheilige Bücher lesen, und sich darauf legen, Zauberer zu seyn — ha, so müssen sie auch ernten, was sie säen!“ war die logische Betrachtung, welche diesem Jüngling in seiner Herzenseinfalt durch den Kopf ging; aber als er nun das Eintreffen von mächtigeren Verbündeten gewahr wurde, als Steine durch die geflochtenen Fenster zu fliegen begannen, als Drohungen, das Haus anzuzünden und den Zauberer zu verbrennen, welcher Zaubersprüche über unschuldige, kleine Knaben murmele, sich hören ließen, und immer lauter und drohender wiederholt wurden: da fühlte Marmaduke seinen ritterlichen Sinn herausgefordert, und indem er mit einiger Schwierigkeit die rostigen Schieber des Fensters öffnete, rief er hinaus: „Pfui über Euch, Landsleute, daß Ihr so, am hellen Tage, eine friedliche Wohnung störend bedroht! Ihr nennt meinen Wirth einen Hexenmeister. Ich kann zu seinen Gunsten so viel sagen: ich ward vor wenigen Tagen Nachts in der Nähe von hier beraubt und verwundet, und in diesem Hause allein fand ich Obdach und Heilung!“

Der unvermuthete Anblick des schönen, jugendlichen

Geſichtes Marmaduke Neville's, und der geſunde Ton ſeiner klaren, dröhnenden Stimme machte einen Augenblick einigen Eindruck auf die Belagerer; aber Einer von dieſen, ein ſtämmiger Bäcker, rief: „Achtet nicht auf ihn — er iſt ein Kobold! Dieſe Teufelsbanner können Euch jeden Augenblick ein Dutzend dergleichen backen, ſo geſchickt als ich Laibe aus dem Ofen herausholе!“

Dieſe Rede gab der Sache wieder eine andre Wendung, und in dieſem Augenblick ſtürzte ein wildausſehender Mann, der Vater des angeblich zu Schaden gekommenen Knaben, von ſeinem heulenden und entſetzliche Geberden machenden Weibe gefolgt, aus ſeinem Hauſe, eine Fackel in der rechten Hand ſchwingend, den Arm bis zur Schulter entblößt, — und das Geſchrei: „Zündet die Thüre an!“ ward allgemein.

In der That wurde die Gefahr jetzt drohend; Mehrere von dem Haufen thürmten ſchon Stroh und Reiſigbündel vor der Hausthüre zu einem Haufen, und Marmaduke dachte nachgerade ſchon, das einzige Mittel für ſeinen Wirth und deſſen Tochter, ihr Leben zu retten, beſtehe in der Flucht auf einem Wege nach hinten hinaus, als er eines Mannes anſichtig wurde, gekleidet ungefähr in der Art und Weiſe eines Land-Yeoman, der, mit einer furchtbaren knotigen Keule in der Hand, mit herkuliſchen Schultern durch den Haufen ſich durchdrängte, ſich vor die Schwelle des Hauſes ſtellte, und hoch ſeine furchtbare Waffe ſchwingend ausrief: „Was! In's Teufels Na-
n, habt Ihr denn Luſt, Euch Alle wegen Aufruhrs hän-

gen zu laſſen? Meint Ihr, König Edward ſey ein ſo milder Mann, wie König Heinrich war, und er werde dulden, daß Jemand außer ihm ſelbſt in dieſer Art der Leute Häuſer anzünde? Ich glaube gern, Ihr habt Alle in der Hauptſache ganz Recht; aber beim Blut von St. Thomas, ich zerſchmettere dem Erſten, der einen Schritt ſich nähert, das Hirn, um den Hals der Uebrigen zu retten!“

„Der Robin! der Robin!“ ſchrieen Etliche aus dem Pöbel. „Es iſt unſer guter Freund Robin. Hört Robin! Er hat immer Recht!“

„Ja, das habe ich!“ ſprach der Vertheidiger des Hauſes; „Ihr wißt das recht gut. Wenn es nach meinem Wunſch gienge, es ſollte die Welt oberſt zu unterſt umgekehrt werden, damit nur die armen Leute auch näher an die Sonne kämen! Aber was ich ſage, iſt dieß: Widerſetzt Euch nie dem Geſetz, ſo lang das Geſetz zu mächtig iſt, und es wäre betrübt, fünfzig feine Burſche aufknüpfen zuſehen, dafür daß ſie einen alten Hexenmeiſter verbrannten. So macht Euch denn fort, und laßt uns Alle, ſo viele im Stande ſind, nach Meiſter Sancrofts Herberge uns begeben, und nüchtern plaudern über unſerm Ale. Denn Wenig, glaube ich, werdet Ihr jetzt arbeiten, da Euer Blut einmal in Wallung iſt.“

Dieſe Rede ward mit lautem Beifall und Jubel aufgenommen. Der Vater des vermeintlich mißhandelten Knaben ſetzte ſeinen breiten Fuß auf die Fackel und trat ſie aus, der Bäcker ſtülpte ſeine weiße Mütze auf den Kopf,

die zerlumpten Buben ſchrieen: „Der Robin! Der Robin!“ und in weniger als zwei Minuten war der Platz ſo leer, als er vor der Erſcheinung des Gelehrten geweſen war. Marmaduke, der, obgleich ſo unbekannt mit Büchern, doch in Sachen des Lebens und Handelns ſehr ſcharfſichtig und klug war, konnte nicht umhin, die Geſchicklichkeit und kluge Beredtſamkeit des Keulenträgers zu bewundern; und da jetzt die Gefahr vorüber war, entfernte er ſich von dem Fenſter, um ſich nach den Hausbewohnern umzuſehen. Er ſtieg die Treppen hinauf und fand bei dem Treppenabſatz, neben ſeinem Zimmer, an der Oeffnung eines gewaltigen Fenſters, das hier die Mauer unterbrach, Adam und ſeine Tochter. Adam lehnte ſich mit gekreuzten Armen an die Wand, und Sybille, ſich an ihn ſchmiegend, ergoß ſich in die ſanfteſten und begütigendſten Troſtesworte, die ihr immer kindliche Zärtlichkeit eingeben konnte.

„Mein Kind,“ ſagte der alte Mann, traurig den Kopf ſchüttelnd, „ich werde nie wieder ein Herz für dieſe Studien haben — nie. Eines Königs Zorn könnte ich trotzen, die Bosheit eines Prieſters könnte ich bemitleiden, aber erfahren zu müſſen, daß die Kinder ſelbſt, das junge Geſchlecht, um deſſen willen ich Dich und mich zu Armuth verdammt habe, daß auch ſie ſo — ſo —“ Er hielt inne, denn die Stimme verſagte ihm und die Thränen rollten ihm über die Wangen.

„Kommt und ſprecht meinem Vater Troſt ein, Junker Nevile!“ rief Sybille, „kommt und ſagt ihm, daß Je-

der, der über den großen Haufen erhaben iſt, ſey er Ritter oder Gelehrter, lernen muß das Hohngeſchrei verachten, das dem Verdienſte folgt. Vater, Vater, ſie warfen Koth und Steine nach Deinem König, als er durch die Straßen von London zog. Du biſt nicht der Einzige, den dieſe elende Welt verkennt!“

„Mein hochgeachteter Wirth!“ ſagte Marmaduke auf dieſe Aufforderung, „in alle Wege, es hieße nicht der Wahrheit die Ehre geben, wenn ich ſagen wollte, ich ſey der Meinung, ein Gentleman von Geburt und rechter Eigenſchaft ſolle mit einem Bündel Büchern unter dem Arme durch die Straßen laufen, aber was den gemeinen Pöbel betrifft, die Lumpen und Hundsfötter, welche heute ausziſchen, was ſie morgen beklatſchen, ſo halte ich dafür, es ſey die Pflicht jedes Chriſtenmenſchen und Mannes von guter Geburt, ſie dem Koth auf den Kreuzwegen gleich zu achten. Tapfere Soldaten erklären es nicht für Schimpf einen Schlag von einem niedrigen Knecht zu bekommen. Wären es Ritter und Leute von Geburt geweſen, die Dich ſo gekränkt, ſo möchteſt Du wohl Grund zur Beſchämung haben. Aber ein Pöbelhaufe von elenden Schuften und ſchmutzigen Kindern — Pah! wahrlich, das iſt nur eine Sache zum Lachen und Verachten.“

Dieſe philoſophiſchen Sätze und Unterſcheidungen ſchienen nicht ihre gehörige Wirkung auf Adam hervorzubringen. Er lächelte jedoch ſeinen Gaſt freundlich an, und ſagte mit einer leiſen Röthe auf ſeinem blaſſen Geſicht: „Ich bin mit Recht geſtraft, guter junger Mann;

gemein, dünkt mich, war es von mir, und schmutzig, Dein gutes Gold von Dir zu nehmen. Aber Du weißt nicht, welches Fieber im Hirn eines Mannes brennt, der sich bewußt ist, daß, wenn er reich wäre, sein Wissen große Dinge leisten könnte — oh! welche Dinge! — ich dachte es Dir reichlich zu vergelten. Jetzt ist der Wahnsinn vorüber, und ich, der ich mich vor einer Stunde noch für einen mächtigen Weisen hielt, sinke in meiner eignen Schätzung zu einem armseligen, blinden Thoren herab. Kind, ich bin sehr schwach; ich will mich niederlegen und ruhen."

Mit diesen Worten begab sich der arme Philosoph weg, nach seinem Zimmer, auf seiner Tochter Arm sich stützend.

Nach wenigen Minuten kam Sybille wieder zu Marmaduke, der in den Saal zurückgekehrt war, und benachrichtigte ihn, daß ihr Vater sich für eine Weile niedergelegt habe, um sich wieder zu erholen.

„Es ist ein hartes Schicksal, Sir," sagte das Mädchen mit einem matten Lächeln; „ein hartes Schicksal, ausgestoßen und verflucht zu seyn von der Welt, nur darum weil man gestrebt hat, klüger zu seyn als die Welt ist."

„Mein junges und holdes Fräulein," versetzte der Nevile; „es ist ein Glück für Dich, daß Dein Geschlecht Dir verbietet, in Deines Vaters Fußtapfen zu treten; sonst würde ich sagen, sein hartes Schicksal sey eine gute Warnung für Dich!"

Sybille lächelte matt, und sagte nach einer Pause, mit heftigem Erröthen:

„Ihr seyd großmüthig gegen meinen Vater gewesen; verkennt ihn jetzt nicht! Er würde dem hungernden Bettler seinen letzten Groschen geben. Aber wenn seine Leidenschaft als Gelehrter und Entdecker ihn überwältigt, könnte er Dir als der schlimmste Geizhals erscheinen. Es ist ein über-edles Streben, das ihn manchmal gemein handeln läßt."

„Nein," erwiederte Marmaduke, gerührt von dem schweren Seufzer und den schwimmenden Augen, womit sie die letzten Worte sprach; „ich habe Nick Alwyns Oheim, der ein gelehrter Mönch war, erklären hören, er könne sich nicht überwinden zu beten, von Versuchungen befreit zu werden — angesehen daß er dadurch die Gelegenheit verlieren könnte, ein merkwürdiges Buch wegzupracticiren! Uebrigens," fügte er bei, „vergeßt Ihr, wie viel ich Herrn Warners Gastfreundschaft schuldig bin!"

Er ergriff bei diesen Worten mit freimüthiger, brüderlicher Galanterie ihre Hand; aber die Berührung dieser kleinen, weichen Hand, die sie ihm unbefangen und unschuldig überließ, durchbebte sein Herz mit einem Schauer — und wieder erschien ihm Sybillens Angesicht wunderbar schön.

Ein langes Schweigen trat ein, welches Sybille zuerst brach. Sie lenkte das Gespräch wieder auf Marmaduke's Aussichten im Leben. Es wäre für einen tieferen

Beobachter, als er war, leicht gewesen zu bemerken, daß unter all der Einfalt und Sanftmuth dieses jungen Mädchens Etwas von einem gefährlichen Ehrgeiz lauerte. Sie liebte es, sich des Hoflebens wieder zu erinnern, das sie als Kind mitgemacht, obgleich sie es in ihrer Jugend dem Anschein nach mit Freuden verlassen hatte. Wie Viele, die arm und herabgekommen sind, zog Sybille einen traurigen Trost aus ihrem Stolze; sie vergaß nie, daß sie von guter Geburt war. Aber Marmaduke sah in dem, was Ehrgeiz war, nur Theilnahme an seiner Person, und sein Herz pochte heftiger, wie er seinen Blick auf dieß zu Boden gesenkte, nachdenkliche, ernste Antlitz heftete.

Nach einer unter solchen Gesprächen verflossenen Stunde verließ Sybille den Gast und stieg wieder hinauf in ihres Vaters Zimmer. Sie fand Adam, wie er auf dem schmalen Boden auf und ab ging und vor sich hin murmelte. Er kehrte sich plötzlich um, wie sie eintrat, und sagte: „Komm her, mein Kind — ich nahm vier Mark von diesem jungen Mann, denn es fehlten mir nothwendige Bücher und Instrumente, und hier sind noch zwei übrig; — sieh — bringe sie ihm zurück.“

„Mein Vater, er wird sie nicht wieder nehmen. Sey unbesorgt, Du wirst es ihm dereinst vergüten!“

„Nimm sie, sag' ich, und wenn der junge Mann sich weigert, ha, so kaufe Du Dir Kleider und Schmuck, oder laß uns essen, trinken und fröhlich seyn. Wozu sonst ist das Leben? Ha, ha! Lache, mein Kind, lache!“

Es war etwas seltsam Pathetisches in diesem Ausbruch, dieser fürchterlichen Lustigkeit, der Frucht tiefer Niedergeschlagenheit. Ach und weh um diesen tückelosen einfältigen Mann, der mit der Gier eines Höckers das Gold gepackt hatte — der, die Bedürfnisse seines eignen Kindes vergessend, es verwendet hatte im Dienst des abgezogenen Gedankens, und dem der Hohn seines Geschlechts jetzt ins Herz drang, durch alle Falten seiner dichtgewobenen Philosophie und seines selbstvergessenen Genius! Grauenvoll ist der Kampf zwischen dem Mann und dem Zeitalter in dem er lebt. Um den Gewinn des Lobes der Nachwelt willen hatte Warner das Daseyn sich zur Qual und Marter gemacht, und die Kinder beschimpften ihn, wie er über die Straße ging! Sybille brach in Thränen aus.

„Nein, mein Vater, nein," schluchzte sie, ihm das Geld wieder in die Hände drückend, „laßt uns lieber Beide Hunger leiden, als daß Ihr verzagen und verzweifeln solltet. Ihr werdet bei Gott und den Menschen noch Gerechtigkeit finden!"

„Ach!" sagte der schmerzlich enttäuschte Enthusiast, „mein ganzes Gemüth ist jetzt Eine Wunde. Es ist mir zu Muth, als könnte ich die Menschen nicht mehr lieben. Geh und verlaß mich. Geh, sag' ich!" und der arme Gelehrte, gewöhnlich so mild und gallenlos, stampfte in ohnmächtiger Wuth mit den Füßen. Sybille, weinend als ob ihr Herz brechen wollte, verließ ihn.

Hierauf schritt Adam Warner wieder in rastloser

Unruhe auf und ab, und murmelte wieder ein paar Minuten lang vor ſich hin. Endlich trat er näher zu ſeinem Modell — dem Modell einer gewaltigen, ſtaunenswerthen Erfindung, der Frucht — nicht eines chimäriſchen und traumartigen Wiſſens, nein! einer großen, an Prometheus erinnernden Weſenheit, die, einmal zu ihrer Reife gelangt, die Scheidung einer neuen Welt von der alten bezeichnen, in alle Thätigkeiten und Wirkungen der Arbeit eingreifen, alle künftigen Intereſſen beleben, alle praktiſchen Anſichten und Beſtrebungen lebenskräftiger Menſchen färben mußte. Er blieb davor ſtehen und redete es an, als ob es ihn hörte und verſtände — „Mein Haar war dunkel und mein Tritt war feſt, als in einer Nacht einmal ein Gedanke mir in die Seele kam — ein Gedanke, die Materie zum rieſenhaften Sklaven des Geiſtes zu machen. Aus dieſem Gedanken wurdeſt du empfangen, du, nach fünfundzwanzigjähriger Arbeit und Wehen noch nicht geboren! Meine Truhen waren damals voll und mein Name war geehrt; und die Reichen achteten und die Armen liebten mich. Biſt du ein Teufel, der mich verſucht hat, um mich ins Verderben zu ſtürzen, oder ein Gott, der mich emporgehoben hat über die Erde? Ich bin gealtert vor der Zeit, mein Haar iſt gebleicht, mein Körper iſt gebeugt, mein Vermögen iſt dahin, mein Name iſt beſchimpft. Und Alles, ſtummer Götze von Eiſen und vom Element, Alles um dich! Ich hatte ein Weib, das ich anbetete — ſie ſtarb — ich vergaß ihren Verluſt über der Hoffnung deines Lebens. Ich habe noch ein Kind —

Gott und unſre heilige Jungfrau mögen es mir verzeihen — es iſt mir weniger theuer, als du mir geweſen biſt. Und jetzt —“ der alte Mann hielt plötzlich inne, und die Arme faltend, ſtarrte er das taube Eiſen finſter, wie einen menſchlichen Feind, an. Neben ihm lag ein gewaltiger Hammer, den er bei ſeinen Schmidsarbeiten gebrauchte; haſtig ergriff er ihn und ſchwang ihn hoch empor. Ein Schlag, und die Arbeit von Jahren war in Stücke zerſchmettert! Ein Schlag! — Aber das Herz verſagte ihm, und der Hammer fiel ſchwer zu Boden.

„Ja!“ murmelte er, „wahr — wahr! wenn du, das alles Uebrige zerſtört haſt, auch zerſtört wäreſt, was bliebe mir dann noch? Iſt es ein Verbrechen, einen Menſchen zu morden? — ein größeres Verbrechen iſt es, den Gedanken zu morden, der das Leben aller Menſchen iſt! Komm — ich verzeihe dir!“

Und dieſen ganzen Tag und die ganze folgende Nacht arbeitete der Enthuſiaſt in ſeinem Gemache, und am folgenden Tage war die Erinnerung an das Hohngeſchrei, an die Mißhandlungen, an den Pöbel, verſchwunden — rein weg aus ſeiner Bruſt. Das Modell begann ſich zu bewegen — Leben ergoß ſich über ſeine Räder; und der Märtyrer der Wiſſenſchaft hatte die Welt ſelbſt vergeſſen, für welche er doch, ſeufzend und jauchzend, ſich mühte und arbeitete!

Achtes Kapitel.

Junker Marmaduke Neville tritt als Liebhaber auf und wird erſchreckt.

Zwei oder drei Tage lang kamen Marmaduke und Sybille nothwendigerweiſe viel in Berührung und Verkehr mit einander. Ein ſolches vertrauliches Zuſammenſeyn war ausnehmend ſelten in jener Zeit, wo, ausgenommen vielleicht an dem ſittenloſen Hofe Edwards IV., die Jungfrauen von guter Geburt nur ſparſam und mit großer Zurückhaltung unter das andere Geſchlecht ſich miſchten. Marmaduke, raſch ſich erholend von den Folgen ſeiner Wunden, und ohne andre Hülfsquellen als Sybillens Geſellſchaft, in der Einſamkeit ſeiner Krankenhaft, war nicht feſt gegen die Verſuchung, die ein ſo junges, ſo ſüß einnehmendes Weſen auf ſeine Phantaſie oder auf ſeine Sinne ausübte. Die arme Sybille — ſie war kein fehlerloſes Ideal — ſie war eine ſeltene und eigenthümliche Miſchung von vielen entgegengeſetzten Eigenſchaften des Herzens und des Geiſtes! Sie war im einen Augenblick kindlich in ihrer Einfalt und ſcherzhaften Munterkeit, — im nächſten zog ein Schatten über ihr heitres Angeſicht, und ſie öffnete den Mund zu einer Aeußerung, getränkt von jener bittern und erkältenden Weisheit, welche ſie ſchon in der Schule der von ihr wohl gefühlten Verfolgung und der Grauſamkeit der Welt gelernt hatte. Sie ſtand in der That in demjenigen Alter, wo das Kind und

das Weib mit einander ſtreiten und ringen. Ihr Charakter war noch nicht geſtaltet — ein wenig Glück würde ihn auf einmal zur ſchönſten Blüthe der Güte haben reifen machen. Aber der Kummer, der immer den Verſtand ſchärft, mochte nur dienen das Herz zu verbittern. Ihr Gemüth war ſo voll angeborner Reinheit und Keuſchheit, daß ſie das eigentliche Weſen der Bewunderung, die ſie erregte, nicht verſtand. Aber die Bewunderung gefiel ihr, wie ſie einem Kinde behagt — ſo war ſie denn eitel, aber es war die kindiſche, nicht die Eitelkeit eines Weibes. Und ſo hatte ſie, eben vermöge ihrer Unſchuld ſelbſt, eine Furchtloſigkeit, eine Freiheit, etwas Zuthuliches und Vertrauliches in ihrem Weſen, was einem weiſeren Manne, als Marmaduke Nevile, hätte den Kopf verrücken können. Und dieß um ſo mehr, als ſie, während ſie ihren jungen Gaſt wohl leiden mochte, zu ihm Vertrauen hatte, durch ſeine Galanterie in ihrer Selbſtachtung gehoben wurde, ſich dieſes, ihr ſo ungewohnten Verkehrs jugendlicher Herzen erfreute, und ſich noch zuverſichtlicher und fröhlicher dem Reize deſſelben hingab in der Freude, die ihre Lebensgeiſter durchdrang, als ſie ſah, daß ihr Vater die ihm widerfahrene Demüthigung vergeſſen hatte, und zu ſeinen gewohnten Arbeiten zurückgekehrt war — als ſie, bei alle dem, für den hübſchen Nevile auch nicht Ein Gefühl empfand, das ſich der Liebe der Jungfrau genähert hätte. Ihr Geiſt war dem ſeinigen ſo überlegen, daß ſie ſich beinahe wie älter als er vorkam, und ihre roſigen

Lippen ihm in ihren Gesprächen den Rath ernster Weisheit predigten.

An dem Treppenabsatz, bei Marmaduke's Zimmer, war ein großes Bogenfenster, an der Mauer vorspringend. Es war nur oben mit Glasscheiben versehen, und auch dieß nur sehr mangelhaft; der untere Theil wurde bei Nacht oder bei rauhem Wetter mit rohen Läden verschlossen. Die durch dieses nicht sehr glänzende noch behagliche Fenster gebildete Vertiefung erfüllte daher die Bestimmung eines Balkons; es gewährte eine volle Aussicht über die Nachbarschaft draußen, und gab den etwa Vorübergehenden auch Gelegenheit, ihre Neugier durch einen Blick in das Innere zu befriedigen.

So oft Marmaduke Sybillen aus dem Gesicht verlor, und müde war, den Pfau zu betrachten, begab er sich an diesen seinen Lieblingsplatz. Es belustigte den armen Jüngling, wie's — mit Schaam muß man es gestehen! — auch uns in Tagen der Krankheit oder Verstimmung eine Unterhaltung gewährt, zum Fenster hinaus zu schauen auf die belebtere Welt draußen. Zwar war der Platz gewöhnlich öde und verlassen, aber doch waren immer die Thürme und Giebel von London sichtbar — und das war schon Etwas.

In dieser Vertiefung stand denn Marmaduke, als eines Morgens Sybille, aus ihres Vaters Zimmer kommend, sich zu ihm gesellte.

„Und was, Junker Neville," sagte Sybille mit einem boshaften aber bezaubernden Lächeln, „was nahm denn

Deine Gedanken in Anspruch? Eine Sorge etwa wegen des Besatzes Deines Leibrocks oder wegen der Länge Deiner Schuhe?“

„Nein,“ versetzte Marmaduke, „solche Gedanken, obwohl nicht ganz ohne Wichtigkeit für den Sinn eines Gentleman, der nicht wünscht, daß ihn seine Unbekanntschaft mit den Feinheiten des Hofes dem Gespötte von Seinesgleichen preis gebe, beschäftigten mich gerade in diesem Augenblick nicht. Ich dachte —“

„An diese Köter, welche sich um einen Knochen balgen. Gesteh' es!“

„Bei unsrer heiligen Jungfrau, ich sah sie gar nicht, aber jetzt, wie ich hinschaue, muß ich sagen, es sind tüchtige Hunde. Ha! — siehst Du, wie mannhaft Jeder dem Gegner sich gegenüber stellt, die Haare gesträubt, mit festem Blicke, den Schwanz emporgerichtet, mit blitzenden Zähnen. Jetzt geht der kleinere langsam rund um den größern herum, der, seht Ihr's, Fräulein Sybylle, ist auch kein Dummkopf, sondern er dreht sich auch, rasch wie ein Gedanke, um nicht unversehens angegriffen zu werden. Ha, das ist ein wackrer Sprung! Hurrah! Ihr Köter, hurrah! ein gutes Schauspiel! es macht Einem das Blut ganz warm! Der Kleine hat den Großen bei der Kehle gefaßt!“

„Ach!“ sagte Sybille, die Augen abwendend, „könnt Ihr ein Vergnügen daran finden, wenn Ihr zwei arme Thiere um einen Knochen sich würgen seht?“

„Bei St. Dunstan! liegt denn Etwas daran, was

die Urſache und der Gegenſtand des Kampfes iſt, ſo lang nur Hund oder Mann ſich brav halten, mit gebührendem Gefühl von Ehre und Mannhaftigkeit? Seht! der Große iſt wieder auf. Ach! hole der Henker den Schlächter, der ſie fortjagt! Dieſe ärmlichen Handwerker wiſſen nicht, welch eine Wolluſt der Kampf für adelige Männer und für Hunde iſt! Denn ein Hund, ſeht Ihr, hat nichts Handwerkermäßiges in ſeiner Natur. Er iſt ein Gentleman durch und durch — tapfer gegen Seinesgleichen und Fremde, nachſichtig gegen die Kleinen und Wehrloſen, treu in Armuth und Noth, wo er einmal liebt, trotzig und erbarmungslos wo er haßt, und ein Verächter von Dieben, Lumpen und Pöbelvolk, trotz irgend einem goldnen Sporn an König Edwards Hof! Oh! gewiß, der beſte Gentleman iſt der beſte Hund!"

„Ihr ſeyd heute ein Sittenlehrer. Und ich weiß Euch nicht zu widerſprechen," verſetzte Sybille, als die Hunde, trotz ihres Widerſtrebens, jetzt zurückgeſchlagen, knurrend und mißmuthig von einander abließen, während ein kleiner ſchwarzer Köter, der bisher unbeachtet vor der Thüre einer kleinen Herberge geſeſſen, ſich jetzt kaltblütig näherte und den ſtreitigen Knochen fortſchleppte. „Aber was ſagſt Du jetzt? Sieh! ſieh! der geduldige Blendling trägt den Gentlemen von Hunden den Knochen vor der Naſe weg. Iſt das der Lauf der Welt?"

„Pardie! es iſt eine garſtige Welt, wenn es ſo ſteht, und ſehr verwandelt, gegen die Zeit unſrer Väter, der Normannen. Aber dieſe Sachſen bekommen nachgerade

wieder die Oberhand, und das Ellmeß, fürchte ich, iſt in dieſer Feiertagszeit mächtiger als die Keule oder die Streitaxt.“ Der Neville ſchwieg, ſeufzte, und lenkte das Geſpräch auf einen andern Gegenſtand. „Dieß Dein Haus muß ein ſtattliches Gebäude geweſen ſeyn ſeiner Zeit. Ich ſehe, es iſt nur eine Seite des Vierecks übrig, obwohl leicht zu errathen iſt, wo die andern drei geſtanden haben müſſen.“

„Und Du kannſt die Steine und ſonſtiges Material davon noch an den Werkſtätten des Fleiſchers und des Bäckers über der Straße ſehen,“ verſetzte Sybille.

„Ja!“ ſagte der Neville, „die Abfälle der Gentry werden nachgerade der Reichthum der gemeinen Leute.“

„Darüber dürften wir uns wenig grämen,“ erwiederte Sybille, „wenn nur die gemeinen Leute ſich edel und mild zeigten gegen unſre Armuth; aber ſie höhnen und haſſen das geſunkene Glück Derer, über deren Trümmern ſie ſich erheben, und während ſie die Sklaven der Reichen ſind, ſpielen ſie die Tyrannen gegen die Armen.“

Dieß ſagte ſie in ſo traurigem Tone, daß der Neville ſeine Augen übergehen fühlte, und der ärmliche Anzug des Mädchens, die ſchwermüthigen Baureſte, welche den ehemaligen Umfang eines ſtattlichen, jetzt zu einer ärmlichen Ruine zuſammengeſchrumpften Hauſes anzeigten, die Erinnerung an die Vorfälle auf dem Beluſtigungsplatz, die Verhöhnungen durch den Pöbelhaufen und die zerbrochene Cither — Alles vereinigte ſich, ſein Mitleid rege zu machen, und noch zärtlichere Gefühle kräftiger zu beleben.

„Ach!“ sagte er plötzlich, und mit einem raschen, schwachen Erröthen in seinem hübschen und männlichen Gesicht, „ach, holdes Fräulein, schöne Sybille! Gott gebe, daß ich Etwas an Gold und Vermögen gewinne unter den Thürmen dort, auf welche die Sonne so fröhlich scheint! Gott gebe es — nicht um meinetwillen — nicht um meinetwillen; sondern damit ich etwas außer einem treuen Herzen und einem fleckenlosen Namen Dir zu Füßen zu legen habe. O, Sybille! Bei dieser Rechten — bei meines Vaters Seele — ich liebe Dich, Sybille! Habe ich es Dir nicht schon gesagt? Nun so höre mich jetzt — ich liebe Dich.“

Wie er sprach, drückte er ihre Hand mit der seinigen, und sie ließ sie einen Augenblick in der seinigen ruhen. Dann entzog sie sie ihm, und seinen verliebten Augen mit einem Blicke wunderbarer Trauer in ihren dunklern, tiefern und geistvollern Augen begegnend, sagte sie:

„Ich danke Dir — danke Dir für die Ehre, die Du mir mit solchen freundlichen Gesinnungen erweisest; und offen antworte ich Dir, wie Du offen gesprochen hast. Es war mir süß, mir, die ich im Leben fast Nichts als Hartes und Bitteres erfahren, süß, mich mit dem Gedanken und Wunsche zu tragen, daß ich einen Bruder hätte, wie Dich, und als Bruder kann ich Dich lieben und für Dich beten. Aber verlange nicht Mehr, Marmaduke. Ich habe Aufgaben und Zwecke im Leben, welche alle andre Liebe verwehren!“

„Trachtest auch Du nach Einem, der sich seine Sporen zu verdienen hat?“

„Nicht so; aber höre mich an. Meiner Mutter Ermahnungen und mein eignes Herz haben mir meinen armen Vater zum Hauptgegenstand aller meiner Bestrebungen und Sorgen auf der Welt gemacht. Ich lebe, um ihn zu schützen, für ihn zu arbeiten, ihn zu ehren, und im Uebrigen — hege ich Gedanken, die Du nicht ahnen — einen Ehrgeiz, den Du nicht fühlen und begreifen kannst. Ey!“ fuhr sie fort, mit dem entzückenden Lächeln, welches den sinnenden Ernst verscheuchte, der zuvor ihre Miene trüb überzogen hatte, „was würde Dein nüchterner Freund, Meister Alwyn dazu sagen, wenn er hörte, daß Du um des Zauberers Tochter werbest?“

„Meiner Treu!“ rief Marmaduke, „Du bist ein wahrer Aprilitag — Lächeln und Wolken in Einem Athem! Wenn, was Du an mir verachtest, mein Mangel an Buchgelehrsamkeit und dergleichen ist: bei der heiligen Mutter, ich will ein Gelehrter werden, Dir zulieb; und —“

Hier, wie er wieder Sybillens Hand gefaßt hatte mit dem leidenschaftlichen Ungestüm seiner heißen und kecken Natur, die sich nicht so leicht durch eines Mädchens erstes „Nein“ abschrecken ließ, machte ein plötzlicher wilder Ausbruch von gellendem Gelächter, begleitet von einem stürmischen Losbrechen unmelodischer Musik auf der Straße unten, Beide, das Mädchen und den Jüngling, erschrocken auffahren und hinabschauen, und da nahten, ihre unstittsamen Tänze schlingend, rauschend in ihrem

grellen Flitterstaat, die entblößten Arme über die Häupter emporreckend, indem sie hoch ihre Instrumente schwangen, die Tamburinschlägerinnen.

„Ha, ha!“ schrie ihre Anführerin, „seht den galanten Jungen mit der Zauberbuhlerin! Der böse Blick hat gewirkt! Häßlich ist schön! häßlich ist schön! und der Teufel will das Seinige haben!“

Aber diese Geschöpfe, deren freche Zügellosigkeit der alte Chronist berichtet, sah man selten allein. Sie gesellten sich zu Aufzügen und Gesellschaften, wo es prächtig und lustig herging; sie verknüpften die Extreme des Lebens — den grotesken Chor, welcher die schreckliche Wahrheit des häßlichen Lasters einführend darstellte, und verworfenes Elend inmitten des Gepränges und der Festlustbarkeit der Welt. So auch jetzt, wo sie in die stille, schmutzige Straße mit taumelnden Sprüngen einbrachen, zogen sie, wie Herolde, einer stattlichen Gesellschaft von Damen und Cavalieren zu Pferde voraus, welche durch die Ebenen der Nachbarschaft in den Park von Marybone zogen, um die fröhliche Kurzweil der Falkenjagd zu genießen. Die prächtige Kleidung dieses Zuges, und die ernste, gemessene Würde, womit er sich dahin bewegte, machte einen lebhaften Contrast mit den wilden Bewegungen und der zügellosen Lustigkeit der Tamburinschlägerinnen. Diese Letzteren kreisten und wirbelten um die Reiter herum, hielten ihre Instrumente hin, um Gaben zu erhalten, und erwiederten mit Lachen und Höhnen

den verächtlichen Blick oder die scharfe Zurückweisung, womit ihre Begrüßungen meist aufgenommen wurden.

Plötzlich, wie die Gesellschaft, Zwei und Zwei, die Straße herauf ritt, stieß Sybille einen schwachen Ausruf aus, und suchte schnell ihre Hand aus der Revile's loszureißen. Ihr Auge haftete auf Einem der Reiter, welcher am Ende des Zuges ritt, und in ernstem Gespräche mit einer Dame begriffen schien, welche, obwohl kaum mehr in der ersten Jugend stehend, doch alle ihre Begleiterinnen an Schönheit des Gesichts übertraf, und in der Anmuth, womit sie zu Pferde saß, so wie auch durch die kostbaren Zäume und Decken des weißen Berberrosses, das unter ihrer bequemen und sichern Führung dahin tanzte. Im selben Augenblick schaute der Reiter auf und sah Sybillen starr an, deren Gesicht in Einem Nu erblaßte und feuerroth wurde. Dann glitt sein Blick rasch auf Marmaduke hinüber — ein halbes Lächeln flog um seinen blassen, festen Mund; er lüftete ein Wenig das Barett mit Federn auf seiner Stirne — verneigte sich ernst gegen Sybille — und wieder gegen seine Begleiterin sich kehrend, schien er eine Frage zu beantworten, die sie ihm vorlegte, die Person, der seine Begrüßung gegolten, betreffend, denn sie erhob ihr Antlitz, welches Stolz, Lebhaftigkeit und Hochsinn aussprach, gegen Sybille, und ließ es dann mit halber Verachtung wieder sinken, um den Worten ihr Ohr zu leihen, welche der Cavalier an sie richtete.

Die Luchsaugen der Tamburinschlägerinnen hatten

die Wiedererkennung bemerkt; und ihre Führerin, keck die Hand auf den mit Gold eingelegten Zaum des Reiters legend, rief mit einer Stimme, laut und gellend genug, um auf dem Balkon oben verſtanden zu werden: „Eine Gabe, edler Lord, eine Gabe! um der Dame willen, die Deinem Herzen die liebſte iſt!“

Die ſchöne Reiterin wandte bei dieſen Worten ihr Angeſicht weg, der Edelmann beobachtete ſie einen Augenblick, und ließ dann einige Münzen auf das Tamburin fallen.

„Ha, ha!“ ſchrie die Tamburinſchlägerin, mit ihrem langen Arm auf Sybille deutend, und gegen den Balkon ſpringend:

„Auf vornehmern Gemahl
Geht ſchön Turtelchens Wahl,
Ihre Schwing' umflattert der Falken Schnabel;
Doch dem Täubchen den Tod
Falkenliebe nur droht!
Oh! ſcharf iſt der Kuß von des Falken Schnabel!“

Ehe noch dieſer rohe Geſang zu Ende, war Sybille ſchon von dem Platz verſchwunden, wo ſie geſtanden; auch die Kavalkade war verſchwunden. Die Tamburinmädchen, ohne Marmaduke ihrer Aufmerkſamkeit zu würdigen, ſtürmten fort, um anderswo ihr unharmoniſches Treiben fortzuſetzen, und der Revile, ſich andächtig bekreuzend, murmelte: „Jeſus ſchütze uns! Dieſe weiblichen Irrwiſche ſind genug, um Einem alles Blut aus dem Leibe zu ſaugen. Was — die Peſt über ſie — bedeuten und weiſſagen ſie denn, wenn ſie ſo im Kreis herumhuſchen, und

davon ſchwirren, als wäre des Teufels Beſenſtiel hinter ihnen? Bei der h. Meſſe! ſie haben das Fräulein weggeſchreckt, und es thut mir nicht leid. Sie haben mir wenig Luſt übrig gelaſſen zu der Rolle Sir Launvals!“

Seine Gedanken wurden unterbrochen, als er plötzlich Nicholas Alwyns anſichtig wurde, auf einem kleinen Zelter und gefolgt von einem ſtämmigen Reitknecht zu Pferd, der ein ſchön aufgeſchmücktes Roß führte. Ein Augenblick, und Marmaduke war hinabgeeilt, hatte die Thüre geöffnet und Alwyn in den Saal gezogen.

Neuntes Kapitel.

Junker Marmaduke Nevile vertauſcht des Zauberers Haus mit der großen Welt.

„Recht froh bin ich,“ ſagte Nicholas, „Euch ſo ſtark und friſch zu ſehen, denn ich bin der Ueberbringer von guten Zeitungen. Obgleich ich weg geweſen bin, habe ich Euch doch nicht vergeſſen; und es traf ſich, daß ich geſtern auszugehen hatte, um meinem Lord von Warwick aufzuwarten mit einigen hübſchen Sachen, die zum Schmuck und Putz gehören, welche er mit ins Ausland nimmt, als Geſchenke, und als Proben von engliſcher Arbeit. Sie waren gar nicht übel gearbeitet, zumal ein Hauptſchmuck, woran —“

„Erlaß mir die Beſchreibung Deiner Arbeit und komm zur Hauptſache,“ unterbrach ihn Marmaduke ungeduldig.

„Verzeih mir, Junker Neville, Ich unterbreche Dich nicht, wenn Du von Helmen und Halsbergen sprichst — jeder Schuhflicker an seinen Leisten! Aber, wie Du sagst, zur Hauptsache: der stattliche Graf, während er meine Arbeit prüfte, denn der Hauptschmuck war großentheils von mir gefertigt, geruhte huldvoll von meiner Fertigkeit in Handhabung des Bogens zu sprechen, wovon er gehört; und dann kam er auch auf Dich zu sprechen, dessen mein Lord von Montagu schon verunglimpfende Erwähnung gethan hatte; worauf ich dem Grafen etwas Mehr von Deinen Eigenschaften und Gesinnungen erzählte; und als ich von Deinem Wunsche, ihm zu dienen, sprach, und von dem Briefe, dessen Ueberbringer Du seyest, da glätteten sich seine schwarzen Brauen in mächtiger Huld und Gnade, und er trug mir auf, Dir zu sagen, Du solleſt heute Nachmittag zu ihm kommen, und er wolle mit eignen Augen und Ohren sich ein Urtheil über Dich bilden. Daher habe ich den Handwerksleuten befohlen, alle Kleider und Schmucksachen in Deiner Herberge bereit zu halten, und habe Dir Reitknecht und Pferde angeschafft, daß Du geziemend Dich zeigen kannſt. Mach schnell; die Zeit und die Vornehmen warten auf keinen Menschen. So nimm denn aus Deinen Koffern, was Du zum augenblicklichen Bedarfe nöthig haſt, und ich will einen Träger schicken, um das Uebrige zu holen vor Sonnenuntergang."

„Aber die Cither für das Fräulein?"

„Ich habe das für Dich, wie billig, besorgt." Und

Nicholas nahm, einige Schritte zurück machend, dem Knecht ein Kästchen ab, worin eine Cither sich befand, deren Arbeit und Ornamente den jungen Neville entzückten.

„Sie ist von meines Lords, des jungen Herzogs von Gloucester eignem Musikalienhändler; und der Herzog, obwohl noch ein junger Laffe, ist ein trefflicher Kenner in Allem, was zu der fröhlichen Kunst gehört. * So mach Dich denn fertig, und dann fort!“

Marmaduke begab sich auf sein Zimmer, und Nicholas, nachdem er eine Weile in stummem Nachsinnen zugebracht, suchte in dem Saal nach der Handglocke, welche damals den Verkehr von Herrschaft und Dienern vermittelte. Da er diesen nothwendigen Luxusartikel nirgends fand, machte er endlich seine Stimme der alten Madge in ihrem unterirdischen Gemach vernehmlich; und als diese kam, schickte er sie um Sybillen herunter zu bitten.

Die Antwort, die er erhielt, lautete: Fräulein Sybille sey unwohl und außer Stand, ihn zu sehen. Alwyn machte bei dieser Nachricht ein mißmuthiges Gesicht; aber er zog aus seinem Gürtel einen kleinen, reich gestickten Beutel, und bat Magde, ihn ihrer jungen Gebieterin

* Ueber Richards des Dritten Liebe zur Musik und die Gunst und den Schutz, die er Musikern und Minstrels gewährte, vergleiche man die gründliche Charakterschilderung dieses Fürsten — zu günstig vielleicht, in einigen Punkten, aber voll der tiefsten Kenntniß der menschlichen Natur — in Sharon Turners Geschichte von England. VI. Bd.

zu überliefern, und ſie in Kenntniß zu ſetzen, daß dieß der Ertrag der Aufträge ſey, womit ſie ihn beehrt habe.

„Es iſt überaus ſonderbar,“ ſagte er, in dem Saal allein auf- und abſchreitend, „überaus ſonderbar, daß das arme Kind eine ſolche Gewalt über mich ſoll gewonnen haben. Am Ende wäre ſie doch eine ſchlechte Frau für einen ſchlichten Mann wie ich bin. Still! das iſt durch und durch ein Handwerkersgedanke! Habe ich keine friſcheren Gefühle mitgebracht von meinem ſchönen ländlichen Raſenplatz? Wäre es nicht ſüß, für ſie zu arbeiten, und, ſie an meiner Seite, im Leben vorwärts und in die Höhe zu kommen? Und die Mädchen in der Stadt! — ſo geziert und ſo hirnlos! — eben ſo gut wär's, eine gemalte Puppe zu heirathen. Sybille! Bin ich wahnſinnig? Bin ich ganz und gar raſend? Was hab' ich mit Mädchen und Heirathen zu ſchaffen? Hm! Ich bin begierig zu wiſſen, was denn Marmaduke noch von ihr hält — und ſie von ihm.“

Während dieſes Selbſtgeſpräches von Alwyn, rief der Nevile, nachdem er raſch ſeinen Anzug in Ordnung gebracht, und das in ſeinen Koffern befindliche Geld zu ſich geſteckt hatte, die alte Magde, um ihre Gabe zu empfangen, und ihn in Warners Zimmer zu führen, welchem er ſein Lebewohl ſagen wollte.

Mit etwas ſcheuem Schritte folgte er der Alten (welche fortwährend Dankſagungen und Segenswünſche murmelte, indem ſie das Geldſtück in ihrer Hand betrachtete,) die ungleichen Treppen hinauf, und pochte zum

erstenmal an die Thüre von des Gelehrten Heiligthum. Keine Antwort! „Ha, Sir, Ihr müßt eben so eintreten,“ sagte Madge; „wenn Ihr eine Bombe vor seinem Ohre abschösset, er würde nicht auf Euch achten.“ Und damit, zum Worte die That fügend, stieß sie die Thüre auf und schloß sie wieder hinter dem eingetretenen Marmaduke.

Das Gemach war von Rauch angefüllt, und durch diese dunstige Atmosphäre schimmerte das gleichmäßige, klare, rothe Licht des Holzkohlenfeuers, wie das Auge eines Cyklopen. Ein leiser, dumpfer, regelmäßiger, beständiger, wie arbeitender Laut, wie von einem Zauberhammer, traf des jungen Mannes Ohr. Aber als sein Auge, an diese Atmosphäre sich gewöhnend, überall herum forschte, konnte er nicht entdecken, was diesen Laut verursachte. Adam Warner stand in der Mitte des Zimmers, die Arme gefaltet, und etwas in einer kleinen Entfernung vor ihm Stehendes betrachtend, was Marmaduke nicht genau unterscheiden konnte. Der Jüngling faßte sich ein Herz und trat näher. „Mein geehrter Wirth,“ sagte er, „ich danke Dir für Deine Gastfreundschaft und Deine Güte, ich bitte Dich um Verzeihung, daß ich Dich störe in Deinen Beschwör — hm — Deinen — Studien, und ich komme, Dir Lebewohl zu sagen!“

Adam kehrte sich um mit verwirrter, zerstreuter Miene, als erkennte er kaum seinen Gast; endlich, als ihm langsam die Erinnerung wieder kam, lächelte er freundlich und sagte: „Guter Jüngling, von ganzem Herzen war Dir all das Wenige gegönnt, was für Dich

zu thun in meinen Kräften ſtand. Vielleicht mag wohl eine Zeit kommen, wo Diejenigen, welche das Dach Adam Warners aufſuchen, eine weniger dürftige Koſt — eine minder unfreundliche und ſchmuckloſe Wohnung finden — denn, ſeht Ihr!“ rief er plötzlich in einer Aufwallung von nicht zu bemeiſterndem Enthuſiasmus aus, und legte ſeine Hand auf Neville's Arm, und durch all den Rauch und Ruß, der ſein Antlitz verdunkelte, brach die flammende Seele des triumphirenden Erfinders — „ſeht Ihr! ſeit Ihr in dieſem Hauſe weilet, iſt Einer meiner großen Entwürfe beinahe gereift — vollendet. Kommt hieher,“ und er ſchleppte den erſtaunten Marmaduke vor ſein Modell, oder ſein Heureka hin, wie Adam das Werk ſeines Geiſtes und ſeiner Hände zärtlich benannt hatte. Jetzt merkte der Neville, daß aus dem Innern dieſer Maſchine der Laut, der ihn ſo betroffen gemacht hatte, herrührte; für ſein Auge war das Ding häßlich und widerlich; aus dem Rachen einer eiſernen Schlange, die, es umſchlingend, hoch mit emporſtarrendem Kamm emporragte, ſtrömte eine raſch ſich bewegende Säule ſchwarzen Rauches, und ein feuchter Giſcht fiel rings herum nieder. Eine eiſerne Säule in der Mitte blieb in beſtändiger, regelmäßiger Bewegung, und hob und ſenkte ſich abwechslungsweiſe, und das ganze Innere der Maſchinerie ſchien in ſeinem Gebrauſe und ſeiner Thätigkeit belebt.

„Der Syrakuſaner verlangte nur einen Zollbreit Erde, außerhalb der Erde, um die Erde zu bewegen,“

ſagte Adam; „ich ſtehe in der Welt, und ſieh! mittelſt dieſer Maſchine wird eines Tages die Welt bewegt werden!“

„Heilige Mutter Gottes!“ ſtammelte Marmaduke; „Ich bitte Dich, furchtbarer Sir, erwäge es doch wohl, ehe Du ſolche Kurzweil verſuchſt mit dem Wohnplatz, bei welchem jeder Weibesſohn doch ſo nahe betheiligt iſt. Bedenke, daß wenn Du bei dem Bewegen der Welt einen Mißgriff machteſt, würden —“

„Jetzt tritt hieher und gib Achtung,“ unterbrach ihn Adam, der nicht ein Wort von dieſer verſtändigen Ermahnung gehört hatte.

„Verzeih mir, entſetzlicher Sir!“ rief Marmaduke in heftiger Angſt, und haſtig nach der Thüre hin ſich zurückziehend; „aber ich habe gehört, daß die Geiſter der Hölle gewaltig boshaft ſeyen gegen Alle, die ſich in ihre Nähe wagen und ſie anſchauen wollen, ohne eingeweiht zu ſeyn.“

Während er ſprach, qualmte mit Macht der Rauch, ſchwer hoben ſich die gewichtigen Hämmer, auf und ab, ab und auf ſank und ſtieg die Säule mit ihrem grollenden Tone. Dem jungen Mann ſank das Herz bis in die Fußſohlen.

„In Treu' und Wahrheit,“ ſtammelte er, „ich bin ein Dummkopf in allen dieſen Dingen; ich wünſche Dir alles mögliche Glück, das mit dem Heil einer Chriſtenſeele verträglich iſt, und ſage Dir, in beſcheidener Traurigkeit,

lebewohl!“ und flüsternd setzte er hinzu: „und die Vergebung des Himmels! Amen!“

Dann stürzte Marmaduke förmlich zur Thüre hinaus, und rannte so schnell als möglich fort von dem Gemache.

Als er die Treppen hinunterstieg, athmete er freier. „Ehe ich den grauen Kerl meinen Vater nennen wollte, oder sein Kind mein Weib, will ich lieber alle die Hämmer der Geister und Kobolde, die er in dem garstigen kleinen Kerkerhause eingesperrt hält und martert, einen Todtenmarsch auf meinem Leibe spielen lassen; bei Gott, diese Tamburinschlägerinnen kamen zur rechten Zeit! Man sagt, solche Hexenmeister haben immer schöne Töchter, und ihre Liebe könne keinen Segen bringen.“

Wie er dieß vor sich hin murmelte, ging die Thüre von Sybillens Zimmer auf, und sie stand vor ihm auf der Schwelle. Ihr Antlitz war sehr blaß und trug Spuren von Thränen. Stillschweigen herrschte auf beiden Seiten, welches das Mädchen zuerst brach.

„So, Madge sagt mir, Du stehest im Begriff, uns zu verlassen?“

„Ja, edles Fräulein! Ich — ich — das heißt, mein Lord von Warwick hat mich zu sich entboten. Ich wünsche und erflehe Dir alle Segnungen! und — und — wenn es je in meinen Kräften steht, Dir zu dienen oder zu helfen, so wird es — das ist — wahrhaftig, meine Zunge stottert, aber mein Herz — das ist — lebe Du wohl, Mädchen! Wollte Gott, Du hättest einen weniger weisen

Vater! und ſo mögen die Heiligen (St. Antonius insbeſondere, vor welchem der Böſe ſich verzweifelt fürchtete) Dich behüten und bewahren!“

Mit dieſer ſonderbaren und unzuſammenhängenden Abſchiedsrede verließ Marmaduke das Mädchen, welche auf der Schwelle ihres ärmlichen Gemachs ſtehen blieb. Dann eilte er in den Saal, rief Alwyn aus ſeinen Betrachtungen und Träumen wach, übergab die Cither der alten Magde, mit der Weiſung, ſie ihrer Gebieterin mit ſeinem Gruß und dienſtwilliger Empfehlung zu überliefern, und ſchwang ſich dann leicht auf ſein Roß. Der nüchterne, abgemeſſenere Alwyn beſtieg ſeinen Zelter mit langſamer Umſicht und gebührender Behutſamkeit. Wie die Frühlingsluft mit den ſchönen Locken des jungen Reiters ſpielte, wie das gute Pferd unter der nicht zu ſchweren Laſt des ſchlanken, gewandten Reiters dahin tänzelte, da kehrte ihm ſeine natürliche Gemüthsſtimmung, geſunde, tüchtige, fröhliche Welt- und Lebensluſt zurück. Das Bild Sybillens und ihres wunderlichen Vaters entſchwand aus ſeinem Sinne wie kranke Fieberträume.

E. L. Bulwer's

Werke.

Aus dem Englischen.

Drei und siebenzigster Theil.

Der Letzte der Barone. Zweiter Theil.

Leipzig,
im Verlage der Gebrüder Schumann.
1843.

Der

Letzte der Barone.

Von

dem Verfasser „Rienzi's," „Eugen Arams" ꝛc.

Aus dem Englischen.

Zweiter Theil.

Leipzig,
im Verlage der Gebrüder Schumann.
1843.

Zweites Buch.

Des Königs Hof.

Erstes Kapitel.

Graf Warwick, der Königmacher.

Die jungen Männer betraten den Strand, der, Dank dem Gewinn einer Weggeldschranke, jetzt eine erträgliche Straße für Reiter war, gegen den Strom hin, wie wir früher schon erwähnt, mit stattlichen, halb festungsartigen Häusern besetzt, während auf der Seite gegenüber da und dort verzettelt Häuser von bescheidnerer Art waren — die mittelalterlichen Landhäuser von Kaufleuten und Gewerbsmännern (denn von den frühesten Zeiten an seit der Eroberung hatten die Londoner ihre Freude an solchen Sommerresidenzen,) umgeben von blühenden Obstgärten*, und die Fronte geschmückt mit der Lilie, dem Emblem der vergeblichen Siege beim berühmten Agincourt. Aber bei weitem der größte Theil der Straße nordwärts erstreckte sich, frei von Gebäuden, gegen eine schöne Reihe von Feldern und Wiesen hin, bewässert von vielen Bächen, „die mit lieblichem Getöse Wassermühlen trieben.“ Hoch

* „Auf allen Seiten, vor den Vorstädten, sind der Bürger Gärten und Obstgärten.“ Fitzstephen.

auf dem Platze erhob ſich das berühmte Kreuz, unter welchem die „wandernden Richter vor Zeiten ſaßen, außerhalb Londons.“ Da ſtand, heilig und einſiedleriſch, die Herberge für die büßenden Pilgrimme, welche die „murmenden Sprudel“ von St. Clemens heilender Quelle ſuchten; denn in dieſer Gegend erfreuten ſich ſchon von den Römerzeiten her Quellen von kryſtallhellem Waſſer und heilkräftiger Tugend der Huldigung der leichtgläubigen Kranken. Durch die düſtern Bogen von Templegate und Lud verfolgten unſre Reiter ihren Weg und langten endlich wohlbehalten in Marmaduke's Herberge iſt Caſtchepe an. Hier fand Marmaduke die mit der Ausſchmückung ſeiner hübſchen Perſon betrauten Leute ſchon verſammelt. Die einfacheren, aber männlicheren Moden, die er von den Provinzen mitgebracht, wurden jetzt vertauſcht mit einem Anzug, würdig eines Vetters des großen Miniſters an einem Hofe, der ſeit der Herrſchaft Wilhelms, des Rothen Königs, ſeines Gleichen an ausſchweifender Kleiderpracht nicht gehabt hatte. Sein Leibrock war vom feinſten Tuche, mit Perlen beſät; darüber war theilweiſe ſichtbar das Hemd von Linontuch, das man ohne Kragen trug, mit Gold beſetzt. Darüber hing leicht und luſtig eine Obertunika von karmoiſinrother Seide, geſchlitzt und durchbrochen, mit einer Verſchwendung von Spitzen. Sein Sammthut, an den Seiten hinaufgeſchlagen, ragte mit einer Spitze weit über die Stirne hervor. Seine Hoſen — unter welchem Namen man ſich zu denken hat, was wir in der neuern Zeit als Strümpfe und Beinkleider

unterscheiden, waren von weißem Tuch, und seine Schuhe, sehr schmal, waren am Spann gar seltsam mit eingelegter Arbeit geschmückt, und mit Troddeln von Goldfaden geknüpft; am Ende bogen sie sich wie Schlittschuhe drei Zoll hoch in die Höhe. Sein Dolch hing an einer leichten, silbernen und vergoldeten Kette, und sein Gürtel enthielt eine große Tasche oder Börse von eingelegtem Leder, reich vergoldet.

Und dieser Anzug, so wundervoll er dem Neville schien, blieb noch, wie der Schneider ernsthaft versicherte, weit unter dem Maaßstab der höchsten Mode, und wenn der edle Jüngling ein Ritter gewesen wäre, so hätten die Schuhe die natürliche Länge des Fußes mindestens um drei Zolle überragen, der Brustlatz hätte von Juwelen schimmern und die Tunika mit einer Fülle von damaszirten Blumen prangen müssen. Auch so jedoch schon empfand Marmaduke ein natürliches Mißtrauen gegen seinen Anzug, der ihm ein rundes Drittheil seines ganzen Kapitals kostete. Und keine Braut entschleierte sich je mit verlegenerer Verschämtheit, als Marmaduke Neville empfand, als er wieder sein Pferd bestieg, und nachdem er sich von seinem Milchbruder verabschiedet, seinen Weg nach Warwick-Lane einschlug, wo der Graf wohnte.

Die engen Straßen wimmelten jedoch von Reitern, deren Anzug den seinigen ausstach, welche zum Theil nach dem Tower ihren Weg nahmen, theils nach den Palästen von Flete. Fuhrwerke gab es hier keine, und nur zweimal begegnete er den ungeheuren Sänften, in welchen

ein betagter Prälat oder eine hochgeborne Dame ihre vornehmen Personen vor dem Lichte des Tages verhüllten. Aber die häufigen Durchblicke auf den Strom ließen die lustigen Boote und Barken erschauen, welche auf der Themse sich schaarenweise bewegten, dieser Hauptstraße für jede Klasse damals, ganz besonders aber für die Edeln. Die Wege waren zum Glück für London trocken und sauber, obwohl gelegentlich tiefe Löcher und Furchen auf der Straße dem unvorsichtigen Reiter drohten. Die Straßen selbst mochten wohl, was den Glanz betraf, die Erwartungen des Fremden täuschen; denn obschon, von ferne gesehen, das alte London unendlich malerischer und stattlicher war, als das moderne, so erschien es doch, recht in seinen gewundenen Labyrinthen ergründet, Solchen, welche auf Reisen ihren Geschmack gebildet hatten, als die ärmlichste und schmutzigste Hauptstadt der Christenheit. Die Straßen waren zum Erstaunen eng, die obern Stockwerke, meist von Holz, sprangen weit über die untern hervor, welche aus Lehm und Gyps bestanden. Die Läden waren jämmerliche Buden, und die, baarhäuptig und die Kappe in der Hand unter dem Eingang stehenden Lehrlinge, welche, nach der Beschreibung des alten französischen Schriftstellers Perlin die Straßen und Gänge comme idoles besetzten, unterhielten einen beständigen, betäubenden Lärm mit ihren laut geschrieenen Einladungen, oft abwechselnd mit frechen Witzen über einen ärmlichen Vorübergehenden, oder lauten Schimpfreden gegen einander. Die ganze alte Familie der Londoner Schreier

war in vollſter Thätigkeit. Kaum hatten ſich Marmaduke's Ohren erholt von dem zerreißenden Rufe: „Warme Erbſenſchoten — ganz warm!“ ſo wurden ſie aufs neue begrüßt von der Einladung zu: „Makrelen!“ oder: „Hammelsfüße — warme Hammelsfüße!“ An den kleineren Herbergen ſtanden die ſchreienden Lobpreiſer von: „Hühnerpaſteten,“ — „Ochſenrippen — warmem Ochſenfleiſch!“ während ſich miſchend mit dieſen vieltönigen Mißklängen, an allen Enden und Ecken, wo der Durſtige Halt machte, um zu trinken, der Müßige, um zu gaffen, der urälteſte Leierkaſten wimmerte, die Pfeife gellte, die Harfe ſchwirrte.

Durch dieß Babel fand Marmaduke endlich, doch langſam, ſeinen Weg, und langte vor dem gewaltigen Hauſe an, wo der erſte Baron Englands ſeinen Haushalt, oder dürfte man ſagen, ſeinen Hof, hatte.

Als Marmaduke abſtieg, und ſein Pferd dem von Alwyn für ihn gemietheten Diener übergab, blieb er einen Augenblick ſtehen, betroffen über den Contraſt zwiſchen dem ſtattlichen Gebäude und der ſchmutzigen Nachbarſchaft, der freilich den an den Anblick der Hauptſtadt gewöhnten Augen als etwas Alltägliches nicht mehr auffiel. Er hatte dieß nicht ſo ſehr bemerkt, als er gleich nach ſeiner Ankunft in London das erſte Mal nach des Grafen Haus ſich begab, denn damals waren ſeine Gedanken zu ſehr verwirrt und betäubt geweſen durch all den Lärm und die Neuheit der Scene; jetzt aber ſchien es ihm, als ob er beſſer die Huldigung begreife, die für einen großen Edelmann darin liege, daß er bei jedem

Blick die unermeßliche Höhe und Erhabenheit sich vergegenwärtigen könne, zu welcher ihn Reichthum und Rang über seine Mitmenschen emportrügen.

Weithin, auf beiden Seiten der Flügel des Palastes des Grafen, erstreckten sich, zahlreich und häßlich, Schuppen mehr als Häuser, von elendem Holzwerk und Mörtel. Da und dort aber waren offene Räume zu allgemeiner Aufnahme bestimmt, wimmelnd von den geringeren Anhängern und Begleitern des mächtigen Häuptlings; und das Auge fiel auf manche müßige Gruppe von derben, stämmigen Eisenfressern, die Einen halb mit Waffenrüstungen angethan, Andere in groben Wämsern von Leder, vor den Thüren dieser Herbergen — während Andere, wie Bienen um einen Korb, unter beständigem Summen aus und ein schwärmten.

Das Aeußere von Warwick-House bestand aus grauem aber schmutzigem Stein, und nahm sich, furchtbar genug, wie eine halbe Festung aus. Die Fenster, oder vielmehr die Scharten, nach der Straße, waren wenige und stark vergittert, der schwarze, massive Bogen des Thorweges gähnte zwischen zwei gewaltigen, viereckigten Thürmen; und auf einem noch höhern, aber schlanken achteckigten Thurme nach Innen zu, wehte die Fahne mit dem „Weißen Bären und dem Rauhen Stab" in der dunstigen, rauchigen Luft. Noch schwebte unter dem Portal als er eintrat, das eiserne Gitter des Fallthors, und der viereckigte Hof, den er vor sich sah, wimmelte von dem unmittelbareren Gefolge des Grafen, in Scharlachjacken,

worein ihres Häuptlings Wappenzeichen gewirkt war. Ein Mann von rieſenmäßiger Höhe und Stärke, der als Pförtner diente und ſich an die Mauer unter dem Bogen lehnte, trat jetzt aus dem Schatten hervor und fragte mit genugſamer Höflichkeit nach des jungen Beſuchers Namen und Anliegen. Als er den Namen hörte, verbeugte er ſich tief, nahm den Hut ab, und führte Marmaduke durch das erſte Viereck. Die zwei Seiten rechts und links waren den Geſindeſtuben und den Waffengefolgsmännern gewidmet, von welchen nicht weniger als Sechshundert, zu geſchweigen der ordentlichen Hausdienerſchaft, die ſtolze Herrlichkeit des Letzten der Engliſchen Barone bei ſeinen Beſuchen in der Hauptſtadt bezeugten. Weit entfernt, daß es damals, ſo wie jetzt, eine Sorge der Großen geweſen wäre, Alles was zum Dienſt des Hauſes gehört, aus dem Geſicht zu rücken, war es vielmehr ihr Stolz, den Gaſt durch die Ausdehnung der ihrem Gefolge gewidmeten Räume mit Staunen zu erfüllen; und ſo ſaßen denn die Einen auf ſteinernen Bänken, die an den Mauern hin liefen — Andere waren mitten im Hof in einer Gruppe zuſammengedrängt — Andere lagen der Länge nach ausgeſtreckt auf zwei länglichen Raſenplätzen, das waren ſie geweſen, bis das Gras von den vielen Füßen ganz zertreten und vernichtet war, — und dieß häusliche Heer erfüllte den jungen Neville mit viel größerer Bewunderung, als die bunten Seidekleider der Ritter und Edelleute, welche auf dem Beluſtigungsplatz

Erstes Kapitel.

Graf Warwick, der Königmacher.

Die jungen Männer betraten den Strand, der, Dank dem Gewinn einer Weggeldschranke, jetzt eine erträgliche Straße für Reiter war, gegen den Strom hin, wie wir früher schon erwähnt, mit stattlichen, halb festungsartigen Häusern besetzt, während auf der Seite gegenüber da und dort verzettelt Häuser von bescheidnerer Art waren — die mittelalterlichen Landhäuser von Kaufleuten und Gewerbsmännern (denn von den frühesten Zeiten an seit der Eroberung hatten die Londoner ihre Freude an solchen Sommerresidenzen,) umgeben von blühenden Obstgärten*, und die Fronte geschmückt mit der Lilie, dem Emblem der vergeblichen Siege beim berühmten Agincourt. Aber bei weitem der größte Theil der Straße nordwärts erstreckte sich, frei von Gebäuden, gegen eine schöne Reihe von Feldern und Wiesen hin, bewässert von vielen Bächen, „die mit lieblichem Getöse Wassermühlen trieben.“ Hoch

* „Auf allen Seiten, vor den Vorstädten, sind der Bürger Gärten und Obstgärten.“ Fitzstephen.

auf dem Platze erhob ſich das berühmte Kreuz, unter welchem die „wandernden Richter vor Zeiten ſaßen, außerhalb Londons.“ Da ſtand, heilig und einſiedleriſch, die Herberge für die büßenden Pilgrimme, welche die „murmenden Sprudel“ von St. Clemens heilender Quelle ſuchten; denn in dieſer Gegend erfreuten ſich ſchon von den Römerzeiten her Quellen von kryſtallhellem Waſſer und heilkräftiger Tugend der Huldigung der leichtgläubigen Kranken. Durch die düſtern Bogen von Templegate und Lud verfolgten unſre Reiter ihren Weg und langten endlich wohlbehalten in Marmaduke's Herberge iſt Caſtchepe an. Hier fand Marmaduke die mit der Ausſchmückung ſeiner hübſchen Perſon betrauten Leute ſchon verſammelt. Die einfacheren, aber männlicheren Moden, die er von den Provinzen mitgebracht, wurden jetzt vertauſcht mit einem Anzug, würdig eines Vetters des großen Miniſters an einem Hofe, der ſeit der Herrſchaft Wilhelms, des Rothen Königs, ſeines Gleichen an ausſchweifender Kleiderpracht nicht gehabt hatte. Sein Leibrock war vom feinſten Tuche, mit Perlen beſät; darüber war theilweiſe ſichtbar das Hemd von Linontuch, das man ohne Kragen trug, mit Gold beſetzt. Darüber hing leicht und luſtig eine Obertunika von karmoiſinrother Seide, geſchlitzt und durchbrochen, mit einer Verſchwendung von Spitzen. Sein Sammthut, an den Seiten hinaufgeſchlagen, ragte mit einer Spitze weit über die Stirne hervor. Seine Hoſen — unter welchem Namen man ſich zu denken hat, was wir in der neuern Zeit als Strümpfe und Beinkleider

unterscheiden, waren von weißem Tuch, und seine Schuhe, sehr schmal, waren am Spann gar seltsam mit eingelegter Arbeit geschmückt, und mit Troddeln von Goldfaden geknüpft; am Ende bogen sie sich wie Schlittschuhe drei Zoll hoch in die Höhe. Sein Dolch hing an einer leichten, silbernen und vergoldeten Kette, und sein Gürtel enthielt eine große Tasche oder Börse von eingelegtem Leder, reich vergoldet.

Und dieser Anzug, so wundervoll er dem Nevile schien, blieb noch, wie der Schneider ernsthaft versicherte, weit unter dem Maaßstab der höchsten Mode, und wenn der edle Jüngling ein Ritter gewesen wäre, so hätten die Schuhe die natürliche Länge des Fußes mindestens um drei Zolle überragen, der Brustlatz hätte von Juwelen schimmern und die Tunika mit einer Fülle von damaszirten Blumen prangen müssen. Auch so jedoch schon empfand Marmaduke ein natürliches Mißtrauen gegen seinen Anzug, der ihm ein rundes Drittheil seines ganzen Kapitals kostete. Und keine Braut entschleierte sich je mit verlegenerer Verschämtheit, als Marmaduke Nevile empfand, als er wieder sein Pferd bestieg, und nachdem er sich von seinem Milchbruder verabschiedet, seinen Weg nach Warwick-Lane einschlug, wo der Graf wohnte.

Die engen Straßen wimmelten jedoch von Reitern, deren Anzug den seinigen ausstach, welche zum Theil nach dem Tower ihren Weg nahmen, theils nach den Palästen von Flete. Fuhrwerke gab es hier keine, und nur zweimal begegnete er den ungeheuren Sänften, in welchen

ein betagter Prälat oder eine hochgeborne Dame ihre vornehmen Personen vor dem Lichte des Tages verhüllten. Aber die häufigen Durchblicke auf den Strom ließen die lustigen Boote und Barken erschauen, welche auf der Themse sich schaarenweise bewegten, dieser Hauptstraße für jede Klasse damals, ganz besonders aber für die Edeln. Die Wege waren zum Glück für London trocken und sauber, obwohl gelegentlich tiefe Löcher und Furchen auf der Straße dem unvorsichtigen Reiter drohten. Die Straßen selbst mochten wohl, was den Glanz betraf, die Erwartungen des Fremden täuschen; denn obschon, von ferne gesehen, das alte London unendlich malerischer und stattlicher war, als das moderne, so erschien es doch, recht in seinen gewundenen Labyrinthen ergründet, Solchen, welche auf Reisen ihren Geschmack gebildet hatten, als die ärmlichste und schmutzigste Hauptstadt der Christenheit. Die Straßen waren zum Erstaunen eng, die obern Stockwerke, meist von Holz, sprangen weit über die untern hervor, welche aus Lehm und Gyps bestanden. Die Läden waren jämmerliche Buden, und die, baarhäuptig und die Kappe in der Hand unter dem Eingang stehenden Lehrlinge, welche, nach der Beschreibung des alten französischen Schriftstellers Perlin die Straßen und Gänge comme idoles besetzten, unterhielten einen beständigen, betäubenden Lärm mit ihren laut geschrieenen Einladungen, oft abwechselnd mit frechen Witzen über einen ärmlichen Vorübergehenden, oder lauten Schimpfreden gegen einander. Die ganze alte Familie der Londoner Schreier

war in vollster Thätigkeit. Kaum hatten sich Marmaduke's Ohren erholt von dem zerreißenden Rufe: „Warme Erbsenschoten — ganz warm!“ so wurden sie aufs neue begrüßt von der Einladung zu: „Makrelen!“ oder: „Hammelsfüße — warme Hammelsfüße!“ An den kleineren Herbergen standen die schreienden Lobpreiser von: „Hühnerpasteten,“ — „Ochsenrippen — warmem Ochsenfleisch!“ während sich mischend mit diesen vieltönigen Mißklängen, an allen Enden und Ecken, wo der Durstige Halt machte, um zu trinken, der Müßige, um zu gaffen, der urälteste Leierkasten wimmerte, die Pfeife gellte, die Harfe schwirrte.

Durch dieß Babel fand Marmaduke endlich, doch langsam, seinen Weg, und langte vor dem gewaltigen Hause an, wo der erste Baron Englands seinen Haushalt, oder dürfte man sagen, seinen Hof, hatte.

Als Marmaduke abstieg, und sein Pferd dem von Alwyn für ihn gemietheten Diener übergab, blieb er einen Augenblick stehen, betroffen über den Contrast zwischen dem stattlichen Gebäude und der schmutzigen Nachbarschaft, der freilich den an den Anblick der Hauptstadt gewöhnten Augen als etwas Alltägliches nicht mehr auffiel. Er hatte dieß nicht so sehr bemerkt, als er gleich nach seiner Ankunft in London das erste Mal nach des Grafen Haus sich begab, denn damals waren seine Gedanken zu sehr verwirrt und betäubt gewesen durch all den Lärm und die Neuheit der Scene; jetzt aber schien es ihm, als ob er besser die Huldigung begreife, die für einen großen Edelmann darin liege, daß er bei jedem

Blick die unermeßliche Höhe und Erhabenheit ſich vergegenwärtigen könne, zu welcher ihn Reichthum und Rang über ſeine Mitmenſchen emportrügen.

Weithin, auf beiden Seiten der Flügel des Palaſtes des Grafen, erſtreckten ſich, zahlreich und häßlich, Schuppen mehr als Häuſer, von elendem Holzwerk und Mörtel. Da und dort aber waren offene Räume zu allgemeiner Aufnahme beſtimmt, wimmelnd von den geringeren Anhängern und Begleitern des mächtigen Häuptlings; und das Auge fiel auf manche müßige Gruppe von derben, flämmigen Eiſenfreſſern, die Einen halb mit Waffenrüſtungen angethan, Andere in groben Wämſern von Leder, vor den Thüren dieſer Herbergen — während Andere, wie Bienen um einen Korb, unter beſtändigem Summen aus und ein ſchwärmten.

Das Aeußere von Warwick-Houſe beſtand aus grauem aber ſchmutzigem Stein, und nahm ſich, furchtbar genug, wie eine halbe Feſtung aus. Die Fenſter, oder vielmehr die Scharten, nach der Straße, waren wenige und ſtark vergittert, der ſchwarze, maſſive Bogen des Thorweges gähnte zwiſchen zwei gewaltigen, viereckigten Thürmen; und auf einem noch höhern, aber ſchlanken achteckigten Thurme nach Innen zu, wehte die Fahne mit dem „Weißen Bären und dem Rauhen Stab“ in der dunſtigen, rauchigen Luft. Noch ſchwebte unter dem Portal als er eintrat, das eiſerne Gitter des Fallthors, und der viereckigte Hof, den er vor ſich ſah, wimmelte von dem unmittelbareren Gefolge des Grafen, in Scharlachjacken,

worein ihres Häuptlings Wappenzeichen gewirkt war. Ein Mann von rieſenmäßiger Höhe und Stärke, der als Pförtner dſente und ſich an die Mauer unter dem Bogen lehnte, trat jetzt aus dem Schatten hervor und fragte mit genugſamer Höflichkeit nach des jungen Beſuchers Namen und Anliegen. Als er den Namen hörte, verbeugte er ſich tief, nahm den Hut ab, und führte Marmaduke durch das erſte Viereck. Die zwei Seiten rechts und links waren den Geſindeſtuben und den Waffengefolgsmännern gewidmet, von welchen nicht weniger als Sechshundert, zu geſchweigen der ordentlichen Hausdienerſchaft, die ſtolze Herrlichkeit des Letzten der Engliſchen Barone bei ſeinen Beſuchen in der Hauptſtadt bezeugten. Weit entfernt, daß es damals, ſo wie jetzt, eine Sorge der Großen geweſen wäre, Alles was zum Dienſt des Hauſes gehört, aus dem Geſicht zu rücken, war es vielmehr ihr Stolz, den Gaſt durch die Ausdehnung der ihrem Gefolge gewidmeten Räume mit Staunen zu erfüllen; und ſo ſaßen denn die Einen auf ſteinernen Bänken, die an den Mauern hin liefen — Andere waren mitten im Hof in einer Gruppe zuſammengedrängt — Andere lagen der Länge nach ausgeſtreckt auf zwei länglichen Raſenplätzen, das waren ſie geweſen, bis das Gras von den vielen Füßen ganz zertreten und vernichtet war, — und dieß häusliche Heer erfüllte den jungen Neville mit viel größerer Bewunderung, als die bunten Seidekleider der Ritter und Edelleute, welche auf dem Beluſtigungsplatz

den Lord von Montagu und Northumberland umdrängt hatten.

Dieſe Verſammlung jedoch ſtand ſichtlich unter einer eigenen, ſehr ſcharfen Mannszucht. Sie waren weder lärmend noch betrunken. Sie machten mit finſterm Gehorſam Platz, als der junge Cavalier durch kam, und ſchloßen ſich hinter ihm wieder zuſammen wie eine Herde wildlaufendes Vieh, ſchauten einander in ernſtem Schweigen an, und wandten ſich dann wieder zu ihrem müßigen Geflüſter unter einander.

Und jetzt, wie Neville die letzte Seite des Vierecks betrat, dehnte ſich zu ſeiner Rechten die gewaltige Halle, von dem Gang getrennt durch eine Mauer von durchbrochener Arbeit von Stein, ſo fein gearbeitet, daß die Hand eines Baumeiſters von der erſten Normanniſchen Dynaſtie unverkennbar war; und ſo ungemein groß war ſie in der That, daß, obwohl mehr als fünfzig Perſonen in verſchiedenen Beſchäftigungen ſich darin befanden, doch dieſe große Zahl ſich ganz in dem ungeheuren Raume verlor; von dieſen waren, am einen Ende der längern und niederern Tafel unter der Erhöhung einige Knappen von gutem Ausſehen und Anzug mit Schach- oder Würfelſpielen beſchäftigt; Andere beſprachen ſich in den düſtern Vertiefungen der Fenſter; Einige ſchritten auf und ab, noch Andere hatten ſich um die Beilketafel verſammelt. Am Eingang dieſer Halle verließ der Pförtner Marmaduke, nachdem er in flüſterndem Tone mit einem Gentleman geſprochen, deſſen Anzug an Glanz den Neville's

übertraf; und dieſer Herr, der, obwohl von hoher Geburt, es nicht verſchmähte, bei dem königlichen Grafen die Dienſte eines Kämmerers oder Ceremonienmeiſters zu verſehen, trat mit einem Lächeln Marmaduke entgegen und ſagte:

„Mein Lord erwartet Euch, Sir, und hat dieſe Zeit beſtimmt, Euch zu empfangen, damit Ihr nicht durch die Schaaren, welche am Vormittag Gehör bei ihm nachſuchen, verhindert werden möget, vor ihm zu erſcheinen. Seyd ſo gut und folgt mir!“ damit ſchritt der Gentleman langſam dem Beſucher voran, dann und wann ſtehen bleibend, um ein freundliches Wort mit den verſchiednen Perſonen zu wechſeln, an welchen ſie unterwegs vorbeikamen; denn Warwick ſchärfte die leutſelige Höflichkeit, die er ſelbſt beſaß, aus kluger Politik Allen als Pflicht ein, die ihm dienten. Eine kleine Thüre am andern Ende des Saales ging in ein Vorzimmer, worin etwa ein Dutzend Pagen, die Söhne von Rittern und Baronen, um einen alten Krieger ſich drängten, der ihnen als eine Art Hofmeiſter vorgeſetzt war, um ſie in allen ritterlichen Tugenden und Künſten zu unterweiſen; und Einen von dieſen Jünglingen aus dem Kreiſe herbeiwinkend, ſagte des Grafen Kämmerer mit tiefer Ehrerbietung: „Wollt Ihr ſo gefällig ſeyn, mein junger Lord, Euren Vetter, Junker Marmaduke Nevile vor des Grafen Angeſicht zu führen.“ Der junge Gentleman maß Marmaduke mit einem hochmüthigen Blick.

„Wahrlich!“ ſagte er übermüthig, „wenn ein Mann,

im Norden geboren, alle ſeine Vettern füttern wollte, ſo würde er bald einen Schweif von Anhängern haben ſo lang wie der meines Oheims, des mächtigen Grafen. Kommt, Sir Vetter, hierher!“

Und ohne ſich auch nur damit aufzuhalten, Neville Aufſchluß zu geben über Namen und Eigenſchaft ſeines neugefundenen Verwandten — welcher keine geringere Perſon war, als Lord Montagu's Sohn, der einzige männliche Erbe der Würden und Güter dieſer mächtigen Familie, obwohl jetzt als Lehrling der Ritterſchaft unter ſeines Oheims Pagen gereiht, — machte der Knabe an Marmaduke vorbei einen Satz, der, wären ſie im ſchlichten, ehrlichen Weſtmoreland geweſen, ihm einen tüchtigen Puff von der derben Hand des entrüſteten ältern Vetters eingetragen haben würde. Er hob die Tapete am einen Ende des Zimmers auf, ſtieg eine kurze Flucht breiter Treppen hinauf, und pochte leiſe an den zierlichen Feldern einer tief in die Mauern eingelaſſenen Bogenthüre.

„Tretet ein!“ ſagte eine klare, laute Stimme, und im nächſten Augenblick ſtand Marmaduke vor dem Königmacher.

Er hörte ſeinen jungen Führer ſeinen Namen nennen und ſah ihn boshaft lächeln über die augenblickliche Verlegenheit, die der junge Mann zeigte, wie er an Marmaduke vorbei ging, die Thüre ſchloß, und verſchwand. Der Graf von Warwick ſaß neben einem großen Fenſter, welches auf einen innern Hof ging, der in Verbindung

mit dem Fluß ſtand. Das Zimmer war bemalt im Styl der Zeiten Heinrichs III. mit ungeheuren Figuren, welche die Schlacht von Haſtings vorſtellten, oder vielmehr, denn es waren viele abgeſonderte Stücke und Abſchnitte, die Eroberung des Sächſiſchen Englands. Ueber jedem Hauptſtück hatte, um den Unwiſſenden aufzuklären, der Künſtler vorſichtigerweiſe eine Inſchrift angebracht, welche Namen und Gegenſtand angab. Die Decke war in Felder getheilt, gewölbt und mit den reichſten Farben und Vergoldungen geſchmückt. Das Kaminſtück (ein damals neues Prachtſtück!) erhob ſich bis zur Decke, und ſtellte in kühner erhabener Arbeit, vergoldet und verziert, die Unterzeichnung der Magna Charta dar. Der Boden war dick mit getrockneten Binſen und wohlriechenden Kräutern beſtreut, die Zimmereinrichtung war dürftig, aber die einzelnen Stücke koſtbar. Die Stühle mit niedern Rücklehnen, deren es nur vier waren, aus Ebenholz geſchnitzt, hatten Sammtpolſter mit Frangen von maſſivem Gold. Ein kleiner Schenktiſch, oder Büffet, bedeckt mit carpetz de cuir (Teppiche von vergoldetem und bemaltem Leder,) von hohem Werth, enthielt verſchiedene hübſche und merkwürdige Zierrathen von Silber, worein koſtbare Steine eingefügt waren; — und daneben — ein ſeltſamer Contraſt! — lagen auf einem einfachen gothiſchen Tiſche der Helm, die Handſchuhe und die Streitaxt des Hausgebieters. Warwick ſelbſt, vor einem großen, ſchwerfälligen Pulte ſitzend, ſchrieb — aber langſam und mühſelig — und er erhob, als der Neville näher trat, den

ein betagter Prälat oder eine hochgeborne Dame ihre vornehmen Personen vor dem Lichte des Tages verhüllten. Aber die häufigen Durchblicke auf den Strom ließen die lustigen Boote und Barken erschauen, welche auf der Themse sich schaarenweise bewegten, dieser Hauptstraße für jede Klasse damals, ganz besonders aber für die Edeln. Die Wege waren zum Glück für London trocken und sauber, obwohl gelegentlich tiefe Löcher und Furchen auf der Straße dem unvorsichtigen Reiter drohten. Die Straßen selbst mochten wohl, was den Glanz betraf, die Erwartungen des Fremden täuschen; denn obschon, von ferne gesehen, das alte London unendlich malerischer und stattlicher war, als das moderne, so erschien es doch, recht in seinen gewundenen Labyrinthen ergründet, Solchen, welche auf Reisen ihren Geschmack gebildet hatten, als die ärmlichste und schmutzigste Hauptstadt der Christenheit. Die Straßen waren zum Erstaunen eng, die obern Stockwerke, meist von Holz, sprangen weit über die untern hervor, welche aus Lehm und Gyps bestanden. Die Läden waren jämmerliche Buden, und die, baarhäuptig und die Kappe in der Hand unter dem Eingang stehenden Lehrlinge, welche, nach der Beschreibung des alten französischen Schriftstellers Perlin die Straßen und Gänge comme idoles besetzten, unterhielten einen beständigen, betäubenden Lärm mit ihren laut geschrieenen Einladungen, oft abwechselnd mit frechen Witzen über einen ärmlichen Vorübergehenden, oder lauten Schimpfreden gegen einander. Die ganze alte Familie der Londoner Schreier

war in vollster Thätigkeit. Kaum hatten sich Marmaduke's Ohren erholt von dem zerreißenden Rufe: „Warme Erbsenschoten — ganz warm!“ so wurden sie aufs neue begrüßt von der Einladung zu: „Makrelen!“ oder: „Hammelsfüße — warme Hammelsfüße!“ An den kleineren Herbergen standen die schreienden Lobpreiser von: „Hühnerpasteten,“ — „Ochsenrippen — warmem Ochsenfleisch!“ während sich mischend mit diesen vieltönigen Mißklängen, an allen Enden und Ecken, wo der Durstige Halt machte, um zu trinken, der Müßige, um zu gaffen, der urälteste Leierkasten wimmerte, die Pfeife gellte, die Harfe schwirrte.

Durch dieß Babel fand Marmaduke endlich, doch langsam, seinen Weg, und langte vor dem gewaltigen Hause an, wo der erste Baron Englands seinen Haushalt, oder dürfte man sagen, seinen Hof, hatte.

Als Marmaduke abstieg, und sein Pferd dem von Alwyn für ihn gemietheten Diener übergab, blieb er einen Augenblick stehen, betroffen über den Contrast zwischen dem stattlichen Gebäude und der schmutzigen Nachbarschaft, der freilich den an den Anblick der Hauptstadt gewöhnten Augen als etwas Alltägliches nicht mehr auffiel. Er hatte dieß nicht so sehr bemerkt, als er gleich nach seiner Ankunft in London das erste Mal nach des Grafen Haus sich begab, denn damals waren seine Gedanken zu sehr verwirrt und betäubt gewesen durch all den Lärm und die Neuheit der Scene; jetzt aber schien es ihm, als ob er besser die Huldigung begreife, die für einen großen Edelmann darin liege, daß er bei jedem

Blick die unermeßliche Höhe und Erhabenheit ſich vergegenwärtigen könne, zu welcher ihn Reichthum und Rang über ſeine Mitmenſchen emportrügen.

Weithin, auf beiden Seiten der Flügel des Palaſtes des Grafen, erſtreckten ſich, zahlreich und häßlich, Schuppen mehr als Häuſer, von elendem Holzwerk und Mörtel. Da und dort aber waren offene Räume zu allgemeiner Aufnahme beſtimmt, wimmelnd von den geringeren Anhängern und Begleitern des mächtigen Häuptlings; und das Auge fiel auf manche müßige Gruppe von derben, ſtämmigen Eiſenfreſſern, die Einen halb mit Waffenrüſtungen angethan, Andere in groben Wämſern von Leder, vor den Thüren dieſer Herbergen — während Andere, wie Bienen um einen Korb, unter beſtändigem Summen aus und ein ſchwärmten.

Das Aeußere von Warwick-Houſe beſtand aus grauem aber ſchmutzigem Stein, und nahm ſich, furchtbar genug, wie eine halbe Feſtung aus. Die Fenſter, oder vielmehr die Scharten, nach der Straße, waren wenige und ſtark vergittert, der ſchwarze, maſſive Bogen des Thorweges gähnte zwiſchen zwei gewaltigen, viereckigten Thürmen; und auf einem noch höhern, aber ſchlanken achteckigten Thurme nach Innen zu, wehte die Fahne mit dem „Weißen Bären und dem Rauhen Stab“ in der dunſtigen, rauchigen Luft. Noch ſchwebte unter dem Portal als er eintrat, das eiſerne Gitter des Fallthors, und der viereckigte Hof, den er vor ſich ſah, wimmelte von dem unmittelbareren Gefolge des Grafen, in Scharlachjacken,

worein ihres Häuptlings Wappenzeichen gewirkt war. Ein Mann von rieſenmäßiger Höhe und Stärke, der als Pförtner diente und ſich an die Mauer unter dem Bogen lehnte, trat jetzt aus dem Schatten hervor und fragte mit genugſamer Höflichkeit nach des jungen Beſuchers Namen und Anliegen. Als er den Namen hörte, verbeugte er ſich tief, nahm den Hut ab, und führte Marmaduke durch das erſte Viereck. Die zwei Seiten rechts und links waren den Geſindeſtuben und den Waffengefolgsmännern gewidmet, von welchen nicht weniger als Sechshundert, zu geſchweigen der ordentlichen Hausdienerſchaft, die ſtolze Herrlichkeit des Letzten der Engliſchen Barone bei ſeinen Beſuchen in der Hauptſtadt bezeugten. Weit entfernt, daß es damals, ſo wie jetzt, eine Sorge der Großen geweſen wäre, Alles was zum Dienſt des Hauſes gehört, aus dem Geſicht zu rücken, war es vielmehr ihr Stolz, den Gaſt durch die Ausdehnung der ihrem Gefolge gewidmeten Räume mit Staunen zu erfüllen; und ſo ſaßen denn die Einen auf ſteinernen Bänken, die an den Mauern hin liefen — Andere waren mitten im Hof in einer Gruppe zuſammengedrängt — Andere lagen der Länge nach ausgeſtreckt auf zwei länglichen Raſenplätzen, das waren ſie geweſen, bis das Gras von den vielen Füßen ganz zertreten und vernichtet war, — und dieß häusliche Heer erfüllte den jungen Neville mit viel größerer Bewunderung, als die bunten Seidekleider der Ritter und Edelleute, welche auf dem Beluſtigungsplatz

fältiger Arm erwartet bis auf dieſen Tag Mehr von ſeiner Stärke, als von ſeiner Geſchicklichkeit.“

„Ich habe ſagen hören, edler Graf, daß die tüchtigſte Hand kaum Eure Streitaxt zu heben vermöge.“

„Fabeln! Erdichtungen!“ antwortete der Graf und lächelte. „Dort liegt ſie, gehe hin und hebe ſie auf.“

Marmaduke ging an den Tiſch, und, obwohl mit einiger Schwierigkeit, hob er auf und ſchwang dieſe furchtbare Waffe.

„Bei unſrer heiligen Jungfrau, wohl geſchwungen, mein Vetter! Ihre Handhabung beruht nicht auf der Stärke, ſondern auf der Uebung. Denn, ſeht Ihr — da iſt der Knabe, Richard von Glouceſter, der Dir nicht bis an die Schulter reicht, und durch tagtägliche Uebung hat er es dahin gebracht, des er Keule oder Streitaxt mit ſo viel Leichtigkeit handhabt, wie ein Spaßmacher ſein Holzſchwert. Ha, glaub' es mir, Marmaduke, das Haus York iſt ein fürſtliches Haus; und wenn wir einen König haben müſſen, wir Barone, ha, in Gottes Namen ſoll kein geringeres Geſchlecht uns je unſre Lehnsherrn liefern. Aber um auf Dich zu kommen, Marmaduke, was ſind Deine Abſichten und Deine Wünſche?“

„Einer von Deinem Gefolge zu werden, edler Warwick.“

„Ich danke Dir und nehme Dich an, junger Nevile; aber Du haſt wohl gehört, daß ich im Begriff ſtehe, England zu verlaſſen, und in der Zwiſchenzeit würde Deine Jugend Gefahr laufen ohne Führer.“ Der Graf hielt

einen Augenblick inne und fuhr dann fort: „Mein Bruder von Montagu hat Dir ein kaltes Geſicht gezeigt; aber ein Wort von mir wird Dir ſeine Gunſt und Huld gewinnen. Was ſagſt Du — willſt Du Einer von ſeinen Gentlemen ſeyn? Wenn dieß iſt, ſo will ich Dir die Eigenſchaften nennen, die ein Mann haben muß: eine verſchwiegene und beſcheidene Zunge, ein raſches Auge, die neuſte Mode in Mantel und in Schuhtroddeln, einen tadelloſen Sitz auf dem Pferd, eine leichte Hand für die Cither, eine Stimme zu einem Liebeslied, und —“

„Ich habe keine von dieſen Eigenſchaften, außer der Reitkunſt, mein gnädiger Lord; und wenn Du mich nicht ſelbſt annehmen willſt, ſo will ich meinen Lord von Montagu und Northumberland nicht beläſtigen.“

„Heiß und raſch! Nein! John von Montagu würde nicht für Dich paſſen, und Du nicht für ihn. Aber wie Dich verſorgen, bis ich zurückkomme, weiß ich nicht.“

„Ich darf alſo nicht hoffen, Einer von Eurem Geſandtſchaftsgefolge zu ſeyn, edler Graf?“

Warwick runzelte die Stirne und ſah ihn mit Erſtaunen an.

„Einer von meinem Geſandtſchaftsgefolge! Ha, Du biſt hochfahrend, wahrhaftig! Ei, und das ſoll auch der Sohn eines Soldaten und ein Nevile ſeyn! Ich tadle Dich nicht; aber ich könnte Dich nicht in mein Gefolge aufnehmen, ohne hundert Feinde — *mir*, (aber das ſchadet Nichts) — und *Dir* zu erwecken, und das wäre ſchlimm. Weißt Du nicht, daß kaum Ein Gentleman in

meiner Begleitung unter dem Rang eines Peersſohnes iſt, und daß ich auch ſo ſchon durch abſchlägige Antworten Mißvergnügte genug gemacht habe — doch halt, da iſt ja mein gelehrter Bruder, der Erzbiſchof von York. Haſt Du Latein und die Schulen inne?"

„Beim Himmel, mein Lord," ſagte der Nevile derb heraus, „ich ſehe ſchon, ich thäte am beſten, nach dem grünen Weſtmoreland zurückzukehren, denn ich tauge ſo wenig für Seine Gnaden, den Erzbiſchof, als für meinen Lord Montagu."

„Gut denn," ſagte der Graf, „da Du noch nicht Rang genug haſt, um in meine Begleitung aufgenommen zu werden, nicht Glanz und Schliff genug für Northumberland, noch auch Wiſſen und Gelehrſamkeit genug für den Erzbiſchof, mein armer Junge, ſo muß ich Dich eben, denk' ich, zu einem Gentleman in der Umgebung des Königs machen! Das iſt zwar kein Poſten, wo man des ſchnellen Emporkommens und voller Beutel ſo gewiß iſt, wie bei mir oder meinen Brüdern, aber er wird auch weniger beneidet werden, und iſt gut für Dich zu einer erſten Probe. Wie iſt die Glocke? Ha, da iſt Nick Alwyn's neue Uhr. Er ſagt mir, die Engländer werden bald mit den Niederländern * wetteifern in dieſen artigen Spielereien.

* Uhren ſcheinen in England eingeführt worden zu ſeyn während der Regierung Edwards III. wo drei holländiſche Uhrmacher von Delft nach England zu kommen aufgefordert wurden. Sie müſſen ſehr bald in allgemeinen Gebrauch

Um ſo ſchlimmer! — unſre Yeomen mit ihren rothen Geſichtern ſinken leider ſchnell herab zu bleichen, magern Handwerkern! Wir werden den König binnen der nächſten halben Stunde in ſeinem Garten treffen. Du ſollſt mich begleiten."

Marmaduke drückte mit mehr Gefühl als Beredtſamkeit den Dank aus, zu dem ihn ein Anerbieten verpflichtete, das, wie er im Begriff ſtand zu ſagen, ſeine Hoffnungen übertraf, aber er hatte, ſeitdem er Weſtmoreland verlaſſen, ſchon Witz genug ſich erworben, um ſeine Worte zweimal zu bedenken. Und mit ſolcher Begierde trachteten damals Jünglinge von edler Abkunft nach der Ehre von Poſten in der Umgebung Warwick's und ſelbſt ſeiner Brüder, und ſo lebhaft war die Ueberzeugung, daß die Macht des Grafen, Einem ein Glück zu machen oder zu zerſtören, ganz ohne ihres Gleichen in England ſey, daß ſelbſt ein Platz in des Königs Hofhalt als eine geringere Bedienſtung galt, denn diejenige, welche Warwick zum unmittelbaren Gönner und Schutzherrn hatte. Dieß war ganz beſonders die Anſicht der hochfahrenderen alten Gentry ſeit der Zeit, wo Edward den Verwandten ſeiner Gattin ſo große Gunſt bezeigte, und ſich ſo gleichgültig gegen Rang und Geburt ſeiner Umgebung erwies. Warwick hatte daher die Wahrheit geſprochen, wenn er ein halbes Mitleiden mit dem Jüngling an den Tag legte,

gekommen ſeyn, denn Chaucer ſpricht von ihnen als einer ganz bekannten Sache:

„Wohl ſichrer war ſein Krähn im Häuschen klein,
Als Uhren auf Thürmen oder in Abtei'n."

den er nicht beſſer unterbringen könne, als daß er ihm einen Platz am Hofe ſeines Souveräns verſchaffe!

Sofort fragte der Graf Marmaduke Einiges ab über ſeine frühere Bildung, über ſeine Abhängigkeit von ſeinem Bruder, ſeine Abenteuer auf dem Schießplatz, ſein Mißgeſchick mit den Räubern und ſelbſt über ſeinen Aufenthalt in Warners Hauſe — wo jedoch Marmaduke ſelbſt über Sybillens Daſeyn ein zurückhaltendes Schweigen beobachtete. Der Graf ſchritt inzwiſchen im Zimmer auf und ab, mit leichten, ſorgloſen Schritten, und blieb jeden Augenblick ſtehen, bald um über die offene Treuherzigkeit ſeines Verwandten zu lachen, bald um eine treffende Bemerkung hinzuwerfen, die er abſichtlich in den rauhen Dialekt von Weſtmoreland einkleidete; denn kein Mann gewinnt je die Popularität, welche das Glück oder der Fluch des Grafen von Warwick war, ohne eine Hinneigung zu derbem, vertraulichem Humor, ohne eine gewiſſe Verwandtſchaft mit dem Alltäglichen und Gemeineren in den minder tiefen und großen Elementen ſeines Charakters. Dieſen Zauber — immer groß bei den Großen — beſaß Warwick in höchſter Vollkommenheit; und bei ihm — ſo groß war die natürliche und ungekünſtelte Majeſtät ſeiner Haltung, ſeines Benehmens, ſo mächtig der ſeinen Namen umgebende Glanz — erſchien dieß nie als gemein und widrig, ſondern Alles was er that, ſtand ihm aufs beſte. Marmaduke hatte eben ſeine Erzählung geſchloſſen, als, nach einem leiſen Pochen an der Thüre, welches Warwick nicht hörte, zwei

ſchöne jugendliche Geſtalten fröhlich herein hüpften, und, den Fremden nicht ſehend, ſich mit der liebkoſenden Vertraulichkeit von Kindern an Warwicks Bruſt warfen.

„Ach, Vater!“ ſagte die Aeltere von den beiden Mädchen, als Warwick ihr Haar zärtlich mit der Hand ſtreichelte, „Ihr verſprachet, Ihr wollet uns in Eurer Barke mit nehmen, um die Spiele auf dem Strom zu ſehen, und jetzt wird es zu ſpät ſeyn.“

„Macht Euern Frieden mit den jungen Muhmen hier,“ ſagte der Graf, ſich gegen Marmaduke wendend; „Ihr koſtet ſie den Genuß einer heitern Stunde. Das iſt meine älteſte Tochter, Iſabel; und dieſes ſanftäugige Fräulein mit den blaſſen Wangen — zu loyal ſelbſt für ein Blatt der rothen Roſe — iſt Lady Anna.“

Die beiden Mädchen hatten ſich aus ihres Vaters Armen erſchrocken losgemacht, bei deſſen erſten Worten gegen Marmaduke, und ihre Geſichter hatten ſtatt des liebkoſend zärtlichen und kindlich fröhlichen Ausdrucks all die feierliche Ernſthaftigkeit und Würde angenommen, welche gegen einen Fremden zu beobachten, ſie angehalten worden waren. Aber dieſe Zurückhaltung, an die er gewohnt war, flößte Marmaduke weniger ängſtliche Ehrfurcht ein, als der Wechſel von Munterkeit und Traurigkeit der ausgelaſſeneren Sybille, und er redete ſie mit all der Galanterie an, in deren Uebung er auferzogen worden war, und ſchloß ſeine Complimente mit der Erklärung, er wolle lieber dem ihm von des Grafen Gunſt verheißenen Vortheil einer Verſorgung beim König ent-

ſagen, als durch irgend eine Schuld in ungnädigem, mißliebigem Andenken bei ſo ſchönen und hochgeehrten Fräulein ſtehen.

Ein hochmüthiges Lächeln flog einen Augenblick über das ſtolze, junge Antlitz Iſabellens von Neville; aber die ſanftere Anna erröthete, und zog ſich verſchämt hinter ihre Schweſter zurück.

Noch ſtanden dieſe Mädchen, geboren für das glänzendſte Geſchick, und beſtimmt, das jammervollſte zu erleben, in all der Blüthe der erſten Jugend; aber der Unterſchied ihrer Charaktere war ſchon erkennbar in ihrem Geſicht und in ihrer Haltung. Iſabel, von hohem, ehrfurchtgebietendem Wuchs, hatte einige Aehnlichkeit mit ihrem Vater in ihren adlerartigen Zügen, in ihrem reichen, dunkeln Haar, und dem leuchtenden Glanze der Augen; während Anna, weniger blendend, aber nicht minder liebenswürdig, von kleinerer Statur und zierlicheren Verhältniſſen, in ihrem blaſſen, klaren Antlitz, ihren Taubenaugen und ihrer ſanften Stirne einen Ausdruck nachgiebiger Weichheit hatte, nicht ohne eine Miſchung von Schwermuth, was, verbunden mit einem außerordentlichen Ebenmaß der Züge, nothwendig anziehen und gewinnen mußte, wo ihre Schweſter Bewunderung gebot. Kein Wort gewann jedoch weder der Einen noch der Andern Marmaduke mit allen ſeinen höflichen Reden ab, auch ſchien er ſo wenig als der Graf es zu erwarten; denn der Letztere, ſich ſetzend und Anna an ſein Knie ziehend, während Iſabella, mit ſtattlicher Anmuth auf den

Tisch zu schritt, wo ihres Vaters kriegerische Rüstungsstücke lagen, und gleichsam unbewußt mit der schwarzen Feder auf seiner schwarzen Helmkappe spielte, sagte zu Neville:

„Nun, Du hast genug gesehen und erfahren von dem Lancastrischen Gesindel, um ein treuer Anhänger von York zu werden. Ich wollte, ich könnte eben dasselbe vom König selbst sagen, der schon den Hof mit dieser giftigen Faktion anfüllt, zu Ehren der Dame Elisabeth Gray — geborner Mistreß Woodville, und jetzt Königin von England. Ha, meine stolze Isabel, Du hättest besser den Thron ausgefüllt, den Dein Vater gebaut hat!"

Und bei diesen Worten flammte ein stolzer Strahl aus des Grafen dunkeln Augen, der selbst Marmaduke's Blicken das Geheimniß vielleicht des ersten Keims seiner Entfremdung von Edward dem Vierten verrieth.

Isabella warf ihre volle Lippe schmollend auf, sagte aber Nichts. „Was Dich betrifft, Anna," fuhr der Graf fort, „es ist Schade, daß Mönche nicht heirathen dürfen — Du würdest besser für einen nüchternen Priester, als für einen geharnischten Ritter passen. Bei St. Georg, ich möchte Dich nicht bitten, mir meinen Gürtel zu schnallen, wenn die Kriegsrosse schnaubten, aber Isabellen würde ich die Ringe meiner Halsberge anvertrauen."

„Nein, Vater," sagte die leise, schüchterne Stimme Anna's, „wenn Du einer Gefahr entgegen giengest, würde ich mich muthig zeigen in Allem, was Deinem Schutze gälte."

„Ha, das ist mein Mädchen — küsse mich! Du siehst jetzt Deiner Mutter gleich — ja, so ist es! und ich

will Dich nicht ſchelten das nächſte Mal, wenn ich Dich, Heinrich von Windſor bemitleidend, mit ſanfter Seele Verrath murmeln höre!“

„Iſt er nicht zu bemitleiden? Krone, Gattin, Sohn, und Graf Warwicks ſtarken Arm — verloren — verloren!“

„Nein!“ ſagte Iſabelle plötzlich; „nein, holde Schweſter Anna, und Pfui über Dich für dieſe Worte! Er verlor Alles, weil er weder den Arm eines Ritters noch das Herz eines Mannes beſaß! Uebrigens hat Margaretha von Anjou — oder es haben ihre Schlächter unſers Vaters Vater enthaupten laſſen!“

„Und möge Gott und St. Georg mein vergeſſen, wenn ich dieſe grauen, blutigen Haare vergeſſe!“ und Lady Anna etwas unſanft von ſich ſchiebend, machte er haſtig einen Gang durch das Zimmer und blieb beim Herde ſtehen. „Und doch, Edward, der Sohn Richards von York, der an meines Vaters Seite fiel — er vergißt — er verzeiht! Und die Günſtlinge von Rivers, dem Lancaſtrier, treten Richard von Warwick auf die Ferſen!“

Bei dieſer unerwarteten Wendung des Geſpräches, doppelt unerwünſcht, wie man ſich denken kann, dem Sohn eines Mannes, der gerade in der erwähnten Schlacht auf der Seite der Lancaſtrier gefochten hatte, fühlte ſich Marmaduke etwas unbehaglich, und ſich gegen Lady Anna wendend, ſagte er mit dem Ernſte des verletzten Stolzes: „Ich bin meinem Lord, Eurem Vater, mehr verpflichtet, als ich geahnt hatte — wie Vieles muß er überſehen haben, um —“

„Nicht ſo!“ unterbrach ihn Warwick, der ſeine Worte gehört hatte — „nicht ſo! Du thuſt mir Unrecht! Dein Vater war entſetzt über dieſe Schlächtereien — Dein Vater trat zurück von dieſer verfluchten Fahne — Dein Vater war von einem ſo alten und edeln Stamme wie der meinige! Aber dieſe Woodville's! — halt! meine Leidenſchaft überwältigt mich. Wir wollen zum König — es iſt Zeit!“

Hier klingelte Warwick mit der Handglocke auf ſeinem Tiſch, und als der dienſtthuende Gentleman eintrat, hieß er ihn nachſehen, ob die Barke bereit ſey; dann winkte er ſeinem Verwandten, und mit einem Kopfnicken gegen ſeine Töchter ſetzte er ſein beſiedertes Barett auf und ging ſofort in den Garten.

„Anna,“ ſagte Iſabel, als die beiden Mädchen allein waren, „Du haſt meinen Vater geärgert, und iſt es ein Wunder? Wenn die Lancaſtrier bemitleidet werden dürfen, ſo muß der Graf von Warwick verdammt werden!“

„Unfreundliche!“ ſagte Anna, in Thränen ausbrechend; „ich kann Leid und Mißgeſchick bemitleiden, ohne diejenigen zu tadeln, deren harte Pflicht es ſeyn mochte, jenes zu veranlaſſen und zuzufügen.“

„Gewiß und wahrhaftig, das kann ich nicht! Du würdeſt bemitleiden und verzeihen, bis Du am Ende keinen Unterſchied mehr machteſt zwiſchen Freund und Feind — Neigung und Abſcheu. Ich bleibe dabei, wie mein großer Vater, zu lieben und zu haſſen.“

„Aber warum biſt Du denn ſo anhänglich an die

Weiße Rose?“ ſagte Anna, wo nicht zur Bosheit, doch zu einiger Bitterkeit geſtachelt. „Du weißt, meines Vaters angelegenſter Wunſch war, ſeine älteſte Tochter mit König Edward vermählt zu ſehen. Vergiſt Du nicht Böſem mit Gutem, wenn Du außer dem Hauſe York gar nichts Treffliches anerkennſt?“

„Boshafte Anna,“ verſetzte Iſabel mit einem halben Lächeln, „Deine Pfeile treffen mich nicht, denn ich war ein Kind in der Ammenſtube, als König Edward ein Weib für ſeine Liebe ſuchte. Aber, wenn ich erbittert wäre — denn ich bin wohl eitel genug, mich ſelbſt zu kennen — Wen ſollte ich tadeln? Nicht den König, ſondern die Lancaſtrier, die ihn bezaubert haben!“

Sie hielt einen Augenblick inne und fuhr dann, weg ſehend, in leiſem Tone fort: „Haſt Du nicht gehört, Schweſter Anna, ob der Herzog von Clarence meinen Vater dieſen Vormittag beſucht hat?“

„Ha, Iſabel! Iſabel!“

„Ha, Schweſter Anna — Schweſter Anna! Willſt Du alle meine Geheimniſſe wiſſen, eh' ich ſie ſelbſt weiß?“ und Iſabelle legte, mit einem Anſtrich der ſcherzhaften Laune ihres Vaters, ihre Hand auf Annas lachenden Mund.

Mittlerweile ſchritt Warwick einige Augenblicke nachſinnend durch den Garten — denn Garten nannte man, was eigentlich nur einige Raſenſtücke waren, eingefaßt von Obſtbäumen und noch nicht in Blüthe ſtehenden weißen Roſenbäumen, wandte ſich dann zu ſeinem ſchweigſamen Verwandten, und ſagte: „Verzeih mir,

mein Vetter, meinen unſchicklichen Ausbruch gegen Deines Vaters Partei; aber wenn Du eine kurze Friſt am Hof geweſen, wirſt Du ſehen, wo der Schaden ſitzt. Gewiß, ich liebe dieſen König!“ Hier leuchtete ſein dunkles Angeſicht auf; — „liebe ihn als König, ja, und wie einen Sohn! Und Wer wollte ihn nicht lieben? tapfer wie ſein Schwert, galant, gewinnend und huldvoll wie ein Sommermittag? Zudem, ich habe ihn auf den Thron geſetzt — ich ehre mich ſelbſt in ihm!“

Des Grafen Geſtalt dehnte ſich, wie er die letzten Worte ſprach, und ſeine Hand ruhte auf dem Griff ſeines Dolches. Er fuhr fort, mit derſelben kecken, unvorſichtigen Aufrichtigkeit, welche der Stempel ſeines unerſchrockenen, ſoldatiſchen Weſens war: „Gott hat mir keinen Sohn geſchenkt. Iſabelle von Warwick wäre eine Partie geweſen für Wilhelm den Normannen; und mein Enkel, wenn er ſeines Großvaters Seele geerbt, hätte vom Throne Englands aus die Reiche Karls des Großen beherrſcht! Aber es hat Ihm, vor welchem der chriſtliche Ritter ſich allein ohne Schande beugt, gefallen, es anders zu fügen. So ſey es. Ich vergaß meine gerechten Anſprüche, vergaß mein Blut, und rieth dem König, ſeinen Thron zu befeſtigen durch das Bündniß mit Ludwig dem Eilften. Er verſchmähte die Prinzeſſin Bona von Savoyen, um die Wittwe Eliſabeth Gray zu heirathen — ich beklagte es um ſeinetwillen, und verzieh die Geringſchätzung meiner Rathſchläge. Auf ſein Bitten folgte ich dem Zuge ſeiner Königin und beſchwichtigte die ſtol-

zen Herzen unsrer Barone, daß sie sich in Gehorsam fügten. Aber seit damals muß diese Dame Woodville, die ich zur Königin, und ihr Gemahl nur zu seiner Gattin machte, mir und den Meinigen dieß Königreich streitig machen; ein Neville muß heutzutage seine Feder senken vor einem Woodville! Und nicht die großen Barone, welche von der Lancastrischen Partei abzuziehen und für sich zu gewinnen, Edwards Politik angemessen wäre — nicht die Exeters und Somersets, sondern die hungrigen Knappen und Lakaien und der Auswurf des Lagers — falsch und treulos gegen Heinrich wie gegen Edward — die hätschelt man jetzt zu Lordschaften auf und tändelt und wiegt sie zur Gewalt empor. Junger Mann, ich spreche mit Wärme — Richard Neville lügt und verstellt sich nie. Aber ich spreche zu einem Blutsfreund, nicht so? Du hörst mich — Du wirst es nicht weiter sagen?"

„Eher wollte ich mir die Zunge mit den Wurzeln ausreißen!"

„Genug!" versetzte der Graf mit einem wohlgefälligen Lächeln. „Wenn ich von Frankreich zurück komme, will ich mehr mit Dir sprechen. Inzwischen sey höflich gegen Jedermann — knechtisch gegen Niemand. Jetzt zum König!"

Mit diesen Worten schüttelte er seinen Mantel zurück, zog seine Mütze über die Stirne und näherte sich den breiten Treppen, an deren Fuß fünfzig Ruderer, mit ihren Abzeichen auf der Schulter, ihn erwarteten in der gewaltigen Barke, an Vorder- und Hintertheil reich ver-

goldet und mit einem seidenen Dach, worein des Grafen Wappen und Abzeichen gewirkt waren. Wie sie abstießen, begannen sechs Musiker, in der Nähe des Steuers aufgestellt, einen langsamen, halb orientalischen Marsch zu spielen, den ohne Zweifel ein Kreuzfahrer, ein Templer, von den Cymbeln und Trompeten Palästina's mit heimgebracht hatte.

Zweites Kapitel.

König Edward der Vierte.

Der Tower von London, mehr blutigen Erinnerungen und düstern Gedanken und Betrachtungen gewidmet, als heitere und glänzende Bilder und Vorstellungen erweckend, war dennoch während der Herrschaft Edwards IV. der Sitz eines stattlichen und prächtigen Hofes. Dieser König, von Anfang bis zum Ende dem Volke von London so lieb und werth, machte ihn zu seiner Hauptresidenz, wenn er in der Metropole war, und seine alten Hallen und Thürme waren dann der Schauplatz manches lustigen Festes und Tanzes. Als Warwicks Barke jetzt seinen riesigen, am Strom emporragenden Mauern sich näherte, da war Vieles, was entweder, je nachdem die Stimmung des Betrachters war, dem fröhlichen Muth oder der unheimlichen Scheue Nahrung geben mochte. Des Königs Barke, nebst vielen geringeren Fahrzeugen, die zum Gebrauch der Hofleute bestimmt waren, lustig geschmückt mit Dächern und Wimpeln, mit Malerei und Vergoldung,

lag unter den Kaien, nicht weit vom Thore St. Thomas, jetzt genannt das Verrätherthor. Auf dem Spazierweg, welcher ſich über der verbollwerkten Mauer der innern Schanze erhob, ſchritten nicht nur die Schildwachen hin und her, ſondern es athmeten hier auch Ritter und Damen die Mittagslüftchen ein, und der Schimmer ihrer reichen Anzüge von Goldtuch glänzte dem Auge durch die Zwiſchenräume von Thurm zu Thurm entgegen. Ueber dem gewaltigen runden Thurme, hinter dem Verräthersthor, jetzt „der blutige Thurm“ genannt, flatterte luſtig in dem leiſen Winde das königliche Banner. In der Nähe des Löwenthurmes führten zwei oder drei von den Wärtern der Menagerie, in des Königs Livree, an einer ſtarken Kette den ungeheuern weißen Bären heraus, der ein Hauptſtolz der Sammlung und ein beſonderer Liebling des Königs und ſeines Bruders Richard war. Die Sheriffs von London waren verpflichtet, dieſem grauen Liebling ſeine Kette und ſeinen Strick anzuſchaffen, wenn es ihm beliebte, ſich mit Baden oder „Fiſchen“ im Fluß zu ergötzen; und verſchiedene Boote, angefüllt mit Paſſagieren, welche Mund und Augen aufſperrten, lagen in der Nähe des Kai's, um Zeugen der Beluſtigung Meiſter Brauns zu ſeyn. Dieſe Leute erhoben ein lautes Jauchzen: „Der Warwick! der Warwick!“ wie die prächtige Barke pfeilſchnell gegen die Feſte herankam. Der Graf bedankte ſich für dieſe Begrüßung, indem er ſein beſiedertes Barett abnahm, und nachdem er an den Wärtern vorbeigefahren, mit einer luſtigen Anſpielung auf

ihre Sorgfalt für sein Wappenthier, und einem freundlichen Compliment an den brummenden Bären, trat er aus Land, gefolgt von seinem Verwandten. Jetzt aber blieb er einen Augenblick stehen und ein ernsterer Schatten flog über sein Gesicht, als ihm, gleichgültig seinen Blick nach dem Banner König Edwards hinauf schweifen lassend, das Fenster desjenigen Zimmers, in dem nächsten Thurm, ins Auge fiel, in welchem der König seiner Jugend, Heinrich VI. ein Gefangener war, so daß er beinahe den Lärm der Lustbarkeiten seines Nachfolgers hören mußte; dann eilte er mit raschen Schritten weiter durch den großen Hof und durch den Weißen Thurm, und erreichte dann das königliche Quartier. Hier, in der großen Halle, ließ er seinen Begleiter zurück, unter einer Gruppe von Squiren und Gentlemen, welchen er den Nevile förmlich vorstellte als seinen Freund und Blutsverwandten, und ward von dem Vicekämmerer (unter einer Entschuldigung der Abwesenheit seines Vorgesetzten, des Lord Hastings, welcher ausgeritten war, um seinen Falken steigen zu lassen), in den kleinen Garten geführt, wo Edward IV. die Stunden verbrachte zwischen dem Mittags- und Abendmahl — Mahlzeiten, welchen der junge König schon mit jener unmäßigen Gier und Hast ergeben war, die ihn bei allen seinen Genüssen begleiteten, und welche am Ende den schönsten Mann zu Grunde richteten, einen der kraftvollsten Geister der Zeit fast zur Thierheit herunterzogen.

Der Garten, wenn auch entblößt von Blumen, er-

ſetzte dieſen Mangel durch die buntfarbigen und glänzenden Trachten der lebenden Schönheiten, welche in ſeinen geraden Spazierwegen und auf dem glatten Raſengrunde verſammelt waren. Unter einem jener anmuthigen Kreuzgänge, welche im Geſchmack jener Zeit neu gebaut und heiter geſchmückt waren, wurde der Graf auf ſeinem Gang aufgehalten durch eine Gruppe von Damen, welche ſich mit einer Art Kegelſpiel mit Figuren von Elfenbein unterhielten, und Eine von dieſen ſchönen Damen, welche es den Uebrigen an Geſchicklichkeit zuvorthat, hatte ſo eben den mittleren oder gekrönten Kegel, den König unter den neun Figuren, umgeworfen. Dieſe Lady, keine Geringere als die Königin von England, ſtand damals in ihrem ſechsunddreißigſten Jahre — zehn Jahre war ſie älter als ihr Gemahl — aber die außerordentliche Zartheit, Weiße und Schönheit ihrer Farbe hatte ihrer Schönheit noch das Ausſehen und die Blüthe der Jugend erhalten. Unter einem leichten Kopfſchmuck hervor, mit Lilien geſtickt, um welchen ein leichtes Diadem von Perlen ſich ſchlang, wallte ihr blaßgelbes Haar, das damals als die allerhöchſte Schönheit galt, ſo lang und glänzend über ihre Schultern herab beinahe bis auf die Kniee, daß es einem Mantel von Gold glich. Die blau und goldnen Streifen ihrer ſeidnen Tunika deuteten ihre königliche Würde an. Der blaue kurze Rock von Tafft war mit Hermelin verbrämt, und die Ermel, eng umſchließend einen Arm von ausnehmend ſchönen Umriſſen, ſchimmerten mit Perlen beſät. Ihre Züge waren gerad und regel-

mäßig, und hätten leer erſcheinen können ohne einen Ausdruck mehr von Schlauheit als von Verſtand; und die hohe Wölbung ihrer Augbrauen, nebſt einer leichten Krümmung ihres ſonſt ſchönen Mundes abwärts, verbeſſerte den Ausdruck des Geſichts eben nicht, inſofern dieſes dadurch nur noch mehr das Gepräge des Hochmüthigen und der Selbſtüberhebung, als den Charakter der Vornehmheit und Majeſtät bekam.

„Mein Lord von Warwick,“ ſagte Eliſabeth, auf den gefallenen Kegel deutend, „was würden meine Feinde ſagen, wenn ſie hörten, ich habe den König umgeworfen?“

„Sie würden ſich begnügen, zu fragen, Welchen von Euer Hoheit Brüdern Ihr an ſeine Stelle zu ſetzen gedenket,“ antwortete der rückſichtsloſe Graf, der ſeinen Sarkasmus nicht zu zügeln vermochte.

Die Königin erröthete und ſchaute ſich unter ihren Damen um mit einem Auge, das nie geradezu und unmittelbar auf ſeinen Gegenſtand hinblickte, ſondern ſeitwärts ſchielend umherſchweifte mit einem ſcheuen, verſtohlenen Ausdruck, was viel dazu beitrug, ſie beim Volk in den Ruf der Falſchheit und der Selbſtſucht zu bringen. Ihr Verdruß ward noch geſteigert dadurch, daß ſie bemerkte, wie der Hieb ein ſchlecht verhehltes Lächeln auf allen Geſichtern hervorgerufen hatte.

„Nein, mein Lord,“ ſagte ſie nach einer kleinen Pauſe, „wir achten den Frieden unſers Königreiches zu ſehr, als daß unſer Ehrgeiz ſich ſo hoch verſteigen ſollte. Wollten

wir einen Bruder auch nur zum Prinzen von Kegeln machen, so würden wir die Hoffnungen eines Neville vereiteln.“

Der Graf verschmähte es, den Wortkrieg weiter fortzusetzen, und antwortete kalt: „die Nevilles sind mehr dafür bekannt, sich Undankbare zu verpflichten als Gunstbezeugungen zu erbitten. Ich überlasse Euer Hoheit den Kegeln.“ und damit wandte er sich weg und schritt auf den König zu, der, an dem entgegengesetzten Ende des Gartens auf einer Bank ruhte, neben einer Dame, in deren Ohr er, nach ihrer erröthenden, gesenkten Wange zu urtheilen, eben nicht unwillkommene Worte zu flüstern schien.

„Mort Dieu!“ murmelte der Graf, welcher selbst eine außerordentlich auffallende Ausnahme machte von der Thorheit jener Zeit im Punkt der Liebeshändel, und sie mit solcher Verachtung ansah und behandelte, daß dadurch oft seine natürliche, tiefblickende und richtige Beurtheilung von Charakteren beeinträchtigt wurde, und dieß nie ärger, als wie er sich nachmals dadurch verleiten ließ, die Talente Edwards IV. zu gering anzuschlagen — „Mort Dieu!“ wenn mir eine Stunde vor der Schlacht von Touton ein Zauberer in seinem Glase diese Scenen im Garten des Towers gezeigt hätte, diese Dirne von Königin und diesen Weiberknecht von König — ich hätte nicht das Leben meines schwarzen Schlachtrosses (der arme Malech!) zum Opfer gebracht, um zu siegen oder zu sterben für Edward, Grafen von March!“

„Aber ſeh!“ ſagte die Lady, aufſchauend, wo
die verliebten und ſiegreichen Augen des Königs a
ruhten, „ſchämſt Du Dich nicht, mein Herr und Geb
— der grimme Graf kommt, Dich zu ſchelten, 1
Deiner Treuloſigkeit gegen Deine Königin, die er ſo
liebt!“

„Pasque Dieu! wie mein Vetter Louis von F
reich ſagt oder ſchwört,“ erwiederte der König mit
lichem Verdruß, der ſich in ſeiner veränderten St
verrieth, „ich wollte, daß man es mit Warwick nur i
Waffenrüſtung zu thun hätte! Ich wollte ebenſo
verſuchen, durch mein Viſir hindurch zu küſſen, al
von Ruhm und Touton und König John und dem a
Edward II. ſprechen hören, weil ich nicht immer im
niſch ſtecke. Geh, verlaß uns, ſüßes Täubchen!
müſſen dem Weißen Bären allein trotzen!“

Die Dame neigte ihr Haupt, zog ihre Kapuze
das Geſicht, ſchlug den entgegengeſetzten Pfad ein
demjenigen, auf welchem Warwick langſam ſich näh
und geſellte ſich zu der Gruppe welche die Königin
gab, deren anſcheinende Entfernung von aller Elfer
die Folge ihrer Gemüthskälte und ihrer klugen Be
nung, ein Hauptgrund der Herrſchaft war, die ſie bei
tete über den kraftvollen Geiſt aber das ſchlaffe Ge
des vergnügungsſüchtigen und leichtſinnigen Edward

Der König ſtand auf, als Warwick ſich ihm näh
und die äußere Erſcheinung dieſer beiden ausgezeich
Männer bot einen merkwürdigen Contraſt dar. War

obwohl reich und ſelbſt prächtig, ja mit all der Sorgfalt gekleidet, welche in dieſer Zeit als die gebieteriſche Pflicht galt, welche ein Mann von Stand und Geburt gegen ſich ſelbſt zu erfüllen hatte, hielt doch verachtend Alles von ſich fern, was immer von den ausſchweifenden Launen der Mode darauf hinzielte, die freie Bewegung zu lähmen und zu verkrüppeln, oder dem Mann ein weibiſches Ausſehen zu geben. Keine weiten, wallenden Gewänder — keine eine halbe Elle langen Schuhe — kein bauſchender, greller Flitterſtaat von Frangen und Neſteln zeichneten die äußere Erſcheinung des Baronen aus, der auch im Frieden ſeiner Tracht einen halb kriegeriſchen Zuſchnitt gab.

Edward dagegen, der, wie alle Prinzen vom Hauſe York, die Sorge für den Anzug bis zur Leidenſchaft trieb, hatte nicht nur viele der weibiſchſten Moden wieder eingeführt, welche unter Wilhelm, dem Rothen König, im Schwange geweſen waren, ſondern noch Alles hinzugefügt, was nur immer der alten Normanniſchen Tracht einen beinahe orientaliſchen Charakter verleihen konnte. Sein Schleyprock, (ein weibiſches Kleidungsſtück, das bei Männern vom höchſten Rang nicht nur den Mantel, ſondern auch den Oberrock ſtark verdrängt hatte,) umwallte die Ferſen, war mit Hermelin verbrämt, und mit großen Blumen von Carmoiſinroth in Gold gewirkt, verziert. Darüber trug er einen Halskragen von Hermelin, und ein prächtiges Halsband von ungeſchnittenen Edelſteinen in Gold von durchbrochener Arbeit; die un-

tern Theile des Körpers waren zwar, in einer mehr männlichen Weise, mit enganschließenden Hosen bekleidet, aber die Falten des Schleppmocks waren, da der Tag etwas kühl war, so rings zusammengezogen, daß sie den einzigen Theil des Anzugs verbargen, welcher wirklich das männliche Geschlecht verrieth. Was das Unkriegerische dieses Anzugs noch steigerte, war, daß Edwards Haare, von schöner goldgelber Farbe, die ganze Luft mit Wohlgerüchen durchwürzend, nicht in krausen Locken, sondern gerade und straff auf seine Schultern herabflossen, und die Wangen der schönsten Dame an seinem Hofe wäre wohl minder schön und rosig erschienen neben der blendenden Klarheit einer Gesichtsfarbe, die zugleich strahlte in blühender Gesundheit und jugendlich frisch und zart war. Und doch, trotz all dieses weibischen Wesens war die Erscheinung Edwards IV. nicht weibisch. Daß dieß nicht der Fall war, dieß war die Folge theils einer Statur, die nicht viel weniger gewaltig und achtunggebietend war, als die Warwicks selbst, von großer Stärke und breiten Schultern, sondern auch davon, daß seine Züge, zwar schön, aber auffallend männlich waren — groß und keck in ihren Umrissen, und in ihrem Ausdruck alle Tapferkeit und Verwegenheit verrathend, welche dem nächst Warwick hitzigsten Soldaten und dem ohne Ausnahme geschicktesten und tüchtigsten Feldherrn des Zeitalters charakteristisch war.

„Und Willkomm — einen fröhlichen Willkomm, Euch, lieber Warwick und mein Vetter!“ sagte Edward,

als Warwick leicht sein stolzes Knie vor seinem Könige bog; „Euer Bruder, Lord Montagu, hat uns so eben verlassen. Hätte doch unser Hof für Euch so viel Unterhaltung und Genuß, wie für ihn!“

„Mein theurer und geehrter Lehnsherr,“ antwortete Warwick, und seine Stirne glättete sich auf einmal, denn seine gemüthliche, obwohl ungestüme und reizbare Natur vermochte selten dem freundlichen Tone und dem gewinnenden Lächeln seines jungen Fürsten zu widerstehen — „könnte ich Euch jemals so dienen am Hofe, wie ich es kann beim Volke: Ihr würdet Euch nicht zu beklagen haben, daß John von Montagu ein besserer Hofmann sey als Richard von Warwick. Aber Jeder in seinem Berufe! Ich reise morgen nach Calais ab, und von dort zu König Ludwig. Und gewiß hatte nie ein Gesandter oder Botschafter gegründetere Aussicht, willkommen zu seyn, als ein Mann, der bevollmächtigt ist, ein Bündniß zu unterhandeln, welches einem Fürsten, der wie ich hoffe sein Glück verdient, die Hand der Schwester des tapfersten Souveräns im christlichen Europa verleiht.“

„Ey, pfui über Deine Schmeichelei, mein Vetter; obwohl ich allerdings bekennen muß, daß ich sie heraus gefordert habe durch meine Klagen über Dich als schlechten Hofmann. Aber Du hast Deine Aufgabe nur erst halb eingelernt, mein guter Warwick, und es ist gut, daß Margaretha Dich nicht gehört hat. Ist nicht der Prinz von Frankreich mehr zu beneiden, weil er eine schöne

Gattin gewinnt, als deßhalb, daß er einen glücklichen Krieger zum Schwager bekommt?"

„Mein Gebieter," versetzte Warwick lächelnd, „Du weißt, ich bin ein schlechter Richter über die schönen Wangen einer Dame, obwohl ein nicht übler Kenner, was die Tapferkeit von eines tüchtigen Kriegers Arm anlangt. Aber in alle Wege, Lady Margaretha mit ihrer trefflichen Schönheit ist wohl würdig, die Mutter tapfrer Männer zu werden."

„Und das ist Alles, was wir von Deiner strengen Lippe heraus pressen können, Mann von Eisen. Gut, so müssen wir uns damit zufrieden geben. Aber jetzt zu ernstern Dingen." Und der König, seine Hand auf des Grafen Arm lehnend, und langsam mit ihm auf der Terrasse auf und ab wandelnd, fuhr fort: „Weißt Du nicht, Warwick, daß diese französische Allianz, zu der Du uns vermocht hast, unsern guten Gewerbsleuten von London höchlich mißfällt?"

„Mort Dieu!" versetzte Warwick derb heraus; „und was haben denn die Flachkappen mit der Heirath der Schwester eines Königs zu schaffen? Als ob es an ihnen wäre, ihren Knoblauchathem über die Allianzen von Bourbons und Plantagenets auszuströmen! Pah! Ihr habt sie verwöhnt, mein guter Herr König — Ihr habt sie verwöhnt durch Eure Herablassung. Heinrich der Vierte nützte nicht seine Majestät ab in Berathschlagungen mit dem Mayor dieser Stadt. Heinrich der Fünfte

verlieh die Ritterwürde des Bathordens den Helden von Agincourt, nicht Tuchhändlern und Gewürzkrämern.“

„Ach, meine armen Ritter vom Bathorden!“ sagte Edward gutmüthig launig; „wirst Du denn diesen wunden Punkt nie unberührt lassen? Gibst Du nicht zu, daß die Männer ihre Verdienste hatten?“

„Worin die Verdienste bestanden, ist mir nicht bewußt,“ erwiederte der Graf, „wofern nicht vielleicht ihre Weiber hübsch und jung waren!“

„Du thust mir Unrecht, Warwick,“ sagte der König in gleichgültigem Tone; „Dame Cook war schief, Dame Philips war Großmutter, Dame Jocelyn hatte die vorderen Zähne verloren und Dame Waer schielte nach sieben Seiten! Aber, Mann, Du vergißt die Veranlassung dieser Ehrenertheilungen — am Vorabend von Elisabeth's Krönung — und es war der Politik gemäß, zu machen, daß auch die Stadt London an ihren Ehren einen Antheil hatte. Und übrigens,“ fuhr der König ernst und mit Würde fort, „ich und mein Haus verdanken von jeher London viel. Als die Peers von England, außer Dir und Deinen Freunden, weit weg und entfernt von meiner Sache standen, blieb London immer loyal und treu. Du siehst nicht, mein armer Warwick, daß diese Bürger zur Macht heranwachsen durch das Sinken und den Verfall der Stände über ihnen. Und wenn das Schwert die Stütze und Waffe des Monarchen zur Behauptung seines Rechts ist, so muß er darauf halten, daß zufriedner und geehrter Kunstfleiß seinen Schild im Frieden bilde. Das

ist Politik — Politik, Warwick; und Ludwig XI. wird Dir dieselben Wahrheiten sagen, so widrig und rauh sie Dir in das kriegerische Ohr tönen mögen."

Der Graf beugte sein stolzes Haupt und antwortete kurz, aber mit einer rührenden Anmuth: „Sey es immer Deine Sache, edler König, zu herrschen wie es Dir gut dünkt, und die meinige, mit meinem Blut zu vertheidigen, selbst was mein Kopf nicht billigt. Aber wenn Du an der Weisheit und Zweckmäßigkeit dieser Allianz zweifelst, so ist es ja noch nicht zu spät. Gib Befehl, daß ich mein Gefolge entlasse und nicht über die See steure. Wenn nicht Dein Herz für die Heirath ist, so sind die Bande, die ich knüpfen würde, schwache Fäden und Spinngewebe."

„Nein," erwiederte Edward unentschlossen; „in diesen großen Staatsangelegenheiten ist Dein Witz älter als der meinige; aber die Leute sagen, der Graf von Charolois sey ein mächtiger Herr, und eine Allianz mit Burgund würde vortheilhafter seyn für Handel und Verkehr."

„Dann in Gottes Namen schließt sie!" rief der Graf hastig, aber mit einem so dunkeln Feuer in seinen Augen, daß Edward, der ihn beobachtete, die Miene wechselte; — „nur verlangt nicht von mir, mein Gebieter, daß ich eine solche Heirath fördern helfe. Der Graf von Charolois kennt mich als seinen Feind — Schande wär' es mir, schente ich mich, offen heraus zu sagen, wo ich liebe und wo ich hasse. Dieser stolze Dummkopf behandelte mich einmal geringschätzig, als wir uns an seines Vaters Hofe trafen — und der nächste Wunsch meines Herzens ist, die

Beleidigung mit meiner Streitart zu bezahlen. Gib Deine Schweſter dem Erben von Burgund, und mir verzeih', wenn ich nach meinem Schloß Middleham abreiſe."

Edward, verletzt durch die Schärfe dieſer Erwiederung, war im Begriff, ſo zu antworten, wie es ſeiner Würde als König zukam, als Warwick ruhiger fortfuhr: „Aber bedenke auch wohl, Heinrich von Windſor iſt Dein Gefangener, aber ſeine Sache lebt in Margaretha und in ſeinem Sohn. Nur Eine Macht iſt in Europa, die Dir drohen kann mit dem Beiſtand, den ſie den Lancaſtriern leiſten könnte, und dieſe Macht iſt Frankreich. Mache Ludwig zu Deinem Freund und Verbündeten, und Du gewinnſt Frieden für Dein Leben und Deinen Stamm — mache Ludwig zu Deinem Feind, ſo kannſt Du ſicher zählen auf Complotte, und Kriegsliſten und Verrath, auf unruhige Tage und ſchlafloſe Nächte. Schon haſt Du Eine Gelegenheit verſäumt, dieſen ſchlaueſten und raſtloſeſten aller Fürſten zu gewinnen, indem Du die Hand der Prinzeſſin Bona verſchmähteſt. Zum Glück kann dieſe Verſäumniß wieder gut gemacht werden. Aber ein Bündniß mit Burgund iſt Krieg mit Frankreich — ein um ſo tödtlicherer Krieg, weil Ludwig ein Mann iſt, der den Krieg nicht erklärt — ein Krieg, geführt durch Ränke und Beſtechung, durch Spione und Günſtlinge, bis irgend eine üble Stimmung die Stunde zur Reiſe bringt, wo der junge Edward von Lancaſter an Deinen Küſten landet, mit der Oriflamme und der Rothen Roſe — mit

französischen Soldaten und englischen Mißvergnügten. Willst Du dann Hülfe von Burgund erwarten? — Burgund wird genug zu thun haben, seine eignen Grenzen zu schirmen gegen die Uebergriffe Ludwigs des Schlaflosen. Edward, mein König, mein Zögling in den Waffen — Edward, mein geliebter, mein geehrter Lehnsherr, verzeih' Richard Nevile seine derbe Art, und laß nicht seine Fehler seinen Rathschlägen im Wege stehen!"

„Ihr habt Recht, wie immer — Hort von England und Pfeiler meines Thrones!" sagte der König treuherzig und drückte den Arm, den seine Hand noch hielt. „Geh nach Frankreich, und setze Alles nach Deinem Willen fest."

Warwick beugte sich tief und küßte die Hand seines Fürsten. „Und," sagte er mit einem leichten aber trüben Lächeln — „wenn ich weg bin, wird mein Gebieter es nicht bereuen, wird er mich nicht falsch beurtheilen, wird er nicht meinen Feinden sein Ohr leihen, nicht von Kaufmanns und Mayors Seufzen sich zu den Handwerkern von Flandern zurückführen lassen?"

„Warwick, Du denkst gering von Deines Königs Königlichkeit!"

„Nicht von Deiner Königlichkeit, aber eben diese Deine huldvolle Eigenschaft, daß Du fremdem Rathe zugänglich bist, — welche dieß stolze Wesen zu Deinem Sklaven beugt, — läßt mich oft für Deine Festigkeit fürchten, wenn Dein Willen durch Dein Herz gewonnen würde. Und jetzt, mein guter Herr, verzeih mir noch ein

weiteres Wort. Gott wolle verhüten, daß ich dem Walten Deiner fürstlichen Gunst in den Weg treten sollte. Eines Königs Antlitz ist eine Sonne, welche über Alle scheinen soll. Aber bedenk' es wohl, die Barone Englands sind ein trotziges und stolzes Geschlecht; erbittre nicht Deine mächtigsten Peers durch eine zu kalte Vernachlässigung ihrer früher geleisteten Dienste, und eine zu weit gehende Freigebigkeit und Großmuth gegen neue Menschen."

„Du zielst auf Elisabeths Verwandte," unterbrach ihn Edward, seine Hand von seines Ministers Arm wegziehend — „und ich erkläre Dir ein für allemal, daß ich lieber wieder der Graf von March würde, mit dem Recht, das jeder Unterthan besitzt, zu ehren, Wen er liebt, als die Krone tragen und das Scepter schwingen ohne das unbestreitbare Vorrecht eines Königs, den Stamm und das Blut Derjenigen zu adeln, die er würdig geachtet hat, mit ihm seinen Thron zu theilen. Was die Barone betrifft, mit deren Grimm Du mir drohst, so verbanne ich sie nicht — wenn sie im Verdruß von meinem Hofe weggehen, ha, so mögen sie sich selbst wieder die Stirnen glatt reiben!"

„König Edward," sagte Warwick in trübem Tone, — „erprobte Dienste verdienen nicht diese Verachtung. Nicht darum, weil es Verwandte der Königin sind, beklage ich, sehen zu müssen, daß Ländereien und Ehren an Emporkömmlinge verschwendet werden, die so frisch erst im Boden Wurzel geschlagen haben, daß der erste Stoß

der Kriegstrompete ihre grüne Herrlichkeit in alle Winde zerſtreuen wird. Sondern was mich bekümmert, iſt, diejenigen, welche gegen Dich gefochten, der loyalen Tapferkeit vorgezogen zu ſehen, welche für Dich und Deine Sache dem Block und dem Tod in der Schlacht trotzte. Sieh Dich um an Deinem Hofe — wo ſind die Männer des blutigen Tages von York, des ſiegreichen von Tonton? — unbelohnt ſitzen ſie mürriſch in ihren Feſten, umgeben von ihren Yeomen und Geſinde. Du ſtehſt da, — Du, der Erbe Yorks, beinahe allein (außer wo die Neviles, die eines Tages Dein Hof auch in ihren Ehren zu kränken und ſich ihrer zu entledigen ſuchen wird, ihre alten Waffengenoſſen durch ihren Abfall kränken). Du ſtehſt beinahe allein da unter den Günſtlingen und Schooßkindern von Lancaſter. Liegt keine Gefahr darin, den Leuten zu zeigen, daß, Dir gedient zu haben, Geringſchätzung — gegen Dich gefochten zu haben — Verzeihung und Gnade einträgt?“

„Genug hievon, mein Vetter,“ erwiederte der König mit einer Anſtrengung, die ihm ſeine Feſtigkeit bewahrte. „Ueber dieſen Punkt können wir uns nicht vereinigen. Nimm, was Du ſonſt willſt vom Königthum — mache Verträge und verabrede Heirathen, ſchließe Frieden oder erkläre Krieg; aber taſte nicht mein ſüßeſtes Vorrecht an, zu geben und zu verzeihen. Und jetzt, willſt Du bleiben und mit uns zu Nacht eſſen? Die Damen werden ungeduldig über ein Zwiegeſpräch, das ihren Blicken ſo lange den ſtattlichſten Ritter ſeit der Zeit, wo

die runde Tafel zum Kochfeuer zerſpalten worden, vorenthält."

„Nein, mein Lehnsherr," ſagte Warwick, den Schmeicheleien dieſer Art eher ärgerten als begütigten — „ich habe noch Viel vorzubereiten. Ich überlaſſe Euer Hoheit ſchöneren Huldigungen und bezaubernderen Rathſchlägen, als die meinigen ſind." Mit dieſen Worten küßte er des Königs Hand, und wollte ſich eben zurückziehen, als er ſich ſeines Verwandten erinnerte, deſſen beſcheidene Intereſſen er unter den wichtigeren Geſprächsgegenſtänden bisher vergeſſen hatte, und fügte noch bei: „Darf ich, da ihr ſo huldvoll gegen die Lancaſtrier ſeyd, Eine Gnade mir erbitten für meinen Namensbruder — einen Nevile, deſſen Vater Reue empfand über die Partei, die er ergriffen — einen Sohn von Sir Guy von Arsdale?"

„Ha!" ſagte der König, boshaft lächelnd, „es freut uns ſehr, zu finden, daß es leichter iſt für das warme Herz unſres Vetters Warwick, ſeinem Könige Predigten zur Empfehlung von Strenge zu halten, als dieſelbe durch ſeine eigne Handlungsweiſe einzuſchärfen."

„Ihr verkennt mich, Sire. Ich verlange nicht, daß Marmaduke Nevile Aeltere und Vornehmere verdränge, ich verlange nicht, daß er zum Baron und Peer erhoben werde, ich bitte nur, daß ihm, als einem jungen Gentleman, der ſelbſt am Kriege keinen Theil genommen und deſſen Vater ſeine Verirrung bereut hat, von Euer Hoheit geſtattet werde, Euer Gefolge durch einen alten Na-

men als ein treuer Diener zu verstärken. Aber ich hätte mich erinnern sollen, daß sein Name Nevile ihm Geringschätzung statt Beförderung sichern mußte."

„Hat man je eine so hitzige Gemüthsart gesehen!" rief Edward nicht ohne Grund aus. „Ha, Warwick, Du bist so widerspenstig gegen einen Scherz, wie ein Weib gegen einen Rath. Deines Verwandten Schicksal soll mir am Herzen liegen. Du sagst, Du habest Feinde — ich weiß nicht, Wer sie sind. Aber um Dir zu zeigen was ich mich um sie bekümmere, mache ich Deinen Namensbruder und Schützling zum Gentleman meiner Kammer. Wenn Warwick falsch gesinnt ist gegen Edward, so möge er denken: Warwicks Verwandter trägt einen Dolch, und ist dem Herzen des Königs Tag und Nacht auf ein paar Schritte nahe."

Diese Rede ward gesprochen mit so edler und rührender Freundlichkeit in Stimme und Geberden, daß der Graf, gänzlich mürbe geworden, seinen Souverän mit feuchten Augen ansah und nur die Worte zu sagen vermochte: „Edward, Du bist König, Ritter, Gentleman und Soldat, und ich glaube wahrlich, daß ich Dich am wärmsten liebe, wenn mein unartiger Ungestüm mich treibt, Dich am meisten zu erzürnen;" und dann wandte er sich mit sichtlicher Bewegung weg, ging an der Königin und ihren Frauen mit einer ehrerbietigeren Begrüßung vorbei, als diejenige, womit er sie zuvor beehrt hatte, und verließ den Garten. Edwards Auge folgte ihm nachsinnend. Der offene Ausdruck seines Gesichts ver-

ſchwand, und mit dem tiefen Aufathmen eines Mannes, der eine ſchwere Laſt vom Herzen abſchüttelt, murmelte er vor ſich hin:

„Es liebt mich — ja — aber er will nicht dulden, daß mich ſonſt Jemand liebt. Das muß früher oder ſpäter ein Ende nehmen. Ich werde der Knechtſchaft müde.“ Und den Damen entgegen eilend, hörte er ſchweigend, aber dem Anſchein nach nicht mit Mißfallen, die ſcharfen Worte der Königin an über die gebieteriſche Laune und die reizbare Gemüthsart des eiſenarmigen Erbauers ſeines Thrones.

Drittes Kapitel.

Das Vorzimmer.

Als Warwick durch die aus dem Garten führende Thüre ſchritt, ſtreifte er an einem jungen Mann vorbei, deſſen blau und goldgeſtreiftes Wams ſeine Verwandtſchaft mit dem König verrieth, und der, obgleich weit weniger majeſtätiſch als Edward, doch hinlängliche Familienähnlichkeit mit ihm beſaß, um für eine recht hübſche und gefällige Perſon zu gelten. Aber ſeinem Geſicht fehlte der offene, furchtloſe Ausdruck, der dem des Königs einen ſo männlichen und heldenmäßigen Charakter verlieh. Die Züge waren kleiner und weniger klar geſchnitten, und ein Beobachter, der ſich auf die Phyſiognomien verſtand, mußte viel Schwaches und Unentſchloſſenes fin-

den in den lichtblauen Augen und den lächelnden Lippen, die sich nie fest über den Zähnen schloßen. Er trug nicht den damals so beliebten Schleppрock, sondern seine schlanke Gestalt zeigte sich vortheilhaft in einem eng anschließenden nicht ganz bis über die Hüften reichenden Wams, am Saum und am Kragen mit Hermelin verbrämt. Die Ermel des Wamses waren geschlitzt, so daß sie das weiße Linontuch darunter sehen ließen, und mit goldenen Nesteln und Knöpfen geschmückt. Ueber dem linken Arm hing eine kostbare Jacke von Pelzwerk und Sammt, ungefähr wie sie in neuern Zeiten die Husaren tragen. Sein Hut, oder seine Mütze, war hoch und tiaraähnlich, mit einer einzigen weißen Feder; und ums Knie hatte er das Band des Hosenbandordens gebunden. Obgleich so der Anzug dieses Mannes viel weniger weibisch war, als der Edwards, war es doch der ganze Eindruck seiner Erscheinung in unendlich höherem Grade, zum Theil vielleicht, weil sein Körper weniger muskulös, zum Theil auch, weil er noch so sehr jung war. Denn George, Herzog von Clarence, stand damals, obwohl nicht nur in die Freuden und Genüsse, sondern auch in alle Intriken des Hofes eingeweiht, erst im achtzehnten Jahre. Er legte seine Hand, an welcher jeder Finger von Edelsteinen funkelte, auf des Grafen Schulter; — „Halt!“ sagte der junge Prinz in flüsterndem Tone; „ein Wort in Dein Ohr, edler Warwick!“

Der Graf, welcher Clarence nächst Edward am meisten von seinem ganzen fürstlichen Haus liebte, und immer

den Erstern ebenso gelehrig und folgsam fand als der Letztere, wenn ihn seine Laune oder seine Vor- und Abneigung beherrschte, ungefüge und unbotmäßig war, erwiederte des Herzogs Begrüßung mit einem vertraulichen Lächeln, und ließ sich von dem jungen Prinzen bei Seite, von den Gruppen der Hofleute, von welchen das Zimmer angefüllt war, weg ziehen, an einen Anlehnplatz (wie man es nannte,) in einem großen, tiefen Fenster. Während der Zeit, als sie sich so besprachen, wechselten die Hofleute unter sich bedeutungsvolle Blicke, und manches, Furcht und Haß verrathende Auge heftete sich auf die prächtige Gestalt des Grafen. Denn diese Höflinge bestanden hauptsächlich aus den Freunden und Verwandten der Königin, und obgleich sie nicht wagten, offen die Bosheit und den Groll zu äußern, womit sie Warwicks stolze Verachtung und unverhohlene Erbitterung über ihr rasch begründetes Glück erwiederten, hofften sie doch unaufhörlich auf seine baldige Demüthigung und Ungnade, wenig darnach fragend, welcher Sturm das Reich zerreißen möge, wenn er nur die Rieseneiche entwurzelte, die noch einigermaßen ihnen gegen das Sonnenlicht im Schatten stand und ihr Wachsthum aufhielt. Allerdings jedoch waren denselben, obwohl sparsam, auch Männer beigemischt von tüchtigerem Gepräge und edlerer Geburt — einige Wenige von den alten Freunden von des Königs großem Vater — und diese, finster und stolz von dem übrigen Haufen sich entfernt haltend, betrachteten Warwick mit derselben fast ehrfürchtigen und doch liebevollen

Bewunderung, die er allgemein den Yeomen, den Landleuten und Handwerkern einflößte; denn bei dem beginnenden aber leisen Sichemporkämpfen der Bürger, waren, wie es oft auch in civilisirteren Zeiten geschieht, die hohe Aristokratie und das gemeine Volk vielfach übereinstimmend in ihrer Neigung, obwohl mit sehr verschiednen Gesinnungen und Absichten, und die mittlere, gewerbtreibende Klasse, bei welcher des Grafen Wunsch nach französischen Bündnissen und seine Geringschätzung des Handels seine Popularität sehr geschwächt hatte, theilte allein nicht den Enthusiasmus ihrer Landsleute für den löwenherzigen Minister.

Demungeachtet muß man bekennen, daß die Erhebung von Elisabeths Verwandten einen viel gebildeteren, geistvolleren und für Wissenschaft und Kunst empfänglichen Schlag Menschen zur Hofgunst emporhob, als seit vielen Generationen in einem dafür so wenig geeigneten Boden geblüht hatten; und bei diesem Vorzimmerkrieg erwiederte der Stolz auf Bildung und Geist mit gerechterem Spott und Hohn die Ansprüche des Stolzes auf Geburt und starke Sehnen.

Von diesen Gegnern des Grafen stand, — nach allen seinen Eigenschaften wohl der Mann, um das Haupt der neuen Bewegung zu seyn, (wenn man uns das ausdrucksvolle moderne Wort gestatten will,) in diesem Augenblick gerade in der Mitte des Zimmers Anthony Woodville, als Gemahl der reichen Erbin, die er geheirathet hatte, Lord Scales genannt. Wie, wenn ein bösgesinnter,

furchtbarer Feind die Triften betritt, wo die Herde graßt, die graſende Herde ſich nach und nach um ihren Führer zuſammendrängt: ſo verſammelte ſich die Partei der Königin langſam und nach und nach um dieſen hochbegabten Edelmann, als ſich der Aufenthalt Warwicks in dem Zimmer verlängerte.

„Schönen Dank!“ ſagte der Lord Scales mit einer etwas affektirten Betonung der Worte; „die Vereinigung des Bären und des jungen Löwen iſt eine gefährliche Vorbedeutung, in Betreff deren ich ſehr wünſchen möchte, wir könnten die Deutung eines weiſen Aſtrologen vernehmen.“

„Man ſagt,“ bemerkte Einer der Höflinge, „der Herzog von Clarence trachte gar ſehr — ſey es nun nach den Ländereien oder nach der Perſon der Lady Iſabel.“

„Ein erträglich hübſches Fräulein,“ verſetzte Anthony, „obwohl ihre Züge um einen Gedanken zu ſcharf und zu hervorragend ſind; und ohne Zweifel iſt ſie ganz ungebildet; es wäre dieß Schade, denn George von Clarence hat einen gar nicht übeln Geſchmack für Künſte und Poeſie. Aber wie Occleve ſagt:

„Gold, Silber, Schmuck, Gewand und Prachtaufzug“

würden den edeln George verliebt machen auch in ein ſchlimmer beſchaffenes Geſicht, als die hochnaſige Iſabel hat; nebem dem daß zuverläßig, — darauf wollte ich mein beſtes Streitroß gegen eines Schneiders Märe wetten, das Fräulein unkundig iſt des Buchſtabirens und Leſens.“

„Bemerkst Du den buntscheckigen Papagei dort?“ flüsterte der Lord von St. John Einem seiner Waffengenossen von Touton ins Ohr, wie sie, an die Wand gelehnt, die Sarkasmen Anthony's und das Gelächter der Höflinge vernahmen, welche ihre Gesichter und Stimmung zum Spiegel der seinigen machten; „ist die Zeit so aus den Fugen, daß Junker Anthony Woodville in dem Zimmer des Königs seine hübschen Späße loslassen darf auf die Erbin von Salisbury und Warwick?“

„Und von Buchstabiren und Lesen schwatzen, als ob es die Cardinaltugenden wären,“ erwiederte sein mürrischer Genosse. „Bei unsrer heiligen Jungfrau, ich habe zwei hübsche Töchter zu Hause, die, glaube ich fast, keine Männer bekommen werden, denn sie können nur spinnen und züchtig seyn — zwei Eigenschaften von Jungfrauen, welche bei der Weißen Rose außer der Zeit sind.“

Inzwischen setzten Warwick und Clarence, die Aufmerksamkeit, welche sie erregten, nicht bemerkend oder nicht beachtend, ihre Besprechung noch ernster fort.

„Nein, George, nein,“ sagte der Graf, der, als Abkömmling John's von Gaunt, und mit dem königlichen Blute verwandt, im Privatumgang den vertraulichen Ton eines Vaters gegen die Prinzen von York beibehielt, obgleich er bei feierlichen Gelegenheiten, und wenn Andre es hörten, geflissentlich seine Ehrerbietung gegen ihren Rang an den Tag legte — „Nein, George, bezähme und beruhige Dein heißes Blut und Gemüth, um Deines Bruders und um England willen. Es bekümmert mich

ſo ſehr wie Dich, daß, wie ich höre, die Königin ſelbſt Deiner nicht ſchont in ihrer unartigen, unweiblichen, zänkiſchen Laune. Aber es waltet hier ein Zauber, glaube mir, der früher oder ſpäter ſich löſen muß, wo dann unſer königlicher Edward wieder zu Sinnen kommen wird."

„Zauber!" ſagte Clarence; „Meinſt Du wirklich, daß ihre Mutter Jacquetta den König behext hat? Ein Wort, daß Du an ſolche Künſte glaubeſt, unter dem Volk ausgeſtreut und verbreitet, würde bald denſelben Sturm erregen, welcher Eleonore Cobham in einem Bußhemd durch die Straßen von London aus Herzog Humphrey's Bett blies!"

„Wahrhaftig," ſagte der Graf gleichgültig, „ich überlaſſe ſolche ernſte Fragen Prälaten und Prieſtern; der Zauber, welchen ich meinte, iſt der eines ſchönen Geſichts über ein ſchwaches, begehrliches Herz; und Edward iſt kein ſo beharrlicher Liebhaber, daß dieſer nicht zu Ende gehen ſollte."

„Es betrübt mich ſehr, edler Vetter, daß Du den Hof unter den jetzigen Conſtellationen verläßt. Das Herz der Königin iſt auf der Seite von Burgund — der Haß der Hauptſtadt iſt gegen Frankreich — und wenn Du einmal fort biſt, ſo fürchte ich ſehr, der König wird ſich dazu verlocken laſſen, meine Schweſter mit dem Grafen von Charolois zu vermählen."

„Ha!" rief Warwick mit einem ſo lauten Fluch, daß er durch's ganze Zimmer erſchallte, und jedes Ohr, das ihn vernahm, erſchreckte. Dann, ſeine Unvorſichtigkeit

bemerkend, ließ er die Stimme zu einem tiefen, hohlen Flüstern herabsinken, und faßte, wie er sprach, den Prinzen beinahe grimmig am Arm.

„Könnte Edward so meine Botschaft entehren — ein so schnödes Spiel mit meinem Wort und meiner Treue treiben — mich so zum Narren machen in den Augen der ganzen Christenheit, ich würde — ich würde —“ hier hielt er inne, ließ den Arm des Herzogs fahren, und fuhr mit verändertem Tone fort — „ich würde es seinem Weib und seinen Buhlerinnen, und jenen Geschöpfen von Seide, die er zu Peers macht (das ist leicht), aber die er nicht zu Männern machen kann, überlassen, seinen Thron zu beschützen gegen den Enkel Heinrichs V. Aber Deine Besorgnisse, Dein Eifer für mich, Deine Liebe zu mir, theuerster Prinz und Vetter, lassen Dich Edwards königliche Ehre und ritterliche Treue verkennen. Ich gehe, mit der sichern Ueberzeugung, daß ich durch die Allianz mit Frankreich dem Hause Lancaster alle Hoffnung auf dieß Königreich verschließe.“

„Thätest Du nicht gut, wenigstens mit meiner Schwester Margaretha zu sprechen — sie hat einen hohen Geist, und sie meint, Du könntest doch wenigstens Dich um ihre Zustimmung bemühen, und ihr von den guten Gaben und Eigenschaften des ihr bestimmten Herrn und Gemahls erzählen.“

„Sind die Töchter von York so sehr verwöhnt schon durch die Art und Sitten eines Hofes, an dem ich, ich will verdammt seyn! nicht mehr recht zu unterscheiden

weiß, Wer die Männer und Wer die Weiber ſind? Iſt es ihr nicht genug, ganz England den Frieden zu geben — die Wurzeln von ihres Bruders Stamm zu befeſtigen? Nicht genug, daß ſie vermählt wird mit dem Sohn eines Königs, dem Abkömmling von Carl dem Großen und von dem heiligen Ludwig? Soll ich zu ihr gehen, mit dem Barett in der Hand, und ihr mit einfältigem Lächeln die glatten Annehmlichkeiten und Reize deſſen vorzählen, auf den die Wahl ihrer Verwandtſchaft und ihres Hauſes gefallen iſt; ſchwören, daß die Locken des Bräutigams ſo lang ſeyen als die König Edwards, und daß er ſich zu verbeugen weiß mit der Grazie Junker Anthony Woodville's? Sag ihr das ſelbſt, edler Clarence, wenn Du willſt; Alles, was Warwick ſagen könnte, würde nur ihr Ohr beleidigen, wenn ſie das Mädchen iſt, wie Du ſie ſchilderſt."

Der Herzog von Clarence bedachte ſich einen Augenblick, und ſagte dann, leicht erröthend: „Wenn denn ſo die Hand der Tochter ganz als freie Gabe zur Verfügung ihrer Verwandtſchaft ſteht, werde ich mich Deiner Gunſt zu erfreuen haben, wenn Lady Iſabel —"

„George," unterbrach ihn Warwick mit einem freundlichen, väterlichen Lächeln, „wenn wir Englands Zuſtand geſichert haben, dann gibt es Nichts, um was der Sohn Richards von York Warwick vergebens bitten könnte. Ach!" fuhr er in kummervollem Tone fort, „Dein Vater und der meinige waren vermählt im gleichen Tode von Mörderhand, und ich glaube, ſie werden von ihren himm-

liſchen Wohnungen auf uns herablächeln, wenn eine glücklichere Generation dieſe blutige Verbindung mit einem Ehebund befeſtigt."

Ohne eine Erwiederung abzuwarten, wandte ſich der Graf plötzlich, um zu gehen, ſetzte ſein Barett auf ſein hochragendes Haupt, und ſchritt gerade mitten durch den Haufen flüſternder Höflinge, welche, ſich tief verbeugend, aus des hochmüthigen Grafen Weg traten, um dann in ein Gewieher von zornigen Ausrufungen oder höhniſchen Scherzen auszubrechen über ſein unartiges Betragen, ſobald ſeine ſchwarze Feder in dem Bogen der gewölbten Thüre verſchwand.

Während dieß in den innern Gemächern des Palaſtes vorging, hatte Marmaduke mit der offnen, freimüthigen Unbefangenheit, welche ſeiner Jugend und Erziehung eigen war, ſchon viel Gunſt und Popularität gewonnen, und er lachte und ſprach laut mit einem Haufen junger Männer am Beiltiſch, als Warwick wieder eintrat. Der Graf, ſo wenig ihn die Höflinge in der unmittelbaren Umgebung des Königs leiden mochten, war doch immer noch der Liebling der minder hoch ſtehenden Ritter und Gentry, welche den untergeordneten Haushalt und das Dienſtgefolge bildeten; und dieſen gegenüber nahm er, ſo ſtolz und hochmüthig gegen ſeine Feinde und Nebenbuhler, auf einmal wieder das unbefangene Benehmen des männlichen, vergötterten Häuptlings an. Er war erfreut, zu ſehen, daß ſein junger Namensbruder ſchon ſo viel Boden gewonnen, und ſein Barett lüftend, indem er der Gruppe

zunickte, und ſeinen Arm auf Marmaduke's Schultern lehnte, ſagte er: „Dank, herzlichen Dank Euch, Ritter und Edle, für Eure freundliche Aufnahme des jungen Sohnes eines alten Freundes von mir. Ich habe unſeres Königes huldvollſte Zuſage, daß er in den Hofhalt aufgenommen werden ſoll, den Ihr zieret. Ah! Junker Falconer, und wie geht es Deinem ehrenwerthen Oheim? — ein braverer Ritter betrat nie die Erde. — Was für ein junger Gentleman iſt dort? — ein neues Geſicht, und ein männliches! ſeyd ſo gefällig, ſtellt ihn mir vor! — der Sohn eines Saville! Sir, nach meiner Rückkehr ſeyd nicht der einzige Saville, der unſern Tiſch in Warwick-Court meidet. Junker Dacres, empfehlt mich der Lady, Eurer Mutter; ſie und ich haben manchen Schritt mit einander getanzt in alten Zeiten — wir leben Alle wieder auf in unſern Kindern. Guten Tag denn Euch, Sirs. Marmaduke folgt mir auf das Dienſtzimmer — Ihr wohnt im Palaſt. Ihr ſeyd Gentleman bei dem huldvollſten, und, ſo Warwick lebt, mächtigſten von Europa's Fürſten. Ich werde zu Hauſe Montagu ſprechen; er ſoll Dich in Deinen Pflichten unterweiſen, und Dich entſchädigen für alle ſeine Unhöflichkeiten auf dem Schießplatz!“

Drittes Buch.

In welchem die Geſchichte von dem Hofe des Königs zu der Zelle des Gelehrten übergeht, und von den Gefahren erzählt, die einem Philoſophen zuſtoßen, dafür daß er ſich in die Welthändel miſcht.

Erſtes Kapitel.

Der einſame Weiſe und das einſame Mädchen.

Während ſo die Einführung Marmaduke Nevile's ſtattfand an einem Hofe, der, wenn auch weit den Höfen ſpäterer Zeiten an feiner Bildung und Nahrung für den Geiſt nachſtehend, doch weit mehr geeignet war, die Phantaſie zu blenden, den Witz zu ſchärfen und die Sinne zu bezaubern, — denn um den Thron Edwards war das Ritterthum prächtig vertreten, die Intrike raſtlos beſchäftigt, und Luſt und Genuß immer im Gang; — hatte Sybille in ihrem einſiedleriſchen Hauſe Muße genug, nachzuſinnen über die Vorfälle, welche dem Abſchied des jungen Gaſtes vorangegangen waren. Obgleich ſie Marmaduke's Liebesantrag zurückgewieſen, mußte doch unausbleiblich ſein ſo plötzlich ganz veränderter Ton, — ſeine haſtigen, abgebrochnen Worte und ſeine Verwirrung — ſein Abſchied ſo raſch nach ſeiner leidenſchaftlichen Erklärung, jenen weiblichen Stolz verwunden, welcher nie ſchläft, als wo die Sittſamkeit entflohen iſt. Aber dieß war der geringſte

Grund der tiefen Demüthigung, von welcher ſich ihr Geiſt niedergedrückt fühlte. Der bedeutungsvolle Spott, der in dem Reime der Tamburinſchlägerinnen lag, war ihr raſch ins Herz gedrungen; das kalte, gleichgültige Lächeln des Unbekannten, als er ſie betrachtete; die Schönheit der Dame, die er begleitete — Alles dieß erweckte in ihr gemiſchte, ſich widerſprechende Empfindungen, aber die der Eiferſucht war vielleicht die lebhafteſte; und mitten in dieſen Träumereien fuhr ſie auf und befragte ſich ſelbſt: ob ſie wirklich ihre eiteln Gedanken zu zärtlich auf einem Manne habe verweilen laſſen, von welchem die unermeßlichen Ungleichheiten des menſchlichen Lebens ſie immerdar ſcheiden mußten — was ſeine Gleichgültigkeit für ſie ſey? — Nichts! und doch hätte ſie Welten dafür gegeben, dieß gleichgültige Lächeln aus ihrer Erinnerung verwiſchen zu können.

Endlich zurückbebend vor der Tyrannei von Gedanken, die ihr bis vor Kurzem unbekannt geblieben waren, warf ſie ihr Auge auf die Geldtaſche, welche ihr Alwyn durch die alte Dienerin geſchickt hatte. Dieſer Anblick erweckte in ihr wieder das heilige Andenken an ihren Vater, die ſüße Freude, für ſeine Bedürfniſſe Etwas geleiſtet zu haben. Sie hob den kleinen Schatz auf, mit der Abſicht, ihn ganz Warnern zu widmen; und nachdem ſie ihre thränenſchweren Augen gewaſchen, damit nicht ihr Kummer dem Gelehrten Sorge und Betrübniß verurſache, begab ſie ſich mit unhörbaren Schritten in ihres Vaters Gemach.

Es liegt für den raſchen beweglichen Geiſt der Jugend etwas Wunderbares und Uebernatürliches in dem Leben im Leben, das die heftige Leidenſchaft des Wiſſens und des Genius begründet und nährt, — eine Leidenſchaft, die um ſo Viel ſtärker iſt als die Liebe, und ſo viel mehr in ſich ſelbſt ruhend; welche kein Mitgefühl fordert, auf kein verwandtes Herz ſich ſtützt, — welche allein in ihren Werken und Phantaſien lebt, wie ein Gott unter ſeinen Schöpfungen.

Auch der Philoſoph hatte eine große Betrübniß erlebt ſeit ſie ſich zuletzt geſehen. Im Stolze ſeines Herzens hatte er beabſichtigt, Marmaduke die räthſelhafte Wirkungsweiſe ſeines Modells zu zeigen, welches an dieſem Morgen zum Leben zu erwachen ſchien; und als der junge Mann weg war, und er allein den Verſuch machte, ach! da entdeckte er, daß neue Fortſchritte ihn nur in neue Schwierigkeiten verwickelten. Er hatte die wichtigſten Schritte gewonnen in der gigantiſchen Schöpfung der neuern Zeit, und es ſtellte ſich ihm daſſelbe Hinderniß in den Weg, welches ſo lange die Beſtrebungen des großen neuen Entdeckers vereitelte. Da war der Cylinder — da war der Keſſel; — aber, wenn er ihn auch in Gang brachte, der Dampf erhielt immer nicht den Cylinder im Gange. Und jetzt, geduldig wie die Spinne das zerriſſene Gewebe von Neuem ſpinnt, warf er ſich mit unermüdeter Raſtloſigkeit auf die Verfertigung eines neuen Cylinders aus andern Materialien. „Sonderbar,“ ſagte er bei ſich ſelbſt, „daß die Erhitzung des Dampfcylinders

nicht die Bewegung befördert;“ und so arbeitete er, nahe an der Wahrheit vorbeischießend, fort.

Sybille setzte sich inzwischen in tiefen Gedanken wie abwesend, auf einen Haufen Reisig, das in einer Ecke aufgethürmt war, und schien eifrig beschäftigt, auf dem bestaubten Boden mit der Spitze ihres winzigen Pantoffels Charaktere zu beschreiben. So frisch und jung erschien sie in dieser dunstigen Atmosphäre, in dieser seltsamen Umgebung und neben diesem abgelebten Manne, daß ein Dichter hätte glauben können, die jüngste der Grazien sey gekommen, den Vulkan bei seiner Esse zu besuchen.

Der Mann machte an seiner Arbeit fort — das Mädchen verfolgte ihre Träume, und die Stunde des dunkeln Abends überschlich so die Beiden. Das Schweigen ward durch Nichts unterbrochen, denn die Esse und das Modell waren jetzt in Ruhe, als durch den kratzenden Ton von Adams Feile auf dem Metall, oder durch einen Ausruf der Selbstzufriedenheit, welchen der Enthusiast dann und wann ausstieß. So wirkten, geschieden von der vielzönigen, bunten, lärmenden, schwatzenden Welt draußen, selbst in dieser blutigen, stürmisch erregten, halb barbarischen Zeit — es wirkten fort, — vernachläßigt und ungekannt das Eine, verabscheut und gehaßt das Andere — die zwei bewegenden Prinzipe des Alls, welches das geisterhafte Leben des Schönen von Jahrhundert zu Jahrhundert erhält und nährt — des Weibes träumende Phantasie und des Mannes rastlos thätiger Genius.

Zweites Kapitel.

Master Adam Warner wird ein Geizhals und beträgt ſich ſchmählich.

Zwei oder drei Tage ſtörte Nichts die äußere Einförmigkeit des Haushalts des Einſiedlers. Dem Anſchein nach war Alles wieder ganz in den Zuſtand zurückgekehrt, wie es vor Ankunft des jungen Cavaliers geweſen. Aber Sybillens Stimme hörte man nicht mehr ſingen, wie früher, wenn ſie die Treppen zu ihres Vaters Zimmer hinaufflieg. Sie ſetzte ſich nicht minder häufig und regelmäßig zu ihm bei ſeiner Arbeit; aber ihre kindiſche frohe Laune brach nicht mehr in müßigem Geplauder oder muthwilligen Bewegungen hervor, wodurch der gute Mann zu ſeinem Verdruß in ſeiner Verſunkenheit und in ſeiner Arbeit geſtört wurde. Die kleinen Sorgen und Aengſte, welche früher einen ſo großen Theil von Sybillens Tag in Anſpruch genommen, weil ſie ſich über die Unterhaltsmittel für Morgen beſinnen mußte, waren für einige Zeit beſeitigt; denn das ihr von Alwyn für die verzierten Handſchriften übermachte Geld reichte hin, ihre beſcheidnen Bedürfniſſe auf Monate hinaus zu decken. Adam, mehr und mehr vertieft in ſeine Arbeiten, ſchien die reichlicheren und beſſeren Speiſen auf ſeinem Tiſch und die Anſchaffung einiger kleinen, ſeit Jahren nicht mehr gekannten Bequemlichkeiten nicht zu bemerken. Er ſagte nur eines Morgens: „Er iſt ſeltſam, Mädchen, daß, ſo wie d i e ß (er deutete auf das Modell) zum Leben erwacht,

es auch schon mir, in meiner Phantasie, die Genüsse und den Ueberfluß zu gewähren scheint, die es uns Allen einst in der Wirklichkeit verschaffen wird. Mich dünkte mein Bett sogar in der letzten Nacht wunderbar weich, und die Decken waren wärmer, denn ich wachte nicht auf vor Kälte."

„Ach!" dachte die gute Tochter, lächelnd mit feuchten Augen — „so lange meine Sorgfalt Deinen öden Pfad durchs Leben glätten und ebnen kann, warum sollte ich mich härmen und grämen?"

Ihre Einsamkeit wurde jetzt von Zeit zu Zeit an den Abenden unterbrochen durch die Besuche Nicholas Alwyns. Der junge Goldschmid war selbst nicht unbekannt mit der einfacheren Mathematik; er hatte einiges Erfindungstalent, und hatte Freude an der Verfertigung von Uhren, obwohl dieß eigentlich nicht in sein Handwerk einschlug. Der Vorwand für seine Besuche war sein Wunsch, aus Warners Kenntnissen in der Mechanik Nutzen zu ziehen; aber der Gelehrte war so in seine Forschungen und Bestrebungen vertieft, daß er seinem Besuche nur wenig Unterweisung gab. Dennoch war Alwyn zufrieden, denn er sah Sybillen. Er sah sie in den Verhältnissen, welche ihren Charakter in das anziehendste Licht stellten, als liebevolle, geduldige, hingebende Tochter, und der Anblick ihrer häuslichen Tugenden fesselte mehr und mehr sein ehrliches englisches Herz. Aber immer verlegen und linkisch ließ er seine Gefühle nie laut werden. Mit Sybillen sprach er wenig und mit zwangvoller Förmlichkeit; und das

Mädchen, ihre Eroberung nicht ahnend, war nicht viel weniger gleichgültig gegen ſeine Beſuche, als ihr zerſtreuter Vater.

Aber ganz auf einmal erwachte in Adam das Bewußtſeyn der eingetretenen Veränderung — ganz auf einmal begann er Gold zu wittern, denn ſeine Arbeiten waren ins Stocken gerathen durch Mangel an feineren und koſtbareren Materialien, als die Geldſtücke, die er noch beſaß, der Reſt von Marmaduke's Geſchenk, ihm anzuſchaffen erlaubten. Er hatte ſich in der Dämmerung, ohne Sybillens Vorwiſſen, fortgeſchlichen und hatte Alles aufgewendet für das Modell, aber umſonſt! Das Modell an ſich zwar war vollſtändig; ſeine Erfindungskraft war Meiſter geworden über die Schwierigkeit, die ihr in den Weg getreten war. Aber Adam hatte ſeine Aufgabe noch erſchwert und verwickelter gemacht, indem er damit auch Verſuche und Beweiſe von den Wirkungen verband, welche dadurch hervorgebracht werden ſollten. Es war in jenem Zeitalter, wenn er Andere überzeugen wollte, nothwendig, Mehr zu zeigen als nur das Prinzip ſeiner Maſchine; er mußte auch Etwas von ihren Leiſtungen zeigen, eine Mühle ohne Wind oder Waſſer treiben, oder ein Modell von einem Fuhrwerk in Bewegung ſetzen ohne eine andre Kraft, als welche die Maſchine ſelbſt bot. Es war das Unglück der Wiſſenſchaft in jenen Zeiten, daß nicht nur alle Bücher und mathematiſchen Inſtrumente entſetzlich theuer waren, ſondern daß auch die Gelehrten, noch durch die glänzenden Täuſchungen der Alchymie und des Myſti-

cismus zum Licht ſich durchkämpfend, den Wahn hegten, ſelbſt bei einfachen praktiſchen Operationen haben jungfräuliches Gold und gewiſſe Edelſteine eigenthümliche Tugenden und Kräfte. Ein Glied in der Kette des Prozeſſes, auf welchen Adam hinarbeitete, fehlte ihm; ſein Scharfſinn war erſchöpft, ſeine Arbeit ſtand ſtill; und wie er wieder und immer wieder brütete über den gelehrten, leider! jetzt verlornen Handſchriften, in welchen gewiſſe deutſche Doktoren die ſinnvollen Winke Roger Bacons zu erläutern geſucht hatten, fand er die Forderung und den Beweis, daß die Achſe eines gewiſſen Rades aus einem Diamant beſtehen müſſe. Nun war in Wahrheit zu Adams Maſchine, welche (ſelbſt ohne das Beiwerk, welches zur Veranſchaulichung der Theorie hinzugefügt war) unendlich verwickelter war, als die neuere Forſchung nöthig gefunden hat, nicht einmal das fragliche Rad, viel weniger der fehlende Diamant erforderlich; auch war es der Fall, daß ſein Verſtand, der, ſo ſtumpf im gemeinen Leben, in dieſen Dingen erſtaunlich klar ſah, durchaus nicht auf dem Wege mathematiſcher Demonſtrationen nachzuweiſen vermochte, wie die diamantne Achſe im Mindeſten der Schwierigkeit abhelfen ſollte, welche ſich plötzlich hervorthat; und doch fing der verdammte Diamant an ihn zu quälen und zu verfolgen — die deutſche Autorität ſprach ſich über dieſen Punkt mit ſo großer Beſtimmtheit aus, und dieſe Autorität hatte in vielen Punkten genau das Wahre getroffen. Und dieß war noch nicht Alles — der Diamant durfte kein gewöhnlicher Diamant ſeyn: er mußte durch Zauber-

künſte mit gewiſſen Eigenſchaften und Tugenden begabt werden; er mußte eine gewiſſe Anzahl von Stunden den Strahlen des Vollmonds ausgeſetzt, und gewaſchen werden in einem wunderbaren, uralten Elixir, zu deſſen Bereitung ein nicht geringes Quantum des feinſten Goldes erforderlich war. Dieſer Diamant ſollte für die Maſchine ſeyn, was die Seele dem Leib iſt — das herrliche, alldurchdringende, geheimnißvolle Prinzip der Thätigkeit und des Lebens. Von dieſer Art waren die Träume, welche die Wiege der Wiſſenſchaft in den Tagen ihrer Kindheit umdunkelten! Und Adam, mit all ſeinem Verſtand und ſeiner Urtheilskraft, ſeiner tiefen Einſicht in die ſchweren Lehren der Mathematik, war nur Einer der Rieſenſöhne der Dämmerung. Die prächtigen Worte und die feierlichen Verheißungen des myſtiſchen Deutſchen gewannen eine feſte Herrſchaft über ſeine Phantaſie. Tag und Nacht, wachend und ſchlafend funkelte ihm der Diamant, ſtill die Strahlen des Vollmonds einſaugend, vor den Augen — mittlerweile ſtand alles ſtill. Bei den allerletzten Schritten ſeiner Entdeckung ſah er ſich aufgehalten. Dann plötzlich ſich umſehend nach gemeinem Geld, um den köſtlichen Edelſtein und die Materialien zu dem flüſſigen Elixir ſich zu verſchaffen, ſah er, daß die Macht des Geldes in ſeiner nächſten Nähe thätig geweſen war — daß er weich geruht und koſtbar gegeſſen hatte. Er ward von einer göttlichen Wuth ergriffen. Wie hatte Sybille ſich erfrechen können, ihm dieſen Schatz und Vorrath zu verheimlichen? wie ſich herausnehmen können, für die Bedürfniſſe des elenden

Erſtes Kapitel.

Der einſame Weiſe und das einſame Mädchen.

Während ſo die Einführung Marmaduke Neville's ſtattfand an einem Hofe, der, wenn auch weit den Höfen ſpäterer Zeiten an feiner Bildung und Nahrung für den Geiſt nachſtehend, doch weit mehr geeignet war, die Phantaſie zu blenden, den Witz zu ſchärfen und die Sinne zu bezaubern, — denn um den Thron Edwards war das Ritterthum prächtig vertreten, die Intrike raſtlos beſchäftigt, und Luſt und Genuß immer im Gang; — hatte Sybille in ihrem einſiedleriſchen Hauſe Muße genug, nachzuſinnen über die Vorfälle, welche dem Abſchied des jungen Gaſtes vorangegangen waren. Obgleich ſie Marmaduke's Liebesantrag zurückgewieſen, mußte doch unausbleiblich ſein ſo plötzlich ganz veränderter Ton, — ſeine haſtigen, abgebrochnen Worte und ſeine Verwirrung — ſein Abſchied ſo raſch nach ſeiner leidenſchaftlichen Erklärung, jenen weiblichen Stolz verwunden, welcher nie ſchläft, als wo die Sittſamkeit entflohen iſt. Aber dieß war der geringſte

Grund der tiefen Demüthigung, von welcher ſich ihr Geiſt niedergedrückt fühlte. Der bedeutungsvolle Spott, der in dem Reime der Tamburinſchlägerinnen lag, war ihr raſch ins Herz gedrungen; das kalte, gleichgültige Lächeln des Unbekannten, als er ſie betrachtete; die Schönheit der Dame, die er begleitete — Alles dieß erweckte in ihr gemiſchte, ſich widerſprechende Empfindungen, aber die der Eiferſucht war vielleicht die lebhafteſte; und mitten in dieſen Träumereien fuhr ſie auf und befragte ſich ſelbſt: ob ſie wirklich ihre eiteln Gedanken zu zärtlich auf einem Manne habe verweilen laſſen, von welchem die unermeßlichen Ungleichheiten des menſchlichen Lebens ſie immerdar ſcheiden mußten — was ſeine Gleichgültigkeit für ſie ſey? — Nichts! und doch hätte ſie Welten dafür gegeben, dieß gleichgültige Lächeln aus ihrer Erinnerung verwiſchen zu können.

Endlich zurückbebend vor der Tyrannei von Gedanken, die ihr bis vor Kurzem unbekannt geblieben waren, warf ſie ihr Auge auf die Geldtaſche, welche ihr Alwyn durch die alte Dienerin geſchickt hatte. Dieſer Anblick erweckte in ihr wieder das heilige Andenken an ihren Vater, die ſüße Freude, für ſeine Bedürfniſſe Etwas geleiſtet zu haben. Sie hob den kleinen Schatz auf, mit der Abſicht, ihn ganz Warnern zu widmen; und nachdem ſie ihre thränenſchweren Augen gewaſchen, damit nicht ihr Kummer dem Gelehrten Sorge und Betrübniß verurſache, begab ſie ſich mit unhörbaren Schritten in ihres Vaters Gemach.

Es liegt für den raſchen beweglichen Geiſt der Jugend etwas Wunderbares und Uebernatürliches in dem Leben im Leben, das die heftige Leidenſchaft des Wiſſens und des Genius begründet und nährt, — eine Leidenſchaft, die um ſo Viel ſtärker iſt als die Liebe, und ſo viel mehr in ſich ſelbſt ruhend; welche kein Mitgefühl fordert, auf kein verwandtes Herz ſich ſtützt, — welche allein in ihren Werken und Phantaſien lebt, wie ein Gott unter ſeinen Schöpfungen.

Auch der Philoſoph hatte eine große Betrübniß erlebt ſeit ſie ſich zuletzt geſehen. Im Stolze ſeines Herzens hatte er beabſichtigt, Marmaduke die räthſelhafte Wirkungsweiſe ſeines Modells zu zeigen, welches an dieſem Morgen zum Leben zu erwachen ſchien; und als der junge Mann weg war, und er allein den Verſuch machte, ach! da entdeckte er, daß neue Fortſchritte ihn nur in neue Schwierigkeiten verwickelten. Er hatte die wichtigſten Schritte gewonnen in der gigantiſchen Schöpfung der neuern Zeit, und es ſtellte ſich ihm daſſelbe Hinderniß in den Weg, welches ſo lange die Beſtrebungen des großen neuen Entdeckers vereitelte. Da war der Cylinder — da war der Keſſel; — aber, wenn er ihn auch in Gang brachte, der Dampf erhielt immer nicht den Cylinder im Gange. Und jetzt, geduldig wie die Spinne das zerriſſene Gewebe von Neuem ſpinnt, warf er ſich mit unermüdeter Raſtloſigkeit auf die Verfertigung eines neuen Cylinders aus andern Materialien. „Sonderbar,“ ſagte er bei ſich ſelbſt, „daß die Erhitzung des Dampfcylinders

nicht die Bewegung befördert;“ und so arbeitete er, nahe an der Wahrheit vorbeischießend, fort.

Sybille setzte sich inzwischen in tiefen Gedanken wie abwesend, auf einen Haufen Reisig, das in einer Ecke aufgethürmt war, und schien eifrig beschäftigt, auf dem bestaubten Boden mit der Spitze ihres winzigen Pantoffels Charaktere zu beschreiben. So frisch und jung erschien sie in dieser dunstigen Atmosphäre, in dieser seltsamen Umgebung und neben diesem abgelebten Manne, daß ein Dichter hätte glauben können, die jüngste der Grazien sey gekommen, den Vulkan bei seiner Esse zu besuchen.

Der Mann machte an seiner Arbeit fort — das Mädchen verfolgte ihre Träume, und die Stunde des dunkeln Abends überschlich so die Beiden. Das Schweigen ward durch Nichts unterbrochen, denn die Esse und das Modell waren jetzt in Ruhe, als durch den kratzenden Ton von Adams Feile auf dem Metall, oder durch einen Ausruf der Selbstzufriedenheit, welchen der Enthusiast dann und wann ausstieß. So wirkten, geschieden von der vielzönigen, bunten, lärmenden, schwatzenden Welt draußen, selbst in dieser blutigen, stürmisch erregten, halb barbarischen Zeit — es wirkten fort, — vernachlässigt und ungekannt das Eine, verabscheut und gehaßt das Andere — die zwei bewegenden Prinzipe des Alls, welches das geisterhafte Leben des Schönen von Jahrhundert zu Jahrhundert erhält und nährt — des Weibes träumende Phantasie und des Mannes rastlos thätiger Genius.

Zweites Kapitel.

Master Adam Warner wird ein Geizhals und beträgt ſich ſchmählich.

Zwei oder drei Tage ſtörte Nichts die äußere Einförmigkeit des Haushalts des Einſiedlers. Dem Anſchein nach war Alles wieder ganz in den Zuſtand zurückgekehrt, wie es vor Ankunft des jungen Cavaliers geweſen. Aber Sybillens Stimme hörte man nicht mehr ſingen, wie früher, wenn ſie die Treppen zu ihres Vaters Zimmer hinaufſtieg. Sie ſetzte ſich nicht minder häufig und regelmäßig zu ihm bei ſeiner Arbeit; aber ihre kindiſche frohe Laune brach nicht mehr in müßigem Geplauder oder muthwilligen Bewegungen hervor, wodurch der gute Mann zu ſeinem Verdruß in ſeiner Verſunkenheit und in ſeiner Arbeit geſtört wurde. Die kleinen Sorgen und Aengſte, welche früher einen ſo großen Theil von Sybillens Tag in Anſpruch genommen, weil ſie ſich über die Unterhaltsmittel für Morgen beſinnen mußte, waren für einige Zeit beſeitigt; denn das ihr von Alwyn für die verzierten Handſchriften übermachte Geld reichte hin, ihre beſcheidnen Bedürfniſſe auf Monate hinaus zu decken. Adam, mehr und mehr vertieft in ſeine Arbeiten, ſchien die reichlicheren und beſſeren Speiſen auf ſeinem Tiſch und die Anſchaffung einiger kleinen, ſeit Jahren nicht mehr gekannten Bequemlichkeiten nicht zu bemerken. Er ſagte nur eines Morgens: „Er iſt ſeltſam, Mädchen, daß, ſo wie d i e ß (er deutete auf das Modell) zum Leben erwacht,

es auch ſchon mir, in meiner Phantaſie, die Genüſſe und den Ueberfluß zu gewähren ſcheint, die es uns Allen einſt in der Wirklichkeit verſchaffen wird. Mich dünkte mein Bett ſogar in der letzten Nacht wunderbar weich, und die Decken waren wärmer, denn ich wachte nicht auf vor Kälte."

„Ach!" dachte die gute Tochter, lächelnd mit feuchten Augen — „ſo lange meine Sorgfalt Deinen öden Pfad durchs Leben glätten und ebnen kann, warum ſollte ich mich härmen und grämen?"

Ihre Einſamkeit wurde jetzt von Zeit zu Zeit an den Abenden unterbrochen durch die Beſuche Nicholas Alwyns. Der junge Goldſchmid war ſelbſt nicht unbekannt mit der einfacheren Mathematik; er hatte einiges Erfindungstalent, und hatte Freude an der Verfertigung von Uhren, obwohl dieß eigentlich nicht in ſein Handwerk einſchlug. Der Vorwand für ſeine Beſuche war ſein Wunſch, aus Warners Kenntniſſen in der Mechanik Nutzen zu ziehen; aber der Gelehrte war ſo in ſeine Forſchungen und Beſtrebungen vertieft, daß er ſeinem Beſuche nur wenig Unterweiſung gab. Dennoch war Alwyn zufrieden, denn er ſah Sybillen. Er ſah ſie in den Verhältniſſen, welche ihren Charakter in das anziehendſte Licht ſtellten, als liebevolle, geduldige, hingebende Tochter, und der Anblick ihrer häuslichen Tugenden feſſelte mehr und mehr ſein ehrliches engliſches Herz. Aber immer verlegen und linkiſch ließ er ſeine Gefühle nie laut werden. Mit Sybillen ſprach er wenig und mit zwangvoller Förmlichkeit; und das

Mädchen, ihre Eroberung nicht ahnend, war nicht viel weniger gleichgültig gegen ſeine Beſuche, als ihr zerſtreuter Vater.

Aber ganz auf einmal erwachte in Adam das Bewußtſeyn der eingetretenen Veränderung — ganz auf einmal begann er Gold zu wittern, denn ſeine Arbeiten waren ins Stocken gerathen durch Mangel an feineren und koſtbareren Materialien, als die Geldſtücke, die er noch beſaß, der Reſt von Marmaduke's Geſchenk, ihm anzuſchaffen erlaubten. Er hatte ſich in der Dämmerung, ohne Sybillens Vorwiſſen, fortgeſchlichen und hatte Alles aufgewendet für das Modell, aber umſonſt! Das Modell an ſich zwar war vollſtändig; ſeine Erfindungskraft war Meiſter geworden über die Schwierigkeit, die ihr in den Weg getreten war. Aber Adam hatte ſeine Aufgabe noch erſchwert und verwickelter gemacht, indem er damit auch Verſuche und Beweiſe von den Wirkungen verband, welche dadurch hervorgebracht werden ſollten. Es war in jenem Zeitalter, wenn er Andere überzeugen wollte, nothwendig, Mehr zu zeigen als nur das Prinzip ſeiner Maſchine; er mußte auch Etwas von ihren Leiſtungen zeigen, eine Mühle ohne Wind oder Waſſer treiben, oder ein Modell von einem Fuhrwerk in Bewegung ſetzen ohne eine andre Kraft, als welche die Maſchine ſelbſt bot. Es war das Unglück der Wiſſenſchaft in jenen Zeiten, daß nicht nur alle Bücher und mathematiſchen Inſtrumente entſetzlich theuer waren, ſondern daß auch die Gelehrten, noch durch die glänzenden Täuſchungen der Alchymie und des Myſti-

cismus zum Licht ſich durchkämpfend, den Wahn hegten, ſelbſt bei einfachen praktiſchen Operationen haben jungfräuliches Gold und gewiſſe Edelſteine eigenthümliche Tugenden und Kräfte. Ein Glied in der Kette des Prozeſſes, auf welchen Adam hinarbeitete, fehlte ihm; ſein Scharfſinn war erſchöpft, ſeine Arbeit ſtand ſtill; und wie er wieder und immer wieder brütete über den gelehrten, leider! jetzt verlornen Handſchriften, in welchen gewiſſe deutſche Doktoren die ſinnvollen Winke Roger Bacons zu erläutern geſucht hatten, fand er die Forderung und den Beweis, daß die Achſe eines gewiſſen Rades aus einem Diamant beſtehen müſſe. Nun war in Wahrheit zu Adams Maſchine, welche (ſelbſt ohne das Beiwerk, welches zur Veranſchaulichung der Theorie hinzugefügt war) unendlich verwickelter war, als die neuere Forſchung nöthig gefunden hat, nicht einmal das fragliche Rad, viel weniger der fehlende Diamant erforderlich; auch war es der Fall, daß ſein Verſtand, der, ſo ſtumpf im gemeinen Leben, in dieſen Dingen erſtaunlich klar ſah, durchaus nicht auf dem Wege mathematiſcher Demonſtrationen nachzuweiſen vermochte, wie die diamantne Achſe im Mindeſten der Schwierigkeit abhelfen ſollte, welche ſich plötzlich hervorthat; und doch fing der verdammte Diamant an ihn zu quälen und zu verfolgen — die deutſche Autorität ſprach ſich über dieſen Punkt mit ſo großer Beſtimmtheit aus, und dieſe Autorität hatte in vielen Punkten genau das Wahre getroffen. Und dieß war noch nicht Alles — der Diamant durfte kein gewöhnlicher Diamant ſeyn: er mußte durch Zauber-

künſte mit gewiſſen Eigenſchaften und Tugenden begabt werden; er mußte eine gewiſſe Anzahl von Stunden den Strahlen des Vollmonds ausgeſetzt, und gewaſchen werden in einem wunderbaren, uralten Elixir, zu deſſen Bereitung ein nicht geringes Quantum des feinſten Goldes erforderlich war. Dieſer Diamant ſollte für die Maſchine ſeyn, was die Seele dem Leib iſt — das herrliche, alldurchdringende, geheimnißvolle Prinzip der Thätigkeit und des Lebens. Von dieſer Art waren die Träume, welche die Wiege der Wiſſenſchaft in den Tagen ihrer Kindheit umdunkelten! Und Adam, mit all ſeinem Verſtand und ſeiner Urtheilskraft, ſeiner tiefen Einſicht in die ſchweren Lehren der Mathematik, war nur Einer der Rieſenſöhne der Dämmerung. Die prächtigen Worte und die feierlichen Verheißungen des myſtiſchen Deutſchen gewannen eine feſte Herrſchaft über ſeine Phantaſie. Tag und Nacht, wachend und ſchlafend funkelte ihm der Diamant, ſtill die Strahlen des Vollmonds einſaugend, vor den Augen — mittlerweile ſtand alles ſtill. Bei den allerletzten Schritten ſeiner Entdeckung ſah er ſich aufgehalten. Dann plötzlich ſich umſehend nach gemeinem Geld, um den köſtlichen Edelſtein und die Materialien zu dem flüſſigen Elixir ſich zu verſchaffen, ſah er, daß die Macht des Geldes in ſeiner nächſten Nähe thätig geweſen war — daß er weich gerubt und koſtbar gegeſſen hatte. Er ward von einer göttlichen Wuth ergriffen. Wie hatte Sybille ſich erfrechen können, ihm dieſen Schatz und Vorrath zu verheimlichen? wie ſich herausnehmen können, für die Bedürfniſſe des elenden

Leibes zu verſchwenden, was dem ewigen Geiſt ſo großen Gewinn hätte ſchaffen können? In ſeinem raſtloſen Eifer, in ſeiner erhabenen Hingebung und Aufopferung an ſeine abſtrakte Idee lag auch eine verzehrende Grauſamkeit, deren ſich dieſer ſanfte und weiche Gelehrte gar nicht bewußt war. Das grimme eiſerne Modell verſchlang wie ein Moloch Alles — Geſundheit, Leben, Liebe; und ſein Rachen öffnete ſich jetzt drohend gegen ſein Kind. Er erhob ſich von ſeinem Bette — es war Tagesanbruch — er warf ſeinen Schlafrock um — er ſchritt in ſeiner Tochter Zimmer — das graue Zwielicht brach durch das ärmliche, tief in die Mauer eingelaſſene Fenſter ohne Vorhänge. Adam hatte keine Zeit, zu bemerken, daß das arme Kind, das ſeinen Zorn dadurch rege gemacht hatte, daß ſie ſein ärmliches Zimmer wieder beſſer herrichtete, Nichts darauf verwendet hatte, dem ihrigen ein minder unfreundliches Anſehen zu geben.

Die dürftigen von Würmern zerfreſſenen Möbeln, die elende Pritſche, die ärmlichen Kleider, ſittſam daneben hingelegt, — Nichts, außer der unausſprechlichen Reinheit und Sauberkeit, welche in der niedrigſten Kammer ein reines, jungfräuliches Gemüth wie eine Atmoſphäre um ſich verſammelt, Nichts ſonſt, was das Gemach des Mädchens ausgezeichnet hätte, das ſeine Kindheit an einem Hofe verlebt hatte, vor der Hütte der geringſten Tochter der Mühſal und Armuth! Nein! er der das Vermögen ſeines Vaters und ſeines Kindes in das Grab ſeiner Idee geworfen und verſchwendet hatte — nein — er ſah Nichts

von dieſer ſelbſtvergeſſenen Dürftigkeit — der Diamant tanzte ihm vor den Augen! Er näherte ſich dem Bett — und oh! welcher Contraſt dieſes trübſeligen Gemaches, dieſes harten Lagers mit der zarten, reinen, bezaubernden Lieblichkeit der darauf ruhenden Schläferin! Die dürftige Decke ließ theilweiſe den ſchneeweißen Hals und die runde Schulter bloß; das Angeſicht ruhte in kindlicher Anmuth auf dem Arm; es war leicht geröthet und die friſchen, rothen Lippen ſpalteten ſich zu einem Lächeln — denn in ihrem Schlummer träumte die Jungfrau — einen glücklichen Traum! Es war ein Anblick, der wohl hätte eines Vaters Herz rühren, ſeine Schritte hemmen, ſeinen Athem in ein frommes Gebet verwandeln ſollen. Und man nenne Adam nicht hart, unnatürlich, daß er jetzt nicht das war, was Männer, viel hartherziger als er, geweſen ſeyn würden — denn der Vater war in dieſem Augenblick nicht in ſeiner Bruſt — das menſchliche Gemüth war weg — er war ſelbſt, wie ſein Modell, eine eiſerne Maſchine — ſein Leben war nur ſeine eine Idee!

„Wach' auf Kind, wach' auf!“ ſagte er mit lauter aber hohler Stimme. „Wo iſt das Gold, das Du mir verheimlicht haſt? Wach auf — geſteh' es!“

Sybille, ſo rauh aufgeſchreckt aus ihren ſüßen Träumen, fuhr auf, und erblickte das heftig geſpannte, dunkle Geſicht ihres Vaters. Sein Ausdruck war eigenthümlich und unbeſchreiblich, denn es war nicht drohend, nicht zornig, nicht finſter; die Augen ſtarrten ins Leere hinaus, die Züge waren geſpannt, und doch erleuchtete und durch-

drang Alles eine wilde, heftige Aufregung — es war wie das Geſicht eines im Schlaf Wandelnden; und in der erſten Verwirrung des Erwachens glaubte Sybille wirklich, dieß ſey ihres Vaters Zuſtand. Aber die ungeduldige Heftigkeit, womit er ihren Arm, den er gefaßt hielt, ſchüttelte, und krampfhaft die andere Hand öffnend, wiederholte: „das Gold, Sybille, — das Gold! Warum haſt Du es mir verheimlicht?“ überzeugte ſie bald, daß ihres Vaters Geiſt unter der Einwirkung der ihn ganz beherrſchenden Krankheit ſtehe, die ſeine ganze Schwäche und ſeine ganze Stärke ausmachte.

„Mein armer Vater,“ ſagte ſie in mitleidigem Tone, „willſt Du Dir nicht ſelbſt die Mittel übrig laſſen, um Kraft und Geſundheit für deine hohen Hoffnungen aufrecht zu erhalten? Ach Vater, deine Sybille hat ihren ärmlichen Erwerb nur für Dich geſpart und geſammelt!“

„Das Gold,“ ſagte Adam maſchinenmäßig, aber in ſanfterem Tone — „Alles, Alles was Du haſt. Wie haſt Du es bekommen — wie?“

„Durch die Arbeit dieſer Hände. Ach! ſchau mich nicht zürnend an!“

„Du — das Kind ritterlicher Väter — Du arbeiten!“ ſagte Adam, und ein Strahl des Inſtinkts ſeiner frühern Verhältniſſe als edelgeborner und hochherziger Jüngling zuckte in ſeinen Augen. „Es war Unrecht von Dir!“

„Arbeiteſt Du nicht auch?“

„Ja, aber für die Welt. Nun — das Gold!“

Sybille ſtand auf, und ſittſam ihre Geſtalt in den alten Mantel hüllend, der auf dem elenden Bett lag, ging ſie in eine Ecke des Zimmers, öffnete einen Schrank, nahm daraus die Geldtaſche und bot ſie ihrem Vater hin.

„Wenn es Dir ſo gefällt, mein theurer und verehrter Herr und Vater, ſo ſey es; und Gott laſſe es in Deinen Händen gedeihen!“

Ehe Adam ſeine Krallen, den Geldbeutel ergreifend, ſchließen konnte, faßte ihn eine derbe Hand bei der Schulter, der Geldbeutel ward Sybillen aus der Hand geriſſen, und die dürre, halbangekleidete Geſtalt der alten Madge ſtellte ſich zwiſchen die Beiden.

„Eh, Sir!“ ſagte ſie in ihrem gellenden, ſchrillen Tone, „ich dachte gleich, als ich Eure Thüre aufgehen und Euch die Treppe hinabeilen hörte, Ihr werdet auf keinen guten Wegen ſeyn. Pfui, Herr, pfui! Ich habe Euch angehangen, als Alle Euch ſchmähten und gering achteten, und Hungern im Hauſe und Schimpfworte draußen all mein Lohn waren; denn ich hielt Euch immer für einen guten und ſanften Mann, obwohl nicht viel beſſer als ziemlich wahnſinnig. Aber, au weh! ſo Euer armes Kind berauben — ſie dem Hunger und Kummer preisgeben! Wir alten Leute ſind daran gewohnt. Schaut Euch um — ſchaut Euch um! ich erinnere mich noch, wie dieß Zimmer war, als Ihr zuerſt Eurer Vaters Haus antratet. Heilige des Himmels! Hier ſtand das wackere Bett, ganz rauſchend von Seidedamaſt; an dieſen Steinwänden hingen einſt feine Tapeten von den Flamändern —

ein Hochzeitgeſchenk von der Königin Margaretha an meine Lady, und eine große Pracht anzuſehen, und gut zugleich für das Heil der Seele, weil bibliſche Geſchichten darein gewirkt waren. Eh, Sir! erinnert Ihr Euch nicht mehr Eures Namensbruders, Meiſter Adams, in ſeinen wackern Scharlachhoſen, und der Frau Eva in ihrem trefflichen blauen Mieder und mit Spitzen beſetzten kurzen Rock; und jetzt — ſchaut Euch um, ſage ich, und ſeht, wie weit Ihr Euer Kind gebracht habt!"

„Schweigt, ſchweigt, Madge, ſchweigt!" ſchrie Sybille, während Adam mit ſichtlicher Verſtörung und mit erwachendem Schaamgefühl die unerwartete Mittelsperſon anſtarrte, unter ihren Worten die Augen im Zimmer umherſchweifen ließ, und von Zeit zu Zeit kurze, tiefe Seufzer ausſtieß.

„Aber ich will nicht ſchweigen." fuhr das alte Weib fort, „ich will ſagen, was ich zu ſagen habe, denn ich liebe Euch Beide, und ich habe meine arme Gebieterin geliebt, welche todt und dahin iſt. Ach, Sir, ſtöhnt und ächzt nur! es thut Euch gut. Und jetzt, wo das ſüße Fräulein heranwächst, jetzt, wo Ihr daran denken ſolltet, eine Heirathsmitgift für ſie zu erübrigen, (denn es gibt keine Ehe wo kein Topf ſiedet,) entreißt Ihr ihr das Wenige, was ſie mit ſaurer Mühe ſich erworben hat. Sir! Oh, pfui über Euer Herz! und wozu, wozu Sir? Damit die Nachbarn Eures Vaters Haus anzünden, und die Kinder —"

„Halt ein, Weib!" ſchrie Adam mit einer Donner-

ſtimme, „halt ein! Verlaß uns!“ Und er winkte, wie er ſo ſprach, mit der Hand mit einer ſo überraſchenden Majeſtät, daß Madge voll Reſpect plötzlich ſchwieg; und einen Blick des Mitleids auf Sybille werfend, humpelte ſie aus dem Zimmer. Adam blieb einen Augenblick regungslos ſtehen; aber als er ſeines Kindes weiche Arme um ſeinen Hals ſich ſchlingen fühlte — als er ihre mit Thränen kämpfende Stimme vernahm, womit ſie ihn bat, die närriſchen Worte der alten Dienerin nicht zu beachten — Alles — Alles zu nehmen — es würde ihr nicht ſchwer fallen, Mehr zu erwerben: da ſchmolz auf einmal das Eis ſeiner Philoſophie; der Menſch brach durch, und Sybillen an ſein Herz drückend, und ihre Wangen ihren Mund, ihre Hände küſſend, ſtammelte er: „Nein, nein! — verzeih mir! verzeih Deinem grauſamen Vater! Vieles Nachdenken hat mich wahnſinnig gemacht, glaub' ich — ja wahrhaftig! Armes Kind, arme Sybille,“ und er ſtreichelte ihr zärtlich die Wange, und ſagte mit einer Aufwallung pathetiſchen Mitleids: „Armes Kind, Du biſt blaß — und ſo zart und fein! Und dieß Gemach — und Deine Einſamkeit — und — ach! mein Leben iſt ein Fluch für Dich geweſen, und doch meinte ich es zu einem Segen für Alle zu machen!“

„Vater, lieber Vater, ſprich nicht ſo! Du brichſt mir das Herz! Hier, hier — nimm das Gold, oder vielmehr — denn Du darfſt Dich nicht mehr, ſelbſt ausgehend, Beſchimpfungen ausſetzen, laß mich dafür einkaufen, was Du nöthig haſt. Sage mir, vertraue mir —“

„Nein!“ rief Adam, mit jener hohlen Energie, womit Einer sich entschließt, sich selbst Zwang anzuthun: „ich will nicht, will um Alles, was je die Wissenschaft geleistet, will ich nicht meine Seele mit dieser Schmach belasten; — verwende Du für Dich selbst dieß Gold — richte dieß Zimmer besser ein — kaufe Dir Kleider — Alles was Du brauchst — ich gebiete — ich befehle es! Und hörst Du — wenn Du mehr erwirbst, verbirg es vor mir, verbirg es wohl! — des Menschen Wünsche sind schlimme Versucher! Ich wußte nie daß ich als ein Jünger der Weisheit ein Laster an mir hätte. Ich erwache, und finde mich als einen Geizhals und Räuber wieder!“

Mit diesen Worten eilte er aus des Mädchens Zimmer, gewann das seinige, und verriegelte die Thüre.

Drittes Kapitel.

Ein seltsamer Besuch. Alle Zeitalter brüten Weltverbesserer aus.

Sybille, deren sanftes Herz um ihren Vater blutete, und die sich jetzt selbst Vorwürfe machte, daß sie ihren kleinen Schatz vor ihm verheimlicht hatte, begann sich hastig anzukleiden, um ihn aufzusuchen und die peinlichen Empfindungen zu beschwichtigen, welche die ehrliche Derbheit der Madge in ihm erweckt haben mußte. Aber ehe sie mit ihrem Anzuge fertig war, hörte man an der Hausthüre laut pochen. Sie hörte der alten Haushälterin zitternde Stimme Antwort geben auf einen lauten, klaren

Ruf; und sofort stieg Madge selbst die Treppen zu Warners Zimmer herauf, gefolgt von einem Mann, welchen Sybille augenblicklich wieder erkannte — denn es war eine Erscheinung die man nicht so leicht vergaß — als ihren Beschützer vor dem Sturme des Pöbels auf das Haus. Sie zog sich eilig zurück, als er an ihrer Thüre vorbeikam, und erwartete mit ziemlicher Verwunderung und Unruhe die Rückkehr der alten Madge. Nachdem diese achtbare Person mit einiger Schwierigkeit ihren Gebieter vermocht hatte, seine Thüre zu öffnen und den Fremden einzulassen, eilte sie stracks in ihres jungen Fräuleins Zimmer. „Freude! Freude, mein Schätzchen!“ sagte die Alte; „ich glaube, bald werden uns bessere Tage anbrechen; denn der ehrliche Mann, den ich eingelassen, sagt, er sey nur gekommen, um Herrn Warner Etwas zu eröffnen, was ihm großen Vortheil bringen werde. Oh! er ist ein wundervoller Gesell, eben dieser Robin! Ihr habt gesehen, wie er die Schelmen abhielt, das alte Haus anzuzünden!“

„Was, Ihr kennt diesen Mann, Madge! Was und Wer ist er?“

Madge machte ein verdutztes Gesicht. „Das ist Mehr als ich sagen kann, süße Gebieterin. Aber obgleich er erst einige Wochen hier in der Nähe ist, steht er doch bei Allen in großer Achtung und Ansehen. Und warum? man sagt, er sey ein reicher Mann und ein wohlwollender Mann. Er thut den Armen unermeßlich viel Gutes!“

Während Sybille diese Aufklärungen anhörte, so

gut Madge ſie ihr geben konnte, begann der Fremde, welcher die Thüre im Zimmer des Gelehrten ſorgfältig verſchloſſen, nachdem er Adam einen Augenblick ſchweigend aber mit ſcharf prüfenden Blicken gemeſſen hatte, alſo:

„Als wir uns zuletzt ſahen, Adam Warner, da hatten wir die Schulſäcke auf dem Rücken. Schaut mich einmal recht an!“

Wahrhaftig,“ antwortete Adam mit matter Stimme, denn er hatte die tiefe Niedergeſchlagenheit noch nicht überwunden, welche dem Auftritt mit Sybillen gefolgt war, „ich kann mich Eurer nicht mehr erinnern, auch dünkt es mich nicht wahrſcheinlich, daß wir zuſammen unſre Schulzeit verlebt haben ſollen, angeſehen daß mein Haar grau iſt, und die Leute mich alt nennen; Du aber ſtehſt noch in der rüſtigen Vollkraft dieſes menſchlichen Lebens!“

„Und dennoch,“ verſetzte der Fremde, „iſt zwiſchen Deinem und meinem Alter nur ein Unterſchied von etwa zwei Jahren oder ſo. Wie du über den unverſtändlichen Texten brüteteſt, und Latein nach der Elle herſchnurrteſt, erinnerſt Du Dich nicht eines böſen Buben und Taugenichts, Robert Hilyard, der immer die Schule in Unordnung brachte und am Ende als ein Geächteter verbannt ward aus dieſer Knabenwelt, wie er es ſeitdem auch wurde aus der Menſchenwelt, weil er die Schwachen zum Widerſtand gegen die Starken reizte?“

„Ha,“ rief Adam, und ein Schimmer wie von Freude

überzog ſein Geſicht; „biſt Du wirklich dieſer unruhige, aufrühreriſche, kampfluſtige, offenherzige, kecke Geſell, Robert Hilyard? Ha, ha! das waren luſtige Zeiten! Ich habe keine ſolche mehr erlebt.“

Die alten Schulkameraden ſchüttelten ſich herzlich die Hände.

„Die Welt hat es nicht gut mit Dir gemeint, weder was die Perſon noch was den Beutel betrifft, fürchte ich, mein armer Adam,“ ſagte Hilyard; „Du kannſt kaum über Dein fünfzigſtes Jahr hinaus ſeyn, und doch haben Dir Deine gelehrten Studien das Ausſehen gegeben, als trügeſt Du Deine Sechzig auf dem Rücken; während ich, obwohl immer in Sturm und Braus, oft einer Mahlzeit ermangelnd, und ſogar in Furcht vor dem Strick, ſtark und herzhaft bin, wie damals, als ich meinen erſten falben Rehbock in des Königs Forſten ſchoß und des Forſtmanns hübſche Tochter küßte. Aber doch dünkt mich, Adam, wenn wahr iſt, was ich von Deinen Beſtrebungen höre, Du und ich, wir haben Beide auf Ein Ziel hingearbeitet; Du, die Welt anders zu machen, als ſie iſt, und ich —“

„Was, haſt auch Du Deine Nahrung geſchöpft bei der bittern Milch der Philoſophie, Du, — der kampfluſtige Rob?“

„Ich weiß nicht, ob man es Philoſophie nennen kann — aber wahrhaftig, Edward von York würde es Rebellion nennen; beide gleichen ſich ſehr, denn beide kriegen gegen beſtehende Regeln und Geſetze!“ verſetzte

Hilyard, mit mehr Tiefe des Gedankens, als ſein ſorglos unbefangenes Weſen erwarten zu laſſen ſchien. Er hielt inne, und ſeine derbe Hand Warnern auf die Schulter legend, fuhr er fort: „Du biſt arm, Adam!“

„Sehr arm — ſehr — ſehr!“

„Verſchmäht Deine Philoſophie das Gold?“

„Was kann die Philoſophie ohne es leiſten? Sie iſt ein hungriger Drache, und ihre eigentliche Nahrung iſt Gold.“

„Willſt Du einiger Gefahr Trotz bieten — Du warſt immer ein furchtloſer Knabe, wenn Dein Blut in Wallung war, obwohl ſo weich und ſanft — willſt Du einiger Gefahr Trotz bieten für großen Lohn?“

„Mein Leben trotzt der Verachtung der Menſchen, dem Nagen des Hungers, und vielleicht auch dem Pfahl und dem Scheiterhaufen. Soldaten haben nicht die Gefahren zu beſtehen, wie ein weiſer Mann in einem thörichten Zeitalter!“

„Beim Himmel! Du haſt das ruhige, kaltblütige Ausſehen eines Helden, wie Du ſo ſprichſt, und Deine Worte ergreifen mich. Höre mich an! Du pflegteſt, als Heinrich von Windſor König von England war, ihn zu beſuchen, und Dich mit ihm über gelehrte Sachen zu beſprechen. Er iſt jetzt ein Gefangner im Tower; aber ſeine Kerkermeiſter geſtatten ihm noch, die Beſuche frommer Mönche und harmloſer Gelehrten anzunehmen. Ich fordere Dich auf, ihm einen ſolchen Beſuch zu machen, und für dieſen Dienſt bin ich ermächtigt, von reicheren

Leuten als ich bin, Dir eine Belohnung von zwanzig großen Goldstücken zuzusichern."

„Zwanzig!" — ein Schacht Goldes! ein Tmolus!" rief Adam in nicht zu bemeisterndem Entzücken. „Zwanzig! — Oh, treuer Freund, dann wird endlich mein Werk geboren werden!"

„Aber höre mich weiter, Adam, denn ich will Dich nicht täuschen; der Besuch hat seine Gefahren! Du mußt zuerst erforschen, ob der Geist König Heinrichs, denn König ist er, wenn auch der Usurpator seine heilige Krone trägt, klar und gesund ist. Du weißt, er ist finstern Verstimmungen, trüben Launen unterworfen, wo die menschliche Vernunft in ihm schlummert; und wenn er, wie seine Freunde hoffen, gesund und bei richtiger Einsicht ist, wirst Du ihm gewisse Papiere übergeben, die Du, nachdem seine Hand sie unterzeichnet, mir zurückbringen wirst. Wenn Dir dieß gelingt, so wisse, daß Du dem königlichen Geschlechte Lancaster vielleicht Purpur und Thron wieder schafft; daß Du Fürsten und Grafen zu Gönnern und Beschützern Deines der Gelehrsamkeit gewidmeten Lebens haben wirst — daß Dein Glück und Ruf dann gemacht sind! Aber schlägt es fehl — wirst Du entdeckt, so wisse, daß Edward von York nie schont. Dein Lohn wird der nächste Baum und der stärkste Strick seyn!"

„Robert!" sagte Adam, der diese Rede mit ungewöhnlicher Aufmerksamkeit angehört hatte, „Du handelst offen und gerade mit mir, wie der Mann mit dem Mann handeln soll. Ich weiß wenig von listigen Planen und

Politik, Kriegen und Königen; und abgesehen davon, daß König Heinrich, obgleich äußerst unwissend in der Mathematik, und mehr Alchymisten als gediegenen Wahrheitsforschern sich hingebend, ein paar Male mir Huld bewiesen hat, wäre mir, in diesen meinen vier Wänden, ein Edward oder ein Heinrich auf dem Thron gleichgültig. Aber ich habe einen König, dessen Thron aufgeschlagen ist in meiner eignen Brust, und ach! er besteuert mich schwer, und legt mir saure Lasten auf!"

„Ich verstehe," sagte der Besuch, im Zimmer umher schauend — „ich verstehe, Du brauchst Geld zu Deinen Büchern und Instrumenten, und Deine schwermüthige Leidenschaft ist Dein König. Du willst die Gefahr bestehen?"

„Ich will," sagte Adam. „Ich wollte lieber, was ich bedarf, in der Höhle des Löwen suchen, als thun, was ich diesen Morgen beinahe gethan hätte."

„Was für ein Verbrechen war denn das, armer Gelehrter?" fragte Robin lächelnd.

„Mein Kind hat gearbeitet für ihr Brod und für meine Luxusbedürfnisse — und sie wollte ich berauben, alter Schulkamerad! Ha! ha! was ist Strick und Galgen für Einen, der so versucht wird?"

Eine Thräne stand dem handfesten Fremden in den hellgrauen Augen.

„Ach, Adam," sagte er traurig, „nur bei der Kerze, welche die Skeletthand der Armuth ihm hinhält, kann der Mensch in seinem eignen dunkeln Herzen lesen. Aber Du,

ein Arbeiter der Wiſſenſchaft, haſt daſſelbe Intereſſe wie die Armen, welche graben und hacken. Obgleich ſonderbare Umſtände mich zum Diener und Ausſendling Margarethens gemacht haben, glaube Du doch nicht, daß ich nur der Schildknappe der Großen ſey!“

Hilyard hielt einen Augenblick inne, und fuhr dann fort:

„Du weißt vielleicht, daß mein Geſchlecht in ein höheres Alter zurückreicht, als dieſe Normänniſchen Edelleute, welche auf ihre räuberiſchen Väter pochen. Von dem berühmten Sächſiſchen Thane, der, freien Armes und freien Herzens, den Namen Hildegardis * ſich erwarb, leitet unſre Familie ihren Urſprung her. Aber unter dieſen Normänniſchen Baronen ſanken wir mit der Nation, welcher wir angehörten. Doch wurden wir noch Gentlemen genannt und noch zu Rittern geſchlagen. Aber wie ich zum Mannesalter heranwuchs, fühlte ich mich mehr als Sachſen denn als Gentleman, und als Glied eines unterworfenen, dienſtpflichtigen Geſchlechts, war ich ein Sohn des Sächſiſchen Volkes. Mein Vater war wie Du ein Mann der Forſchung und der Buchgelehrſamkeit. Ich darf Dir wohl geſtehen, daß er ein Lollharte war, und mit der Religion dieſer kühnen Feinde der prieſterlichen Laſter geht Hand in Hand ein Geiſt, welcher fragt, warum das Volk immer und ewig die Beute und das Spielzeug

* Hildegardis, das heißt: alter Deutſcher, (old German,) ein Mann von edler und großherziger Geſinnung. Vrgl. Wottons Baronetage. Art: Hilyard or Hildyard of Pattrington.

von Lords und Königen seyn soll? Während meiner frühen Jugend suchte mein Vater, der in England Folter und Scheiterhaufen fürchtete, eine Zuflucht in der Hansestadt Lübeck. Dort lernte ich wichtige Wahrheiten — wie die Freiheit gewonnen und geschützt werden kann. Später im Leben sah ich die Republiken Italiens, und ich fragte mich, warum sie so herrlich dastehen in allen Künsten und Bräuchen des bürgerlichen Lebens, während die wackerern Männer von Frankreich und England wie Wilde erschienen neben dem florentinischen Bürger, ja sogar, dem lombardischen Weingärtner. Ich sah, daß, selbst wenn diese Republiken einem Tyrannen oder Podesta zum Opfer wurden, doch ihre Männer noch Rechte behielten und Gedanken aussprachen, die sie freier und größer erscheinen ließen, als die Gemeinen Englands nach ihren gerühmten Kriegen. Ich kehrte zurück in mein Heimathland, und setzte mich im Norden, wie meine Ahnen, die Freisaßen, vor mir. Die großen Ländereien meiner Vorfahren waren an die ältere Linie gefallen und bildeten ein Ritterlehen, dem Sir Robert Hilyard gehörend, der nachmals in der Schlacht von Touton für die Lancastrische Partei fiel. Aber ich hatte mir in fernem Lande Gold erworben und nahm ein Pachtgut und Haus und Hof in der Nähe von Lord Warwicks Schloß Middleham. Die Fehde zwischen Lancaster und York brach aus; Graf Warwick bot seine Lehnsleute auf, und darunter auch mich, weil ich auf seinem Grund und Boden wohnte; ich suchte den großen Grafen auf, und erklärte ihm keck — ihm, den

die Gemeinen für ihren Freund hielten, und für einen Feind alles Unrechts und Mißbrauchs — ich erklärte ihm, daß der Krieg, an welchem Antheil zu nehmen er mich aufgeboten, mir nur ein Krieg ehrgeiziger Lords zu seyn scheine, und daß ich nicht einsehe, wie die Gemeinen dabei gewinnen sollten, möge König werden, Wer da wolle. Der Graf hörte mich an, und geruhte, mit mir zu rechten und zu streiten; und als er sah, daß ich nicht zu überzeugen war, ließ er mir meinen Willen, denn er ist ein edler Häuptling, und ich bewunderte selbst seinen zornigen Stolz, als er sagte: „Kein Mann soll das Schwert ziehen für Warwick, Dessen Herz nicht für seine Sache schlägt!“ Ich erlebte es nachmals noch, daß ich meine Schuld an den stolzen Grafen abtragen, und ihm zeigen konnte, wie auch der Löwe in einem Netz sich fangen, und wie selbst die Maus die Maschen zernagen kann. Aber jetzt zu meiner eignen tragischen Geschichte. Ich verließ diese Gegend, denn ich traute meinem eigenen Entschluß nicht recht in der Nähe eines so großen Mannes; ich gründete mir eine neue Heimath in der Nähe von York. So, Adam, lebte ich, während das ganze Land ringsum von Piken und Lanzen starrte, und während mein eigner Vetter und Namensbruder, das Haupt meines Hauses, Lorbeern gewann und sein Blut vergoß — ich, Dein händelsüchtiger, kampflustiger Freund, lebte so zu Hause im Frieden mit Weib und Kind; denn ich war jetzt verheirathet, und Weib und Kind waren mir theuer und werth, und bebaute mein Land. Aber im Frieden war ich rührig

und thätig, denn meine Worte entflammten die Herzen von Arbeitern und Bauern, und Viele von ihnen, so unachtet ihr Sinn war, dachten wie ich. Eines Tages — ich war abwesend von Haus und verkaufte mein Korn auf den Märkten von York — eines Tags kam in's Dorf ein junger Kapitän, ein Knabe von Häuptling, Edward Graf von March, um Rekruten zu werben. Hörst Du mich wohl, Adam? Nun, Freund, nun — die Bauern hielten sich fern von Trommel und Fahne, und sie antworteten auf all das Gerede von Lohn und Ruhm: 'Robin Hilyard sagt uns, wir hätten Nichts zu gewinnen als blutige Köpfe, laßt uns daher hier hacken und graben.' Oh, Adam, dieser Knabe — dieser Häuptling — der Graf von March, jetzt zum König von England gekrönt, gab nur zur Antwort: 'Dieser Robin Hilyard muß ein kluger Mann seyn — zeigt mir sein Haus.' Sie zeigten ihm die Schober, die Scheunen, das Haus — und in fünf Minuten stand Alles, Alles in Flammen. 'Sagt dem Lump, wenn er heimkommt, daß so Edward von March, hold den Freunden und furchtbar den Feinden, dem Feigen lohnt, der die Männer von York hier ihrem Häuptling entfremdet.' Und unter dem Lohen der Flammen ritt er, während die schweigende Menge mit bleichen Gesichtern da stand, seines Weges, der Schlacht und dem Throne zu.

Hilyard hielt inne, und der grimmig schmerzliche Ausdruck seines Gesichtes war schrecklich anzusehen.

„Ich kehrte heim, und fand einen Aschenhaufen —

ich kehrte zurück, und fand mein Weib wahnsinnig — ich kehrte zurück und fand mein Kind — meinen Knaben — großer Gott! — er war weggelaufen um sich zu verbergen, in Angst vor den Fackeln und den grimmigen Männern — man hatte ihn nicht gefunden, bis zu spät sein Jammergeschrei unter den einstürzenden Mauern an seiner Mutter Ohr schlug; — und der versengte, verstümmelte, leblose Körper lag an der Brust dieser Mutter!"

Adam stand auf; seine Gestalt war verwandelt — nicht mehr der gebückte Gelehrte, sondern der Mann von ritterlicher Abkunft schien in dem rauchigen Gemach ragend dazustehen; seine Hände griffen nach der Seite, als suchten sie ein Schwert; er erstickte einen Fluch, und Hilyard fuhr, mit jener unterdrückten, leisen Stimme, welche die tiefe Bewegung eines starken Geistes verräth, in seiner Erzählung fort.

„Dank der Mutter Gottes, die Mutter des todten Knaben starb auch! Sieh, so ward ich ein einsamer, zu Grunde gerichteter, unglückseliger Mann ohne Weib und Kind. Ich machte die ganze Welt zu meinem Feinde. Die alte Liebe zur Freiheit (die mir allein geblieben,) wurde zum Verbrechen; ich zog mich zurück in das Dunkel eines Waldes, ein Räuberhauptmann, und schonte nie — nein, nein! — auch nur Eines York'schen Anführers, nicht Eines gespornten Ritters — nicht Eines Lords mit dem adeligen Gürtel! Aber die Armen, meine Sächsischen Landsleute, sie hatten gelitten, und sie waren sicher vor mir!"

„Eines Tags, bei ſtark einbrechender Dämmerung — Du haſt die Geſchichte wohl ſchon gehört — jeder Dorfminſtrel ſingt ſie zu ſeiner Geige — begegnete mir auf meinem Pfad eine majeſtätiſche Frau — eine gehetzte Flüchtige; ſie führte einen Knaben an der Hand, ein Jahr oder ſo jünger als mein ermordetes Kind. Freund, ſagte die Frau furchtlos, ‘rettet den Sohn Eures Königs! Ich bin Margaretha, Königin von England!’ Ich rettete Beide. Von dieſer Stunde an wurde der Räuber-Hauptmann, der freie Republikaner, des Lollharten Sohn, ein Freund der Königin. Hier eröffnete ſich wenigſtens die Ausſicht auf Rache an dem ruchloſen Zerſtörer. Jetzt ſeht Ihr, warum ich Euch aufſuche — warum ich Euch zur Gefahr verſuche? Laßt es anſtehen, wenn Ihr wollt, denn meine Leidenſchaft erhitzt mein Blut; — und alle Könige ſeit Saul ſind vielleicht nicht das Leben Eines Gelehrten werth! Und doch,“ fuhr Hilyard fort, ſeinen gewöhnlichen, ruhigen Ton wieder annehmend, „und doch ſcheint es mir, wie ich Anfangs geſagt, als ob Alle, die da arbeiten, hierin Eine gemeinſame Sache, Ein Intereſſe mit den Armen hätten. Dieſer weibiſche König, und doch ein Blutmenſch dabei, mit ſeinen Bechern und Huren — dieſer Uſurpator von York — ſein Daſeyn ſchon iſt ein Hohn gegen das Leben der Söhne der Mühe und Arbeit. Im Bürgerkrieg und Aufruhr, im Kampf, der der Arme des Volkes bedarf, wird das Volk zu dem Seinigen gelangen!“

„Ich will gehen,“ ſagte Adam und ſchritt auf die Thüre zu.

Hilyard faßte ihn am Arm. „Ha, Freund, Du haſt ja noch nicht einmal die Urkunden; und wie wollteſt Du Einlaß in das Gefängniß erhalten? Höre mich an, oder,“ fuhr der Verſchwörer fort, da er des armen Adams zerſtreutes Weſen ſah, „oder laß mich lieber ein Wort mit Deiner ſchönen Tochter ſprechen; die Weiber haben ſchnellen Witz und ſind Schanzgräberinnen, welche dem Vorrücken der Männer vorarbeiten. Adam, Adam, Du träumſt!“ Er ſchüttelte derb des Philoſophen Arm.

„Ich höre Euch,“ ſagte Warner ſanft.

„Das Erſte, was erforderlich iſt,“ begann jetzt Hilyard wieder, „iſt die Erlaubniß, den König Heinrich zu beſuchen. Dieſe bekommt man entweder vom Lord Worceſter, dem Gouverneur des Towers, einem grauſamen Mann, der ſie leicht verweigern kann — oder vom Lord Haſtings, Edwards Kämmerer, einem milden und humanen Mann, der ſie leicht gewähren wird. Laß Deine Tochter nicht wiſſen, warum Du Heinrich beſuchen willſt; laß ſie glauben, es ſey nur, um Margarethen Nachricht von ſeinem Befinden zu geben; laß ſie nicht wiſſen, daß es ſich um einen Anſchlag handelt, daß eine Gefahr zu beſorgen iſt; ſo wird ihre Unwiſſenheit ſie wenigſtens ſicher ſtellen. Aber laß ſie zu dem Lord Kämmerer gehen und die Erlaubniß auswirken für einen gelehrten Schreiber den gelehrten Gefangenen zu beſuchen — um — ha! ein guter Gedanke — dieſe ſonderbare Maſchine iſt ohne

Zweifel die Erfindung, von welcher Deine Nachbarn sprechen; diese soll Dir zum Vorwand dienen; Du möchtest den Gefangnen unterhalten mit Deinen mechanischen Kunststücken — verstehst Du, Adam?"

„Ha! König Heinrich soll das Modell sehen, und wenn er auf dem Throne sitzt —"

„Wird er den Gelehrten beschützen!" unterbrach ihn Hilyard. „Gut, gut! Warte hier, ich will mich mit Deiner Tochter besprechen."

Er schob Adam sanft bei Seite, öffnete die Thüre, und als er die Treppen hinabstieg, traf er Sybillen an dem großen Fenster, wo sie mit Marmaduke gestanden war, und den rohen Gesang der Tamburinschlägerinnen gehört hatte.

Die Angst, welche der Besuch Hilyards in ihr rege gemacht hatte, ward auf einmal beschwichtigt, als er ihr mittheilte, daß er ihres Vaters Schulkamerade gewesen sey, und sein Freund zu werden wünsche. Und als er ihr eine rührende Schilderung von dem Zustand der verbannten Margaretha und ihres jungen Prinzen entwarf, und von ihrer so natürlichen Sehnsucht, Nachrichten über das Befinden des entsetzten Königs zu erhalten, da fühlte ihr weiches Herz, vergessend den stolzen, vornehmen Uebermuth, mit welchem ihre königliche Gebieterin oft ihr kindliches Herz verwundet und erkältet hatte, all das großherzige, theilnehmende Mitgefühl, das der Verschwörer in ihr zu erregen gewünscht hatte. „Die Gelegenheit," fuhr Hilyard fort, „von dem Zustand des armen Gefang-

nen Etwas zu erfahren, bietet ſich jetzt dar! Er hat von Eures Vaters Arbeiten gehört; er wünſcht aus ſeinem eignen Munde das Genauere über ihre Beſchaffenheit zu vernehmen. Es iſt ihm durch einen Befehl von König Edwards Kämmerer geſtattet, die Beſuche ſolcher Gelehrten zu empfangen, an deren Umgang er immer Wohlgefallen hatte. Willſt Du zu dem Werke der Menſchenliebe ſo weit behülflich ſeyn, daß Du den Lord Haſtings aufſuchſt und ihn um die erforderliche Erlaubniß bitteſt? Du ſiehſt, daß Dein Vater Anwandlungen von Zerſtreutheit und ſeltſamen Launen unterworfen iſt; er könnte vergeſſen, daß Heinrich von Windſor nicht mehr König iſt, und ihm im Geſpräch mit Lord Haſtings dieſen Titel geben — ein Verſehen der Zunge, das vom Geſetz zum Hochverrath geſtempelt wird."

„Gewiß," ſagte Sybille raſch, „wenn mein Vater den armen Gefangnen beſuchen möchte, ſo will ich ſeine Botin an den Lord Haſtings ſeyn. Aber, ach, Sir, da Du ja meinen Vater als Knaben ſchon gekannt haſt: ſo wahr Du auf Erbarmen hoffſt am jüngſten Tage, locke und verſuche einen ſo argloſen Mann zu keiner Gefahr!"

Hilyard ſtampfte mit dem Fuß indem er ſie haſtig unterbrach: „Es iſt gar keine Gefahr, wenn Du die Erlaubniß auswirken willſt. Ich will noch Mehr ſagen, ein Lohn wartet ſeiner, der ihn nicht nur aus ſeiner Armuth erlöſen, ſondern auch ſein Leben retten wird."

„Sein Leben!"

„Ja! ſiehſt Du nicht, ſchönes Fräulein, daß Adam

Warner ſtirbt — nicht am körperlichen, ſondern am Hunger der Seele? Er bedarf Gold, damit ſeine Mühen und Arbeiten ihren Lohn ernten. Wenn ihm dieß Gold verſagt wird, ſo werden ſeine Anſtrengungen ihn aufreiben und verzehren!“

„Ach, ach, es iſt wahr!“

„Dieß Gold ſoll er ehrenhaft gewinnen. Und dieß iſt nicht Alles. Du wirſt den Lord Haſtings ſehen; er iſt weniger gelehrt vielleicht als Worceſter — weniger zierlich geleckt in Talenten und Gaben als Anthony Woodville, aber ſein Geiſt iſt tief und umfaſſend; alle Menſchen rühmen ihn, außer den Verwandten der Königin. Er liebt die Gelehrten; er iſt mild gegen Nothleidende; er lacht über den Aberglauben des großen Haufens. Du wirſt den Lord Haſtings ſehen, und Du kannſt ihm vielleicht Theilnahme einflößen für Deines Vaters Genius und Schickſal.“

„In Deinem Tone liegt etwas Offenes und ich will Dir vertrauen,“ antwortete Sybille. „Wann ſoll ich dieſen Lord aufſuchen?“

„Heute, wenn Du willſt. Er logirt im Tower, und gewährt, wie man ſagt, Allen Zutritt, die ſeiner Vermittlung benöthigt ſind, oder Hülfe ſuchen bei ſeiner Macht.“

„So ſey es denn heute!“ verſetzte Sybille ruhig.

Hilyard warf einen Blick auf ihr Angeſicht, das einen ſo edeln Ausdruck annahm in ſeiner jugendlichen Ergebung, in ſeiner ſanften Feſtigkeit des Entſchluſſes,

und indem er murmelte: „Gott ſey mit Dir, Mädchen; wir ſehen uns morgen wieder,“ ſtieg er die Treppen hinab und verließ das Haus.

Das Herz brannte ihm von Selbſtvorwürfen, als er auf der Straße war. „Wenn dieſem ſanftmüthigen Gelehrten ein Unheil zuſtieße, dem Vater dieſes armen Kindes — es wäre eine arge Sünde für meine Seele. Aber nein; ich will es nicht denken. Gott wird dieſen blutdürſtigen Edward nicht lange triumphiren laſſen; und auf dieſem großen Schachbrett der Rache und großer Entwürfe müſſen wir die Menſchen hin und her rücken und unſre Natur härten gegen die wechſelnden Zufälle des Spiels.“

Sybille ſuchte ihren Vater auf; ſein Geiſt war zu dem Modell zurückgeeilt. Er lebte ſchon in dem Leben, welches das verheißene Gold dem ſtummen Gedanken geben ſollte. Zwar waren noch nicht alle die ſinnreichen Zugaben zu der Maſchine, Zugaben, welche den Verſtand überführen und die Phantaſie ſtaunen machen ſollten, vollſtändig hergeſtellt — (natürlich wegen des noch fehlenden, in Mondſtrahlen gebadeten Diamants,) aber doch war ſchon an den bereits zur Vollendung gediehenen Erfindungen genug vorzuweiſen, was ſtaunende Theilnahme erregen und zur aufmunternden Begünſtigung auffordern konnte. So bereitete ſich der Philoſoph mit Sorgfalt, Emſigkeit und ſanguiniſchen Hoffnungen vor, das unhold ausſehende Modell einem Manne vorzuzeigen, der eine Krone getragen hatte und leicht wieder tragen konnte.

Aber mit jener unschuldigen, traurigen Schlauheit, welche man so häufig trifft bei Schwärmern für Eine Idee, bei den erhabenern Wandrern auf dem schmalen Grenzpfad zwischen Wahnsinn und Begeisterung, wußte Adam, trotz seiner Aufregung, seiner Tochter jede entfernte Ahnung von der Gefahr zu verbergen, der er sich aussetzte, von der Correspondenz, deren Vermittler er seyn sollte — oder vielmehr können wir denken, daß er beides vergessen hatte! Nicht der tapfre Warwick selbst, im Tumult der Schlacht, dachte so wenig an Gefahr für Leib und Leben, als dieser sanftmüthige Gelehrte in den Träumereien seines einsamen Gemaches; und daher zog Sybille gänzlich arglos, und nur eine erwünschte Ableitung für Adams neuerlichen, an Verzweiflung grenzenden Trübsinn, eine neueröffnete Aussicht für alle seine glänzenden Entwürfe in dem Vorschlag erblickend, ihre Festtagskleider an, zog ihren Schleier dicht um ihr Gesicht, gebot Madge, sie zu begleiten, und schlug so den Weg nach dem Tower ein. In der Nähe von York-House, da wo man die Kirche und den Palast von Westminster im Angesicht hatte, nahmen sie ein Boot, und langten an den Treppen des Towers an.

Viertes Kapitel.

Lord Haſtings.

William Lord Haſtings war Einer der ausgezeichnetſten Männer der Zeit. Philipp de Comines legt Zeugniß ab von dem hohen Rufe, den er wegen ſeiner Weisheit und Tugend beſaß. Geboren als der Sohn eines Ritters von altem Geſchlecht aber geringem Landbeſitz, war er noch in der Vollkraft ſeines Lebens zu einem Rang und Einfluß geſtiegen, daß er vielleicht einzig nur dem Hauſe Nevile nachſtand. Wie Lord Montagu verband er in glücklicher Vereinigung die Talente des Hofmanns und des Soldaten. Aber als Staatsmann — als Denker — als entwürfereicher Kopf ſtand Montagu mit all ſeinem Verſtand dem Lord Haſtings nach. In dieſem Punkt hatte der Letztere nur zwei Nebenbuhler, nemlich George, den Jüngſten von den Brüdern Nevile, Erzbiſchof von York; und einen Knaben, deſſen Geiſt noch nicht entwickelt war, aber in welchem der ſchärfere Beobachter ſchon den dämmernden Aufgang eines raſtloſen, furchtloſen, berechnenden, durchdringenden Genius erkannte; der Knabe, den die Philoſophen von Utrecht unterwieſen, der in Warwicks Schule die Kunſt der Waffen erlernt hatte, war Richard, Herzog von Glouceſter, berühmt ſchon jetzt wegen ſeiner Geſchicklichkeit auf dem Stechplatz und ſeiner Fertigkeit in der Schulrhetorik.

Das Benehmen des Lord Haſtings hatte beigetragen

zu seinem Glücke. Trotz des neuen Ursprungs seiner Würden und Ehren hegte selbst der Hochmüthigste der alten Edeln keinen Groll gegen ihn, denn seine Haltung war bescheiden und männlich zugleich. Er war ganz besonders einfach und prunklos in seinen Lebensgewohnheiten, und besaß jenen namenlosen Zauber, welcher Einen populär macht bei den Geringen, und den Vornehmen angenehm.* Aber in jener Zeit war eine gewisse Beimischung von Laster nothwendig, um glänzende Erfolge im Leben zu erreichen; und Hastings verwundete keine Eigenliebe durch Schaustellung einer unzeitgemäßen Sittenreinheit. Er wurde nicht sehr günstig angesehen von der Königin, die ihn als den Genossen Edwards bei dessen Vergnügungen betrachtete, und ihn später beschuldigte, ihren treulosen Gemahl zu unwürdigen Neigungen zu verführen. Und gewiß ist, daß er es allen Höflingen zuvor that in jenen Abenteuern, die wir als Excesse der Lustigkeit und der Thorheit bezeichnen, obgleich sie nur zu oft zu Salomons Weisheit und zu seiner Schwermuth

*) Bei Edwards Thronbesteigung wurden die von Hastings geleisteten Dienste von der Partei so hoch angeschlagen, daß nicht nur der König, sondern auch Viele vom Adel durch Beisteuern an Ländereien und an Geld dazu halfen, daß sein Vermögen seinem neuen Rang entspreche. Einige Jahre später, als er mit Edward nach Frankreich ging, waren in seinem Gefolge nicht weniger als zwei Lords, neun Ritter, acht und fünfzig Squires und zwanzig Gentlemen. — Dugdale's Baronage p. 583. Sharon Turners History of England, Vol. III. p. 380.

führen. Aber das ausschweifende Leben hatte bei Hastings die Entschuldigung glühender Leidenschaften; er hatte in seiner frühern Jugend tief und unglücklich geliebt, und er gab sich der wilden und wüsten Genußsucht der Zeit hin mit dem rastlosen Ungestüm, welcher starken und lebhaften Naturen eigen, wenn das Herz nicht befriedigt ist; und unter all dem leichten, gefälligen Zauber seines Gesprächs und den wilden Genüssen seines Lebens brach das melancholische Temperament eines Mannes hervor, der besserer Dinge würdig ist. Auch war das höfische Laster des Wüstlings nicht die einzige Schattenseite des tugendhaften Charakters, welcher Hastings von Comines beigelegt wird. Seine Menschenkenntniß hatte ihm Etwas von der Menschenverachtung des Cynikers eingeflößt, und er trug kein Bedenken, seine Genußsucht oder seinen Ehrgeiz durch Mittel zu befriedigen, welche seine bessere Natur vor seinem klaren Verstande nicht entschuldigen konnte.* Aber dennoch vermochte die Welt nicht, sein Gemüth zu verhärten, wenn sie es auch verschlechtert hatte. Wenige Personen von solchen Gaben und Talenten handelten so häufig aus Antrieben ohne Berechnung; diese Antriebe waren größtentheils gemüthlich und großherzig; aber dann stellte sich die Reue der Vorsicht und der Erfahrung ein; und Hastings bot seine Geisteskraft auf, um die Aufwallungen

* Eine merkwürdige Anekdote erzählt Comines zum Belege dessen, was Sharon Turner mit einem glücklichen Ausdruck die „moralische Koketterie" Hastings nennt — eine Anekdote, welche Viel von seinem Charakter enthüllt.

seines Herzens gut zu machen — mit andern Worten: das kühle Nachdenken suchte ungeschehen zu machen, zu hintertreiben, was die Aufwallung des Herzens eingegeben. Obgleich so glücklich in seinen galanten Abenteuern, hatte er es doch nicht bis zu der gewissenlosen Selbstsucht des bloßen Lüstlings gebracht; und sein Betragen gegen Frauen zeigte oft mehr die Schwachheit der taumelnden, schwindelnden Jugend, als die kalte Ueberlegung des sitten- und grundsatzlosen Mannes. So lag selbst in seinen schlimmsten Lastern ein falscher Schein von Liebenswürdigkeit, ein verführerischer Reiz, während in den ernsteren Angelegenheiten des Lebens die geistige Erregbarkeit seiner Natur nur dazu beitrug, seinen Tiefblick zu schärfen und seine Thatkraft zu stacheln; und Hastings hätte mit Einem seiner Zeitgenossen, einem Italiäner, sagen können: „dadurch daß er sich dem Einfluß von Weibern unterworfen, habe er die Beherrschung der Männer gelernt.“ Mit Einem Wort, seine geistige Anziehungskraft und seine Herrscherfähigkeiten mag man daraus beurtheilen: daß Lord Hastings der einzige Mann war, welchen Richard III. als Herzog von Gloucester geliebt,* und der einzige Mann, den er gefürchtet zu haben scheint, nachdem er entschlossen war, sich zum König von England zu machen. Hastings war allein in den ihm im Tower angewiesenen Gemächern, als sein Page mit einem eigenthümlichen Lächeln ihm den Besuch eines jun-

* Sir Thomas Moore, in seinem Leben Edwards V. spricht von der „großen Liebe,“ welche Richard zu Hastings hatte.

gen Fräuleins anmeldete, welche ihr Anliegen nicht seinen Dienern eröffnen wolle.

Der hochbegabte Kämmerer blickte etwas verdrießlich auf von der schönen Handschrift mit den silbernen Versen Petrarka's, welche auf seinem Tische offen dalag, und nachdem er vor sich hin gemurmelt: „Nur dem König Edward ist das Gesicht eines Weibes nie unwillkommen!“ hieß er den Pagen den Besuch hereinführen.

Das Frauenzimmer trat ein, und die Thüre schloß sich hinter ihr.

„Sey nicht in Unruhe, Mädchen,“ sagte Hastings, gerührt von der verschämt gesenkten Haltung des halbverhüllten Gesichts, und der nicht zu verkennenden, scheuen Sittsamkeit des ganzen Wesens seines Besuchs; „Was hast Du mir zu sagen?“

Beim Ton dieser Stimme fuhr Sybille Warner zusammen und stieß einen leisen Ausruf aus. Der Fremde von dem Vergnügungsplatz stand vor ihr. Instinktmäßig zog sie den Schleier noch dichter um ihr Angesicht, und legte ihre Hand auf den Riegel der Thüre, wie wenn es sie drängte, sich zurückzuziehen.

Des Edelmanns Neugier war rege geworden. Er betrachtete von Neuem aufmerksam die Gestalt, welche vor seinem Blick zurückzubeben schien; dann langsam aufstehend, trat er auf sie zu und legte die Hand auf ihren Arm. — „Mädchen, ich erkenne Dich wieder,“ sagte er in einem Tone, welcher kalt und streng klang — „welchen

Dienſt wünſcheſt Du, daß ich Dir erweiſe? Sprich! Ja doch, ich bitte Dich, ſprich!“

„In Wahrheit, mein guter Lord,“ ſagte Sybille, ihre Verwirrung bemeiſternd; und ſie hob ihren Schleier auf, und ihre dunkelblauen Augen begegneten mit furchtloſer Unſchuld und Zuverſicht den auf ſie gehefteten Blicken, „ich wußte nicht, — und Ihr werdet mir das glauben — ich wußte bis auf dieſen Augenblick nicht, daß ich ſo viel Grund zur Dankbarkeit gegen Lord Haſtings habe. Ich ſuchte Euch nur auf wegen meines Vaters, Maſter Adam Warners, welcher gern die andern Gelehrten bewilligte Erlaubniß haben möchte, den Lord Heinrich von Windſor zu beſuchen, welcher ihm in frühern Tagen Huld erwieſen, und dieſem fürſtlichen Gefangnen die Zeit zu verkürzen mit dem Vorzeigen eines merkwürdigen Inſtrumentes, das er erfunden.“

„Ohne Zweifel,“ erwiederte Haſtings, welcher das in jenen Zeiten ſeltene Lob der Humanität und Milde wirklich verdiente, — „ohne Zweifel wird es mir eine Freude, und Seiner Hoheit dem Könige nicht zuwider ſeyn, alle mögliche Artigkeit und Nachſicht zu erweiſen dem unglücklichen Gentleman und Lord, welchen eingekerkert zu halten uns das Wohl Englands zur harten Pflicht macht. Ich habe von Deinem Vater gehört, Mädchen, einem ehrlichen und einfachen Mann, in welchem wir wohl keinen Verſchwörer zu fürchten haben; und von Dir, junge Miſtreß, habe ich auch gehört, ſeit wir uns zuletzt trafen.“

„Von mir, edler Sir?“

„Von Dir!“ ſagte Haſtings mit einem Lächeln; und ihr einen Sitz hinſtellend, nahm er vom Tiſch eine bemalte Handſchrift auf. „Ich habe Deinem Freund, Meiſter Alwyn, zu danken, daß er mir den Beſitz eines ſolchen Schatzes verſchafft hat.“

„Was, mein Lord!“ ſagte Sybille, und ihr Augen leuchteten, „waret Ihr — Ihr der — der —“

„Der Glückliche, welchen Alwyn um einen ſo geringen Preis reich gemacht hat. Ja. Beneide mir nicht mein gutes Glück hierin. Du haſt köſtlichere Schätze, dünkt mich, an einen Andern zu verleihen.“

„Mein guter Lord!“

„Nein, ich darf Dich nicht ängſtigen. Und der junge Gentleman hat ein hübſches Geſicht; möge es ein treues Herz verkündigen!“

Dieſe Worte erregten in Sybillen ein wunderbares Gefühl von Freude. Sie ſchienen in traurigem Tone geſprochen — ſie ſchienen eiferſüchtigen Kummer zu verrathen — ſie erweckten das ſonderbare, wunderliche Weibesgefühl — das Wohlgefallen an dem Schmerz, welcher vom Einfluß des Weibes zeugt; des Mädchens roſige Lippen lächelten boshaft. Haſtings beobachtete ſie, und ihr Geſicht war ſo ſtrahlend von dieſem ſeltnen Schimmer geheimen Glückes — ſo friſch, ſo rein, ſo jung, und bei alle dem ſo ſchalkhaft und herzgewinnend, daß, ſo überſättigt und abgeſtumpft er war durch das Verfolgen des gemeinen Genuſſes, dieſer Anblick doch beſſere und zärt-

lichere Gefühle, als die des gemeinen Lüſtlings, in ihm wach rief. „Ja,“ murmelte er vor ſich hin, „es gibt Spielzeuge, mit welchen es eine Sünde wäre, nur zu ſpielen, um ſie dann wegzuwerfen unter den zerbrochenen Plunder entſchwundener Leidenſchaften!“

Er trat an den Tiſch zurück und ſchrieb den Befehl, welcher Warner'n den Zutritt in Heinrichs Kerker geſtattete, und als er ihn Sybillen einhändigte, ſagte er: „Dein junger Anbeter iſt jetzt, wie ich ſehe, am Hofe. Das iſt eine gefährliche Probe, zumal für Einen, dem der Name Nevile die Bahn zum Emporkommen und zu Ehren öffnet. Die Menſchen lernen an Höfen bei Zeiten, den Dienſt des Liebesgottes mit dem Mammon's zu vertauſchen, und mancher reiche Lord würde ſeine Erbin dem ärmſten Gentleman geben, der ſich der Verwandtſchaft mit dem Grafen von Salisbury und Warwick rühmen kann.“

„Möge meines Vaters Gaſt ſo vom Glück begünſtigt werden,“ antwortete Sybille, „denn er ſcheint von treuem Herzen und gutem Gemüthe zu ſeyn.“

„Du biſt unſelbſtſüchtig, ſüße Miſtreß,“ ſagte Haſtings; und überraſcht durch ihren gleichgültigen Ton, hielt er einen Augenblick inne, „oder biſt Du wirklich gleichgültig gegen ihn? Sah ich nicht Deine Hand in der ſeinigen, gerade als jene widrigen, abſcheulichen Tamburinmädchen Dir eine Warnung zuſangen vor einer Liebe, die zwar nicht über Deinen Verdienſten und Vorzügen, aber ach! vielleicht über Deinen Glücksumſtänden wäre?“

Sybillens inneres Entzücken wuchs. Oh, also hatte er jene verhaßte Warnung nicht auf sich bezogen! Er errieth ihr Geheimniß nicht. Sie erröthete, und dieß Erröthen war so züchtig und mädchenhaft, während das es begleitende Lächeln so mannssprechlich seelenvoll und freudig war, daß Hastings mit ungeheuchelter Bewunderung ausrief: „Gewiß, schönes Fräulein, Petrarca muß von Dir geträumt haben, wie er von dem Weiberserröthen und Engelslächeln Laura's sprach. Weh dem Manne, der Dir ein Leid thäte! Lebwohl! Ich möchte Dich nicht zu oft sehen, wenn ich Dich nicht immer sähe!“

Er erhob mit diesen Worten ihre Hand mit ritterlicher Artigkeit an seinen Mund, öffnete die Thüre, und rief seinen Pagen, um sie an's Thor zu geleiten.

Sybille fühlte sich mehr geschmeichelt, durch die hastige Art ihrer Entlassung, als wenn er vor ihr gekniet hätte, um sie zurückzuhalten. In wie ganz anderem Licht erschien ihr die Welt, als ihr leichter Schritt sie heimwärts trug!

Fünftes Kapitel.

Herr Adam Warner und König Heinrich.

Am nächsten Morgen besuchte Hillyard wieder Warnern, mit den Briefen für Heinrich. Der Verschwörer ließ sich von Adam den innern Mechanismus des Heureka erklären, mit welchem Adam, der die ganze Nacht

eifrig gearbeitet, eine der sinnreichsten Erfindungen verbunden, die er bis jetzt, ohne den Diamant, herzustellen im Stande gewesen war, zur deutlicheren Veranschaulichung der Wirkungen, welche zu leisten die Maschine bestimmt war. Diese zur Veranschaulichung dienende Maschine war voll wundersamer Zellen und Vertiefungen, und in eine von diesen wurden die Papiere versteckt. Und da lagen sie so verborgen, daß sie der sorgfältigsten Nachforschungen spotteten, wenn nicht der Erfinder selbst, oder Jemand, dem er die Geheimnisse seines Werkes eröffnet hatte, einen Wink gab.

So berief denn, nach wiederholten Warnungen und Ermahnungen zur Verschwiegenheit und Klugheit, Hilyard, dessen lebhafter, rastloser Geist alle nöthigen Vorkehrungen getroffen hatte, einen stämmig aussehenden Burschen, den er unten hatte stehen lassen, herbei, und brachte mit seiner Hülfe die schwere Maschine durch den Garten in ein Hintergäßchen, wo ein Maulthier zur Aufnahme der Last bereit stand.

„Laß Dich von diesem zuverläßigen Burschen begleiten, lieber Adam; er wird Dich auf Wegen führen, wo Deine brutalen Nachbarn Dir nicht leicht begegnen und Dich belästigen werden. Biete all Deinen Witz jetzt zur Thätigkeit auf. Eile Dich und Gott sey mit Dir!“

„Sey ohne Furcht,“ sagte Adam in verächtlichem Tone. „In der Nähe der Könige ist die Wissenschaft immer sicher. Gott segne Dich, Kind,“ und er legte seine

Hand auf das Haupt Sybillens, welche sie bis hieher schweigend begleitet hatte — „jetzt geh in's Haus zurück.“

„Ich gehe mit Dir, Vater,“ sagte Sybille fest. Meister Hillyard, es ist am besten so,“ flüsterte sie diesem ins Ohr; „bedenkt wenn mein Vater in eine seiner träumerischen Stimmungen verfiele!“

„Ihr habt Recht; geht mit ihm, wenigstens bis ans Tower-Thor. Ganz nahe dabei ist das Haus einer edeln und würdigen Dame, die unsrem Freund Hugh bekannt ist, wo Du Master Warners Rückkehr abwarten magst. Es würde Deinem Geschlecht und Deiner Sittsamkeit nicht geziemen, unter den Pagen und Soldaten des Hofes da stehen zu müssen. Adam, Deine Tochter muß mit Dir gehen.“

Adam hatte auf diese Besprechung nicht gehört, und maschinenmäßig mit dem Kopf nickend machte er sich auf den Weg, und war sehr überrascht, als sie am Strom angekommen, (wo man ein Boot fand, groß genug um bequem nicht nur die Passagiere, sondern auch das Maulthier mit seiner Last aufzunehmen,) Sybillen an seiner Seite zu sehen.

Die Gefangenschaft des unglücklichen Heinrich, der allerdings mit hinreichender Strenge bewacht wurde, um alle Aussicht auf Flucht zu vereiteln, war doch, wie der Leser schon ersehen haben wird, zu dieser Zeit nicht auch noch durch unnöthige Härte verbittert. Seine Umgebung behandelte ihn mit Achtung und Ehrfurcht; sein Tisch war reichlicher und leckerer besetzt, als seine ihm zur an-

dern Natur gewordene Mäßigkeit erheischte, und den Mönchen und Gelehrten, die er früher begünstigt hatte, war es, wie wir schon gesagt, gestattet, seine Einsamkeit mit ihren ernsten Gesprächen zu beleben.

Dagegen waren alle Versuche einer Correspondenz zwischen ihm und Margaretha oder den verbannten Lancastriern eifersüchtig überwacht, und die Emissäre waren, wenn man sie entdeckt hatte, mit erbarmungsloser Strenge gestraft worden. Ein Mann mit Namen Hawkins war gefoltert worden, weil er von dem großen Londoner Kaufmann, Sir Thomas Cook, Geld für die Königin hatte entlehnen wollen. Ein Schuhmacher war mit rothglühenden Zangen zu Tod gemartert worden, weil er ihre Correspondenz mit ihren Verbündeten befördert hatte. Verschiedene Personen waren wegen ähnlicher Vergehen gefoltert worden, aber die Energie Margarethens und der Eifer ihrer Anhänger waren noch immer unerschöpft und unüberwunden.

Die Gefahren, welchen er sich aussetzte, entweder nicht erwägend oder sie verachtend, legte der Gelehrte mit seinen schweigenden Begleitern seinen Weg zurück, und landete im Angesicht der Schloßfeste. Und jetzt blieb Hugh vor einem in gutem Styl gebauten Hause stehen, pochte an der Thüre, welche von einem alten Diener geöffnet wurde, verschwand einige Augenblicke, und eröffnete, als er zurückkam, Sybillen mit einem bedeutungsvollen Flüstern, die Edelfrau im Hause sey eine gute Lancastrie-

rin, und er bat das Fräulein, in ihrer Geſellſchaft zu bleiben, bis Herr Warner zurückkomme.

Demgemäß folgte Sybille, nachdem ſie ihres Vaters Hand ohne Furcht gedrückt hatte, denn ſie hatte geglaubt, die einzige Gefahr, welcher Adam ſich ausſetze, drohe ihm von dem Pöbel unterwegs, dem Hugh in ein hübſches, mit Binſen beſtreutes Zimmer, wo eine bejahrte Dame, von edler Haltung und Miene, an ihrem Stickrahmen beſchäftigt war. Dieſe Dame, die Wittwe eines Edelmannes, der im Dienſte Heinrichs gefallen war, empfing ſie ſehr freundlich, und Hugh entfernte ſich jetzt, um ſeinen übrigen Auftrag zu vollziehen. Der Gelehrte, das Maulthier, das Modell und der Führer ſetzten ihren Weg fort zu dem Eingang desjenigen Theiles des düſtern Palaſtes, welchen Heinrich bewohnte. Hier wurden ſie angehalten, und Adam, nachdem er lange vergeblich überall herumgeſucht hatte nach der Einlaßerlaubniß des Kämmerers, entdeckte ſie endlich glücklich, durch Sybillens Vorſicht an ſeinen Aermel feſtgeſteckt. Auf dieß ward ein Gentleman herbeigerufen, um die Ordre zu prüfen, und nach wenigen Augenblicken ward Adam vor den erlauchten Gefangenen geführt.

„Und was,“ ſagte ein Subalternbeamter, der unter dem gewölbten Weg des jetzt ſo genannten blutigen Thurmes, hart neben dem Thurm, welchen der Gefangene inne hatte,* herumlungerte, zu Adams Führer, der noch

* Der Wakefield-Tower.

bei dem Modell Wache hielt, „was mag denn die kostbare Last seyn, deren Bedeckung Du bildest?“

„Wahrhaftig Sir,“ antwortete Hugh, den sein Dialekt als einen Yorkshirer verrieth, „wahrhaftig, ich weiß nicht; es ist ein merkwürdiger Puppenkasten, oder eine kuriose Erfindung, welche Herr Warner, der, wie man sagt, eine sehr geschickte und sinnreiche Person ist, Erlaubniß erhalten hat, hieher zu bringen, zu Lord Heinrichs Unterhaltung und Kurzweil.“

„Ein Puppenkasten!“ sagte der Beamte, dessen Neugier sehr gereizt wurde. „Bei der heiligen Messe, das muß ein lustiges Spektakel seyn. Hebe den Deckel auf, Gesell!“

„Mit Verlaub, Euer Ehren, ich darf nicht,“ versetzte Hugh — „ich gehorche nur den mir gegebenen Befehlen!“

„So gehorche den meinigen. Weg, aus dem Wege!“ und der Beamte hob den Deckel des Korbes mit der Spitze seines Dolches auf und guckte hinein. Dann trat er, sehr getäuscht und verdrießlich, zurück — „Heilige Mutter Gottes!“ sagte er, das sieht mehr einem Folterinstrument gleich, als dem lustigen Spielzeug eines Gauklers. Es sieht verzweifelt häßlich aus!“

„Still!“ sagte Einer von den müssigen Umstehenden, von welchen die verschiedenen Thorwege und Höfe der Schloßfeste wimmelten, „still! Mütze und Knie, Sir!“

Der Beamte fuhr auf; und sich umschauend, erblickte er einen jungen Mann von kleiner Statur, gefolgt von drei bis vier Rittern und Edeln, der sich langsam dem

Bogen näherte, und jede Mütze in der Nähe ward abgenommen, und jedes Knie beugte ſich.

Das Auge dieſes jungen Mannes heftete ſich ſchon mit einem ſcharfen, forſchenden Blick auf das Maulthier, das geduldig und regungslos vor dem Wakefield-Tower ſtand; und wie er es von dem Maulthiere auf den Führer richtete, bebte der Letztere und wurde blaß bei dieſem dunkeln, feſten, durchdringenden Blick, welcher in die Geheimniſſe und in die Herzen der Menſchen auf einmal einzudringen ſchien.

„Wer iſt denn wohl der junge Lord?“ flüſterte er dem Beamten zu.

„Prinz Richard, Herzog von Glouceſter, Menſch,“ war die Antwort. „Entblöße Dein Haupt, Knecht!“

„Gewiß,“ ſagte der Prinz, am Thore ſtehen bleibend, „gewiß iſt das kein Saummaulthier, das Mundvorräthe für Lord Heinrich von Windſor bringt. Es hieße in der That wenig Ehrerbietung zeigen gegen die edle Perſon dieſes Mannes, welchen, zu unſerm Bedauern, Seine Hoheit der König gegen ſeinen Willen ſich genöthigt ſieht, ſicher zu ſtellen gegen die boshaften Anſchläge von Rebellen und Unheilſtiftern, wenn Einer, der nicht des Königs Livree trägt, für irgend eines der nöthigen Bedürfniſſe eines ſo achtungswerthen Lords und Gaſtes Sorge tragen ſollte!“

„Mein Lord,“ ſagte der Beamte unter dem Thor, „ein Maſter Adam Warner iſt ſo eben, mit ausdrücklicher Erlaubniß, vor Lord Heinrich geführt worden, und das

Thier trägt ein ſeltſames und grimmig ausſehendes Kunſtſtück zu meines Lords Unterhaltung und Beluſtigung."

Die eigenthümliche Sanftheit und Artigkeit, welche im Ganzen zu jener Zeit den Ton und das Benehmen des Herzogs von Glouceſter auszeichnete, — was die Wirkung hatte, daß er an einem Hofe ſo voll von Faktionen und Ränken, der Feind von Niemand, und anſcheinend der Freund von Allen war, und, verbunden mit bereits allgemein anerkannten Talenten, ihm ſchon als Knaben einen ausgezeichnet hohen Ruf und günſtige Meinungen gewann, die er in der That behauptete, bis die entſetzlichen Thaten und Umſtände, welche ſeine Erhebung auf den Thron unter dem blutigen Namen Richards des Dritten begleiteten, in aller Menſchen Herz und Verſtand die Ueberzeugung erweckten, daß, was früher Tugend geſchienen, nur Verſtellung geweſen ſey; — dieſe eigenthümliche Sanftheit der Stimme und des Benehmens, ſagen wir, hatte dennoch etwas Achtung und unheimlichen Schauer Erregendes an ſich. Und in Wahrheit müſſen wir auch ſchon im gewöhnlichen, gemeinen Lebensverkehr die Beobachtung gemacht haben, daß wo äußere Milde und Sanftheit des Weſens gepaart iſt mit einem erprobten und allbekannten eiſernen Willen, mit feſter Entſchloſſenheit und einem ernſten, tiefen, allesdurchdringenden Verſtand, — daß dann hierin eine Majeſtät liegt, ganz verſchieden von dem Zauber, welchen derjenige ausübt, deſſen milde Natur der äußern Anſpruchsloſigkeit und Gelindigkeit ent-

ſpricht; ein ſolches Weſen, wenn es nicht den Eindruck der Falſchheit macht, trägt das Gepräge jener vollkommenen Selbſtbeherrſchung, jener ruhigen Zuverſicht der Kraft zu ſich ſelbſt, welches Diejenigen, gegen welche es geltend gemacht wird, weit mehr einſchüchtert, als die gebieteriſche Haltung und die laute Stimme. Und die den Herzog am beſten kannten, wußten auch, daß ſeine Gemüthsart, trotz der gewöhnlichen Glätte und Freundlichkeit ſeiner Miene, von Natur reizbar, haſtig, und ſtürmiſchen Anwandlungen von Leidenſchaft unterworfen war; und ſeine Bewunderer rühmten ihn hoch wegen ſeines ernſten, eifrigen Beſtrebens, dieſe Fehler ſeiner Natur gebührend in Ordnung zu halten und zu unterdrücken. Doch wurde einem ſchärferen Beobachter die tiefliegende Neigung und Richtung dieſes reizbaren Temperaments oft, ſelbſt in ſeinen leutſeligſten Augenblicken, ſichtbar — ſelbſt wenn ſeine Stimme am wohllautendſten flötete, ſein Lächeln das huldvollſte war. Wenn ihn Etwas verletzte oder aufregte, ſo verrieth ein unruhiges Nagen an der Unterlippe, ein haſtiges Spielen mit ſeinem Dolch, den er in der Scheide auf und ab rückte, ein leichtes Zucken der Geſichtsmuskeln und ein Zwinkern des Augenliedes die Anſtrengung, womit er ſich zu beherrſchen ſuchte; und jetzt, während ſein dunkles Auge auf Hugh's blaſſem Geſicht ruhte, und dann hinüberſchweifte auf das regungsloſe Maulthier, das halb ſchlummernd daſtand unter der Laſt von des armen Adams Modell, zuckte ſeine Hand maſchinenmäßig nach dem Dolchgriff, und ſeine Züge

nahmen einen finstern, Schlimmes weissagenden Ausdruck an.

„Dein Name, Freund?“

„Hugh Withers — mit Eurem Verlaub, mein Lord Herzog.“

„Hm; aus dem Norden, nach Deinem Accent. Dienst Du diesem Master Warner?“

„Nein, mein Lord, ich ward nur mit meinem Maulthier gemiethet, hieher zu bringen —“

„Ha, recht! um hieher zu bringen, was Dein Korb enthält; öffne ihn. Heiliger Paul! eine seltsame Gaukelei, wahrhaftig! Dieser Master Adam Warner — mich dünkt, ich habe seinen Namen schon gehört — ein gelehrter Mann — hm — laßt mich seinen Geleitsbrief sehen. Recht — es ist Lord Hastings' Unterschrift.“ Aber immer noch behielt der Prinz den Einlaßbefehl in Händen, und immer noch betrachtete er argwöhnisch das Heureka mit allem Zugehör, wie es, in seiner zusammengesetzten, unverhüllten Schwärze und Häßlichkeit, mit Klappen, Rädern, Pfeifen und Kamin seinem Auge sich darbot. In diesem Augenblick kam Einer der Diener Heinrichs die Treppen von Wakefield-Tower herab, mit dem Verlangen, daß man das Modell hinaufbringen möchte zur Unterhaltung des Gefangenen.

Richard bedachte sich einen Augenblick, während der Beamte zögernd seine Miene beobachtete, ehe er die gewünschte Erlaubniß ertheilte. Aber der Prinz wandte sich gegen ihn, seine Stirne glättete sich, und er sagte

mild — „Gewiß! Alles was den Lord Henry unterhalten und aufheitern kann, muß ein unſchuldiger Zeitvertreib ſeyn. Und ich bin ſehr zufrieden darüber, daß er in der guten Stimmung zu ſolchen Erholungen iſt. Es widerlegt dieß diejenigen, die uns der Härte in ſeiner Feſthaltung und Behandlung anklagen möchten. Ja, dieſer Befehl iſt in aller Form abgefaßt und vollgültig;“ und der Prinz gab die Ordre dem Beamten zurück und ſchritt langſam durch den düſtern Thorbogen, der mit dem Andenken Richards von Glouceſter ſich ſo unauflöslich verknüpft hat, und unter eben dem Zimmer hin, in welchem, wie wir noch jetzt glauben, die Kinder Edwards IV. ihr Leben aushauchten; aber immer noch im Gehen wandte ſich Glouceſter von Zeit zu Zeit um, und hielt ſeinen Blick verſtohlen auf den Führer des Maulthiers geheftet.

„Lovell,“ ſagte er zu einem der Gentlemen die ihn begleiteten, welcher Einer der wenigen mit ſeinem engeren Vertrauen Beehrten war, „dieſer Mann iſt aus dem Norden.“

„Nun, mein Lord?“

„Der Norden hatte immer eine Vorneigung für die Lancaſtrier. Maſter Warner iſt ſchon der Zauberei beſchuldigt worden. Wahrhaftig, ich möchte doch gern ſein Kunſtſtück ſehen — hm. Maſter Catesby, kommt hieher — tretet näher, Sir. Geht zurück, und im Augenblick wo Maſter Warner mit ſeiner Erfindung entlaſſen wird, bringt ihn mit derſelben zu mir in des Königs Zimmer. Du verſtehſt mich! Auch wir möchten gern ſein Kunſtſtück

ſehen — und laß weder den Mann noch die Maſchine, wenn ſie ſich wieder zeigen, aus dem Auge. Denn fein und mannigfaltig ſind die Ränke und Kunſtgriffe verrätheriſcher Männer!“

Catesby verbeugte ſich, und Richard, ohne ein Wort weiter zu ſprechen, ſchlug den Weg nach den königlichen Gemächern ein, welche jenſeits des Weißen Thurmes, nach dem Strom hin, lagen, und jetzt lange ſchon zerſtört ſind.

Mittlerweile hatte der Führer des Maulthiers mit Hülfe Eines der Diener das Modell in das Zimmer des erlauchten Gefangenen gebracht. Heinrich, bekleidet mit einem weiten Gewand, ging mit langſamen Schritten, und das Haupt auf die Bruſt herabgeſunken, im Zimmer auf und ab, — während Adam ſich mit großer Lebhaftigkeit über die Wunder der Maſchine verbreitete, welche ihm zu zeigen er ſich anſchickte. Das Zimmer war geräumig und bequem, und mit genügender Aufmerkſamkeit für den Stand und die Würde des Gefangenen eingerichtet; denn Edward, obwohl wild und fühllos, wenn ſein Blut in Wallung war, ſank doch nie zur kaltblütigen, beharrlichen, im Einzelnen quälenden Grauſamkeit herab.

Das Gemach iſt noch jetzt zu ſehen; ſeine Form iſt ein großes Achteck; aber die jetzt nackten und rohen Wände waren damals bemalt und verziert mit Scenen aus dem alten Teſtament. Die Thüre öffnete ſich unter dem Spitzbogen an der mittleren Hauptwand, (nicht wo

ſie jetzt iſt,) und ging zunächſt in ein kleines Vorzimmer, in welchem man jetzt einen Aufbewahrungsort für alte Urkunden und Papiere ſieht. Rechts vom Eingang, wo jetzt, wenn uns nicht unſer Gedächtniß trügt, eine Preſſe ſteht, ſtand ein Bett, mit zierlicher Schnitzarbeit und mit Umhängen von Damaſt. Weiterhin war die geräumige Vertiefung, welche der alten Thüre gegenüber ſich befand, zu einer Art von Beikapelle eingerichtet worden. Und hier ſah man, neben dem Kruciſix und dem Meßbuch, eine Menge kleiner Behälter von Gold und Kryſtall, worin ſich die, wirklichen oder vermeintlichen, Reliquien von Heiligen und Märtyrern befanden, — Schätze, welche der entſetzte König an ſeinen ſonnigeren Tagen erworben hatte um eine Summe, die, nach dem Sinne ſeiner Anhänger, beſſer auf Waffen und Streitroſſe verwendet worden wäre. Ein junger Mann, Allerton mit Namen, — Einer von den drei Gentlemen, welche der Perſon Heinrichs beſonders anhänglich, von Edward ein für allemal die Erlaubniß freien Zutritts bei ihm erhalten hatten, welche in andern Gemächern des Wakefield-Towers wohnten, und in der That als Genoſſen ſeiner Gefangenſchaft betrachtet werden konnten — ſaß vor einem Tiſch und folgte mit ernſten, geſpannten Blicken den Schritten ſeines in Nachſinnen vertieften Gebieters.

Einer von den kleinen Hunden, deren man ſich zum Aufſtöbern des Wilds bediente — denn Heinrich war, trotz ſeiner Weichheit und Milde, ein Freund von allen Feld- und Jagdbeluſtigungen geweſen — lag zuſammen-

gerollt auf dem Boden, fuhr aber mit einem ſchrillenden Gebell auf beim Eintritt des Trägers des Modells, während ein Staar in einem Käfig am Fenſter, dem Anſchein nach erfreut über die Störung der Einförmigkeit des Kerkerlebens, mit den Flügeln ſchlug, und kreiſchte: „Böſe Menſchen! Böſe Welt! Armer Heinrich!“

Der Gefangene blieb ſtehen bei dieſem Geſchrei, und ein trauriges, geduldiges Lächeln voll unbeſchreiblicher Melancholie und Sanftmuth ſchwebte um ſeinen Mund. Heinrich beſaß noch viel von der perſönlichen Anmuth, die ihm eigen geweſen zu der Zeit, als Margaretha von Anjou, die von Minſtrels und Minneſingern Geprieſene, ihren heimiſchen Hof von Dichtern mit dem verhängnißvollen Throne von England vertauſchte. Aber die Schönheit, gewöhnlich eine ſo beliebtmachende und koſtbare Eigenſchaft bei Königen, war bei ihm nicht von der Art, wie ſie einen mächtigen, gebietenden Eindruck aufs Auge macht und die Bewunderung eines unruhigen Volkes, einer hochmüthigen Ritterſchaft erregt. Die Züge, wenn ſchon regelmäßig, waren klein; der Ausdruck der der Schwäche und Schüchternheit; die Geſtalt, obwohl groß, war nicht feſtgebaut und muskulös; die untern Glieder waren zu dünn, der Leib hatte zu viel Fleiſch, die zarten Hände verriethen die kränkliche Bläſſe einer ſchwachen Geſundheit; eine träumeriſche Zerſtreutheit lag in den klaren, ſanften, blauen Augen, und eine Gleichgültigkeit und Mangel an aller Energie in ſeiner ganzen gebückten Haltung, in dem langſamen, ſchweren, ſchlotternden

Gange — Alles in dieſer wohlwollenden Miene, dieſer ſanften Stimme, dieſem ergebenen und ſanften Weſen verkündigte die ausnehmende, widerſtandloſe Güte, welche den Frechen zum Hohn, den Kraftvollen zur Verachtung, den Uebermüthigen zur Empörung herausforderte; — denn die Feinde eines Königs in ſtürmiſchen Zeiten ſind oft weniger ſeine Laſter als ſeine Tugenden.

„Und jetzt, mein guter Lord,“ ſagte Warner, mit vor Ungeduld zitternden Händen ſich beeilend, dem Träger behülflich zu ſeyn, das Modell auf den Tiſch niederzuſetzen, „jetzt will ich Euch die Erfindung zeigen, welche aus dem Gedanken in dieſe eiſerne Form überzutragen, mich lange Jahre geduldiger Arbeit und ſaurer Mühe gekoſtet hat.“

„Aber zuerſt,“ ſagte Allerton, „wäre es nicht angemeſſen, daß dieſe guten Leute ſich entfernten? Ein Erfinder hat es nicht gern, daß Andere ſein Geheimniß erfahren, ehe die Zeit gekommen iſt, deſſen Gewinn und Früchte zu ernten.“

„Gewiß — gewiß!“ ſagte Adam, und beunruhigt durch den hiedurch in ihm rege gewordenen Gedanken, breitete er die Falten ſeines Rockes über das Modell aus.

Der Diener verbeugte ſich und ging; Hugh folgte ihm, doch nicht ohne daß er zuvor einen bedeutungsvollen Blick mit Allerton gewechſelt hatte.

Sobald Adam, der Gefangene und Junker Allerton allein im Zimmer waren, ſtand der Letztere auf, ſchaute ſich haſtig überall um, und näherte ſich dem Mechaniker.

„Schnell, Sir!“ ſagte er in flüſterndem Tone, „wir ſind nicht oft allein und ohne Zeugen!“

„Ey,“ ſagte Adam, der jetzt Könige und Kriegsliſten, Verſchwörungen und Gegenplane vergeſſen hatte, und ganz und gar in ſeine Erfindung vertieft war, „ey, junger Mann, eilet nicht in ſolcher Weiſe — ich bin ja im Begriff anzufangen. Wißt, mein Lord,“ und er wandte ſich zu Heinrich, der mit ausdruckloſer, träumeriſcher Miene das Heureka angaffend da ſtand, wißt, daß mehr als hundert Jahre vor dem Beginn der chriſtlichen Zeitrechnung ein gewiſſer Hero, ein Alexandriner, die Kraft entdeckte, welche der durch erhitztes Waſſer erzeugte Dampf beſitzt. Daß dieſe Kraft den alten Weiſen nicht unbekannt geweſen, bezeugen die ſonſt nicht erklärbaren Erſcheinungen und Einrichtungen der heidniſchen Orakel; aber unſerem großen Landsmann und Vorgänger, Roger Bacon, der zuerſt auf die Möglichkeit aufmerkſam machte, Fuhrwerke ohne Pferde oder Stiere in Bewegung zu ſetzen, und Schiffe zu —“

„Wahrhaftig, Sir,“ unterbrach ihn Allerton mit großer Ungeduld, „nicht um uns von ſolchen abgeſchmackten Fabeln von Menſchen, oder ſolchen verruchten Künſten des böſen Feindes vorzuſchwatzen, haſt Du Leib und Leben aufs Spiel geſetzt. Die Zeit iſt koſtbar. Ich bin in Kenntniß geſetzt worden, daß Du Briefe für König Heinrich haſt; bringe ſie herbei — ſchnell!“

Eine tiefe Glut der Entrüſtung hatte das Geſicht des Enthuſiaſten überzogen beim Anfang dieſer Rede, aber

der Schluß derselben erinnerte ihn wirklich an seinen Auftrag.

„Hitziger Jüngling,“ sagte er mit Würde, „ein künftiges Zeitalter urtheilt vielleicht anders über das, was Du abgeschmackte Fabeln nennst, und schätzt vielleicht diese arme Erfindung hoch, wenn der Hader von York und Lancaster vergessen ist.“

„Hört ihn an,“ sagte Heinrich mit einem sanften Lächeln, indem er die Hand auf die Schulter des jungen Mannes legte, der im Begriff stand, eine leidenschaftliche, höhnische Antwort zu geben — „Hört ihn an, Sir. Habe ich dasselbe Dir nicht oft und immer wieder gesagt? Wir Geschöpfe eines Tages bilden uns ein, unsre Kämpfe seyen das Einzige, was die Welt bewege. Ach! unsre Väter glaubten das auch; und sie und ihre Unruhen schlafen und sind vergessen. Nein, Master Warner,“ — denn jetzt wollte Adam, der arme Mann, durch Heinrichs Milde zum Gefühl der Schaam über seine unartige Großsprecherei erwacht, anfangen sich zu entschuldigen — „nein, Freund, nein — Du hast Recht, unsre blutigen und nichtswürdigen Kämpfe um eine Krone von Dornen zu verachten; denn:

Kronen mit Sorgen nur quälen,
Würde vergeht wie ein Schall;
Schätze sind Schlingen der Seelen,
Und werden zum Raub dem Verfall.*

* Diese Verse werden Heinrich dem Sechsten zugeschrieben von Sir John Harrington in den Nugae antiquae. Sie sind auch mit einer kleinen Veränderung dem unglücklichen

Und doch, Freund, glaube mir, Du haſt keinen Grund zum Prangen und Pochen auf Deine eigne Weisheit und Arbeiten; denn bei Wiſſen und der Gelehrſamkeit wohnen dieſelbe Eitelkeit und Verdruß und Qual des Geiſtes, wie bei Krieg und Herrſchaft. Nur, o Du der Du weiſe ſeyn möchteſt, nur wenn wir über den Himmel nachdenken, erheben ſich unſre Seelen über des Vogelſtellers Schlinge!"

„Mein heiligengleicher Fürſt," ſagte Allerton, ſich tief verbeugend, und mit Thränen in den Augen, „glaubſt Du nicht, daß eben dieſe Deine Verachtung Deiner Rechte Dich ihrer nur um ſo würdiger macht? Wenn nicht um Deinet-, doch um Deines Sohnes willen, bedenke, daß der Uſurpator auf dem Throne des Siegers von Agincourt ſitzt! — Herr Gelehrter, die Briefe!"

Adam, ſchon begierig den Fehler ſeiner erſten Vergeßlichkeit gut zu machen, zog hier, nachdem er einen Augenblick nach der erforderlichen Beſinnung gerungen, die Briefe aus dem labyrinthiſchen Behälter heraus, wo ſie verſteckt geweſen waren; und Heinrich ſtieß einen Freudenſchrei aus, als ſein Blick, nachdem er die Seide durchſchnitten, auf die Handſchrift fiel —

„Meine Margaretha! Meine Gattin!" Augenblicklich darauf wurde er blaß und ſeine Hände zitterten. „Die Heiligen mögen ſie ſchützen! die Heiligen mögen ſie ſchützen! Sie iſt hier, vermummt, in London!"

„Margaretha! unſre Heldenkönigin! Das männliche

König in den Mund gelegt von Baldwin, in ſeiner Tragödie: König Heinrich VI.

Weib!“ rief Allerton, die Hände faltend. „Dann gewiß iſt —“ Er ſtockte, ergriff haſtig Warners Arm, und zog ihn beiſeite, während Heinrich weiter las — „Maſter Warner, wir dürfen Dir trauen — Du biſt Einer der Unſrigen — Du biſt hiehergeſchickt, ich weiß, von Robin von Redesdale — wir dürfen Dir vertrauen?“

„Junger Sir,“ verſetzte der Philoſoph ernſt, „die Befürchtungen und die Hoffnungen der Macht und Gewalt gehören nicht zu den noch raſtloſeren Leidenſchaften der Seele des Gelehrten. Ich verpflichtete mich nur, dieſe Briefe hieher zu überbringen, und die etwaigen Antworten darauf mit zu nehmen.“

„Aber Du haſt es gethan aus Liebe für die Sache, für die Wahrheit, und das Recht?“

„Ich habe es gethan theils in Folge der Erzählung Hillyards von dem Unrecht das er erlitten, aber zum Theil auch um des Goldes willen,“ antwortete Adam einfältiglich; und ſein edles Weſen, ſeine hohe Stirne, die heitere Ruhe ſeiner Züge bildeten einen ſolchen Contraſt mit der in den letzten Worten ſeines Geſtändniſſes liegenden Gemeinheit, daß Allerton ihn verblüfft und ohne zu antworten anſtarrte.

Inzwiſchen war Heinrich mit dem Leſen des Briefs zu Ende gekommen, und warf mit einem ſchweren Seufzer einen Blick auf die ihn begleitenden Papiere.

„Ach, ach, neue Stürme, neue Gefahren und Unruhen — noch mehr Blutvergießen meines Volkes!“ Er winkte dem jungen Mann, zog ihn, während Adam wieder

zu seinem Modell trat, in ein Fenster und gab ihm die Papiere in die Hand. „Allerton,“ sagte er, „Du liebst mich, aber Du bist auch Einer von den Wenigen in diesem bedrängten Lande, welche Gott lieben. Du gehörst nicht zu den Kriegern, zu den Männern von Stahl. Rathe mir. Siehe — Margaretha verlangt meine Unterschrift unter diese Papiere; das eine enthält die Vollmacht und Aufforderung zum Aufgebot von Menschen und Waffen in den nördlichen Grafschaften; das Andere sagt Allen völlige Verzeihung zu, die von Edward abfallen — das dritte scheint mir noch sonderbarer und unköniglicher als die andern — es enthält die Zusage, alle Auflagen und alle Gesetze aufzuheben, die auf die Gemeinen drücken, und (ist dieß eine fromme und heilige Zusage?) die Erpressungen und Verfolgungen der Priesterschaft unserer heiligen Kirche zu untersuchen.“

„Sire!“ sagte der junge Mann, nachdem er hastig die Papiere durchlesen, „meine hohe Gebieterin gibt Euch gute Gründe an die Hand, Eure Zustimmung wenigstens Zweien von diesen Urkunden zu ertheilen. Seht die Namen von fünfzig Herren, bereit die Waffen für Eure Sache zu ergreifen, wenn Eure königliche Willenserklärung sie dazu ermächtigt. Die Leute im Norden sind unzufrieden mit dem Usurpator, aber sie wollen noch nicht aufstehen, es sey denn auf Euern Befehl. Solche Urkunden werden natürlich mit kluger Vorsicht benützt werden, und so, daß Euer Hoheit Sicherheit nicht dadurch gefährdet wird.“

„Meine Sicherheit!“ rief Heinrich, und ein Strahl

von seines Vaters Heldenseele flammte in seinen Augen — „an die denke ich nicht! Wenn ich nur wenig Muth zum Angriff habe, so besitze ich doch einige Stärke im Dulden! Aber drei Monate nachdem diese Papiere unterzeichnet sind — wie viele tapfre Herzen werden da stille stehen! wie viele kräftige Hände Staub seyn! O Margaretha! Margaretha! warum versuchst Du mich? Warst Du so glücklich als Königin?“

Der Gefangene riß sich von Allerton's Arm los und schritt in großer Unentschlossenheit und Verstörung im Zimmer auf und ab, und seltsam war es, den Contrast zwischen ihm und Warner zu beobachten — Beide in so Vielem sich ähnlich — Beide so ganz Geschöpfe, außerhalb der gemeinen Welt stehend — so sanft — so in sich selbst zurückgezogen — so ganz in einem Leben für sich lebend; und jetzt der Gelehrte so ruhig, der Fürst so verstört! Der Contrast fiel Heinrich selbst auf! Er blieb auf einmal stehen, und seine Arme kreuzend, betrachtete er den Philosophen, während Warner in liebevoller Selbstzufriedenheit gleichsam mit seinem theuren Modell spielte und tändelte; jetzt seine Thüren öffnend und wieder schließend, jetzt mit seinem Aermel Stäubchen wegwischend, die sich daran angesetzt hatten — jetzt ein paar Schritte zurücktretend, um so besser seine finstre Symmetrie zu übersehen.

„Oh, mein Allerton!“ rief Heinrich; „schau! das Königreich, das sich ein Mann schafft aus seinem eignen Geist, ist das einzige, welches zu beherrschen den Menschen

erfreut! Schau, er iſt Herr über ſeine Federn und Bewegungen, ſeine Räder drehen ſich und ſtehen ſtill auf ſein Geheiß. Hier, hier allein fragt Gott nie den Beherrſcher: 'Warum ward das Blut von Tauſenden vergoſſen wie Waſſer, damit ein Wurm eine Krone trage?'"

„Sire," ſagte Allerton feierlich, „wenn unſer himmliſcher König ſeinen geſalbten Vertreter auf Erden ernennt, ſo gibt er dieſem menſchlichen Verweſer keine Vollmacht, die ihm vertraute Sendung und Macht niederzulegen. Was der Selbſtmord beim Menſchen, iſt Abdankung bei einem Könige! Wie kannſt Du über Deines Sohnes Rechte verfügen? Und was ſoll aus dieſen Rechten werden, wenn Du für ihn die Verbannung — für Dich den Kerker vorziehſt, während Eine Anſtrengung einen Thron wieder gewinnen könnte?"

Heinrich ſchien ergriffen von einer Beweisführung, welche ebenſowohl ſeinem Gemüth als den Anſichten und Geſinnungen der Zeit entſprach. Er ſchaute ein paar Augenblicke dem jungen Mann ins Geſicht, murmelte Etwas vor ſich hin, dann plötzlich an den Tiſch tretend, unterzeichnete er die Papiere und gab ſie Adam zurück, der inſtinktmäßig ſie wieder in ihren eiſernen Verſteck brachte.

„Jetzt fort, Sir," flüſterte Allerton, beſorgt, Heinrichs Sinn möchte ſich wieder ändern.

„Will nicht mein Lord die Maſchine genauer beſichtigen?" fragte Warner in halb flehendem Tone.

„Heute nicht!" Seht, er hat ſich ſchon in ſeine

Betkapelle zurückgezogen — er iſt mit ſeiner Andacht beſchäftigt! — und Allerton ging nach der Thüre und gebot den aufwartenden Dienern, das Modell hinunter zu tragen.

„Gut, gut — Geduld, Geduld — Du wirſt am Ende doch noch Dein Publikum von Zuſchauern und Hörern bekommen,“ murmelte Adam, indem er ſich aus dem Zimmer entfernte, ſeinen Blick auf das vernachläſſigte Kind ſeines Gehirns heftend.

Sechstes Kapitel.

Wie die närriſche Weisheit, König Klotz verlaſſend, dem König Storch in den Weg rennt.

An der äußern Thüre des Towers, durch welche er hereingekommen war, wurde der Philoſoph angeredet von Catesby, einem Manne, der, ſeinen jungen Gönner und Herrn nachahmend, daſſelbe ſanfte, ölglatte Benehmen zeigte, das aber nur heftigen Ehrgeiz und angeborene Wildheit verbarg.

„Mein würdiger Herr,“ ſagte er, ſich tief verbeugend, aber mit einem halben Hohnlächeln um den Mund, „der König und Seine Hoheit der Herzog von Glouceſter haben Viel gehört von Eurer wunderbaren Geſchicklichkeit, und befehlen mir, Euch vor Ihr Angeſicht zu bringen. Folgt mir, Sir, und Ihr, meine Männer, tragt dieß wunderbare Kunſtſtück in des Königs Gemächer.“

Damit ſchritt Catesby, keine Antwort abwartend,

weiter. Hugh's Angeſicht verwandelte ſich — er wurde ſehr blaß, und da er ſich unbeobachtet wähnte, wandte er ſich, um davon zu ſchlüpfen. Aber Catesby, der Augen am Hinterkopfe zu haben ſchien, rief ihm in mildem Tone zu:

„Guter Geſell, helft doch die Maſchine tragen — man wird Eurer auch benöthigt ſeyn!“

„Gottes Wunder!“ murmelte Hugh, „hätte ich doch nur gewußt, was es heißt, den Fuß in den Palaſt eines Königs ſetzen! Solch ein Gang mag paſſen für ſeidene Schuhe, aber der Bauernſchuh tappt immer in eine Klemme!“ Damit half er, eine luſtige Miene erheuchelnd, das Modell wieder dem Maulthier aufladen.

Mittlerweile ſchritt Adam, der arme Mann, gehoben durch das Schmeichelhafte der königlichen Aufforderung, überzeugt, daß ſein Ruf zu Edwards Ohr gedrungen, und erbittert über die geringe Beachtung, welche ſein großes Werk bei dem frommen Heinrich gefunden, weiter, den Kopf hoch in den Lüften. „Wahrhaftig,“ dachte der Gelehrte, „König Edward mag ein grauſamer Jüngling geweſen ſeyn, und allzu ungeſtüm; es iſt entſetzlich, wenn man an Robin Hilyards Unglück denkt! Aber die Leute ſagen, er habe einen ſcharfen und meiſtermäßigen Verſtand. Ohne Zweifel wird er auf Einen Blick erkennen, wie viel ich ſeinem Königreiche nützen kann.“ Mit dieſer, bedauernd müſſen wir es geſtehen, ſelbſtſüchtigen Betrachtung, welche Adam, wenn der Gedanke an ſein Modell nur einen Augenblick in ihm hätte ſchlummern können,

bei einem zweiten Ueberlegen mit Beschämung erfüllt haben würde, als eine Versündigung an dem schwer mißhandelten Hilyard, folgte der Philosoph dem Catesby über den geräumigen Hof, durch einen schmalen Gang, und dann eine gewundene Thurmtreppe hinan in ein Zimmer im dritten Stockwerk, dessen eine Thüre in des Königs Gemach führte, die andere in die geräumige Gallerie, welche schon ein Bestandtheil im Bauplan der fürstlicheren Häuser war. Nach einer Minute befanden sich Adam und sein Modell vor dem König. Der Theil des Zimmers, wo Edward saß, war vor dem übrigen ausgezeichnet durch einen kleinen türkischen Teppich auf dem Boden (ein Luxus, der in den Palästen zu jener Zeit häufiger gewesen zu seyn scheint, als ein Jahrhundert später); ein Tisch stand vor ihm, auf welchen das Modell gestellt wurde. Zu seiner Rechten saß Jacquetta, Herzogin von Bedford, der Königin Mutter; zu seiner Linken Prinz Richard. Die Herzogin, obwohl nicht ohne Ueberreste von Schönheit, hatte einen finstern, hochmüthigen, verächtlichen Ausdruck in den scharfen, adlerartigen Zügen, zusammengekniffenen Lippen und gebieterischen Augen. Die Bläße ihrer Gesichtsfarbe und die kummerverrathenden Linien ihres von Sorgen verzehrten Gesichts wurden vom großen Haufen Studien geheimer, unheiliger Künste zugeschrieben. Die Gerüchte von ihrer Zauberei und Hexerei nahmen täglich zu, und dienten trefflich den Zwecken und Plänen der mißvergnügten Barone, welche das Steigen ihrer Kinder kränkte und wüthend machte.

„Tretet näher, Maſter — wie ſagt Ihr daß ſein Name ſey, Richard?“

„Adam Warner,“ antwortete die ſüße Stimme des Herzogs von Glouceſter, „ein Mann von ausbündiger Geſchicklichkeit in der Mathematik.“

„Tretet näher, Sir, und zeigt und erklärt uns die Beſchaffenheit dieſer merkwürdigen Erfindung.“

„Ich wünſche mir nichts Beſſeres, mein Herr König,“ ſagte Adam keck. „Aber zuerſt laßt mich Euch um ein kleines Quantum Brennmaterial bitten. Feuer, — das Leben der Welt, wie die alten Weiſen glaubten — iſt auch die Seele von dieſer meiner Maſchine.“

„Vielleicht,“ flüſterte die Herzogin, „hat der Zauberer die Abſicht uns zu verbrennen.“

„Wahrſcheinlicher,“ verſetzte Richard in demſelben leiſen Tone, „das zu verbrennen, was von verrätheriſcher Beſchaffenheit in ſeiner Maſchine verborgen ſeyn mag.“

„Wahr!“ ſagte Edward, und dann fuhr er in lautem Tone fort: „Maſter Warner, ſetze Dein Puppenwerk in Bewegung — ohne Feuer — wir wollen es.“

„Es iſt unmöglich, gnädiger Herr,“ ſagte Adam mit einem ſtolzen Lächeln. „Wiſſenſchaft und Natur ſind mächtiger als eines Königs Wort!“

„Sage das nicht öffentlich, mein Freund,“ ſagte Edward trocken, „ſonſt müſſen wir Dich hängen! Ich wünſche nicht, daß man meinen Unterthanen ſo hochverrätheriſche Sachen ſagte. Indeſſen, um Dir keinen Vorwand zu

laſſen für einen ſchlechten Erfolg, ſollſt Du haben was Du bedarfſt.“

„Aber ſicherlich nicht in unſerer Anweſenheit,“ rief die Herzogin. „Das mag ein Anſchlag der Lancaſtrier zu unſerm Verderben ſeyn!“

„Wie es Euch beliebt, Frau Schwiegermutter,“ ſagte Edward, und er winkte einem Gentleman, der wenige Schritte hinter ſeinem Stuhl ſtand, und der ſeit dem Eintritt des Mechanikers ihn mit lebhaft geſpanntem Intereſſe zu beobachten geſchienen. „Junker Nevile, bedient dieſen weiſen Mann; ſorgt für ſeine Bedürfniſſe, und, in Euer Ohr, geht wohl Acht, daß er Nichts aus dem Innern dieſer Maſchine herausnimmt, — beobachtet was er thut — ſeyd ganz Auge.“ Marmaduke verbeugte ſich tief, um den Wechſel ſeiner Farbe zu verbergen, und einen Schritt vortretend, gab er Adam ein Zeichen, ihm zu folgen.

„Geht Ihr auch mit, Catesby,“ ſagte Richard zu ſeinem Begleiter, der ſeinen Poſten neben ihm eingenommen hatte, „und laßt uns allein im Zimmer.“

Sobald die drei Mitglieder der königlichen Familie allein im Zimmer waren, dehnte der König mit einem leichten Gähnen ſeine Glieder und ſagte: „Dieſer Mann ſieht keinem Verſchwörer gleich, Bruder Richard, obwohl ſein Spruch von Natur und Wiſſenſchaft der Loyalität und des Reſpekts ermangelt.“

„Sire und Bruder,“ antwortete Richard, „große Führer haben oft ihre eigenen Werkzeuge zu Narren;

wenigſtens dünkt mich, es wäre eine kluge Berechnung, wenn ſie es thäten. Erinnre Dich, ich habe Dir geſagt, es ſeyen ſtarke Gründe vorhanden, anzunehmen, daß Margaretha in London ſey. In den Vorſtädten Londons hat ſich auch ſeit ein paar Wochen der ſonderbare und gefährliche Mann gezeigt, deſſen Zwecke ſelbſt ein Geheimniß ſind, und von dem wir nur das gewiß wiſſen, daß er unſer Feind iſt — Robin von Redesdale. Die Leute im Norden haben einen Geiſt der Unruhe und der Empörung an den Tag gelegt; ein Mann aus dieſer Gegend begleitet dieſen angeblichen Zauberer, und er ſelbſt ward in frühern Zeiten von Heinrich von Windſor begünſtigt. Das ſind unheilweiſſagende Zeichen, wenn man die Verbindung derſelben erwägt!“

„Das iſt wohl geſprochen, aber ein ſchöner Tag, unſre Roſſe im Freien ſchnauben zu laſſen, iſt halb verloren darüber!“ verſetzte der indolente Fürſt. „Bei unſrer lieben Frau! Der Schnitt Deiner Obertunika gefällt mir recht gut, Richard; aber Du trägſt ſie zu ſehr aufgebläht über den Schultern.“

Richards dunkles Auge ſprühte Feuer, und er nagte an ſeiner Lippe, wie er antwortete: „Gott hat mir nicht die ſchöne Geſtalt meiner Verwandten verliehen!“

„Verzeihung, lieber Junge,“ ſagte Edward freundlich; „aber Du bedarfſt auch gar nicht unſre breiten Rücken und ſtarke Sehnen, denn Du haſt eine Zunge, die Weiber zu bezaubern, und einen Witz und Geiſt, Männern zu befehlen.“

Richard senkte sein Gesicht, nicht viel weniger schön als das seines Bruders, obwohl ganz verschieden von diesem in der Bildung, denn Edward hatte das lange, ovale Gesicht, das blonde Haar, die blühende Farbe und die großen Züge seiner Mutter, der Rosa von Raby. Richard dagegen hatte das kurze Gesicht, die dunkelbraunen Locken und die blasse, olivenfarbige Haut seines Vaters, dem er allein unter den königlichen Brüdern auffallend ähnlich war. Auch waren die Wangen etwas eingefallen, und schon sah man um seinen Mund, obwohl er kaum die Kinderjahre hinter sich hatte, die Linien des nachdenklichen Ernstes des Mannesalters. Aber diese kleinen Züge, adlerartig, aber zart, waren so regelmäßig — dieß dunkle Auge war so tief, so unergründlich in seiner klaren, nachsinnenden Intelligenz — diese zuckende Lippe war so schön geformt und so voll des Ausdrucks geistiger Schärfe und Tiefe und eines stolzen, gewaltigen Willens — und diese blasse Stirne war so gediegen, hoch und majestätisch, daß, wenn in einer spätern Zeit der Schottische Prälat*

* Archibald Quhitlaw: „Faciem tuam summo imperio principatu dignam inspicit, quam moralis et heroica virtus illustrat.“ Wir brauchen kaum zu bemerken, daß selbst ein Schotte nicht ein öffentliches Compliment auf Richards Gesicht gewagt haben würde, wenn es so wenig gepaßt hätte, daß es hätte als Spott erscheinen müssen, zumal da der Redner sofort auch auf die Kleinheit von Richards Statur zu sprechen kommt, — eine Bemerkung, die wohl schwerlich besonders angenehm war. In der Rous Roll stellt das Porträt Richards ihn dar als untersetzt, aber stark und gedrungen gebaut, und ohne irgend eine Spur von

Richards „fürſtliches Angeſicht“ pries, das Compliment nicht zu beſtreiten, viel weniger zu verachten [illegible]. Aber jetzt, wie er aufſtand, einem Flüſtern der Herzogin gehorchend, und ihr an das Fenſter folgte, während Edward damit beſchäftigt ſchien, die Form ſeiner emporſtehenden Schnabelſchuhe zu bewundern, da waren ihre Mängel ſeiner Geſtalt, welche der Haß des Volkes und die Erhebung des Hauſes Tudor zu der abſoluten Mißgeſtalt übertrieben haben, welche die nicht näher prüfende Unwiſſenheit der neuern Zeiten, und jene feurige, Shakeſpere's am wenigſten würdige, und deßwegen beim großen Haufen beliebteſte Tragödie, als ſtehende Karikatur feſtgehalten haben, hinlänglich ſichtbar. Mißgeſtaltet oder bucklicht dürfen wir ihn ſchwerlich nennen, denn kein Mann, der ſo geſtaltet geweſen wäre, hätte die große perſönliche Stärke beſitzen können, die er jederzeit in der Schlacht bewährte, trotz der vergleichungsweiſen Zartheit ſeines Körpers. Seine Statur war ziemlich unter mittlerer Größe, was der hohe Wuchs ſeines Bruders durch den Contraſt in ein noch unvortheilhafteres Licht ſtellte; aber ſeine untern Glieder waren feſtgefugt und muskulös. Obgleich der Rücken nicht gekrümmt war, ſtand doch eine Schulter um ein Weniges höher als die andere, was um ſo mehr ſichtbar wurde durch die ſichtliche Mühe, die er ſich gab, dieß zu verſtecken, und den prunkenden Glanz, der nach eigentlicher Geckenhaftigkeit ſchmeckte, — von welcher kein

Mißgeſtalt, wenn nicht die allerdings nicht elegante Eigenſchaft eines kurzen Halſes ſo genannt werden kann.

Plantagenet je ganz frei war — den er in seinem Anzug zur Schau trug. Und da in einem kriegerischen Zeitalter die physische Bildung und Beschaffenheit der Männer immer mit scharf prüfendem Auge betrachtet wird, so wurde dieser Mangel, und der seiner kleinen Statur, in den Augen seiner Zeitgenossen nicht in dem Grade durch die Schönheit und den Geist seines Angesichts aufgewogen und vergütet, wie dieß in unsern Tagen der Fall seyn würde. Dazu kam noch, daß sein Hals kurz war, und die Gewohnheit, den Kopf auf die Brust sinken zu lassen (entweder die Folge seines brütenden Nachdenkens, oder seiner erheuchelten Demuth und Bescheidenheit, welche wesentlich zu seinem Charakter gehörte), ließ ihn noch kürzer erscheinen. Aber diese Eigenthümlichkeit, wenn sie auch der angenehmen Erscheinung Eintrag that, vermehrte noch die Stärke seines Leibes, der mager, sehnig und gedrungen dem schärferen Beobachter jene Kraft des standhaften Ertragens von Anstrengungen zeigte — jene Verbindung von tüchtiger Dauerbarkeit und rüstiger Thatkraft, die ihn in der Schlacht von Barnet zu einem Kämpfer machte, welchem zu begegnen nicht minder gefährlich war, als dem schonungslosen Schwert des gewaltigen Edward.

„So, Prinz," sagte die Herzogin, „dieser neue Gentleman des Königs ist also, wie es scheint, ein Neville. Wann wird Edwards hoher Geist dieß verhaßte Joch abschütteln?"

Richard seufzte und schüttelte den Kopf. Die Her-

zogin, ermuthigt durch dieſe Zeichen der Beiſtimmung, fuhr fort:

„Euer Bruder Clarence, Prinz Richard, verachtet uns, und kriecht vor dem ſtolzen Grafen. Aber Ihr—“

„Ich bin kein Anbeter der Lady Iſabel; Clarence iſt ein arger Verſchwender, und Iſabel hat ein hübſches Geſicht und eine königliche Mitgift.“

„Möge ich des Todes ſeyn,“ ſagte die Herzogin, „ehe Warwicks Tochter die blau und golden geſtreifte Seide der königlichen Familie trägt, und mit den Abzeichen und Ehren prangt, wie die Mutter der Königin! Prinz, ich möchte gern mit Dir ſprechen; wir haben einen Plan im Werke, dieſen verhaßten Lord zu demüthigen und zu verjagen. Wenn nur Du auf unſre Seite trittſt, ſo iſt der Erfolg gewiß. Der Graf von Charolois —“

„Theure Lady,“ unterbrach ſie Richard mit der Miene der tiefſten Demuth, „ſprecht mir nicht von Entwürfen und Anſchlägen; meiner Jahre ſind noch zu wenige für ſolche hohe und feine Politik; und der Lord Warwick iſt ein treuer, ergebener Freund unſres Hauſes York geweſen.“

Die Herzogin biß ſich in die Lippe — „Und doch habe ich Euch zu Edward ſagen hören, ein Unterthan könne zu mächtig werden?“

„Nie, Lady! Ihr habt das nie von mir gehört!“

„Dann hat doch Edward Eliſabeth erzählt, daß Ihr ſo geſprochen!“

„Ha!“ ſagte Richard, ſich wegwendend mit einem

Lächeln; „ich ſehe, der König hat einen gar verſchwiegenen Gewiſſensrath. Verzeiht mir, Edward, nachdem er jetzt ſeine Schuhe zur Genüge bewundert hat, muß ſich über dieß lange Zwiegeſpräch wundern. Und ſeht, die Thüre öffnet ſich!“

Damit ging der Herzog langſam an den Tiſch und nahm ſeinen Sitz wieder ein.

Marmaduke, voll Beſorgniß für ſeinen alten Wirth und Gaſtfreund, hatte vergebens eine Gelegenheit geſucht, um ihn mit wenigen Worten zu warnen, doch ja aller ſchwarzen Kunſt zu entſagen, und ſich aller gefährlichen Unterſcheidungen zwiſchen der Macht Edwards IV. und ſeiner verdammungswürdigen Natur und Wiſſenſchaft zu enthalten; aber Catesby beobachtete ihn mit einer ſo katzenmäßigen Wachſamkeit, daß er ihm nicht mehr zuzuflüſtern vermochte, als: „Ach, Maſter Warner, um unſers himmliſchen Herrn willen, bedenkt, daß Folter und Strick hier Mehr ſind als bloße Worte!“ Aber auf dieſe liebliche Erinnerung antwortete Adam, eben beſchäftigt, ſeinen Miniatur-Keſſel zu füllen, nur mit einem zerſtreuten Anſtarren, nicht von Weitem den Nevile erkennend in ſeinem hübſchen Anzug und in der neumodiſchen Art, wie er ſeine langen Haare trug.

Aber Catesby lauerte umſonſt auf, ob nicht etwas Hochverrätheriſches aus der Maſchine heimlich herausgezogen werden wolle, was der Herzog von Glouceſter in ſeiner Schlauheit geargwohnt hatte. Wir müſſen die Wahrheit geſtehen, Adam hatte gänzlich vergeſſen, daß

in den verborgenen Räumen seines mechanischen Kunstwerks die Papiere steckten, welche einen Thron umwerfen konnten! Eine prächtige Verkörperung (in dieser seiner Vergeßlichkeit,) war er von der Wissenschaft selbst, die sich nicht ein Jota um Menschen und Nationen in ihrem ephemeren Daseyn kümmert, welche nur die Dinge im Auge hat, — Dinge, welche Jahrhunderte Bestand haben, — und in ihren gewaltigen Berechnungen die Einzahl einer Generation aus dem Auge verliert! Nein — er hatte ganz und gar vergessen Heinrich, Edward, seinen eignen Leib und Leben — nicht blos York und Lancaster, sondern auch Adam Warner und die Folter. Groß in seiner Vergessenheit stand er vor dem Tiger und der Tigerkatze, Edward und Richard, — ein reiner Gedanke, eine Menschenseele; die Wissenschaft, furchtlos im Angesicht der Grausamkeit, Tyrannei, Tücke und Gewalt!

In Wahrheit, jetzt, als Adam ganz und gar in seiner eignen Sphäre sich befand, — in dem Gebiete, wo er König, und diese Geschöpfe in Sammt und Hermelin nur wie unwissende Wilde an die Grenze seines Königreiches zugelassen waren: schien seine Gestalt sich zu einer Majestät zu dehnen, welche die Anwesenden zuvor nicht an ihm erkannt hatten. Und selbst der träge Edward murmelte unwillkührlich: „Bei der Mutter Gottes, der Mann hat ein edles Wesen!“

„Ich bin jetzt bereit, Sire,“ sagte Adam würdevoll, „meinem König und seinem Hofe zu zeigen, daß unbeachtet und im Dunkeln, in der Zurückgezogenheit ihrer

Studien oft Männer leben, welche ihre Unterthanen zu nennen, Könige stolz seyn dürfen. Ist es Euch genehm, meine Lords, hieher!“ und er deutete mit so gebieterischer Art in das Zimmer, in welchem er sein Heureka gelassen, daß die Schaulustigen von gleichem Zuge ergriffen aufstanden, und in der nächsten Minute um das Modell im anstoßenden Gemache versammelt standen. Diese wirklich wunderbare Erfindung — so wunderbar, daß sie den Glauben von Solchen übersteigen wird, welche sich nicht Zeit nehmen zur Erwägung, welche ungeheure Eroberungen der neuern Wissenschaft theilweise schon gemacht worden und wieder verloren gegangen sind in der Finsterniß von Jahrhunderten, welche noch nicht geeignet waren, dieß neue Licht aufzunehmen — war ohne Zweifel in vielen wichtigen Einzelnheiten noch nicht dem praktischen Gebrauch entsprechend und angepaßt, worauf sie Adam anzuwenden gedachte. Aber als bloßes Modell, als bewunderungswürdiger Versuch, geeignet riesenhafte Ergebnisse als möglich und erreichbar ahnen zu lassen, war das Werk vielleicht ganz so anschaulich wirksam, als die sinnreiche Kunst eines Mechanikers der heutigen Tage es hätte konstruiren können. Zwar war es noch überladen mit unnöthigen Walzen, Schiebern, Hahnen und Rädern — häßlich und plump für das Auge — aber trotz dieser verwickelten Maschinerie erreichte doch der große, einfache Plan seinen Hauptzweck. Es that vollkommen überzeugend dar, welche Kraft und Ueberlegenheit der Mensch gewinnen kann durch den Bund mit der Natur, und dieß

um so klarer, als der angehängte Mechanismus, noch sinnreicher als das Werk selbst, sehr gut berechnet war, praktisch an Einem Beispiele den mannigfaltigen Nutzen und Gebrauch zu veranschaulichen, welchem das Prinzip dienstbar gemacht werden konnte.

Adam hatte noch nicht das Geheimniß ergründet, um den Miniatur-Cylinder mit genügendem Dampf zu einer länger fortgesetzten Wirksamkeit zu versehen, die große Wahrheit von der latenten Wärme war ihm noch unbekannt; aber er hatte das Nachfüllen des Wassers so zu regeln gewußt, daß die Maschine ihre Schuldigkeit hinlänglich that zur Befriedigung der Neugier, und zur Veranschaulichung ihrer Zwecke und Aufgaben. Und jetzt war das sonderbare eiserne Ding in vollem Leben. Aus dem schlangenartigen Kamin wirbelte rasch der dicke Rauch empor, und man hörte innen das Aechzen und Stöhnen seiner Arbeit.

„Und was hegt Ihr für Absichten und Hoffnungen für Euch und für das Königreich von all Diesem, Master Adam?“ fragte Edward neugierig, seine hohe Gestalt auf das zermarterte Eisen herabbeugend.

„Ich beabsichtige die Natur zur Arbeit und zum Dienste des Menschen zu zwingen,“ antwortete Warner. „Als Kind von etwa acht Jahren beobachtete ich, daß das Wasser in Dampf sich auflöst, wenn es dem Feuer ausgesetzt wird. Zwölf Jahre später, im Alter von Zwanzig, beobachtete ich, daß es, wenn es diese Verwandlung erleidet, eine große mechanische Kraft ausübt. Mit fünfund-

zwanzig ſagte ich, nach beharrlichem Nachſinnen: 'Warum ſollte dieſe Kraft nicht der menſchlichen Kunſt unterworfen werden können?' Damals fing ich an, das erſte rohe Modell auszuarbeiten, von welchem dieſes der Abkömmling iſt. Ich beobachtete, daß der ſo erzeugte Dampf elaſtiſch iſt; das heißt, daß er, indem er ſich ausdehnt, einen Druck ausübt, auf das was ihm entgegenſteht; er beſitzt eine Kraft, welche überall anwendbar iſt, wo die menſchliche Arbeit Kraft erfordert. Siehe da eine zweite Wirkungsweiſe von ungeheurer Ausdehnung! und dann, wie ich noch darüber nachſann, bemerkte ich, daß der ſo erzeugte Dampf wieder in Waſſer verwandelt werden kann, wobei er nothwendig, wenn er ſo verwandelt wird, aus dem Raum, den er als Dampf erfüllte, ſich zurückzieht, und dieſen Raum leer läßt. Aber die Natur duldet kein Vakuum — man bilde ein Vakuum, ſo drängen und ſtürzen ſich in daſſelbe die es umgebenden Körper. So wird der Dampf, indem er wieder in Waſſer ſich verwandelt, auch wieder eine Kraft — unſer Agens. Und während dieſe Wahrheiten ſich in meinem Geiſte geſtalteten, erſann ich fortwährend und verbeſſerte die körperhafte Form und Geſtalt, wodurch ich ſie dem Menſchen nützlich machen könnte, — und ſo entſtand am Ende aus dieſen Wahrheiten dieſe Erfindung."

„Pardie!" ſagte Edward mit der Haſt, welche den Königen ſo natürlich iſt, „was für ein Zuſammenhang zwiſchen dieſem Geſchwätz von Rauch und Waſſer und dieſem häßlichen Klumpen Eiſen ſeyn mag, das überſteigt

allen Verſtand. Aber erſpare uns Deine Reden, und mach, daß Du an Dein Puppenkunſtſtück kommſt."

Adam ſtierte einen Augenblick den König an mit dem Erſtaunen, das ein Mann, ganz erfüllt von ſeiner Idee, fühlt, wenn er die Unmöglichkeit erkennt, ſie einem Andern verſtändlich zu machen, ſeufzte, ſchüttelte den Kopf, und ſchickte ſich an, zu beginnen.

„Bemerkt," ſagte er, „daß es ſich hier um keine Gaukelei, keine Täuſchung handelt. Ich will in dieſen Behälter dieß kleine Stückchen Metall legen — ich wünſchte nur, daß der Umfang dieſes Spielzeugs einen größern Verſuch geſtattete! Dann will ich Euch bitten, zu beobachten, wie, während ich eine Thüre nach der andern öffne, das Metall verſchiedene Veränderungen erleidet, alle bewirkt durch das Eine Agens, den Dampf. Merkt auf und beobachtet. Und wenn das Ergebniß Dir gefällt, großer König, ſo bedenke, was eine ſolche Kraft in einem großen Maßſtabe Dir ſeyn würde; bedenke, wie ſie alle Künſte vervielfältigen, alle Arbeit vermindern würde; bedenke, daß Du hiemit für ein ganzes Volk den ächten Stein der Weiſen gewonnen haſt. Jetzt, gebt Acht!"

Er legte das rohe Metall in den Behälter, und plötzlich ſchien es von einer Zange innen erfaßt zu werden und verſchwand. Dann machte er ſich daran, indem er mit Gewandtheit die verwickelten Bewegungen im Auge behielt, Thüre um Thüre zu öffnen, um den erſtaunten Zuſchauern die Veränderungen zu zeigen, welche das Metall erlitt; plötzlich aber, mitten in ſeiner ſtolzen Thä-

tigkeit, ſtockte er, denn wie ein Blitz durchzuckte ſeine Seele die Erinnerung an die verhängnißvollen Papiere. Unter der nächſten Thüre, die er hätte öffnen ſollen, lagen ſie verſteckt. Die in ſeinem Geſicht vorgehende Veränderung entging Richard nicht, und er merkte ſich die Thüre, welche Warner zu öffnen unterließ, als der Gelehrte haſtig und mit einer gewiſſen Geiſtesgegenwart zu der nächſtfolgenden überging, in welcher das Metall bald ſich zeigen mußte.

„Oeffne dieſe Thüre!“ ſagte der Prinz, auf die Handhabe deutend.

„Nein! — Laßt das! Das iſt gefährlich! Laßt das!“ rief der Mechaniker.

„Gefährlich für Deinen eignen Hals, Schelm und Betrüger!“ rief der Herzog, und er ſtand im Begriff, ſelbſt die Thüre zu öffnen, als plötzlich ein lautes Krachen — eine fürchterliche Exploſion gehört wurde. Ach! Adam Warner hatte für ſeine Maſchine noch nicht entdeckt, was wir jetzt die Sicherheitsklappe nennen. Der in dem kleinen Keſſel enthaltene Dampf hatte einen ungebührlichen Druck bekommen; Adams Aufmerkſamkeit war zu ſehr in Anſpruch genommen geweſen, um die Anzeichen dieſes ſteigenden Druckes zu beachten, und das Uebrige kann man ſich leicht denken. Nichts konnte dem ſtarren Erſtaunen und Entſetzen der Zuſchauer bei dieſer Exploſion gleichen — ausgenommen jedoch den jugendlichen Herzog, der unbeweglich blieb und noch immer nur die Stirne runzelte. Alle rannten nach der Thüre, ein-

ander drängend und ſtoßend, nicht wiſſend, was ihnen nun weiter zuſtoßen würde, aber überzeugt, daß der Zauberer es auf ihre Vernichtung abgeſehen habe. Edward faßte ſich zuerſt wieder, und als er ſah, daß kein Leben verloren, war ſeine erſte Empfindung die einer unbezähmbaren Wuth.

„Nichtswürdiger Verräther!“ ſchrie er, „haſt Du uns darum mit Deinen verdammungswürdigen Zaubereien zu täuſchen erfrecht? Packt ihn! Fort, nach Tower-Hill! und laßt den Prieſter ein Ave plappern, während der Henker den Knoten an den Strick macht!“

Keine Hand rührte ſich; ſelbſt Catesby hätte ebenſo gern den Löwen des Königs vor der Fütterung angerührt, als den armen Mechaniker, der geiſterbleich und alles Andre nicht beachtend neben ſeiner zertrümmerten Maſchine ſtand.

„Junker Neville,“ ſagte der König finſter, „hörſt Du uns?“

„Gewiß!“ murmelte der Neville, ſich ſehr langſam nähernd, „ich wußte, was geſchehen würde; aber an meinen Wirth Hand legen, und wenn er fünfzigmal ein Zauberer wäre — Nein! Mein Gebieter,“ ſagte er mit feſtem Tone, aber auf die Kniee fallend, und ſein kühnes Angeſicht blaß von edelherzigem Schrecken: „Mein Gebieter, verzeiht mir. Dieſer Mann leiſtete mir Hülfe, als ich von einem lancaſtriſchen Schurken niedergeſchlagen und verwundet wurde — dieſer Mann gewährte mir Obdach, Nahrung, Heilung. Gebiete mir nicht, o mein

gnädiger Herr, einem Mann das Leben nehmen zu helfen, dem ich das meinige verdanke!“

„Das Leben!“ rief die Herzogin von Bedford, „diesem höchſt erleuchteten Manne das Leben! Sire, Ihr denkt nicht im Traume an ſo Etwas?“

„Heh! Bei allen Heiligen, was jetzt?“ rief der König, deſſen Zorn, obwohl heftig und rückſichtslos, doch von ſo kurzer Dauer zu ſeyn pflegte, als die Leidenſchaften indolenter Naturen gewöhnlich ſind, und den die ernſte Theilnahme und Fürſprache ſeiner Schwiegermutter ſehr überraſchte und beluſtigte. „Wenn Du, edle Schwiegermutter, es für eine ſo erleuchtete That hältſt, uns aus unſern ſterblichen Sinnen zu ängſtigen und uns um ein Kleines über den Strom hinüber zu ſchleudern, wie eine Schaar Kugeln aus eine Bombarde, ſo läßt ſich über den Geſchmack nicht ſtreiten. Steh auf, Junker Neville, wir ſchätzen Dich nicht minder wegen Deiner Keckheit; immer werde der Gaſtfreund und Wohlthäter geehrt von dem engliſchen Gentleman und dem chriſtlichen Jüngling. Maſter Warner mag frei ausgehen.“

Hier ſtieß Warner ein ſo tiefes und hohles Stöhnen aus, daß alle Anweſenden darüber erſchracken.

„Fünfundzwanzig Jahre der mühſeligſten Arbeit, und das nicht vorausgeſehen!“ jammerte er. „Fünfundzwanzig Jahre, und Alles verloren! Wie dieß Unglück wieder gut machen? — Oh, unheilvoller Tag!“

„Was ſagt er? — Was meint er?“ ſagte Jacquetta.

„Kommt heim — kommt heim! ſagte Marmaduke,

indem er ſich dem Philoſophen näherte, in großer Beſorgniß, er möchte noch einmal ſein Leben auf's Spiel ſetzen. Aber Adam, ſich von ihm losmachend, begann mit haſtigen, zitternden Händen die Maſchine zu unterſuchen, und da er kein Mittel abſah, um ſich in Zukunft gegen eine Gefahr ſicher zu ſtellen, die, wie er wohl erkannte, wenn man ſie nicht beſeitigte, ſeine Erfindung unbrauchbar machte, wankte er zu einem Seſſel und bedeckte ſich das Geſicht mit den Händen.

„Er ſcheint mächtig bekümmert darüber, daß unſre Knochen noch ganz ſind!“ murmelte Edward. „Und warum, meine belle mère, wollteſt Du denn dieſen angenehmen Schwarzkünſtler beſchützen?“

„Was!“ rief die Herzogin, „ſeht Ihr nicht, daß ein Mann, der im Stande iſt, ſolche Anſchläge zu machen, uns von den erſprießlichſten Dienſten ſeyn muß gegen unſre Feinde?“

„Ich nicht — und wie denn?“

„Ha, wenn er blos um ſein Mißvergnügen an den Tag zu legen über unſres jungen Richards übervorwitzige Einmiſchung, machen kann, daß dieſe ſonderbare Maſchine die Mauern erſchüttert, ja ſich ſelbſt zerſtört: bedenkt, was er ausrichten könnte, wenn ſeine Macht und ſeine Bosheit zu unſrer Verfügung ſtänden! Ich verſtehe mich etwas auf dieſe Nekromanten!“

„Und ich wollte, Ihr verſtändet Euch etwas weniger darauf! denn ſchon murren die Gemeinen darüber, daß

Ihr ſie ſo begünſtigt. Aber es ſey, wie Ihr wünſcht. Und jetzt — holla, da! laßt unſre Pferde aufzäumen!"

„Ihr vergeßt, Sire," ſagte Richard, der bisher ſchweigend die Anweſenden alle beobachtet hatte, „den Zweck, deſſen wegen wir dieſen Ehrenmann herbeſchieden. Seyd jetzt ſo gut, Sir, und öffnet dieſe Thüre."

„Nein, nein!" rief der König haſtig, „ich will jetzt nicht, daß man den böſen Feind noch weiter herausfordere. Verſchwörer oder nicht, ich habe des Maſter Warners genug. Pah! Mein armes Bruſtſtück iſt kohlſchwarz und rußig! Holde Schwiegermutter, nimm ihn unter Deine Fittige; und Du Richard komm mit mir!"

Mit dieſen Worten faßte der König den widerſtrebenden Glouceſter unter dem Arm und verließ mit ihm das Zimmer. Dann hieß die Herzogin die Uebrigen ſich auch entfernen, und blieb allein mit dem gebeugten, ganz kleinlaut gewordnen Philoſophen.

Siebentes Kapitel.

Der Lady Herzogin Anſicht von dem Nutzen der Erfindung Maſter Warners und ihr Reſpekt vor deren — Exploſion.

Adam, gänzlich gleichgültig, oder vielmehr taub gegen die bisherige Erörterung, und unempfindlich gegen die Gefahr von Strick und Galgen, die ihn ſo nahe geſtreift hatte, hob ſein Haupt verdrießlich von der Bruſt

empor, als die Herzogin ihre Hand beinahe liebkosend auf seine Schulter legte und ihn so anredete:

„Höchst mächtiger Sir, denke nicht, daß ich zu denjenigen gehöre, die in ihrer Unwissenheit und Thorheit die Geheimnisse gering schätzen, in welchen Du offenbar ein so großer Meister bist. Als ich Dich davon sprechen hörte, die Natur dem Menschen zu unterwerfen, begriff ich Dich sogleich, und erröthete über den Stumpfsinn meiner Verwandten.“

„Ach, Lady, so hast Du also wohl die Mathematik studirt. Ach! das ist ein harter Schlag; aber es ist kein der Erfindung selbst wesentlich anhaftender Fehler. Ich bin ganz der Ueberzeugung, daß ihm abgeholfen werden kann. Aber oh! was für Zeit, was für Nachdenken — was für schlaflose Nächte — was für Gold wird es kosten!“

„Weihe mir Deine schlaflosen Nächte und Deine großen Gedanken, und es soll Dir nicht an Gold fehlen.“

„Lady,“ schrie Adam aufspringend; „höre ich recht? Bist Du wirklich die Gönnerin, von der ich so lang geträumt habe? Hast Du den Kopf und das Herz, die Bestrebungen der Wissenschaft zu unterstützen?“

„Ja, und die Macht die Forscher zu schützen! Weiser Mann, ich bin die Herzogin von Bedford, welche die Leute der Hexerei anklagen, wie Dich der Zauberei. Ich, ursprünglich die Gattin eines bescheidnen Gentleman, bin jetzt die Mutter einer Königin geworden. Ich stehe unter einem Hof voll von Feinden, ich bedarf Gold, um sie zu

beſtechen, Weisheit, um mich gegen ſie zu ſchützen, und Mittel um ſie zu vernichten. Und das Alles ſuche ich bei Männern wie Du!“

Adam heftete ſein erſtauntes Auge auf ſie und gab keine Antwort.

„Man erzählt mir,“ ſagte die Herzogin, „Heinrich von Windſor habe gelehrter Männer ſich bedient, um die gemeineren Metalle in Gold zu verwandeln. Wareſt Du Einer von ihnen?“

„Nein.“

„Du verſtehſt dieſe Kunſt?“

„Ich habe ſie in meiner Jugend ſtudirt, aber die Erforderniſſe des Tiegels waren zu koſtbar.“

„Bei mir ſoll es Dir daran nicht mangeln — Du verſtehſt die Kunde der Sterne, und kannſt die Anſchläge der Feinde vorherſagen — die Stunde bezeichnen, wo man handeln und die man verſtreichen laſſen muß?“

„Aſtrologie habe ich ſtudirt, aber auch das war in meiner Jugend, denn es wohnt in der reinen Mathematik, die mich auf dieſe Erfindung leitete —“

„Friede Deiner Erfindung, worin ſie auch beſtehe — denke nicht mehr daran, ſie hat ihren Zweck erfüllt mit der Exploſion, welche Deine Macht zu ſchaden und zu verderben bewieſen hat — höhere Aufgaben liegen jetzt vor Dir. Willſt Du meinem Haushalt angehören, Einer meiner Alchymiſten und Aſtrologen ſeyn? Du ſollſt Muße, Ehre und ſo viel Geld haben, als Du brauchſt.“

„Geld!“ ſagte Adam begierig, und warf ſeinen Blick auf das verſtümmelte Modell — „gut, ich willige ein — was Ihr wollt — Alchymiſt, Aſtrolog, Zauberer — was Ihr wollt. Das ſoll Alles wieder hergeſtellt werden — Alles — ich fange ſchon an hinauszuſehen — ja, wenn eine Pfeife, durch welche der allzugewaltſame Dampf könnte — ja, ja! — recht, recht!“ und er rieb ſich die Hände.

Jacquetta war erſtaunt über ſeinen Enthuſiasmus — „Aber gewiß, Maſter Warner, dieß Ding muß eine Tugend haben, welche zu erklären Euch nicht beliebt hat; — vertraut Euch mir an — kann es Eiſen in Gold verwandeln?“

„Nein — aber —“

„Kann es die Zukunft verkündigen?“

„Nein — aber —“

„Kann es das Leben verlängern?“

„Nein — aber —“

„Dann in Gottes Namen laßt uns keine Zeit mehr darüber verlieren,“ ſagte die Herzogin ungeduldig — „Eure Kunſt iſt jetzt die meinige. Holla, he! — Ich will meine Pagen ſchicken, um Dich in Dein Gemächer zu geleiten, und Du ſollſt Deine Wohnung haben neben dem Mönch Bungey, einem Mann von wunderbarer Gelahrtheit, Maſter Warner, und einem würdigen Genoſſen Deiner Forſchungen. Haſt Du etwa Verwandte und Blutsfreunde zu Hauſe, welchen Du Deine Beförderung kund thun möchteſt?“

„Ach, Lady! der Himmel verzeihe mir, ich habe eine Tochter — ein einziges Kind — meine Sybille, ich kann sie nicht allein lassen, und —“

„Gut, Nichts soll Deine Gedanken und Sorgfalt von Deiner Kunst abziehen — es soll nach ihr geschickt werden. Ich will sie unter meine Mädchen aufnehmen. Lebe wohl, Master Warner! Heute Nacht will ich Dich holen lassen, und Dir die Aufgaben bezeichnen, welche ich von Dir gelöst zu sehen wünschte.“

Mit diesen Worten verließ die Herzogin das Zimmer und ließ Adam allein, der sich in tiefem Sinnen über sein Modell beugte.

Aus dieser Starrsucht sollte der arme Mann noch einmal aufgerüttelt werden.

Der eigenthümliche Charakter des fast noch im Knabenalter stehenden Prinzen von Glouceſter war der eines Mannes, welcher, wenn er einmal einen Gegenstand gefaßt hat, ihn nicht mehr mit Willen fahren läßt. Zuerst schlich und schlüpfte und kroch er um ihn herum, wie eine Schlange. Aber wenn die List ihre Absicht nicht erreichte, stürzte sich seine Leidenschaft, durch den Widerstand geweckt und gereizt, mit dem Sprung eines Löwen auf seine Beute; und Wer die Laufbahn dieses außerordentlichen Mannes schärfer prüft, wird finden, daß, wie groß auch seine tiefgewurzelte Heuchelei seyn mochte, er sie doch ganz aus dem Auge zu verlieren schien, sobald er sich entschlossen es mit der Gewalt zu versuchen. Von da an tritt die nackte Wildheit, mit welcher seine Zerstörungsgier die ihm in

den Weg kommenden Gegenstände zerschlug und vernichtete, in überraschender entsetzlicher Klarheit hervor, und bildet einen seltsamen Contrast mit der glatten lauernden Doppelzüngigkeit, womit er in ruhigeren Augenblicken das Opfer in seine Netze zu locken getrachtet zu haben scheint. Fest überzeugt, daß Adams Maschine als Mittel zu einer gefährlichen, hochverrätherischen Correspondenz mit dem königlichen Gefangnen gebraucht worden war, und von einer argwöhnischen, rastlosen, fieberhaften Gemüthsart, die ihn nie ruhen ließ, wenn einmal eine Furcht erweckt, ein Verdacht gefaßt war, hatte er sich von seinem Bruder losgerissen, dessen offenere Kraft und Tapferkeit und minder unruhig grübelnder Verstand immer geneigt war, die Krone nur mit dem Galgen für den entdeckten Verräther, mit dem Schwert gegen den erklärten Feind zu schützen; und nachdem er Edwards Erlaubniß ausgewirkt, „diese seltsamen Sachen weiter zu untersuchen,“ ließ er sofort den Führer holen, welcher das Modell in den Tower geschafft hatte; aber dieser der Mitschuld verdächtige Mann war schon fort. Der Knall der Explosion der Maschine hatte die Wachen unten nicht weniger in Allarm gebracht als die Zuschauer oben. Ihren Gefangnen außer Acht lassend, hatten die Einen Fersengeld gegeben, Andere rannten in den Palast, um zu erfahren, welches Unglück geschehen sey; und Hugh, mit der raschen Besonnenheit des Nordengländers, hatte eine so günstige Gelegenheit zur Flucht nicht entwischen lassen. Vor der Thüre unten stand das schläfrige Maulthier, aber der Führer war ver-

ſchwunden. Noch mehr in ſeinem Verdacht beſtärkt durch dieß Verſchwinden von Adams Begleiter, wandte ſich Richard, nachdem er Catesby einige Befehle zu weitern Vorkehrungen gegeben, ſofort nach dem Zimmer, in welchem noch der Philoſoph mit ſeinem Kunſtſtück ſich befand. Er ſchloß beim Eintreten die Thüre, und ſeine Stirne war finſter und unheilweiſſagend, als er ſich dem in Gedanken verlorenen Philoſophen näherte. Aber hier müſſen wir zu Sybillen zurückkehren.

Achtes Kapitel.

Die Alte ſpricht von Kummer — die Junge träumt von Liebe — der Höfling flüchtet ſich von der Gegenwart der Macht weg zu den Erinnerungen vergangener Hoffnungen — und der Weltverbeſſerer thut ein Utopien auf mit einer Ausſicht auf den Galgen für den einfältigen Weiſen, den er zur Theilnahme an ſeinen Entwürfen verführt hat — das iſt immer und ewig der Lauf der Welt.

Die alte Lady ſchaute auf von ihrem Stickrahmen, als Sybille nachſinnend auf einem Stuhle vor ihr da ſaß; ſie prüfte das Mädchen mit einem nachdenklichen und halb melancholiſchen Auge.

„Schönes Mädchen,“ ſagte ſie, ein Stillſchweigen brechend, das einige Augenblicke gedauert hatte, „es dünkt mich, ich habe Dein Geſicht früher ſchon geſehen. Warſt Du nie an der Königin Margaretha Hof?“

„Als Kind, ja, Lady.“

„Erinnerſt Du Dich noch meiner, der Dame von Longueville?“

Sybille fuhr vor Ueberraſchung zuſammen, und ſtarrte ſie lange an, ehe ſie die Züge der Dame des Hauſes wieder erkannte; denn die Dame von Longueville war, als Sybille am Hofe als Kind gelebt hatte, noch wegen ihrer Schönheit als gereifte Frau berühmt geweſen, und die Veränderung war größer, als die Zahl der inzwiſchen verfloſſenen Jahre erwarten ließ oder erklärte. Die Lady lächelte trüb: „Ja, Du wunderſt Dich, mich ſo gebeugt und verblichen zu ſehen. Mädchen, ich habe meinen Gatten verloren in der Schlacht von St. Alban's, und meine drei Söhne auf dem Schlachtfeld von Touton. Meine Beſitzungen und mein Reichthum ſind eingezogen worden, um neue Menſchen, Emporkömmlinge, zu bereichern: und Einem von dieſen — Einem der Feinde des einzigen Königs, den Alice de Longueville je anerkennen wird — verdanke ich die Speiſe auf meinem Tiſch und das Obdach für mein Haupt. Wundert Ihr Euch jetzt noch, daß ich ſo verwandelt bin?“

Sybille ſtand auf und küßte die Hand der Dame; und die Thräne, die darauf glänzte, war ihre einzige Antwort.

„Ich erfahre,“ ſagte die Dame von Longueville, „daß Euer Vater eine Ordre von Lord Haſtings hat, die ihm erlaubt, König Heinrich zu beſuchen. Ich hoffe, daß er bei ſeiner Zurückkunft hier verweilen wird, um mir zu erzählen, wie der königliche Heilige ſeine Leiden erträgt.

Aber ich weiß: sein Beispiel sollte uns Alle trösten.“ Sie schwieg einen Augenblick, und fuhr dann fort: „Sieht Euer Vater den Lord Hastings oft?“

„Er hat ihn noch nie gesehen, so viel ich weiß,“ antwortete Sybille erröthend; „Die Ordre ward nur als eine gewöhnliche Form zu Gunsten gelehrter Forscher gegeben.“

„Aber an Wen gegeben?“ fragte die Lady weiter.

„An — an mich!“ versetzte Sybille stammelnd.

Die Dame von Longueville lächelte.

„Ach, Hastings konnte kaum Nein sagen auf eine Bitte von so rosigem Munde. Aber versteht mich nicht so, als wollte ich etwas zum Nachtheil seines menschlichen und gütigen Herzens sagen. Dem Lord Hastings, nächst Gott und seinen Heiligen, verdanke ich Alles, was mir noch auf Erden übrig ist. Sonderbar, daß er nicht hier ist. Dieß ist der Tag und die Stunde, wo er gewöhnlich, Pracht und Genuß verlassend, kommt, um die einsame Wittwe zu besuchen.“ Und erfreut eine aufmerksame Zuhörerin für den redseligen Erguß ihrer Dankbarkeit gefunden zu haben, erzählte die Dame, unter warmen Lobeserhebungen ihres Beschützers, Sybillen, daß ihr Gatte beim ersten Ausbruch des Bürgerkriegs zufällig Hastings gefangen genommen, und, gerührt und gewonnen durch seine Tapferkeit und seine Jugend, und eine alte Verbindung mit seinem Vater, Sir Leonard, seine Flucht begünstigt, und ihn dem sichern Tod entrissen habe, der ihn von dem Grimm der unerbittlichen Margaretha erwartete.

Nach dem Tage von Touton hatte Haſtings eine der Herrſchaften, welche dem geächteten Hauſe Longueville confiscirt worden waren, angenommen, blos in der Abſicht, ſie der Wittwe des gefallnen Lords zurückzugeben; und mit ritterlichem Zartſinn nicht zufrieden, nur Wohlthaten zu erweiſen, verſäumte er keine Gelegenheit, der Edeldame jede Achtung und Huldigung darzubringen, oder ihrem Stolze zu ſchmeicheln, der bei Solchen, die einſt groß und vornehm geweſen, in den Tagen der Armuth zur beſtändigen Krankheit und Qual wird. Die treue Ergebenheit der Lady Longueville ſprach ſich als ein in jenen Zeiten höchſt ſeltenes inniges Gefühl aus, und glich hierin mehr der Hingebung, wie ſie die ſpäteren Stuarts einflößten. Sie nahm ihre Wohnung in der nächſten Nähe des Towers, damit ſie Morgens und Abends, wenn Heinrich ſein Fenſter öffnete, um die aufgehende und untergehende Sonne zu begrüßen, doch von Ferne an der dämmernden Erſcheinung des gefangnen Königs ihr Auge weiden, oder durch dieſen traurigen Anblick die Hoffnungen und den Muth der Lancaſtriſchen Emiſſäre beleben konnte, denen ſie, vor keiner Gefahr ſich ſcheuend, ohne Bedenken Rath und nöthigen Falls eine Freiſtätte gab. Und doch wäre vielleicht dieß Gefühl, hätte man es genau zerlegt, nicht ganz reine und ungefärbte Loyalität geweſen. Denn mit dem Gedanken an den Lancaſtriſchen Monarchen, mit dem Anſchauen ſeines ſchwermüthigen Antlitzes verknüpften ſich zahlloſe andere und vielleicht noch geliebtere Erinnerungen von den ſon-

nigen Tagen ihrer Schönheit und Macht her, — wo ihr Lächeln als der Stern des fröhlichen Tanzes gegolten, wo ihr Handschuh der Dank des Turniers gewesen; und mit dem Bilde dieses weltverachtenden Heiligen verband sich die süße Erinnerung an all die Eitelkeiten der Welt.

Während Sybille mit verzauberten Sinnen dem Preise Hastings zuhörte, erfolgte nach einem leisen Pochen an der Thüre der Eintritt dieses Edelmannes selbst. Nicht vor Elisabeth in den Lustgärten von Shene oder auf den Erhöhungen des Palastsaales, verbeugte sich der gewandte, anmuthsvolle Hofmann mit achtungsvollerer Ehrfurcht, als vor der machtlosen Wittwe, die ihr Leben selbst mit seinen Almosen fristete; denn die ächte hohe und feine Sitte der Ritterlichkeit besteht nicht ohne Zartheit des Gefühls, die ursprünglich auf die Wärme des Herzens sich gründet; und ob auch die Wärme ihre Glut verlieren mag, bleibt doch die Zartheit, wie der Stahl, der durch die Hitze seine Politur bekommt, seinen Glanz behält, selbst wenn dieser nur noch seine Härte verräth.

„Und wie geht es meiner edeln Lady von Longueville? Aber brauche ich zu fragen? trägt ja ihre Wange immer noch die Rose von Lancaster. Eine Gesellschafterin? Ha, Mistreß Warner, ich erfahre jetzt, wie viel Freude in der Ueberraschung liegt."

„Mein junger Besuch," sagte die Dame, „ist doch nur eine alte Freundin; sie war eines der jungen Mädchen, die am Hofe der Königin Margaretha aufwuchsen."

„Wirklich!“ rief Haſtings; und dann fuhr er in verändertem Tone fort: „Aber ich hätte errathen ſollen, daß ſo viel Anmuth nicht ganz allein von der Natur herrührt. Und Euer Vater iſt gegangen, den Lord Heinrich zu beſuchen, und Ihr wartet hier ſeine Zurückkunft ab? Ach, edle Lady, mögt Ihr immerdar ſo unſchuldige Lancaſtrier beherbergen!“

Der Zauber von Stimme und Benehmen dieſes ausgezeichneten Mannes war ſo groß, daß er bald Sybillen die heitere Geiſtesruhe wieder gab, die ſie bei ſeinem plötzlichen Eintreten verloren hatte. Er unterhielt ſich munter mit der alten Dame über ſolche Geſchichten und Hofanekdoten, wie ſie, bei allen Veränderungen im Staate, doch immer noch einer ſo ſehr an die Hofluft gewöhnten Perſon willkommen waren; von Zeit zu Zeit aber wandte er ſich auch an Sybille, und forderte ſie zu Antworten heraus, die ſie ſelbſt durch ihren Geiſt und Verſtand überraſchten, — denn ſie war ſich ihrer Gaben ſelbſt noch nicht recht bewußt.

„Ihr erzählt uns Nichts,“ ſagte die Lady Longueville ſarkaſtiſch, „von dem beglückenden Ehebund von Eliſabeths Bruder mit der Herzogin von Norfolk — ein Bräutigam von zwanzig, eine Braut von zweiundachtzig Jahren.* Wahrhaftig, ſolche Heirathen ſind neue Dinge

* Der alte Chroniſt nennt dieß mit Recht eine „teufliſche Heirath.“ Sie erregte in hohem Grade den Zorn der Edeln, und in der That aller ehrenhaften Leute, als Beweis von der ſchaamloſen Habſucht der Familie der Königin.

in der Geſchichte des engliſchen Königthums. Aber wenn Edward, der, wenn auch nicht rechtmäßiger König, wenigſtens ein geborener Plantagenet iſt, ſich herabgab, Miſtreß Eliſabeth zu heirathen, eine geborene Woodville, kaum von gutem Gentlemansblut, ſo erſcheint Nichts mehr auffallend genug, daß man darüber erſtaunen müßte."

„Was den letzteren Punkt betrifft," verſetzte Haſtings ernſt, „ſo muß ich, obgleich Ihre Hoheit die Königin nicht meine warme Freundin iſt, mich doch nothwendig ihrer und des Königs annehmen. Die Dame, welche die entehrende Bewerbung des ſchönſten Prinzen und kühnſten Ritters in der Chriſtenheit zurückwies, machte ſich hiedurch würdig der Bewerbung, die ſie ehrte; es war nicht Eliſabeth Woodville allein, die den Purpur gewann. An dem Tage, wo ſie einen Thron beſtieg, wurde die weibliche Keuſchheit ſelbſt gekrönt."

„Was," ſagte die Lady Longueville gereizt, „wollt Ihr behaupten, es hafte keine Schmach auf der Mißheirath von Weib und Falken, von Plantagenet und Woodville — von Hochgeborenen und dem Koth Entſproſſenen?"

„Ihr vergeßt, Lady, daß die Wittwe Heinrichs des Fünften, Katharina von Valois, eine Königstochter, den Walliſiſchen Krieger, Owen Tudor, heirathete — daß ganz England wimmelt von tapfern Männern, aus ähnlichen Ehen entſprungen, wo die Liebe alle Standesunterſchiede ausgeglichen hat, und einen reineren Herd gegründet, einem kühneren Geſchlecht das Daſeyn gegeben hat, als die lauen Neigungen von Herzen, die nur für Länder-

reien und Gold ſchlagen. Daher, Lady, beruft Euch hierin nicht auf mich, einen Ritter der Damen, einen Gläubigen an das alte Parlament der Liebe; — Wer immer ſchön und züchtig, edelgeſinnt und liebevoll iſt, jede ſolche Frau iſt in den Augen William de Haſtings' eines Königs würdig und ihm ebenbürtig."

Sybille wandte ſich unwillkürlich, als der Hofmann ſo ſprach mit Lebhaftigkeit in der Stimme und Feuer in den Augen; ſie wandte ſich und ihr Athem wurde beklommen; — ſie wandte ſich, und ihr Blick begegnete dem ſeinigen, und jene Worte und dieſer Blick ſenkten ſich tief in ihr Herz; ſie riefen glänzende, ehrgeizige Träume wach; ſie machten die keimende Liebe Wurzeln ſchlagen, aber ſie trugen auch bei, ſie heilig zu machen; ſie gaben der ſüß berauſchten Phantaſie, wornach zu ſeufzen ſie zuvor auf ihrem Fluge nicht gewagt, ſich nicht Zeit gegönnt hatte; ſie gaben ihr, ohne was alle Phantaſie früher oder ſpäter ſtirbt; ſie gaben ihr, was, einmal in ein edles Herz aufgenommen, die Berechtigung zum nie ermattenden Glauben iſt, — ſie gaben ihr — Hoffnung!

„Und Du willſt alſo behaupten," verſetzte die Lady von Longueville mit einem bedeutungsvollen Lächeln, in noch nachdrucksvollerem Tone, „Du willſt behaupten, daß ein Jüngling, wacker und wohl erzogen, ehrgeizig und liebend, in den Augen der Stolzen und Hochgeſtellten würdig und ebenbürtig ſeyn ſollte —"

„Ach, edle Dame," unterbrach ſie Haſtings ſchnell, „ich darf den Kampf mit einem ſo ſcharfen Geiſt und Witz

nicht fortsetzen. Vergönnt mir diese Antwort diesem schönen Mädchen zu überlassen, denn es ist, von Rechts wegen, eine Ausforderung an ihr Geschlecht, nicht an das meinige."

„Nun denn, was sagt Ihr, Mistreß Warner?" sagte die Dame. „Denkt Euch eine junge Erbin von der vornehmsten Geburt, von dem ausgedehntesten Besitzthum, von der schönsten Gestalt — setzt den Fall, es bewerbe sich um sie ein Gentleman, arm und ohne Rang und Stand, aber mit einer großen Seele, geschaffen, sich hoch emporzuschwingen, würde sie sich erniedrigen, wenn sie seiner Werbung Gehör gäbe?"

„Ein Mädchen, dünkt mich," antwortete Sybille mit widerstrebendem, aber bezauberndem Zögern und Stocken, „kann nicht wahrhaft und innig lieben, wenn sie unwürdig liebt; und wenn sie würdig liebt, so ist es nicht Rang und Reichthum, was sie liebt."

„Aber ihre Eltern, holde Mistreß, können anderer Ansicht seyn, und müßte nicht ihre Liebe sich weigern, deren Tyrannei sich zu unterwerfen?" fragte Hastings.

„Nein, mein guter Lord, nein," erwiederte Sybille, mit ernster Bescheidenheit den Kopf schüttelnd; „gewiß wird der Werber, wenn er würdig liebt, sie nicht drängen zu einem solchen Fluche, wie der Ungehorsam eines Kindes und der Zorn der Eltern ist."

„Fein und schlau geantwortet," sagte die Dame von Longueville.

„Also würde sie dem armen Gentleman entsagen, wenn

der Vater ihr geböte, einen reichen Lord zu heirathen? Ha, Ihr bedenkt Euch; denn dem Ehrgeiz eines Weibes ist der Vorwand, den der kindliche Gehorsam leihen muß, ganz willkommen."

Hastings sagte dieß so bitter, daß Sybille nicht umhin konnte, zu vermuthen, daß irgend ein persönliches Gefühl seinen Worten einen besonderen Sinn geben müsse. Und doch wie konnten sie auf ihn Anwendung finden — einen Mann, der jetzt an Rang und Ruf den Höchsten unter dem Throne gleich stand?

„Wenn das Fräulein so wählen sollte," sagte die Dame von Longueville, „so dünkt mich, würde es dem verschmähten Liebhaber nicht schwer werden, zu verachten und zu vergessen."

Hastings gab keine Antwort darauf; aber der auffallende, tiefe Schatten von Melancholie, welcher manchmal mitten in seinen heitersten Stunden diejenigen überraschte und staunen machte, die ihn so sahen, und wodurch vielleicht manche der umlaufenden Prophezeiungen von einem frühen, gewaltsamen Tode, der seiner glänzenden Laufbahn ein Ende machen würde, hervorgerufen worden waren, legte sich wie eine Wolke über seine breite nachsinnende Stirne. In diesem Augenblick ging die Thüre leise auf und Robert Hilyard stand auf der Schwelle. Er war als Mönch gekleidet, aber die zurückgeschlagene Kapuze zeigte seine Züge der Lady von Longueville, welcher allein er sichtbar wurde; und diese kühnen Züge waren im buchstäblichen Sinne hohl und eingesunken vor Aufregung

und Unruhe. Er legte den Finger an den Mund, winkte der Lady, ihm zu folgen, und machte die Thüre wieder zu.

Die Dame von Longueville ſtand auf, bat ihre Beſuche, ihre Abweſenheit für einige Augenblicke zu entſchuldigen, und ließ Haſtings und Sybille allein.

„Lady!“ ſagte Hilyard in flüſterndem, hohlem Tone, ſobald die Dame in der niedern Halle erſchien, welche auf der einen Seite mit dem Zimmer, das ſie ſo eben verlaſſen, auf der andern mit der Straße in Verbindung ſtand, „Ich fürchte, es wird Alles entdeckt! Still! Adam und die eiſerne Maſchine, welche die koſtbaren Papiere enthält, ſind vor Edward gebracht worden. Eine entſetzliche Exploſion, vielleicht mit dem künſtlichen Werke in Verbindung ſtehend, verurſachte ſolche Beſtürzung unter den Wachen, daß Hugh entkommen konnte, um mich mit ſeiner Botſchaft zu erſchrecken. In dieſer meiner Verkleidung in der Nähe des Thores ſtehend, wagte ich in den Hofraum ſelbſt zu treten und ſah — ſah — den Foltermann — den Henker — den entſetzlichen, vermummten Meiſter der Todesqualen nach den Gemächern hin führen, wo unſer unſeliger Bote von den fühlloſen Tyrannen befragt und unterſucht wird. Glouceſter, der luchsäugige Zwerg, iſt dort!“

„O Margaretha, meine Königin!“ rief die Lady von Longueville; „die Papiere werden ihren Aufenthaltsort verrathen.“

„Nein — ſie iſt ſicher,“ verſetzte Hilyard; „aber der

arme Gelehrte — ich zittre für ihn und für die Köpfe von Allen, deren Namen die Papiere enthalten."

„Was kann geſchehen? Ha, Lord Haſtings iſt hier — er iſt immer menſchlich und mitleidig. Dürfen wir uns ihm vertrauen?"

Ein heller Schimmer flog über Hilyards Antlitz. „Ja — ja! laßt mich allein mit ihm mich beſprechen. Ich erwarte ihn hier — ſchnell!"

Die Lady eilte zurück. Haſtings unterhielt ſich leiſe mit Sybillen. Sie flüſterte ihm Etwas ins Ohr, zog ihn in die Halle und ließ ihn allein mit dem falſchen Mönch, der die Kapuze übers Geſicht gezogen hatte.

„Lord Haſtings," ſagte Hilyard, ſehr ſchnell ſprechend, „Ihr ſeyd in Gefahr, wo nicht Euer Leben, doch Eure Gunſt beim König zu verlieren. Ihr habt einem Manne mit Namen Warner eine Erlaubniß ausgeſtellt, den Erkönig Heinrich zu beſuchen. Man hat mit Warners Einfalt — (denn er iſt unſchuldig) ein falſches Spiel getrieben — man hat ihn zur Mittelsperſon einer geheimen Botſchaft gemacht von Seiten der unglücklichen Gentlemen, welche noch der Lancaſtriſchen Sache anhängen. Er iſt als verdächtig erkannt — er iſt zur Rede geſtellt worden — er wird vielleicht auf der Folter befragt werden. Wenn der Verrath entdeckt wird, ſo iſt es Deine Hand geweſen, die die Erlaubniß ausgeſtellt hat — die Königin, wie Du weißt, haßt Dich — die Woodvilles dürſten nach Deinem Sturze. Welche Handhabe kann ihnen dieß geben! Eile, mein Lord, mein Sohn — eile

in den Tower — Du kommst vielleicht noch zu rechter Zeit — Dein Witz kann vielleicht noch Alles zudecken, was sonst enthüllt werden würde. Rette diesen armen Gelehrten — verheimliche diese Correspondenz. — Hört Ihr, mein Lord! schaut mich nicht so finster und hochmüthig an! Diese Correspondenz nennt Dich als Einen, der vom Grafen von Charolois Gold angenommen hat, und den daher der König Ludwig auch noch erkaufen könnte. Sieh Dich vor und nimm Dich in Acht!"

Ein leichtes Erröthen überzog die blasse Stirne des vornehmen Staatsmannes, aber er antwortete mit fester Stimme. „Mönch oder Laie, ich frage darnach nicht — das Gold des Erben von Burgund war ein Geschenk, keine Bestechung. Aber es bedarf bei mir keiner Drohungen, um mich geneigt zu machen, einen schuldlosen Mann von Folter und Galgen zu retten, wenn es noch nicht zu spät ist. Ich eile fort. Halt! Sage dem Mädchen, der Tochter des Gelehrten, daß sie mir in den Tower folgen möge!"

Neuntes Kapitel.

Wie das Zerstörungsorgan des Prinzen Richard sich trefflich zu entwickeln verspricht.

Der Herzog von Gloucester näherte sich Adam, wie dieser sein Modell anstarrend da stand. „Alter Mann,"

ſagte der Prinz, ihn mit der Spitze ſeines in der Scheide ſteckenden Dolches berührend, „ſchau auf und gib Antwort. Welche Zwieſprache haſt Du mit Heinrich von Windſor gehabt, und Wer hat Dir Auftrag gegeben, ihn in ſeiner Haft zu beſuchen? Sprich, und die Wahrheit! Denn beim heiligen Paul, ich bin der Mann, eine Lüge herauszubringen, und vor dieſer Thüre ſteht — der Foltermann!“

In einen angenehmen, fröhlichen Traum fielen dieſe harten Worte; denn Adam war eben ganz erfüllt geweſen von der Vorrichtung, durch welche er dem Mangel ſeiner Maſchine abzuhelfen gedachte; und mit dieſer Ausſicht verband ſich verworren der Gedanke, daß er jetzt von einer königlichen Perſon geſchützt ſey, daß er Mittel und Muße bekommen werde, ſeine große Erfindung auszuführen, daß er Freunde haben werde, durch deren Einfluß ſie vom Könige genehmigt und angenommen werden würde. Er erhob ſein Auge, und dieß jugendliche, finſtere Geſicht ſtarrte ihn an — das Kind, drohend dem Weiſen! — brutale Gewalt in einer Zwerggeſtalt mit der Vollmacht über Leben und Tod der Rieſenkraft des Genius bekleidet! Aber die Worte, welche Warnern aus ſeinem Traumleben als Philoſoph unſanft aufrüttelten, erweckten in ihm das Bewußtſeyn des milden und ſanften, aber muthigen und ehrenhaften Mannes, der er war, wenn er der wirklichen Erde wieder angehörte.

„Sir,“ ſagte er ernſt, „wenn ich mich entſchloſſen habe, eine Beſprechung zu haben mit dem Unglücklichen,

ſo geſchah es nicht als Unterhändler und Spion. Ich hatte einen förmlichen Erlaubnißbefehl zu meinem Beſuch, und ich ward aufgefordert ihn abzuſtatten von einem alten Freund und Jugendgenoſſen, der mein Wohlthäter ſeyn wollte und mit Gold meinen armen Studien zum Beſten von des Königs Volk zu Hülfe kommen."

„Pah!" ſagte Richard ungeduldig, und mit dem Griff ſeines Dolches ſpielend, „Deine Worte, hinter Ausflüchte ſich wie Diebe verſteckend, beweiſen Deine Schuld. Gewiß weiß ich, daß dieſer eiſerne Verräther in ſeinen verworrenen Gängen und Schlupfwinkeln Etwas enthält, was Dich, wenn Du es nicht geſtehſt, dem Henker überliefert. Geſtehe Alles und Du ſollſt verſchont werden."

„Wenn," ſagte Adam mild, „Euer Hoheit — denn obgleich Euer Rang mir unbekannt iſt, ſo glaube ich doch, daß keine andre Perſon als eine von der königlichen Familie ſo drohen könnte — wenn Euer Hoheit meint, ein gefallener Mann habe mich mit einem Auftrage betraut, ſo tretet mir nicht zu nahe mit der Vorausſetzung, ich könne den Tod mehr als die Schande fürchten; denn gewiß!" fuhr Adam mit harmloſer Pedanterie fort, „um den Fall ſchulgerecht und nach der gemeinen Logik auszudrücken, ſo habe ich ohne Zweifel Euer Hoheit Etwas zu bekennen, oder nicht; — habe ich —"

„Hund!" unterbrach ihn der Prinz, auf den Boden ſtampfend, „meinſt Du Deinen Spott mit mir treiben zu können? Sieh!" Wie ſein ſtampfender Fuß den Boden

erſchütterte, ging die Thüre auf, und ein Mann mit nackten Armen, von Kopf zu Fuß in einen ſchwarzen weiten Rock von Sarſche gehüllt, das Geſicht mit einer ſcheußlichen Maske bedeckt, ſtand unheilbrohend auf der Schwelle.

Der Prinz winkte dem Peiniger oder Foltermann, ſich zu nähern, was dieſer geräuſchlos that, bis er hoch, grimmig, ragend neben Adam ſtand, wie ein ſchweigendes, gefräßiges Ungeheuer neben ſeiner Beute.

„Bereuſt Du Deine Hartnäckigkeit? — Einen Augenblick, und ich überlaſſe die Fragen an Dich einem Andern!“

„Sir,“ ſagte Adam, ſich aufrichtend und mit einer ſo plötzlichen Verwandlung ſeiner Miene, daß ihr erhabener Ausdruck ſelbſt den unerſchrockenen Richard beinahe überraſchte und einſchüchterte — „Sir, meine Väter haben den Tod nicht gefürchtet, wenn ſie für den Thron Englands fochten — und warum? — weil ſie ihre loyale Tapferkeit nicht den Intereſſen eines ſterblichen Menſchen, ſondern der Sache der unvergänglichen Ehre widmeten! Und obſchon ihr Sohn nur ein armer Gelehrter iſt, und nicht die goldnen Sporen trägt, obgleich ſein Leib ſchwach und ſein Haar grau iſt, liebt er doch die Ehre ſtark genug, um ohne Furcht dem Tod ins Angeſicht zu ſehen.“

So wild und fühllos der Prinz war, wenn gereizt, und wenn er auf Widerſtand ſtieß, ſo ſtand er doch noch in ſeiner erſten Jugend — der Ehrgeiz hatte jetzt noch nicht die Macht, ihn zu Stein zu verhärten. Er war von

Natur ſelbſt ſo muthig, daß der Muth ihm unfehlbar einige Achtung und Mitgefühl abgewinnen mußte, und er war ganz überraſcht, die Sprache eines Ritters und eines Helden zu vernehmen von einem Mann, in dem er nur den ſchlauen Betrüger oder den verächtlichen Ränkeſchmied geſehen hatte.

Er wechſelte die Miene, als Warner ſo ſprach, und ſchwieg einen Augenblick. Dann, wie ihm ein Gedanke in den Sinn kam, bei welchem ſeine Züge ſich zu einem halben Lächeln milderten, winkte er dem Foltermann, ſagte ihm ein Wort ins Ohr — und der ſchauerliche Mann nickte und entfernte ſich.

„Maſter Warner,“ ſagte hierauf der Prinz in ſeinem gewohnten, milden und glatten Tone — „es wäre Jammerſchade, wenn ein ſo tapfrer Gentleman ſich Gefahren ausſetzte aus Anhänglichkeit an eine Sache, welche nimmermehr ſiegen kann, und die, wenn ſie ſiegte, unſerem gemeinſamen Vaterlande Verderben bringen würde. Denn ſeht Ihr, dieſe Margaretha, die jetzt, glauben wir, in London iſt,“ (hier ſah er ſcharf prüfend in Warners Geſicht, welches Ueberraſchung verrieth,) „dieſe Margaretha, welche die blutigen Flammen des Bürgerkrieges von Neuem anzufachen ſucht, hat ſchon um ſchnödes Gold an den Feind des Königreiches, an Ludwig XI. eben das Calais verkauft, das zu unſern Beſitzungen hinzuzufügen Eure Väter ohne Zweifel ihr Blut vergoſſen haben. Schande über die freche Hure! Wo iſt ein Weib, ſo

blutdürstig und so sittenlos? Wo ein Mann so schwach und feigherzig wie ihr Gatte?"

„Ach, Sir," sagte Adam, „ich bin nicht gemacht für solche hohe Erwägungen von Staatsangelegenheiten. Ich lebe nur meiner Kunst, und in ihr. Und jetzt schaut, wie mein Königreich zerschellt und zerrissen ist!" und er deutete mit einem so rührenden Lächeln, mit einer so unschuldigen Betrübniß auf die zerbrochene Maschine, daß Richard gerührt wurde.

„Du liebst dieß, Dein Spielzeug? Ich kann diese Liebe begreifen für ein todtes Ding, für das man sich viele Mühe gegeben hat. Ja!" fuhr der Prinz nachdenklich fort — „ja! Ich habe selbst schon im Leben bemerkt, daß es Gegenstände gibt, leblos und fühllos, wie diese Eisenmasse, die, wenn wir dafür arbeiten und streben, sich um unser Herz schlingen, als wären sie Fleisch und Blut. So lieben Manche Gelehrsamkeit, Andere Ruhm, Andere Macht. Nun Mann, Du liebst diese Maschine? Wie viel Jahre hast Du Dich damit beschäftigt?"

„Vom ersten bis zum letzten, fünfundzwanzig Jahre, und sie ist noch nicht ganz vollendet."

„Hm!" sagte der Prinz lächelnd — „Meister Warner, Du hast wohl vom Urtheil das Salomo gelesen — wie der weise König die Wahrheit herausbrachte, dadurch daß er den Tod des Kindes befahl?"

„Es war in der That," sagte Adam, Nichts ahnend, „ein sehr schlauer Einfall des natürlichen Witzes und richterlicher Erfahrung und Weisheit."

„Froh bin ich, daß Du ihn billigst, Meister Warner," sagte Richard. Und wie er sprach, trat der Foltermann wieder ein, von einem Schmide begleitet mit seinem Handwerkszeuge.

„Guter Schmid, schlage dieß hartnäckige Eisen in Stücke; schließe alle seine geheimen Behälter auf; laß nicht ein Stück auf dem andern stehen! Delenda est tua Carthago, Master Warner. Da hast Du Latein zur Antwort auf Deine Logik."

Man kann sich unmöglich einen Begriff machen von dem Schrecken, der Wuth, der Verzweiflung, welche des unglücklichen Weisen sich bemächtigten, als diese entsetzlichen Worte sein Ohr trafen, und er die braunen Arme des Schmides hoch den gewichtigen Hammer schwingen sah. Er warf sich zwischen den mörderischen Streich und sein geliebtes Modell. Er umklammerte fest das schwärzliche Eisen. „Tödte mich!" rief er mit Erhabenheit, „tödte mich! nicht meinen Gedanken!"

„Salomo war gewiß und wahrhaftig ein weiser König," sagte der Herzog mit einem leisen Lachen in sich hinein. „Und jetzt, Mann, habe ich Dich! Um Dein Kind zu retten — das häßliche Kind Deiner Kunst — gesteh' Alles!"

Jetzt ging sichtlich ein gewaltiger Kampf in Adams Brust vor. Es war vielleicht — O Leser, bedenk' es Du, den Lust, Liebe, Ehrgeiz, Haß, Habgier in Deinem und unserm gewöhnlichen Daseyn versuchen! — es war vielleicht für ihn die Eine große Versuchung seines Le-

bens! Die wechselnde Miene, die sich hebende und arbeitende Brust, die zitternde Lippe, die sich schließenden und öffnenden und wieder schließenden Augen, als wollten sie sich gegen die Verlockung zu unwürdiger Schwäche unzugänglich machen, — ja, sein ganzes physisches Wesen und Aussehen verrieth die Krise des moralischen Kampfes. Und was war in der That ihm ein Edward oder ein Heinrich, ein Lancaster oder ein York? Aber doch überwog jener Instinkt, jener Grundsatz, das Gewissen, das immer am stärksten ist bei denen, deren Auge gewohnt ist die Wahrheit zu erforschen. So stand er denn plötzlich ruhig auf, trat bei Seite, überließ sein Werk dem Zerstörer, und sagte:

„Prinz, Du bist ein Knabe! So mag denn eines Knaben Stimme vernichten, was alle Zeiten mit Segen erfüllt haben würde. Schlag zu!“

Richard winkte — der Hammer sank nieder — die Maschine sammt Zugehör wankte und krachte — die Thüren flogen auf — die Räder rasselten — die Funken stoben. Und Adam Warner fiel zu Boden, als hätte der Streich sein eignes Herz getroffen. Wenig sich kümmernd um das bewußtlose Opfer seiner grausamen und schlauen List, trat Richard näher, um die innern Behälter und Gänge der Maschine zu besichtigen. Aber was Adam Verderben drohte, rettete ihn. Der gewaltige Streich hatte den Versteck der Dokumente eingeschlagen, hatte sie unter den eisernen Schichten begraben. Das getreue

Henreka hatte das Geheimniß seines Meisters noch in seiner Mißhandlung und Zertrümmerung bewahrt.

Der Prinz durchsuchte mit ungeduldigen Händen alle noch sichtbaren Oeffnungen, und nachdem er viele Minuten mit fruchtlosem Nachforschen hingebracht hatte, wollte er eben dem Schmid Befehl geben, das Werk der Zerstörung zu vollenden, als plötzlich die Thüre aufging und Lord Hastings eintrat. Sein rasches Auge begriff sogleich den ganzen Auftritt — er hielt den erhobenen Arm des Schmides auf, und bedächtlich sich Glouceſter nahend, sagte er im Ton tiefer Ehrerbietung, aber mit einem halb vorwurfsvollen Lächeln: „Mein Lord! Mein Lord! Eure Hoheit verfährt in Wahrheit strenge mit meinem armen Gelehrten!“

„Kannst Du bürgen für Deines Gelehrten Loyalität?“ sagte der Herzog finster.

Hastings zog den Prinzen beiseite und sagte in leisem Tone: „Für seine Loyalität! — der arme Mann! — ich weiß nicht; aber für seine Tückelosigkeit, gewiß, ja! Siehst Du, süßer Prinz, ich weiß, welches Interesse Du hast, gut mit dem Grafen von Warwick zu stehen, welchen zu lieben ich wahrlich wenig Ursache habe. Du hast mir Deine Hoffnungen in Betreff der jungen Lady Anna anvertraut; dieser neue Nevile, der in die nahe Umgebung des Königs aufgenommen worden, und dessen Schicksal Warwick zu seiner Sorge gemacht, hat, wie ich Grund habe zu vermuthen, ein Liebesverhältniß mit der Tochter des Gelehrten — die Tochter kam zu mir, um den Er-

laubnißbefehl auszuwirken. Soll dieſer junge Marmaduke Neville Anlaß haben, ſeiner ſchönen Muhme mit dem nie verzeihenden Grolle des Gedächtniſſes eines Liebhabers zu berichten, daß der fürſtliche Glouceſter ſich herabgab, den Peiniger jenes alten Mannes zu machen? Wenn ein Verrath in dem Gelehrten, oder in jenem zerſchlagenen Kunſtwerk ſteckt, ſo überlaß die Nachforſchung mir!“

Der Herzog erhob ſein dunkles, durchdringendes Auge und ſah Haſtings in die Augen, welcher den Blick unbewegt aushielt. Denn hier traf Liſt mit Liſt, ein großer politiſcher Kopf mit einem großen politiſchen Kopfe zuſammen.

„Deine Gründe ſind feiner und weitläuftiger geſponnen, als es der einfachen Wahrheit gemäß iſt,“ ſagte der Prinz lächelnd. „Aber es genügt Richard ſchon, wenn Haſtings den Willen hat, Jemand zu beſchützen, und wäre es auch einen Spion!“

Haſtings küßte ſchweigend des Herzogs Hand, ging nach der Thüre, verſchwand einen Augenblick, und kehrte dann mit Sybillen zurück. Wie ſie eintrat, blaß und zitternd, ſtand Adam auf und das Mädchen flog mit heftigem Schluchzen an ſeine Bruſt.

„Es iſt ein gewinnendes Geſicht, Haſtings,“ ſagte der Herzog trocken. „Ich bemitleide Junker Neville, den Liebhaber, und beneide meinen Lord Kämmerer, den Beſchützer.“

Haſtings lachte, denn er war wohl zufrieden, daß Richards Argwohn dieſe Richtung nahm.

„Und jetzt," sagte er, „dürfen, denke ich, Junker Neville und der Page der Herzogin von Bedford eintreten. Eure Wache hat sie bis jetzt zurückgehalten. Sie kommen von Ihrer Hoheit, der Mutter der Königin, um diesen Gentleman zu holen."

„Tretet ein, Junker Neville, und Ihr, Sir Page. Was ist Euer Auftrag?"

„Meine Lady, die Herzogin," sagte der Page, „hat mich her geschickt, um Master Warner nach dem für ihn als ihren vertrauten Rechenmeister und Alchymisten in Bereitschaft gesetzten Zimmer zu geleiten."

„Was!" sagte der Prinz, der, unähnlich dem reizbaren Clarence, es sich aus Politik zum Gesetz machte, der Familie der Königin alle ziemliche Huldigung zu widmen; „hat diese erlauchte Lady diesen Gentleman in ihre Dienste genommen? Warum gabet Ihr nicht an, Meister Warner, was Euch auf einmal alle weiteren Fragen erspart haben würde? Lord Hastings, jetzt danke ich Euch für Euer Dazwischentreten!"

Hastings deutete zur Antwort mit schlauer Miene auf Marmaduke, welcher Sybillen behülflich war, ihren Vater zu unterstützen. „Hegt Ihr noch Verdacht gegen mich, Prinz?" flüsterte er.

Der Herzog zuckte die Achseln, und Adam, sich von Marmaduke und Sybille losreißend, ging mit wankenden Schritten auf die zerschmetterte Arbeit seines Lebens zu. Er sah die angerichtete Zerstörung mit kummervoller Niedergeschlagenheit, mit zuckenden Lippen. „Seyd Ihr mit

uns fertig?“ ſagte er dann, ſein Haupt tief neigend, denn ſein Stolz war dahin — „dürfen wir — das heißt, ich und dieß mein armes Kunſtwerk Euren Palaſt verlaſſen? Ich ſehe, wir paſſen nicht für Könige!“

„Sagt das nicht,“ ſagte der junge Herzog mild; „wir haben uns jetzt von unſerm Irrthum überzeugt, und ich bitte Dich um Verzeihung, Maſter Warner, wegen meines rauhen Verfahrens. Was dieß, Dein Spielwerk, betrifft, ſo ſollen es des Königs Werkleute wieder für Dich herſtellen. Schmid, rufe die Leute dort, daß ſie dieß tragen helfen nach —“ Er hielt inne und warf einen Blick auf Haſtings.

„Nach meinen Zimmern,“ ſagte der Kämmerer. „Euer Hoheit mag ſich verſichert halten, daß ich ſie dort unterſuchen werde. Seyd ohne Furcht, Maſter Warner, es ſoll Deinem Kunſtſtück kein weiteres Leid widerfahren.“

„Kommt, Sir, verzeiht mir!“ ſagte der Herzog. Mit huldvoller Leutſeligkeit ſtreckte der junge Prinz ſeine Hand, deren Finger von koſtbaren Edelſteinen funkelten, dem alten Mann hin. Der alte Mann verbeugte ſich, als wollte er mit dem Bart den Boden fegen, aber er berührte die Hand nicht. Er ſchien noch in einem Zuſtand zwiſchen Traum und Beſonnenheit, zwiſchen Leben und Tod befangen; er bewegte ſich nicht, er ſprach nicht, bis die Männer kamen um das Modell wegzutragen; und dann folgte er ihm, die Hände in ſeinem weiten Rock verſteckt, bis, als man in den Hof kam, es in einer ſeinem Wege entgegengeſetzten Richtung fortgetragen wurde nach

dem Gemache des Kämmerers; er verfolgte es dann tiefsinnig mit den Augen und stieß einen solchen Seufzer aus, wie er etwa aus der Brust eines ergebungsvollen Vaters kommen mag, wenn ihm ein geliebter Sohn aus dem Gesicht verschwindet.

Richard bedachte sich einen Augenblick, nicht geneigt, seiner Nachforschung zu entsagen, und zweifelhaft, ob er dem Heureka zum Behuf weiterer Nachspürung folgen sollte; aber theils weil er nicht gemeint war, seine Würde in den Augen Hastings' bloß zu stellen, falls sein Verdacht sich unbegründet erwiese, theils weil er nicht Lust hatte, sich der Gefahr des Mißfallens der rachsüchtigen Herzogin von Bedford auszusetzen, durch weitere Belästigung eines jetzt unter ihrem Schutze stehenden Mannes, überließ er mit Widerstreben die ganze weitere Untersuchung der erprobten Loyalität Hastings'.

„Wenn Margaretha in London ist," murmelte er vor sich hin, während er sich langsam wegwandte, „so ist jetzt die Zeit, die Löwin zu packen und zu fesseln!" He, Catesby — hieher! (ein kostbarer Mann dieser Catesby — die Bildung und Erziehung eines Rechtsmannes bei der Natur eines Bluthunds!) Catesby, während König Edward einen Lustritt macht, wollen wir, ich und Du, die Spur seiner Feinde auswittern. Wenn die Wölfin von Anjou sich hieher gewagt hat, so ist sie in einem Kloster oder Convent versteckt, ganz gewiß. Sieh nach unsern Rossen, Catesby! Seltsam," fuhr der Prinz fort, vor sich hin murmelnd, „daß ich rastloser besorgt bin, die Krone

ſicher zu ſtellen, als der Träger derſelben! Ja, eine Krone iſt ein herrliches Erbſtück in eines Mannes Familie, und ein ſchöner Anblick, wenn man ſie nahe und näher ſieht und näher —“

Der Prinz hielt plötzlich inne, machte krampfhaft ſeine rechte Hand auf und zu, und ſtieß einen langen Seufzer aus.

Natur selbst so muthig, daß der Muth ihm unfehlbar einige Achtung und Mitgefühl abgewinnen mußte, und er war ganz überrascht, die Sprache eines Ritters und eines Helden zu vernehmen von einem Mann, in dem er nur den schlauen Betrüger oder den verächtlichen Ränkeschmied gesehen hatte.

Er wechselte die Miene, als Warner so sprach, und schwieg einen Augenblick. Dann, wie ihm ein Gedanke in den Sinn kam, bei welchem seine Züge sich zu einem halben Lächeln milderten, winkte er dem Foltermann, sagte ihm ein Wort ins Ohr — und der schauerliche Mann nickte und entfernte sich.

„Master Warner," sagte hierauf der Prinz in seinem gewohnten, milden und glatten Tone — „es wäre Jammerschade, wenn ein so tapfrer Gentleman sich Gefahren aussetzte aus Anhänglichkeit an eine Sache, welche nimmermehr siegen kann, und die, wenn sie siegte, unserem gemeinsamen Vaterlande Verderben bringen würde. Denn seht Ihr, diese Margaretha, die jetzt, glauben wir, in London ist," (hier sah er scharf prüfend in Warners Gesicht, welches Ueberraschung verrieth,) „diese Margaretha, welche die blutigen Flammen des Bürgerkrieges von Neuem anzufachen sucht, hat schon um schnödes Gold an den Feind des Königreiches, an Ludwig XI. eben das Calais verkauft, das zu unsern Besitzungen hinzuzufügen Eure Väter ohne Zweifel ihr Blut vergossen haben. Schande über die freche Hure! Wo ist ein Weib, so

blutdürstig und so sittenlos? Wo ein Mann so schwach und feigherzig wie ihr Gatte?"

„Ach, Sir," sagte Adam, „ich bin nicht gemacht für solche hohe Erwägungen von Staatsangelegenheiten. Ich lebe nur meiner Kunst, und in ihr. Und jetzt schaut, wie mein Königreich zerschellt und zerrissen ist!" und er deutete mit einem so rührenden Lächeln, mit einer so unschuldigen Betrübniß auf die zerbrochene Maschine, daß Richard gerührt wurde.

„Du liebst dieß, Dein Spielzeug? Ich kann diese Liebe begreifen für ein todtes Ding, für das man sich viele Mühe gegeben hat. Ja!" fuhr der Prinz nachdenklich fort — „ja! Ich habe selbst schon im Leben bemerkt, daß es Gegenstände gibt, leblos und fühllos, wie diese Eisenmasse, die, wenn wir dafür arbeiten und streben, sich um unser Herz schlingen, als wären sie Fleisch und Blut. So lieben Manche Gelehrsamkeit, Andere Ruhm, Andere Macht. Nun Mann, Du liebst diese Maschine? Wie viel Jahre hast Du Dich damit beschäftigt?"

„Vom ersten bis zum letzten, fünfundzwanzig Jahre, und sie ist noch nicht ganz vollendet."

„Hm!" sagte der Prinz lächelnd — „Meister Warner, Du hast wohl vom Urtheil das Salomo gelesen — wie der weise König die Wahrheit herausbrachte, dadurch daß er den Tod des Kindes befahl?"

„Es war in der That," sagte Adam, Nichts ahnend, „ein sehr schlauer Einfall des natürlichen Witzes und richterlicher Erfahrung und Weisheit."

„Froh bin ich, daß Du ihn billigst, Meister Warner," sagte Richard. Und wie er sprach, trat der Foltermann wieder ein, von einem Schmide begleitet mit seinem Handwerkszeuge.

„Guter Schmid, schlage dieß hartnäckige Eisen in Stücke; schließe alle seine geheimen Behälter auf; laß nicht ein Stück auf dem andern stehen! Delenda est tua Carthago, Master Warner. Da hast Du Latein zur Antwort auf Deine Logik."

Man kann sich unmöglich einen Begriff machen von dem Schrecken, der Wuth, der Verzweiflung, welche des unglücklichen Weisen sich bemächtigten, als diese entsetzlichen Worte sein Ohr trafen, und er die braunen Arme des Schmides hoch den gewichtigen Hammer schwingen sah. Er warf sich zwischen den mörderischen Streich und sein geliebtes Modell. Er umklammerte fest das schwärzliche Eisen. „Tödte mich!" rief er mit Erhabenheit, „tödte mich! nicht meinen Gedanken!"

„Salomo war gewiß und wahrhaftig ein weiser König." sagte der Herzog mit einem leisen Lachen in sich hinein. „Und jetzt, Mann, habe ich Dich! Um Dein Kind zu retten — das häßliche Kind Deiner Kunst — gesteh' Alles!"

Jetzt ging sichtlich ein gewaltiger Kampf in Adams Brust vor. Es war vielleicht — O Leser, bedenk' es Du, den Luft, Liebe, Ehrgeiz, Haß, Habgier in Deinem und unserm gewöhnlichen Daseyn versuchen! — es war vielleicht für ihn die Eine große Versuchung seines Le-

bens! Die wechſelnde Miene, die ſich hebende und arbeitende Bruſt, die zitternde Lippe, die ſich ſchließenden und öffnenden und wieder ſchließenden Augen, als wollten ſie ſich gegen die Verlockung zu unwürdiger Schwäche unzugänglich machen, — ja, ſein ganzes phyſiſches Weſen und Ausſehen verrieth die Kriſe des moraliſchen Kampfes. Und was war in der That ihm ein Edward oder ein Heinrich, ein Lancaſter oder ein York? Aber doch überwog jener Inſtinkt, jener Grundſatz, das Gewiſſen, das immer am ſtärkſten iſt bei denen, deren Auge gewohnt iſt die Wahrheit zu erforſchen. So ſtand er denn plötzlich ruhig auf, trat bei Seite, überließ ſein Werk dem Zerſtörer, und ſagte:

„Prinz, Du biſt ein Knabe! So mag denn eines Knaben Stimme vernichten, was alle Zeiten mit Segen erfüllt haben würde. Schlag zu!“

Richard winkte — der Hammer ſank nieder — die Maſchine ſammt Zugehör wankte und krachte — die Thüren flogen auf — die Räder raſſelten — die Funken ſtoben. Und Adam Warner fiel zu Boden, als hätte der Streich ſein eignes Herz getroffen. Wenig ſich kümmernd um das bewußtloſe Opfer ſeiner grauſamen und ſchlauen Liſt, trat Richard näher, um die innern Behälter und Gänge der Maſchine zu beſichtigen. Aber was Adam Verderben drohte, rettete ihn. Der gewaltige Streich hatte den Verſteck der Dokumente eingeſchlagen, hatte ſie unter den eiſernen Schichten begraben. Das getreue

Heureka hätte das Geheimniß ſeines Meiſters noch in ſeiner Mißhandlung und Zertrümmerung bewahrt.

Der Prinz durchſuchte mit ungeduldigen Händen alle noch ſichtbaren Oeffnungen, und nachdem er viele Minuten mit fruchtloſem Nachforſchen hingebracht hatte, wollte er eben dem Schmid Befehl geben, das Werk der Zerſtörung zu vollenden, als plötzlich die Thüre aufging und Lord Haſtings eintrat. Sein raſches Auge begriff ſogleich den ganzen Auftritt — er hielt den erhobenen Arm des Schmides auf, und bedächtlich ſich Glouceſter nahend, ſagte er im Ton tiefer Ehrerbietung, aber mit einem halb vorwurfsvollen Lächeln: „Mein Lord! Mein Lord! Eure Hoheit verfährt in Wahrheit ſtrenge mit meinem armen Gelehrten!“

„Kannſt Du bürgen für Deines Gelehrten Loyalität?“ ſagte der Herzog finſter.

Haſtings zog den Prinzen beiſeite und ſagte in leiſem Tone: „Für ſeine Loyalität! — der arme Mann! — ich weiß nicht; aber für ſeine Tückeloſigkeit, gewiß, ja! Siehſt Du, ſüßer Prinz, ich weiß, welches Intereſſe Du haſt, gut mit dem Grafen von Warwick zu ſtehen, welchen zu lieben ich wahrlich wenig Urſache habe. Du haſt mir Deine Hoffnungen in Betreff der jungen Lady Anna anvertraut; dieſer neue Neville, der in die nahe Umgebung des Königs aufgenommen worden, und deſſen Schickſal Warwick zu ſeiner Sorge gemacht, hat, wie ich Grund habe zu vermuthen, ein Liebesverhältniß mit der Tochter des Gelehrten — die Tochter kam zu mir, um den Er-

laubnißbefehl auszuwirken. Soll dieſer junge Marmaduke Neville Anlaß haben, ſeiner ſchönen Muhme mit dem nie verzeihenden Grolle des Gedächtniſſes eines Liebhabers zu berichten, daß der fürſtliche Gloucester ſich herabgab, den Peiniger jenes alten Mannes zu machen? Wenn ein Verrath in dem Gelehrten, oder in jenem zerſchlagenen Kunſtwerk ſteckt, ſo überlaß die Nachforſchung mir!“

Der Herzog erhob ſein dunkles, durchdringendes Auge und ſah Haſtings in die Augen, welcher den Blick unbewegt aushielt. Denn hier traf Liſt mit Liſt, ein großer politiſcher Kopf mit einem großen politiſchen Kopfe zuſammen.

„Deine Gründe ſind feiner und weitläuftiger geſponnen, als es der einfachen Wahrheit gemäß iſt,“ ſagte der Prinz lächelnd. „Aber es genügt Richard ſchon, wenn Haſtings den Willen hat, Jemand zu beſchützen, und wäre es auch einen Spion!“

Haſtings küßte ſchweigend des Herzogs Hand, ging nach der Thüre, verſchwand einen Augenblick, und kehrte dann mit Sybillen zurück. Wie ſie eintrat, blaß und zitternd, ſtand Adam auf und das Mädchen flog mit heftigem Schluchzen an ſeine Bruſt.

„Es iſt ein gewinnendes Geſicht, Haſtings,“ ſagte der Herzog trocken. „Ich bemitleide Junker Neville, den Liebhaber, und beneide meinen Lord Kämmerer, den Beſchützer.“

Haſtings lachte, denn er war wohl zufrieden, daß Richards Argwohn dieſe Richtung nahm.

„Und jetzt," ſagte er, „dürfen, denke ich, Junker Neville und der Page der Herzogin von Bedford eintreten. Eure Wache hat ſie bis jetzt zurückgehalten. Sie kommen von Ihrer Hoheit, der Mutter der Königin, um dieſen Gentleman zu holen."

„Tretet ein, Junker Neville, und Ihr, Sir Page. Was iſt Euer Auftrag?"

„Meine Lady, die Herzogin," ſagte der Page, „hat mich her geſchickt, um Maſter Warner nach dem für ihn als ihren vertrauten Rechenmeiſter und Alchymiſten in Bereitſchaft geſetzten Zimmer zu geleiten."

„Was!" ſagte der Prinz, der, unähnlich dem reizbaren Clarence, es ſich aus Politik zum Geſetz machte, der Familie der Königin alle ziemliche Huldigung zu widmen; „hat dieſe erlauchte Lady dieſen Gentleman in ihre Dienſte genommen? Warum gabet Ihr nicht an, Meiſter Warner, was Euch auf einmal alle weiteren Fragen erſpart haben würde? Lord Haſtings, jetzt danke ich Euch für Euer Dazwiſchentreten!"

Haſtings deutete zur Antwort mit ſchlauer Miene auf Marmaduke, welcher Sybillen behülflich war, ihren Vater zu unterſtützen. „Hegt Ihr noch Verdacht gegen mich, Prinz?" flüſterte er.

Der Herzog zuckte die Achſeln, und Adam, ſich von Marmaduke und Sybille losreißend, ging mit wankenden Schritten auf die zerſchmetterte Arbeit ſeines Lebens zu. Er ſah die angerichtete Zerſtörung mit kummervoller Niedergeſchlagenheit, mit zuckenden Lippen. „Seyd Ihr mit

uns fertig?“ ſagte er dann, ſein Haupt tief neigend, denn ſein Stolz war dahin — „dürfen wir — das heißt, ich und dieß mein armes Kunſtwerk Euren Palaſt verlaſſen? Ich ſehe, wir paſſen nicht für Könige!“

„Sagt das nicht,“ ſagte der junge Herzog mild; „wir haben uns jetzt von unſerm Irrthum überzeugt, und ich bitte Dich um Verzeihung, Maſter Warner, wegen meines rauhen Verfahrens. Was dieß, Dein Spielwerk, betrifft, ſo ſollen es des Königs Werkleute wieder für Dich herſtellen. Schmid, rufe die Leute dort, daß ſie dieß tragen helfen nach —“ Er hielt inne und warf einen Blick auf Haſtings.

„Nach meinen Zimmern,“ ſagte der Kämmerer. „Euer Hoheit mag ſich verſichert halten, daß ich ſie dort unterſuchen werde. Seyd ohne Furcht, Maſter Warner, es ſoll Deinem Kunſtſtück kein weiteres Leid widerfahren.“

„Kommt, Sir, verzeiht mir!“ ſagte der Herzog. Mit huldvoller Leutſeligkeit ſtreckte der junge Prinz ſeine Hand, deren Finger von koſtbaren Edelſteinen funkelten, dem alten Mann hin. Der alte Mann verbeugte ſich, als wollte er mit dem Bart den Boden fegen, aber er berührte die Hand nicht. Er ſchien noch in einem Zuſtand zwiſchen Traum und Beſonnenheit, zwiſchen Leben und Tod befangen; er bewegte ſich nicht, er ſprach nicht, bis die Männer kamen um das Modell wegzutragen; und dann folgte er ihm, die Hände in ſeinem weiten Rock verſteckt, bis, als man in den Hof kam, es in einer ſeinem Wege entgegengeſetzten Richtung fortgetragen wurde nach

dem Gemache des Kämmerers; er verfolgte es dann tiefsinnig mit den Augen und stieß einen solchen Seufzer aus, wie er etwa aus der Brust eines ergebungsvollen Vaters kommen mag, wenn ihm ein geliebter Sohn aus dem Gesicht verschwindet.

Richard besann sich einen Augenblick, nicht geneigt, seiner Nachforschung zu entsagen, und zweifelhaft, ob er dem Heureka zum Behuf weiterer Nachspürung folgen sollte; aber theils weil er nicht gemeint war, seine Würde in den Augen Hastings' bloß zu stellen, falls sein Verdacht sich unbegründet erwiese, theils weil er nicht Lust hatte, sich der Gefahr des Mißfallens der rachsüchtigen Herzogin von Bedford auszusetzen, durch weitere Belästigung eines jetzt unter ihrem Schutze stehenden Mannes, überließ er mit Widerstreben die ganze weitere Untersuchung der erprobten Loyalität Hastings'.

„Wenn Margaretha in London ist," murmelte er vor sich hin, während er sich langsam wegwandte, „so ist jetzt die Zeit, die Löwin zu packen und zu fesseln!" He, Catesby — hieher! (ein kostbarer Mann dieser Catesby — die Bildung und Erziehung eines Rechtsmannes bei der Natur eines Bluthunds!) Catesby, während König Edward einen Lustritt macht, wollen wir, ich und Du, die Spur seiner Feinde auswittern. Wenn die Wölfin von Anjou sich hieher gewagt hat, so ist sie in einem Kloster oder Convent versteckt, ganz gewiß. Sieh nach unsern Rossen, Catesby! Seltsam," fuhr der Prinz fort, vor sich hin murmelnd, „daß ich rastloser besorgt bin, die Krone

ſicher zu ſtellen, als der Träger derſelben! Ja, eine Krone iſt ein herrliches Erbſtück in eines Mannes Familie, und ein ſchöner Anblick, wenn man ſie nahe und näher ſieht und näher —“

Der Prinz hielt plötzlich inne, machte krampfhaft ſeine rechte Hand auf und zu, und ſtieß einen langen Seufzer aus.

E. L. Bulwer's

Werke.

Aus dem Englischen.

Vier und siebenzigster Theil.

Der Letzte der Barone. Dritter Theil.

Leipzig,
im Verlage der Gebrüder Schumann.
1843.

Der

Letzte der Barone.

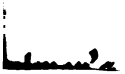
Von

dem Verfasser „Rienzi's," „Eugen Arams" ꝛc.

Aus dem Englischen.

Dritter Theil.

Leipzig,
im Verlage der Gebrüder Schumann.
1843.



Viertes Buch.

Intriken am Hofe Edwards des Vierten.

Erstes Kapitel.

Margaretha von Anjou.

Am Tage nach den im letzten Abschnitt dieser Erzählung berichteten Vorfällen, ungefähr um die Mittagsstunde, schlug Robert Hillyard (noch immer in der ehrwürdigen Vermummung, worin er Hastings angeredet hatte) seinen Weg ein durch das Labyrinth von Gäßchen, welche, schmutzig und verworren, von Chepe nach dem Strom hin führten.

Die Umgebungen der Themse gaben in jenen Zeiten der kraftlosen Polizei Vielen ein Obdach, die entweder vom Raube lebten, oder Wohnungen suchten, welche die Flucht bequem und leicht machten, wenn ein bedrohlicher Allarm entstand. Hier war zu sehen, zu Zweien oder Dreien herumschlendernd, oder müssig und faul vor den Schwellen der Hütten aus Lehm ausgestreckt, jene trostlose Bevölkerung, welche das traurige Erzeugniß des Bürgerkrieges ist — entlassene Soldaten beider Rosen, zu sehr gewöhnt an Gewaltthätigkeit und Kampf, um ein

friedliches Geſchäft zu treiben, und bereit zu jedem Unternehmen, wo ſcharfer Stahl blankes Gold gewinnen konnte. Endlich blieb unſer Freund ſtehen vor dem Thor eines kleinen Hauſes, dicht am Rand des Stromes, welches einem der vielen damals beſtehenden religiöſen Orden gehörte, aber deſſen Ausſehen und Zuſtand eine ihnen ſeltene Armuth beurkundete. Hier pochte er an; die Thüre ward geöffnet von einem Laienbruder, ein Zeichen und ein Lächeln ward getauſcht, und der Beſuch in ein Zimmer geführt, welches dem Superior gehörte, aber ſeit den letzten paar Tagen einem fremden Prieſter eingeräumt worden war, welchem das ganze Kloſter die Ehrfurcht, die einem Heiligen gebührt, zu zollen ſich verpflichtet zu glauben ſchien. Und doch war dieſer Prieſter, der allein daſitzend an einem Fenſter, welches theilweiſe eine Anſicht des fernen Towers von London gewährte, den Verſchwörer empfing, in die ſchlechteſte Sarſche gekleidet. Sein Geſicht war zart und glatt; und das Lebhafte ſeiner Mienen, die heftige Ungeduld ſeiner Geberden zeigte wenig von der heiligen Ruhe, die denen eignen ſollte, welche die irdiſchen Angelegenheiten mit dem frommen Nachdenken über die himmliſchen Dinge vertauſcht haben. Vor dieſer Perſon beugte der kraftvolle Hilyard ſeine mannhaften Kniee; und wie er ſich dem Prieſter zu Füßen warf, nahmen ſeine Augen, ſeine Miene ſtatt der gewohnten kühnen und harten Entſchloſſenheit auf einmal den Ausdruck der Ehrfurcht und des Mitleids an.

„Nun, Mann — nun, Freund — guter Freund,

erprobter und treuer Freund — ſprecht! ſprecht!“ rief der Prieſter mit einem Accent, welcher die ausländiſche Geburt deutlich verrieth.

„Oh! gnädige Lady! alle Hoffnung iſt dahin; ich komme nur um Euch zur Flucht aufzufordern. Adam Warner ward vor den Uſurpator geführt; er entging zwar der Tortur, und entſprach ganz dem in ihn geſetzten Vertrauen. Aber die Papiere — das Geheimniß des vorbereiteten Aufſtandes — ſind in Haſtings' Händen!“

„Wie lang, o Herr,“ ſagte Margaretha von Anjou, denn ſie war es, unter der ehrwürdigen Vermummung; „wie lang willſt Du die Stunde des Triumphs und der Rache noch verzögern?“

Die Fürſtin hatte, wie ſie ſo ſprach, ihre Kapuze zurückfallen laſſen, und ihr blaſſes, achtunggebietendes Angeſicht, ſo ganz geeignet, feurige und ſchreckliche Leidenſchaft auszuſprechen, hatte in dieſem Augenblick den Ausdruck, in welchem ſo mancher dem Tode verfallene Mann ſein Urtheil geleſen hatte; einen um ſo furchtbareren Ausdruck, ſofern die darin ſich ausprägende Leidenſchaft die Züge nicht verzerrte, ſondern ſie ganz unentſtellt und ſtarr ließ, marmorähnlich in ihrer Schönheit, wie das Haupt der Meduſa.

„Der Tag wird endlich aufgehen,“ ſagte Hilyard, „aber die Gerichte des Himmels ſind langſam. Es iſt noch eine Gunſt des Glückes für uns wenigſtens das, daß unſer Geheimniß nur erſt im Beſitz eines Mannes iſt, der barmherziger als die übrige Rotte.“ Dann erzählte er

Margarethen seine Unterredung mit Hastings im Hause der Lady Longueville, und fuhr fort: „Diesen Morgen, vor noch nicht einer Stunde, suchte ich ihn auf (denn gestern Abend verließ er Edward nicht — ein Rath trat im Tower zusammen) und erfuhr, daß er die Urkunden in den geheimen Behältern von Warners Maschine entdeckt. Von Euer Hoheit und von Euern Spionen in Kenntniß gesetzt, daß er den Geschenken Charolois' zugänglich gewesen, sprach ich ganz offen mit ihm von der Belohnung, welche ihm sein Schweigen eintragen sollte. „Mönch," antwortete er, „wenn ich auch an diesem Hof und in dieser Welt gefunden habe, daß es die Tugend eines Narren wäre, reiner seyn zu wollen als Andere, und wenn ich auch weiß, daß ich den Groll derer reizen würde, welche das burgundische Gold sich zu Nutze machen, wenn ich allein seinen Schimmer verachten wollte: so habe ich doch noch so viel von meinem Gewissen aus jüngern Jahren übrig, daß ich keinen Handel mit Menschenfleisch treibe. Uebergäbe ich diese Papiere dem König Edward, so würden die Köpfe von fünfzig tapfern Männern, deren Schuld nur Loyalität gegen ihren alten Souverän ist, dem Henker anheimfallen. Aber," fuhr er fort, „dennoch bin ich meinem König und seiner Sache treu! ich werde Edward so zu berathen wissen, daß er alle Eure Anschläge vereitelt. Die Bezirke, wo Ihr einen Aufstand hofftet, werden scharf besetzt und beobachtet, die Männer, auf die Ihr zählt, bewacht werden; der Herzog von Glouceſter, dessen Wachsamkeit nie schlummert, hat erfahren, daß

Lady Margaretha in England iſt, als Prieſter verkleidet. Morgen werden alle religiöſen Häuſer durchſucht werden; wenn Du weißt, wo ſie verſteckt iſt, ſage ihr, daß ſie nicht eine Stunde ſäume zu fliehen.“

„Ich fliehe n i ch t!“ rief Margaretha; „mag Edward, wenn er es wagt, meinem Volke kund thun, daß ſeine Königin in ihrer Stadt London iſt! Mag er ſeine Miethlinge ausſenden, ſie zu greifen. Nicht in dieſem Anzug ſoll man ſie finden. In Staatskleidern, das Scepter in der Hand, ſollen ſie die Gemahlin ihres Königs in das Gefängniß ihres eigenen Palaſtes ſchleppen!“

„Auf meinen Knieen, große Königin, fleh' ich Euch an, ruhig und kaltblütig zu überlegen; mit dem Verluſt Eurer Freiheit iſt auch alle Hoffnung auf Sieg, ſogar alle Möglichkeit des Kampfes verloren. Glaubt nicht, daß Edwards Furcht Margarethen das Leben laſſen würde, das ſeine Verachtung Eurem königlichen Gatten ſchonend geſchenkt hat. Zwiſchen Eurem Gefängniß und Eurem Grab iſt nur Ein geheimer und blutiger Schritt! Laßt Euch bereden, verliert keine Zeit! Mein zuverläſſiger Hugh wartet Euer in dieſem Augenblick unten mit ſeinem Boot. Unterlegte Pferde ſtehen Tag und Nacht bereit, Euch bis zur Küſte zu fördern; während ich für Eure Wiedereinſetzung arbeitete, habe ich die Sicherung und Erleichterung einer etwaigen Flucht nie aus dem Auge gelaſſen. Zögert nicht, gnädige, erlauchte Lady — laßt nicht Euern Sohn ſagen: 'Meiner Mutter Leidenſchaftlichkeit hat mir die Hoffnung auf meines Großvaters Krone vernichtet.'“

ein Abkömmling Carls des Großen, die Unbilden verzeihen könnte, die ich von Warwick und seinem Vater erduldet habe? Aber Du, obwohl klug und treu Deinem Könige ergeben, bist von den Gemeinen; Du weißt nicht, wie Diejenigen fühlen, in deren Adern das Blut von Königen fließt!"

Ein dunkler und kalter Schatten überzog bei diesen Worten das kühne Gesicht Robin's von Redesdale.

„Ha, Lady," sagte er mit Bitterkeit, „wenn kein Mißgeschick Deinen Stolz beugen kann, würden wir vergebens Deinen Thron wieder aufrichten. Diese Gemeinen sind es, Margaretha von Anjou! — diese englischen Gemeinen — dieß Sächsische Volk, das Dir allein die Behauptung des Königreichs sichern kann, das der Arm erobern muß. Und, treffe mich alles Unheil! so sehr ich Deine Sache liebe — so sehr Du mit Deinem Kummer und Deiner fürstlichen Schönheit mir das Herz und die Hand bezaubert und gebannt hast — ja, so sehr, daß ich, der Sohn eines Lollharten, die Mißhandlungen vergesse, welche die Lollharten vom Hause Lancaster zu erdulden hatten, — so daß ich, der ich das herrliche Gedeihen und den Segen einer Republik mit eignen Augen geschaut, doch für Dich arbeite und mich mühe, um das Land mit dem Throne Eines Herrschers zu überschatten — dennoch, Lady, dennoch — dennoch, wenn ich denken müßte, Du würdest dieselbe Margaretha seyn, wie früher, zurückschauend nur auf die Reihe Deiner todten Könige, und voll Verachtung gegen Dein lebendes Volk, — ich würde

nicht Einen Mutterſohn auffordern, Lanze oder Streitaxt für Dich zu ergreifen!“

So entſchloſſen und beſtimmt ſprach dieß Robin von Redesdale, daß das hochmüthige Auge der Königin bei ſeinen Worten beſchämt ſich zu Boden ſenkte; und ihre Schlauheit, oder ihre Einſicht, welche raſch und ſcharf war, wo nicht ihre Leidenſchaften ihre Urtheilskraft blind oder taub machten, kehrte ihr ſogleich wieder. Wenige Frauen thaten es ihr — die einſt das Idol des Ritters und des Minſtrels geweſen, gleich in dem überwältigenden Zauber, den ſie in ihren glücklicheren Stunden auszuüben vermochte. Ihre Leutſeligkeit war ſo herzgewinnend, als ihr Zorn ſchrecklich und wild; und mit würdevoller, einnehmender Freimüthigkeit bot ſie ihre Hand ihrem Verbündeten dar, wie ſie mit ſüßer, beſcheidener, weiblicher, beinahe bereuender Stimme antwortete:

„Oh, Muthvollſter und Treuergebenſter der Freunde, verzeih Deiner unglückſeligen Königin. Ihre Sorgen zerrütten ihr das Gehirn; ſchilt ſie nicht, wenn ſie ihr auch die Reden verbittern. Heilige im Himmel! werdet Ihr nicht Margarethen verzeihen, wenn zu Zeiten ihre Natur ſtatt der Milch der Mutter ein Strom von Galle und Blutdurſt wird — wenn Ihr, von Eurem Sitze des heitern Friedens herab, ſeht, in welch einer Welt des Kampfs und der Lüge ſie, ein Weib, in ein anderes Geſchlecht durch die Nothwendigkeit verwandelt wurde!“ Sie hielt einen Augenblick inne, und ihr emporgeſchlagenes Auge vergoß große und häufige Thränen.

Dann mit einem Seufzer wandte ſie ſich zu Hilyard und fuhr ruhiger fort — „Ja, Du haſt Recht — das Unglück hat mich Viel gelehrt. Und obgleich das Unglück oft unſern Stolz nur nährt, ſtatt ihn zu erſticken, ſo haſt doch Du — ja Du mich erkennen gelehrt, daß mehr wahrer Adel in den derben und friſchen Kindern des Volkes wohnt, als in mancher Bruſt, welche das königliche Prachtgewand umwallt. Verzeih mir, und die Tochter Carls des Großen ſoll noch eine Mutter der Gemeinen werden, welche Dich ihren Bruder nennen dürfen!“

Mit gänzlich geſchmolzener Seele beugte ſich Robin von Redesdale über die ihm zum Kuſſe dargereichte Hand, und ſeine rauhe Stimme zitterte, als er antwortete, obgleich dieſe Antwort nur die Geſtalt eines Gebetes annahm.

„Und jetzt,“ ſagte die Fürſtin lächelnd, „um dauernden Frieden zwiſchen uns herzuſtellen — ich überwinde mich — ich gebe Deinem Rathe nach. Noch einmal flüchtig, verlaſſe ich die Stadt, welche Heinrichs unbeachteten Kerker in ſich ſchließt. Sieh, ich bin bereit. Wer wird Margarethen in dieſem Anzug erkennen? Führe Du mich!“

Erfreut, dieſe veränderte, unterwürfige Stimmung benützen zu können, ſchlug Robin augenblicklich den Weg durch einen ſchmalen Gang ein nach einer kleinen Thüre, welche zu dem Strom führte. Hier wartete Hugh mit einem kleinen Boot, das an den verwitterten, verfärbten Treppen ſich ſchaukelte.

Robin verhinderte durch eine Geberde die Abſicht

des Mannes, ſich dem ſcheinbaren Prieſter zu Füßen zu werfen, und hieß ihn ſeine Kraft zur möglichſten Eile anſtrengen. Die Fürſtin ſetzte ſich auf das Hintertheil, und das kleine Boot durchſchnitt raſch den majeſtätiſchen Strom. Galeren, bunt und vergoldet, mit wappengeſchmückten Wimpeln, angefüllt von edeln und tapfern Männern und Frauen, von Fröhlichkeit oder Muſik ertönend, kamen an ihnen auf ihrer Fahrt vorbei. Alle dieſe beachtete die gefallene Königin nicht; aber ſie, der bei allen ihren Fehlern doch das Herz eines Weibes im Buſen ſchlug, — ſie, die im Glück ſo oft ihrem ſanften Gatten Unheil, Schande und Leid bereitet hatte; ſie, die ihre Pflicht als Königin leichtſinnig hintangeſetzt, und ſchweren — hoffen wir mit Milde und Wohlwollen, ungerechten — Verdacht hinſichtlich ihrer Treue als Gattin auf ſich geladen hatte: hielt jetzt ſtets ihr Auge auf den düſtern Thurm geheftet, welcher ihren gefangenen Gatten einſchloß, und fühlte, daß ſie eine Weile ſelbſt den Verluſt der Macht hätte vergeſſen können, wenn ihr nur geſtattet worden wäre, an dieß ihr angetraute Herz zu fallen, und über die Vergangenheit zu weinen mit dem von Leiden verzehrten Bräutigam und Gemahl ihrer Jugend.

Zweites Kapitel.

Worin dem Leſer der Charakter Edwards des Vierten und ſeines Hofes dargelegt wird, nebſt den Machinationen der Woodvilles gegen den Grafen von Warwick.

Kaum braucht es Denjenigen, welche mit einiger Philoſophie das menſchliche Leben betrachtet haben, ausdrücklich geſagt zu werden, daß das jugendliche Daſeyn Junker Marmaduke Neville's, das einmal in dem großen allgemeinen Meer recht ſchön auftauchte, ſelten mehr in ſchärferer Individualität vor unſerm Auge erſcheinen wird. Ein Typus des damaligen jüngern Sohns von Familien aus der Provinz, der an den Hof eilt, dort ſein Glück zu ſuchen, verliert er ſich unter den rieſenhaften Charakteren und den heißen Leidenſchaften, welche allein in der Geſchichte in den Vorgrund treten. Und wie, wenn wir eine Selbſtbiographie leſen, wir zuerſt Theilnahme empfinden für die erzählende Perſon, aber, wenn ihre Laufbahn in das breitere, bewegtere Leben einmündet, wo ſie in Verkehr tritt mit Solchen, welche ein blendenderes Gedächtniß ihres Lebens hinterlaſſen haben, wir dann merken, daß unſer Intereſſe von dem Erzählenden auf diejenigen übergeht, welche ihn umgeben und verdunkeln — ſo folgen wir, bei dieſer Schilderung eines Zeitabſchnitts, unſerm jungen Abenteurer nur an den Hof des glänzenden Edward, aber dann zieht uns alsbald die Scene ſelbſt, das Auge und den Sinn verlockend, von

unſerm Führer ab; ſeine Aufgabe, ſo zu ſagen, iſt beinahe gelöst. So verlaſſen wir denn auf eine Weile dieſe kecke, friſche, offene Natur, mit der kräftigen Geſundheit des jüngſt verlaſſenen Landlebens, um allmälig in der Geſellſchaft, die ſie findet, ſich zu bilden, oder zu entarten. Das Beiſpiel der Lords Haſtings, Scales und Worceſter, und die Talente und Bildung der beiden jüngern Prinzen von York, beſonders des Herzogs von Glouceſter, hatten unter dem jüngern, empfänglicheren Theile des Hofes jenen wachſenden Geſchmack an gelehrterer und wiſſenſchaftlicher Bildung verbreitet, der unter der Dynaſtie aus dem Hauſe Lancaſter ziemlich geſchlummert hatte; und Marmaduke lernte einſehen, daß Gelehrſamkeit und Wiſſen nicht mehr die eigenthümliche Auszeichnung der Kirche, und daß Warwick hinter ſeinem Zeitalter zurückgeblieben war, wenn er ſich rühmte, daß ihm das Schwert bequemer zu handhaben ſey, als die Feder. Er beſaß Scharfblick genug, um zu erkennen, daß ſeine Verwandtſchaft mit dem großen Grafen eben nicht zu ſeiner Beliebtheit am Hofe beitrug; und ſelbſt in des Königs Gegenwart erlaubten ſich die Hofleute manchen Hohn und Scherz auf Koſten des feurigen Warwick, den ſie vor dem Grafen ſelbſt ſo wenig auszuſprechen wagten, daß ſie ſich wohl eher die Zunge abgebiſſen hätten. Aber obgleich der Nevile ſeine natürliche Geradheit und Aufrichtigkeit hinlänglich beherrſchte, um nicht durch unartige und unzeitige Vertheidigung des heldenmäßigen Baronen ſich in unerſprießliche Streitigkeiten und Händel zu verwickeln,

hatte er doch in seinem Wesen so Viel vom Soldaten und vom Mann, daß er sich nicht anstecken ließ vom Neid der Zeit und des Ortes, wo er sich befand, daß er der Dankbarkeit gegen seinen Gönner, der Hochachtung vor dem Bollwerk des Landes nicht entsagte. Vielmehr darf man sagen, daß Warwick immer nur in seiner Schätzung gewann, wenn er ihn mit den lustigen und seidenen Personen verglich, welche sich durch Worte an dem ihnen durch Thaten Ueberlegenen rächten. Die großen, eigenthümlichen Verdienste des Grafen — nicht blos als Soldat, sondern auch als Staatsmann, waren sichtbar in allen den Maßregeln, welche ganz und einzig von ihm ausgingen. Obgleich er eine so mittelmäßige Erziehung genossen, machten ihn doch seine bewegte, praktische Laufbahn, sein leutseliger Verkehr mit allen Klassen, und sein herzlicher, auf das Wohl und den Ruhm der Nation gerichteter Eifer, so vertraut mit den Interessen seines Vaterlandes, mit der Gesinnung und Art seiner Landsleute, daß er zum Regieren weit tüchtiger war als der wissenschaftliche Worcester, als der gelehrte Scales. Der junge Herzog von Glouceſter bot einen auffallenden Contrast gegen die sonst am Hofe herrschende leichtfertige Geringschätzung dar, wenn die Rede auf diesen mächtigen Edelmann kam. Er nannte seinen Namen nie ohne große Achtung, und erwies selbst dem geringsten Mitglied von des Grafen Familie die aufmerksamste Höflichkeit. Hierin zeigte er sich vortheilhaft neben Clarence, dessen schwache Gemüthsart ihn den Ton der Gesellschaft annehmen ließ,

in welche er ſich geworfen ſah, und der, während er doch Warwick wirklich liebte, oft über die Späße über ihn lächelte — nur allerdings nicht, wenn ſie aus dem Munde der Königin oder ihrer Familie kamen, gegen welche er ſeine Eiferſucht und ſeinen Haß nur ſchlecht verhehlte.

Der ganze Hof war beſeelt und geſchwängert von einem Geiſt der Intrike, welchen die berechnende, ränkevolle Schlauheit der Königin, die verſchmitzte Politik Jacquetta's und die Erbitterung der verſchiedenen Faktionen zu einem unter frühern Regierungen unerhörten Grade genährt und geſteigert hatten. Es war ein Ort, wo der Witz junger Männer ſchnell alt wurde; unter Liſten und Anſchlägen, ehrgeizigen Entwürfen und heimlicher Nebenbuhlerſchaft und tückiſchem Rangablaufen reifte der Knabe Richard von Glouceſter zu der fühlloſen Gewiſſenloſigkeit ſeiner Mannesjahre; das iſt die unvermeidliche Frucht desjenigen Stadiums der Civiliſation, wo eine kriegeriſche Ariſtokratie zuerſt anfängt in einen wollüſtigen Hof ſich zu verwandeln.

Durch dieß bewegte, ſchwankende Gewebe des Ehrgeizes und der Ränke bewegte ſich der königliche Edward mit ſorgloſem, anmuthigem Leichtſinn, — er ſelbſt unbefangen und harmlos, weil ſein Zweck erreicht war, und der Genuß jetzt den Ehrgeiz verdrängt hatte. Sein träges genußſüchtiges Temperament half ſeinen kräftigen Geiſt ertödten, oder vielmehr ſein Geiſt verlor ſich jetzt in dem Strom der Sinnlichkeit, durch welchen er hindurchfloß. Immer auf der Jagd nach einem neuen Geſicht

begriffen, beſchränkte er ſeine Anſchläge und Gegenanſchläge darauf, einen Ehemann zu hintergehen oder ein Weib zu betrügen, und ohne Zweifel war er hierin ebenſo gewandt als glücklich. Aber ein Laſter, immer verderblicher noch als die Liebe zu den Weibern, begann auch ſich ſeiner zu bemächtigen — die Unmäßigkeit in den Tafelfreuden. Der edle und feine Epikuräismus der frühern Normannen, begierig nach Leckereien, aber das Uebermaß verabſcheuend, mit Staunen und Verachtung ſich abwendend von den ſchweren Gerichten und den gewaltigen Tränken der alten Sachſen, war ſchon längſt nicht mehr ein charakteriſtiſches Merkmal der Abkömmlinge des edelſten aller edeln Stämme. Warwick, deſſen ſtattliche Mannhaftigkeit mit Ekel ſich von Allem abwandte, was nach weibiſchem Weſen oder Ausſchweifung ſchmeckte, pflegte zu ſagen: er wolle lieber fünfzig Schlachten für Edward ſchlagen, als einmal mit ihm eſſen! Feſtmahle wurden ſtundenweiſe verlängert und die Bankette dieſes mittelalterlichen Königs glichen beinahe denen der ſpäteren römiſchen Kaiſer. Der Lord Montagu theilte die Enthaltſamkeit ſeines Bruders Warwick nicht. Er war, nächſt Haſtings, des Königs auserleſener, begünſtigter Genoſſe. Er aß beinahe ſo Viel wie der König und trank nicht viel Weniger. Von wenigen Hofleuten ließ ſich das Gleiche ſagen. Ueber die unſinnigen Ausſchweifungen und das wüſte Leben des Hofes war jedoch ein Schleier geworfen, welcher junge, hochſinnige Gemüther blendete. Edward war durch und durch Cavalier, tief durchdrungen und getränkt von der Romantik

des Ritterthums, und während er das wirkliche Weib zu seinem Spielzeug machte, behandelte er das ideale Weib immer wie eine Göttin. Eine verfeinerte Galanterie — eine unterwürfige Höflichkeit gegen Dame und Demoiselle — verband die Sprache eines Amadis mit der Zügellosigkeit eines Gaolor, und ein weit anlockenderer Contrast, als welchen der Hof Carls II. gegenüber der herben und düstern Republik darbot, verführte und berückte den großen Haufen, wenn er den Hof dieses höchst muthigen, tapfern und schönen Fürsten verglich mit den traurigen, schwermüthigen Cirkeln, in welchen Heinrich VI. geherrscht und gebetet hatte. Auch war es so unmöglich, Edward selbst mit strenger Gerechtigkeit zu beurtheilen, daß seine außerordentliche Popularität in London, wo man ihn täglich sah, nie durch seine Fehler geschwächt wurde; er war so kühn im Feld, und doch so mild im Gemach; wenn seine Leidenschaften schliefen, war er so durch und durch gutmüthig und umgänglich — so freundlich gegen Alle, die in seine Nähe kamen — so herzlich und fröhlich in seinem Gespräch und in seinen Lastern, und im Ganzen so prächtig und großmüthig; und trotz seiner trägen Genußsucht waren doch seine Talente zu den Geschäften bewunderungswürdig — und diese Eigenschaft zwang den guten Londonern Achtung ab; er sprach oft selbst Recht, wie die Kalifen des Orients, und zwar mit viel Scharfblick und Gewandtheit. Wie alle ausschweifenden Männer hatte er einen heilsamen Anstrich von Habsucht. Jene Verachtung des Handels, welche eine moderne Aristokratie

charakterisirt, war den Edelleuten jener Zeit ziemlich fremd, mit Ausnahme etwa solcher Haudegen von Patriziern, wie Lord Warwick oder Raoul de Fulke. Das große Haus De la Pole (Herzog von Suffolk), dessen Erbe Edwards Schwester Elisabeth heirathete, war durch einen Kaufmann von Hull gegründet worden. Grafen und Erzbischöfe trugen kein Bedenken, sich Einkünfte zu verschaffen aus den Quellen des Handels und Gewerbs im buchstäblichen Sinne, nach unsern jetzigen Begriffen.*

* Der Abt von St. Albans (zur Zeit Heinrichs III.) handelte mit Yarmouther Handelsartikeln. Die Cistercienser-Mönche waren Wollekaufleute; und Macpherson erzählt uns von ein paar Bischöfen von Island, welche von Heinrich VI. eine Licenz zum Schmuggeln bekamen. Da die Historiker von der Whigpartei gewöhnlich die Sache der Lancastrier als die „liberalere" von beiden zu betrachten geneigt gewesen sind, weil Heinrich IV. der Erkorene des Volkes, und in der That ein gewählter, nicht ein Erbkönig war, so kann es nicht nachdrücklich genug wiederholt werden, daß die Thronbesteigung Edwards IV. zugleich der Sieg zweier neuen, in hohem Grade volksmäßigen Prinzipe war: nämlich der Kirchenverbesserung und der Handelsförderung. Die ganze gewaltige Partei, beinahe die Mehrheit des Volkes, die von den Lancastrischen Königen als Lollharten verfolgt worden waren, rächten an Heinrich die beeinträchtigten Rechte der religiösen Duldung. Andrerseits, obgleich Heinrich IV., der an Verstand und Staatsklugheit ohne allen Vergleich seinem kriegerischen Sohne überlegen war, den wachsenden Handelsgeist begünstigt hatte, so hatte dieser doch unter Heinrich V. nur Beeinträchtigung erlitten, und war unter Heinrich VI. beinahe so gut wie verachtet worden. Die Gelangung der Familie York auf den Thron war daher in doppelter

Kein Haus hatte in diesem Punkt eine liberalere, einsichtsvollere Handlungsweise, eine größere Freiheit von feudalen Vorurtheilen an den Tag gelegt, als das Haus Plantagenet. Sogar Edward II. hielt fest an dem Handel mit Genua, und der Verkehr mit den fürstlichen Kaufherren dieser Republik trug ohne Zweifel dazu bei, das Geschäft des Handels in Verbindung zu bringen mit dem Begriff von Rang und Macht. Edward III. heißt noch der Vater des englischen Handels; aber Edward IV. gab, zu seinem eigenen Vortheil, den Grundsätzen seiner Vorfahren eine viel ausgedehntere praktische Anwendung.

Hinsicht ein dem volksmäßigen Prinzip förderliches Ereigniß; und es folgte daraus noch ein dritter Vortheil für die Volkssache — nämlich das entschiedene Bestreben Edwards und Richards III., den gefährlichen Einfluß der alten Feudalaristokratie zu vernichten. In dieser Absicht arbeitete Edward an der Schöpfung eines Hofadels; und Richard, mit der ihm eigenen trotzigeren Entschlossenheit, legte auf einmal die Art an die Wurzel der feudalen Gewalt, indem er den Edelleuten verbot, Abzeichen und Livreen zu gehen,** mit andern Worten, Heere unter dem Namen von Dienstgesinde sich zu halten. Mit Einem Wort, Heinrich VII. war nicht der erste Schöpfer der Politik, für welche er gewöhnlich allein das Lob gespendet erhält; er verfolgte nur stetig den Grundsatz, die Mittelklasse zu heben und die Barone zu demüthigen, welchen das Haus York zuerst schon angenommen und ausgeübt hatte.

** Dieß war zwar auch schon durch ein Edikt Edwards IV., sowie von seinen Vorgängern seit der Regierung Richards II. an verboten, aber kein König vor Richard dem Dritten scheint den Muth gehabt zu haben, das Verbot auch wirklich zu handhaben und durchzusetzen.

Dieſer König, ſo träg und genußſüchtig im Palaſt, war im buchſtäblichen Sinne der thätigſte Kaufmann auf dem Markte. Er trieb einen großen Handel mit eigenen Schiffen, befrachtet mit ſeinen eigenen Gütern; und obgleich dieß, nach geſunden Begriffen moderner Staatsökonomen, durchaus keine Unterſtützung für den Handel war, ſofern kein Privatmann mit dem königlichen Handelsmann wetteifern konnte, der zollfrei aus- und einführte, ſo trug doch gewiß ſchon die bloße Genoſſenſchaft, die Gemeinſamkeit von Gefahr und Gewinn, und die natürliche, für beide Theile wichtige Gegenſtände betreffende Unterhaltung, wozu es zwiſchen dem leutſeligen Monarchen und dem geringſten Gewerbsmann Veranlaſſung gab, dazu bei, ſeine Popularität zu vermehren und ſie mit der Achtung für ſeinen praktiſchen Verſtand zu verbinden. Edward IV. war in all dieſem der Mann ſeiner Zeit im ausgezeichnetſten Sinne — nicht einen Zoll ihr voraus, noch hinter ihr zurück! Und außer dieſer glücklichen Stellung war er auch noch ein Liebling der Natur, ſo reich ausgeſtattet und begabt mit Vorzügen der äußern Erſcheinung, der Perſönlichkeit und des Geiſtes, daß nur vermöge der Entfernung, welche uns, die Nachwelt, von ihm trennt, wir verwundert die Frage aufwerfen: warum die Menſchen ſeiner eigenen Zeit den falſchen, den ſittenloſen, den grauſamen König bewunderten, wo dieſe Zeitgenoſſen, übermäßig geblendet, nur den heldenmüthigen, fröhlichen, jugendlichen und ſchönen Fürſten ſahen, der leutſelig gegen Freunde, den Feinden ſchrecklich war!

Es war nothwendig dieß zu sagen über die kaufmännischen Neigungen Edwards, weil sie in diesem Zeitpunkt, neben andern, sofort zu erläuternden Motiven, sehr stark mitwirkten bei dem Anschlag, welchen die Feinde des Grafen von Warwick schmiedeten, diesen mächtigen Minister zu beschimpfen und ihn aus dem Rathe des Königs zu vertreiben.

Eines Morgens erhielt Hastings eine Ladung, vor Edward zu erscheinen, und als er in das Gemach des Königs trat, fand er dort schon versammelt Lord Rivers, den Vater der Königin, Anthony Woodville und den Grafen von Worcester.

Der König schien nachdenklich; er winkte Hastings, sich zu nähern, und gab ihm einen Brief in die Hand, von Rouen datirt. „Lest und urtheilt, Hastings," sagte Edward.

Der Brief war von einem Gentleman in Warwicks Begleitung. Er gab eine glänzende Schilderung von den Ehrenbezeugungen, womit der Graf von Ludwig XI. aufgenommen worden, größer als sie je früher einem Unterthanen zu Theil geworden waren, und fuhr dann so fort: „Aber es ist billig, daß ich Euch in Kenntniß setze, wie hier seltsame Gerüchte gehen über die verwunderſame Liebe, welche König Ludwig meinem Lord dem Grafen bezeigt. Er wohnt im nächsten Hause neben ihm, und er hat sogar eine Oeffnung in die Scheidemauer zwischen seinem und des Grafen Zimmer machen lassen. Die Leute sagen, der König besuche ihn bei Nacht, und es gibt

Manche, die da meinen, ſo viel heimliche Verhandlungen zwiſchen einem engliſchen Botſchafter und dem Blutsverwandten der Margaretha von Anjou laſſe für unſern gnädigen König nur geringen Vortheil erwarten."

„Ich bemerke," ſagte Haſtings nach einem Blick auf die Aufſchrift, „daß dieſer Brief an meinen Lord Rivers gerichtet iſt. Kann er für die Treue und Zuverläßigkeit ſeines Correſpondenten bürgen?"

„Ganz gewiß; ja," antwortete Rivers; „es iſt ein Gentleman von meinem eignen Blute."

„Wäre er nicht durch dieſe Bürgſchaft beglaubigt," verſetzte Haſtings, „ſo würde ich die Wahrhaftigkeit eines Mannes in Zweifel ziehen, der ſich dazu hergibt, ſo den Spion gegen ſeinen Herrn und Obern zu ſpielen."

„Das öffentliche Wohl rechtfertigt Alles," ſagte der Graf von Worceſter, (der, obgleich durch Heirath nahe mit Warwick verbunden, doch deſſen Macht und Gewalt mit der eiferſüchtigen Verachtung betrachtete welche der Mann des Bücherwiſſens oft hegt gegen denjenigen, deſſen Talent in der handelnden Thätigkeit liegt) — „ſo hielten unſre Lehrer und Meiſter in aller Staatsweisheit, die Griechen und die Römer dafür."

„Gewiß," ſagte Sir Anthony Woodville, „es thut dem Stolz eines engliſchen Ritters weh, daß wir für Höflichkeiten verpflichtet ſeyn ſollen dem gebornen Feind Englands, wofür ich den Franzoſen unbedenklich halte."

„Ha," ſagte Edward, finſter lächelnd, „ich möchte lieber ſelbſt mit Bannern und Trompeten vor den Mauern

von Paris ſtehen, als meinen Vetter, den Grafen, abſchicken, um des franzöſiſchen Königs Bruder zu bitten, meine Schweſter zur Braut anzunehmen. Und was ſoll aus meinen guten Kauffahrerſchiffen werden, wenn Burgund darüber empfindlich wird und ſeine Häfen ſchließt?“

„Edler Sire,“ ſagte Haſtings, „Du weißt, wie wenig Urſache ich habe, den Grafen von Warwick zu lieben. Wir Alle hier, Euer Hoheit ausgenommen, tragen in uns die Erinnerung an irgend eine Kränkung, die uns ſein Stolz oder ſein Ungeſtüm anthat; aber in dieſem Rathe muß ich aufhören, William de Haſtings zu ſeyn, und einzig und ganz als Diener des Königs mich fühlen. Zuerſt denn ſage ich, mit aller Achtung vor dieſen edeln Peers, daß Warwicks Treue gegen das Haus York zu gut erprobt iſt, um bezweifelt werden zu dürfen, auf den Grund von König Ludwigs Höflichkeiten gegen ihn — ein ſchlauer Kunſtgriff des liſtigen Franzoſen, wie ich klar zu ſehen glaube, um Euren Thron zu ſchwächen dadurch, daß er Euer Mißtrauen gegen deſſen mächtige Stütze erweckt. Hüten wir uns, in eine ſolche Schlinge zu fallen! Zudem dürfen wir verſichert ſeyn, daß Warwick unmöglich falſch handelt, wenn er den Zweck ſeiner Geſandtſchaft erreicht — nämlich Ludwig von Margarethen und Lancaſter abzuziehen durch ein enges Bündniß mit Edward und York. Zweitens, Sire, was dieſe Allianz betrifft, die Euch jetzt halb zu reuen ſcheint, — ich bin jetzt noch der Meinung, wie ich es immer war, daß ſie ein politiſcher Meiſterſtreich iſt, und daß der Graf hierin ſeinen ſcharfen

Kopf bewährt hat, der würdig ist seines starken Armes; denn da Seine Hoheit der Herzog von Gloucester jetzt klärlich entdeckt hat, daß Margaretha von Anjou neuestens in London gewesen ist, und daß hochverrätherische Anschläge, obwohl jetzt vereitelt, doch im Werke waren, so dürfen wir fragen, warum die Freunde von Lancaster wirklich sich entfernt hielten? warum alle Verschwörung vergeblich war und ist? Nun, Sire, eben in Folge dieser Allianz mit Frankreich; weil das Gold und die Subsidien von Ludwig ausbleiben; weil die Lancastrier sehen, daß wenn einmal Lord Warwick Frankreich von der rothen Rose abzieht, kein geringeres Wunder ihren hochverrätherischen Planen wieder Hoffnung geben kann, als wenn sie dafür Warwick gewinnen. Euer Hoheit fürchtet den Zorn von Burgund, und die Störung Eures Handels mit den Flamändern; aber verzeiht mir — diese Gründe halten nicht Stich. Burgund darf England nicht beleidigen, wenn dessen Waffen mit Frankreich verbunden sind; die Flamänder gewinnen Mehr an Euch, als Ihr an den Flamändern, und diese gewinnsüchtigen Bürger werden nicht dulden, daß eines Fürsten Hader und Streit ihren Handel und Verkehr beeinträchtige. Charolois mag schnauben und drohen, aber der Sturm wird vorüberziehen; und Burgund wird zufrieden seyn, wenn England neutral bleibt bei seiner Fehde mit Frankreich. Alle diese Gründe zwingen mich, Sire, meinen Privatfeind, Lord Warwick, zu unterstützen, und Euch zu bitten, denen

nicht Euer Ohr zu leihen, die seine Ehre und seine Gesandtschaft verdächtigen."

Der tiefeindringende Scharfblick dieser Bemerkungen, der Ruf des Sprechers, und die wohlbekannte Feindschaft zwischen ihm und Warwick — deren Gründe nachher zur Sprache kommen werden, machten einen starken Eindruck auf Edwards Verstand, der immer lebendig und kräftig war, wenn ihn nicht Leidenschaft umwölkte. Aber Rivers, dessen Erbitterung gegen den Grafen unbezähmbar war, versetzte kalt:

„Mit aller Achtung der Ansicht des Lord Hastings, Sire, den, wie wir wissen, die Liebe manchmal blind macht, und dessen Huldigung gegen des Grafen schöne Schwester, die Lady von Bonville, ihn vielleicht mit vermag, den Tag zu vergessen, wo Lord Warwick —"

„Haltet ein, mein Lord," sagte Hastings, ganz weiß vor unterdrücktem Zorne; „diese Anspielungen gehören nicht in die Berathungen ernster Männer."

„Ey, Hastings," sagte Edward, lustig lachend, „die Weiber mischen sich von selbst in Alles; Tisch oder Rath, Bett oder Schlacht — wo immer ein Unheil um den Weg ist, da lugt gewiß immer ein schlaues Weibergesicht hinter dem Schleier hervor. Fahrt fort, Rivers."

„Verzeihung, mein Lord Hastings," sagte Rivers. „Ich wußte nicht, daß mein Hieb so weh thun würde; hier ist noch ein Brief, den ich dem Könige noch nicht vorgelegt." Er zog ein Papier aus dem Busen und las wie folgt:

„Geſtern bewirthete der Graf den König bei ſich, und während ich in Erfüllung meiner Obliegenheit für meinen Lord das Fleiſch zerlegte, hörte ich König Ludwig ſagen: 'Pasque Dieu, mein Lord Warwick; unſre Couriere bringen uns die Nachricht, der Graf Charolois erkläre, er werde noch die Lady Margaretha heirathen, und er lache über Eure Botſchaft. Wie, wenn unſer Bruder, König Edward, von dem Vertrage zurückträte?' — 'Er darf nicht!' ſagte darauf der Graf."

„Darf nicht!" rief Edward aufſpringend, und mit geballter Fauſt auf den Tiſch ſchlagend. „Darf nicht! Haſtings, hört Ihr das?"

Haſtings verbeugte ſich zum Zeichen der Bejahung. „Iſt das Alles, Lord Rivers?"

„Alles, und mich dünkt genug!"

„Genug, bei der heiligen Jungfrau!" ſagte Edward bitter lachend; „er ſoll ſehen, was ein König darf, wenn ein Unterthan droht. Laßt die Würdigen, Getreuen, die Abgeordneten unſrer Stadt London ein — Lord Kämmerer es iſt Dein Amt — ſie warten im Vorzimmer."

Haſtings gehorchte mit ernſter Miene und führte vor den König eine ſtattliche Deputation von den verſchiednen Corporationen Londons in karmoiſinrothen Talaren, mit purpurnen Hüten und goldnen Ketten.

Dieſe Ehrenmänner traten bis auf wenige Schritte der Erhöhung des Fußbodens nahe, machten dann Halt, und knieten, während ihr Wortführer, auf den Knieen liegend, eine lange Petition ablas, worin der König er-

ſucht wurde, in huldvolle Ueberlegung zu ziehen den Zuſtand des Handels mit den Flamändern, und obgleich ſie nicht eigentlich wagten, die beabſichtigte Allianz mit Frankreich namhaft zu machen oder gar zu verbitten, trugen ſie doch Seiner Gnaden die dringende Bitte vor, ſie über gewiſſe ſchon jetzt ihrem Handel ſehr nachtheilige Gerüchte, von der Möglichkeit eines Bruchs mit dem Herzog von Burgund, zu beruhigen. Der kaufmänniſche König hörte dieſe Bitte mit großer Aufmerkſamkeit und Leutſeligkeit an, und erwiederte dann kurz: er danke der Deputation für ihren Eifer für das öffentliche Wohl — ein König würde genug zu thun haben, wenn er jeder Klatſcherei und jedem Gerücht widerſprechen müßte; aber es ſey ſein feſter Vorſatz, in jeder Weiſe die Londoner Kaufleute zu ſchützen, und das freundſchaftlichſte Vernehmen mit dem Herzog von Burgund aufrecht zu erhalten.

Damit ſchieden die Bittſteller aus der königlichen Nähe.

„Bemerktet Ihr, wie gnädig der König gegen mich war?“ flüſterte Meiſter Heyford Einem ſeiner Collegen zu. „Er ſchaute mich an, während er antwortete.“

„Eingebildeter Narr!“ murmelte der Vertraute; „als ob nicht ſein Blick auf mich gefallen wäre, wie er ſagte: ‘Ihr ſeyd die Pfeiler des Gemeinwohls!’ Aber weil Meiſter Heyford ein ſchönes Weib hat, meint er, er könne ganz London auf ſeine Hörner nehmen!“

Als die Bürger den Palaſt verließen, geſellte ſich

Lord Rivers zu ihnen. „Ihr werdet mir's danken, daß ich dieſe Deputation angerathen, werthe Sirs,“ ſagte er, bedeutungsvoll lächelnd — „Ihr habt die Zeit gut getroffen!“ und ohne eine weitere Erklärung an ihnen vorbeieilend ſchlug er den Weg nach dem Gemach der Königin ein.

Eliſabeth ſpielte mit ihrer kleinen Tochter, hob das Kind hoch in die Luft empor, und lachte über ſein lautes, fröhliches Gelächter. Die herbe alte Herzogin von Bedford, über die Rücklehne des Staatsſeſſels ſich beugend, ſah zu mit allem Stolz einer Großmutter und ſummte halb ein Ammenliedchen. Es war ein lieblicher Anblick. Eliſabeth ſchien nie liebenswürdiger; ihr verkünſteltes, heuchleriſches Lächeln ging in herzliche, mütterliche Freude über; ihre glatte Wange glühte durch die körperliche Anſtrengung, eine verirrte Locke entfloh der ſteifen Friſur! — Und ach! im Augenblick wo die zwei Damen Lord Rivers anſichtig wurden, löste ſich der ganze Zauber auf — das Kind ward haſtig auf den Boden niedergeſetzt — die Königin, halb ſich ſchämend ſich natürlich zu zeigen, ſogar vor ihrem Vater, ſtrich die widerſpenſtige Locke zurück, und die Herzogin, ihr Ammenliedchen in der Mitte abbrechend, rief aus: „Nun, was iſt's, wie geht es mit unſrer Politik?“

„Der König,“ antwortete Rivers, „iſt in der Stimmung, wie wir ſie nur immer wünſchen können. Bei den Worten: 'Er darf nicht!' erwachte der Plantagenet in ſeiner Bruſt, und jetzt, damit er nicht den übrigen Brief

zu lesen verlangen kann, vernichte ich ihn so;“ und das Papier in die lodernde Flamme des Herdes werfend, sah er zu wie das Feuer ihn verzehrte.

„Warum das, Sir?“ fragte die Königin.

„Weil, meine Elisabeth, die kecken Worte in eine ganz anständige, glänzende Redensart ausliefen — ‘er darf nicht,’ sagte Warwick, ‘denn, was ein edles Herz am wenigsten darf, das ist: dem verpfändeten Wort untreu werden, und was ein wohlwollendes Herz am meisten meidet, ist: den vertrauensvollen Freund verletzen und preis geben.’“

„Es war ein Glück,“ sagte die Herzogin, „daß Edward bei den ersten Worten Feuer fing, und wie es scheint, in seiner Hast nicht nach dem Uebrigen fragte.“

„Ich war darauf gefaßt, Jacquetta; — hätte er das Uebrige zu sehen verlangt, so hätte ich das Papier in den Kamin geworfen, weil es Dinge enthalte, welche zu lesen ich nicht wagen würde. Muth! Edward hat die Kaufleute gesehen; er hat Hastings verspottet — der gegen uns sprechen wollte. Im Uebrigen, Elisabeth, sey es Eure Sache, von Beleidigungen zu sprechen, welche der Graf Euer Hoheit zugefügt; Eure Sache sey es, Jacquetta, Edwards Stolz rege zu machen, durch wiederholte Hinweisungen auf Warwicks übermäßigen, anmaßenden Stolz. Meine Aufgabe sey es, sein Interesse als Kaufmann geltend und wirksam zu machen; Margaretha übernehme es, sein Herz durch sanfte Thränen für den

kühnen Charolois zu stimmen; und ehe ein Monat verstrichen, soll Warwick finden, daß seine Gesandtschaft nutzlos und eine Zielscheibe des Spottes und Gelächters ist, und kein Schatten mehr zwischen dem Hause Woodville und der Sonne von England sich lagern."

„Ich bin kaum recht Königin, so lang Warwick Minister ist," sagte Elisabeth rachgierig. „Wie er mich höhnte und herausforderte im Garten, als wir uns zuletzt begegneten!"

„Aber hört Ihr, Tochter und Frau Gemahlin! hört Ihr! Edward ist noch nicht vorbereitet zu dem entscheidenden Streich. Ich habe mit Anthony, dessen ritterliche Thorheiten ihn noch nicht zum vollen Verständniß unsrer Absichten fähig machen, verabredet, wie unter einem schicklichen Vorwand der Bruder von dem Erben Burgunds, der Graf de la Roche, einen Besuch in London machen soll; und ist der Graf einmal hier, so haben wir gewonnen Spiel. Still! — nimm die Kleine auf den Arm! Edward kommt!"

Drittes Kapitel.

Worin Meister Nicholas Alwyn den Hof besucht, und hier Sachen erfährt und lernt, worüber der scharfsinnige Leser selbst urtheilen mag

Es war an einem Morgen gegen Ende Mai's, (kurze Zeit nach dem huldvollen Empfang des Londoner Abge-

ordneten bei Edward,) als Nicholas Alwyn, begleitet von zwei bis an die Zähne bewaffneten Dienern — denn sie führten Waaren von großem Werth mit sich, und selbst am hellen Tage und in den volkreichsten, lebhaftesten Stadttheilen hatte man nur wenig Vertrauen zum sichernden Schutz des Gesetzes — vor dem Tower anlangte und vor die Königin geführt wurde.

Elisabeth und ihre Mutter waren in einem lebhaften, aber in flüsterndem Tone geführten Gespräche begriffen, als der Goldschmid eintrat, und es lag eine ungewöhnliche Munterkeit in dem Angesicht der Königin, als sie sich zu Alwyn wandte und ihn bat, ihr seine neuesten kunstreichen Arbeiten zu zeigen.

Während Elisabeth mit einer Hast und Neugier, die beinahe kindisch erschien, sich zu Ringen, Ketten, Spangen wandte, kaum hörend auf Alwyns Bemerkungen über den Glanz der Edelsteine und die Zierlichkeit der Arbeit, verschwand die Herzogin einen Augenblick und kehrte dann mit der Prinzessin Margaretha zurück.

Diese junge Prinzessin besaß viel von der majestätischen Schönheit ihres königlichen Bruders, aber statt des offenen, sorglosen Ausdrucks, der bei Edward so bezaubernd war, hatte sie in ihren vollen und gebogenen Lippen, und im glänzenden, großen Auge etwas Hochmüthiges und Leidenschaftliches zugleich, was eine Entschiedenheit und Lebhaftigkeit des Charakters verkündigte, die fast über ihre Jahre ging.

„Wähle Du Dir selbst aus, mein Täubchen und

Töchterchen," sagte die Herzogin, zärtlich ihre Hand auf Margarethens üppige Haare legend; „und möge der edle Gast den wir erwarten, gestehen, daß die Rose von England schöner blüht als Alles in der Welt!"

Die Prinzessin erröthete in selbstgefälliger Eitelkeit bei diesen Worten, und an die Königin sich anschmiegend, betrachtete sie schweigend eine Perlenhalsschnur, welche Elisabeth in der Hand hielt.

„Wenn ich mir diese Bemerkung erlauben darf," sagte Alwyn, „Perlen werden mächtig schön stehen zu Ihrer Hoheit jugendlicher Blüthe; und schaut! hier sind einige Zierrathen für das Bruststück, welche zu dem Halsband passen; und vielleicht," fügte der Goldschmid, sich tief verbeugend und zu Boden schauend, bei, „und vielleicht mißfallen sie Ihrer Hoheit auch in sofern nicht, als sie in Gestalt von Lilien gearbeitet —"

Eine ungeduldige Geberde der Königin und eine finstre Wolke auf der schönen Stirne Margarethens verrieth augenblicklich dem schlauen Handwerksmann, daß er einen sehr unwillkommenen Verstoß sich zu Schulden kommen lassen mit dieser Anspielung auf die Allianz mit König Ludwig von Frankreich, welche, dem Gerücht zufolge, der Graf von Warwick schon beinahe zu einem glücklichen Abschluß gebracht haben sollte; und um ihn noch mehr zu vergewissern, daß er einen Mißgriff begangen, sagte die Herzogin in hochmüthigem Tone: „Guter Freund, begnüge Dich damit, uns Deine Waaren vorzuzeigen, und erspare uns Deine Anmerkungen. Was diese

häßlichen Lilien betrifft — wenn Dein Meister keine beſſere Zeichnungen und Erfindungen aufzubringen wüßte, würde er nicht lang des Königs Juwelier bleiben."

„Ich habe keine Luſt zu den Perlen," ſagte Margaretha haſtig; „ſie ſind doch eigentlich bleich und kränklich. Was haſt Du von herzhafteren Schmuckſachen von blendenderem Glanz?"

„Dieſe Smaragden, ſagt man, befanden ſich einſt unter den Juwelen des großen Hauſes Burgund," bemerkte Nicholas in langſamem Tone, und heftete ſeinen lebhaften, ſcharfſichtigen Blick auf die königlichen Käuferinnen.

„Burgund!" rief die Königin.

„Es iſt wahr," ſagte die Herzogin von Bedford, den Schmuck genau betrachtend, und dann leicht erröthend — denn in der That waren die Juwelen ein Geſchenk von Philipp dem Guten an den Herzog von Bedford geweſen, und die Bedürfniſſe des Bürgerkriegs hatten vor einiger Zeit zuerſt deren Verhypothecirung oder vielmehr förmliche Verpfändung und dann ihren Verkauf nöthig gemacht.

Die Prinzeſſin ſchlang ihren Arm zärtlich um Jacquetta's Hals und ſagte: „Wenn Ihr mir die Wahl frei ſtellt, ſo will ich nichts Anderes, als dieſe Smaragde."

Die zwei älteren Damen tauſchten bedeutſame Blicke und Lächeln.

„Haſt Du ſchon Reiſen gemacht, junger Mann?" fragte die Herzogin.

„Im Ausland nicht, gnädige Lady, aber ich habe viel verkehrt mit Solchen, die große Reisen gemacht haben.“

„Ha! und was sagen die von den alten Freunden meines Hauses, den Fürsten von Burgund?“

„Lady, Alle stimmen darin überein, daß ein edlerer Fürst und ein gerechterer niemals über brave Männer geherrscht hat; und die Zeugen gewesen sind von der Weisheit seiner Regierung, sind schmerzlich betrübt bei dem Gedanken, daß ein so trefflicher und mächtiger Herr in seinem hohen Alter noch so viel Sorge und Unruhe haben muß, die ihm das ungestüme Wesen seines Sohnes, des Grafen von Charolois, verursacht.“

Wieder umwölkte sich Margarethens schöne Stirne, und die Herzogin eilte zu antworten: „Die Streitigkeiten zwischen Fürsten, junger Mann, können nie richtig verstanden werden von Leuten wie Du und Deinesgleichen. Der Graf von Charolois ist ein edler Herr, und das Feuer will in der Jugend sich Luft machen. Richard Löwenherz von England war ein nicht minder gewaltiger König wegen der Sorgen und Unruhen, die er als Prinz seinem Vater verursachte.“

Alwyn biß sich in die Lippe, um eine Antwort zurückzudrängen, die vielleicht keine gute Aufnahme gefunden hätte; und die Königin, die Smaragde und einige andere Schmucksachen bei Seite legend, sagte lächelnd zu der Herzogin: „Soll der König dieß bezahlen, oder haben Deine gelehrten Männer schon das große Geheimniß entdeckt?“

„Ha! böſes Kind,“ ſagte die Herzogin; Du haſt Deine Freude daran, mich zu verſpotten; und die Wahrheit zu geſtehen, es iſt ſchon mehr Gold im Tiegel zerſchmolzen, als bis jetzt daraus zu kommen verſpricht; aber mein neuer Alchymiſt, Adam Warner, ſcheint dem Reſultat näher gekommen zu ſeyn, als irgend Einer, den ich kennen gelernt habe. Inzwiſchen muß freilich des Königs Schatzmeiſter den Schmuck der Schweſter des Königs beſtreiten.“

Die Königin ſchrieb eine Ordre an den erwähnten Beamten, der kein Anderer war, als ihr eigner Vater, Lord Rivers, und Alwyn, ſeine Waaren zuſammenpackend, war eben im Begriff ſich zu entfernen, als die Herzogin in gleichgültigem Ton ſagte: „Guter Jüngling, der Verkehr unſrer Kaufleute iſt ſtärker mit Flandern, als mit Frankreich — iſt es nicht ſo?“

„Gewiß,“ ſagte Alwyn. „Die Flämiſchen ſind gute Gewerbsleute und ein ehrliches Volk.“

„Es iſt, hoffe ich, in der Stadt London wohl bekannt, daß dieſe neue Allianz mit Frankreich das Werk ihres Lieblings, des Lords Warwick iſt,“ ſagte die Herzogin verächtlich; „aber was immer der Graf thut, das gilt Euch Leuten vom Hut und von der Kappe als gut und recht, ſelbſt wenn er es dahin brächte, daß auf dem Strom dort auch nicht mehr der Maſt Eines Kauffahrteiſchiffes mehr zu ſehen wäre.“

„Ja,“ ſagte Jacquetta, weiter in ihn dringend, „deine Antwort iſt loyal und beſcheiden. Aber wenn der

Lord Warwick eine Allianz mit dem Grafen von Charolois gesucht hätte: wären wohl hellere Freudenfeuer angezündet worden, als man in Smithfield zu sehen bekommen wird, wenn Ihr hört, daß der Verkehr mit den Flamändern aufgeopfert worden, glatten Worten König Ludwigs des Schlauen zulieb?"

„Wir vertrauen zu sehr auf unsers Königs Liebe für die Bürger von London, als daß wir eine solche Aufopferung fürchten sollten, mit Vergunst Euer Hoheit," antwortete Alwyn; „unser König ist selbst der Erste unsrer Kaufleute, und er hat der Deputation unsrer Stadt eine gnädige Antwort ertheilt."

„Ihr sprecht klug, Sir," sagte die Königin; „und Euer König wird Euch immer beschützen gegen die Anschläge Eurer Feinde. Ihr könnt jetzt abtreten."

Alwyn, froh solcher Fragen enthoben zu seyn, die wenig nach seinem Geschmack waren, beeilte sich, fort zu kommen. Am Thore der königlichen Wohnung übergab er seine Laden und Kästchen den Dienern, die ihn begleiteten, und langsam den Hofraum durchschreitend, hielt er folgendes Selbstgespräch:

„Unsre Nachbarn, die Schotten, sagen: 'In schmutzigem Wasser ist gut fischen;' aber Wer in den Geheimnissen der Höfe fischen will, der muß seinen eignen Kopf zum Köder machen. Welches Unheil hegt dieß schlaue Mensch — die stolze Herzogin, aus? Hm! Sie denken noch immer darauf, die junge Prinzessin mit dem heißköpfigen Grafen von Charolois zu vermählen. Besser für

den Handel allerdings, Hand in Hand mit den Flämiſchen zu gehen; aber der Laib hat zwei Seiten. Wenn ſie dem mannhaften Grafen einen ſolchen Streich ſpielen, ſo iſt er nicht der Mann, der ſich ruhig hinſetzt und Nichts thut. Noch mehr Futter für die Raben, fürchte ich — noch mehr braune Streitäxte und blanke Lanzen — auf den grünen Feldern des armen Englands! — und König Ludwig iſt ein unheimlicher Kamerad, wohl geneigt, Flachs auszuſtreuen im Hauſe ſeines Nachbars, wenn die Fackeln brennen. Hm! da iſt der ehrliche Marmaduke. Er ſieht wacker aus in ſeiner bunten Uebertunika. Nun, Sir und Milchbruder, wie geht es Euch am Hofe?“

„Mein lieber Nicholas, luſtigen und herzlichen Willkomm Eurem ſcharfen, nachdenklichen Geſicht! Ha, Freund, es wird jetzt eine gute Zeit geben für Euch Verkäufer von Schmuckſachen und Tand! Es wird Feſte und Turniere geben — Feſte im Tower und Turniere auf Smithfield. Wir jungen Leute üben uns ſchon tüchtig ein auf der Stechbahn!“

„Schein- und Luſtgefechte ſind beſſer als wirkliche, Junker Neville! Aber was bringt der Wind Neues?“

„Ein Segel, Nicholas, ein Segel, nach England beſtimmt! Wiſſe, der Graf von Charolois hat dem Sir Anthony, Grafen de la Roche, ſeinem Baſtardbruder, erlaubt, nach London zu reiſen, um Lanzen zu brechen mit unſerem Sir Anthony Lord Scales. Es iſt eine alte Ausforderung, und recht königlich wird die Begegnung veranſtaltet werden.“

„Hm!“ murmelte Alwyn, — „ſo iſt denn dieſer Baſtard die Brieftaube. Und,“ ſagte er laut, „nur um tüchtige Stöße zu tauſchen kommt Sir Anthony von Burgund herüber zu Geſchäften mit Sir Anthony von England? Geht am Hofe kein Gerücht von andern Angelegenheiten, die zwiſchen ihnen verhandelt werden ſollen?“

„Nein. Was denn ſonſt? Die Peſt über Euch Handwerker! Ihr könnt nicht einmal die Freude und Kurzweil begreifen, die zwei Ritter an dem ſtürmiſchen Tummeln in den Schranken finden.“

„Ich geſteh' es in Demuth, Junker Neville. Aber es ſcheint mir wirklich ſonderbar, daß der Graf von Charolois gerade dieſen Zeitpunkt wählt, um Höflichkeitsgeſandte zu ſchicken, wo ſeinem Stolz eine ſo ſcharfe Kränkung widerfahren, ſeinen Intereſſen ein ſo gefährlicher Schlag verſetzt worden iſt, wie die Heirath zwiſchen dem franzöſiſchen Prinzen und der Lady Margaretha. Der kühne Carl hat, glaube ich faſt, einen liſtigen Anſchlag, und wählt die Zeit, wo Euer Vetter Warwick nicht hier iſt und ihn entdecken könnte.“

„Still, Freund! Das Gewerbe, ſehe ich, lehrt Euch Alle betrügen und überliſten, ſo daß Ihr wähnt, eines Ritters Helm ſey ſo voll von pfiffigen Streichen und Tücken, als eines Bürgers Flachkappe. Und doch wollte ich, mein Vetter Warwick wäre hier,“ fügte Marmaduke leiſe flüſternd bei, „denn die Weiber und die Höflinge thun ihr Möglichſtes, ihn zu verläumden.“

„Halte Dich nur von ihnen Allen entfernt, Marma-

duke!“ ſagte Alwyn; „denn, beim Himmel, ich ſehe, daß wieder die böſen Tage ſchnell und finſter kommen, und Männer wie Du werden wieder zu wählen haben zwiſchen Freund und Feind, Vetter und König. Ich für meinen Theil ſage Nichts; denn ich bin kein Freund vom Fechten, wenn ich nicht dazu gezwungen werde. Aber wenn ich je fechte, ſo wird es nicht ſeyn an Deiner Seite, unter Warwicks breitem Banner.“

„He, Mann?“ unterbrach ihn der Nevile.

„Nein, Nein!“ fuhr Nicholas fort, den Kopf ſchüttelnd, „ich bewundere den großen Grafen, und wäre ich ein Lord oder von hoher Geburt, ſo ſollte der große Graf mein Häuptling ſeyn. Aber Jeder zu ſeinem Stande! und der Baum des Gewerbsmannes wächſt nicht aus dem Stab eines Barons. König Edward mag ein ſtrenger Regent ſeyn, aber er iſt ein Freund der Goldſchmide und hat uns eben erſt unſern Freibrief beſtättigt. Mag Jeder die Brücke loben, über die er geht! wie das Sprüchwort ſagt. Laſſen wir dieß Geſpräch ruhen, Junker Nevile. Ich höre, daß Eure junge Wirthin — hm — Miſtreß Sybille, ſehr bewundert wird von den galanten Herrn am Hofe — iſt es ſo?“

Marmaduke's offenes Geſicht verfinſterte ſich. „Ach, lieber Milchbruder,“ ſagte er, dem etwas gezierten Ton entſagend, worin er bisher geſprochen hatte, — „ich muß zu meiner Schande geſtehen, daß ich das Fräulein noch nicht aus meinen Gedanken verbannen kann, was doch,

nach meinem Dafürhalten, die Mannhaftigkeit und der Stolz zu thun gebieten."

„Wie ſo das?"

„Weil, wenn einem Mädchen beliebt, ſtandhaft Nein! zu ſagen auf unſer Werben, es die Art eines Hundes, und nicht eines Mannes iſt, an ihre Ferſen ſich zu hängen, zu wimmern und zu betteln."

„Was!" rief Alwyn mit einer Stimme, die große Aufregung verrieth — „wollt Ihr damit ſagen, daß Ihr um Sybille Warner geworben habt, zu Eurem Weib?"

„Freilich, ja."

„Und vergebens?"

„Und vergebens!"

„Armer Marmaduke!"

„Es braucht da kein Arm, Nick Alwyn," verſetzte Marmaduke trotzig; „wenn ein Mädchen an mir Gefallen findet — gut; wo nicht, ſo gibt es zu viele andere in der weiten Welt, als daß einem jungen Geſellen wegen Einer das Herz brechen ſollte. Aber," fuhr er fort, nach einer kleinen Pauſe und mit einem Seufzer, — „aber, wenn Du ſie noch nicht geſehen haſt, ſeit ſie an den Hof gekommen, wirſt Du ſie wunderbar verwandelt finden."

„Um ſo mehr Schade!" ſagte Alwyn, ſeines Freundes Seufzer erwiederud.

„Ich meine, ſie ſcheint nur noch hübſcher geworden zu ſeyn in der Hofluft. Und, ich will verdammt ſeyn! ich glaube, der Lord Haſtings mit ſeinen ſüßen Schmei-

cheleien hat alle galanten Leute mit dem Wahnſinn angeſteckt, ſich um ſie zu drängen.“

„Ich möchte gern Maſter Warner einmal wieder ſehen,“ ſagte Alwyn; — „wo wohnt er?“

„Dort, bei den kleinen Pförtchen, bei der dritten Flucht des Thurmes, der den Corridor flankirt,* neben dem Mönch Bungey, dem Zauberer; aber es iſt heller Tag, und deßwegen nicht ſo gefährlich — doch darfſt Du wohl ein Ave herſagen, während Du die Treppen hinaufſteigſt.“

„Lebwohl, Junker Nevile,“ ſagte Alwyn lächelnd, „ich will den Mechaniker aufſuchen, und wenn ich Miſtreß Sybille bei ihm finde, was ſoll ich ihr von Dir ſagen?“

„Daß es jungen Geſellen im Reiche Edwards IV. nie an hübſchen Schätzchen fehlen wird,“ antwortete der Nevile, zierlich ſeinen feinen Bruſtlatz glättend.

Viertes Kapitel.

Worin gezeigt wird, welche Wohlthaten königliche Gönnerſchaft über den Genius ausgießt. Die früheren Liebesgeſchichten des Lord Haſtings, nebſt andern erbaulichen und ergötzlichen Dingen.

Der Ofen war noch in Thätigkeit, die Flamme loderte, die Blasbalgen ſchnaubten, aber dieß Alles nicht

* Dieſe Beſchreibung bezieht ſich auf einen längſt zerſtörten Theil des Towers, genannt The kings-Lodge oder The Queen's Lodge.

mehr im Dienſte einer mächtigen und praktiſchen Erfindung. Der Mathematiker — der Philoſoph hatte ſich zum Alchymiſten erniedrigen müſſen. Die Natur der Zeit hatte die Natur eines Genius überwältigt, welcher die Zeit zu beſiegen gehofft hatte. Die Studien, welche ſo weit gegangen waren, dem Haupttriumphe ſpäterer Zeitalter ahnend vorzugreifen, waren jetzt vertauſcht mit einer Beſchäftigung, welche mit den Spielſachen der noch kindiſchen Weisheit ſpielte. Oh! ein wahrer Tartarus des Genius — wenn ſeine Kräfte falſch angewendet werden, wenn die Arbeit nur den Stein den Berg hinan wälzt, nur Waſſer auf Waſſer durch ein Sieb ſchüttet!

Es iſt oft etwas Sanguiniſches in Menſchen von ſolchem Verſtand, was ſie leicht zu Thorheiten verleitet, welchen ſchwache Köpfe entgehen. Als Adam Warner ſeine kunſtreiche Maſchine zerſtört ſah, als er erkannte, daß er Zeit, Mühe und Geld zu ihrer Wiederherſtellung bedürfe, und als das Gold, das ihm fehlte, als Lohn für alchymiſtiſche Arbeiten geboten wurde — da wandte er ſich zuerſt zur Alchymie, wie er ſich hätte zum Pflug wenden können — wie er ſich auf eine Verſchwörung eingelaſſen hatte — lediglich als einem Mittel für ſeinen Lieblingszweck. Aber in raſcher Zunahme übte die Bezauberung, durch welche alle älteren Weiſen an das große Geheimniß ſich gefeſſelt fühlten, ihre unwiderſtehliche Kraft auch über ſeinen Geiſt aus. Wenn Roger Bacon, obgleich er eine ahnende Vorſtellung von der Dampfmaſchine hatte, ſich doch dem Forſchen nach dem Stein der Weiſen widmete,

— wenn ſelbſt in einem ſo viel mehr aufgeklärten Zeitalter Newton ſo manche koſtbare Stunden mit Verſuchen zu Ueberführung von Metallen verſchwendete, ſo war es natürlich, daß der einſamſtehende Weiſe unter der Regierung Edwards IV. wenigſtens für einige Zeit ſich ganz in ein Streben vertiefte, welches ſo erhabene Reſultate verſprach. Und das Schlimmſte an der Alchymie iſt, daß ſie immer ihre Opfer an ſich zieht; man kommt dem Zweck ſo nahe — ſo nahe — es ſcheint als müßte der kleinſte Zuſatz die Summe ergänzen! So war denn er, dieſer große praktiſche Genius, jetzt eifrig bemüht, Kupfer in Gold zu verwandeln!

„Nun, Maſter Warner,“ ſagte der junge Goldſchmid, als er in das Zimmer des Gelehrten trat — „mich dünkt, Ihr erinnert Euch kaum mehr Eures Freundes und Gaſtes, Nicholas Alwyn?“

„Erinnern, oh, gewiß! ohne Zweifel Einer von den Gentlemen, welche anweſend waren, als man den Vorſchlag machte, mich auf die Folter zu ſpannen — ſeyd ſo gut und tretet ein Wenig auf dieſe Seite — was iſt Euer Begehren?“

„Ich bin kein Gentleman, und ich hätte mich geſchämt, müſſig dabei zu ſtehen, wenn die Rede geweſen von der Folter, für einen freigebornen Engländer, geſchweige denn für einen Gelehrten! Und wo iſt Eure ſchöne Tochter, Maſter Warner? Ich bilde mir ein, Ihr ſeht ſie jetzt nur wenig, da ſie einer vornehmen Dame Kammerfräulein iſt?“

„Und warum das, Maſter Alwyn?“ fragte eine bezaubernde Stimme; und jetzt erſt erblickte Alwyn die jugendliche Geſtalt Sybillens, an einem großen Fenſter ſtehend, von wo aus man im Hof unten eine muntere Gruppe von Lords und Hofleuten ſehen konnte; die einfache dunkle Kleidung Haſtings' ſtach ſtark ab gegen die grellen, von Goldtuch ſchimmernden Röcke der Uebrigen. Alwyns Zunge erſtarrte ihm im Munde; Alles, was er hatte ſagen wollen, war vergeſſen in einer gewiſſen beſchämten, nicht zu beſchreibenden Gemüthsbewegung.

Der Alchymiſt war an ſeinen Ofen zurückgekehrt, und der junge Mann und das Mädchen waren ſo allein, wie wenn Adam Warner im Himmel geweſen wäre.

„Und warum ſollte die Tochter den Vater mehr allein laſſen an einem Hofe, wo die Liebe ſelten iſt, als in der beſcheideneren Wohnung, wo ſie einander vielleicht weniger nöthig haben?“

„Ich danke Dir für die Zurechtweiſung, Miſtreß;“ ſagte Alwyn, hoch erfreut über ihre Rede; „denn es hätte mir leid gethan, wenn ich hätte Dein Herz verdorben ſehen müſſen durch die Eitelkeiten, welche die meiſten Naturen tödten.“ Kaum hatte er dieſe Worte geſprochen, als ſie ihm allzukeck und anmaßend vorkamen; denn ſein Auge überſah jetzt die ganze Veränderung, von welcher Marmaduke geſprochen. Sybillens Anzug entſprach der neuen Stellung, die ſie einnahm; das Leibchen, mit goldenen Fransen und aus dem feinſten Zeuge, zeigte die herrlichen Umriſſe von Hals und Nacken, deren Elfenbein es ver-

hüllte. Das Mieder vom ſchönſten Blau ſtand ſehr gut zu der hellen Geſichtsfarbe und dem dunkeln, kaſtanienbraunen Haar, und über Allem trug ſie jenes anmuthige Kleid, sasquenice genannt, von welchem der alte franzöſiſche Dichter ſang:

„Car nulle robe n'est si belle,
A Dame né à demoiselle.“

Dieß Kleidungsſtück, über dem übrigen Anzug getragen, hat vielleicht einen klaſſiſchen Urſprung, und mit kleinen Abweichungen findet man es auf den Etruriſchen Vaſen; es war lang und weit — vom weißeſten und feinſten Linnen — mit hängenden Aermeln, und auf den Seiten offen. Aber nicht der Anzug allein hatte die Geſtalt und Erſcheinung des Mädchens verſchönert — es war vielmehr eine nicht zu beſchreibende Veränderung im Ausdruck und in der Haltung. Sie ſah aus, als wäre ſie für die Atmoſphäre des Hofes geboren; zwar ſittſam noch immer, beſcheiden und einfach — aber mit einem Bewußtſeyn von Würde, beinahe von Macht; und in der That hatte das Weib gelernt, welche Macht die weibliche Natur beſitzt. Sie war bewundert, umdrängt, geſchmeichelt worden, ſie hatte die gebietende, beherrſchende Gewalt der Schönheit kennen gelernt. Ihre Talente und Fertigkeiten, ungewöhnlich bei ihrem Geſchlecht in jenem Zeitalter, hatten den Zauber ihrer Perſönlichkeit noch erhöht; ihr natürlicher Stolz, hochſtrebend und feurig, obwohl bisher verborgen, nährte ihr Herz mit ſüßen Hoffnungen — eine glänzende Laufbahn ſchien ſich vor ihr zu eröffnen; und

beruhigt über ihres Vaters Sicherheit, enthoben den drückenden, nagenden Sorgen der Armuth, konnte sie mit völlig freier Phantasie den Bildern und Wolkengestalten der sanguinischen Jugend durch das lustige Land der Träume folgen. Und darum war das Mädchen so verwandelt!

Bei dem Anblick der so zarten Schönheit — des Ausdrucks von zuversichtlicher Selbstbeherrschung — des höfischen Anzugs — der edeln Haltung Sybillens — trat Nicholas Alwyn zurück und wurde blaß; er wunderte sich nicht mehr, daß sie Marmaduke abgewiesen hatte, und er erschrack bei der Erinnerung an die kühnen Gedanken, denen er, als er sie arm und freundlos im Sinne hatte, nachzuhängen gewagt.

Das Mädchen lächelte über die Verwirrung des jungen Mannes.

„Das Glück verderbt das Herz nicht," sagte sie in rührendem Tone, „wenn es nicht anders freilich schon gemein ist. Du erinnerst Dich, Master Alwyn, daß, wenn Gott seine Heiligen prüfte, es durch Drangsal und Leiden geschah."

„Möge Deine Prüfung durch diese Proben vorüber seyn," antwortete Alwyn; „aber die Niedrigen müssen sich über ihr Schicksal trösten mit dem Gedanken, daß die Großen auch ihre Prüfungen haben; und wie der gemeine Spruch sagt: 'Es ist nicht Alles gut im Schlund, was süß ist im Mund.' Du siehst häufig meinen guten Milchbruder, Mistreß Sybille?"

„Nur bei den Hoftänzen, Master Alwyn; denn die meiſten Stunden, wenn meine Lady Herzogin meiner nicht bedarf, bringe ich hier zu. Oh! mein Vater hofft Großes! und jetzt endlich bricht ihm der Tag des Ruhmes an.“

„Ich freue mich, das zu hören, Miſtreß; und ſo nehme ich, nachdem ich Euch Beiden meine Huldigung dargebracht, Abſchied, mit der Bitte, daß ich Euch von Zeit zu Zeit beſuchen darf, wäre es auch nur um dieſen würdigen und gelehrten Meiſter zu Rathe zu ziehen wegen gewiſſer Verbeſſerungen am Uhrwerk, worüber er mich ohne Zweifel mit ſeiner Mathematik belehren kann — Lebewohl. Ich muß der Lady von Bonville einige Juwelen zeigen.“

„Der Lady von Bonville!“ wiederholte Sybille und wechſelte die Farbe; „ſie iſt eine Dame von ausgezeichneter Liebenswürdigkeit.“

„So ſagen die Leute — und vermählt mit einem närriſchen Lord; aber die Verläumdung, welche Wenige verſchont, wagt ſich nicht mit einem Hauch an ſie — ein ſeltenes Lob für eine Hofdame. Wenige Häuſer können ſich deſſen rühmen, was der Stolz des Hauſes von Lord Warwick iſt: ‘daß alle Männer ohne Furcht, und alle Frauen ohne Flecken ſind.’“

„Man ſagt,“ bemerkte Sybille, zu Boden ſchauend, „daß mein Lord Haſtings einmal eine ſtarke Neigung für Lady Bonville gehegt habe. Haſt Du das Geſchwätz auch ſchon gehört?“

„Gewiß, ja! Wir in der City hören alle Hofgeſchich-

ten; denn gar mancher Höfling, dem Beispiel Edwards IV. folgend, speist heute mit dem Bürger, um morgen von dem Bürger Geld entlehnen zu können. Gewiß, ja! und daher sagt man rühre es, daß der weise Hastings den mannhaften Grafen so wenig liebe."

„Wie ist denn die Geschichte? Setzt Euch, Master Alwyn."

„Nun wahrhaftig so: als William Hastings noch erst ein Squire war, und sehr in Gunsten bei Richard, Herzog von York, erhob er seine Augen zu Lady Katharine Neville, Schwester des Grafen von Warwick, an Schönheit und Reichthum, wie der Geburt nach eine Partie für eines Königs Sohn."

„Und ohne Zweifel erwiederte Lady Katharine seine Liebe?"

„So heißt es, Mädchen; und der Graf von Salisbury, ihr Vater, und Lord Warwick, ihr Bruder, entdeckten das Geheimniß, und schwuren, daß kein neuer Mann (des tapfern Grafen Lieblingsausdruck, um seine Verachtung auszudrücken), wenn er auch zum Herzog erhoben wäre, einer Nachkommenschaft von Emporkömmlingen das Wappen der Montagus und Nevilles überliefern solle. Wahrhaftig, Mistreß Sybille, es gibt im Norden ein ländliches, markiges Sprüchwort: 'Glücklich ist der Mann, dessen Vater zum Teufel gefahren ist.' Wäre ein alter Hastings einmal ein Räuber oder Gelderpresser gewesen, und hätte dem tapfern William das Erbtheil seiner Sünden in Lordschaften und Ländereien hinterlassen: so hätte

ihn Lord Warwick nicht einen neuen Mann genannt. Junker Haſtings ward, wie der Sohn eines Hörigen, vor den Grafen auf die Erhöhung in ſeinem Saal geſchleppt, und glaubt mir, er ward tüchtig ausgeſcholten, denn ſein kühnes Blut kam in Wallung, und er forderte, als ein geborner Gentleman, den Grafen zum Zweikampf heraus. Da wollten die Leute des Grafen über ihn herfallen; und in jenen Zeiten, unter König Heinrich, mußte, wer einem Baron in ſeiner Halle Trotz bot, eine Truppe hinter ſich haben, oder er hatte alle Ausſicht einen Strick um den Hals zu bekommen; aber der Graf (denn der Löwe iſt nicht ſo wild, als man ihn malt) kam von ſeiner Erhöhung herunter und ſagte: 'Freund, mir gefällt Dein kühner Geiſt, und ich ſelbſt will Dich zum Ritter ſchlagen, damit ich Deinen Handſchuh aufheben und mit Dir fechten kann.'"

„Und ſie fochten? Wackrer Haſtings!"

„Nein. Ob der Herzog von York es verbot, oder ob Lady Katharine Nichts von einem ſolchen Kampf zwiſchen Geliebtem und Bruder hören wollte, weiß ich nicht; genug, Herzog Richard ſchickte Haſtings nach Irland, und einen Monat nachher heirathete Lady Katharine Lord Bonville's Sohn und Erben — ſo ſagen wenigſtens die Schwatzmäuler und ſingen die Balladenmacher. Die Leute fügen hinzu, Lord Haſtings liebe die Dame noch, obwohl er ſich freilich wohl anders zu tröſten weiß."

„Er liebe ſie! Nein, nein — ich glaube es nicht," verſetzte Sybille mit leiſer Stimme und mit einem Zucken ihrer feuchten Lippe.

In dieſem Augenblick ging die Thüre leiſe auf und Lord Haſtings ſelbſt trat ein. Er kam mit der Vertraulichkeit eines Mannes, der an einem Ort wie zu Hauſe iſt.

„Und wie geht es vorwärts mit dem großen Geheimniß, Maſter Warner? Süße Miſtreß! Du erſcheinſt mir liebenswürdiger in dieſer dunkeln Kammer, als wenn Du Alle bei der Galliarde verdunkelſt. Ha, Meiſter Alwyn! ich bin Dir vielen Dank dafür ſchuldig, daß Du mich zuerſt mit den ſeltnen Kunſtfertigkeiten dieſer ſchönen Stickerin und Malerin bekannt gemacht haſt. Rücke mir jenen Stuhl her, guter Alwyn.“

Während der Goldſchmid gehorchte, warf er einen Blick zuerſt auf Haſtings und dann auf das flammende Geſicht und den arbeitenden Buſen Sybillens, und ein tiefer, ſtechender Schmerz zuckte heiß durch ſein Herz. Es war nicht Eiferſucht allein; es war Beklemmung, Mitleid, Furcht. Der mächtige Haſtings — der ehrgeizige Lord — der begabte Wüſtling — welch ein Schickſal für die arme Sybille, wenn für einen ſolchen Mann ihre Wange flammte, ihr Buſen ſich hob!

„Nun, Maſter Warner,“ fing Haſtings wieder an, „Du ſchweigſt noch immer über Deine Fortſchritte.“

Der Philoſoph ſtieß ein ungeduldiges Stöhnen aus.

„Ha, ich verſtehe. Der Goldmacher darf von ſeiner Wiſſenſchaft nicht ſprechen vor dem Goldſchmid. Guter Alwyn, Du magſt Dich entfernen. Alle Künſte haben ihre Geheimniſſe.“

Alwyn ſchritt mit finſtrer Stirne der Thüre zu.

„Wahrhaftig,“ sagte er, „ich habe zu lange mich verweilt, mein guter Lord. Die Lady Bonville wird mich schelten, denn sie ist nicht von geduldiger Gemüthsart.“

„Zügle Deine Zunge, Handwerksmann, und mach Dich fort!“ sagte Hastings mit ungewohntem Hochmuth und barschem Trotz.

„Da hab' ich ihn gestochen,“ murmelte Alwyn, indem er sich entfernte — „oh! Narr, der ich war, daß ich — nein, ich habe es nie gedacht, ich habe nur davon geträumt! Was Wunder, daß wir Gewerbsleute diese seidenen Lords hassen! Sie ernten, wir säen — sie tändeln, wir mühen uns ab — sie stehlen sich mit sanften, glatten Worten in die Herzen, die — Oh! Marmaduke, Du hast Recht — Recht! — Tüchtige Männer setzen sich nicht hin, um zu weinen unter der Weide. Aber sie — das arme Mädchen! — sie sah so wonnig und glücklich aus. Jetzt ist es Mai; wird sie noch diese Miene haben, wenn das herbstliche Laub gefallen ist?“

Fünftes Kapitel.

Die Intrike der Woodvilles hat guten Fortgang — Montagu hat eine Besprechung mit Hastings — besucht den Erzbischof von York, und begegnet auf der Straße einer sonderbaren Person.

Und jetzt war das Eine große Thema am Hofe König Edwards IV.: die erwartete Ankunft Anthony's von

Burgund, des Grafen de la Roche, Baſtardbruders von dem Grafen Charolois, nachmals als Herzog von Burgund ſo bekannt unter dem Namen Carl der Kühne. Wenige in der That, außer dem unmittelbaren Kreiſe der Vertrauten der Herzogin von Bedford, dachten, daß der Beſuch dieſes erlauchten Gaſtes auf irgend einen andern Zweck Beziehung habe, außer dem öffentlich angegebenen, nämlich einem ritterlichen Begegnen mit Anthony Woodville, in Vollzug einer Ausforderung welche von dem Letztern vor zwei Jahren, zur Zeit der Krönung der Königin, ausgegangen war. Den Urſprung dieſer Ausforderung hat Anthony Woodville Lord Scales ſelbſt erläutert in einem Briefe an den Baſtard, der noch vorhanden iſt, und von welchem man einen Auszug findet, in den allgemein anſprechenden, köſtlichen Biographien der Miß Strickland.*

Es ſcheint daß, als am Mittwoch vor dem Oſtertag im Jahr 1465 Sir Anthony zu ſeiner königlichen Schweſter „auf ſeinen Knieen“ ſprach, alle Damen des Hofes ſich um ihn verſammelten und ihm um das linke Knie ein goldenes Band knüpften, geſchmückt mit Steinen, welche ſo zuſammengefügt waren, daß ſie die Buchſtaben S. S. (Souvenance — Erinnerung) bildeten, und an dieſem Bande hieng in Schmelz eine „Vergißmeinnichtblume.“ — „Und Eine von den Damen ſagte, ‘ich ſolle einen Schritt thun, wie er ſich für dieſe Zeiten ſchicke.’“ Dieſer Schritt ward bezeichnet durch einen Brief auf fei-

* Queens of England III. p. 380.

nem Pergament, mit einem goldnen Faden umwickelt, der in sein Barett gelegt wurde; und nachdem er des Königs Erlaubniß erhalten, das Abenteuer der Vergißmeinnichtblume zu einem Schluß zu bringen, beförderte der tapfere Anthony die genannten Sachen und die Blume in Schmelz an den Bastard von Burgund, und ersuchte ihn, die letztere mit seiner ritterlichen Hand zu berühren, zum Zeichen, daß er die Ausforderung annehme. Der Graf de la Roche that dieß, aber er wurde von seinem Bruder nicht mit unter den Rittern geschickt, welche Charolois nach England abordnete, und der Kampf war bis auf den jetzigen Zeitpunkt verschoben worden.

Jetzt aber ergriffen der ränkesüchtige Rivers und seine Herzogin mit Freuden einen so trefflichen Vorwand, den talentvollen Bruder von Warwicks Feind und dem Nebenbuhler des Französischen Prinzen Carl von Burgund bei Edward einzuführen; und Anthony Woodville, ein zu hochsinniger, ritterlicher Mann, als daß er ihre listigen Anschläge auf eine andre, minder chevalereske Art hätte unterstützen mögen, willigte gerne ein, eine Ausforderung zu Ehren der Damen von England wieder in Kraft und ins Leben treten zu lassen.

Der Einzige unter den Hofleuten, welcher mißvergnügt schien über den beabsichtigten Besuch des tapfern Burgundischen Kämpen, war der Lord Montagu. Dieser erfahrene Mann von durchdringendem Verstande ließ sich nicht täuschen durch eine hohle Schaustellung jener Ritterlichkeit, die, wie natürlich sie seyn mochte am Hofe

Edwards III., doch nicht mehr im Einklang stand mit den mehr intrikesüchtigen und ehrgeizigen Zeiten, welche den genußsüchtigen Gatten der Elisabeth Woodville als Herrscher sahen. Er hatte neuestens mit Argwohn bemerkt, daß Edward verschiedenemale Rath gehalten hatte mit der Anti-Neville'schen Partei, bei welchem er selbst ausgeschlossen worden war. Der König, welcher bisher an seinem Umgang großes Wohlgefallen gehabt, hatte ihm Beweise von Kälte und Entfremdung gegeben, und es lag eine frohlockende Bosheit in den Mienen der Herzogin von Bedford, welche einen bevorstehenden Triumph über die große Familie zu verkünden schien, die die Woodvilles so offen sich mühten und trachteten zu verdrängen und zu stürzen. Eines Tages, als Marmaduke im Hofplatz des Towers sich umtrieb, lachend und scherzend mit seinen Freunden, ging Lord Montagu, aus dem Kabinet des Königs kommend, mit hastigen Schritten und nachdenklicher Stirne an ihm vorbei. Dieser hochmüthige Bruder des Grafen von Warwick hatte soweit die Empfehlung des Letztern beachtet, daß er sich mit ziemlicher Artigkeit gegen Marmaduke entschuldigte wegen der Sprache, die er gegen ihn auf dem Schießplatze geführt, und ihn später, wenn er ihn beim König in seinem Dienste gesehen, mit einem vornehmen Kopfnicken oder einem kurzen: „Guten Morgen, junger Vetter!“ beehrt hatte. Aber wie jetzt sein Auge auf Marmaduke fiel, während die ganze Gruppe die Mützen abzog vor dem mächtigen Hofmann, rief er ihn, mit einem vertraulichen Lächeln, das er früher nie

ihm gezeigt hatte, vor, zog ihn bei Seite, und ſich auf ſeine Schulter ſtützend, zum nicht geringen Neide der Umſtehenden, ſagte er im freundſchaftlichſten Tone:

„Mein lieber Vetter Guy —“

„Marmaduke, mit Vergunſt, mein Lord.“

„Mein lieber Vetter Marmaduke, mein Bruder ſchätzt Euch um Eures Vaters willen. Und die Wahrheit zu geſtehen, die Nevilles ſind nicht ſo zahlreich mehr am Hofe, als ſie früher waren. Geſchäfte und Staatsangelegenheiten haben mich verhindert, diejenigen öfters zu ſehen, die mir die Liebſten und Nächſten wären. Willſt Du mit mir in den More-Park reiten? Ich möchte Dich meinem Bruder, dem Erzbiſchof, vorſtellen.“

„Wenn der König mich gnädigſt entſchuldigt halten wollte.“

„Der König, Sir! wenn ich — ich vergaß,“ ſagte Montagu, ſich Gewalt anthuend, — „oh, was das betrifft, der König reitet heute nicht aus. Er hat ein paar Dutzend Schneider und Waffenſchmiede bei ſich, in großer Berathſchlagung über die bevorſtehenden Feſtlichkeiten. Ich will Dir Deinen Urlaub verbürgen, und da kommt Haſtings, der ihn beſtätigen ſoll.“

„Mein guter Lord,“ redete er Haſtings an, welcher in dieſem Augenblick aus dem kleinen Pförtchen trat, das aus den Gemächern führte, welche der Alchymiſt der Herzogin von Bedford inne hatte — „willſt Du ſo gefällig ſeyn, in Deiner Eigenſchaft als Kämmerer, unſerm meinem Vetter für einen Tag Erlaubniß geben, abweſend

zu seyn? Ich möchte mit ihm über Familienangelegenheiten mich besprechen."

„Gewiß; eine kleine Gunst für einen so verdienstvollen Jüngling. Ich will für seinen Stellvertreter sorgen."

„Ein Wort mit Euch, Hastings," sagte Montagu nachdenklich, und er zog seinen Collegen am Hofe bei Seite; „was hältst Du vom Besuch dieses Bastards von Burgund?"

„Daß er dem Papagei Anthony Woodville Anlaß gegeben sich wie ein Pfau zu spreizen!"

„Ich wollte das wäre Alles," versetzte Montagu. „Aber gerade in dem Augenblick, wo Warwick mit Ludwig von Frankreich unterhandelt, ist dieser Austausch von Höflichkeiten mit Ludwig's tödtlichstem Feind, dem Grafen von Charolois, unzeitig."

„Nein, nimm es nicht so ernst — ein bloßer Zeitvertreib."

„Hastings, Du weißt es besser. Aber Du bist kein Freund von meinem großen Bruder."

„Wenig Ursache habe ich dazu," antwortete Hastings mit zuckender Lippe. „Ihm und Eurem Vater bin ich eine so bittre Verwünschung schuldig, als nur je das Herz eines Mannes traf. Ich habe es so weit gebracht, daß ich selbst über Lord Warwicks Beleidigungen stehe. Noch jung stehe ich unter den Kriegern und Peers von England mit einem so stolzen Helmschmuck und einem so fleckenlosen Wappenschild als die Besten. Ich habe tiefe Züge

gethan aus dem Becher der Luft der Welt. Ich gebiete, wie es mir beliebt, über der Welt Pomp und Pracht, und ich sage Dir: all mein Glück und Triumph im Leben wägt nicht auf die Todespein der Stunde, wo alle Blüthe und Lieblichkeit der Welt mir zum Winter verblich, und das einzige Weib, das ich je geliebt, dem Stolz ihres Bruders geopfert wurde."

Große Schweißtropfen standen auf der Stirne des vom Glück begünstigten Edelmannes, wie er so sprach, und seine hohle Stimme rührte selbst den weltlichen Montagu.

„Ruhig, Hastings!" sagte Montagu freundlich; „das sind nur die nichtigen Erinnerungen eines Jünglings! Ist es nicht uns Allen bestimmt, in unsern frühern Jahren, fruchtlos zu lieben? — selbst ich habe nicht das Mädchen geheirathet, die ich für die Schönste hielt und am liebsten hatte. Uebrigens bedenke — Du wareſt damals nur ein einfacher Knappe."

„Aber von so altem und reinem Blut, wie nur irgend je seine feurige Fluth durch die Adern eines Normannen rollte!"

„Es mag so seyn; aber alte Häuser, wenn sie verarmt sind, werden gering angeschlagen. Und Du mußt gestehen, Du warst damals keine Partie für Catharine. Jetzt freilich wäre es anders; jetzt dürfte ein Nevile stolz darauf seyn, einen Hastings Bruder zu nennen!"

„Ich weiß es," sagte Hastings mit Stolz — „ich weiß es, Lord, und warum? Weil ich Gold beſitze, und

Ländereien, und des Königs Liebe, und wie der Hauptmann im Evangelium zu meinem Mitmenſchen ſagen kann: Thue das, ſo thut er's! und doch ſage ich Dir, Lord Montagu, daß ich jetzt weniger würdig bin der Liebe der Schönheit, weniger würdig der zum Bund fürs Leben dargereichten Hand einer edeln Seele, als ich es damals war, als ich, ein bloßer Knappe, als mein Herz voll Wahrheit und Ergebenheit war, mit Lippen die nie gelogen, mit einer Seele, nie befleckt von unwürdigen Genüſſen oder niedrigen Ränken, als ich fühlte, daß Catharine Neville nie Urſache haben würde zu erröthen, William de Haſtings als ihren Gemahl und angetrauten Herrn anzuerkennen. Laſſen wir das — laſſen wir das. Ihr ſagt, ich ſey kein Freund von Warwick. Wahr! aber ich bin ein Freund des Königs, dem er gedient, und ein Freund des Landes, dem er den Frieden gegeben hat; und darum werde ich nicht eher, als bis Warwick von Edward abfällt, nicht eher als bis er das Land wieder zu Kampf und Getümmel aufſtört, an den Anſchlägen Derer Theil nehmen, die ſeinen Sturz ſuchen. Wenn ich in meinem Amt und Staatsrang genöthigt bin, an dem Gepränge dieſes Scheinturniers theilzunehmen und die Ankunft des Grafen de la Roche äußerlich mit zu feiern: ſo will ich wenigſtens mich frei und fern halten von jedem Beſtreben, ein pomphaftes Schaugepränge zu einer gefährlichen Politik hinzulenken und zu benützen; und auf dieſe Zuſage, Montagu, gebe ich Euch meine ritterliche Hand."

„Das genügt mir," antwortete Montagu, die ihm

dargebotene Hand drückend. „Aber dieser Tage hörte ich des Königs Lustigmacher ihm eine Geschichte erzählen von einem Tyrannen, der stillschweigend einem neugierigen Frager zeigte, wie man ein Land regieren müsse, indem er mit seinem Stabe die höchsten Mohnköpfe abschlug, und die Herzogin von Bedford wandte sich zu mir und sagte: 'Was sagt ein Neville zu der Nutzanwendung?' — 'Wahrlich, Lady,' sagte ich, 'die Neville-Mohnköpfe haben Eichenstängel!' Glaubt mir, Hastings, diese Woodvilles mögen Lord Warwick kränken, und erzürnen und beschimpfen, aber wehe all den Pygmäen von Hetzern, wenn der verfolgte Löwe plötzlich sich wendet!"

Mit dieser feierlichen Drohung verließ Montagu Hastings und ging weiter, sich auf Marmaduke lehnend, mit finstrer Stirne.

Am Thore des Palastes wartete des Lords Montagu Roß und sein Gefolge von zwanzig Knappen und dreissig Knechten. „Steig auf, Junker Marmaduke, wähle Dir eines unter diesen Pferden aus, denn wir reiten allein. Es ist kein Neville unter allen diesen Gentlemen." Marmaduke gehorchte. Der Graf entließ sein Gefolge, und in wenig mehr als zehn Minuten — so viel kleiner war damals die Ausdehnung der Hauptstadt — befanden sich der Edelmann und der Knappe auf dem offnen Felde.

Sie waren in scharfem Trott einige Meilen weit geritten, ehe der Graf den Mund aufthat; und dann, den Schritt seines Pferdes mäßigend, sagte er rasch: „Wie

gefällt Dir der König? Sprich offen, Junge; es sind hier keine Horcher!"

„Er ist ein höchst huldvoller Gebieter, und ein höchst gewinnender Gentleman."

„Das beides ist er," sagte Montagu mit einem Anflug von innerer Bewegung, worüber Marmaduke erstaunte, „und kein Mann kann sich ihm nähern, ohne ihn zu lieben. Und doch Marmaduke — nicht wahr, das ist Dein Name? — und doch — sey es nun Schwäche oder Falschheit, kein Mensch kann der Gunst dieses Königs von einem Tag auf den andern sicher seyn! Wir Neville's müssen eng zusammenhalten. Nicht ein Stecken darf verloren gehen, wenn der Bündel unzerbrochen bleiben soll! Was sagt Ihr?" Und des Grafen lebhaftes Auge heftete sich scharf auf das Gesicht des jungen Mannes.

„Ich sage, mein Lord — der Graf von Warwick ist mir Gönner, Herr und Vater geworden, wie ich die Stadt dort freundlos und als Waise betrat; und obgleich ich nach Ehre trachte und das Vergnügen liebe, und es mir leid thun sollte, nur einen Finger zu erheben oder ein Wort zu sprechen gegen König Edward: dennoch, wäre dieser fürstliche Lord — das Haupt meines Hauses — ein Geächteter und ein Bettler — an seiner Seite würde ich wandern, für ihn wollte ich das Brod erbetteln!"

„Junger Mann!" rief Montagu aus, „von dieser Stunde an schließe ich Dich in mein Herz ein! Gib mir Deine Hand! Geächteter und Bettler? Nein! — Wenn der Sturm kommt, suchen die geringeren Vögel ein Un-

ferkommen und Schutz, der Adler allein bleibt am Himmel!“ Mit diesen Worten versank er wieder in Schweigen und setzte seinem Pferde die Sporen ein.

Gegen Abend näherten sie sich dem Lieblingsaufenthalt des Erzbischofs von York. Hier machte die Physiognomie der Gegend den Eindruck einer sorgfältigeren Bebauung als bisher. Denn in jener Zeit waren die Ländereien der Kirche denen der Laien weit voraus in den Elementarkünsten des Landbaues, theils weil die kirchlichen Eigenthümer größere Kapitalien zur Verfügung hatten, theils weil ihre überlegene Bildung sie in Stand gesetzt hatte, einigermaßen aus den Anweisungen der lateinischen Schriftsteller Nutzen zu ziehen. Doch war bei weitem der überwiegende Theil der Landschaft — Waldeland, ungeheure Strecken Heide waren von Schafheerden bedeckt; der Duft vor frischgemähtem Heu stieg labend von mancher sonnigen Wiese empor. Weiter im Hintergrunde zogen sich Wälder hin, nach ihrer Höhe zu urtheilen aus den Zeiten der Druiden stammend; und auf den engen Passagen, welche zu den selten besuchten Bauerhöfen und Hütten führten, beinahe ganz entweder aus Holz, oder, noch kunstloser und roher, aus Lehm und Erde gebaut, versteckten Unkraut, Gestrüppe und wilde Blumen beinahe den schmalen Pfad, der gar nicht für Karren und Wagen berechnet war, und den langsamen Schritt der zottigen Märe hemmte, die den ärmlichen Ertrag von ganzen Acren zum Hof oder zur Mühle trug. Aber obgleich für das Auge des Oekonomen oder des Philanthropen das

weite England jetzt mit der Mannigfaltigkeit seiner reichen Cultur, seinen breiten Straßen, seinen Villen mit weißen Mauern und zahlreichen Städten ein lachenderes Schauspiel darbieten mag: doch hatte für den Liebhaber der ursprünglichen Natur, erfüllt vom frischen Eindrucke des kindlichen Alters der Poesie und Romantik, das üppige und liebliche Grün, das unserm Mutterlande den Namen des „grünen Englands“ erwarb; seine wilden Wälder und Schattenpfade, welche die Phantasie an Abenteuer mahnten; seine friedlichen Heiden, mit ruhigweidenden Heerden besät und von Zeit zu Zeit ertönend von der rohen Pfeife oder Flöte des Schäfers — einen Zauber, den wir nur begreifen, wenn wir uns in die genußvolle Lektüre unserer älteren Dichter versenken. Denn die Gegend und Landschaft selbst förderte jene Mischung von Phantasie und Beschaulichkeit, welche das bewegte, ehrgeizige Leben der Städte und die Civilisation großentheils aus unserer späteren Literatur verbannt hat.

Selbst die Stirne des ernstnachdenklichen Montagu erheiterte sich, als er sich umschaute, und er sagte zu Marmaduke mit milder, gedämpfter Stimme:

„Mich dünkt, junger Vetter, daß in solchen Landschaften jene einfältigen Reime, die man uns als Kinder lehrt, von den grünen Wäldern und von dem sommerlichen Kuckuck, von dem kühnen Robin und der Maid Mariana, uns wieder in den Ohren klingen. Ach, daß dieß schöne Land so oft gefärbt werden mußte mit dem Blut seiner eigenen Kinder! Wie hier der Gedanke zurückschauert

vor Kampf und Krieg — Bürgerkrieg — Krieg zwiſchen Bruder und Bruder, Sohn und Vater! In der Stadt und am Hofe vergeſſen wir Andere allzuſehr, weil die Erinnerung an uns ſelbſt allzu ſtark und lebhaft iſt!"

Kaum hatte Montagu dieſe Worte ausgeſprochen, als plötzlich aus einem ſchattigen Pfad rechts ein Mann hervor kam auf einem ſtarken Rothſchimmel. Seine Tracht war die eines tüchtigen Freiſaßen; ein grüner Oberrock von grobem Tuch über einer engen Jacke von derſelben Farbe, ließ, zur ſtaunenden Bewunderung eines Kriegerauges, eine ſo gewaltige Bruſt ſchauen, daß ſie wohl mit der ungeheuren Stärke Warwicks ſelbſt ſich meſſen zu können ſchien. Eine Mütze, einigermaßen einem Turban ähnlich, ſenkte zwei Zipfel über die linke Wange, daß ſie faſt die Schulter berührten, und der obere Theil des Geſichts war verſteckt durch ein Halbviſir, wie man es nicht ſelten außer dem Hauſe an einer ſolchen Kopfbedeckung, zum Schatten gegen die Sonne, trug. Hinter dieſer Perſon ritt, auf einem eben ſo ſtarken Pferde, ein Mann von kleinerem Wuchſe, aber kaum minder muskulös gebaut, in einem ledernen Wamms, ſeltſam mit Riemen geſchnürt, und mit einer Stahlhaube, welche weit über das Geſicht ragte.

Der Vordere von den Unbekannten, die ſo unvermuthet den Männern des Hofes ſich näherten, hielt ſein Pferd an und ſagte mit einer klaren, klangvollen Stimme: „Guten Abend Euch, Ihr Herren. Es geſchieht nicht

oft, daß dieſe Wege Reiter in Seide und feinem Tuch zu ſehen bekommen."

„Freund," erwiederte der Montagu, „möge der Friede, den wir unter der weißen Roſe genießen, die Zahl aller Reiſenden in unſerm Lande, in grobem oder in feinem Tuche, vermehren!"

„Friede, Sir!" verſetzte der Reiter in rauhem Tone, — „der Friede iſt kein Glück für arme Männer, wenn er nicht etwas Mehr als nur das Leben gewährt — die Mittel, ſicher und behaglich zu leben! Der Friede hat Nichts gethan für die Armen in England. Ha, ſeht nur den grauen Thurm dort — der Eigenthümer iſt wahrhaftig ein Gentleman und ein Ritter; aber geſtern brachen er und ſeine Leute in eines Yeomans Haus ein, führten deſſen Weib und Töchter nach ſeiner Burg, und weigerten ſich, ſie auszuliefern, wenn er ſie nicht mit der Hälfte des Jahresertrags von des Yeomans Gut auslöſe."

„Eine ſchändliche, ungeſetzliche That!" ſagte Montagu.

„Ungeſetzlich! Aber das Geſetz wird ſich nicht darum kümmern — warum ſollte es? Es wäre ja unbillig, wenn es den Ritter ſtrafte, und des Königs Bruder nicht anzurühren wagt!"

„Wie, Sir?"

„Ich ſage, des Königs Bruder. Kaum vor einem Monat drangen vierundzwanzig Leute unter George, Herzog von Clarence, gewaltſam in einer Lady Haus ein, nahmen ihr Gold und Juwelen weg, auf eine An-

ſchuldigung hin — Gott weiß welche, daß ſie dem knabenhaften Herzog auf Unheil ſinne.* Sind nicht die Gemeinen zu Boden gedrückt von Auflagen für die Verwandten der Königin? Sind nicht des Königs Beamte und Proviantmeiſter ermächtigte Räuber und Plünderer? Iſt nicht die alte Ritterſchaft verjagt, neuen Glücksvilzen zulieb? Und iſt in all dieſem nicht der Krieg beſſer als der Friede?"

„Weißt Du nicht, daß dieſe Worte der Tod ſind, Mann?"

„Ja, in der Stadt! aber auf den Feldern und Oeden iſt der Gedanke frei. Runzelt nicht die Stirne, mein Lord. Ha, ich kenne Euch; und die Zeit kann noch kommen, wo der Baron ſo handelt, wie der Freiſaße ſpricht. Was! meint Ihr, ich ſehe nicht die Zeichen des heranna-henden Sturmes? Sind Warwick und Montagu ſicherer bei Edward als ſie bei Heinrich waren? Nimm Dich in Acht! Charolois wird den König Ludwig überliſten, und ehe das Jahr herum iſt, wird die junge Margaretha von England die Gemahlin des bitterſten Feindes Eures tapfern Bruders ſeyn!"

„Und Wer biſt denn Du, Schurke?" ſchrie Montagu

* Man vergleiche über dieſe und andere Beiſpiele der herrſchenden Verachtung der Geſetze unter der Regierung Edwards IV. und in der That während des ganzen fünfzehnten Jahrhunderts, die Auszüge aus den Parlaments-Archiven, welche Sharon Turner mittheilt. History of England III. 399.

entſetzt, und faßte mit ſeiner im Handſchuh ſteckenden Hand den Zügel des kecken Propheten.

„Einer der den Fall des Hauſes York geſchworen hat, und es vielleicht noch erlebt, für dieſe ſeine Sache, Seite an Seite mit Warwick zu fechten; denn Warwick, was auch ſeine Fehler, hat ein engliſches Herz und liebt die Gemeinen.“

Montagu, einen Ausruf des Staunens ausſtoßend, ließ den Zügel des Freiſaßen fahren; und der Letztere ſchwenkte ſeine Hand, und ſein Pferd ſpornend über die wilde Fläche von Heideland hin, verſchwand mit ſeinem Begleiter.

„Ein ſtämmiger Verräther!“ murmelte der Graf, ihn mit dem Auge verfolgend. „Einer von den verbannten Lancaſtriſchen Lords, vielleicht. Seltſam, daß ſie ſich ſo in unſre Geheimniſſe einzudrängen wiſſen! Haſt Du den Burſchen gehört, Marmaduke?“

„Nur ein paar Sätze, und die machten mich nach dem Dolche greifen. Aber da Du mir kein Zeichen gabſt, dachte ich, Seine Gnaden der König könne ja doch nicht arg gefährdet werden durch leere Worte.“

„Wahr! und das Unglück hat immer eine giftig keifende Zunge!“

„Mit Vergunſt, mein Lord,“ ſagte Marmaduke, „ich habe den Mann früher ſchon geſehen, und es ſcheint mir, er hat eine große Gewalt über den nichtsnutzigen Pöbel.“ Und jetzt erzählte Marmaduke den Angriff auf Warners

Haus, und wie er vereitelt wurde durch die Dazwischenkunft Robin's von Redesdale.

„Bist Du gewiß, daß es derselbe Mann ist — sein Gesicht war ja maskirt?“

„Mein Lord, wir im Norden, wie Du weißt, erkennen die Männer an ihrer Gestalt, nicht am Gesicht, wie wir ja in Wahrheit auch müssen, da es die Sehnen und die Knochen, nicht Mund und Nase sind, was Einen zu einem nützlichen Freund oder gefährlichen Feind macht.“

Montagu lächelte über diese soldatische Einfalt.

„Und hast Du den Namen gehört, den das Gesindel brüllte?“

„Robin!“ mein Lord. Sie schrieen ihr, ‘Robin!’ als wäre es ein ‘Montagu’ oder ein ‘Warwick’ gewesen.“

„Robin! ha dann errathe ich, Wer der Mann ist — ein höchst gefährlicher und starrsinniger Lancastrier. Er hat mehr Gewicht und Einfluß bei den Armen, als Cade der Rebell hatte, und es heißt, Margaretha vertraue ihm so viel wie einem Exeter oder Somerset. Mich wundert, daß er sich so nahe bei den Thoren von London zu zeigen wagt. Da muß man Vorkehrungen treffen. Aber kommt, Vetter. Unsre Pferde haben verschnauft — laßt uns weiter reiten!“

Als sie in More ankamen, ward Marmaduke von der stattlichen Architektur des Gebäudes, von dem Prälaten verschönert mit einer Facade von doppelten Bogen, gemalt und verziert etwa im Geschmack gewisser alten italiänischen Häuser, ganz geblendet. Und der Glanz des

erzbischöflichen Gefolges und Gesindes — weniger kriegerisch allerdings als das Warwicks — machte auf das Auge des nicht daran Gewöhnten einen noch größern Eindruck. Jedes Amt, das nur der Prunk für einen königlichen Hof ersinnen konnte, war im Haushalt dieses prachtliebenden Prälaten zu finden — ein Aufseher über die Pferde und über die Hunde, ein Kämmerer, Schatzmeister, Proviantmeister, Herold, Seneschal, Hauptmann der Leibwache u. s. w. und um alle diese Aemter bewarben sich wetteifernd und bekleideten sie mit Stolz Gentlemen vom vornehmsten Blut und Geburt. Sein Schloß war zugleich ein Hof für das mittlere Lebensalter, eine Schule für die Jugend, eine Freistatt für das Alter; und dorthin flüchteten sich, wie zu den Medici, Künste und Wissenschaften.

Durch Corridor und Halle, besetzt von Pagen und Knappen, schritten Montagu und Marmaduke, bis sie in einen schönen Garten gelangten, das Wunder und der Neid der Zeit, angelegt von einem Italiäner von Mantua, und vielleicht der prächtigste dieser Art, der in England existirte. Gerade Gänge, Terrassen und Springbrunnen, beschnittene Bäume, grüne Alleen und glatte Rasenplätze waren im Ueberfluß da, aber die Blumen waren gewöhnlich und spärlich; und wenn da und dort auch eine Statue sich fand, so besaß sie doch Nichts von der Kunst, die so bewunderungswürdig ist an unsrer frühesten kirchlichen Architektur, und ihre rohen Verhältnisse erschienen noch unlieblicher durch eine Verschwendung

von barbarischer Bemalung und Vergoldung. Die Fontänen jedoch waren besonders merkwürdig, mannigfaltig und künstlich; einige schoßen in die Höhe wie Pyramiden, andre beschrieben wellenförmige Strahlen, die einander nachjagten, wie Schlangen; wieder andere verzweigten sich in Gestalt von Bäumen, während gemachte Vögel, auf bleiernen Zweigen sich wiegend, Wasser aus ihren Schnäbeln spritzten. Marmaduke, ganz erstaunt und betäubt, murmelte in größter Hast ein Paternoster; und selbst der kirchliche Rang des Prälaten schützte ihn nicht vor dem, im Gemüth des Jünglings aufsteigenden Verdacht magischer Künste und Praktiken.

Fern von allem seinem Gesinde, in einer kleinen Laube, von Gaisblatt und weißen Rosen überwachsen, einen kleinen Tisch vor sich, mit Früchten, Confituren und gewürzten Weinen, (denn der Prälat, obwohl noch in der Blüthe des rüstigen Alters, war ein berühmter Epikuräer.) fanden sie George Nevile, gemächlich in einer lateinischen Handschrift lesend.

„Nun, mein lieber Lord und Bruder," sagte Montagu, die Hand auf des Prälaten Schulter legend, „zuerst laß mich Deiner Gewogenheit einen tapfern Jüngling empfehlen, Marmaduke Nevile, würdig seines Namens und Deiner Liebe!"

„Er ist willkommen, Montagu, in unserm armen Hause," sagte der Erzbischof aufstehend, und einen selbstgefälligen Blick auf seinen Palast werfend, welcher prächtig durch das Gitterwerk schimmerte, „puer ingenu-

vultus. Du biſt ohne Zweifel bekannt, junger Sir, mit den Humaniora?“

„Du liebe Zeit, mein Lord, meine Erziehung ward etwas vernachläſſigt in der Provinz,“ ſagte Marmaduke, betroffen und heftig erröthend, „und erſt in neueſter Zeit habe ich einſehen lernen, daß die Sprachen ein paſſendes Studium auch für Solche ſind, die nicht für unſre Mutter Kirche erzogen werden.“

„Pfui, Sir, pfui! Verbeſſere dieſen Irrthum, ich bitte Dich. Latein lehrt den Hofmann, wie er vorwärts kommt, den Krieger wie er manövriren, den Ackerbauer wie er ſäen muß; und wenn wir Kirchenmänner ſchlauer ſind, wie die Profanen uns nennen, (und der Prälat lächelte,) als Ihr Laien, ſo muß das Latein die Sünden unſrer Gelehrſamkeit verantworten.“

Damit legte der Erzbiſchof ſeinen Arm zärtlich in den ſeines Bruders und ſagte: „Wahrhaftig, Montagu, Du ſiehſt erſchöpft und angegriffen aus. Gewiß haſt Du lange nicht gegeſſen, und die Abendmahlzeit ſoll beeilt werden. Selbſt ich, der ich nur ſchwachen Appetit habe, werde hungrig in dieſen kühlen Stunden der Dämmerung.“

„Entlaß meinen Begleiter, George, — ich möchte mit Dir ſprechen,“ flüſterte Montagu.

„Du weißt kein Latein!“ ſagte der Erzbiſchof, mit mitleidigem Blicke zu dem Neville ſich wendend, deſſen Auge verliebt auf den köſtlichen Conſtituren haftete — „zum Lernen iſt es nie zu ſpät. Schau, hier iſt eine

Grammatik der Zeitwörter, die ich mit eigener Hand für die Jugend entworfen habe. Studire Dein amo und Dein moneo, während ich über Kirchensachen mich bespreche mit dem lustigen Montagu. Ich erwarte, daß Du, ehe wir uns zu Tische setzen, schon die ersten Conjugationen inne haben wirst."

„Aber —"

„Oh, nein, nein! mir keine Aber'! Du bist zu dickhäutig, fürchte ich, für Schläge, die sonst bei der zarten Jugend wunderbar nachhelfen," und der Prälat zwang seine Grammatik Marmaduke's widerstrebenden Händen auf, und schlenderte mit seinem Bruder eine der einsamen Alleen hinab.

Lang und ernst war ihre Besprechung, und einmal ihr Streit lebhaft.

Der Erzbischof hatte sehr Wenig von der Energie Montagu's und vom Ungestüm Warwicks, aber er hatte weit mehr — was wir jetzt, im Unterschied vom Talent, Geist nennen, als Beide; das heißt, er hatte nicht ihre Kraft und Fähigkeit zum Handeln, aber er besaß eine Urtheilskraft und einen Scharfsinn, die ihm den Namen und Ruf eines tüchtigen und weisen Rathgebers erwarben; dieß verdankte er hauptsächlich seiner Liebe zur Muße und Behaglichkeit als Kirchenmann, und der Freiheit seines Geistes vor dem Reißen und Zerren der Leidenschaften, die an dem großen Minister und an dem hoch strebenden Höfmann nagten; sein natürlicher Verstand ward auch genährt und gebildet durch viele Gelehrsamkeit.

George Neville war von einem italiänischen Geistlichen in all der feinen Diplomatie der Kirche unterwiesen worden; und sein Ehrgeiz, die Welt der Laien verschmähend, (obgleich er sich dazu verstand, das Amt eines Kanzlers zu übernehmen,) drängte sich ausschließlich zusammen in jener Herrschaft über die weltlichen Herrscher, welche das Lebenselement und die Seele der erhabenen Regenten des kirchlichen Roms war. Obgleich, wie wir schon gesagt, noch in dem Alter stehend, wo gewöhnlich noch die Neigungen und Gefühle lebhaft sind,* liebte George Neville kein menschliches Wesen — nicht einmal seine Brüder — nicht einmal König Edward, der, bei allen seinen Lastern, in so ausgezeichnetem Maße das Geheimniß besaß, der Menschen Herz zu gewinnen. Seine frühe, gänzliche Hingenommenheit von dem großen religiösen Gemeinwesen, das sich scharf von den Laien abgesondert hielt, um sie zu beherrschen, entfremdete ihn seinem Geschlecht; und seine überlegene Bildung diente nur dazu, ihn mit einer kaltblütigen, eisigen Verachtung alles dessen zu erfüllen, was das Vorurtheil, wie er es nannte, theuer und werth hielt. Er verachtete des Ritters eigensinnige Ehre — des Bürgers schlaue Ehrlichkeit. Für ihn gab es Nichts dergleichen wie Grundsätze; und das Gewissen selbst lag so gut wie todt in den Falten einer eingebildeten Enthebung von aller Verantwortlich-

* Er wurde zum Bischof von Exeter geweiht im Alter von zwanzig Jahren; mit sechs und zwanzig wurde er Erzbischof von York, und war zu der Zeit, von welcher hier die Rede ist, noch nicht dreißig Jahre alt.

keit gegen die blöde Herde, welche dem Kirchenhirten als Wolle und Fleisch Werth hatte. Aber im Ga wenn auch etwas pedantisch, hatte er doch in seinem nehmen eine Leutseligkeit, eine Feinheit und eine Gl welche wohl zu seiner hohen Stellung paßten und se Rathe eine nicht geringe Ueberzeugungskraft verli In allem Aeußern war er so wenig priesterlich, al hochgebornen Prälaten jener Zeit in der Regel es w In seinem Anzug wetteiferte er mit der Geckenhaft der Brüder Plantagenet. Auf der Jagd war er hitz als Warwick in seiner frühern Jugend gewesen war ein trockner, sarkastischer Humor, der sich manchmal Witz steigerte, belebte sein scharfsinniges Gespräch.

Montagu war der Meinung, der Erzbischof u sollten eine feierliche Audienz bei Edward verlangen, dem König ernste Vorstellungen machen, wie ungee es sey, den Bruder eines Nebenbuhlers zu empfa während Warwick die Heirath Margarethens mit e Prinzen von Frankreich unterhandelte.

„Nein," sagte der Erzbischof mit einem feine cheln, welches Montagu äußerst reizte und erbit „gewiß, sogar ein Baron, ein Ritter, ein Freisaß armer Priester wie ich würde sich empören gegen Mann, der seiner Gastfreundschaft Gesetze vorschr wollte. Ist ein König weniger reizbar als ein B Ritter, Freisaße oder Priester? — oder vielmehr, so zu sagen, per legem, Herr von Allem ist, hat er Reizbarkeit genug für alle Vier? Ja, sträube u

zürne Dich, wie Du willſt, Bruder John, aber Dein geſunder Verſtand muß am Ende meinem Rath Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Ich kenne Edward wohl; er hat etwas von meiner Behaglichkeit und Gemüthsruhe, aber dabei Mehr vom ſchlummernden Löwen, als Prieſter, die nur, ſeht Ihr, die Sanftmuth der Taube haben. Weckt ſeinen höhren und beſſern Geiſt, nicht durch ſcharfe Vorſtellungen und Vorwürfe, ſondern durch den Schein von Vertrauen. Mach ihm mit Deinem muntern, ſorgloſen Lachen — das Du, wie mich dünkt, neueſtens ſo ziemlich verloren haſt, — bemerklich, daß bei jedem andern Fürſten Warwick leicht eine Schlinge angewöhnen könnte — eine demüthigende Vereitlung ſeiner Geſandtſchaft — daß aber alle Menſchen wiſſen, wie feſt an Treue und Ehre Edward IV. hält."

„Wahrhaftig," ſagte Montagu mit einem erzwungenen Lächeln, „Ihr kennt die Menſchen; aber doch, beſinnt Euch — geſetzt dieß ſchlüge fehl, und Warwick kehrte nach England zurück, und vernähme, daß man ihn geäfft und zum Narren gehalten hat, daß Margaretha, welche er mit dem Bruder Ludwigs hat vermählen wollen, und deßwegen eine Reiſe über's Meer gemacht hat, verlobt ſey mit Charolois — bedenkt, ſage ich, was für eine Art Herz unter unſers Bruders Panzer ſchlägt!"

„Impiger, iracundus!" ſagte der Erzbiſchof; „ein wahrer Achilles, gegen den unſer engliſcher Agamemnon, wenn er ſeine Wege durchkreuzt, nur ein Kind iſt. Das Alles iſt traurige Wahrheit; unſre Eltern haben ihn als

Kind verwöhnt, und der Ruhm in seiner Jugend, und Reichthum, Macht, Glück in seinen Mannesjahren. Ja, wenn Warwick erzürnt ist, wird es seyn wie das Aufstuchen der Meerschlange, das nach den Isländern eine Welt bewegt und erschüttert. Aber doch, der beste Weg, der Gefahr zuvorzukommen, ist, die Ehre des Königs zu seinen Gunsten anzurufen und aufzubieten — zu zeigen, daß unsre Augen offen sind, aber daß wir Zweifel und Verdacht verachten, und geneigt sind, zu vertrauen. Mittlerweile schickt insgeheim Botschaften und Warnungen an Warwick."

Diese Vorstellungen und Gründe überzeugten endlich Montagu, und die Brüder kehrten einmüthig in das Haus zurück. Hier erinnerte sich, als sie nach ihren Abwaschungen sich zur Abendmahlzeit niedersetzten, der Erzbischof des armen Marmaduke's und sandte an ihn Einen seiner dreißig Hauskaplane. Dieser fand Marmaduke fest eingeschlafen über dem zweiten Tempus des Zeitworts: amo.

Sechstes Kapitel.

Die Ankunft des Grafen de la Roche, und die verschiedenartige Aufregung, welche dieß Ereigniß bei vielen Personen hervorbringt.

Die Klugheit des Rathes des Erzbischofs bewährte und offenbarte sich insofern, als Montagu am folgenden Tage erfuhr, daß alle Vorstellungen zu spät gekommen wären. Der Graf de la Roche war schon gelandet und

auf dem Wege nach London begriffen. Die Bürger, durch Rivers zum Theil aufmerksam gemacht auf den Zweck dieses Besuchs, freuten sich nicht nur über die Aussicht auf prächtige Schaustellungen und Feste, sondern auch über die Hoffnung auf einen ungestörten Frieden mit ihren Handelsverbündeten, welche durch einen solchen Besuch verstärkt wurde; und die von den reichen Kaufleuten gemachten Vorbereitungen steigerten noch das Mißvergnügen und die Bitterkeit Montagu's. Endlich zog an der Spitze eines stattlichen fürstlichen Gefolges der Graf de la Roche in London ein. Obgleich Hastings kein Geheimniß aus seinem Mißfallen an dem Besuche des Grafen de la Roche machte, wurde es doch seine Obliegenheit, als Lord-Kämmerer, dem Grafen bis Blackwall entgegenzugehen, und ihn und sein Gefolge in vergoldeten Barken an den Palast zu geleiten.

In dem großen Saal des Towers, wo die Geschichte des Antiochus gemalt war von den großen Künstlern, welche unter Heinrich dem Dritten beschäftigt wurden, auf der Erhöhung des Estrichs, hinter welcher, Gothischen Säulen entlang, Vorhänge und Tapeten von Goldtuch sich hinzogen, stand Edwards Staatssessel. Um ihn herum gruppirt waren die Herzoge von Clarence und von Glouceſter, die Lords Worceſter, Montagu, Rivers, d'Eyncourt, St. John, Raoul de Fulke und Andere. Auf der Schwelle des Saales aber stand Anthony Woodville, der ritterliche Herausforderer, das Knie umbunden mit dem Damenabzeichen mit den zwei S., seine schöne Gestalt

bekleidet mit weißgeblümtem Genueserſammt, mit Perlen geſchmückt. Vorwärts tretend, als der Graf nahte, beugte der ſtattliche und tapfere Engländer das Knie halb bis zum Boden, und des Grafen Hand an ſeinen Mund erhebend, ſagte er auf Franzöſiſch: „Geruht, edler Sir, den Dank eines Mannes anzunehmen, der nicht würdig wäre, ſich zu meſſen mit einer ſo unvergleichlichen Hand, außer durch die Gunſt der Damen von England, und Eure eigene Höflichkeit, welche den adelt, zu dem ſie ſich herabbeugt.“ Mit dieſen Worten führte er den Grafen vor den König.

De la Roche, ein erfahrener und gewiegter Höfling, und ganz würdig der Lobſprüche Hall's als ein Mann von „großem Witz, Muth, Tapferkeit und Freigebigkeit,“ gab ſich keine Mühe, die Bewunderung zu verhehlen, welche die ausgezeichnete Erſcheinung Edwards immer unfehlbar erregte; er hob die Hand vor die Augen, als wolle er ſie verſchatten gegen einen plötzlichen Lichterguß, und war im Begriff, ſich auf beide Kniee niederzulaſſen; aber Edward mit raſcher Herablaſſung hob ihn auf, und ſagte, ſelbſt aufſtehend, in munterem Tone:

„Nein, Graf de la Roche, tapferer und mächtiger Chevalier, der das Meer durchkreuzt zu Ehren der Ritterſchaft und der Damen — wir wünſchten allerdings, daß unſer Reich ſich eines Lords wie Du zu rühmen hätte, von dem wir ſolche Huldigung verlangen könnten. Aber da Du nicht unſer Unterthan biſt, iſt es uns wenigſtens ein Troſt, daß Du unſer Gaſt biſt. Bei unſrer lieben Frauen, Lord Scales, Du mußt wohl Acht haben auf

Deine Lanze und auf die Gurte Deines Roſſes, denn nie, glaub' ich, biſt Du einem Kämpen von herrlicherer Stärke und ritterlicherem Metall begegnet!"

„Mein Herr König," antwortete der Graf, „ich fürchte in der That, daß ein Ritter, wie der Sieur Anthony, der unter den Augen eines ſolchen Königs kämpft, unbeſiegbar ſeyn werde. Wenn Könige gegen Könige ſich in die Schranken ſtellten, wo, in der weiten Chriſtenheit, wäre ein würdiger Gegner für Eure Hoheit zu finden?"

„Euer Bruder, Herr Graf, wenn die Sage nicht lügt," verſetzte Edward, leicht lachend und ſanft des Grafen Schulter berührend, „wäre ein Gegner, deſſen Lanze immer furchtbar bliebe, und wenn auch Carl der Große ſelbſt mit ſeinen zwölf Paladinen hinter ſich wieder erſtände. Sagt uns, Herr Graf," fuhr der König, ſich hoch aufrichtend, fort — „ſagt uns, denn wir Soldaten ſind neugierig in ſolchen Sachen, geht nicht der Graf von Charolois allen hier Anweſenden an Sehnenkraft und Wuchs vor?"

„Sire," erwiederte de la Roche, „mein fürſtlicher Bruder iſt in der That gewaltig mit dem Schwert und mit der Streitart, aber Euer Gnaden iſt um den halben Kopf größer, — und vielleicht von noch ſtählernerem Bau, nur daß die bloße Leibesſtärke an Euer Hoheit nicht diejenige Gabe Gottes iſt, welche das Auge am meiſten überraſcht und blendet."

Edward lächelte gutmüthig über ein Compliment, deſſen Wahrheit zu einleuchtend war, um große Eitelkeit

rege zu machen, und sagte mit königlicher und ritterlicher Anmuth: „Unser Haus York hat gelernt, mein Herr Graf, die Schönheit der Männer nach der Männer Thaten zu schätzen, und deßhalb ist der Graf von Charadois uns — die wir ihn leider nicht gesehen haben! — längst als der schönste Gentleman Europa's bekannt. Mein Lord Scales, wir müssen Euch hier öffentlich um Verzeihung bitten. Unser Schwager, Herr Graf, hätte gern das Recht in Anspruch genommen, Euch als seinen Gast zu halten, und sich die Ehre der ausschließlichen Bedienung Eurer Person vorbehalten. Wir haben ihm sein gesetzliches Recht und Amt abgenommen, denn wir Könige sind eifersüchtig, und mögen nicht gern haben, daß unsre Unterthanen mehr geehrt werden, als wir.“ Edward wandte sich, wie er so sprach, gegen seine Höflinge, und sah, daß seine letzten Worte eine hochmüthige und zornige Miene in dem Gesicht des mit gespannter Aufmerksamkeit dastehenden Montagu hervorgerufen hatten. „Lord Hastings,“ fuhr er fort, „Eurer Pflege und Obhut, als unserm Vertreter, vertrauen wir diesen Gentleman an. Er bedarf wohl einer Erfrischung, ehe wir ihn unsrer Königin vorstellen.“

Der Graf verbeugte sich bis auf den Boden und entfernte sich ehrerbietig aus der königlichen Nähe, begleitet von Hastings. Dann berief Edward den Sir Anthony Woodville und Lord Rivers aus der Gruppe zu sich, schloß die Audienz, und verließ, von diesen beiden Edelleuten gefolgt, den Saal.

Montagu, dessen Gesicht wieder die ihm gewöhnliche würdevolle und vornehme kalte Ruhe angenommen hatte, wandte sich zu dem Herzog von Clarence, und bemerkte in gleichgültigem Tone: „Der Graf de la Roche hat eine recht gute Miene und eine geläufige Zunge.“

„Die Pest über diese Burgundier!“ antwortete Clarence in leisem Tone, und zog Montagu bei Seite — „Ich wollte meinen besten-Schweißhund gegen einen Bauernlöter wetten, daß unsre englischen Ritter ihre Helme werden sinken machen!“

„Ach nein, Sir, ein bloßes Feiertags-Schauspiel. Was hat es zu bedeuten, Wessen Lanze splittert, oder Wessen Pferd strauchelt?“

„Wollt Ihr nicht selbst, Vetter Montagu — Ihr, so unvergleichlich im Turnier — an dem Kampfe Theil nehmen?“

„Ich, Euer Hoheit — ich, der Bruder des Grafen von Warwick, welchen zu kränken und zu entehren bei seiner feierlichen Gesandtschaft zu Burgunds mächtigstem Feinde, dieses Festgepränge und Spektakel von den Woodvilles eigens ersonnen wurde! — Ich!“

„Die Wahrheit zu gestehen,“ sagte der junge Prinz, sehr verlegen, „es ist mir bitter leid, Dich so sprechen zu hören, als ob Warwick zürnen werde über diesen Zeitvertreib. Denn seht Ihr, Montagu — ich, nur an meinen Haß gegen Burgund denkend, und meinen Eifer für unsre Englische Ehre, habe eingewilligt, als Oberstcon-

stable, und trotz meines Grolles gegen die Woodvilles den Helm unsres Kämpen zu tragen — und —"

„Heilige im Himmel!" rief Montagu mit einem Ausbruch von Heftigkeit, wie sie sonst nur seines Bruders Temperament eigen war, die er aber sogleich wieder zügelte, und einen Ton annahm, der unter der scheinbarsten Ehrerbietung die tiefste Ironie versteckte: „Ich bitte Euch unterthänig um Verzeihung wegen meiner Heftigkeit, Prinz von Clarence. Ich erinnere mich plötzlich, daß Demuth die eigenthümliche Tugend der Ritterschaft ist. Euer Gnaden gibt in Wahrheit den Peers von England ein denkwürdiges Exempel dieser Tugend, und die Schwäche meines armen Bruders — sein Stolz — wird eine gute Lehre für alle Zeiten empfangen, wenn er hört, daß George Plantagenet dem Anthony Woodville den Helm getragen hat."

„Aber das ist zur Ehre der Damen," stammelte Clarence, „zu Ehren der schönsten Jungfrau unter Allen — der Blume englischer Schönheit — der Lady Isabel — daß ich —"

„Eure Hoheit wird mir verzeihen," unterbrach ihn Montagu, „aber ich vertraue Eurer Achtung für unser armes und gehöhntes Haus Neville so weit, daß ich mich versichert halte, der Name meiner Nichte Isabel werde nicht den nichtswürdigen und frechen Bemerkungen eines niedrig geborenen Burgundiers preis gegeben werden!"

„Dann will ich keine Lanze in den Schranken brechen."

„Wie es Euch beliebt, Prinz,“ erwiederte Montagu kurz, und mit einer tiefen Verbeugung verließ er den Saal, und ſchritt eben dem äußern Thore des Towers zu, als eine angenehme, klare Stimme hinter ihm ihn mit ſeinem Namen rief. Er wandte ſich raſch um, und ſein Blick begegnete dem dunkeln Auge und dem Alles beſiegenden Lächeln des knabenhaften Herzogs von Gloucester.

„Ein Wort mit Euch, Montagu — Edelſter und Höchſtgeſchätzter, nebſt Euern fürſtlichen Brüdern, unter den Vorfechtern und Kämpen unſres Hauſes, — ich las in Euern Zügen Eure großherzige Entrüſtung über unſern armen Clarence. Ja, Sir, ja! — es war eine Schwäche von ihm, die ſelbſt mich verdroß. Aber Ihr macht nicht erſt jetzt die Erfahrung, daß ſeine Natur, wie trefflich auch ſonſt, doch einigermaßen zu den unbeſtändigen gehört. Es fehlt ſeinem Urtheil nur an Gewicht und Weſenhaftigkeit — er läßt ſich immer gegen ſeine beſſere Einſicht von Solchen überreden, welche ſeine ſchwache Seite angreifen. Aber wenn es wahr iſt, daß unſer Vetter Warwick ihm die Hand der unvergleichlichen Iſabella zugedacht hat, ſo werden weiſere Köpfe künftig ſeine Schritte lenken.“

„Mein Bruder,“ verſetzte Montagu, bedeutend beſänftigt, „iſt Euer Hoheit ſehr verpflichtet für ſtete Gewogenheit und Freundſchaft, wofür auch ich, glaubt es mir, ſo wie die geſammten Familien Beauchamp, Montagu und Nevile Euch höchlich dankbar ſind. Aber um gerade heraus zu ſprechen (was mir Euer Gnaden ſo allgemein

anerkannte jugendliche Aufrichtigkeit gestatten wird), die Verwandten der Königin trachten jetzt so sehr darnach, dieß Land zu regieren, Heirathen zu stiften oder zu verwehren — nicht nur von unsern, sondern auch von Eures erlauchten Vaters Kindern, daß ich in diesem Besuche des Bastards Anthony die auffallendste Beschimpfung für Warwick sich vorbereiten sehe, welche je ein König einem Botschafter oder auch einem Gentleman anthat. Und dieß beunruhigt mich mehr! — ja, ich betheure es bei Gott, es beunruhigt mich mehr — weil ich darin eine Gefahr für Euer königliches Haus erblicke, als weil mich die dem meinigen bezeugte Geringschätzung betrübt; denn Warwick — aber Ihr kennt ihn ja!"

„Montagu, Ihr müßt Euern Bruder begütigen und beruhigen, wenn er erbost ist. Ich mache diese Aufgabe Eurer Liebe für uns zur Pflicht. Ach, wollte Gott, daß Edward mehr auf mich, und weniger auf der Königin Verwandtschaft hörte! — diese Woodvilles! — und doch können sie es noch erleben, daß man sie bemitleidet, statt ihnen zu zürnen! Wenn Etwas den Faden von Edwards Leben abschnitte (was St. Paul verhüte!) was würde das Schicksal Elisabeths — ihrer Brüder — ihrer Kinder werden?"

„Ihre Kinder würden den Thron besteigen, den unsre Arme erbaut haben," versetzte Montagu finster.

„Ha! meint Ihr das? — Ihr erfreut mich! Ich hatte gefürchtet, die Barone möchten — die Gemeinen wollten — die Kirche müßte die unselige Wahrheit aus-

ſprechen und verkünden, daß — aber Ihr ſeht mich verblüfft an, mein Lord! Ach, meine jungen Jahre ſind zu ſchwatzhaft!“

„Ich kann Euer Hoheit Sinn nicht erfaſſen.“

„Pah! pah! Bei St. Paul, Euer anſcheinendes ſchweres Begreifen bewährt Eure Loyalität; aber gegen mich, den Bruder des Königs, dürftet Ihr ohne Gefährde offenherzig ſeyn. Ihr wißt wohl, daß der König vorher mit der Lady Eleonore Talbot verlobt war; daß ein ſolches Verlöbniß, wenn nicht von dem Pabſt aufgelöst, ſeine Ehe mit Eliſabeth ungeſetzlich macht, daß ſeine Kinder (wollte der Himmel es wäre nicht ſo!) als Baſtarde beſeitigt und ausgeſchloſſen werden können, wenn Edwards Leben ſie nicht mehr gegen die ſcheelen Augen der Menſchen beſchützt.“

„Ha!“ ſagte Montagu nachdenklich; — „und in dieſem Falle würde George von Clarence die Krone tragen, und ſeine Kinder würden in England herrſchen!“

„Der Herr verhüte,“ ſagte Richard, „daß ich behaupten ſollte, Warwick habe an dieß gedacht, als er George der Hand ſeiner Iſabel würdig achtete. Nein, das konnte nicht ſeyn, denn wie klar auch der Anſpruch, — ſtark und mächtig würden diejenigen ſeyn, die ſich ihm widerſetzten, und Clarence iſt, wie Ihr wohl einſeht, nicht der Mann, der kühn ränge und kämpfte, gälte es auch einen Thron. Zudem iſt er zu ſehr dem Wein und dem Genuß ergeben, als daß er verſpräche, den König zu überleben.“

Montagu heftete sein durchdringendes Auge auf Richard, mußte es aber beschämt senken vor diesem festen, tiefen, Nichts errathen lassenden Blick, der in andre Herzen sich einzubohren schien, ohne zu offenbaren, was im eignen Herzen vorging.

„Glücklicher Clarence!“ fing der Prinz mit einem tiefen Seufzer nach einer kleinen Pause wieder an — „der Gatte einer Neville und eines Warwicks Sohn! Was können die Heiligen Mehr thun für einen Mann? Ihr müßt seine Fehler — unser Aller Fehler und Irrthümer gegen Euren Bruder entschuldigen. Ich wißt vielleicht nicht, süßer Montagu, welch inniges Anliegen es meinem Herzen ist, die beste Freundschaft zwischen Lord Warwick und dem König aufrecht zu erhalten. Denn mich dünkt, es gibt ein Antlitz, noch schöner als das der schönen Isabel, und Einen Mann, der noch beneidenswerther ist, als Clarence selbst. Das schönste Angesicht auf der weiten Welt ist für mich das der Lady Anna — der glücklichste Mann, zwischen der Wiege und dem Grab, ist der, welchen Lady Anna ihren Gatten nennen wird! und wenn ich — oh! seht Ihr, Montagu, laßt doch keinen Bruch aufkommen zwischen Warwick und dem König! Lebt Ihr wohl, lieber Lord und Vetter; ich gehe nach Baynard's Castle, bis diese Feste vorüber sind.“

„Wird nicht Euer Gnaden,“ sagte Montagu, sich erholend von dem Erstaunen, in welches ein Theil der Rede Gloucesters ihn versetzt hatte, „wird nicht Euer Gnaden — so geübt mit der Lanze und in der Reiter-

kunst — die Leitung und Aufführung in den Schranken übernehmen?"

„Montagu, ich liebe Euren Bruder stark genug, um selbst das Mißfallen meines Königs zu wagen. Er soll wenigstens nicht sagen, daß Richard Plantagenet während seiner Abwesenheit die der Loyalität und dem Verdienst gebührende Achtung vergessen habe. Sagt ihm das; und wenn ich, (hierin Clarence unähnlich,) den Schein noch meide, als wolle ich der Königin und ihren Verwandten trotzen, so ist es darum, weil die Jugend sich keine Feinde machen soll — aber deßwegen dürfen doch Prinzen nie ihre Freunde vergessen!"

Richard sagte dieß in einem Tone tiefen Gefühls, und seine Arme kreuzend unter seinem pelzverbrämten Oberkleid, schritt er langsam einem kleinen Pförtchen zu, welches zu dem Fluß führte; hier aber, stehen bleibend bei einem Strebepfeiler, der ihn versteckte, bis Montagu den Hofraum verlassen hatte, wandte er sich, statt in seine Barke zu steigen, um und kehrte nach dem königlichen Garten zurück. Hier waren verschiedene Hofleute beiderlei Geschlechts versammelt, und unterhielten sich von den Ereignissen des Tages. Richard blieb in einiger Entfernung stehen, und betrachtete die bunten Anzüge und die belebten Gesichter mit einem Mittelding von Schwermuth und Verachtung in seinem jungen Gesicht. Einer der auffallendsten Charakterzüge des Mittelalters in socialer Beziehung ist die Frühreife, mit welcher die Vornehmen die Mannheit erreichten, ihre Leidenschaften

theilten, von ihrem Ehrgeiz hingerissen wurden. Unter den zahlreichen Beispielen in unsrem und in fremden Ländern, welche man der Geschichte entnehmen könnte, gibt es nicht leicht ein so auffallendes als den Fall dieses Herzogs von Gloucester, der schon groß im Feld und im Rath war in einem Alter, wo heutzutage ein Jüngling kaum der Disciplin eines College, — der hohen Schule — anvertraut wird. Seine ganze gewaltige und wunderbare Laufbahn war in der That schon geschlossen vor den Jahren, mit welchen das öffentliche Leben des Ehrgeizes in der neuen Zeit gewöhnlich anfängt. Wohl ließen sich diejenigen, die gewohnt sind auf unsrer Bühne den „ältlichen Bösewicht“ zu sehen, welchen unsre Schauspieler darstellen, nicht im Traume einfallen, daß zu der Zeit, wo Shakspeare's Drama: Richard der Dritte, beginnt, der Held erst in seinem neunzehnten Jahre stand; aber in den noch jugendlicheren Jahren, in welchen er in dieser unsrer Geschichte auftritt, war Richard von Gloucester älter an Verstand, und beinahe an Erfahrung, als mancher kluge Mann mit drei und dreißig Jahren — das verhängnißvolle Alter, wo seine Sonne für immer unterging auf den Feldern von Bosworth!

So betrachtete denn der junge Prinz die glänzende, flatternde, schwatzende Versammlung vor ihm mit einer Mischung von Schwermuth und Verachtung. Nicht als ob er mit der Schärfe, welche der modernen Empfindung eigen ist, seine körperlichen Mängel in diesem Kreise von stattlichen und schönen Personen gefühlt hätte, denn sie

waren ja nicht von der Art, daß sie hätten die Kraft seines Armes im Krieg schwächen, oder das Gewicht seiner überzeugenden Beredtsamkeit im Frieden mindern können. Es war eher jene Traurigkeit, welche so oft einen lebhaften und ehrgeizigen Geist in früher Jugend anwandelt, wenn er, mit Verachtung und Kummer stillestehend auf seiner Bahn, sich fragt: was seine Anschläge und Gegenanschläge, seine Rastlosigkeit und sein Kampf denn eigentlich werth seyen und bedeuten? Die Scene vor seinem Auge mahnte an Lust und Genuß — aber am Genuß hatte Richard weder als Jüngling noch als Mann ein besonderes Gefallen; obgleich er nicht ganz und gar die starre Strenge eines Amadis, oder unsres Sächsischen Edward besaß, war er doch frei von der üppigen Sittenlosigkeit seiner Zeit, seine Leidenschaften waren zu groß für leichtsinnige Vergnügungen und Aufregung. Schon durchdrang die italiänische, oder wie man sie fälschlich nennt, die Macchiavellistische Politik den Geist Europa's, und die Wirkungen ihrer grausamen, umfassenden und überlegenden Staatsklugheit sind sichtbar von der Thronbesteigung Edwards IV. an bis zum Schluß der Regierung Elisabeths. Mit dieser Politik, welche sich oft mit dem Verbrechen als einer von der Weisheit gebotenen Nothwendigkeit aussöhnte, war oft eine Höhe des gebildeten Charakters verbunden, welche an gemeinen Lastern keine Freude fand. Nicht allein vertraut mit jenen ritterlichen Talenten, welche Caxton mit Fug und Grund veranlaßten, Richard sein „Buch des Ordens der Ritter-

ſchaft“ zu widmen, entlehnte der Herzog von Gloucester ſeine friedlicheren Unterhaltungen von ernſteren Grazien, als diejenigen waren, welchen der Geſchmack ſeiner königlichen Brüder huldigte. Er liebte, bis zur Leidenſchaft ſogar, die Künſte, die Muſik, beſonders die von der mehr Doriſchen, ſtrengeren Art, die Malerei und Baukunſt; er las Bücher, wie die Herzen der Menſchen — die Bücher, welche für Fürſten ſich eignen — und daher jene überlegene Kenntniß der Grundſätze der Geſetzgebung und des Handels, von welcher ſeine kurze Regierung zeugt. Seinen Charakter, — der in allen Dingen Mehr vom Italiäner, als vom leichtſinnigen Normannen oder vom einfachen Sachſen hatte, hätte Machiavell als Seitenſtück, aber als Contraſt, zu dem des Caſtruccio Caſtrucani gebrauchen können.

Die Menge murmelte und ſchwirrte und rauſchte in der Ferne, und noch immer ſchaute Richard mit gekreuzten Armen, ferne ſtehend, hinüber, als eine Dame, vom Palaſt her in den Garten tretend, an ihm ſo haſtig vorbeieilte, daß ſie ſeinen Rock ſtreifte; und als ſie ſich umwandte, machte ſie überraſcht eine tiefe Verbeugung und rief aus: „Prinz Richard! und allein in ſolchem Gewühle!“

„Lady,“ ſagte der Herzog, „es war ein plötzliches Auftauchen einer Hoffnung, was mich in dieſen Garten führte, — der Hoffnung, Euer holdes Antlitz die andern überglänzen zu ſehen!“

„Euer Hoheit ſcherzt,“ erwiederte die Dame, obwohl

ihr ſtolzes Antlitz und ihre vornehme Haltung bewieſen, daß ſie keine ſo beſcheidne Meinung von ſich hatte, als ihre Worte glauben machen wollten.

„Meine Lady von Bonville,“ ſagte der junge Herzog, ſeine Hand auf ihren Arm legend; „Fröhlichkeit wohnt nicht in meinen Gedanken in dieſer Stunde!“

„Ich glaube das Eurer Hoheit; denn der Lord Richard Plantagenet iſt Keiner von den Woodvilles. An ihnen iſt heute die Fröhlichkeit!“

„Laßt die Fröhlichkeit Jedem, Wer ſie haben will — es iſt der Hauch eines Augenblicks. Freude kann nicht den Ruhm verdunkeln — den Spiegel, in welchem die Götter ſich darſtellen!“

„Ich verſtehe Euch, mein Lord,“ ſagte die ſtolze Lady; und ihr Antlitz, zuvor ſtreng und hochmüthig, erheiterte ſich, in lieblichem Wechſel, zu einem ſo ſanften und gewinnenden Lächeln, daß Glouceſter ſich nicht mehr verwunderte, wie dieß Lächeln einen ſo großen Einfluß habe ausüben können auf das Schickſal und das Herz ſeines Lieblings Haſtings. Die Schönheit dieſer edeln Frau war in der That ebenſo ausgezeichnet dem Grade, als eigenthümlich ihrem Charakter nach. Sie hatte in ihrer Geſichtsbildung mehr Aehnlichkeit mit dem Erzbiſchof, als mit Einem ihrer beiden andern Brüder; denn der Prälat hatte die geraden, glatten Linien der Griechen — nicht, wie Montagu und Warwick, die herriſcheren, männlicheren, adlerartigen Züge des Normanniſchen Schlages — und ſeine Geſichtsfarbe war weiblich in

ihrer blassen Klarheit. Aber obwohl soweit dem Zartesten von den Brüdern ähnlich, theilte doch die schöne Schwester mit Warwick den Ausdruck, der, wenn auch hochmüthig, doch ausgezeichnet offen und freimüthig war in seiner gebieterischen Majestät; sie hatte denselben leuchtenden, sich gleich bleibenden Glanz des Auges, dasselbe rasche Zucken der Lippe, eine reizbare Empfindlichkeit und eine ungestüme Gemüthsart andeutend. Die häßliche Mode jener Tage, welche alle Stände, vom höchsten bis zum niedersten, durchdrang, gefiel sich im verschwenderischen Gebrauche von Schminken und kosmetischen Mitteln und allen erfinnlichen künstlichen Erhöhungen einer falschen Schönheit. Dieß erstreckte sich sogar oft auf die Männer, und der mannhafteste Krieger hielt es für keine Schande, zu Toilettenkünsten seine Zuflucht zu nehmen, welche der eitelste Geck in unsern Tagen nimmermehr zu gestehen wagen würde. Aber die Lady Bonville, in stolzem Vertrauen auf ihre Schönheit, und von einer Reinheit der Gesinnung, welche sich empört abwandte von der Kleinlichkeit höfischer Bewunderung, bildete hierin einen lebhaften Contrast gegen die Damen des Hofes. Ihre Wange war marmorweiß, obgleich gelegentlich eine in der klaren, weichen, durchsichtigen Haut aufblühende Röthe zeigte, daß in früherer Jugend die jungfräuliche Blüthe nicht darauf gefehlt haben mochte. In ihren Zügen, wenn sie ruhten, lag etwas von einem leidenden Ausdruck — von einem Kampfe, der vielleicht vorüber war, aber doch noch in der Erinnerung haftete. Wenn sie aber

ſprach, dann verklärten ſich dieſe Züge und bewegten ſich in ſo wechſelnder, ſprühender Lebendigkeit, daß ſie den Betrachter blendeten, bezauberten oder mit Scheue und Ehrfurcht erfüllten, je nachdem ihr Gefühl den Ausdruck beſtimmte. Ihr Anzug entſprach ihrem erhabenen, fleckenloſen Charakter. Heinrich VI. hätte mit heiliger Luſt deſſen matronenhafte Schicklichkeit betrachten mögen; der juwelenbeſetzte Kragen reichte bis an das runde Kinn mit ſeinem Grübchen, die Arme waren nur am Handgelenke bloß, wo die blauen Adern durch eine ſchneeweiße Haut durchſchimmerten; die dunkelbraunen Haare, die, wie ihre Kammerfrau rühmte, aufgelöst den Boden ſtreiften, waren in eine einfache, beſcheidene Flechte gewunden, worüber das ihr ziemende Krönchen ſich erhob, das ihren Rang anzeigte. Die Lady Bonville hätte ſich der Cornelia an die Seite ſtellen dürfen, das Muſter einer jungen, hochgebornen Matrone, an deren Tugend die Ehre des Mannes eine ſichere Burg und Heimath hatte.

„Ich verſtehe Euch, mein Lord,“ ſagte ſie mit leuchtendem, dankbarem Lächeln; „und als Lord Warwicks Schweſter bin ich Euch zu Dank verpflichtet.“

„Eure Liebe zu dem großen Grafen beweiſt, daß Ihr edel genug ſeyd, um verzeihen zu können,“ ſagte Richard bedeutungsvoll. „Mein ſcheltet mich nicht mit ſolch einer vorwurfsvollen, ſtolzen Miene! Ihr wißt, daß keine Geheimniſſe beſtehen zwiſchen Haſtings und Glouceſter.“

„Mein Herr Herzog, das Haupt eines edeln Hauſes

hat das Recht, über die Hand der Töchter zu verfügen; ich weiß nicht, was ich dem Lord Warwick zu verzeihen hätte.“ Aber sie wandte bei diesen Worten das Haupt weg und eine Thräne zitterte einen Augenblick in diesem stolzen Auge.

„Lady,“ sagte Richard, bis zur Bewunderung ergriffen, „laßt mich Euch mein Geheimniß vertrauen. Ich möchte Euer Neffe werden. Obwohl ich an Jahren noch ein Knabe bin, schlägt doch mein Herz laut wie das eines Mannes; und dieß Herz schlägt für Anna.“

„Es wäre eine glänzende Verbindung selbst für Warwick's Tochter!“

„Meint Ihr so? dann tretet für mich als Freundin auf, und als Solche verwendet Euch für mich bei Warwick, wenn er über die einfältige Feier dieses Schaugepränges der Woodvilles zürnt.“

„Ach, Sir, Ihr wißt, daß Warwick auf Niemand hört, der zwischen ihn und seine Leidenschaften vermittelnd treten will. Aber was ist es? Zugegeben daß er gekränkt, mißhandelt, verhöhnt ist — was weiter? Kann er dem Hause York Schlimmes zufügen?“

Richard sah mit einigem Erstaunen die schöne Sprecherin an.

„Kann er dem Hause York Schlimmes zufügen? — Wahrhaftig, ja!“ antwortete er rund heraus.

„Aber zu welchem Ende? Wen sonst sollte er auf den Thron setzen?“

„Wie, wenn er den Lancastriern verziehe? Wie, wenn —“

„Sprecht den Gedanken nicht aus, Prinz, keinen Hauch davon!“ rief die Lady Bonville, beinahe heftig. „Ich liebe und ehre meinen tapfern Bruder, trotz — trotz —.“ Sie hielt einen Augenblick inne, erröthete, und fuhr dann rasch fort, ohne den Satz zu beendigen: „Ich liebe ihn, wie eine Frau seines Hauses den Helden lieben muß, der dessen stolzeste Zierde ist. Aber wenn aus irgend einem persönlichen Groll, irgend einem niedrigen Ehrgeiz oder in einer ungestümen Erbitterung der Sohn meines Vaters, Salisbury, vergessen könnte, daß das blutige Haupt dieses alten Mannes auf Befehl dieser Margaretha von Anjou auf den Thoren von York aufgesteckt wurde, wenn er mit Wort oder That unterstützen könnte die Sache der usurpatorischen, blutdürstigen Lancastrier, — ich würde — ich würde — pfui über mein Geschlecht! Ich könnte Nichts thun als den für immer entschwundenen Ruhm von Neville und Monthermer beweinen!“

Ehe Richard antworten konnte, verkündigte der Ton musikalischer Instrumente und ein Zug von Herolden und Pagen, der sich vom Palast her bewegte, die Annäherung Edwards. Er ergriff die Hand der Dame von Bonville, führte sie an seine Lippen, sagte: „Möge mir das Glück dereinst vergönnen als Sohn des Grafen den Feinden des Grafen entgegenzutreten,“ machte seine zierliche Verbeugung, schlüpfte aus dem Garten, gewann seine Barke und ließ sich nach dem gewaltigen Gebäude Baynard's

Castle rudern, das kürzlich wieder aufgebaut worden war, aber in einem düstern und barbarischen Styl, wo er damals hauptsächlich seinen Aufenthalt hatte, mit seiner Mutter, der einst unvergleichlichen Rose von Raby.

Die Lady von Bonville blieb noch einen Augenblick stehen, und in diesem Augenblick gewann ihr Angesicht seine Fassung wieder. Dann ging sie mit gemessenen Schritten auf eine Gruppe von Hofdamen zu, und ihr Auge bemerkte mit stolzer Freude, daß die höchsten Namen des englischen Adels und der Ritterschaft, die zahlreichen Verwandten ihrer Familie in sich schließend, einen von den Uebrigen abgesonderten, mißmuthigen und verdrießlichen Kreis bildeten, und durch ihre ernsten Gesichter und ihr dumpfes Flüstern zeigten, wie empfindlich sie die der Gesandtschaft Lord Warwicks durch den Besuch des Grafen de la Roche widerfahrene Kränkung fühlten, und wie wenig sie geneigt waren, vor der aufgehenden Sonne der Woodvilles zu kriechen. Da, gesammelt zu einer Macht, deren Mißvergnügen hingereicht hätte, einen festern Thron zu erschüttern, standen, (der junge Raoul de Fulke, mit abgöttischer Verehrung Warwick zugethan, und selbst die Verkörperung der alten Normännischen Herrlichkeit, in der Mitte,) mit gekreuzten Armen und umwölkten Stirnen des Grafen Blutsfreunde, die Lords Fitzhugh und Fauconberg; bei ihnen Thomas, Lord Stanley, ein kluger Edelmann, der es selten mit einem Mißvergnügten hielt, und der Lord St. John, und der Erbe der alten Bergavenny's, und mancher andre Häupt-

ling, unter deſſen Banner ein ganzes Heer einherzog! Richard von Glouceſter hatte ſeinen Verſtand dadurch bewährt, daß er es ablehnte, an Intriken Theil zu nehmen, welche den Zorn dieſer kriegeriſchen Phalanx herausforderten. Wie die Lady von Bonville an dieſen Gentlemen vorbeiſchwebte, machten ihr Murmeln achtungsvoller Huldigung, ihre tiefen Verbeugungen und ihre entblößten Häupter einen ſtarken Contraſt mit der nachläßigen und unfreundlichen, wo nicht verächtlichen Begrüßung, womit ſie ſo eben eine der Schweſtern der Königin empfangen hatten, die einen Augenblick zuvor in derſelben Richtung an ihnen vorbeigekommen. Die Lady wandelte noch weiter, und begegnete plötzlich Haſtings, wie er in ſeinen Staatsgewändern aus dem Palaſte kam. Ihre Augen begegneten ſich und Beide wechſelten die Farbe.

„So, mein Lord Kämmerer,“ ſagte die Dame ſarkaſtiſch, „der Graf de la Roche iſt, wie ich höre, Eurer beſondern Aufmerkſamkeit und Sorge zugewieſen worden.“

„Eine Sorge, über welche der Kämmerer ſich nicht beſchweren kann, und wornach William de Haſtings nicht getrachtet hat.“

„Ein König hätte nie Montagu oder Warwick aufgefordert, unter ihre Pflichten eine Obliegenheit aufzunehmen, die ſie als entehrend angeſehen hätten.“

„Entehrend, Lady Bonville!“ rief Haſtings mit gerunzelter Stirne und flammender Wange — „weder Montagu noch Warwick hätten ungeahndet das Wort ge-

gen mich gebraucht, das so eben über Eure Lippen gekommen ist!"

„Ich bitte Euch um Verzeihung," sagte Katharine bitter. „Meine Glaubensartikel in Betreff der Ehre der Männer sind veraltet oder ketzerisch. Ich hätte es als entehrend angesehen für eine edle Natur, die Beschimpfung eines edeln Feindes während seiner Abwesenheit zu unterstützen. Ich hätte es für entehrend angesehen für einen tapfern Soldaten, einen Gentleman von guter Geburt, (jetzt durch seine Tapferkeit, Verdienst und Weisheit ein mächtiger und gefürchteter Lord geworden) herabzusinken zu dem Lakaienthum und der Büberei, welche Lüge und Kriecherei in diesen Mauern gegründet, und unter dem Namen Höflingskunst getauft haben. Höher hätte Katharine de Bonville Lord Hastings geschätzt, wenn er eher eines Königs Ungnade gewagt, als sein besseres Selbst erniedrigt hätte unter die schmählichen Entwürfe eines Woodville!"

„Lady, Ihr seyd grausam und ungerecht, wie Euer ganzes hochfahrendes Geschlecht. Und eitle Mühe wäre es, derjenigen zu antworten, die unter allen Menschen am ehesten mich richtiger hätte beurtheilen sollen. Uebrigens, wenn diese Mummerei Lord Warwick demüthigt, ey nun! so lebt Nichts in meinem Gedächtniß, was meine Antheilnahme daran meinem Gewissen vergälten müßte, auch bin ich den Nevils nicht so großen Dank schuldig, daß ich, ehe ich den Giebel ihres Stolzes streifte, lieber das Gerüst umstürzen sollte, auf welchem mein furchtloser

Schritt emporgeklommen iſt zu einer ſo ſchönen Höhe, und die vielleicht auf eine ſo große und lange Nachkommenſchaft hinausſchauen mag, als der beſte Baron, der je in ſeinem Wappen den ſchwarzen Adler und den ſchwarzbraunen Stier geführt hat. Aber, (fuhr Haſtings fort mit ſchneidendem Sarkasmus,) ohne Zweifel bewundert die Lady de Bonville mehr den glücklichen Lord, der ſich, in Kraft ſeines Stammbaums, erhaben hält über Alles, was den Staatsmann weiſe, den Forſcher gelehrt, den Soldaten berühmt macht. Platz da — zurück Ihr Herren," und Haſtings wandte ſich gegen die Menge hinten — „Platz da für meinen Lord von Harrington und Bonville!"

Die Umſtehenden lächelten einander an, indem ſie gehorchten; und ein ſchwerfälliger, mit den Gliedern ſchlenkernder, unanmuthiger Mann, gekleidet nach der übertriebenſten, geckenhafteſten Mode des Tages, aber mit einem Geſicht, welches ſelbſt Kränklichkeit, welche den meiſten Geſichtern einen feineren Ausdruck leiht, der leerſten Stumpfheit nicht entkleiden konnte, und mit einer Haltung und einem Gang, welchen keine Tracht irgend Würde verleihen konnte, ſchritt durch die Gruppe, linkiſch rechts und links ſich verbeugend, und ſagte mit einer dicken, heiſeren Stimme: „Ihr ſeyd zu gütig, Sirs — zu gütig; ich darf mir nicht ſo viel zu Gute thun auf meine Herrlichkeit. Der König wollte mich bei ſich behalten — ja wirklich er wollte es, Sirs; — hm — hm, ey, Katharine, Dame — Dein ſteifer Kragen macht mich für Dich er-

röthen. Du solltest nicht glauben, Lord Hastings, daß Katharine eine weiße Haut hat — eine verdammt weiße Haut. Ha, jetzt habt Ihr — pfui, über diese Schleier und Masken!“

Die Höflinge hohnlächelten; Hastings sah mit einem Blick voll boshaften und erbarmungslosen Triumphes Lady Hastings an. Einen Augenblick unterlief das Blut ihre durchsichtige Wange, aber diese Verwirrung ging vorüber, und den höhnischen Blick ihres alten Geliebten mit einem Auge voll unaussprechlicher Majestät erwiedernd, legte sie ihren Arm in den ihres Herrn und sagte ruhig: „Eine englische Matrone hat keinen andern Wunsch als in ihres Gatten Augen schön zu seyn,“ und zog ihn fort; und die Worte und das Benehmen der Lady waren so würdevoll und einfach, daß die Höflinge ihr Gelächter unterdrückten, und in diesem Augenblick ward der Gatte einer solchen Frau nicht blos beneidet, sondern selbst geachtet.

Während dieser Auftritt hier stattgehabt, hatte sich der, Edward voranschreitende Zug in langer und stattlicher Ordnung in den Garten bewegt. Von einem andern Eingang her waren Elisabeth, die Prinzessin Margaretha und die Herzogin von Bedford mit ihren Begleitungen schon eingetroffen, und waren jetzt gerade auf einer Flucht Marmorstufen, hinter welchen eine Halle mit Säulen, behangen mit Sammt, gestreift in den königlichen Farben, während die Stufen selbst belegt waren mit Fußteppichen von Leder, bestreut mit weißen Rosen

und Lilien; auf beiden Seiten standen die Träger der vielen Banner Edwards, entfaltend den weißen Löwen von March, den schwarzen Stier von Clare, das Kreuz von Jerusalem, den Drachen von Arragon, und die aufgehende Sonne, die er als sein besonderes Kriegszeichen seit der Schlacht von Mortimers Croß angenommen hatte. Wieder, und lauter ertönte der Tusch der Musik und ein Murmeln unter der Menge, dem ein tiefes Stillschweigen folgte, verkündigte den Eintritt des Königs. Er erschien, an der Hand den Grafen de la Roche führend, und gefolgt von den Lords Scales, Rivers, Dorset und dem Herzog von Clarence. Alle Augen waren auf den Grafen gerichtet, und obgleich es eben nicht vortheilhaft für ihn war, neben dem hübschesten, stattlichsten und glänzendstgekleideten Fürsten der Christenheit gesehen zu werden, täuschten doch seine hohe Stirne, sein glänzendes, scharfes Auge und sein gewaltiger Wuchs nicht die Erwartungen, zu welchen der Ruf eines im Rath ebenso feinen und gewandten, als im Kriege gefürchteten Mannes berechtigte.

Der königliche Wirth und der fürstliche Gast nahmen ihren Weg dahin, wo Elisabeth, schimmernd in Juwelen und Goldstoff königlich glänzte, umgeben von den Damen ihres prächtigen Hofes. Zu ihrer Rechten stand ihre Mutter, zu ihrer Linken die Prinzessin Margaretha.

„Ich stelle Euch, meine Elisabeth, hier einen fürstlichen Gentleman vor," sagte Edward, „dem wir jedennoch alles Unglück wünschen, — denn es kann nicht unser Wunsch seyn, daß er unsere Ritter besiege, und wir

möchten gerne hoffen, daß er von unsern Damen werde besiegt werden."

„Diese letztere Hoffnung ist schon in Erfüllung gegangen," sagte der Graf galant, indem er auf die Kniee sich niederlassend, die ihm dargebotene schöne Hand küßte. Dann stand er auf, und die junge Prinzessin Margaretha voll und sogar keck anblickend, fuhr er fort: „Ich habe zu oft das Bild der Lady Margaretha gesehen, als daß ich nicht wüßte, daß ich mich in ihrer erlauchten Gegenwart befinde."

„Ihr Bild! Herr Graf," sagte die Königin, „wir wußten nicht, daß es je schon gemalt worden."

„Verzeiht mir, es geschah heimlich und verstohlen."

„Und wo habt Ihr es gesehen?"

„Bei meinem Bruder, dem Grafen von Charolois, der es an seinem Herzen trägt," antwortete de la Roche in flüsterndem Tone.

Margaretha erröthete in sichtlichem Stolz und Entzücken; und der listige Gesandte ließ den Eindruck, den seine Worte gemacht hatten, in der Stille seine weitere Wirkung thun, und wandte sich mit all der ihm eigenen muntern Lebhaftigkeit zu der schönen Königin und ihrer hochmüthigen Mutter.

Nachdem er eine kurze Zeit dieser mit vielen Komplimenten gewürzten Unterhaltung gewidmet, schickte sich der Graf an, die Menagerie in Augenschein zu nehmen, auf welche der König sehr stolz war. Edward, der Königin die Hand bietend, ging voran, und die Herzogin von Bed-

ford, den Grafen mit einem stummen, schlauen Blick ihres Auges an Margarethen weisend, überwand so weit ihre Abneigung gegen Clarence, daß sie Seine Hoheit bat, sie selbst zu geleiten.

„Ach, Lady," flüsterte der Graf, als der Zug sich in Bewegung setzte, „welchen Thronen würde nicht Charolois entsagen um die Hand, welche zu berühren jetzt seinem unwürdigen Gesandten gestattet ist."

„Sir," sagte Margaretha, verschämt zu Boden schauend, „der Graf von Charolois ist ein Herr, der, wenn das Gerücht nicht lügt, die Kriegsgöttin zu seiner einzigen Geliebten macht."

„Weil die einzige Herrin auf der Welt, der sein großes Herz dienen könnte, seiner Liebe versagt ist! Ach, armer Herr und Bruder, welche neue Veranlassungen zu ewigem Kriege für Burgund, wenn Frankreich, nicht mehr blos sein Feind, auch sein Nebenbuhler wird!"

Margaretha seufzte, und der Graf fuhr fort, bis er endlich die königliche Jungfrau so weit erwärmte, daß sie ihrer Zurückhaltung entsagte, und sein Auge wurde glänzender und ein triumphirendes Lächeln spielte um seine Lippen, als, nach dem Besuch in der Menagerie, der Zug wieder den Palast betrat, und Lord Hastings den Grafen zu dem für ihn bereiteten Bad führte, ehe das den Tag krönende Abendbankett begann. Und weit üppiger und glänzender, als sich diejenigen einbilden mögen, die nur die allgemeinen Geschichten dieser blutigen Zeiten oder die Inventarien von den Einrichtungen in den Häusern

selbst der großen Barone lesen, war die Wohnung, welche Edward seinem Gaste bot. Seine Gemächer und Zimmer waren mit weißer Seide und Linnen behangen, die Böden mit köstlich gewobenen Fußteppichen bedeckt; die Decke seines Bettes war von Goldtuch, mit Hermelin verbrämt; der Schenktisch glänzte von goldenen und silbernen Gefäßen, und über zwei Badewannen waren Zelte von weißem Tuch von Rennes gespannt, mit silbernen Frangen.*

Gemäß den Gebräuchen der Zeit half Lord Hastings den Grafen entkleiden, und um ihm desto treulicher Gesellschaft zu leisten, entkleidete er sich nachher selbst und badete in dem einen Bad, während im andern der Graf seine Glieder erfrischte.

„Ich bitte Dich," sagte de la Roche, den Vorhang seines Zeltes zurückziehend und den Kopf hervorstreckend, „ich bitte Dich, mein Lord Hastings, geruhe meine Unwissenheit zu belehren über einen Hof, den ich gern genau kennen lernen möchte, und laß mich wissen, ob der Glanz Eures Königs, weit übertreffend Alles was man mich hatte erwarten lassen, von seinen Einkünften als Souverän von England, oder als Haupt des Hauses York bestritten wird?"

„Sir," versetzte Hastings ernst, ebenfalls den Kopf hervorstreckend, „es ist Edwards glückliches Loos, der reichste Eigenthümer in England zu seyn, ausgenommen

* Vergl. Madden's Erzählung von dem Lord Grauthuse: Archäologie. 1830.

den Grafen von Warwick, und ſo iſt er im Stand, eine Pracht ſich zu erlauben, die doch ſein Volk nicht drückt."

„Ausgenommen den Grafen von Warwick!" wiederholte der Graf nachdenklich, während der Rauch von den Wohlgerüchen, womit das Bad gefüllt war, in einer Wolke über ſein langes Haar ſich erhob — „übel würde es in den meiſten Ländern dem Unterthan ergehen, der ſo reich wäre als ſein König. Ihr habt gehört, daß Warwick König Ludwig in Rouen getroffen hat, und daß ſie unzertrennlich ſind?"

„Es geziemt einem Botſchafter, deſſen Gnade zu gewinnen, zu dem er geſandt iſt, ihn freundlich zu ſtimmen."

„Aber Keiner gewinnt Ludwigs Gnade, den Ludwig nicht zum Narren hätte!"

„Ihr kennt den Lord Warwick nicht, Herr Graf. Sein Geiſt iſt ſo kräftig und offen, daß es ſo ſchwer iſt, ihn zu betrügen, als für ihn, betrogen zu werden."

„Die Zeit wird es lehren," ſagte der Graf ſpitzig, und zog den Kopf wieder unter das Zelt.

Und jetzt erſchienen die Diener mit Hippokras, Syrup und Confituren, um Appetit für das Nachteſſen zu machen, ſo daß den beiden Edelleuten keine Gelegenheit mehr zu vertraulicher, geheimer Unterredung blieb. Während der Graf ſich ankleidete, trat Lord Scales ein mit einem prächtigen Leibrock, mit Juwelen beſetzt und mit Zobel gefüttert, welchen dem Baſtard zu verehren ihn Edward beauftragt hatte. Lord Scales beſtand darauf, mit dieſem Rock ſeinen Gegner eigenhändig zu bekleiden, und dann

begaben ſich die drei Ritter zu dem Bankett. An des Königs Tiſche ſaß außer der königlichen Familie keine männliche Perſon, ausgenommen Lord Rivers, als Eliſabeths Vater, und der Graf de la Roche, der ſeinen Sitz zwiſchen Margaretha und der Herzogin von Bedford hatte.

An einem andern Tiſche ſchmausten die großen Peers des Reiches unter dem Vorſitze von Anthony Woodville, während auf Einer Seite des Saales, und zwar dieſe ganz füllend, die Damen des Hofes abgeſondert ihre „Mess“ hatten, wie man es nannte, „und groß und gewaltig war da das Eſſen!“

Das Bankett ging zu Ende, der Tanz begann. Mit der bewunderungswürdigen Gewandtheit des Grafen de la Roche in dem Pfauentanz mit der Lady Margarethe konnten ſich nur die majeſtätiſchere Grazie Edwards und die zierlichen Schritte Anthony Woodville's meſſen. Aber das leichteſte und glücklichſte Herz, das in dieſem feſtlichen Gewühle ſchlug, war eines, in welchem kein Anſchlag und kein Ehrgeiz als die der Liebe die Hoffnung nährten und von Triumph träumten.

Gereizt und verletzt durch die Kälte noch mehr als durch die ihm gezeigte Verachtung der Lady Bonville, und wüthend, als er fand, daß keiner ſeiner, wenn auch noch ſo herben und bittern Stiche und Herausforderungen eine ruhige Würde zu erſchüttern vermochte, welche alten Erinnerungen und der Eigenliebe Hohn ſprach, hatte Haſtings beim Bankett wie beim Ball mehr als gewöhnlich jenes große ihm zu Gebot ſtehende Talent zu gefallen aufgebo-

ten, das ſogar in einem Zeitalter, wo die perſönlichen Eigenſchaften ſo Viel galten, ihn wegen ſeiner glücklichen Erfolge auf dem Gebiete der Galanterie nicht minder berühmt gemacht hatte, als es der ſchöne und junge König ſelbſt war. Alles an dieſem Manne zeugte von dem Triumph des Geiſtes über die ihm entgegenſtehenden Hinderniſſe; — ſein Steigen ohne Beneidung, ſeine Sicherheit mitten unter Feinden, die glückliche Unbefangenheit, womit er ſich durch die Schlingen und Gruben beſtändig arbeitender Tücke und Alles umſpannender Anſchläge hindurchbewegte. Ihn allein konnten die Künſte der Woodvilles nicht aus Edwards Vertrauen und Liebe verdrängen; zu ihm allein neigte der finſtre Glouceſter ſeine hochmüthige Seele; ihn allein unter den „neuen Männern“ behandelte Warwick, der die Verbindung mit ihm zurückgewieſen hatte, und wohl wußte, welchen Privatgroll dieſe Zurückweiſung erzeugt hatte, immer mit edler Achtung, als einen verſtändigen Patrioten und furchtloſen Krieger; und in den leichtfertigeren Scenen des Hofliebens ſtellte derſelbe Geiſt einen Mann, der nicht mehr in der Blüthe der Jugend ſtand, der keine auffallend vortheilhafte äußere Perſönlichkeit beſaß, und gefliſſentlich alle Geckenhaftigkeit der Zeit mied und verachtete, in jenem Wettſtreben, welches Luſt und Gefallen zu ſeinem Gegenſtand, und Liebe zum Lohn hat, dem jüngſten, dem ſchönſten, dem prächtigſten Hofmann gleich. Manches Herz ſchlug raſcher, als der anmuthreiche Hofmann, mit jenem ſorgloſen Witz, der die tiefe Melancholie ſeines Charakters ver-

hüllte, oder mit jener feinen Schmeichelei, welche ihn gerade seine Verachtung der menschlichen Natur gelehrt hatte, sich von Dame zu Fräulein bewegte, bis endlich, als er in die Nähe der Lady Bonville gekommen, so daß er sie sprechen hören konnte, welche unter einer Gruppe von Matronen, älter als sie, dasaß, anscheinend seine Rache gar nicht bemerkend, ein Murmeln der Bewunderung ihn veranlaßte, sich rasch umzukehren, und sein Auge, den Blicken der Umstehenden folgend, blieb ruhen auf dem holden, belebten Angesicht Sybillens, das in lebhafter Röthe erglühte über das Aufsehen, das sie verursacht hatte. Wie er sich dann dem Mädchen näherte, zeigte ihm ein rascher Blick, den er auf die Frau schoß, die er zuerst geliebt hatte, daß er endlich das Geheimniß entdeckt habe, sie zu verwunden. Ein unwillkührliches Sichzusammenziehen des stolzen Mundes Katharinens, ein hastiges Heben und Sinken des herrlichen Halses, ein unruhiges, unbeschreibliches, ängstliches Zucken und Beben gleichsam der ganzen Gestalt zeigte dem erfahrenen Kenner des weiblichen Herzens die Symptome der Eifersucht und Furcht. Und rasch trat er neben das junge Mädchen hin. Ach! was Wunder, daß Sybille in dieser Nacht ihr Herz den beglückendsten Träumen öffnete; und was Wunder, daß sie, die sich jetzt in den Räumen eines Hofes sah — berauscht von seiner durchwürzten Luft — von allen Seiten das bewundernde Gemurmel hörend, welches ihre offenbare Bevorzugung durch den mächtigen Edelmann billigte und rechtfertigte, — was Wunder, wenn sie dachte,

das arme Mädchen, mit ihrer Mitgift von strahlender Jugend und seltener Schönheit, und den frischen, unermeßlichen Schätzen jungfräulicher Liebe, dürfte doch wohl keine unwürdige Partie seyn für den „neuen Lord“?

Es wurde Morgen,* bis das Fest zu Ende ging; und als Sybille, von der Herzogin von Bedford entlassen, sich selbst überlassen war, da vergaß doch selbst inmitten ihrer beglückenden Traumgesichte die Tochter ihrer Pflichten nicht. Sie schlich sich in ihres Vaters Zimmer. Auch er war noch auf und beschäftigt — er hantirte an dem nie rastenden Ofen; der Schweiß stand ihm auf der Stirne, aber alle Lebenskraft der Hoffnung war in seinem Herzen. So, während die Lust Feste hält, und die Jugend schwärmt, und die Liebe sich in Täuschungen wiegt, und der Ehrgeiz seinen Schatten nachjagt — (er selbst gejagt vom Tode!) — so arbeitet während der Zeit die die Welt umwandelnde, von der Welt verachtete Wissenschaft, das Leben im Leben, für Alle lebend, und gegen Alles todt!

* Die Tagesstunden wurden bei unsern Vorfahren bei großen Gelegenheiten nicht immer naturgemäßer beobachtet und eingehalten, als bei uns. Froissart spricht von Hofbällen, unter der Regierung Richards III., welche bis in den Tag währten.

Siebentes Kapitel.

Der berühmte Kampf zwischen Sir Anthony Woodville und dem Bastard von Burgund.

Und jetzt kam der Tag heran, der bestimmt war für den denkwürdigen Turnierkampf zwischen der Königin Bruder und dem Grafen de la Roche. Durch ein feierlich in St. Pauls Kapelle zusammenberufenes Kapitel wurden die Bestimmungen festgesetzt; auf das bloße Holz und die Stoffe, welche zur Herstellung der Schranken und Gerüste gebraucht wurden, verwendete König Edward den halben Jahresertrag sämmtlicher Forsten seines Herzogthums York. Auf der weiten Ebene von Smithfield, wo in spätern Tagen die Scheiterhaufen der bigotten Unduldsamkeit lodern sollten, strömte Londons Bevölkerung zur Feiertagskurzweil zusammen; und doch, obgleich die ganze Form und Pracht des Ritterthums zu sehen war — obgleich auf den offenen Balkonen nie ein tapfererer König oder eine schönere Königin den Vorsitz führte, — nie ein vollendeterer Chevalier als Sir Anthony, Lord von Scales, oder ein gefürchteterer Ritter als der Bruder Karls des Kühnen ihre Lanzen gegeneinander einlegten, — doch war es für die älteren, mehr beobachtenden Zuschauer augenfällig, daß der eigentliche Geist der Turniere rasch verschwand unter den Einflüssen der Zeit; daß der Gentleman an die Stelle des Ritters trat; daß ein mehr seidenes und Entwürfe brütendes Geschlecht Erbe geworden war der eisernen

Männer, die unter Edward III. die fabelhaften Paladine Karls des Großen und König Artus' zur Wahrheit gemacht hatten. Aber die Handelnden selbst waren noch weniger verwandelt als die Zuschauer, — die Hochgebornen weniger als das Volk. Statt jener herzlichen Theilnahme an dem Kampfe, der scheuen, ehrfurchtsvollen Achtung vor den Kämpfern, der lebhaften Besorgniß für die Ehre der nationalen Lanze, welche vor einem Jahrhundert oder noch früher die ganze Masse wie Ein Herz bewegt haben würden: zeigten jetzt die Bemerkungen und Glossen der Umherstehenden mehr den frechen Muthwillen des Spottes, das Gefühl, daß der Kampf nicht ernstlich gemeint, und daß die Ritterlichkeit nicht mehr am Platze sey in der praktischen Richtung und Stimmung der Zeit. Auf dem großen Schachbrett waren die Bauern jetzt so gestellt, daß die Züge der Ritter (der Springer) nicht mehr über das Brett hinzuspringen, und Thurm und König im Schach zu halten vermochten!

„Guter Gott!" sagte Meister Stokton, der im höchsten Staate als Sheriff dasaß, „das ist eine schreckliche Geldverschwendung; und wo ist am Ende der Ruhm, wenn zwei lange Bursche, eine Elle dick in Rüstungen verbollwerkt, auf einander stupfen mit Stangen von bemaltem Holz?"

„Ich lobe mir eine tüchtige Stierhetze!" sagte ein flämmiger Fleischer im Volkshaufen unten; „das ist mehr in englischem Geschmack, denk' ich, als diese Narretheien."

Unter dem Ring hatten die kecken Lehrlinge und

Gesellen von London, bei Zeiten auf dem Platz, sich ganz vorn hin gedrängt, zum großen Mißvergnügen der Gentry, und ärgerten mit ihren flachen Kappen, langen Haaren, dicken Knütteln, lautem Schreien und ungestümem Benehmen nicht wenig die förmlichen Herolde. Auch das war ein Zeichen der Zeit. Nicht weniger war es ein Beweis von der Zunahme des Handels, daß auf Sitzen ganz wenig niedriger als die königlichen Balkone, und weit mehr ins Auge fallend als die Plätze der Grafen und Barone, in ihrem Staat der Mayor (damals ein Gewürzhändler), und die Aldermen der City saßen.

Ein Gemurmel, das allmälig in ein allgemeines Jauchzen überging, bezeugte die Bewunderung der überraschten Zuschauer, als Anthony Woodville Lord Scales, das Haupt entblößt, am Eingang der Schranken erschien, — so kühn und so schön war sein Angesicht, so strahlend seine Rüstung, und so reich aufgezäumt und geschmückt sein graues Roß mit den prächtigen Decken und Schabracken, welche beinahe den Boden streiften; und um ihn her gruppirte sich ein solches Geleite von Rittern und Peers, wie man selten im stattlichsten Gefolge eines Unterthanen sah, und zu seiner Rechten befand sich der Herzog von Clarence, seinen Helm tragend.

Aber Anthony's Pagen, sein Banner tragend, theilten mindestens mit ihrem tapfern und stattlichen Lord die Bewunderung des Volkes; sie waren, nach dem alten Brauche, der vermuthlich unter den Tudors in Abgang kam, in die Wappenthiere vermummt und umgestaltet,

welche seinen Schild und sein Wappen bezeichneten: und greulich und häßlich nahmen sie sich aus in der Gestalt von Greifen, mit künstlichen Schuppen (scales) von dünnem, grün angemaltem Stahl, rothen gabelförmigen Zungen, in der einen gewaltigen Kralle das Banner haltend, während sie zum großen Staunen der Umstehenden auf der andern sehr stattlich zu schreiten vermochten.

„Oh, die wackern Ungeheuer!“ rief der Fleischer. „Bei allen Knochen, das schlägt alles Uebrige!“

Aber als die Trompeten der Herolde verstummten, als die Worte: „Laissez aller!“ ertönten, als die Lanzen eingelegt wurden und das Gegeneinanderrennen begann, da wurde die augenblickliche Bewunderung in ein Geschrei des höhnischen Gelächters verwandelt durch den plötzlichen stättischen Eigensinn des Rosses des Burgundiers. Dieß Thier, von der reinen flandrischen Race, von einer Körpermasse, die sich der Plumpheit näherte, ein prächtiger Rothbraun, soweit irgend noch unter der Rüstung und den Decken seine Farbe sichtbar war, hatte den gewaltigen Bastard durch manches blutige Schlachtfeld getragen, und hatte auf dem letzten eine Wunde erhalten, welche seine Sehkraft sehr geschwächt hatte. Und jetzt, sey es nun erschreckt durch das Jauchzen und Lärmen, oder scheu wegen seines trüben Gesichts und in Folge der Erinnerung an seine Verwundung, als sein Herr es zuletzt geritten, blieb es mitten auf der Bahn stehen, bäumte sich und stieg, und förmlich sich umkehrend trug es, trotz Sporn und Gebiß den Bastard auf und davon,

welcher schreckliche Flüche ausstieß, die dumpf durch das Visir dröhnten, an die Stelle zurück, von wo er weggeritten war.

Der unhöfliche Pöbel schrie und brüllte und lachte, und gänzlich nicht beachtend die erhobenen Stäbe der Herolde, und ihre ernsten Vorwürfe und Scheltworte übertäubend, häufte er auf den wüthenden Burgundier alle die Ausdrücke von Spott, in welchen der Witz von Cockaigne* so unermeßlich und unerschöpflich reich ist. Aber der höfliche Anthony von England, als er die sonderbare, unwillkürliche Flucht seines furchtbaren Feindes sah, zog augenblicklich die Zügel an, senkte seine Lanze, und ließ sein Pferd, ohne umzuwenden, in einer Reihe von anmuthigen Sprüngen an das Ende der Schranken zurücktänzeln. Wieder ward das Zeichen gegeben, und dießmal ließ der tapfere Rothbraun seinen Reiter nicht im Stich; sich schämend ohne Zweifel über seine eben begangene Unart, den Kopf vorbiegend, daß er beinahe die Brust berührte, die Ohren glatt auf den Hals legend, und schnaubend vor Zorn und Verachtung, stürzte das flandrische Roß dem Kampf entgegen. Des Bastards Lanze zersplitterte wie sichs gebührt an dem kleinen Schild des Engländers, aber des Woodville's Waffe, glücklicher gezielt, traf voll den Helm des Grafen, und zugleich drang der Stachel, der an der Rüstung des Grauroſſes vorsprang, in die Nüstern des unglücklichen Braunen, welchen Wuth und Schaam noch blinder als sonst gemacht hatten. Das edle Thier, im unerwarteten Schmerz dieser Verwundung, und scharf

* Spottname der Londoner.

am Gebiß zurückgeriſſen vom Reiter, der durch den Stoß auf ſeinen Helm arg im Sattel erſchüttert war, bäumte ſich wieder, ſtand einen Augenblick kerzengerade da, und ſtürzte dann rückwärts, mit der erlauchten Bürde, die es getragen, ſich überſchlagend. Jetzt warf der zierlich gewandte Sir Anthony von England ſeine Lanze weg, zog ſein Schwert, ließ ſein Roß in zierlichen Courbetten einen engen Kreis um den gefallenen Baſtard beſchreiben, und ſchwenkte grüßend gegen ihn die blanke Waffe, doch ohne die Abſicht zu zeigen, ihn anzugreifen.

„He, Marſchall!“ ſchrie König Edward, „helft dem tapfern Grafen auf die Beine.“

Der Marſchall eilte zu gehorchen. „Ventrebleu!“ ſagte der Graf, unter der Wucht des Roſſes hervorgezogen, „ich kann mich nicht an den Wolken halten, aber wenn auch mein Roß mir untreu geworden iſt, ſo will ich doch ſicherlich meinen Genoſſen nicht untreu werden,“ und mit dieſen Worten nahm er eine ſo herrliche, ſtattliche Fechterſtellung ein, daß er das ungaſtliche Geſchrei, in welchem der Jubel über das Mißgeſchick des Fremden ſich kundgegeben hatte, zum Schweigen brachte. Dann, als er bemerkte, daß der ritterliche Anthony abgeſtiegen war, und ſich in gefälliger Stellung an ſein Streitroß lehnte, rief der Burgundier:

„Herr Ritter, Du haſt das Roß, nicht den Reiter beſiegt. Wir ſtehen uns jetzt Fuß an Fuß gedrängt gegenüber. Die Streitaxt oder das Schwert — was willſt Du? ſprich!“

„Ich bitte Dich, edler Sieur!“ sprach der Woodville mild, „laß für heute den Kampf ruhen, und wenn Dich Rast und Erholung —“

„Sprecht von Rast und Erholung jungen Laffen — ich fordere meine Rechte!“

„Der Himmel verhüte,“ sagte Anthony Woodville, hoch seine Hand erhebend, „daß ich, so hoch begünstigt von den schönen Frauen Englands, Rast begehren sollte ihretwillen. Aber bezeugt es,“ sagte er (mit der Großherzigkeit des letzten ächten Ritters seiner Zeit, indem er sein Visir aufhob, so daß ihn der König und selbst die vordern Reihen des Volksgewühls vernehmen konnten), „bezeugt es, daß bei dieser Begegnung meine Sache mir geholfen hat, nicht mein Arm. Der Graf de la Roche spricht die Wahrheit; und sein Pferd allein trägt die Schuld seines Mißgeschicks.“

„Es ist eben ein blindes Thier!“ murmelte der Burgundier.

„Und,“ fuhr Anthony fort, sich gegen die von den Schönheiten des Hofes strahlenden Reihen verbeugend, „und der Graf selbst versichert mich, der Glanz jener Augen habe sein gutes Roß geblendet.“ Nachdem der Engländer dieses galanten Einfalls sich entledigt, der so ganz im Geschmack jener Zeit war, näherte er sich dem Balkon des Königs, und bat um Erlaubniß, den Kampf mit der Streitart oder dem Schwert zu Ende bringen zu dürfen.

„Lieber das Erstere, wenn es Euch so gefällt, mein Lehnsherr; denn die Krieger von Burgund haben immer

für unüberwindlich in dieser kriegerischen Waffe gegolten.“ Edward, dessen tapferes Blut warm und in Wallung war bei dem Klirren von Stahl, nickte gnädig seine Zustimmung, und zwei Streitärte wurden in den Ring gebracht.

Die Menge legte jetzt eine ernstere und achtungsvollere Aufmerksamkeit an den Tag, als sie bisher gezeigt hatte, denn die Streitart, in solchen Heldenhänden, war kein Kinderspiel. „Hm!“ sagte Meister Stokton, „jetzt kann es einen lustigen Spaß geben — etwas Anderes als mit den einfältigen Stangen! Eine solche Art mäht Einem ein Glied gar sauber ab!“

Die Ritter selbst schienen den größern Ernst des jetzigen Kampfes zu fühlen. Beide untersuchten genau die Bänder ihrer Visire; und ihre Waffen kunstgerecht und achtsam in der Hand wiegend, standen sie einige Augenblicke sich gegenüber, scharf einander ins Auge fassend, wie heutzutage in unsern Fechtschulen geschickte Fechter mit dem Degen.

Endlich stürzte der Burgundier vor und führte einen gewaltigen Streich auf Lord Scales, der, obgleich mit gewandter Schnelligkeit parirt, doch die Parade durchschlug, und mit solcher Wucht die Schulter traf, daß ohne den dreimal gehärteten Stahl von Mailand die wohlwollende Erwartung Meister Stoktons glücklich in Erfüllung gegangen wäre. Auch so noch stieß Lord Scales einen leisen Schrei aus — aus Schmerz oder aus Zorn — erhob seine Streitart mit beiden Händen, und führte einen Schlag auf den Helm des Burgundiers, der ihn

beinahe auf die Kniee gebeugt hätte. Und jetzt war etwa zehn Minuten lang die entzückte Menge in erwartungsvoller Ungewißheit Zeuge der beinahe athemlosen Schnelligkeit, mit welchen Streich auf Streich versetzt und parirt wurde; die Streitart flog hin und her — jetzt mit beiden Händen, jetzt mit der rechten, jetzt mit der linken geschwungen — und der Kampf bewegte sich kreisend und taumelnd gleichsam hin und her, so daß er im einen Augenblick an diesem, im andern an jenem Ende der Schranken tobte, und so gewohnt waren von früher Kindheit an diese furchtbaren Kämpen an die Wucht der Panzer, daß die Ringer auf dem Dorfrasenplatze, ja, die nackten Gladiatoren des Alterthums ihre leichte Beweglichkeit, ihre geschmeidige Raschheit hätten beneiden dürfen.

Endlich schlug mittelst eines höchst gewandten Streiches Anthony Woodville die Spitze seiner Streitart in das Visir des Burgundiers ein, und da steckte sie so fest, daß er im Stande war, seinen Gegner nach Belieben hin und her zu zerren, während der Bastard, so blind wie sein Pferd durch die Verstopfung der Augenöffnung des Visirs, seine Streiche ins Blaue führte, und gänzlich der Willkür des Engländers preis gegeben war. Und so großmüthig sonst der ritterliche Sir Anthony war, so war er doch durch manche Beule und Quetschung, die er durch seinen zerhämmerten Panzer hindurch schmerzlich empfunden hatte, so erbittert, daß vielleicht der Bastard wenig Gnade von ihm zu erwarten gehabt hätte, denn Woodville's linke Hand hatte seinen Gegner fest an der Kehle gepackt, und

die rechte ſchien im Begriff zu ſtehen, die Spitze mit gutem Bedacht ins Hirn hinein zu treiben, als Edward, aus ſeinem Entzücken über dieß angenehme Schauſpiel aufgeſchreckt durch einen lauten Schrei ſeiner Schweſter Margaretha, welches die Herzogin von Bedford als Echo wiederholte — denn ſie wünſchte ganz und gar nicht, daß ihres Sohnes Art an die Wurzel aller ihrer Entwürfe gelegt werde — aufſtand und mit dem Rufe: „Halt!“ mit jener lauten Stimme, welche ſo oft einen größeren Kampfplatz durchdröhnt hatte, ſeinen Stab hinabwarf.

Augenblicklich wurden die Schranken geöffnet — die Marſchälle traten — trennten die Kämpen, und banden dem Grafen den Helm auf. Aber des Baſtards kriegeriſcher Geiſt, ausnehmend mißvergnügt über die unwillkommene Unterbrechung, vergalt die Aufmerkſamkeit der Marſchälle mit einem Fluche, würdig ſeiner Verwandtſchaft mit Carl dem Kühnen; und ſtracks auf den König zu eilend, ſein Geſicht flammend von Zorn und ſeine Augen Feuer ſprühend, ſchrie er:

„Edler Herr und König, thut mir nicht ſolches Leid und Unrecht an! Ich bin nicht zu Fall gebracht, nicht verletzt, nicht gedemüthigt — ich ergebe mich nicht. Nach allen Geſetzen des Ritterthums, kann ein Kämpe, ſo lang er ſich nicht ergibt, den Andern auffordern fortzumachen und ſein Schlimmſtes zu thun!“

Edward ſchwieg, ſehr verlegen und überraſcht, als er ſein Dazwiſchentreten ſo übel aufgenommen ſah. Er

warf zuerst einen Blick auf Lord Rivers, der ein wenig unter ihm saß, und dessen Wange blaß wurde bei der Aussicht auf die Erneuerung des Kampfes seines Sohnes mit einem so hartnäckigen Mann — dann auf die unbewegliche Miene der stillen und unempfindlichen Elisabeth, — dann auf die flehenden Augen Margarethens, die nur mit Anstrengung sich einer Ohnmacht erwehrte; und endlich den Herzog von Clarence als Oberstconstable und den Herzog von Norfolk als Obermarschall zu sich winkend, sagte er: „Geduldet Euch einen Augenblick, Herr Graf, bis wir uns Raths erholen in dieser wichtigen Angelegenheit.“ Der Graf verbeugte sich finster — die Zuschauer beobachteten ein banges Schweigen — der Vorhang vor des Königs Gallerie ward zugezogen, während der Rath sich berieth. Nach etwa drei Minuten jedoch ward das Tuch von dem Herzog von Norfolk wieder aufgezogen; und Edward, sein glänzendes blaues Auge auf den feurigen Burgundier heftend, sagte ernst: „Graf de la Roche, Euer Begehren ist gerecht. Nach den Gesetzen der Turnierbahn könnt Ihr billig verlangen, daß der Kampf fortgesetzt werde.“

„Ha, ritterlicher Fürst, wohl gesprochen! Meinen Dank Dir! Wir verlieren Zeit — Knappen, meinen Helm!“

„Ja!“ begann Edward wieder, „bringt des Grafen Helm hieher. Nach den Gesetzen kann der Kampf fortgesetzt werden auf dein Verlangen — ich ziehe meinen Stab zurück. Aber, Graf de la Roche, nach den Gesetzen

auf welche Ihr Euch beruft, muß der Kampf genau in dem Zustand fortgesetzt werden, wo er abgebrochen wurde. Daher schnalle Deinen Helm fest, Graf de la Roche — und Du, Anthony, Lord Scales, schlage die Spitze deiner Streitaxt, die, wie ich jetzt sehe, gerade da eingedrungen ist, wo das rechte Auge den offenen Zugang zum Hirn gewährt, wieder genau an derselben Stelle ein. So erneuert den Kampf, und der Herr sey Deiner Seele gnädig, Graf de la Roche."

Bei diesem entsetzlichen, ganz unerwarteten, und doch den Gesetzen, deren gelehrter und erprobter Kenner Edward war, so ganz gemäßen Spruch, machte der Bastard ein langes Gesicht. Mit offenem Munde und staunenden Augen starrte er lange den König an, der, majestätisch sich nieder setzend, den Herolden winkte.

„Ist das das Gesetz, Sire?" stammelte endlich der Bastard.

„Könnt Ihr es bestreiten? Kann ein Ritter oder Edelmann widersprechen?"

„Dann," sagte der Bastard mürrisch brummend und seine Streitaxt, auf den Boden schleudernd, „bei allen Heiligen im Himmel, dann habe ich genug. Ich kam hieher, um Alles zu wagen, was einem Chevalier ziemt, aber still zu halten, während Sir Anthony Woodville mir mit gutem Bedacht mein rechtes Auge ausbohrte, das wäre eine Heldenthat, der es wenig Köpfe würden nachthun wollen. Und so mein Lord Scales, gebe ich Dir

meine rechte Hand, und wünsche Dir Glück zu Deinem Triumph und der goldenen Halskette.“ *

„Kein Triumph,“ versetzte der Woodville bescheiden, „denn Du wardest nur, wie es muthigen Rittern gebührt, überwältigt durch den Zauber der Damen, den keine Brust, wenn auch noch so gewaltig, ungestraft bestreiten kann.“

Mit diesen Worten führte Lord Scales den Grafen zu einem Ehrensitz neben dem Lord Rivers. Und er, der bisher als Handelnder Andre ergötzt hatte, war vielleicht wohl zufrieden, ein Zuschauer der nun folgenden Kämpfe zu werden. Diese wurden bis spät Mittags fortgesetzt zwischen den Burgundiern und den Engländern; die Letzteren behaupteten die Ueberlegenheit, die ihr Hauptvorkämpfer bewährt hatte, und unter ihnen war in dem Kampfe, bei welchem auch Knappen Zutritt hatten, Einer der Ausgezeichnetsten und Tüchtigsten unser junger Freund, Junker Marmaduke Neville.

Achtes Kapitel.

Wie der Bastard von Burgund glücklicher war in seiner Politik, als mit der Streitart — und wie König Edward seine Sommerjagd hält in den schönen Wäldern von Shene.

Einige Tage waren verflossen seit dem merkwürdigen Kampfe zwischen dem Bastard und Lord Scales, und der

* Der Preis war eine goldene Halskette, worauf die Vergißmeinnichtblume in Email.“

Hof hatte sich nach dem Palast Shene begeben. Die Gunst des Grafen de la Roche bei der Herzogin von Bedford und der jungen Prinzessin hatte ihren Grund nicht in dem Rufe seiner Geschicklichkeit in Handhabung der Streitart gehabt, und sie war jetzt zu einer Höhe gestiegen, welche den Diplomaten wohl trösten konnte über sein Mißgeschick in der Stechbahn.

Inzwischen waren die Künste und Listen von Warwicks Feinden von ausgezeichnetem Erfolge begleitet gewesen. Die letzten Verabredungen für die jetzt in re abgeschlossene Allianz mit Ludwigs Bruder hielten den Grafen noch in Rouen zurück, und neue Berichte über den vertrauten Umgang des französischen Königs mit dem Botschafter wurden mit beflissener Sorge an Lord Rivers befördert und Edward vorgetragen. Nun haben wir zwar Edwards eigene Aussage und Erklärung, daß sein erster Groll gegen Warwick seinen Grund hatte in dieser ihm mißfälligen Vertraulichkeit, aber der englische König war zu einsichtsvoll, als daß er solche Artigkeiten in dem Sinne gedeutet hätte, den ihnen Rivers beilegen wollte. Er dachte nicht einen Augenblick daran, daß Lord Warwick sich habe zur unbedingten Verbündung mit Ludwig verleiten lassen, die ihn an die Sache der Lancastrier ketten könnte, denn dieß war gegen den gemeinen Menschenverstand; aber Edward war, bei all seiner Gutmüthigkeit, unversöhnlich und rachsüchtig, und er konnte den Gedanken nicht ertragen, daß Warwick die Freundschaft des Mannes gewinnen sollte, den er für seinen Feind hielt.

Abgesehen von den Gründen die er hatte, Ludwig zu hassen, wegen der Aufmunterung und Unterstützung, welche dieser König früher den Lancastrischen Verbannten gewährt hatte, empfand Edwards Stolz als Souverän aufs bitterste die geringschätzige Verachtung, womit der französische König bisher sein Königthum und seine Geburt behandelt hatte. Der gewöhnliche Spottname, den ihm die Bosheit zu Paris gab, war „der Sohn des Bogenschützen," ein Hieb auf den Ruf seiner Mutter, welche die böse Welt anklagte, daß sie die Treue gegen den Herzog von York nicht streng bewahrt habe. Ausserdem empfand Edward Etwas von der Eifersucht, die bei einem selbst so begabten und geistvollen König natürlich war, auf den Ruf von tiefer Staatsklugheit und Politik, welchen Ludwig XI. an allen Höfen Europas genoß, und welcher mit reißender Schnelligkeit stieg und sich immer weiter verbreitete. Und neben der Erbitterung und neben der Eifersucht war in seinem kriegerischen Herzen ein geheimer Wunsch erwacht, die Ansprüche Englands auf den Thron von Frankreich wieder geltend zu machen, und die von Heinrich dem Fünften gemachten, von Heinrich dem Sechsten verlorenen Eroberungen aufs neue zu gewinnen. Bei diesen Empfindungen und Absichten erblickte nothwendig Edward in der Allianz mit Burgund das Mittel, im höchsten Grade seinem Haß sowohl, als seinem Ehrgeiz zu genügen. Der Graf von Charolois hatte dem König Ludwig die tödtlichste Feindschaft geschworen, und mußte alle Beweggründe der Rachsucht und des eigenen Vortheils haben,

ſich mit Herz und Hand mit den Waffen Englands zu verbünden bei jedem Einfall in Frankreich; und zu dieſen kriegeriſchen Abſichten und Endzwecken kamen bei Edward, wie wir ſchon ſo oft zu bemerken Gelegenheit gehabt haben, die friedlicheren Zwecke und Rückſichten des Handels. Und daher, obwohl er ſich nicht ſo weit befreien konnte von dem Einfluß, welchen er aus Dankbarkeit ſowohl, als aus Scheue und Ehrfurcht dem Grafen von Warwick einräumte, daß er ſich der Geſandtſchaft ſeines großen Miniſters an Ludwig widerſetzt hätte, und obgleich er trotz aller Gründe, die zu Gunſten des Bündniſſes mit Burgund ſprachen, doch nicht umhin konnte, mit Widerſtreben einzugeſtehen, daß Warwick doch noch eine umfaſſendere und weiſere Politik verfechte, wenn er zeigte, daß die junge Dynaſtie York nur dadurch bleibend geſichert werden könne, wenn Margaretha auf wirkſame Weiſe des einzigen Verbündeten beraubt werde, der es wagen mochte, ihre Sache zu unterſtützen: daher tobte Edward, ſobald Warwick nur erſt wirklich abgereist war, innerlich über das Zugeſtändniß, das er gemacht, und ſein Gemüth ſtand allen Eindrücken offen, welche die Feinde des Grafen ihm einzuprägen ſuchten. Wie die Weisheit jedes auch noch ſo begabten Mannes doch nur durch die Kanäle fließen kann, welche durch den Boden des Charakters gebildet werden, ſo beſaß Edward, bei all ſeinen Talenten, nie die Klugheit, welche zur umſichtigen Erwägung der Folgen hinleitet. Er war ſo außerordentlich furchtlos, er verachtete ſo die Gefahr, daß er völlig

die Gründe vergaß, auf welche der zärtlich besorgte Eifer Warwicks die Allianz mit Ludwig gegründet hatte — Gründe, hergenommen von der unaufhörlichen Gefahr für seine Person wie für seinen Thron, so lange der gewissenlose und ränkesüchtige Geist des französischen Königs ein feindseliges Interesse gegen beide hatte — und so hatte er bloß ein Ohr und Empfänglichkeit für die Einflüsterungen seiner Leidenschaften, seines Stolzes und seiner merkantilischen Vortheile. Die Herzogin von Bedford, die Königin, und die ganze Familie Woodville, der eigentlich nur Ein Gegenstand am Herzen lag — der Sturz Warwicks und seines Hauses, — kannten die stolze Natur des Grafen hinlänglich, um zu wissen, daß er die Zügel der Regierung wegwerfen würde in dem Augenblick, wo er seine Gesandtschaft von Edward preisgegeben und entehrt sähe; und trotz des Verdachts, den sie ihres Königs Gemüth einzuflößen strebten, zählten sie doch auf des Grafen Liebe zu Edward und seine nahe Verwandtschaft mit ihm — auf seinen gänzlichen, allem Anschein nach unheilbaren Bruch mit dem Hause Lancaster so weit, daß sie hofften, diese Umstände würden seinen Grimm ohnmächtig machen, und sie würden es auch dann nur mit dem gefallenen Minister, nicht mit den mächtigen Rebellen zu thun haben.

So hatte sich Edward leicht dazu bringen lassen, den Besuch des Grafen de la Roche zu gestatten, obgleich er damals über die von ihm zu befolgende Handlungsweise noch gar nicht mit sich einig war. In jedem Falle, wenn

auch die Allianz mit Ludwig wirklich statt haben sollte, war es eine aller Bestrebungen werthe Aufgabe, die Freundschaft Burgunds zu erhalten. Aber de la Roche, durch die Herzogin von Bedford bald unterrichtet, auf welchem Boden er stehe, und von seinem Bruder angewiesen, keine Mühe zu sparen, und über keine Versprechungen sich zu bedenken, welche dazu beitragen könnten, Edward von Ludwig abzuziehen, und Margarethens Hand und Mitgift zu gewinnen, fand es leichter, als er in seinen sanguinischsten Hoffnungen zu vermuthen gewagt hatte, auf die Leidenschaften und Beweggründe des Königs einwirkend fortzubauen, welche diesen den Wünschen des Erben von Burgund geneigt machten. Und was mehr als alles Andere die Sendung des Grafen begünstigte, war gerade der Umstand, der sie, hätte man glauben können, am meisten hätte vereiteln sollen, nemlich die Erinnerung an den Grafen Warwick. Denn in der Abwesenheit dieses mächtigen Baronen und Hauptministers hatte der König, so schien es, freier geathmet. Während seiner Abwesenheit vergaß er seine Macht. Die Regierungsmaschine schien, zu seinem eignen Erstaunen, eben so gut fort zu gehen, die Gemeinen waren ebenso unterthänig, der Pöbel ebenso lärmend in seinem Jauchzen, als wenn der Graf anwesend war. Niemand war mehr da, der mit Edward die Freuden der Popularität, die Süßigkeit der Gewalt theilte. Obgleich Edward kein Diogenes war, liebte er doch den Sonnenschein der Volksgunst, und kein Alexander stand jetzt zwischen ihm und ihren Strah-

len. Getäuscht durch die Einflüsterungen seiner Höflinge, nichts als Schimpfen gegen Warwick und höhnische Bemerkungen über seine Größe hörend, dachte er nachgerade, die Stunde sey gekommen, wo er allein regieren könnte, und er ging, obwohl stillschweigend, und nicht einmal sich selbst es gestehend, geradezu ein auf den Plan des Weibervolks in seiner Umgebung, nemlich: die Entfernung seines Ministers.

Die natürliche Sorglosigkeit jedoch und der genußsüchtige Leichtsinn von Edwards Gemüthsart ließen ihn nicht ganz die Undankbarkeit übersehen, welche in der Handlungsweise lag, die er sich vorgenommen hatte. Der Egoismus, in den nur zu oft ein König verfällt, und kein König so leicht als Einer, der, wie Edward IV. nicht durch die Geburt schon zum Throne bestimmt ist, führte ihn auf den Glauben, daß ihm allein das Vorrecht des Stolzes gebührendermaßen zustehe. Als Souverän und als Bruder — durfte er nicht die Hand Margarethens vergeben, wie es ihm beliebte? Wenn Warwick dieß als Beleidigung nehme — die Pest über seine Unloyalität und Anmaßung! Indem er dieß sich selbst vorsagte, verbannte er ganz den Gedanken an den abwesenden Grafen aus seiner Seele, und trieb sorglos und unbewußt mit dem Fluß der Stunden dahin. Und doch, trotz all dieser Verstimmungen und Vorurtheile gegen Warwick, hätte Edward ohne Zweifel den beabsichtigten Bruch mit seinem großen Minister wenigstens bis zur Rückkehr desselben verschoben, und dann mit der Zartheit und Vorsicht gehandelt, die

einem König ziemte, der durch Bande der Dankbarkeit und des Blutes an den Staatsmann gekettet war, dessen er enthoben zu seyn wünschte, — ohne eine üble Angewöhnung, welche die Geschichte zwar berichtet, aber die sie in den Folgen, welche sie immer nach sich zieht, zu verkennen und zu vergessen scheint — seine Unmäßigkeit. Ohne alle Frage sind auf Rechnung dieser schlimmen Gewohnheit viele von den Unklugheiten und leichtsinnigen Handlungen eines Königs zu setzen, der so viel Talent und Geist besaß; und bei den Bechern, in Gesellschaft des schlauen und wachsamen de la Roche, hatte sich Edward weit tiefer in Anerbietungen und Zusagen verwickelt, als er in seinen kühleren Augenblicken geneigt gewesen seyn würde.

Nachdem wir so unsre Leser eingeführt in die geheimen Tiefen dieses cor inscrutabile, des Herzens der Könige, laden wir sie ein uns zu einer Scene zu folgen, welche ein Bild gibt von dem eigenthümlichen Zeitvertreib des prachtliebenden Edward. Zwischen den Schatten des gewaltigen Parkes oder der Wildbahn, welche damals zu dem Palast Shene gehörte, schien die Mittagssonne auf einen Platz, wie ihn etwa Armida für den in ihren Fesseln schmachtenden Rinaldo hätte einrichten können. Ein Platz war von Bäumen und Unterholz befreit ganz eben wie ein Rasenboden gemacht worden. Um diesen Platz herum waren die ungeheuren Eichen und die breiten Buchen mit Gitterwerk umkleidet worden, um welches sich Jasmin, Gaisblatt und weiße Rosen, bogenförmig gezogen, wanden. Da und dort eröffneten sich unter diesen

Bogen lange Alleen und Vista's, die sich nach und nach in der kühlen Tiefe des Laubwerks verloren; unter diesen Gängen und um diesen Platz herum waren zahllose Lauben erbaut, prangend mit allen damals in England bekannten Blumen. In der Mitte des freien grünen Platzes war ein kleiner, künstlicher See, jetzt längst vertrocknet, und damals geschmückt mit einer Menge Fontänen, welche rings in die glühende Luft Kühlung auszugießen schienen. An verschiedenen geeigneten Stellen waren Zelte von Seide und weißem Tuch von Rennes aufgeschlagen, und jedes Zelt so angebracht, daß es eine von den Alleen beherrschte; und unter der Oeffnung von jedem stand ein Cavalier oder eine Dame, mit dem Bogen oder der Armbrust, wie es eines Jeden Laune oder Geschicklichkeit angemessen war, dem Wild auflauernd, welches Hörner und Hunde rasch und in großer Anzahl durch die Alleen trieben. Dieß war die üppige „Sommerjagd" des Sardanapals des Nordens. Auch konnte kein Schauspiel eine vollständigere Veranschaulichung jenes poetischen und doch verweichlichten Geschmacks abgeben, der, von den Italiänern entlehnt, einen kurzen Zeitraum als Uebergang vom Ritterwesen zur modernen Zeit ausfüllte. Die ausnehmende Schönheit des Tages — die Ueppigkeit des Laubs in der glanzvollen Sonne der ersten Juliustage, das Anschlagen der Hunde, der Klang des weichen, schmelzenden Hornes, der Wohlgeruch der von den mittäglich duftenden Blumen geschwängerten Luft, die luftigen Zelte, die prächtigen Anzüge und die schönen Gesichter und das fröhliche

Lachen von Dame und Fräulein — Alles vereinigte ſich, jeden Sinn gefangen zu nehmen, und den Ehrgeiz ſelbſt, dieſen ewigen Wanderer in den Räumen der Zukunft, mit dem Genuß der wolluſtvollen Stunde zu verſöhnen. Aber es waren da erlauchte Ausnahmen von der fröhlichen Zufriedenheit der Geſellſchaft im Ganzen.

Ein Courier war dieſen Morgen angekommen, um Edward die Nachricht zu bringen von der unerwarteten Landung des Grafen von Warwick, in Begleitung des Erzbiſchofs von Narbonne und des Baſtards von Bourbon — der von Ludwig beauftragten Geſandten, die Präliminarien der Heirath zwiſchen Margaretha und ſeinem Bruder ins Reine zu bringen.

Dieſe unwillkommene Zeitung kam Edward gerade in dem Augenblick zu Ohren, als er aus den Thoren ſeines Palaſtes zu ſeinem geliebten Zeitvertreib heraus ſprengte. Er nahm Lord Haſtings bei Seite, und theilte dieſem ſeinem einſichtsvollſten Günſtling die Neuigkeit mit. — „Setze Deinem Pferd die Sporen ein, Haſtings, und ſpute Dich, daß Du ſchnell nach Baynard's Caſtle kommſt. Bringe Glouceſter mit zurück. In ſolchen ſchwierigen Angelegenheiten iſt der Kopf des Knaben beſſer als eine ganze Rathsverſammlung.“

„Euer Hoheit,“ ſagte Haſtings, mit einer Hand ſeinen Gürtel feſter ziehend, während er mit der andern die Bügel verkürzte, „ich gehorche. Ich habe vorausgeſehen, Sire, daß dieſe Ankunft Viel mit ſich führen würde, was meine Lords Rivers und Worceſter überſehen haben. Ich

freue mich, daß Ihr den Prinzen Richard berufst, der sich weislich aller Unterstützung und Begünstigung des burgundischen Gesandten enthalten hat. Aber ist das Alles, Sire? Wäre es nicht gut, auch Eure zuverlässigsten Lords und gelehrtesten Prälaten zu versammeln, wenn auch nicht um den Zorn Lord Warwicks durch eine Scheue und Ehrfurcht gebietende Versammlung zum Schweigen und zur Demuth zu nöthigen, doch wenigstens, um zu berathen über die passendsten Entschuldigungen, die man König Ludwigs Gesandten vortragen soll?"

„Und so den schönsten Tag verlieren, den dieser Sommer uns gönnt? Still davon! Um so mehr haben wir heute Lust und Genuß nöthig, wenn morgen die Reihe an Geschäfte kommen muß. Macht daß Ihr fortkommt, lieber Will!"

Hastings machte ein ernstes Gesicht, aber er sah, daß alle weitern Vorstellungen umsonst seyn würden, und sich Viel versprechend von der Vermittlung Gloucesters, gab er seinem Pferde die Sporen und verschwand. Edward sann einen Augenblick nach; und Elisabeth, die jeden Ausdruck und jeden Wechsel seiner Mienen kannte, ritt von dem Kreis ihrer Damen weg und näherte sich ihm schüchtern. Die Augen niederschlagend, was sie immer gestissentlich that, wenn sie ihren Herrn und Gemahl anredete, sagte die Königin sanft:

„Etwas hat meinen Gebieter und das Leben meines Lebens beunruhigt."

„Wahrhaftig, ja, süße Bessy. Vorige Nacht habe

ich, Dir und Deinen Verwandten zu Gefallen, (und, die Wahrheit zu gestehen, Ihr seyd mir dafür nicht vielen Dank schuldig, denn es gefiel auch mir selbst so,) Margarethens Hand, durch de la Roche, dem Erben von Burgund zugesagt."

„Oh, fürstliches Herz!" rief Elisabeth, und ihr ganzes Angesicht leuchtete auf in Triumph — „das immer diejenigen glücklich zu machen sucht, die es liebt! Aber ist es das, was Dich verstört — das, was Du bereust?"

„Nein, Liebchen, nein. Aber doch wäre der Claret nicht so stark gewesen, hätte ich wohl den Bastard noch länger in Ungewißheit gelassen. Aber was geschehen, ist geschehen. Laß nicht Deine Rosen erbleichen und welken, wenn Du hörst, daß Warwick in England [illegible] — nein, nein, Kind, schau nicht so entsetzt drein; Dein Edward ist kein Kind, das sich von Oger und Kobold scheuchen läßt, und —" sein Auge stolz im Kreise schweifen lassend, wie er so sprach und die stattliche Cavalkade seiner Peers und Ritter sah, nebst seiner Leibwache, hochgewachsenen und auserlesenen Veteranen, welche den Palasthof mit glänzenden Helmen und Piken erfüllten — „und wenn der Kampf zum Ausbruch kommen soll zwischen Edward von England und seinem Unterthanen, so war nie eine Stunde dafür reifer als diese; — mein Thron gesichert, — der neue Adel, den ich erhoben, ihn umgebend — London treu, Mark und Herz treu, — die Provinzen im Frieden — die Schiffe und der Stahl Burgunds meine Verbündete! Mag der weiße Bär grollen und brummen wie

er Lust hat, der Löwe von March ist der Herr des Waldes. Und jetzt, meine Bessy," fuhr der König fort, aus seinem stolzen Ton zu einem muntern, sorglosen Lachen übergehend. „jetzt laß den Löwen seiner Jagd froh werden!"

Er küßte die behandschuhte Hand seiner Königin, sich galant über seinen Sattelbogen beugend, und im nächsten Augenblick befand er sich an der Seite einer jüngern, wenn auch nicht schönern Lady, welcher er zu dieser Frist die Huldigung seines unbeständigen Herzens widmete. Elisabeth's Auge schoß einen Zornesstrahl, als sie ihren treulosen Gemahl in dieser Gesellschaft sah; aber so gewohnt, die natürliche Eifersucht ihres Herzens zu verhehlen und zu bemeistern, daß sie sich niemals dem Hof oder ihrem Gatten verrieth, gab sie bald, sich fassend, ihrem Gesicht wieder seinen gewöhnlichen glatten Ausdruck und sein erkünsteltes Lächeln, und zu ihrer Mutter reitend, theilte sie dieser mit, was vorgefallen. Der stolze und männliche Geist der Herzogin empfand nur Freude bei diesen Nachrichten. Ueber der von ihr als gewiß angenommenen Demüthigung Warwicks vergaß sie Alles, was Besorgniß und Furcht erregen konnte — anders aber ihr Gatte und ihr Sohn, die Lords Rivers und Scales, zu welchen die Neuigkeit bald auch ihren Weg fand.

„Anthony," flüsterte der Vater, „bei diesem Spiel wagen wir unsre Köpfe!"

„Aber unsre Rechte kann sie wohl beschützen, Sir," antwortete Anthony; „und somit Gott und die Damen für unser Recht!"

Doch dieſe kühne Antwort befriedigte nicht den nachdenklicheren Verſtand des Lord Schatzmeiſters, und ſelbſt des muthigen Anthony's Pfeile verirrten ſich heute weit weg von dem Wild auf das ſie zielten.

So befanden ſich denn inmitten dieſer heitern Scene ängſtliche und gedankenſchwere Herzen. Lord Rivers war ſchweigſam und zerſtreut; ſeines Sohnes Lachen war hohl und erzwungen; die Königin warf von ihrem Pavillon hin und wieder unruhigere und ſpähendere Blicke in die grünen Alleen, als den Haſen oder den Hirſchen mit Fug gelten konnten; ihrer Mutter Stirne war voll Falten und glühend — und ſcharf beobachtet waren dieſe erlauchten Perſonen von Einem, der ein tiefes Intereſſe an den bevorſtehenden Ereigniſſen hatte. Sich anſtellend, als erfülle er aufs eifrigſte die ihm vom König angewieſene angenehme Pflicht, ſchlüpfte Lord Montagu von Zelt zu Zelt, ſich höflich nach der Bequemlichkeit und den Bedürfniſſen jeder Gruppe zu erkundigen, zögernd, lächelnd, Artigkeiten ſagend, beobachtend, lauernd, und genau die Mienen und die Stimmung derjenigen ſtudirend, die er anredete. Zum erſten Mal ſeit dem Beſuche des Baſtards hatte er an einer dieſem zu Ehren veranſtalteten Feierlichkeit Theil genommen, und doch, ſo gut hatte Montagu ſeine Rolle am Hof geſpielt, daß er bei den Verwandten der Königin durchaus nicht die feindſeligen Gefühle gegen ſich erweckte, die ſie gegen ſeinen Bruder hegten. Kein Mann, außer Haſtings, war ſo „ganz beliebt“ bei Edward; und Montagu, ſo weltlich er war, und ſo erbittert auf den König,

als er es in diesem Zeitpunkt seyn mußte, erwiederte doch diese Neigung in so weit, daß seine Furcht in diesem Augenblick hauptsächlich Edward, und nicht Warwick galt. Er allein von allen hier Anwesenden kannte den Grund von Warwicks hastiger Rückkehr, denn er hatte ihm heimlich die Nachricht von des Bastards Besuch, dessen eigentlichem Zweck und dem unausbleiblichen Erfolg der angezettelten Intriken mitgetheilt, falls nicht der Graf sofort zurückzukehren im Stande sey, seine Mission erfüllt, und die Gesandten Frankreichs mit herüberbringend; und sogar noch ehe der an den König geschickte Courrier in Shene angekommen, hatte eine vertraute Hand Montagu die Nachricht zugesandt, daß Warwick, mit Fug beunruhigt und aufgebracht, das stattliche Gefolge in Dover zurückgelassen habe, und so schnell als unterlegte Pferde und sein eigner feuriger Geist die Reise fördern konnten, zurück zu seinem undankbaren König eile.

Inzwischen war die Mittagszeit vorüber, die Kurzweil erlahmte, und Trompetenschall von des Königs Pavillon verkündigte, daß der ermattende Zeitvertreib jetzt dem üppigen Bankett Platz machen solle.

In diesem Augenblick näherte sich Montagu einem Zelt, fern von den königlichen Pavillons, und wie sein geräuschloser Schritt das Gras zertrat, hörte er den Laut von Stimmen, welche wenig im Einklang standen mit den weltlichen Gedanken, welche seine Brust erfüllten.

„Nein, süßes Fräulein, nein,“ sagte eines jungen Mannes Stimme in ernster Gemüthsbewegung, „beur-

theilt mich nicht falsch — haltet mich nicht für keck und anmaßlich. Ich habe meine Liebe zu ersticken gesucht, und sie zu schelten, und meinen Stolz dagegen aufzubieten, aber umsonst; und jetzt, ob Ihr nun meine Bewerbung verachten mögt, oder nicht, gedenke ich, Sybille — oh, Sybille! ich gedenke der Tage, wo wir vertraulich mit einander verkehrten, und als ein Bruder, wenn sonst Nichts — nichts Lieberes und Theureres — bitte ich Euch, stille zu stehen und wohl zu erwägen, was für eine Art Mann dieser Lord Hastings nach dem Sagen der Leute ist!"

„Junker Nevile, ist das großmüthig? Warum mich so kränken? warum meinen Namen mit dem eines so vornehmen Lords in Verbindung bringen?"

„Weil — seht wohl zu! — die jungen galanten Leute beide schon so in Verbindung bringen, und ihre Prophezeihungen gereichen Dir nicht zur Ehre, Sybille. Nein, schau mich nicht so finster an. Ich weiß, Du bist schön und gewinnend, und reich begabt, und Dein Vater [illegible]g, so Viel ich von ihm weiß, allenfalls im Stande seyn, Dir die Mitgift einer Königin aus seinen schauerlichen Maschinen zu münzen. Aber Hastings wird Dich nicht heirathen, und seine Bewerbung befleckt daher nur Deinen guten Ruf und Namen, während ich —"

„Du!" sagte Montagu, plötzlich eintretend, „Du, Vetter, darfst Dein Auge nach einem größern Vermögen erheben, als der Herzogin von Bedford Kammerfräulein Deiner redlichen Liebe zubringen kann. Wie stehts Fräu-

lein — ſprich, willſt Du dieſen jungen Gentleman zum treuen Liebhaber und verpfändeten Verlobten haben? Wenn dieß iſt, ſo ſoll er Dir ein Herrenhaus zum Leibgedinge geben, und Du ſollt ein Sammtkleid ſammt goldner Kette tragen, als eines Ritters Weib."

Dieſe unerwartete Einmiſchung, welche vollkommen in der Art und im Charakter der vornehmen Lords war, welche häufig in ſehr gebieteriſchem Tone für ihre Clienten und Verwandte warben, vollendete das Mißfallen, welches der derbe Marmaduke ſchon in Sybillens zartem aber ſtolzem Gemüth erregt hatte. „Sprich, Mädchen, Ja oder Nein!" fuhr Montagu fort, erſtaunt und zornig über das ſtolze Schweigen einer Perſon, die er wohl vom Sehen und dem Namen nach kannte, obgleich er früher nie mit ihr geſprochen hatte.

„Nein, mein Lord," antwortete Sybille, ihre Entrüſtung über dieſen Ton in ſich niederkämpfend, obgleich ſie in ihrer Wange brannte, in ihrem Auge flammte, und in dem Arbeiten ihrer geſchwellten Bruſt ſich verrieth. „Nein! und Euer Vetter hätte dieſe Beleidigung derjenigen erſparen können, der er — doch das thut Nichts zur Sache." Sie ſchlüpfte mit dieſen Worten aus dem Zelt und ging die Allee hinauf nach dem der Mutter der Königin.

„Am beſten ſo; Du biſt noch zu jung zum Heirathen, Marmaduke," ſagte Montagu kalt. „Wir wollen Dir binnen Kurzem eine reichere Braut finden. Da iſt Mary

von Winstown — des Erzbiſchofs Mündel — mit zwei Caſtellen und ſieben Ritterlehen.“

„Aber ſo erſtaunlich häßlich von Geſicht, mein Lord,“ ſagte der armé Marmadule ſeufzend.

Montagu ſah ihn mit Ueberraſchung an. „Die Weiber, Sir,“ ſagte er, „ſind nicht zum Anſehen gemacht — außer, ja freilich, wenn es die Weiber von andern Männern ſind. Aber laß dieſe Thorheiten jetzt in allem Ernſte fahren. Zurück auf Deinen Poſten bei des Königs Pavillon; und unterwegs bitte Lord Fauconberg und Aymer Nevile, an welchen Du bei jener Laube vorbeikommſt — bitte ſie in meinem Namen, ſich in der Nähe des Pavillons zu halten, während der König bankettirt. Ein Wort in Dein Ohr — ehe die Sonne dort die Wipfel dieſer grünen Eichen vergoldet, wird der Graf von Warwick bei Edward ſeyn; und komme was da will, einige wackere Herzen ſollten in der Nähe ſeyn, ihn willkommen zu heißen. Geh jetzt!“

Ohne eine Antwort abzuwarten, wandte ſich Montagu um in eines der Zelte zu treten, wo Raoul de Fulle und der Lord St. John, nicht achtend auf Thier und Hirſch, ſich beſprachen, und Marmadule, ganz verblüfft, und bitter ergrimmt über Sybille, ging ſeines Weges.

Neuntes Kapitel.

Der große Held kehrt zurück und erfüllt die Bühne.

Und jetzt ruhten in verschiedenen Gruppen diese Sommer-Jäger bei ihrem nachmittäglichen Bankett; Einige lagen auf dem sammtnen Rasen um den See herum — Einige in den Zelten — Andere in den Lauben; da und dort waren die Gestalten von Cavalier und Dame zu sehen, wie sie sich von den Uebrigen wegstahlen und die Alleen hinabschlüpften, bis sie sich im Schatten verloren, — denn unter dieser Regierung war das Reich der Galanterie unbeschränkt. Vor des Königs Pavillon erwartete eine Bande jener Jongleurs, zu welchen die alten, geehrten Minstrels in rascher Entartung herabsanken, das Zeichen, ihre Spiele und Kurzweil anzufangen, lauschend auf das Gelächter, das oft schallend von dem königlichen Zelt her ertönte. Drinnen tafelten Edward, der Graf de la Roche, der Lord Rivers; während in einem größern, glänzendern Pavillon, in einiger Entfernung, die Königin, ihre Mutter und die vornehmen Damen des Hofes ihr minder reichliches und geräuschvolles Mahl hielten.

„Und jetzt denn," sagte Edward, indem er den Mund an einen goldnen Becher, mit Edelsteinen verziert, setzte und ihn dann dem Bastard Anthony reichte; — „hiemit,

Graf, thut uns zuerſt Beſcheid auf die Liebe Charolois' und Margarethens!"

Der Graf leerte den Becher, und der Wein gab ihm neues Feuer.

„Und mit dieſer Liebe, König," ſagte er, „binden wir für immer Burgund und England. Wehe Frankreich!"

„Ja, wehe Frankreich!" rief Edward, und ſein Geſicht leuchtete auf in jener kriegeriſchen Freude, deren Ausdruck es immer bei dem Gedanken an Kampf und Schlacht annahm, — „denn wir wollen ſeine Länder dieſem Trödler und Mäckler, Ludwig, entringen. Beim Himmel! ich werde mich nicht zufrieden geben, als bis York wieder gewonnen, was Lancaſter verloren hat, und von den Abfällen des Königreichs, das ich zu England fügen will, ſoll Dein Bruder von Burgund genug haben, um ſein Herzogsdiadem in eine Königskrone zu verwandeln. Was iſt's, Rivers? Du ſiehſt finſter aus, mein Vater?"

„Mein Gebieter," ſagte Rivers, ſich aufraffend, „ich dachte nur, daß, wenn der Graf Warwick —"

„Ha! das hatte ich vergeſſen," unterbrach ihn Edward; „und die Wahrheit zu geſtehen, Graf Anthony, ich glaube, wenn der Graf da wäre, er würde für unſre luſtige Geſellſchaft eben kein erwünſchter Zuwachs ſeyn."

„Aber ein guter Unterthan," ſagte de la Roche höhniſch, „richtet ſich doch gewöhnlich mit ſeinen Mienen nach der Miene und Laune des Königs."

„Ein Unterthan! Ja, aber Warwick iſt ſo ziemlich ein ſolcher Unterthan von England, wie William von der

Normandie oder Herzog Rollo es von Frankreich waren. Wie dem sey — mag er kommen — unser Königreich hat Frieden — wir bedürfen nicht mehr seiner Streitart; und bei unsern neuen Entwürfen gegen Frankreich haben wir an Deinem Bruder, kühner Graf, einen Bundesgenossen, der einen noch größeren Verlust aufwägen könnte als den eines mürrischen Ministers. Mag er kommen."

Wie der König so sprach, hörte man auf dem weichen Rasen den leisen Ton von Pferdehufen. Noch einen Augenblick, und von den Umgebungen der Festscene her, wo des Königs Wachen aufgestellt waren, erhob sich ein langes, lautes Jauchzen. Näher und näher kamen die Hufschläge der Pferde — jetzt standen sie. „Ohne Zweifel Richard von Glouceſter, nach dem Jauchzen zu schließen! Die Soldaten lieben diesen tapfern Knaben," sagte der König.

Marmaduke Neville, als dienstthuender Gentleman, zog den Vorhang des Pavillons zurück; und wie er einen Namen aussprach, welcher die Wangen Aller, die ihn hörten, erbleichen machte, trat auch schon der Graf von Warwick in das königliche Zelt.

Des Grafen Anzug war unordentlich und beschmutzt durch die Reise; die schwarze Feder auf seinem Barett war geknickt, und hing finster über sein Gesicht; seine Reiterstiefeln, bis an die Mitte der Schenkel reichend, waren vom Staub der Reise bedeckt; und doch, wie er eintrat, schienen vor der Majestät seiner Miene, vor der Riesenhaftigkeit seiner Gestalt, plötzlich de la Roche, Ri-

vers und der prächtige Edward selbst zu gewöhnlichen Männern eingeschrumpft! Dieser Mann — seine Haltung, sein Auge, seine Gestalt, seine Bewegungen hatten das Unsagbare an sich, was in früheren Zeiten Könige durch den Zuruf des Volkes zu ihrer Würde erhob — ein nicht zu mißkennendes Herrschergepräge, wie wenn die Natur selbst einen solchen Mann zur Macht und zum Gebieten geformt und gestempelt hätte. Alle Drei waren bei seinem Eintritt aufgestanden; und auf ein tiefes Stillschweigen folgte ein Ausruf Edwards, und dann war wieder Alles still.

Der Graf beobachtete ein paar Sekunden ruhig dastehend den Eindruck, den sein Kommen gemacht hatte; er wälzte sein dunkles Auge von Einem auf den Andern, bis es fest auf de la Roche ruhen blieb, der, nach einer vergeblichen Anstrengung, den Blick unerschrocken auszuhalten, zuletzt mit erkünstelter Verachtung lächelte, und, die Hand an den Dolch gelegt, in seinen Sessel zurücksank.

„Mein Lehnsherr," sagte dann Warwick, sein Barett abnehmend und sich dem König langsam und mit ernster Achtung nähernd, „ich bitte um Verzeihung, daß ich mich Euer Hoheit in solcher unordentlicher Reisekleidung vorstelle, aber ich überbringe eine Neuigkeit, welche mir einen freundlichen Willkomm sichert. Die mir von Euer Gnaden übertragene feierliche Botschaft des Vertrauens hat, durch Gottes Segen, einen glücklichen Erfolg gehabt, und der Sohn von Bourbon und der Erzbischof von Narbonne sind auf dem Wege nach Euer Hauptstadt. Eine

Allianz zwischen den zwei großen Monarchien Europa's ist geschlossen, auf Bedingungen, welche die Wohlfahrt Englands sicher stellen und den Glanz Eurer Krone erhöhen. König Ludwig willigt ein, Eure Ansprüche auf die Normandie und Guienne der schiedsrichterlichen Entscheidung des Römischen Bischofs zu unterstellen, und Euerm Schatz einen jährlichen Tribut zu bezahlen; diese Vortheile,* größer als sie zu verlangen Euer Hoheit mich ermächtigte, somit erlangt, sieht sein königlicher Bruder mit Freude der Gewährung der Hand der Lady Margaretha entgegen."

„Mein Vetter," sagte Edward, der jetzt ganz seine Fassung wieder gewonnen, indem er dem Grafen winkte sich zu setzen, „Ihr seyd immerdar willkommen, welche Zeitung Ihr auch bringen möget; aber es wundert mich sehr, daß ein so einsichtsvoller Staatsmann diese vor den Rath gehörigen Angelegenheiten in der ungeeigneten Stunde und vor den lustigen Genossen eines Gelages auskramen mag."

„Ich spreche, Sire," sagte Warwick in ruhigem Tone, obgleich die Adern seiner Stirne schwollen und sein dunkles Gesicht sich heftig röthete — „Ich spreche offen von dem, was ich würdig gehandelt und ausgeführt habe; und die mir anvertraute Botschaft hat aufgehört eine

* Der Papst sollte überdieß die Verpflichtung übernehmen, die Frage binnen vier Jahren zu entscheiden. Einen glänzenderen Vertrag für England hätte Edwards Gesandter nicht zu Stande bringen können.

Sache des geheimen Rathes zu seyn, da der geringste Bürger, der Augen und Ohren hat, jetzt schon wissen muß, zu welchem Behufe die Botschafter König Ludwigs mit Euer Hoheit Vertreter in England angekommen sind."

Edward, verlegener über diesen Ton, als er hatte voraussehen können, schwieg jetzt; aber de la Roche, in ungeduldiger Hast, seines Bruders Feind zu demüthigen, und es auch der Klugheit angemessen erachtend, den König aufzustacheln, sagte in gleichgültigem Tone:

„Es wäre Schade, Herr Graf, wenn die Bürger, die Ihr als so eingeweiht betrachtet in die Gedanken des Königs, den Erzbischof von Narbonne nicht in Kenntniß gesetzt hätten, daß wenn er sich ein noch schöneres Schauspiel wünscht, als selbst die Paläste von Westminster und der Tower, er zurück eilen muß, um die Banner von Burgund und England von den Spitzen von Notre-Dame wehen zu sehen!"

Ehe der Bastard ausgesprochen, flüsterte Rivers, sich zurückbeugend, dem Könige zu: „Um Christi willen, Sire, wählt einen passenderen Ort für das was folgen muß! Bringt Euern Gast zum Schweigen!"

Aber Edward, im Gegentheil, freute sich des Gedankens, daß de la Roche das Eis breche, und in der Hoffnung, irgend ein Ausbruch des Zorns von Warwick werde ihm einen bessern Vorwand zu einem Bruch geben, als er bis jetzt zu haben sich bewußt war, sagte finster: „Still, mein Lord, und mengt Euch nicht in die Sache!"

„Wenn ich mich nicht irre," sagte Warwick kalt, „ist,

der mich jetzt anredet, der Graf de la Roche, ein Ausländer."

„Und der Bruder des Erben von Burgund," unterbrach ihn de la Roche — „Bruder des Verlobten und fürstlichen Bräutigams von Margaretha von England."

„Lügt dieser Mann, Sire?" sagte Warwick, der sich einen Augenblick gesetzt hatte, und jetzt wieder aufstand.

Der Bastard sprang auch auf, aber Edward winkte ihm, sich wieder zu setzen, und die äußere Würde wieder annehmend, die ihn selten im Stich ließ, versetzte er: „Mein Vetter, Deine Frage entbehrt der schuldigen Höflichkeit gegen unsern Gast; seit Deiner Abreise haben Staatsgründe, die wir Dir zu einer passenderen Zeit mittheilen wollen, unser Vorhaben geändert, und wir wollen jetzt, daß unsre Schwester Margaretha sich mit dem Grafen von Charolois vermähle."

„Und das mir, König!" rief der Graf, und alle seine Leidenschaften brachen auf einmal los — „das mir! — Nein, runzle nicht die Stirne, Edward! Ich bin von dem Geschlecht derjenigen, die, größer als Könige, Throne gebaut und sie umgestoßen haben! Ich sage Dir, Du hast meine Ehre beschimpft und Deine eigene verletzt und befleckt, — Du hast Dich selbst erniedrigt, indem Du mit mir, den Du als Vertreter Deines Königthums abgesandt hattest, Dein Spiel triebst! — Lord Rivers, tritt zurück — es sind Schranken genug zwischen der Wahrheit und einem König!"

„Bei St. George und meines Vaters Haupt," schrie

Edward, mit einer Wuth, die nicht minder heftig war als die Warwicks, — „Du mißbrauchst, falſcher Lord, meine Langmuth und das Recht Deiner Verwandtſchaft mit unſerm Blut. Noch ein Wort, und Du verläßt dieſen Pavillon, um in den Tower zu wandern!“

„König!“ verſetzte Warwick verachtend, und ſeine Arme über der breiten Bruſt faltend — „es iſt nicht ein Haar auf dieſem Haupte, das Dein ganzes Haus, Deine Wachen und Deine Heere zu krümmen wagen dürften. Mich in den Tower! Schicke mich dahin — und wenn die dritte Sonne das Dach von Kerker und Palaſt röthet, ſo ſchau Dich um im weiten England und ſieh einen Thron verloren!“

„He, hollah!“ rief Edward mit dem Fuß auf den Boden ſtampfend, und in dieſem Augenblick wurde der Vorhang des Zeltes haſtig zurückgezogen, und Richard von Glouceſter trat ein, gefolgt von Lord Haſtings, dem Herzog von Clarence und Anthony Woodville.

„Ha!“ fuhr der König fort, „Ihr kommt zu rechter Zeit. George von Clarence, Lord Oberſt Conſtable von England — verhafte jenen hochmüthigen Mann, der ſeinem Lehnsherrn und Gebieter zu drohen wagt!“

Zwiſchen Clarence, welcher wie vom Donner gerührt und ſtumm daſtand, und den Grafen von Warwick ſich drängend, ſagte Prinz Richard mit einer Stimme, die, obwohl noch ſanfter ſogar als gewöhnlich, über die Hörenden größere Macht ausübte, als wie ſie donnernd bei Barnet oder Bosworth die Reihen entlang erſcholl — „Edward, mein Bruder, gedenke an Touton, und ſey

langmüthig — Warwick, mein Vetter, vergiß nicht Deinen König und seinen todten Vater!“

Bei diesen letzten Worten veränderte sich die Miene des Grafen; denn diesem Vater hatte er geschworen, die Söhne zu unterstützen und zu vertheidigen; sein Verstand, die Aufwallung des Stolzes bemeisternd, zeigte ihm, wie sehr seine unmäßige Leidenschaft den Vortheilen geschadet hatte, die ihm Edward durch seine schnöde Kränkung über sich eingeräumt hatte. Der König selbst inzwischen, mit flammenden Augen, und mit einem fast ebenso von Zorn geschwollenen Kamm wie Warwick, stand eben im Begriff vielleicht seinen eignen Thron umzustürzen durch den Versuch, seine Drohung in Vollzug setzen zu lassen, als Anthony Woodville, welcher Clarence folgte, ihm zuflüsterte: „Nehmt Euch in Acht, Sire! eine zahllose Volksmenge, welche dem Grafen auf dem Fuß gefolgt zu seyn scheint, ist schon in den Park eingedrungen, und kaum kann von diesem Platz zurückgehalten werden, so ungestüm ist ihr Verlangen, ihn zu sehen. Nehmt Euch in Acht!“ und Richard, mit scharfem Ohr diese geflüsterten Worte auffassend, unterstützte sie plötzlich dadurch, daß er den Vorhang des Zeltes zurückschob. Den Rasenplatz entlang war die Leibwache des Königs, von ihren hier nicht sichtbaren aber nahen Posten im Wald herbeigerufen, aufgestellt, um, wie es schien, eine ungeheure Volksmenge zurückzuhalten, — Männer, Weiber, Kinder, welche in der Entfernung wogten, sich drängten, lärmten und murmelten. Aber sobald der Vorhang zurückgezogen war,

und die Wachen selbst der königlichen Prinzen aufsichtig wurden, und des großen Grafen, der rasend unter ihnen dastand: da glaubten sie, in ihrer Treuherzigkeit und Unwissenheit, die sich so ihrem Auge darbietende Scene sey ihnen zur Lust und Freude veranstaltet, und von den alten Soldaten von Tonton erscholl ein langes und lautes: „Hurrah — Warwick und der König!“ — „der König und der tapfere Graf!“ Die Menge hinter ihnen schrie mit; sie drängten sich vorwärts und mengten sich unter die Soldaten, die sie nicht mehr zurückzuhalten suchten.

„Der Warwick! der Warwick!“ jauchzten sie.

„Gott segne den Freund des Volkes!“

Edward, erstaunt und entsetzt, zog sich finster und grollend in den Grund des Zeltes zurück.

De la Roche wurde blaß, aber mit der Geistesgegenwart eines geübten Staatsmannes trat er hastig vor und zog den Vorhang wieder zu.

„Sollen gemeine Knechte,“ sagte er auf Französisch zu Richard, „sich weiden am Schauspiel des Haders ihrer Herren?“

„Ihr habt Recht, Herr Graf,“ flüsterte Richard mit sanfter Stimme; sein Zweck war erreicht, und auf seinen Reitstab sich lehnend, wartete er ab, was weiter folgen würde.

Ein sanfterer Ausdruck hatte des Grafen verfinstertes Gesicht überzogen bei dem Beweis der Liebe, in welcher sein Name stand; seiner edeln, obwohl stolzen und jähzornigen Natur schien es beinahe, als ob die Zunei-

gung des Volkes ihn mit der Undankbarkeit des Königs ausgesöhnt hätte. Eine Thräne drängte sich in sein stolzes Auge, aber er zerdrückte sie, und sich Edward nähernd, der aufrecht stehen blieb, den ganzen Zorn eines Königs auf seiner Stirne gelagert, obgleich er seinen Mund zu keinem Wort öffnete, sagte er im Tone unterdrückter innerer Bewegung:

„Sire, es ist nicht meine Sache, irgend einen Mann auf der Welt um Verzeihung zu bitten, aber die schwere Kränkung, die meinem Amt und meiner Ehre widerfahren, riß meine Worte zu einem Uebermaß hin, das mein Herz bereut. Ich beklage, daß Euer Gnaden Hoheit dieß Bündniß gewählt hat; in spätern Zeiten werdet Ihr in der Noth vielleicht erfahren, wie viel Vertrauen auf Burgund gesetzt werden darf."

„Wagst Du dagegen zu sprechen?" rief de la Roche.

„Unterbrecht mich nicht, Sir!" fuhr Warwick fort mit einer verachtenden Geberde. „Mein Lehnsherr, ich lege meine Aemter nieder, und ich überlasse es Euer Gnaden den Gesandten von Frankreich Rechenschaft und Erklärung zu geben, wie es Euch beliebt — ich werde mich selbst gegen ihren König rechtfertigen. Und jetzt, ehe ich abreise nach Middleham, erkläre ich, der ich hier allein mich befinde, unbewaffnet und ohne Begleitung, oder doch nur mit einem einzigen Knappen, ich, Richard Neville, erkläre, daß wenn irgend ein Mann, Peer oder Ritter, sich findet, bereit Euer Gnaden Drohung zu vollziehen und mich zu verhaften, ich Eurem königlichen

Willen gehorchen und ihm in den Tower folgen will.“ Stolz verneigte er sein Haupt, wie er so sprach, und dann erhob er es wieder, schaute sich um und sagte: „Ich erwarte Euer Gnaden Willen und Belieben.“

„Geh wohin Du willst, Graf. Von diesem Tag an regiert Edward der Vierte allein,“ sagte der König. Warwick wandte sich —.

„Mein Lord Scales,“ sagte er „hebt den Vorhang auf; nein, Sir, es steht Euch nicht übel an. Ihr seyd immer noch der Sohn des Woodville, ich immer noch der Abkömmling Johns von Gaunt.“

„Nicht dem todten Ahnherrn, sondern dem lebenden Krieger zulieb,“ sagte der Lord Scales, den Vorhang aufhebend, und mit ritterlicher Anmuth sich verbeugend, wie der Graf hindurchschritt. Und kaum war Warwick auf dem offnen Platz, als der Volkshaufen förmlich durch alle Schranken brach, und das Geschrei ihrer Freude erfüllte mit seinem verhaßten Dröhnen das königliche Zelt.

„Edward,“ sagte Richard in flüsterndem Tone, und berührte mit dem Finger seines Bruders Arm, — „verzeih mir, wenn ich fehlte, aber hättest Du, in einem solchen Zeitpunkt, eine gewaltsame Maßregel beschlossen —“

„Ich sehe Alles ein — Ihr hattet Recht. Aber kann man so Etwas immerfort ertragen?“

„Sire,“ versetzte Richard mit seinem finstern Lächeln, „bleibt ruhig und kalt; denn das Zeitalter ist Euer bester Verbündeter, und das Zeitalter entwächst dem Stahl und Panzer. Eine kleine Weile, und —“

„Und was?“

„Und — ha, Sire, ich will diese Frage beantworten, wenn unser Bruder George (habt ein Auge auf ihn!) entweder sich des Hortheus enthält, oder mit Isabella Neville verheirathet und mit ihrem Vater im Streit ist über die Mitgift. Hollah! he! laßt die Jongleurs ihre Künste machen!“

„Die Jongleurs!“ rief der König; „ha, Richard, Du besitzest mehr leichten Sinn als ich selbst!“

„Verzeiht mir! Laßt die Jongleurs ihre Künste machen, und heißt das Volk da bleiben. Dadurch, daß Ihr das Volk über die Gaukler lachen macht, kann Euer Gnaden es am besten dahin bringen, seinen Warwick zu vergessen!“

Zehntes Kapitel.

Wie die großen Lords zum Königmacher kommen, und mit welchen Anträgen.

Die in ihm arbeitenden und kochenden Gemüthsbewegungen bemeisternd, erwiederte Lord Warwick mit seiner gewohnten freundlichen Höflichkeit die Bewillkommnung des Volkes und die enthusiastischen Begrüßungen der königlichen Leibwache; aber als er zuletzt sein Pferd bestieg, und nur von dem Knappen begleitet, der ihm von Dover gefolgt war, in die Einsamkeit des Parks eindrang, da schnitt ihm die Erinnerung an die Unwürdigkeit, womit er behandelt worden war, so bitter in sein

stolzes Herz, daß er laut stöhnte. Sein Knappe, fürchtend die ausgestandenen Strapazen und Anstrengungen möchten selbst diese eiserne Gesundheit angegriffen haben, ritt, als er das Stöhnen vernahm, zu ihm heran, und Warwicks Angesicht war ganz farblos, als er mit einem erzwungenen Lächeln sagte: „Es ist Nichts, Walter. Aber die Hitze heut ist erstickend, und wir haben unsern Morgentrunk vergessen, Freund. Horch! ich höre das Rauschen eines Baches, und ein Trunk frischen Wassers wäre jetzt erwünschter als der köstlichste Hippokras.“ Mit diesen Worten schwang er sich vom Pferde; dem Rauschen des Baches folgend, erreichte er dessen Ufer, und nachdem er seinen Durst gelöscht hatte, aus der hohlen Hand trinkend, legte er sich nieder in das lange Gras, welches kühl am Rand des Baches hin und her wogte, und versank in tiefes Nachsinnen. Aus dieser Träumerei ward er erweckt durch rasche Schritte, und als er sein verdüstertes Auge erhob, sah er Marmaduke Nevile an seiner Seite.

„Nun, junger Mann,“ sagte er finster, „mit welchen Botschaften bist Du beauftragt?“

„Mit keinen, mein Herr Graf. Ich erwarte jetzt von Niemand mehr Befehle als von Dir!“

„Du weißt nicht, armer Junge, daß ich Dir nicht mehr dienen kann. Geh an den Hof zurück.“

„Oh, Warwick,“ sagte Marmaduke mit ungekünstelter Beredsamkeit, „schicke mich nicht weg von Dir! Heute bin ich abgewiesen worden von dem Mädchen das ich liebe. Ich liebte sie stark, und mein Herz empörte sich

heftig und blutete innerlich; aber jetzt, dünkt mich, ist es mir tröstlich, so verworfen worden zu seyn, keinen Glauben, keine Liebe zu haben, als, was das Beste ist für einen tapfern Mann — Liebe und Glauben für und an einen Heldenhauptmann! Wohin Dein Glück Dich führt, da sey auch mein bescheidnes Schicksal — mit Dir zu steigen oder zu fallen!“

Warwick schaute seinem jungen Vetter lang und starr ins Gesicht, und sagte, wie zu sich selbst: „Ha, das ist seltsam! Ich habe diesem Manne keinen Thron gegeben, und er verläßt mich nicht! Mein Freund,“ fuhr er laut fort, „hat man Dir schon gesagt, daß ich verungnadet bin?“

„Ich hörte den Lord Scales zu dem jungen Lovell sagen, Du seyest aller Deiner Aemter entlassen, und so eilte ich hieher; denn ich will nicht mehr dem König dienen, welcher den Arm und das Herz vergißt, denen er ein Königreich verdankt.“

„Mann, ich nehme Deine treue Ergebenheit an!“ rief Warwick aufspringend; „und wisse, daß Du Mehr beigetragen hast, meinen Geist zu besänftigen und doch zugleich zu stählen, als — aber Klagen in meinem Munde sind nutzlos, und Lobsprüche wären keine Belohnung für Dich.“

„Aber sieh mein Lord, wenn auch der Erste, der Dir folgt, bin ich doch nicht der Einzige. Sieh, der tapfere Raoul de Fulke, die Lords von St. John, Bergavenny und Fitzhugh, ja, und fünfzig Andere vom besten Blut Englands suchen Dich auf.“

Und wie er sprach, sah man Federn und Helmbüsche den Waldpfad daher schimmern, und im nächsten Augenblick kam ein Trupp Ritter und Gentlemen, die Blüthe derjenigen vom alten Adel in sich begreifend, welche noch am Hofe verweilten, auf Warwick zu, mit entblößten Häuptern.

„Ist es möglich," schrie Raoul de Foulk, „daß wir recht gehört haben, edler Graf? Und hat Edward der Vierte wirklich die niederträchtigen Woodvilles triumphiren lassen über das Bollwerk seines Reiches?"

„Ritter und Edle," sagte Warwick mit einem bittern Lächeln, „ist es denn etwas so Ungewöhnliches, daß Männer im Frieden die Streitaxt und das Schwert rosten lassen? Ich bin jetzt eben eine nutzlose Waffe, die nun müssig dahängen mag unter der Trophäen von Towton in meiner Halle zu Middleham."

„Kehre mit uns um," sagte der Lord von St. John, „und wir wollen Edward dahin bringen, daß er Dir Gerechtigkeit wiederfahren läßt, oder wollen wir Alle wie Ein Mann einen Hof verlassen, wo Buben und Knechte mächtiger geworden sind, als englische Tapferkeit, und edler als normännische Geburt."

„Meine Freunde," sagte der Graf, seine Hand auf St. Johns Schulter legend, „selbst nicht in meinem gerechten Zorn will ich meinem König ein Leid thun. Er ist gestraft genug durch die Wahl selbst, die er getroffen hat. Armer Edward! Armes England! Welche Leiden und Kriege stehen Euch Beiden bevor von dem Gold und der Tücke und dem Nichts schonenden Hasse Ludwigs XI.!

Nein; wenn ich Edward verlasse, so ist er Eurer um so mehr benöthigt. Aus eigner freier Bewegung habe ich selbst meinen Aemtern entsagt!“

„Warwick,“ unterbrach ihn Raoul de Fulke, „dieß täuscht uns nicht; und in Deiner Ungnade sehen die alten Barone Englands den ersten Streich, der gegen ihren Stand geführt wird. Wir haben uns über Unbilden zu beklagen, die wir schweigend duldeten, so lang Du Schild und Schwert jenes Krämerkönigs waretst. Wir haben die alten Peers von England vordrängt gesehen durch Männer von gestern; wir haben unsre Töchter, Schwestern — ja, unsre Mütter, wenn sie Wittwen mit großem Gut waren, gezwungen gesehen zu unehrenhaften, schmählichen Heirathen mit Creaturen, aufgeputzt mit Titeln und vergoldet mit Reichthümern, die uns selbst gestohlen worden. Kaufleute und Handwerker treten uns auf die ritterlichen Ferſen und die Habgier des Handels und Gewerbes verzehrt unser Ritterthum wie Rost. Wir Edelleute haben in unsern stolzeren Tagen die Krone zu unserer Verfügung gehabt, und William der Normanne durfte nicht denken, was Edward Graf von March ungestraft hat thun dürfen. Wir, Herr Graf — wir Ritter und Barone — möchten einen König haben, Mann genug, um die Achtung von Männern sich zu gewinnen, Fürst genug, um den Peers Vertrauen einzuflößen. Richard Graf von Warwick, Du bist von königlichem Blute, ein Abkömmling des alten John von Gaunt. In Dir schauen wir das ächte, das lebendige Ebenbild des dritten Edwards

und des Heldenprinzen von Cressy. Sprich nur das Wort, und wir machen Dich zum König!“

Der Abkömmling der Normannen, der Vertreter der mächtigen Partei, die noch keinem englischen Monarchen fruchtlos getrotzt hatte, schaute sich um, wie er diese letzten Worte sagte, und ein einstimmiges Gemurmel hörte man unter diesem ganzen erlauchten, adeligen Haufen: „wir machen Dich zum König!“

„Richard, Sprößling der Plantagenet, * sprich das Wort!“ wiederholte Raoul de Fulke.

„Ich spreche es nicht,“ unterbrach ihn Warwick; „und auch Du sollst nicht weiter so sprechen, wackerer Raoul de Fulke. Wie, meine Lords und Gentlemen,“ fuhr er fort, sich hoch aufrichtend, und sein Antlitz belebt von Gefühlen, welche nachzuempfinden oder zu erklären in unserer Zeit fast unmöglich seyn dürfte — „Wie! meint Ihr, der Ehrgeiz beschränke sich auf den engen Ring einer Krone? Größer, und mehr im Geist unsrer gewaltigen Ahnen, ist die Stellung von Männern wie wir, die Stellung der Barone, welche Könige ein- und absetzen. Wie! Wer von uns wollte nicht lieber gewesen seyn wie unsre Väter bei Runnymede, als der bettelhafte Monarch, den diese Herrn überwachten und schalten? Beim Himmel, meine Lords, Richard Nevile hat eine zu stolze Seele, als daß er König seyn möchte. Ein Kö-

* Von weiblicher Seite, durch Joan Beaufort, oder Plantagenet, stammte Warwick im dritten Gliede von John von Gaunt ab, wie Heinrich der Siebente durch die männliche Linie im vierten Gliede von ihm abstammte.

nig — eine Staatspuppe der Formen und des Prunkes! Ein König — im Almosen der Nation stehend, mit seinem Parlament um Geld mäkelnd! Ein König! Richard der Zweite war ein König, und Lancaster entthronte ihn. Ihr wolltet mich herabwürdigen zu einem Heinrich von Lancaster. Mort Dieu! ich danke Euch. Die Gemeinen und die Lords haben ihn allerdings auf den Thron erhoben — wozu? Um ihn zu halten und zu behandeln als das Geschöpf ihrer Wahl und Willkühr, ihn zu tadeln, ihn zu schelten, sich in seinen Haushalt einzudrängen und mit seiner Gattin Kämmerern und Wäscherinnen zu hadern. Wie! lieber Raoul de Fulke, ist Dein Freund jetzt so tief gefallen, daß er, Graf von Salisbury und von Warwick, Haupt des dreifachen Geschlechts Montagu, Monthermer und Neville, Herr von hundert Baronien, Haupt von sechszig tausend Anhängern — nicht größer wäre als Edward von March, dem er dennoch, mit Eurer Genehmigung, fortwährend den Namen und das Gepränge eines Königs lassen und gönnen will?"

Diese außerordentliche Rede, sprach, so seltsam es lautet, so ganz und völlig den eigenthümlichen Stolz der alten Barone aus, daß, als Warwick schwieg, ein lauter Ausbruch der Bewunderung und des Beifalls in dem stolzen Kreise der Zuhörer ertönte; und Raoul de Fulke, plötzlich niederkniend, küßte des Grafen Hand und sagte: „Oh! edler Graf, lebe und bleibe immer Einer von Uns, unsern Stand aufrecht zu erhalten, und Königen und Nationen zu zeigen, was Wir sind!"

„Sey ohne Furcht, Raoul! sey ohne Furcht — wir werden noch unsere Rechte behaupten. Kehrt zurück, ich bitte Euch. Laßt mir das Bewußtseyn, daß ich solche Freunde in der Umgebung des Königs habe. Auch in Middleham soll mein Auge wachen über unsre gemeinsame Sache; und bis sieben Fuß Erde ihm genügen, so lange ist Euer Mitbaron, Richard Nevile, der Mann, den Höfe und Könige nicht vergessen, viel weniger entehren können. Sir, unsre Ehre wohnt in unsrer Brust — und da steht der einzige Thron, den Heere nicht erschüttern, den falsche Seelen nicht untergraben können!“

Mit diesen Worten schwenkte er gelind die Hand, winkte seinen Knappen, der außer Gehörweite mit den Pferden stand, herbei, stieg auf und ritt ernst fort. Er hatte noch wenige Schritte zurückgelegt, als er Marmaduke, der zu Fuß war, rief, und ihm gebot, ihm noch diese Nacht nach London zu folgen. „Ich habe den französischen Gesandten sonderbare Zeitungen zu überbringen, und um Englands willen muß ich ihren Unmuth begütigen, wenn ich kann, — dann nach Middleham.“

Die Edelleute kehrten langsam zu den Pavillons zurück. Und wie sie den offnen Platz wieder gewannen, wo die prächtigen Zelte noch in der untergehenden Sonne glänzten, sahen sie den Pöbel jener Zeit, welchen Shakspeare mit solcher Verachtung geschildert hat, sich lärmend und lachend um den Gaukler und den Beschwörer drängen, die in ihrem Sinne (wie Gloucester vorhergesehen) den heldenmüthigen Abgott ihrer Verehrung schon ersetzt hatten.

E. L. Bulwer's

Werke.

Aus dem Englischen.

Fünf und siebenzigster Theil.

Der Letzte der Barone. Vierter Theil.

Leipzig,
im Verlage der Gebrüder Schumann.
1843.

Der

Letzte der Barone.

Von

dem Verfasser „Rienzi's," „Eugen Arams" ꝛc.

Aus dem Englischen.

Vierter Theil.

Leipzig,
im Verlage der Gebrüder Schumann.
1843.

Fünftes Buch.

Der Letzte der Barone in seiner Väter Hallen.

Erstes Kapitel.

Das ländliche England im Mittelalter — Edle Gäste suchen das Schloß Middleham auf.

Der Herbst war auf den Sommer, der Winter auf den Herbst gefolgt, und der Frühling von 1468 überzog England mit seinem Grün, als man eine stattliche Cavalkade langsam, gegen das Ende des Tages, einen langen, in Absätzen ansteigenden Berg hinaufziehen sah. Sehr verschieden in der That von der Aussicht, welche diese Gegend jetzt darbietet, war die Landschaft, die um sie her lag, in den lächelnden Strahlen der im Westen untergehenden Sonne gebadet. In einem Thale links, auf welches man eine volle Aussicht hatte von der steilen Straße aus (wo jetzt in tausend Fabriken der Lärm des Gewerbes tobt und schwirrt), lag gerade gegenüber ein lang gedehntes, abgelegenes Dorf. Die Häuser, wenn man sie so nennen durfte, waren ganz aus Holz gebaut, und zwar von der gebrechlichsten Gattung — von Weiden, Sahlweiden, Ulmen und Pflaumenbäumen. Nicht Eines

konnte sich eines Kamines rühmen, sondern der Rauch des einzigen Feuers in jedem entsandte, nachdem er die Atmosphäre innen gehörig verdunkelt hatte, seinen Ueberschuß in gemächlichen Stößen durch eine cirkelförmige Oeffnung im Dach. In der That herrschte in den Provinzen lang ein Vorurtheil gegen Kamine! Der Rauch ward als wohlthätig für Haus und Bewohner betrachtet; das erstere, dachte man, durchwürze er, und die letzteren schütze er gegen „Rheumatismen, Katarrhe und Schnupfen.“* Auch besaß keine dieser Wohnungen die üppige Behaglichkeit von Glasfenstern, und der Ersatz dafür waren Läden oder Gitterwerk, — selbst im Hause des Freisaßen, das stattlich über die andern sich erhob, umgeben von Scheunen und Schuppen. Und doch würden wir sehr irren, wenn wir uns einbildeten, diese Mängel seyen ein Maßstab für den Zustand der arbeitenden Classen im Allgemeinen gewesen. Weit besser war damals der Arbeiter, wenn er Beschäftigung hatte, daran, als jetzt. Die Löhne waren ungemein hoch, die Nahrungsmittel äußerst wohlfeil,** und unser mütterliches Land ernährte reichlich seine Kinder.

* Worte Hollinshed's.

** Vergl. Hallam's Mittelalter Kap. XX. Abschn. 2. Auch Hollinshed B. XI. Kap. 12. erzählt von dem Erstaunen der Spanier, zu der Königin Mary Zeit, als sie sahen, welche reichliche Kost in so ärmlichen Hütten üblich war, und meldet, daß Einer der Spanier geäußert habe: „Diese Engländer bauen ihre Häuser von Pfählen und Koth, aber sie schmausen insgemein so köstlich als der König!“

Auf dem grünen Rasen vor dem Dorfe (jetzt ekelhaft und dampfend von der schmutzigen Bevölkerung, welche der Handel und Verkehr heranzieht — den Opfern wie den bewegenden Rädern der modernen Welt) waren Jung und Alt versammelt; denn es war ein Feiertag Abend, und die herben Puritaner waren noch nicht aufgestanden, um das Antlitz der Freude zu versäuern. Gut gekleidet in Wämsern von Leder oder auch von grobem Tuch, wetteiferten die jungen Bauern mit einander im Ringen und im Wurfspiel; während das lustige Gelächter der Mädchen, in ihren buntfarbigen Mieder und mit Bändern durchflochtenen Haaren häufig und fröhlich ans Ohr der Cavalkade schlug. Auf einer sanften Anhöhe jenseits des Dorfes, halb versteckt von Bäumen, an welchen das erste Grün des Lenzes knospete, erhoben sich, wo jetzt um den Branntweinladen die wilden und kränklichen Kinder der harten Mühsal und des Mißvergnügens sich drängen, die ehrwürdigen Mauern eines Klosters, und der Ton seiner schweren Glocke schwebte süß und fern über die idyllische Landschaft hin. Rechts von der Straße, wo jetzt das nüchterne Versammlungshaus steht, war eine jener kleinen Kapellchen, die man so häufig in Italien findet, mit einem grell bemalten Bild der heiligen Jungfrau, und davor hielt jedes Mitglied der Cavalkade einen Augenblick, um sich zu bekreuzen und ein Ave zu murmeln. Weiter hin, zur rechten Hand, erstreckten sich große Züge Waldland, unterbrochen von Streifen von Waidegrund, worauf zahlreiche Heerden grasten, nebst Pferden, noch nicht an Gebiß

und Sattel gewöhnt, welche wieherten und ſchnaubten, als ſie ihre civiliſirteren Brüder, welche auf der Straße daher ſchritten, witterten.

An der Spitze der Cavalkade ritten zwei, allem Anſchein nach Vornehmere als die Uebrigen. Der Eine klein und fein gebaut, ſeine langen Haare über die Schultern wallend; der Andere, obwohl noch jung, viele Jahre älter; ſein klerikaliſcher Beruf ward angedeutet durch die Abweſenheit aller Liebes- und Schmachtlocken, wofür jedoch ein glänzender, krauſer Bart, mit der größten Sorgfalt geſtutzt und gepflegt, ein Erſatz war. Aber der Anzug des Geiſtlichen entſprach ſo wenig als nur immer möglich unſern modernen Begriffen von dem, was ſich für die Kirche geziemt; ſein Tunika und Oberrock, von ſchöner Ambrafarbe, ſtachen hübſch ab gegen die klare Dunkelheit ſeiner Geſichtsfarbe; ſeine geſpitzten oder Schnabel-Schuhe, wie man ſie nannte, waren bis faſt ans Knie heraufgebogen; die Spangen und Schnallen ſeines Anzugs waren von Gold, mit Edelſteinen eingelegt; und die Schabracken ſeines ſehr kraftvollen Pferdes waren mit goldnen Franzen eingefaßt. Neben ſeinem Pferd her lief ein großer Windhund, auf den er von Zeit zu Zeit einen zärtlichen Blick warf. Hinter dieſen ritten zwei Gentlemen, deren goldne Sporen ſie als Ritter bezeichneten; und dann folgte ein langer Zug von Knappen und Pagen, reich gekleidet und geſchmückt, meiſt das Abzeichen der Nevilles, den Stier, an ſich tragend; obwohl zwiſchendurch unter der Gefolgſchaft auch der grimmige Eberkopf

zu sehen war, welchen Richard von Gloucester, in Kraft seines Herzogthums, zu seinem Abzeichen gewählt hatte.

„Nein, süßer Prinz," sagte der Geistliche, „ich bitte Dich zu erwägen, daß ein Windhund viel Mehr vom Gentleman an sich hat, als irgend eine andere Spezies vom Hundegeschlecht. Betrachte nur die stattliche, und doch zarte Gestrecktheit der Glieder — seinen glatten Balg — sein lebhaftes Auge — seinen stolzen Hals!"

„Das sind nur Aeußerlichkeiten, mein edler Freund. Wird der Windhund den Löwen anpacken, wie unser Bullenbeißer thut? Der wahre Charakter des Gentilhomme ist keine Furcht zu kennen, und allen Gefahren zum Trotz dem Feind nach der Kehle zu springen; daher ich die Erhabenheit und den Vorzug des Bullenbeißers vor seinem ganzen Geschlecht behaupte, wenn auch Andere eine hübschere Haut und einen schöneren Kopf haben mögen. Genug von solchen Dingen, Erzbischof; wir nähern uns Middleham."

„Gott sey dafür gepriesen!" sagte der Erzbischof andächtig, „denn ich spüre Hunger; aber, die Wahrheit zu sagen, mein Koch in More überbietet weit, was wir am Tische meines Bruders zu finden hoffen dürfen. Er hat einige Fehler, unser Warwick! Hastig und rücksichtslos hat er nicht genug bedacht, wie viel Gutes er genießen könnte, und mancher arme Abt hat ein leckereres Mahl auf seinem bescheidenen Tische!"

„Oh, George Nevile! Wer, der Dich von Hunden und Zwischengerichten schwatzen hörte, würde in Dir den

Lord Kanzler von England erkennen — den gelehrteſten Würdeträger der Kirche — den feinſten Staatsmann?“

„Und oh! Richard Plantagenet!“ entgegnete der Erzbiſchof, den gezierten und ſüßlichen Ton aufgebend, den er für gewöhnlich, wie die Stutzer und Gecken jener Zeit, annahm, „Wer, der Dich von Demuth und Frömmigkeit ſchwatzen hörte, würde das rückſichtsloſeſte Herz und den keckſten Ehrgeiz in Dir erkennen, die je Gott einem Prinzen gab?“

Richard fuhr zuſammen bei dieſen Worten und ſein Auge ſprühte Feuer, als er dem ſcharfen, kaltblütigen Blick des Prälaten begegnete.

„Wahrlich, Euer Gnaden thut mir Unrecht,“ ſagte er, an ſeiner Lippe nagend; „oder vielmehr ſollte ich nicht ſagen, thut mir Unrecht, ſondern: ſchmeichelt; denn Rückſichtsloſigkeit und Ehrgeiz ſind keine Fehler in eines Neville's Augen.“

„Gut geantwortet, mein königlicher Sohn,“ ſagte der Erzbiſchof lachend; „aber laß uns offen gegen einander ſeyn. Du haſt mich beredet, Dich als Mittelsmann zu Lord Warwick zu begleiten; die Provinzen im Norden ſind unruhig; die Ränke Margarethens von Anjou ſind ohne Raſt thätig; der König erntet, was er am Hofe von Frankreich geſäet hat; und, wie Warwick vorher geſagt, die Ausſendlinge und das Gold Ludwigs XI. ſind immerdar geſchäftig gegen ſeinen Thron; die großen Barone ſind verſtimmt und unzufrieden, und unſer Oberherr König Edward ſieht endlich ein, daß, wenn der Graf von

Warwick nicht in seinen Rath zurückkehrt, das erste Schmettern einer feindlichen Trompete ihn vom Throne stürzen kann. Gut, ich begleite Dich; mein Schicksal ist mit dem Yorks verwoben, und mein Vortheil und meine Loyalität gehen Hand in Hand. Sey Du eben so offen gegen mich. Hast Du bei dieser Sendung kein anderes Interesse zu fördern im Auge, als das der öffentlichen Wohlfahrt?"

„Du vergißt, daß die Lady Isabel zärtlich geliebt wird von Clarence, und daß ich gerne alle Hinderniſſe aus dem Wege räumen möchte, die seiner ehelichen Beglückung im Wege stehen. Aber dort erheben sich die Thürme von Middleham. Geliebte Mauern, die meine Kindheit beschirmten! und bei St. Paul, ein edles Gebäude, das einem Heer widerstehen, wie ein Heer fassen könnte!"

Während so der Prinz und der Erzbischof sich besprachen, schritt der Graf von Warwick, nachsinnend und allein, langsam auf der hohen Terrasse auf und ab, welche die Zinnen seiner äußern Festungswerke bekränzend verband.

Umsonst hatte dieser rastlose und gewaltige Geist in der Zurückgezogenheit Befriedigung gesucht. Von seiner Kindheit an erzogen und geschult für ein thätiges Leben — gewohnt mit seinem Winke die Menschen so oder so zu bewegen und zu lenken — war er jetzt das erste und einzige Mal plötzlich, in der Vollkraft seines Lebens, in der Blüthezeit seines Ruhmes, in einen Zustand von Unthätigkeit versetzt, der nur dazu diente, die ungestümen

und gefährlichen Leidenſchaften, welchen jeder Ausweg und Ableitung fehlte, noch höher anſchwellen zu machen.

Der Staatsmann der neuern Zeit hat wenigſtens Nahrung für ſeinen Geiſt in der Literatur, wenn er außer Thätigkeit geſetzt iſt; aber bei allen ſeinen Talenten, und ſo gründlich gebildet ſein Geiſt war für das Lager, den Rath und die Regierung des Staats, kümmerte ſich doch der große Graf um Nichts von Büchergelehrſamkeit und Wiſſen, abgerechnet ein paar rohe Balladen, deren Gegenſtand Carl der Große oder Rollo war. Die Jagdübungen, welche in ſeiner frühern Jugend ſeine Mußeſtunden ausfüllten, waren ihm, der aus einer ſo gewaltigen Laufbahn plötzlich herausgedrängt worden war, ſchaal und überdrüſſig geworden. Sein Hund lag müſſig zu ſeinen Füßen, ſein Falke hatte Feiertag auf ſeiner Stange, ſein Spaßmacher war an den Pagentiſch verbannt. — So war die Ruhe dieſes großen, nicht wiſſenſchaftlich gebildeten Geiſtes! Aber während ſo ſein Geiſt herausgeriſſen und abgeſperrt war von ſeiner natürlichen Sphäre, trug Alles dazu bei, Lord Warwicks Hauptſchwäche: ſeinen Stolz, zu hegen und zu nähren. Der undankbare Edward mochte ihn vergeſſen; aber der König ſchien mit dieſem Vergeſſen Warwicks ganz allein dazuſtehen. Die mächtigſten Peers, die berühmteſten Ritter drängten ſich zu des Grafen Halle. Middleham — nicht Windſor, noch Shene, noch Weſtminſter, noch der Tower — ſchien der Hof Englands zu ſeyn. Wie der Letzte der Barone auf ſeiner Terraſſe hin und her ſchritt, da erſtreckten ſich, ſo

weit sein Auge reichte, seine weiten Besitzungen, übersät mit Dörfern und Städten und Schlössern, wimmelnd von seinen Dienstmannen. Das ganze Land schien in Trauer über seine Entfernung. Der Name Warwicks war in Aller Mund, und keine Gruppe versammelte sich auf dem Marktplatz oder in der Schenke, ohne daß der Minstrel, der eine Ballade zur Verherrlichung des wackern Grafen vorzutragen hatte, eine begeisterte, hingerissene Zuhörerschaft gefunden hätte.

„Und ist der Strom meines Lebens," murmelte Warwick, „zu diesem stehenden Sumpf eingetrocknet! Glücklich der Mann, der nie erfahren hat, was es heißt, den Ruhm zu kosten — ihn besitzen ist ein Fegefeuer, ihn entbehren — eine Hölle!"

In dieß düstre Selbstgespräch versunken hörte er nicht den leichten Schritt, der sich an seine Seite stahl, bis ein zärtlicher Arm ihn umschlang, und ein Antlitz, in welchem eine sanfte Gemüthsart und ein reiner Sinn alle Blüthe der Jugend nur zur reifen Frauenschönheit verklärt hatten, lächelnd zu ihm empor schaute.

„Mein Herr — mein Richard," sagte die Gräfin, „warum schlichest Du dich so unfreundlich von mir fort? Ist denn, ach! eine Zeit gekommen, wo Du mich nicht würdig hältst, Deine Gedanken zu theilen, oder Dich in Deinen Unruhen und Sorgen zu erheitern?"

„Zärtliche! nein!" sagte Warwick, die noch leichte, obwohl gerundete Gestalt näher an seine Brust ziehend. „Neunzehn Jahre hast Du mir ein treu ergebenes und

liebendes Weib geweſen. Du wareſt ein Kind an unſerm Hochzeittage, m'amie, und ich nur erſt ein bartloſer Jüngling; aber doch ſchon weiſe genug war ich damals, auf den erſten Blick in Deine blauen Augen zu ſehen, daß ein größerer Schatz in Deinem Herzen liege, als in all den Herrſchaften, die Deine Hand mir zubrachte."

„Mein Richard!" flüſterte die Gräfin, und die Thränen ihrer dankbaren Wonne fielen auf die Hand, die ſie küßte.

„Ja, laß uns jene frühen, ſüßen Tage zurückrufen," fuhr Warwick fort, mit einer Zärtlichkeit in Stimme und Weſen, worüber ſich Viele hätten wundern können, uneingedenk, daß Zärtlichkeit beinahe immer ein Element eines ſo eigenthümlich männlichen Charakters iſt, — „ja, ſetzen wir uns hier unter dieſe breitäſtige Ulme, und ſtellen uns vor, unſre Jugend ſey uns wiedergekehrt. Denn wahrhaftig, m'amie, Nichts im Leben iſt mir je ſo ſchön geweſen als jene Tage, wo wir Hand in Hand an ſeiner Schwelle ſtanden, und ein Knabe von Bräutigam und ein Kind von Braut, wie wir damals waren, von dem künftigen Morgen ſprachen."

„Ach, Richard, ſchon in jenen Tagen quälte manchmal Dein Ehrgeiz meine Frauneneitelkeit, und zeigte mir, daß ich einem ſo gewaltigen Herzen nie Alles in Allem würde ſeyn können."

„Ehrgeiz! Nein, Du irrſt Dich — Montagu iſt ehrgeizig, ich bloß ſtolz. Montagu ſucht immer höher hinaufzukommen, als er iſt; ich nehme nur das Recht in Anſpruch, das zu bleiben was ich bin und geweſen bin;

und mein Stolz, ſüßes Weib, iſt ein Theil meiner Liebe zu Dir. Dein Titel, Erbin von Warwick, iſt es, den ich trage, nicht den meines Vaters; Dein Abzeichen, nicht das der Neviles, habe ich zum Symbol meiner Macht gewählt. Wahrlich, Schande meiner Ritterſchaft, wenn die ſchönſte Dame in England nicht meinen Stolz rechtfertigen könnte! Ach, belle amie, warum haben wir nicht einen Sohn?"

„Weil, mein edler Herr," ſagte die Gräfin mit einem ſchalkhaften, aber halb ſchwermüthigen Lächeln, „weil der Stolz oder Ehrgeiz — nenn' es wie Du willſt — den Du ſo galant rechtfertigſt, zu unerſättlich und ſchrankenlos werden würde, wenn Du einen männlichen Erben Deiner Größe vor Dir ſäheſt; und Gott warnt Dich vielleicht, daß — Du magſt Dich ausbreiten und wachſen wie Du willſt, ja, bis die Hälfte unſers Vaterlandes wie die Herrſchaft und das Gut Eines Mannes wird — daß doch Alles von den Beauchamps und Neviles an neue Häuſer fallen muß; Dein Ruhm zwar bleibt ein ewiges Erbe, aber nur für Dein Land — Deine Herrſchaften und Deine Reichthümer zerfließen in die Mitgift einer Tochter."

„Wenigſtens hat kein König Töchter mit ſolcher Mitgift," antwortete Warwick; „und obgleich ich für mich ſelbſt die harte Dienſtbarkeit eines Thrones verſchmähe, dennoch, wenn der Erguß unſres Blutes in andre Ströme übergehen muß — in keinen geringern als in den Adern von königlichem Geblüt ſoll er ſich verlieren." Er ſchwieg

einen Augenblick und fuhr mit einem Seufzer fort: „Wollte Gott, daß Clarence Isabellens würdiger wäre!“

„Nein,“ sagte die Gräfin sanft, „er liebt sie wie sie es verdient. Er ist hübsch, tapfer, einnehmend und gelehrt.“

„Die Pest über dieß Gelehrtseyn — es macht der Männer Geist kränklich und weibisch!“ rief Warwick derb. „Vielleicht ist es seine Gelehrsamkeit, der ich zu danken habe für George von Clarence's Furcht und Zweifel und Berechnungen und Bedenklichkeiten. Sein Bruder untersagt ihm die Heirath mit irgend einem englischen Fräulein, denn Edward wagt nicht geradezu auszusprechen, was allein er fürchtet. Seine Briefe brennen von Liebe und seine Handlungen frösteln von Zweifel. So hab' ich Dich nicht geliebt, mein süßes Herz. Bei allen Heiligen im Kalender, hätte Heinrich der Fünfte, oder der Löwe Richard sich aus dem Grabe aufgerafft, um mir Deine Hand zu wehren, es hätte mich nur zum noch heißeren Liebhaber gemacht! Wie dem sey, Clarence soll sich entscheiden, ehe der Mondwechsel vorüber ist, und ohne Isabellens Thränen und Dein Flehen hätte meines Vaters Enkelin nicht so lange auf das Kommen eines so zögernden Bewerbers warten dürfen. Aber sieh da, unsere Lieblinge! Anna hat Deine Augen, m'amie; und sie wächst mir mit jedem Tage mehr ins Herz, weil sie täglich mehr Dir ähnlich wird.“

Während er so sprach, kamen die schönen Schwestern leicht und fröhlich die Terrasse daher geschritten; der

Arm der stattlicheren Isabel war um Anna's schlankeren Leib geschlungen, und wie sie so in dieser zarten Umschlungenheit mit gewandten hüpfenden Schritten dahergeschwebt kamen, da war es eine Mischung von Schönheiten kontrastirender Art, wie man sie nicht leicht glücklicher sieht. Die Monate, welche verstrichen waren, seit die Schwestern zuerst dem Leser sich darstellten, hatten Wenig verändert an der prächtigen und strahlenden Lieblichkeit Isabellens, aber die Anziehungskraft und den Reiz Anna's zum Erstaunen erhöht. Ihre Gestalt war gerundeter, ihre Blüthe gereifter, und obgleich noch eine gewisse Schüchternheit und Verschämtheit sich kund gab in der Grazie ihrer Bewegungen und im Blick ihrer Taubenaugen: verliehen doch die ernsteren Gedanken des erwachenden Weibes einen süßen Ausdruck von erwachtem Geist ihrem Antlitz, und jenen himmlischsten aller Reize, die rührende und bewußte Sittsamkeit dem scheuen aber zärtlichen Lächeln, und jenes Erröthen, das so kam und verschwand, so verschwand und kam, daß es das Herz mit einer Art lebhaften aber köstlichen Mitleids erfüllte mit einem Wesen, das sichtlich so äußerst empfänglich war für jede freudige und schmerzliche Erregung und Rührung. Das Leben schien etwas zu Rauhes für eine so sanfte Natur, und wenn man sie ansah, so mußte man seufzen bei der Ahnung ihres möglichen Schicksals.

„Und was führt Euch hieher, Ihr Faulen?“ sagte der Graf, als Anna, ihre Schwester loslassend, sich liebevoll an ihn schmiegte, (denn es war immer ihre Gewohn-

heit, ſich an Jemand anzuſchmiegen,) während Iſabel ihrer Mutter Hand küßte, und dann tief erröthend und mit geſenkten Augen vor ihren Eltern ſtand. „Was führt Euch hieher, die ich ſo kurz erſt eifrig am Webeſtuhl beſchäftigt verließ, am Helme Goliaths, meinen Helm vor Euch als Modell? Weib, Du biſt zu tadeln — unſer Staatszimmer wird die nächſten drei Generationen hindurch ohne Tapeten ſeyn, wenn Du duldeſt, daß dieſe roſigen Finger ſo müſſig gehen dürfen.“

„Mein Vater,“ flüſterte Anna, „Gäſte ſind auf dem Wege hieher; eine edle Cavalkade; Ihr ſeht ſie nicht von dieſem Theile der Werke; aber von unſerem Thurm aus war es hübſch zu ſehen, wie ihre Federn und Banner in der untergehenden Sonne ſchimmerten!“

„Gäſte!“ wiederholte der Graf; „nun, iſt das eine ſo ſeltne Ehre, daß Euch das Herz darüber pochen muß wie Dorfmädchen an einem Feiertage? Ha, Iſabel! ſieh ihr Erröthen. Iſt es endlich George von Clarence? Iſt er es?“

„Wir ſehen des Herzogs von Glouceſter Abzeichen,“ flüſterte Anna, „und unſern Stier der Nevilles. Vielleicht, daß auch unſer Vetter George —“

Hier ward ſie unterbrochen durch den Ton von dem Horn des Thurmwärters, worauf einen Augenblick ſpäter das Krachen einer der Bombarden auf dem Schloßthurm folgte.

„Wenigſtens,“ ſagte Warwick, und ſein Antlitz leuchtete auf, „verkündigt dieß Signal die Ankunft von königs-

lichem Blute. Wir müssen es ehren, denn es ist unser eignes. Wir wollen gehen und unsere Gäste begrüßen — Eure Hand, Gräfin."

Und ernst und schweigend, und in tiefen, aber nicht mehr in finstern Gedanken ging Warwick voran nach seiner Halle, gefolgt von den schönen Schwestern; und Wer, der dieß fürstliche Paar und diese lieblichen, strahlenden Kinder gesehen, hätte ahnen können, daß in dieser Stunde das Schicksal, indem es dem Grafen wieder versuchte, sich ins handelnde Leben zu stürzen, geschäftig an ihrem Verderben arbeitete!

Zweites Kapitel.

Berathungen und Erwägungen.

Die Lampe schimmerte durch das Fenster von Warwicks Zimmer um die ungewöhnliche Stunde der Mitternacht, und der Graf war noch in Gesprächen mit seinen Gästen vertieft. Der Erzbischof, welchen Edward, beunruhigt durch den Zustand des Landes und durch die Unzufriedenheit der Barone, mit Widerstreben zwar, beauftragt hatte, den Vermittler bei Warwick zu machen, war, wie wir früher schon gesagt, Einer jener Männer, wie sie der Kirche in jener frühern Zeit eigenthümlich waren. In dem Titel eines Erzbischofs von York lag so wenig als in dem eines Bischofs von Osnabrück, (welchen der königliche Sohn Georgs des Dritten, der verstorbene Herzog

von York, führte,) Etwas, das den Inhaber deſſelben abgehalten hätte, Heere anzuführen, Staaten zu lenken, oder dem Genuß zu leben. Aber unter der geckenhaften Putz- und Prachtliebe George Neville's, — diejenige auffallendere Eigenſchaft, die ihn am meiſten den Hofleuten vom Laienſtand gleich ſtellte, war ein ächter Prieſter- und Kirchengeiſt verborgen. Er hätte in ſpätern Zeiten einen trefflichen Jeſuiten gegeben, und ohne Zweifel in ſeiner Zeit einen ſehr glänzenden Pabſt. Seine Zwecke bei ſeiner jetzigen Sendung waren klar und augenfällig, jeder Bruch zwiſchen Warwick und dem König mußte nothwendig ſeine eigene Stellung erſchüttern und ſchwächen, und die Macht ſeines Hauſes war weſentlich für alle ſeine Abſichten. Der Zweck Gloucesters bei ſeiner Vermittlung war weniger beſtimmt ausgeſprochen, aber nicht minder perſönlich; indem er den Weg ebnete zu ſeines Bruders Vermählung mit Iſabel, beſeitigte er auch alle anſcheinenden Hinderniſſe ſeiner eigenen Verbindung mit Anna. Und es iſt wahrſcheinlich, daß Richard, der, trotz aller ſeiner Laſter doch keineswegs den Gefühlen der Neigung und Liebe unzugänglich war, wirklich ſeine frühere Spielgenoſſin geliebt haben mag, während doch daneben ſein Ehrgeiz die Baronien berechnete, welche das Heirathsgut der Erbin ſchwellen, und ſeine unfruchtbare Herzogskrone vergolden würden. *

* Majerus, der flämiſche Chroniſt, den Bucke (Leben Richards III) anführt, erwähnt der frühen Neigung Richards für Anna. Sie waren als Kinder viel zuſammen in Middleham.

„Gott weiß!“ sagte Warwick, als er sein Auge erhob von dem Papier mit der Handschrift des Königs, „es ist Euch, prinzlicher Vetter, und Dir, mein Bruder, wohl bekannt, wie innig ich König Edward geliebt habe; und der Mutter Milch überströmt mir das Herz, wenn ich diese freundlichen und gnädigen Worte lese, die er an seinen Diener zu richten geruht. Mein Blut ist rasch und übermäßig heiß, aber ein freundliches Wort von denen, die ich liebe, löscht viel Feuer aus. Dieweil er so in mich dringt, in seinen Rath zurückzukehren, will ich nicht so mürrisch seyn und mich sperren; aber, oh! Prinz Richard! ist es denn wirklich eine ausgemachte, nicht weiter in Ueberlegung zu ziehende Sache, daß Eure Schwester, Lady Margaretha, den Herzog von Burgund heirathen muß?“

„Warwick,“ erwiederte der Prinz, „Du weißt vielleicht, daß ich diese Allianz nie mit günstigen Augen betrachtet habe; daß, während Clarence dem Woodville den Helm trug, ich die Anwesenheit des Bastards nicht durch meine Theilnahme an den Feierlichkeiten gut hieß. Ich zog mir Edwards Zorn zu durch meine Weigerung, an seinem Hofe zu erscheinen, so lang der Graf de la Roche sein Gast war. Und daher könnt Ihr mir jetzt glauben, wenn ich sage, daß Edward, nachdem er, wenn auch übereilt, doch höchst feierlich und bindend sein Versprechen gegeben hat, doch für immer entehrt ist, wenn er den Vertrag bricht. Auch sind neue Umstände hinzugekommen, die das, was immer unehrenhaft wäre, auch noch gefährlich machen. Durch den Tod seines Vaters ist Charolois

Erbe des Diadems des Herzogs von Burgund geworden. Du kennst sein kriegerisches Temperament, und obwohl wir bei einem in England populären Kampfe keinen Feind zu fürchten brauchten, so weißt Du doch auch wohl, daß man keine Subsidien erheben könnte zum Kriege mit unserem nützlichsten Handelsverbündeten. Daher flehen wir Dich auf ernstlichste an, großmüthig das Vergangene zu verzeihen, die Versicherung Edwards von seiner Reue anzunehmen, und Deinen Gedanken das Wohl unsers gemeinsamen Vaterlandes, wie bisher immer, seyn zu lassen."

„Ich darf auch noch beifügen," sagte der Erzbischof, welcher sah, wie sehr Warwick gerührt und besänftigt war — „daß unser huldvoller König mich ermächtigt zu erklären: wenn Ihr an das Steuer des Staates zurückkehrt, sollt Ihr, die Allianz mit Burgund allein ausgenommen, bei welcher sein verpfändetes Wort im Spiel ist, volle Freiheit haben, Bedingungen namhaft zu machen, und jede Gnade oder Macht zu verlangen, die ein Monarch verleihen kann."

„Ich mache keine Bedingung namhaft, als meines Fürsten Vertrauen," sagte Warwick edelmüthig: „in diesem ist alles Uebrige gegeben, und zur Erwiederung dafür will ich das größte Opfer bringen, das meine Natur kennt oder sich zu denken vermag — ich will den mich begleitenden und beseelenden Dämon ertödten — ich will meinen Stolz beugen. Wenn Edward mich überzeugen kann, daß es für das Wohl Englands zuträglich ist, daß

seine Schwester sich mit meinem alten, bittern Feind vermähle, so will ich selbst seine Wahl ehrend anerkennen. Aber von diesem später. Genug jetzt, daß ich vergangenes Unrecht vergesse über der mir jetzt erwiesenen Gunst, und daß ich, gelte es Frieden oder Krieg, zurückkehre an die Seite des Mannes, den ich wie meinen Sohn liebte, ehe ich ihm als meinem König diente."

Weder Richard noch der Erzbischof hatten sich einer so leichten Aussöhnung versehen, denn Keiner von Beiden begriff ganz jene eigenthümliche Großmuth, welche oft einer heftigen und hastigen Gemüthsart innewohnt, und die so bereit ist zu verzeihen, als sie leicht beleidigt ist, — die, immer in Extremen sich bewegend, mit nichts Geringerem sich begnügt, als mit feurigem Angriff oder vertrauensvoller Großherzigkeit, und wo sie einmal über eine Beleidigung hinwegkommt, den Beleidiger auch noch zu verpflichten sucht. Und so, als nach einigen weiteren Gesprächen über den Zustand des Landes der Graf dem Herzog von Gloucester in sein Gemach leuchtete, sagte der junge Prinz nachsinnend zu sich selbst: „Macht der Ehrgeiz die Menschen dumm und blind? — oder kann Warwick glauben, Edward könne ihn je anders betrachten, denn als einen Mann, den man vernichten muß, sobald die Stunde reif ist?"

Catesby, des Herzogs Kämmerer, war dienstthuend gegenwärtig, als der Herzog sich entkleidete. „Ein herrliches Schloß dieß!" sagte der Herzog; „und inmitten

einer kriegerischen Bevölkerung gelegen — unter unsern Landsleuten von York."

„Es wäre keine üble Zugabe zur Mitgift der Lady Isabel," sagte Catesby mit seinem glatten, falschen Lächeln.

„Ich glaube eher, daß die Herrschaften von Salisbury (und das ist die Hauptsache) an die Lady Anna kommen," sagte Richard nachsinnend. „Nein, es wäre unvorsichtig von Edward, zu dulden, daß dieser feste Platz an den nächsten Erben seines Thrones fiele. Habt Ihr die Lady Anna ins Auge gefaßt? — ihre Schönheit ist unvergleichlich."

„Wahrhaftig, Euer Hoheit," antwortete Catesby, Nichts merkend; „die Lady Isabel scheint mir die Größere und Stattlichere."

„Wenn des Mannes Vorzüge und des Weibes Schönheit nach der Elle gemessen werden, Catesby, wird allerdings Anna weniger schön seyn als Isabel, und Richard ein Schwächling gegen Clarence. Oeffnet das Fenster — meinen Schlafrock — gute Nacht Euch!"

Drittes Kapitel.

Die Schwestern.

Am nächsten Morgen, zu einer Stunde, wo die Schönheiten der Gegenwart in den ersten krankhaften Schlummen sinken, besprachen sich Isabel und Anna auf derselben

Terraſſe, und nahe dem Platz, welcher am Tage zuvor Zeuge geweſen war von ihres Vaters brütenden Gedanken. Sie ſaßen auf einer rohen Bank in einer Ecke der Mauer, flankirt von einer niedrigen, ſchwerfälligen Baſtei. Und über die Bruſtwehr mochten ihre Blicke hinſchweifend ein treffliches Schauſpiel genießen, denn auf einem ſehr großen Platz, mit Sand und Sägeſpähnen bedeckt, innerhalb der umfaſſenden Grenzen des Schloßbereichs, waren die zahlreichen Ritter und Jünglinge, welche unter dem Grafen die Schule der Waffen und der Galanterie machen wollten, mit jenen kriegeriſchen Spielen und Uebungen beſchäftigt, welche ſonſt in Abgang kamen, aber von dem Letzten der Barone königlich gehegt und aufrecht erhalten wurden. Da rannten Knaben von vierzehn Jahren, auf ihren kleinen Pferden, mit ſtumpfen Lanzen gegen einander. Da ritten die von etwas vorgerückteren Jahren, einander in einem Kreiſe folgend, nach dem Ring; manchmal, auf das Kommandowort eines Ritters, der bei Agincourt gefochten hatte, und der Lehrmeiſter bei dieſen ritterlichen Studien war, in vollem Jagen von ihren Pferden ſpringend, und ſich wieder in den Sattel ſchwingend. Einige wenige grimmig ausſehende alte Krieger ſaßen dabei, tadelnd oder belobend. Der Gewandteſte unter den Jüngern war der Sohn des Lords Montagu, unter den Aelteren wurde der Name Marmaduke Nevile am häufigſten mit Beifall gerufen. Wenn ſich das Auge links wandte, ſo konnte man über die Brückenſchanze Heerden von Ochſen einziehen ſehen, um den gewaltigen

Anforderungen von Küche und Vorrathskammer zu genügen, und an einem kleinern Pförtchen erwartete ein dunkler Schwarm von Bettelmönchen und die hülfloseren Armen ihre täglichen Brosamen, die von des Reichen Tische fielen. Was brauchte man damals ein Armengesetz! Der Baron und der Abt machten das Kirchspiel aus! Aber nicht auf diese Beweise von Reichthum und Herrlichkeit wandten sich die Augen der Mädchen — sie waren ihnen so gewohnt, daß sie keine Eitelkeit erweckten, keinen Stolz erregten.

Mit gesenkten Augen und schmollenden Lippen lauschte Isabel auf Anna's Silberstimme.

„Liebe Schwester, sey gerecht gegen Clarence. Er kann nicht offen seinem König und Bruder trotzen. Glaube mir, er würde unsern Oheim und Vetter begleitet haben, hätte er nicht gedacht, ihre Vermittlung würde willkommener seyn, wenigstens dem König Eduard, ohne seine Gegenwart."

„Aber kein Brief — keine Zeile!"

„Weißt Du gewiß, Isabel, daß ihm wirklich auch nur der Besuch des Erzbischofs und seines Bruders bekannt geworden war?"

„Wie hätte er ihn nicht wissen sollen?"

„Der Herzog von Gloucester sagte mir gestern Abend, der König habe ihn in den Süden verschickt."

„Flüsterte Dir der Herzog bei dem großen Bogenfenster so zärtlich Nachrichten von Clarence ins Ohr?"

„Ja, gewiß!" sagte Anna treuherzig. „War nicht

Richard wie unser Bruder, als wir, noch Kinder, auf dem grünen Rasen dort spielten?“

„Nie wie ein Bruder war er mir — nie konnte ich an Richard von Gloucester denken ohne Furcht und selbst Abscheu,“ antwortete Isabel rasch.

Während dieser Wendung des Gesprächs hatte sich Richard selbst mit geräuschlosem Schritte der Stelle genähert, und wie er seinen Namen so mißliebig aussprechen hörte, blieb er, durch die Bastei ihren Blicken entzogen, in der Ecke stehen.

„Nein, nein, Schwester!“ sagte Anna; „was ist denn an Richard, was nicht seiner fürstlichen Geburt entspräche?“

„Ich weiß nicht, aber es ist keine Jugend in seinem Auge und in seinem Herzen. Schon als Kind hatte er den harten Willen und die kalte Schlauheit des grauen Alters. Ich bitte Gott, daß Du mir nicht Gloucester zum Bruder gibst!“

Anna seufzte und lächelte — „Ach nein!“ sagte sie nach einer kleinen Pause, „wenn Du Herzogin von Clarence bist, kann ich vielleicht —“

„Kannst Du was?“

„Kann ich vielleicht für Dich und die Deinigen im Hause Gottes beten! Ach, und Du weißt nicht, süße Isabel, wie oft am Morgen und am Abend meine Augen und mein Herz nach den Thurmspitzen jenes Klosters sich wenden;“ sie stand auf, wie sie dieß sagte, ihre Lippe bebte,

und ſie machte einige Schritte in der Richtung, entgegengeſetzt Richards Verſteck, der ungeſehen blieb, ſo daß er ſie nicht mehr hören konnte. Iſabel ſtand auch auf, eilte ihr nach, ſchlang ihren Arm um Anna's Hals, und küßte die Thränen weg, die in den ſanften Augen ſtanden.

„Meine Schweſter — meine Anna! Ach, vertraue Dich mir, Du haſt ein Geheimniß auf dem Herzen, ich weiß es wohl, ich habe es ſchon lange geſehen. Iſt es möglich, kannſt Du Dein Herz, Deine reine Liebe vergeben haben — Du errötheſt! Ach! Anna, Anna, Du kannſt doch wohl nicht eine Liebe haben, die unter Deinem Stand wäre!“

„Nein!“ ſagte Anna, und ein Strahl des Feuers ihrer Väter erhellte ihre ſanften Augen durch die Thränen hindurch, „nicht unter, aber über meinem Stand! Was ſage ich! Iſabel, frage mich Nichts mehr. Genug daß es eine Thorheit iſt — ein Traum — und daß ich über mich ſelbſt mitleidig lächeln könnte, wenn ich bedenke, aus welchen geringfügigen Veranlaſſungen Liebe und Schmerz entſpringen können!“

„Ueber Deinem Stand!“ wiederholte Iſabel erſtaunt, „und Wer in England ſteht über der Tochter des Grafen von Warwick? Doch nicht Richard von Glouceſter; wenn dieß iſt, ſo verzeih meiner närriſchen Zunge.“

„Nein, nicht Richard — obgleich ich ihm freundlich geſinnt bin, und ſeine ſüße Stimme mich aufheitert, wenn ich ihm zuhöre — nicht Richard. Frage mich nicht weiter.“

„Oh, Anna — ſprich! ſprich! Wir ſind doch nicht

Beide ſo elend! Du liebſt doch nicht Clarence? So iſt es — ſo muß es ſeyn!“

„Kannſt Du mich für ſo falſch und verrätheriſch halten — ein Dir verpfändetes Herz! Clarence — o nein!“

„Aber Wen denn — Wen denn?“ ſagte Iſabel noch immer argwöhniſch; „ja, wenn Du es mir nicht ſagen willſt, ſo iſt es Deine eigene Schuld, wenn ich Dir immer noch Unrecht thue.“

So herausgefordert und ſchmerzlich getroffen von Iſabellens Ton und Blick, unterdrückte endlich Anna mit einer gewaltigen Anſtrengung ihre Thränen, ergriff ihrer Schweſter Hand und ſagte in einem Tone rührender Feierlichkeit: „So verſprich mir denn, das Geheimniß immer heilig zu bewahren; und da ich weiß, daß es Deinen Zorn, vielleicht Deine Verachtung rege machen wird — ſuche zu vergeſſen, was ich Dir bekennen will.“

Iſabelle drückte als Antwort ihren Mund auf die Hand, die ſie in der ihrigen hielt; und die Schweſtern, unter den Schatten einen langen Reihe ehrwürdiger Eichen ſich wendend, ſetzten ſich auf eine kleine Raſenerhöhung, duftend von den Veilchen des Frühlings. Eine ganz andere Seite der Landſchaft ward ihnen jetzt vor das Auge gerückt; — friedlich ſchliefen im Thale die Dächer der zu Middleham gehörigen Stadt — friedlich floßen durch die Waldegründe die geräuſchloſen Wellen des Ure. An Iſabellens Bruſt ſich lehnend, ſprach Anna alſo: „Erinnere Dich, ſüße Schweſter, jener kurzen Raſt-

zeit, wo wir aufathmeten in den Greueln des Bürgerkriegs; als ein kurzer Friede gemacht wurde zwiſchen unſerm Vater und der Königin Margaretha. Uns geſtattete man in dem Palaſt — wir waren nur erſt Kinder damals — zu ſpielen mit dem jungen Prinzen und den Kindern in Margarethens Hofhalt."

„Ich erinnere mich wohl."

„Und ich war unwohl und ſchüchtern, und hielt mich entfernt von den Spielen, mit einem Mädchen von meinen Jahren, die man — ſieh, wie treu mein Gedächtniß iſt! — Sybille nannte; und Prinz Edward, Heinrichs Sohn, von den Uebrigen ſich wegſtehlend, ſuchte mich auf; und wir ſaßen bei einander, oder gingen allein mit einander ſpazieren, von allen Uebrigen geſondert, an jenem Tage und an den wenigen folgenden Tagen, wo wir ſeiner Mutter Gäſte waren. Oh! wenn Du ihn damals hätteſt ſehen und hören können — ſo ſchön, ſo ſanft, ſo über ſeine Jahre klug, und doch ſo ſüß traurig; und als wir uns trennten, bat er mich, ihn immer lieb zu haben, und ſteckte mir ſeinen Ring an den Finger, und weinte, als wir einander küßten, wie Kinder pflegen."

„Kinder! ja wohl waret Ihr kleine Kinder damals!" rief Iſabel, deren Staunen bei dieſer einfachen Erzählung noch zu wachſen ſchien.

„Wenn ich auch ein kleines Kind war, es war mir doch, als wollte mein Herz brechen, wie ich ihn verließ; und dann folgten die Kriege; und erinnerſt Du Dich nicht, wie krank ich damals war, und man faſt meinen

Tod fürchtete, als unser Haus triumphirte, und der Prinz und Erbe von Lancaster in freundlose Verbannung gestoßen wurde? Von dieser Stunde an war mein Schicksal bestimmt. Lächle, wenn Du willst, über solche kindische Thorheit; aber Kinder fühlen oft tiefer, als reifere Jahre zu ahnen vermögen."

„Meine Schwester, das ist in der That eine tückische Erfindung des Kummers, Dich zu quälen und zu peinigen. Ha! glaube mir, der prinzliche Knabe hat längst sogar Deinen Namen vergessen!"

„Nicht so, Isabel," sagte Anna erröthend und rasch, „und vielleicht, wenn Alles hiemit zu Ende gewesen wäre, hätte ich mit den Jahren meine Schwäche verwunden. Aber voriges Jahr, als wir mit meinem Vater in Rouen waren —"

„Nun?"

„Eines Abends, als ich in mein Zimmer trat, fand ich ein Packet — wie es dahin kam, weiß ich nicht, aber der französische König und sein Gefolge, Du erinnerst Dich, betrachteten unser Haus beinahe wie das ihrige — und in diesem Packet war ein Gemälde, und auf der Rückseite die Worte: „Vergiß nicht den Verbannten, der dein gedenkt!"

„Und dieß Bild war das Prinz Edwards?"

Anna erröthete, und ihr Busen arbeitete beklommen unter dem feinen, hoch mit Spitzen besetzten Brusttuch. Nach einer Pause zog sie, sich erst umsehend, ein kleines

Miniaturbild heraus, das auf dem ſo traurig ſchlagenden Herzen lag, und gab es ihrer Schweſter in die Hand.

„Du ſiehſt, ich täuſche Dich nicht, Iſabel. Und iſt dieß nicht eine genügende Entſchuldigung für —“

Sie ſtockte, denn ihr ſittſames Weſen bebte zurück ſelbſt vor Bemerkungen über die bloße Schönheit, welche das Herz gewonnen haben mochte.

Und ſchön war wirklich das Geſicht, welches Iſabelle bewundernd anſtarrte, trotz der rohen und ſteifen Kunſt des Malers; voll von dem Feuer und der Energie, welche die Züge der Mutter auszeichneten, aber auch mit einem Anſtrich der tiefen, unausſprechlichen Melancholie, welche den nachdenklich ernſten Zügen Heinrichs des Sechsten ihren Reiz gaben — ein Angeſicht, in der That, das wohl ein junges Auge bezaubern konnte, auch wenn ſich nicht ſo romantiſche Erinnerungen der tiefen Theilnahme daran knüpften.

Ohne ein Wort zu ſprechen, gab Iſabelle das Bild zurück, aber ſie drückte die Hand, die es ergriff, und Anna war zufrieden, ſich das Schweigen als Mitgefühl auslegen zu können.

„Und jetzt weißt Du, warum ich mir ſo oft Deinen Zorn zugezogen habe durch Mitleid mit den Anhängern von Lancaſter, und deßwegen iſt mir auch immer Richard von Glouceſter lieb und werth geweſen; — denn ſo heftig und finſter man ihn auch nennen mag, er iſt immer mild geweſen in ſeiner Vermittlung zu Gunſten dieſes unglücklichen Hauſes.“

„Weil es seine Politik ist, mit allen Parteien gut zu stehen. Meine arme Anna, ich kann Dich nicht zur Hoffnung aufmuntern; und doch, sollte ich je mit Clarence mich vermählen, so wäre es möglich — daß — daß — aber Du wirst mich deinerseits wegen Ehrgeizes schelten!“

„Wie das?“

„Clarence ist der Erbe des Thrones von England, denn König Edward hat keine männliche Nachkommenschaft; und die Stunde kann kommen, wo der Sohn Heinrichs von Windsor zurückkehren darf, nicht als Souverän, aber als Herzog von Lancaster, und Deine Hand söhnt ihn vielleicht aus mit dem Verlust einer Krone.“

„Würde Dich die Liebe mit einem solchen Verlust aussöhnen, stolze Isabel?“ sagte Anna, den Kopf schüttelnd und schwermüthig lächelnd.

„Nein!“ antwortete Isabelle mit Nachdruck.

„Und sind die Männer weniger stolz als wir?“ sagte Anna. „Ach! ich weiß nicht, ob ich ihn so innig lieben könnte, wenn er auf seine Rechte verzichten, oder selbst wenn er sie wieder gewinnen könnte! Es ist seine Stellung, die ihm in meinen Augen eine Art Heiligkeit verleiht. Und diese Liebe, welche hoffnungslos seyn muß, ist halb Mitleid halb Ehrfurcht.“

In diesem Augenblick erhob sich ein lautes Jauchzen von den Jünglingen im Hof, oder Uebungsplatz, drunten, und die Schwestern, erschrocken aufschauend, sahen, daß dieser Zuruf dadurch veranlaßt worden war, daß Jene des jungen Herzogs von Gloucester ansichtig geworden waren,

der an der Brüſtung nahe bei der von den Fräulein verlaſſenen Bank ſtand, und der ſich für die Begrüßung bedankte durch das Schwenken ſeines befiederten Barettes und eine tiefe Verneigung des Hauptes; zu gleicher Zeit wurden die Geſtalten Warwicks und des Erzbiſchofs, dem Anſchein nach in ernſtem Geſpräch, auf dem entfernten Ende der Terraſſe ſichtbar. Die Schweſtern ſtanden raſch auf, und wollten ſich wegſchleichen, aber der Erzbiſchof wurde noch ihrer Gewänder anſichtig und rief ihnen laut zu. Bei dem ehrerbietigen Gehorſam, welchen zu jener Zeit die Jugend ältern Verwandten bewies, blieb den Schweſtern keine andere Wahl, als ſich ihrem Oheim zu nähern, was ſie mit ſcheuem Widerſtreben thaten.

„Mein edler Bruder,“ ſagte der Erzbiſchof, „ich wollte, meine ſtattliche Nichte bekäme den Gloucester zum Gatten, und nicht den prachtliebenden Clarence.“

„Warum?“

„Weil er beſchützen kann, Wen er liebt, und Clarence immer eines Beſchützers bedürfen wird.“

„George gefällt mir deßhalb nicht weniger,“ ſagte Warwick, „denn ich wollte nicht, daß mein Schwiegerſohn meinen Herrn und Meiſter ſpielte.“

„Herr und Meiſter!“ wiederholte der Erzbiſchof lachend, „der Sultan von Babylon ſelbſt, würde er Euer Schwiegerſohn, würde an Lord Warwick einen ziemlich halsſtarrigen Diener finden!“

„Und doch,“ ſagte Warwick, auch lachend, aber mit freimüthigerem Tone, „ich will verdammt ſeyn, aber ſo

ſehr ich den jungen Gloucester hoch halte und in ihm die Hoffnung des Hauſes York erblicke, ich weiß nie recht gewiß, wenn wir derſelben Meinung ſind, ob ich mit ihm übereinſtimme oder ob er mich überredet. Ach, George! Iſabelle hätte den König heirathen ſollen, und dann hätten Edward und ich eine holde Vermittlerin bei allen unſern Streitigkeiten gehabt. Aber es war ſo nicht des Schickſals Willen."

Hier trat ein Stillſchweigen ein.

„Sieh wie Gloucester ſich zu Anna hin ſchleicht! Du kannſt ihn zum Edam bekommen, ohne daß er Clarence's Rival wird. Montagu hat darauf hingedeutet, daß der Herzog ſolche Wünſche habe."

„Er hat ſeines Vaters Geſicht — wohl," ſagte der Graf ſanft. „Aber doch," fuhr er fort in verändertem, nachdenklichem Tone, „der Knabe iſt mir ein Räthſel; daß er kühn in der Schlacht und klug im Rath werden wird, ſehe ich voraus; aber ich wollte, er hätte mehr von den ehrlichen Thorheiten eines jungen Mannes! Es gibt ein Mittleres zwiſchen Edwards üppigem Leichtſinn und Richards Heiligthun; und Wer im Frühlingstag des heißen Jugendbluts funkelnden Wein ebenſo wie Frauenlächeln höhniſch verſchmäht, der mag in ſeinem Herzen leicht dunklere und ſündhaftere Neigungen und Phantaſien bergen. Aber pfui über mich! Ich will gegen den Sohn ſeines Vaters kein kränkendes Mißtrauen hegen. Du ſprachſt von Montagu; er ſcheint entſetzlich kalt geblieben zu ſeyn bei ſeines Bruders Mißhandlung — immer am

Hof — immer auf gutem Fuß und artig mit Woodville und all dem Gelichter!“

„Nur um beſſer Deine Intereſſen in Acht zu nehmen und zu wahren; — ich rieth es ihm ſo.“

„Der Rath eines Prieſters! Offen haſſen oder offen und frei lieben iſt eines Ritters und Soldaten Wahlſpruch. Die Peſt über alle Doppelzüngelei!“

Der Erzbiſchof zuckte die Achſeln, und hielt ſich ein kleines Büchschen von durchbrochener Arbeit mit köſtlichen Eſſenzen unter die Naſe.

„Komm her, meine hochfahrende Iſabel,“ ſagte der Prälat, als die Fräulein jetzt nahe kamen. Er legte ſeiner Nichte Arm in den ſeinigen, und nahm ſie bei Seite, um mit ihr von Clarence zu ſprechen. Richard blieb bei Anna, und zu den jungen Verwandten geſellte ſich Warwick. Der Graf beobachtete ſchweigend die glatten und einſchmeichelnden Worte des beredten Prinzen, und ſein ſichtliches Bemühen, ſich Anna gefällig zu machen. Und, ſo ſonderbar es ſcheinen mag, obgleich er bisher Richard mit Bewunderung und Neigung betrachtet hatte, und obgleich ſein Stolz für beide Töchter keine geringere Vermählung als mit königlichem Blut begehrte, ſchärfte doch, wie er jetzt Glouceſter zum erſtenmal als möglichen oder wahrſcheinlichen Bewerber um ſeine Tochter (und zwar ſeine Lieblingstochter,) ins Auge faßte, die beſorgte Liebe des Vaters ſeinen Blick und ſein Urtheil, und ließ ihn den Charakter Richards in einem andern Licht auffaſſen, als bisher, wo er nur das furchtloſe Herz und den begab-

ten und gebildeten Geist an seinem königlichen Pathen gesehen und gepriesen hatte.

Viertes Kapitel.

Das Streitroß.

Es war drei Tage nachher, als der Graf, wie, nach dem Brauch der Zeit, Anna vor ihm niederkniete, um seinen Morgensegen zu empfangen, in der Betkapelle, wo der christliche Baron am Morgen und am Abend seinen einfachen Gottesdienst verrichtete, sie ins Freie hinaus zog, und plötzlich begann:

„Wärest Du wohl glücklich, wenn Richard von Glocester Dein Verlobter wäre?“

Anna schrack zusammen und rief mit mehr Lebhaftigkeit, als ihr sonst eigen war: „Oh! nein, mein Vater!“

„Ist das nicht eine einfältige, mädchenhafte Sprödigkeit, Anna? Ich verlange von Dir ein einfaches Ja oder Nein!“

„Nein, also,“ antwortete Anna, ermuthigt durch ihres Vaters Ton — „Nein, wenn es Euch so genehm ist.“

„Es ist mir genehm,“ sagte der Graf kurz; und nach einer Pause fuhr er fort: „Ja, es ist mir ganz genehm. Richard verspricht ein erlauchter Mann zu werden; aber, Anna, Du wirst Deiner Mutter so ähnlich, daß, so oft mein Stolz auch wünscht und trachtet, Dich groß und vornehm zu sehen, mein Herz dazwischentritt, und nur von

Gott erbittet, Dich glücklich ſehen zu dürfen! — und das ſo ſehr, daß ich Dich nicht dem Clarence hätte geben mögen, mit welchem ich doch Iſabel ſehr gerne verlobt ſehen werde, denn für ſie iſt Größe und Glück daſſelbe; und ſie iſt von feſter Gemüthsart und kann herrſchen in ihrem Hauſe; — aber Du, wo, außer in der Zeit der Romanzen finde ich einen Gemahl, der innig genug liebt für Dich, ſanftes Kind!“

Unausſprechlich ergriffen warf ſich Anna an ihres Vaters Bruſt und weinte. Er liebkoſete ihr und tröſtete ſie zärtlich; und ehe ihre Bewegung recht beſchwichtigt war, traten Glouceſter und Iſabelle zu ihnen.

„Meine ſchöne Muhme,“ ſagte der Herzog, „hat mir verſprochen, mir Dein berühmtes Roß, Saladin, zu zeigen; und da ich, wenn ich Deine Hallen verlaſſe, in meine Kriegsſchule an der unruhigen ſchottiſchen Grenze gehe, möchte ich Dich gern um ein Streitroß bitten von derſelben Race, wie dasjenige, welches den Donnerkeil von Warwicks Grimm durch den Sturm der Schlacht trägt.“

„Ein Roß von der Race Saladins,“ antwortete der Graf, vorangehend zu dem Stalle des Streitroſſes, der, von dem aller andern Pferde abgeſondert, mehr ein Zimmer des Schloſſes als ein Stall war, „wäre in der That ein Geſchenk, würdig von einem Krieger gegeben und von einem Prinzen erbeten zu werden. Aber ach! Saladin hat, wie ich ſelbſt, keinen Sohn — er iſt der Letzte eines alten Geſchlechts!“

„Sein Vater, glaub' ich, fiel unſertwillen auf dem

Schlachtfeld von Touton. War es nicht so? Ich habe Edward sagen hören, als die Bogenschützen wichen und der Sieg mehr als schwankte, habest Du, absteigend, Dein Roß mit eigener Hand getödtet, und das Kreuz Deines Schwertes küssend, geschworen, auf dieser Stelle den Andrang der Feinde aufzuhalten und Edwards Krone oder Warwicks Grab zu gewinnen." *

„Es war so; und das Jauchzen meiner lustigen Männer, als sie mich unter ihren Reihen zu Fuß sahen, alle Flucht hemmend und wehrend, war Malechs Todtengesang! Es ist eine wunderbare Race, die von Malech und seinem Sohn Saladin," fuhr der Graf lächelnd fort. „Als mein Ahn, Aymer de Nevile, seine Truppen ins heilige Land führte unter Löwenherz, gewährte ihm sein Glück, eine Dame gefangen zu nehmen, welche von dem gewaltigen Saladin geliebt wurde. Brauche ich zu sagen, daß Aymer mit einer Waffenstillstandsfahne sie, ohne Lösegeld, und ohne den Schleier von ihrem Angesicht aufgehoben zu haben, zum Zelte des Saracenenfürsten geleitete? Saladin, zu großmüthig und edel für einen Ungläubigen, nöthigte ihn eine Weile bei ihm zu bleiben, ein geehrter Gast; und Aymers Rittertugend ward auf eine harte Probe gestellt,

* „An jedem Palmsonntag, dem Tage wo die Schlacht von Touton gefochten wurde, wird eine rohe Figur, genannt das Rothe Roß, bei einem Hügel von Warwickshire gestriegelt. Man vermuthet, daß dieß geschehe zur Erinnerung an das Pferd, welches der Graf von Warwick an diesem Tage erschlug, entschlossen zu siegen oder zu sterben." Roberts' York und Lancaster. I. 429.

denn die Dame, die er freigegeben hatte, liebte ihn und führte ihn in Versuchung; aber der gute Ritter betete und fastete, und trotzte Satan und allen seinen Werken. Die Dame (so erzählt die Legende,) wurde zornig über des frommen Kreuzfahrers verschmähende Kälte; und als Aymer zu seinen Genossen zurückkehrte, schickte sie ihm mit den Geschenken des Sultans zwei kohlschwarze Pferde, Hengst und Stute, über welche böse und verruchte Zaubersprüche in aller Form gemurmelt worden waren. Ihre Schönheit, Schnelligkeit, Klugheit und ihr Feuer waren staunenswürdig. Und Aymer, arglos, hielt die Gabe in hohen Ehren und wählte den Hengst zu seinem Schlachtroß. Groß waren die Thaten, die mein Ahnherr auf manchem Schlachtfeld, auf seinem schwarzen Streithengst sitzend, verrichtete. Aber an Einem unglücklichen Tage, wo die plötzlich ertönende Kriegstrompete ihn sein Morgengebet vergessen machte, hatte das Thier Macht über den Christen, und trug ihn, trotz Gebiß und Sporn, mitten in den dichtesten Haufen der Feinde hinein. Er leistete Alles, was ein Ritter gegen Viele leisten kann (verzeiht seines Enkels Prahlen — so berichtet die Sage,) und die Christen sahen ihn eine Weile allein in dem Kampfgewühl Halbmond und Turban niedermähen. Dann schloß sich das Gewühl um ihn und der gute Ritter war aus ihrem Auge verschwunden. 'Zu Hülfe!' schrie der kühne König Richard, und ein drangen die Kreuzfahrer auf den Feind, Aymer zu befreien; als siehe da! plötzlich die Reihen sich trennten und das schwarze Roß hervor-

brach — Aymer noch im Sattel, aber regungslos, sein Helm zerschmettert und der Federn beraubt — sein Schwert zerbrochen — sein Arm herabgesunken. Daher, daher brauste Roß und Mann — zum Angriff, nicht gegen die Ungläubigen, sondern gegen die Christen. Daher stürzte das Roß, sage ich, Feuer aus Augen und Nüstern sprühend, und die Spitze seiner Hauptbedeckung wie eine Lanze gesenkt gegen den Vortrab der Kreuzfahrer. Der böse Feind schien in des Streitrosses Muth und Kraft zu hausen. Es drang gerade auf Richards Standartenträger ein, und nieder stürzte der Löwe und das Kreuz. Es ging auf den König selbst los; und Richard, der nicht Lust hatte, seinem eigenen theuren Krieger Aymer ein Leid zu thun, hielt erstaunt, bis der Stachel des Streitrosses sein eigenes Pferd durch die Bedeckung stach und der König sich mit ihm im Sande wälzte. Ein panischer Schrecken ergriff die Kreuzfahrer, — sie flohen — die Saracenen verfolgten sie — und mit den Saracenen immer das schwarze Roß und der ohnmächtige Reiter. Endlich, als die Kreuzfahrer ihr Lager erreichten, und die Flucht aufhörte, da hielt auch Aymer. Niemand wagte sich ihm zu nähern. Er sprach nicht — Niemand sprach zu ihm — bis ein heiliger Priester und Wallfahrer sich ihm näherte, und den guten Ritter und das schwarze Roß mit Weihwasser besprengte und beide exorcisirte, da ward der Zauber gebrochen und Aymer sank auf die Erde. Man schnallte ihm den Helm los — er war kalt und starr. Das wilde Roß hatte nur einen Todten getragen."

„Heiliger Paul!“ rief Glouceſter aus, mit anſcheinender Andacht, obgleich ein verdecktes Hohnlächeln um ſeine ſchönen, feſten, blaſſen Lippen ſpielte, — „eine denkwürdige Geſchichte, und welche viel von der geheiligten Wahrheit beweist, die man jetzt wenig beachtet. Aber wahrlich, Herr Graf, ich hätte wenig Freude gehabt an einem Roß mit ſolchem Stammbaum.“

„Hört das Uebrige,“ ſagte Iſabel — „König Richard befahl, das Roß ſogleich zu tödten; aber der heilige Pilger, welcher den Zauber gebannt hatte, unterſagte das Opfer. ‘Groß werden die Dienſte ſeyn’, ſagte der ehrwürdige Mann, ‘welche die Nachkommen des Roſſes Deinem königlichen Stamme leiſten werden, und großen Ruhm werden ſie verleihen den Söhnen Neville's. Laß das Kriegsroß, jetzt gereinigt von dem Zauber der Ungläubigen, lange leben, um einen chriſtlichen Krieger zu tragen!’“

„Und ſo,“ fuhr der Graf, die Erzählung aufnehmend, fort, „ſo wurden denn Hengſt und Stute von Aymers Knappen nach ſeinem Schloß in England gebracht; und Aymers Sohn, Sir Reginald, nahm das Kreuz und beſtieg das verhängnißvolle Pferd ohne Furcht und ohne Gefährde. Von dieſer Stunde an ſtieg das Haus Neville gewaltig, an Ruhm und an Macht, und die Legende erzählt weiter, wie derſelbe Pilger Sir Reginald bei Joppe begegnete, und ihm gebot, dieß Geſchlecht von Kriegsroſſen als ſein theuerſtes Erbe zu hegen und zu wahren, denn mit dieſem Geſchlecht würde ſein eigenes blühen und

vergehen; und der einzige von den Zaubern der Ungläubigen, der nicht gelöst werden konnte, war derjenige, welcher die Gabe — Generation um Generation, in Wohl oder Weh, in Ehre oder Verderben, mit dem Schicksal Aymers und seines Hauses verknüpfte. 'Und', fügte der Pilger bei, 'wie mit Weibes Liebe und Weibes Tücke der unauflösliche Zauber gebraut ist, so wird auch das Weib, in Tücke oder in Liebe, immer Dein und der Deinigen Schicksal gestalten.'"

„Bis jetzt," sagte der Prinz, „ist die Prophezeiung in einem goldenen Sinne in Erfüllung gegangen, denn beinahe alle Deine weitläuftigen Baronien sind, glaube ich, von der weiblichen Seite an Dich gekommen. Eines Weibes Hand brachte den Nevilles dieß Schloß sammt den Ländereien zu.* Von einem Weibe kam das Erbe von Montherner und Montagu, und Salisbury's berühmte Grafschaft; — und die Mitgift Deiner unvergleichlichen Gräfin waren die großen Besitzungen von Beauchamp."

„Und eines Weibes Tücke, junger Prinz, bewirkte die Ungnade meines Königs! Aber genug von diesen mährchenhaften Geschichten; schau jetzt den Sohn des

* Middleham-Castle ward erbaut von Robert Fitz Ranulph, Enkel Ribalds, des jüngern Bruders des Grafen von Bretagne und Richmond, Neffen des Eroberers. In der Familie des Erbauers gingen männliche Erben aus, und die Erbin heirathete Robert Neville, Sohn Lord Raby's. Warwicks Vater besaß das Grafenthum von Salisbury in Kraft des Rechts seiner Gattin, der Erbin von Thomas de Montacute.

armen Malech, den ich, alle ſolche Legenden vergeſſend, bei Touton erſchlug. Ho! Saladin — grüße Deinen Herrn!“

Sie ſtanden jetzt in dem Stall des Rappen — einem großen, hochgewölbten Raum, denn nie entweihte eine Halfter des wilden Streitroſſes gewaltigen Hals, das der Gott der Schlachten in Donner gekleidet hatte. Ein Marmortrog enthielt ſein kryſtallhelles Trinken, und in einer vergoldeten Krippe war das feinſte Waizenbrot mit Hafer von Flandern gemiſcht. Beim Eintreten trafen ſie den jungen George, Montagu's Sohn, mit zwei oder drei andern Knaben dort an, vertraulich ſpielend mit dem edeln Thier, das alle die Anhänglichkeit und Gelehrigkeit hatte, welche das Erbtheil der arabiſchen Zucht ſind. Aber beim Ton von Warwicks Stimme ſpitzte es die Ohren, ſeine Mähne ſträubte ſich und mit einem kurzen Wiehern eilte es vor ihn hin, und langſam und feierlich anmuthig niederknieend, leckte es ſeines Herrn Hand. Ein ſo vollkommenes, tadelloſes Roß hatte nie ein Ritter beſtiegen. Seine Haut war ohne ein weißes Haar und glänzend wie die ſchimmerndſte Seide; die Locken einer Lady waren kaum feiner als die Haare ſeiner ſtattlichen Mähne; die ausnehmende Kleinheit ſeines Kopfes, die breite Stirne, die auffallende, beinahe menſchliche Verſtändigkeit ſeines Auges ſchienen wirklich dieß herrlich gebaute Thier über ſeine Gattung zu erheben. Obgleich die Race mit jeder Generation an Größe und Stärke zugenommen hatte, wunderte ſich doch auch ſo noch Prinz Richard, als das

Schlachtroß, einem Zeichen Warwicks gehorsam, aufstand, und sein Haupt mit halb schwermüthiger, sanfter Zärtlichkeit an die Schulter des Grafen schmiegte, daß ein Pferd, an Höhe und Masse den gewöhnlichen Kriegsrossen nachstehend, die ungeheure Wucht des riesigen Grafen in seinem schweren Panzer tragen könne. Aber sein Erstaunen hörte auf, als ihm der Graf die ungeheure Stärke der breiten Lenden des Thieres, die sehnigte Reinheit, die stählernen Muskeln der hirschartigen Füße, die stiermäßige Breite der Brust, und die schwellende Kraft des glänzenden Halses im Einzelnen zeigte.

„Und am Ende," fügte der Graf hinzu, „bei Mensch und Thier tragen der Geist und die Race, nicht die Statur und die Masse, den Preis davon. Mort Dieu! Richard, ich schäme mich oft meiner Sehnen und meiner breiten Brust — ich hätte eitler auf meine Lorbeeren seyn dürfen, wenn ich um einen Kopf kleiner gewesen wäre."

„Dennoch," sagte der junge George von Montagu mit dem vorlauten Wesen eines Pagen, „wollte ich doch lieber Deine Zolle haben, als die Prinz Richards, und lieber Deine breite Brust, als Seiner Gnaden kurzen Hals."

Der Herzog von Gloucester wandte sich um, als hätte ihn eine Schlange gestochen. Er warf dem Sprecher nur Einen Blick zu, aber dieser Blick lebte immerdar fort in des Knaben Gedächtniß, und der junge Montagu wurde blaß und zitterte, selbst noch ehe er des Grafen strengen Verweis eingenommen hatte.

könne ihren ersten, glänzenden Schauplatz fanden, — und er war deshalb von London abwesend während aller der Verdrießlichkeiten, die er vielleicht hätte beseitigen, und der Insulten, die er hätte vereiteln können.

Aber die Interessen des Hauses Warwick waren, so lange der Graf finster und mißmuthig seinen Aufenthalt in seinem Gouvernement Calais hatte, seinen ungeschickten Händen anvertraut; und Montagu und der Erzbischof waren wohl im Stand, es mit Lord Rivers und der Herzogin von Bedford aufzunehmen.

Zwischen diesen begabten Brüdern hatte eines Tages in Yore eine wichtige Unterredung Statt.

„Ich habe Euch aufgesucht," sagte Montagu, mit dem Ausdruck ungewohnter Besorgniß auf der Stirne, „ich habe Euch aufgesucht in Folge eines Ereignisses, das zu Verwicklungen von nicht geringer Bedeutung führen kann — sey es zum Guten oder zum Uebel. Clarence hat plötzlich England verlassen und ist nach Calais gereist."

„Ich weiß es, Montagu; der Herzog vertraute mir seinen Entschluß an, sich für alt genug zu erklären, um zu heirathen, und klug genug, für sich selbst zu wählen."

„Und Ihr habt ihn gebilligt?"

„Gewiß; und die Wahrheit zu sagen, ich führte ihn auf diese bescheidene Meinung von seinen Fähigkeiten. Was noch Mehr ist, ich habe diese Absicht ihn in Calais zu treffen."

„George!"

„Ihr kümmert Euch wenig um die Legende, wie mir scheint.“

„Pardieu! zu Zeiten nur allzuviel; aber in nüchternen Augenblicken denke ich, der tapfere, wackere Mann, der seine Pflicht thut, brauche keines Zauberers Prophezeiung, um sein Schicksal zu erfüllen; und sey es im Gebet oder im Tod, in Glück oder Niederlage, geht seine Seele stracks zu Gott!“

„Hm!“ sagte Richard nachdenklich, und eine Pause trat ein.

„Warwick,“ begann dann der Prinz wieder, „ohne Zweifel wird auch, wenn Ihr nach London zurückgekehrt seyd, der Königin und ihrer Mutter Feindschaft nicht ruhen. Clarence liebt Isabellen, aber Clarence weiß nicht, wie er den König überreden und des Königs Weibervolk meistern soll. Du weißt, wie ich allen Faktionen des Hofes ferne gestanden bin. Unglücklicherweise gehe ich jetzt in die Grenzlande, und kann Dir nur wenig dienen. Aber —“ er stockte und seufzte tief auf.

„Sprich weiter, Prinz!“

„Mit Einem Wort denn, wenn ich Dein Sohn wäre, Anna's Gatte — ich sehe — ich sehe — ich sehe —“ dreimal wiederholte der Prinz diese Worte, mit einem träumerischen Hinausstarren seines Auges, und die Hand ausstreckend, — „eine Zukunft, welche aller Feinde Hoffnungen vereiteln dürfte, sich für mich und für Dich eröffnen!“

Warwick schwieg eine Weile in einiger Verlegenheit.

„Mein gnädiger und prinzlicher Vetter,“ sagte er

endlich, „dieser Antrag ist in der That süßer Weihrauch für eines Vaters Stolz. Aber verzeih mir, edler Richard, Du bist jetzt noch so jung, daß der König und die Welt mich tadeln würden, wenn mich mein Ehrgeiz solcher Versuchung mein Ohr leihen ließe. Genug für den Augenblick, wenn alle Streitigkeiten zwischen unserm Hause und dem König ausgeglichen und zur Ruhe gelegt werden können, ohne neue hervorzurufen. Nein, — verzeih mir, Prinz, laß diese Sache ruhen, — wenigstens bis zu Deiner Rückkehr von den Grenzlanden."

„Darf ich Hoffnung mit mir nehmen?"

„Nein," sagte Warwick, „Du weißt, daß ich ein gerader Mann bin; dir Hoffnung geben, hieße: Dir mein Wort verpfänden. Und," fuhr er ernst fort, „es sind auch gewichtige und wohl zu überlegende Gründe, die dagegen sprechen, daß beide Töchter eines Unterthanen mit den Brüdern ihres Königs sich vermählen sollten. Laß dieß jetzt ruhen, ich bitte Dich, edler Prinz."

Hier gesellten sich die Fräulein zu ihrem Vater und die Besprechung hatte ein Ende, aber als Richard eine Stunde später allein nachsinnend auf den Zinnen stand, murmelte er vor sich hin: „Du bist ein Thor, stattlicher Graf, daß Du nicht mit Freuden die Vermählung Deiner Macht mit meinem Witz angenommen hast. Du gehst an einen Hof, wo Macht ohne Witz Nichts ist. Wer kann die Zukunft vorhersehen? Wahrhaftig, das war eine kluge Fabel der Alten, daß, Wer den Proteus packte und band, dem wandelbaren Gott die Weissagung der Zukunft

abpreſſen konnte. Ja! der Mann, der das Geſchick zu erfaſſen vermag, kann ſeine Stimme ihm weiſſagen hören! Und in meinem Herzen und Hirn, die noch nie aufgaben, wornach die Neigung gelüſtete oder der Gedanke ſtrebte leſe ich wie in einem Buch, Anna, daß Du die Meinige werden wirſt; und daß, wo jetzt auf jenen Zinnen die Zeichen von Beauchamp, Monthermer und Neville wehen, der Eber von Glouceſter noch die Herrſchaft erringen wird über ihre weiten Baronien und kühnen Vaſallen!“

Sechstes Buch

Worin dem Auge einige Blicke gestattet sind auf das Schicksal, welches hienieden diejenigen erwartet, die besser sind als Andere, und diejenigen, welche Andere besser zu machen trachten. Liebe, Demagogie und Wissenschaft — alle gleicherweise Erzeugnisse einer fruchtbaren Täuschung — nämlich: daß gemeine Seelen — die Mehrzahl auf Erden — werth seyen der Hoffnung und des schmerzlichen Kampfes edler Seelen, der immerdar duldenden und strebenden und ringenden kleinen Minderzahl.

Erstes Kapitel.

Neue Zerwürfnisse.

Wir müssen jetzt einige Monate überspringen. Warwick und seine Familie waren nach London zurückgekehrt, und die Begrüßung zwischen Edward und Warwick war herzlich und freundschaftlich gewesen. Der Graf ward in alle Aemter wieder eingesetzt, die ihm dem Anschein nach die eigentliche Regierung Englands in die Hand gaben. Die Prinzessin Margaretha hatte als Braut Carls des Kühnen England verlassen, und der Graf hatte den Zug zu Ehren ihrer Vermählung begleitet. Der König, gemäß den kriegerischen Entwürfen, die er schon lange in sich herum trug, hatte dann an Ludwig XI. den Krieg erklärt, und das Parlament war um Beiträge angegangen und Truppen waren ausgehoben worden zum Behuf dieses unpolitischen Vorhabens. Diesem Krieg indessen widersetzte sich Warwick unbeugsam. Er wies auf die Thorheit hin, die bestgesinnte Ritterschaft aus England wegzuziehen zu einer Zeit, wo die noch immer

mächtigen Anhänger von Lancaster ſich keine glücklichere Gelegenheit wünſchen mochten, das Banner der Rothen Roſe wieder zu erheben. Er zeigte, wie hohl und eitel die Hoffnung auf nachhaltige Hülfe von dem hitzigen, aber leichtſinnigen und grundſatzloſen Herzog von Burgund ſey, und wie ganz anders jetzt die Lage von Frankreich ſey unter einem König vom höchſten Scharfblick und Schlauheit, mit einem überflüſſig gefüllten Schatz, verglichen mit ſeiner Zerriſſenheit während der frühern Eroberungen der Engländer. Dieſer Widerſpruch gegen den Willen des Königs gab Warwicks Feinden alle mögliche Gelegenheit, ihre alte Beſchuldigung heimlicher, verrätheriſcher Freundſchaft mit Ludwig zu erneuern. Obgleich der ſtolze und ungeſtüme Graf nicht nur die ihm von Edward widerfahrene Beleidigung verziehen, ſondern auch ſeine eigene maßloſe Erbitterung gut zu machen geſucht hatte, dadurch, daß er öffentlich den Feierlichkeiten bei der Verlobung der Prinzeſſin anwohnte, war es doch für Edward eine Unmöglichkeit, je wieder den Miniſter zu lieben, der ſeiner Macht getrotzt und ſeiner Krone gedroht hatte. Seine üble Laune und ſein Argwohn brachen hervor, trotz dem Zwang, den ihm die Klugheit ſich anzuthun gebot; und bei den Erörterungen über den Einfall in Frankreich hätte nothwendig ein zweiter und noch tödtlicherer Bruch zwiſchen Edward und ſeinem Miniſter ſich gähnend aufgethan, hätten nicht die Ereigniſſe plötzlich und auf unerwartete Weiſe gezeigt, wie weiſe Warwicks Mißtrauen gegen Burgund war. Ludwig XI. erkaufte die Freund-

schaft des Herzogs von Bretagne, schloß einen Frieden mit Carl dem Kühnen, und vereitelte so alle Entwürfe, vernichtete alle Bündnisse Edwards gerade in dem Augenblick, wo seine kriegerischen Rüstungen zur Reife gediehen waren.

Dennoch waren die zornigen Gefühle, welche der Streit zwischen Edward und dem Grafen hervorgerufen hatte, mit der Ursache nicht beseitigt; und der König verlangte von Warwick, unter dem Vorwand, daß man gegen Feindseligkeiten Ludwigs sich vorsehen müsse, er solle in sein Gouvernement Calais abreisen; — der wichtigste und ehrenvollste Posten allerdings war dieß, den ein Unterthan damals bekleiden konnte; aber Warwick sah in diesem Ansinnen einen Vorwand, ihn vom Hofe zu entfernen. Eine noch erbitterndere und verletzendere Veranlassung zum Grolle lag vor in Edwards Versagung seiner Einwilligung in Clarence's oft und dringend vorgebrachte Bitte um Genehmigung seiner Vermählung mit Lady Isabel. Allerdings war diese Weigerung begleitet von den höflichsten Betheurungen seiner Achtung vor dem Grafen, und nur aus dringenden Gründen der Staatspolitik überhaupt abgeleitet.

„Mein lieber George," pflegte Edward zu sagen, „die Erbin von Lord Warwick ist gewiß keine Mißheirath für einen Bruder des Königs; aber die Sicherheit des Thrones erheischt gebieterisch, daß meine Brüder meine Regierung verstärken durch Verbindungen mit ausländischen Herrscherhäusern. Ich, es ist wahr, habe eine Unterthanin

geheirathet, aber ich ſehe auch alle die Unruhen, die aus meiner knabenhaften Leidenſchaft hervorgegangen ſind! Nein, nein! Geh nach Bretagne! der Herzog hat eine ſchöne Tochter, und wir wollen jede Dürftigkeit der Mitgift ausgleichen. Ermüde, beläſtige mich nicht mehr, George. Fiat voluntas mea!“

Aber die angegebnen Gründe waren nicht die des Königs Weigerung in Wahrheit beſtimmenden. Nicht ohne triftigen Grund hegte er Beſorgniſſe dabei, wenn der nächſte männliche Erbe ſeiner Krone die Tochter desjenigen Unterthanen heirathete, der ihm dieſe Krone gewonnen hatte, und der ſie zu jeder Zeit wieder nehmen könnte. Er wußte, daß Clarence leichtſinnig, grundſatzlos und eitel war. Edwards Glauben an Warwick war erſchüttert durch die fortwährenden, argliſtigen Einflüſterungen und Verdächtigungen von Seiten der Königin und ihrer Familie. Er fühlte, daß die Verbindung zwiſchen Clarence und dem Grafen die Vermählung von einem zwiefachen Intereſſe und Einfluß war, die beinahe unwiderſtehlich werden mußten, wenn ſie ſich einmal gegen das ſeinige kehrten.

Aber Warwick, der die wahren Gründe von Edwards hartnäckiger Weigerung wohl durchſchaute, war noch empfindlicher über die Urſachen, als über die Weigerung ſelbſt. Jene berührten bitter ſeine Gefühle, dieſe kränkte ſeinen Stolz; und jene waren ſo fein und verletzlich, als dieſer krankhaft reizbar. Er war um ſo unmuthiger, als auch ſeine Zärtlichkeit als Vater mit ins Spiel kam. Iſabella

war wirklich Clarence zugethan, der, bei allen seinen Fehlern, alle die äußern, oberflächlicheren Annehmlichkeiten besaß, welche sein Haus auszeichneten, — galant und hübsch, munter und aufgeweckt, und mit einem Benehmen, das ihn nicht minder populär als Edward selbst machte.

Und wenn Isabellas Neigung nicht so tief, uneigennützig und zärtlich war, wie die Anna's, so war sie dafür verstärkt von einem Stolz, den sie von ihrem Vater geerbt hatte, und einer Eitelkeit, welche ihrem Geschlecht natürlich war. Es war für sie ein im höchsten Grade verletzendes Gefühl, sich sagen zu müssen, daß die Liebe zwischen ihr und Clarence das Gerede — und des Königs Weigerung das Gespötte des Hofes sey. Ihre Gesundheit wankte, und Stolz und Liebe zugleich nagten an ihrem Herzen.

Es traf sich zum Unglück für den König und für Warwick, daß Gloucester, dessen frühreifer Scharfblick und Verstand Beiden um so besser zu Statten gekommen wäre, sofern die Absichten und Wünsche, die er in Betreff Anna's hegte, sein Interesse einigermaßen mit dem des Herzogs von Clarence vereinbart haben würden, und ganz gewiß ihm die Aufgabe gestellt hätten, die Aussöhnung Edwards und seines Ministers zu bewirken, — es traf sich, sagen wir, unglücklich, daß Gloucester noch abwesend war bei den an der schottischen Grenze beschäftigten Streitkräften, wohin er sich begeben hatte, als er Middleham verließ, und wo seine außerordentlichen militärischen Ta-

lenke ihren ersten, glänzenden Schauplatz fanden, — und er war deßhalb von London abwesend während aller der Verdrießlichkeiten, die er vielleicht hätte beseitigen, und der Intriken, die er hätte vereiteln können.

Aber die Interessen des Hauses Warwick waren, so lange der Graf finster und mißmuthig seinen Aufenthalt in seinem Gouvernement Calais hatte, keinen ungeschickten Händen anvertraut; und Montagu und der Erzbischof waren wohl im Stand, es mit Lord Rivers und der Herzogin von Bedford aufzunehmen.

Zwischen diesen begabten Brüdern hatte eines Tages in More eine wichtige Unterredung Statt.

„Ich habe Euch aufgesucht," sagte Montagu, mit dem Ausdruck ungewohnter Besorgniß auf der Stirne, „ich habe Euch aufgesucht in Folge eines Ereignisses, das zu Verwicklungen von nicht geringer Bedeutung führen kann — sey es zum Guten oder zum Uebel. Clarence hat plötzlich England verlassen und ist nach Calais gereist."

„Ich weiß es, Montagu; der Herzog vertraute mir seinen Entschluß an, sich für alt genug zu erklären, um zu heirathen, und klug genug, für sich selbst zu wählen."

„Und Ihr habt ihn gebilligt?"

„Gewiß; und die Wahrheit zu sagen, ich führte ihn auf diese bescheidene Meinung von seinen Fähigkeiten. Was noch Mehr ist, ich habe diese Absicht ihn in Calais zu treffen."

„Gewagt!"

„Schau nicht so verblüfft drein, oh tapferer Hauptmann, der nie eine Schlacht verloren! — wo die Kirche sich einer Sache annimmt, gedeiht Alles. Höre mich an!“ Und der junge Prälat raffte sich auf aus seiner nachläßigen Stellung, und sprach mit ernster Salbung: „Du weißt, daß ich mich nicht viel mit Planen und Anschlägen der Laien befasse — wenn ich es thue, muß der Zweck ein großer seyn. Nun habe ich, Montagu, in neuester Zeit genau und scharf das Spinnengewebe beobachtet, das Ihr einen Hof nennt, und ich sehe, daß die Spinne die Wespe verzehren wird, wenn nicht die Wespe kühn das Gewebe zerreißt — denn Weibertücke nenne ich die Spinne, und Kriegerstolz nenne ich die Wespe. Einfach zu reden — diesen Woodvilles muß man kühn und tapfer Brust und Stirne bieten und sie mit Entschlossenheit demüthigen. Ich bin nicht der Meinung, daß wir mit des Königs Gattin und ihrer Familie verfahren können wie mit allen andern Feinden; aber wir müssen sie überzeugen, daß sie es nicht mit uns aufnehmen können, und daß ihr Interesse am besten dabei sich stellen wird, wenn sie sich in denjenigen Zustand der Dinge fügen, welcher die Regierung Englands in die Hände der Neviles legt.“

„Mein eigner Gedanke, wenn ich nur den Weg dazu sähe!“

„Ich sehe den Weg dazu in dieser Verbindung; die Häuser York und Warwick müssen so unauflöslich verbunden werden, daß der Versuch, dem einen ein Leid zu thun, Beide zerstören müßte. Die Königin und die Woodvilles

machen Anſchläge gegen uns; wir müſſen in des Königs Familie ein Gegengewicht gegen ihre Machinationen aufbringen. Es bringt der Königin keine Unehre und üble Nachrede, wenn ſie gegen Warwick ſich verſchwört, aber es würde ſie in den Augen Englands zu Grunde richten, wenn ſie gegen des Königs Bruder konſpirirte; und Clarence und Warwick müſſen wie Ein Mann ſeyn. Das iſt nicht Alles! Wenn unſre Hülfe nur der leichtſinnige George wäre, würden wir unſer Haus nur mit einem Wetterhahn verbollwerken. Dieſe Verbindung iſt nur ein Theil des umfaſſenden Planes, auf den ich mein Herz und meinen Kopf geſetzt habe — Clarence ſoll Iſabel heirathen, Glouceſter Anna, und — laß Dein ehrgeiziges Herz hoch ſchlagen, Montagu! des Königs älteſte Tochter ſoll Deinen Sohn heirathen — den männlichen Vertreter unſrer dreifältigen Ehren. Ha! jetzt funkeln Deine Augen! So ſoll das ganze königliche Blut Englands ſich zuſammendrängen in den Häuſern Neville und York; und die Woodvilles ſollen gefangen und verwickelt werden in ihren eignen Netzen — ihre Erbitterung wird ohnmächtig ſeyn; denn wie kann Eliſabeth gegen uns wirken, wenn ihre Tochter verlobt iſt mit dem Sohne Montagu's, dem Neffen Warwicks? Clarence, geliebt von den ſeichten Gemeinen; * Glouceſter, angebetet von dem Heer und

* So ſonderbar es Solchen ſcheinen mag, die nicht wiſſen, daß die Popularität nur den gemeineren Eigenſchaften der Menſchen zu Theil wird, und daß, wo eine edlere Natur populär wird, (ein ſeltner Fall!) dieß trotz des Seelen-

von der Kirche, und Montagu und Warwick, die zwei großen Feldherrn des Zeitalters — iſt das nicht ein Bund von Macht, der dem Schickſal Trotz bieten kann?"

„Oh, George!" ſagte Montagu bewundernd, „wie Jammerſchade, daß die Kirche einen ſolchen Staatsmann verderben muß!"

„Du ſprichſt profan, Montagu; die Kirche verderbt keinen Menſchen — die Kirche führt und leitet Euch Alle; und merke wohl, ich ſchaue noch weiter. Ich möchte ein enges Bündniß mit Frankreich haben, ich möchte uns verſtärken durch Spanien und den Deutſchen Kaiſer; ich möchte die Stimme des heiligen Collegiums erkaufen oder ſonſt gewinnen; ich möchte es dahin bringen, daß Dein armer Bruder, den Du ſo bemitleideſt, weil er keinen Sohn mit eines Königs Tochter — keine Tochter mit eines Königs Sohn zu vermählen hat — daß Dein unwürdiger Bruder, Montagu, der Vater der ganzen chriſtlichen Welt würde, und von dem Stuhle des Vatikans aus über die Wohlfahrt von Königreichen wachte. Und nun, ſiehſt Du ein, warum ich morgen mit Sonnenaufgang nach Calais abreiſe und meine Stimme mit der von Clarence verbinde, um den erſten Knoten bei dieſem verwickelten Gewebe zu ſchürzen?"

„Aber wird Warwick einwilligen, ſo lang der König ſich widerſetzt? Wird ſein Stolz —"

adels geſchieht, nicht wegen deſſelben — Clarence war ein Abgott der Popularität, ſogar bis zur Zeit ſeines Todes. Croyl. 562.

„Sein Stolz dient uns hier; denn so lange Clarence nicht wagte, gegen den König aufzutreten, mochte es Warwick wohl verschmähen, seiner Tochter Hand irgend einem Mann auf Erden aufzudrängen. Der König widersetzt sich, aber mit welchem Recht? Warwicks Stolz richtig gelenkt und benützt, wird ihn nur dazu vermögen, der Beleidigung Trotz zu bieten, und willkührlichen Befehlen sich zu widersetzen. Zudem hat unser Bruder für seine Kinder das Herz eines Weibes; und Isabellens Wange ist blaß, und das wird Mehr ausrichten zu unsern Gunsten, als all meine Beredsamkeit."

„Aber kann der König Eure Einmischung und Warwicks Trotz verzeihen?"

„Verzeihen! — wenn die Heirath einmal vollzogen ist, was bleibt ihm übrig? Er ist dann Eins mit uns, und wenn Gloucester zurückkehrt, wird Alles wieder geebnet seyn, geebnet für die zweite und wichtigere Heirath — und die zweite soll die Einleitung zur dritten seyn; inzwischen kehrt Ihr an den Hof zurück. Bei diesen Ceremonien braucht Ihr nicht anwesend zu seyn; halte Du nur Deinen hübschen Sohn zurück, daß er nicht den Hals bricht, wenn er sein Rößlein zu stark reitet, und „warte Deine Zeit ab!"

In Gemäßheit der selbstsüchtigen aber schlauen Politik, welche der Prälat so entwickelte, reiste er am folgenden Tag nach Calais ab, wo Clarence schon seine Bewerbung mit der glühenden Ungeduld verliebter Jugend hitzig betrieb und verfolgte. Der Erzbischof fand jedoch, daß

Warwick sich mehr dagegen sträubte, als er erwartet hatte, seine Tochter eine Verbindung mit einem Hause eingehen zu lassen, ohne Einwilligung des Hauptes desselben, auch würde der Graf aller Wahrscheinlichkeit nach den Bitten des prinzlichen Freiers nicht nachgegeben haben, hätte nicht Edward, wüthend über Clarence's Flucht, und bearbeitet von der arglistigen Königin, die Unklugheit begangen, einen ungemäßigten drohenden Brief an den Grafen zu schreiben, der alle Leidenschaften des hochmüthigen Warwick wach rief.

„Was!“ rief er, „gedenkt dieser undankbare Mann mich nicht nur zu entehren durch die Art, wie er seine Schwestern verheirathet, sondern will er auch den Tyrannen gegen mich spielen bei der Verfügung über meine eigne Tochter! Er droht! er! — genug. Es gebührt mir, zu zeigen, daß kein Mann auf Erden lebt, dessen Drohungen zu trotzen ich nicht das Herz hätte!“ Und der Prälat, als er ihn in dieser Stimmung sah, fand nun weiter keine Schwierigkeit, seine Zustimmung zu erlangen. Diese unter schlimmen Vorbedeutungen geschlossene Heirath ward dann mit großem, königlichem Pomp in Calais gefeiert, und der erste Zweck des Erzbischofs war erreicht.

Während so die Sachen standen zwischen den zwei großen Faktionen des Staats, verbreiteten sich diejenigen Mißvergnügten, welche Warwicks Anwesenheit am Hofe eine Weile zur Ruhe gebracht hatte, wieder weit und breit über das ganze Land. Die Ueppigkeit und Sorglosigkeit von Edwards Gemüthsart und Lebensweise

machte, daß er in gewöhnlichen Zeiten immer der Führung Andrer sich hingab. Im Anfang seiner Herrschaft war er ausnehmend beliebt beim Volke, und seine Regierung, obwohl hart und streng, den Zeiten gemäß, denn damals war der vorherrschende Einfluß der Lord Warwicks. Als der Königin Rath und Einflüsterungen die gereifte Erfahrung und die männliche Kraft des Grafen überwogen, verlor des Königs Regierung Popularität wie Achtung, mit Ausnahme allein der Hauptstadt; und wenn sie gegen das Ende seiner Herrschaft wieder all ihre frühere Gunst beim Volke gewann, so muß dieß vorzugsweise dem Geiste Hastings' zugeschrieben werden, — damals Englands mächtigster Unterthan, dessen Verstand ruhig alle Federn der Handlung und Thätigkeit in Bewegung setzte. Jetzt aber war allenthalben das königliche Ansehen geschwächt; und während Edward in Shene schwelgte, und Warwick in Calais war, waren die Provinzen all den Mißbräuchen und Mißhandlungen preis gegeben, welche eine Bevölkerung am meisten erbittern. Die Armen klagten, daß ungebührliche Erpressungen von den Hospitälern, Abteien und Baronen auf ihnen lasteten; die Kirche klagte, daß die Verwandten der Königin die Kirchengelder sich angemaßt und verschwendet hätten; die Männer von guter Geburt und Verdienst klagten über die Beförderung von neuen Menschen, welche keine Dienste geleistet hätten; und alle diese verschiednen Mißvergnügten richteten ihren Grimm gegen die verhaßten Woodvilles, als die Ursache von Allem. Der zweite jetzt offenkundige Bruch zwischen

dem König und dem allbeliebten Warwick war eine neue Steigerung des allgemeinen Volkshasses gegen die Familie der Königin, und schien den Mißvergnügten Gelegenheit zu geben, ungestraft hervorzutreten, wenigstens so weit der Graf betheiligt war; und in dieser kritischen Zeit war es, daß die Ereignisse, welche wir zu erzählen im Begriffe stehen, vorfielen.

Zweites Kapitel.

Die vermeintlichen Verbesserer von Jupiters Spielball — der Erde; — der betrübte Vater und das betrübte Kind — die schönen Nebenbuhlerinnen.

Adam Warner war an seinem Tiegel beschäftigt, als der ihm zur Bedienung beigegebene Mann die Zimmerthüre öffnete, und ein Mann eintrat, in dem schwarzen Talar eines Gelehrten.

Er näherte sich dem Alchymisten, und nachdem er ihn eine Weile mit einem schweigenden Blicke, der nicht frei von Verachtung schien, betrachtet hatte, sagte er: „Wie, Master Warner, seyd Ihr so vertieft in Eure neue Studien, daß Ihr kein Wort mit einem alten Freund zu tauschen habt?“

Adam wandte sich um und nachdem er den Besuch einige Augenblicke verdrießlich angestarrt hatte, heiterte sich sein Gesicht, Jenen erkennend, auf.

„En iterum!“ sagte er. „Noch einmal Du, kühner

Robin Hillyard, und in der Tracht eines Gelehrten! Ha, ohne Zweifel haſt Du inzwiſchen erfahren, daß friedliche Studien am beſten die Wohlfahrt eines Mannes hienieden ſichern, und biſt gekommen, um mit mir zu arbeiten in der hohen Kunſt des Geiſteswerks!"

„Adam," ſagte Hillyard, „ehe ich antworte, ſage mir dieß — Du, der Du mit Deinem Wiſſen die Welt verwandeln wollteſt, biſt Du Deinem Ziel um ein Jota näher?"

„Ei nun," ſagte der arme Adam, „Ihr wißt wohl ſchwerlich, was ich durchgemacht habe; von Gefahr der Tortur und des Galgens für mich ſelbſt ſage ich Nichts. Des Menſchen Leib iſt eine gute Beute für die Grauſamkeit, und was ein König heute verſchont, das zernagt morgen der Wurm. Aber meine Erfindung — mein Heureka — ſchau!" und auf die Seite tretend hob er ein Tuch auf und zeigte dem Andern die zertrümmerten Ueberbleibſel des unglücklichen Modells.

„Es iſt mir verwehrt, es wieder herzuſtellen," fuhr Adam mit Schmerz fort. „Ich muß Tag und Nacht arbeiten, um Gold zu machen, und das Gold kommt nicht; und die einzige Abwechslung in meiner Mühe iſt, wenn mir die Königin aufträgt, kleine Puppenkaſten für ihre Kinder zu verfertigen. Wie kann ich nun da die Welt verwandeln? Und du," fuhr er zweifelnd und lebhaft fort — „Du mit Deinen Anſchlägen und Liſten, und Deiner thätigen Demagogie, meinſt Du, Du habeſt die Welt verwandelt, oder nur Einen Tropfen Uebel aus der Mi-

ſchung von Galle und Yſop gezogen, welche zu trinken der Menſch geboren wird?“

Hilyard ſchwieg, und die zwei Weltverbeſſerer — der Philoſoph und der Demagog, ſtarrten einander an, halb mit Theilnahme, halb mit Verachtung. Endlich ſagte Robin:

„Mein alter Freund, Hoffnung hält uns Beide aufrecht; und in der Wüſte ſchauen wir ſchon den Pisgah! Aber zu meinem Geſchäft! Ohne Zweifel iſt Dir geſtattet, Heinrich in ſeinem Kerker zu beſuchen?“

„Nein,“ verſetzte Adam; „und überdieß, da ich jetzt König Edwards Brot eſſe, und ſeines Schutzes, wie man es nennt, mich erfreue, würde es mir übel anſtehen, die Hand zu Anſchlägen gegen ſeinen Thron zu leihen.“

„Ha, Mann — Mann — Mann,“ rief Hilyard mit Bitterkeit, „Du biſt wie alle Uebrige — Gelehrter oder Knecht, derſelbe Sklave; eines Königs Lächeln beſtickt Dich und macht Dich dem Dienſte eines Volkes abwendig!“

Ehe Adam antworten konnte, verſchob ſich eine Diele in dem Getäfer und der kahle Kopf eines Mönchs ſchaute in das Zimmer herein. „Sohn Adam,“ ſagte der heilige Mann, „ich erbitte mir Eure Geſellſchaft für einen Augenblick, oro vestrem aurem;“ und mit dieſer ſchauerlichen Probe von Latinität verſchwand der Mönch.

Mit einem ergebungsvollen und kummervollen Achſelzucken ſchritt Adam durch das Zimmer, als Hilyard ihn anhielt, und ſich bekreuzend mit gedämpftem, ängſtlichem

flüſtern ſagte: „Iſt das nicht Bruder Bungey, der berühmte Magier?“

„Magier oder nicht,“ antwortete Warner mit unausſprechlicher Verachtung um den Mund und einem tiefen Seufzer, „Gott verzeih' es ſeiner Mutter, daß ſie einen ſolchen harten Dummkopf geboren!“ und mit dieſem frommen, menſchenfreundlichen Ausruf und Wunſch verſchwand Adam in das anſtoßende Zimmer, welches dem Mönch eingeräumt war.

„Hm!“ ſagte der allein zurückgebliebene Hilyard vor ſich hin, „es heißt, der Mönch Bungey werde von der Hexe-Herzogin zu beſtändigen Teufeleien gegen ihre Feinde verwendet. Ein Blick in ſeine Höhle könnte mir ſchon genugſamen Stoff zu einer aufregenden, ſchauerlichen Geſchichte für's Volk geben.“

Sobald dieſer kecke Wunſch in ihm aufſtieg, beſchloß auch der kühne Robin, denſelben zu befriedigen; und auf den Zehen ſich an der Wand hinſtehlend, ſchaute er vorſichtig durch die Oeffnung, welche die bewegliche Diele machte. Eine ungeheure ausgeſtopfte Eidechſe hing von der Decke herab, und verſchiedene ſeltſame Reptilien, zu Mumien ausgetrocknet, waren ringsum aufgeſtellt und ſtarrten den Späher mit grünen Glasaugen an. Ein gewaltiges Buch lag offen auf einem dreifüßigen Ständer, und ein Keſſel kochte über einem langſamen, trüben Feuer. Ein noch ſchrecklicherer Anblick ſtand bald dem verwegenen Späher bevor.

„Adam,“ ſagte der Mönch, ſeine breite Tatze auf die

Schultern des ſich halb ſträubenden Gelehrten legend, „inter sapentes.“

„Sapientes, Bruder!“ ſtöhnte Adam.

„Das iſt die alte Form, Adam,“ ſagte der Mönch höhniſch vornehm, „sapentes iſt die neueſte Verbeſſerung. Ich ſage, zwiſchen weiſen Männern herrſcht kein Neid. Unſre edle und mächtige Gönnerin, die Herzogin von Bedford, hat mir eine Aufgabe anvertraut, welche großen Gewinn verſpricht. Ich habe daran Tag und Nacht gearbeitet stotis filibus.“

„Oh, Mann, welche Sprache ſprichſt Du denn? — stotis filibus!“

„Ruhig, wenn es nicht gut Latein iſt, ſo iſt es doch ſchon recht, Sohn Adam. Ich ſage, ich habe daran Tag und Nacht gearbeitet, und die Sache iſt jetzt weit genug vorgerückt, um den Verſuch zu machen. Aber Du biſt im Begriff einzuſchlafen.“

„Vollende — ſprich — ſprich nur!“ ſagte Adam verzweifelnd. „Was iſt Dein Werk?“

„Sieh!“ antwortete der Mönch majeſtätiſch; und ein ſchwarzes Tuch wegziehend, enthüllte er dem Auge Adams und dem noch mehr betroffenen Blicke Robin Hilyards ein blaſſes, leichenhaftes Bild, wie einen Leichnam, von winziger Proportion, aber mit Zügen, welche zu einer plumpen, karikirten Aehnlichkeit mit dem ſtattlichen Antlitz des Grafen von Warwick geſtaltet und gearbeitet waren.

„Da,“ ſagte der Mönch, ſich ſelbſtgefällig die Hände

reibend; „das ist keine Pfuscher-Arbeit, he? dem stolzen Grafen so ähnlich wie eine Erbse der andern!“

„Und zu welchem Behufe hast Du diese Verschwendung von Wachs verknetet?“ fragte ihn Adam. „Wahrhaftig, ich wußte nicht, daß Ihr ein so sinnreicher und geschickter Künstler seyd; jedoch, die Puppe ist etwas gräßlich ausgefallen.“

„Ho, ho!“ sagte der Mönch, lachend, daß eine Reihe zackigter, mißfärbiger Zähne von einem Ohr bis zum andern sichtbar wurde, gewiß weißt doch Du, ein so berühmter Magier und Gelehrter, zu welchem Behufe wir Bilder von unsern Feinden machen. Was immer die Herzogin dieser Figur anthut, das wird der Graf von Warwick, den sie vorstellt, in Knochen und Mark empfinden — hin das Wachs, hin der Mann!“

„Du bist ein Teufel, daß Du dergleichen Sachen treibst, und ein Dummkopf, daß Du daran glaubst, o erbärmlicher Mönch!“ rief Adam, empört trotz aller seiner Sanftmuth.

„Ha!“ schrie der Mönch, nicht minder heftig, und sein aufgedunsenes Gesicht war purpurroth von Leidenschaft, „darfst Du daran denken, Dich mit mir herumzuschlagen mit Worten? Elender! Ich will Kobolde erwecken, die Dich grün und blau zwicken sollen! Ich will Dich bei Nacht über alle Felsen des Berges Pepanon schleifen am Schweif eines tollen Nachtmahrs. Ich will dir Schmerzen entzünden in allen Deinen Gebeinen, und das Blut

in Deinen Adern soll zu Geschwüren und Finnen werden. Bin ich nicht der Mönch Bungey? und was bist Du?"

Bei diesen schrecklichen Drohungen ward der handfeste Robin, obwohl weit weniger abergläubisch als die Meisten seiner Zeitgenossen, von einem Zittern ergriffen vom Wirbel bis zur Zehe, und sich versehend, daß alsbald Kobolde und Geister aus den Wänden hervorbrechen würden, zog er sich hastig von seinem Lauscherplatz zurück, und ohne Warners Rückkehr zu weiterer Besprechung abzuwarten, öffnete er leise die Zimmerthüre und schlich die Treppen hinunter. Adam jedoch ließ den Sturm, ohne zu beben, über sich hinbrausen, und als der heilige Mann innehielt, um Athem zu holen, sagte er kaltblütig:

„Wahrhaftig, wenn Du das thun kannst, so muß es Geheimnisse in der Natur geben, die ich noch nicht entdeckt habe. Wie dem sey, obgleich es Dir frei steht, Alles, was in Deiner Macht steht, gegen mich zu versuchen, — Deine Drohungen gegen mich machen es nothwendig, daß dieß Verbindungspförtchen zwischen unsern Zimmern zugenagelt werde, und ich werde dazu Befehl geben."

Der Mönch, der immer Adams Hülfe bedurfte, entweder um einen Brocken Latein zu verstehen, oder um sich von ihm bei einer chemischen Operation unterstützen zu lassen, hatte gar keine Freude an dieser ruhigen Erwiederung, und seine gewaltige Tatze Adam hinbietend, sagte er mit erheuchelter Herzlichkeit:

„Pah! wir sind Brüder und dürfen uns nicht zanken. Ich war allzu hitzig, und Du warst zu herausfordernd;

aber ich ehre und liebe Dich, Mann — laß es gut ſeyn. Was dieſe Figur betrifft, ſo können wir ſie ohne Zweifel überall durchſtechen, und dem Grafen wird es kein Leid thun. Aber wenn unſre Auftraggeber dergleichen Dinge verlangen, und dafür bezahlen, ſo ziehen wir ſchlauen Männer unſern Nutzen von den Narren."

„Männer Deinesgleichen bringen Schmach über die Wiſſenſchaft," antwortete Adam finſter, „und ich will Dich nicht länger anhören."

„So, aber Du mußt," ſagte der Mönch, Adam am Rock packend, und ſeine Erbitterung unter einem erzwungenen Grinſen verſteckend. „Du hältſt mich für einen Ignoranten — ha, ha! ich glaube daſſelbe von Dir. He, Mann, Du haſt nie die Theile und Organe des menſchlichen Körpers ſtudirt, darauf will ich ſchwören."

„Ich bin kein Arzt," ſagte Adam, „laßt mich gehen."

„Nein — noch nicht. Ich will Dich der Unwiſſenheit überweiſen. Du weißt nicht einmal, wo der Sitz der Leber iſt."

„O ja," antwortete Adam kurz; „aber was dann?"

„Du weißt es? — Ich glaube es nicht. Hier iſt eine Nadel; ſtecke ſie in dieß Wachs, Mann, da wo Du ſagſt daß die Leber im menſchlichen Leibe ſey."

Adam that es ohne Arges zu denken.

„Gut! — die Leber iſt hier, eh? Ha, aber wo ſind die Lungen?"

„Nun, hier."

„Und das Zwerchfell?"

„Hier, ganz ſicherlich.“

„Recht — Du kannſt jetzt gehen,“ ſagte der Mönch trocken. Adam verſchwand durch die Oeffnung und verſchloß die Diele.

„Jetzt, da ich weiß, wo Lungen, Zwerchfell und Leber ſind,“ ſagte der Mönch bei ſich ſelbſt, „kann ich trefflich weiter machen. Es iſt ein nützlicher Kerl das, ſonſt hätte ich ihn auch ſchon lange an den Galgen gebracht.“

Adam nahm bei der Rückkehr in ſein Zimmer nicht in Acht, daß ſein Beſuch, Hilyard, verſchwunden war, und war bald wieder ganz verſunken in die, ſein feurigſtes Intereſſe in Anſpruch nehmenden, undankbaren Arbeiten.

Es mochte etwa eine Stunde ſpäter ſeyn, als er ſich, ermüdet und erſchöpft von beſtändiger Hoffnung und beſtändiger Täuſchung, auf ſeinen Stuhl warf, und tiefe Traurigkeit, wie ſie allein Diejenigen kennen, welche ſich in dieſer geräuſchvollen Welt der Weisheit und der Wahrheit widmen, ſeine Gedanken beſchlich, und in gemurmelten Worten ſeiner fieberiſchen Lippe entfloß.

„Oh, hartes Loos meines Lebens,“ ſeufzte der Weiſe — „immer zu ringen, und nie zu vollenden. Die Sonne geht unter und die Sonne geht auf über meinen ewigen Mühen, und mein Alter ſteht dem Ziele ſo fern, wie meine Jugend ihm ſtand! Raſch, raſch löst ſich der Geiſt von dem verbrauchten Leibe, und meine Entwürfe haben nur Seile aus Sand gedreht, und mein Name wird nur ins Waſſer eingeſchrieben ſeyn. Goldene Träume meiner jungen Hoffnung, wo ſeyd Ihr? Einſt glaubte

Der Tag war mild und freundlich, und ein leises, aber frisches Lüftchen wehte erquickend in der Wärme des Mittags. Vater und Kind setzten sich auf die Brustwehr, und schauten unten die zahlreichen lustigen Fahrzeuge, welche über den funkelnden Fluß hinglitten, während die dunkeln Mauern von Baynards-Castle, die anstoßenden Bollwerke und Zinnen von Montfichet und der hohe Wachthurm von Warwicks gewaltiger Residenz in der Ferne finster gegen den hellblauen Himmel emporragten.

„Dort," sagte Adam ruhig, indem er auf die feudalistischen Gebäude deutete, „dort scheint die Gewalt sich zu erheben, und dort, (er warf einen Blick auf den Strom.) dort unten scheint der Genius zu fließen! In einem oder ein Paar Jahrhunderten werden die Mauern verschwinden, aber der Strom wird ewig fort rollen. Der Mensch baut das Schloß und gründet die Gewalt — Gott macht den Strom sich ergießen und schafft den Genius. Und doch, Sybille — es mag Ströme geben, so breit und so stattlich wie die Themse dort, die fern in der Wüste fließen, nie gesehen, nie gehört von Menschen. Was nützt der unbemerkt bleibende Strom? was der Genius, den man nie erkennt?"

Es war nichts Gewöhnliches bei Adam Warner, daß er so beredt war. Meist schweigsam und in sich versunken, befaß er nicht die Gabe, zu moralisiren und zu deklamiren. Seine Seele mußte tief ergriffen seyn, bis das tief verschlossene Gefühl seines Innern sich in Worten Luft machte.

Sybille drückte ihres Vaters Hand, und obgleich ihr selbst das Herz schwer war, zwang sie doch ihre Lippe zu einem Lächeln, ihren Mund zu tröstlichen Worten. Adam unterbrach sie.

„Kind, Kind, Ihr Weiber wißt nicht, was am finstersten und bittersten auf dem Geiste von Männern lastet. Ihr wißt nicht, was es heißt, aus unkörperlichen Dingen einen abgezogenen, aber herrlichen Zweck und Gegenstand sich bauen — ihm huldigen — ihm dienen — ihm, wie auf einem Altar, Jugend, Gesundheit, Hoffnung, Leben opfern — und plötzlich, im Alter, sehen müssen, daß das Ideal ein Phantom war, eine Aefferei, ein Schatten, der uns höhnisch auslacht, daß wir ihn zu haschen versucht haben."

„Oh, ja, Vater, auch Frauen haben diese Täuschung kennen gelernt."

„Wie! Studiren sie denn?"

„Nein, Vater, aber sie fühlen."

„Fühlen! Ich verstehe Dich nicht."

„Was dem Manne der Genius, das ist dem Weib sein Herz," antwortete Sybille, ihre dunkeln, tiefen Augen in Thränen schwimmend. „Erschafft — erfindet nicht das Herz? Träumt es nicht? Gestaltet es nicht sein Idol aus der Luft? Dringt es nicht ein in die Zukunft, sich selbst zu weissagen? Und, früher oder später, im Alter oder in der Jugend, erwacht es nicht am Ende, und sieht ein, wie es sein Alles an Thorheiten verschwendet hat? Ja, Vater,

mein Herz kann antworten, wenn Dein Genius ſich in Klagen ergießen will.“

„Sybille,“ ſagte Warner, aufgeregt und überraſcht, und ſie nachdenklich anſtarrend, „die Zeit entflieht raſch. Bis auf dieſe Stunde habe ich Dich mir nur als Mädchen, als Kind gedacht. Jetzt beunruhigen mich Deine Worte!“

„So denke nicht weiter an ſie. Laß mich nie einen weiteren Kummer zu dem Deinigen fügen.“

„Du ſiehſt wacker und luſtig aus in Deinem ſeidenen Staate!“ ſagte Adam, bewundernd — den reichen, glatten Stoff an Sybillens Tunika ſtreichelnd; „Ihre Gnaden, die Herzogin, iſt großmüthig gegen uns. Du biſt gewiß glücklich hier!“

„Glücklich!“

„Nicht glücklich!“ rief Adam, beinahe fröhlich; „wollteſt Du, daß wir wieder daheim wären in unſerem öden, in Trümmer fallenden Hauſe?“

„Ja, oh! ja! — aber noch lieber fort, weit weg, in einem ruhigen Dorfe, in einem grünen Plätzchen; denn das öde, in Trümmer fallende Haus gewährte Deinem Alter keine Sicherheit.“

„Ich wollte, wir könnten entfliehen, Sybille,“ ſagte Adam ernſt, in flüſterndem Tone und mit einer Art unſchuldiger Schlauheit in ſeinem Auge; „wir mit dem armen Heureka! Der Palaſt iſt mir ein Gefängniß. Ich will mit dem Lord Haſtings ſprechen, einem Manne von großer Trefflichkeit und mild dabei. Er iſt immer freundlich gegen uns.“

„Nein, nein, Vater — nicht mit ihm!“ rief Sybille, erblassend — „laß ihn kein Wort wissen von unserm Vorhaben, oder wohin wir fliehen wollen.“

„Kind, er liebt mich, oder warum besucht er mich sonst so oft, und setzt sich hin, ohne zu sprechen?“

Sybille preßte ihre gefalteten Hände fest an ihre Brust, antwortete aber nicht; und während sie ihren Muth aufbieten wollte, um Etwas zu sagen, was auf ihren Gedanken mit einer unerträglichen Wucht zu lasten schien, ertönte in der Nähe ein leiser Schritt, und die Lady von Bouville, (damals auf Besuch bei der Königin,) trat, ungesehen und ungehört von den Beiden, dem Platz nahe. Sie blieb stehen und sah Sybillen, zuerst hochmüthig, an; dann aber, wie die tiefe Traurigkeit dieses jungen Gesichts ihre sanfteren Empfindungen ansprach, und das ergreifende Bild dieser einsamen Zwiesprache von Vater und Kind einen süßen, andächtigen Eindruck auf ihr Gemüth machte, ging der Ausdruck des Stolzes in den des Mitleids über, und die Lady sagte höflich:

„Schöne Mißreß, kannst Du diese einsame Scene der fröhlichen Gesellschaft vorziehen, welche im Begriff steht, in Ihrer Gnaden vergoldeter Barke frische Luft zu schöpfen?“

Sybille schaute auf mit einer Ueberraschung, die nicht ohne Beimischung von Furcht war. Nie zuvor hatte die vornehme Dame so gütig mit ihr gesprochen. Adam, der eine Weile zum wirklichen Weltleben wieder erwacht

warnen. Warum? Weil in langen Monaten, unter all den Lastern dieser faulen Hofluft — unter den Schmeicheleien der sanftesten Stimme, die je in eines Weibes Ohr ertönte — vielleicht unter der Fürsprache Deiner eigenen jungen und schuldlosen Liebe — Deine Unschuld ungekränkt geblieben ist. Und darum kann Katharine Bonville die Freundin von Sybille Warner seyn."

Wie edel auch die wahre, diesen Worten zu Grunde liegende Gesinnung seyn mochte, es war nicht anders möglich, als daß sie die junge, vielgeschmeichelte Schönheit, an welche sie gerichtet waren, verwunden und demüthigen mußten. Sie schloßen so entschieden allen Glauben an die wirkliche Neigung Hastings' für Sybille aus; sie maßten sich so stolz und hochmüthig die Herrschaft und den Besitz seines Herzens an; sie gaben so deutlich zu verstehen, daß seine Bewerbung um das arme Mädchen nur eine Gaukelei oder ein Schimpf sey, daß sie selbst das Lob ihrer Tugend für das zarte und sittsame Ohr des Mädchens in eine Beleidigung verwandelten. Und daher wird der Leser nicht erstaunt seyn, obgleich die Lady de Bonville es allerdings war, daß Sybille, ihre Hand der Katharinens entziehend, plötzlich stehen blieb, und, ruhig die Arme über ihrer Brust faltend, sagte:

„Wohin dieß zielt, Lady, weiß ich nicht. Dem Lord Hastings steht es frei, seine Huldigung darzubringen, Wem und wo er will. Er hat mich aufgesucht — nicht ich den Lord Hastings. Und wenn er mir morgen seine Hand

anböte, ich würde sie verschmähen, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß das Herz — "

„Jüngferchen," unterbrach sie die Lady Bonville mit erstaunter Verachtung, „die Hand des Lord Hastings? Erhebt Ihr wirklich Eure Blicke so hoch, oder hat er das Spiel mit Eurer leichtgläubigen Jugend so weit getrieben, daß er Euch, der Tochter des Alchymisten, vom Heirathen spricht? Wenn dieß ist, dann, armes Kind, seht Euch vor!"

„Ich wußte nicht," versetzte Sybille bitter, „daß Sybille Warner tiefer unter dem Stande des Lord Hastings stehe, als Junker Hastings einst unter dem der Lady Katharine Nevile stand."

„Du bist verrückt durch Deinen eingebildeten Hochmuth," antwortete die Dame mit Hohn; und alles Mitleid und alle freundliche Theilnahme vergessend, die sie zuvor gefühlt hatte, sagte sie: „Meine Rede ist gesprochen — verwirf meinen Rath, wenn Du willst, aus Stolz. Bereuen wirst Du Deine Thorheit, mit Schaam!"

Sie zog ihren Schleier um ihr Gesicht, wie sie dieß sagte, und ihren langen Rock aufhebend, schritt sie langsam weg.

Drittes Kapitel.

Wo der Demagog den Höfling aufsucht.

Nachdem Hillyard Adams Zimmer verlassen hatte, machte er nicht eher Halt, als bis er ein stattliches Haus,

nicht weit von Warwick-Lane entfernt, erreicht hatte, welches die Wohnung des Lords Montagu war.

Dieser Edelmann war beschäftigt, zwei Briefe zu lesen, oder vielmehr darüber nachzusinnen, mit welchen ein Kurier von Calais so eben angekommen war — der eine vom Erzbischof, der andere von Warwick. In diesen Briefen waren zwei Stellen, die in dem, was sie ihm anriethen, einen sonderbaren Gegensatz bildeten. Ein Satz in Warwicks Brief lautete so: „Es ist mir zu Ohren gekommen, daß gewisse übelgesinnte Leute einen Aufstand gegen den König beabsichtigen, unter dem Vorwande, Beleidigungen und Unrecht von der Königin Verwandten erlitten zu haben. Man sagt sogar, unsere Verwandten, Conners und Fitzhugh, seyen dabei betheiligt. Ich brauche Dich nicht erst zu ermahnen, daß Du wohl Acht habest, daß sie unsern Namen in keine Schande und Anklage bringen. Wir brauchen keine Hülfe, um uns bei den uns widerfahrenden Unbilden Recht zu verschaffen; und wenn die irregeleiteten Männer rebelliren, wird Warwick Edward am besten dadurch strafen, daß er ihm zeigt, wie er doch noch nöthig und nützlich ist.“

Andererseits schrieb der Prälat folgendermaßen:

„Der König, erzürnt über meinen Ausflug nach Calais, hat mir das Kanzlersiegel abgenommen. Ich danke ihm unterthänig, und werde, dieser Bürde entledigt, nur um so sanfter schlafen. Nun aber, merkt wohl auf, Montagu: unser Vetter, Lord Fitzhughs Sohn, und der junge Henry Neville, unterstützt von dem alten Sir John

Gaveſtons, beabſichtigen einen heftigen, zu rechter Zeit kommenden Sturm auf die Woodvilles. Haltet Ihr Euch neutral — helft weder dazu, noch vereitelt ihn. Wie er auch ablaufe, er wird unſere Zwecke fördern und unſere Feinde erſchüttern.“

Montagu ſann noch nach über dieſe Zeitungen, und verwunderte ſich, daß er in England von ſo wichtigen Ereigniſſen Weniger wiſſen ſollte, als ſeine Brüder in Calais, als ſein Page ihn benachrichtigte, daß ein Fremder, mit dringenden Botſchaften aus den nördlichen Landen, ſich Gehör erbitte. Vermuthend, dieſe Botſchaften dürften die ſo eben erhaltenen Mittheilungen aufklären, befahl er, den Beſuch einzulaſſen.

Er warf kaum einen Blick auf Hillyard, als er eintrat, und ſagte raſch: „Sprich kurz, Freund — ich habe nur wenig Muße!“

„Und doch, Lord Montagu, berührt Dich vielleicht mein Anliegen ſehr nahe.“

Montagu, überraſcht, betrachtete aufmerkſamer ſeinen Beſuch: „Gewiß, ich muß Dein Geſicht kennen, Freund — wir haben uns ſchon getroffen!“

„Ganz recht; Du warſt damals auf dem Wege nach More.“

„Ich erinnere mich; und Du ſchieneſt damals, nach Deinen kecken Worten zu ſchließen, auf dem noch kürzern Wege zum Galgen begriffen.“

„Der Baum iſt noch nicht gepflanzt,“ ſagte Robin in gleichgültigem Tone, „der zu meinem Galgen dienen ſoll.

Aber ſprach ich damals nicht Worte, die Du nicht mißbilligen konnteſt? Ich ſprach von geſetzloſen Unordnungen — von ſchändlichen Miſſethaten im ganzen Lande — das die Woodvilles regieren unter einem wollüſtigen Tyrannen—"

„Verräther, halt!"

„Einem Tyrannen," fuhr Robin fort, (nicht beachtend die Unterbrechung, noch die zornige Geberde Montagu's,) „einem Tyrannen, der, in dieſem Augenblick, über die Vernichtung des Hauſes Neville nachſinnt. Und, nicht zufrieden mit den Waffen dieſer Welt, mit dem Böſen ſich einläßt, und von ihm die Schlingen und Teufelskünſte der Zauberei entlehnt."

„Still, Mann! Nicht ſo laut," ſagte Montagu in ganz verändertem Tone. „Tritt näher — noch näher. Wer von einem gekrönten König ſpricht, deſſen rechte Hand Heere aufbringt, und deſſen linke Hand auf dem Block ruht — der muß ſich hüten, daß er kaum mehr als nur haucht. Zauberei ſagſt Du? Mach' Deine Meinung klar."

Hier erzählte Robin, mit nur wenig Uebertreibung, die Scene in Bruder Bungey's Zimmer, wovon er Zeuge geweſen — von dem wächſernen Bild, den Drohungen gegen den Grafen von Warwick, und den Worten des Mönches, womit er die Herzogin von Bedford als ſeine Auftraggeberin nannte. Montagu hörte ihm mit ſchwebender Aufmerkſamkeit zu. Obgleich nicht völlig frei von dem Aberglauben der Zeit, den ſelbſt das muthige Herz Edwards theilte, und Gloceſters durchdringender Ver-

stand, war er doch noch mehr betroffen und beunruhigt durch solche Beweise von entschlossener natürlicher Feindseligkeit von einer so ränkesüchtigen und dem Throne so nahe stehenden Person, wie die Herzogin von Bedford, als durch alle die Nadeln und Stiche, mit welchen das wächserne Ebenbild des Grafen verwundet werden mochte.

„Eine teuflische Bosheit fürwahr," sagte er, als Hilyard zu Ende war; „und doch kann uns diese Geschichte, wenn Du dabei beharren willst, im Nothfall recht gut dienen. Ich danke Dir, zuverläßiger Freund, und bitte Dich, sofort mit mir zum König zu kommen. Dort will ich unsre Feindin angeben, und, auf Dein Zeugniß hin, ihre Verbannung fordern."

„Mit Eurer Genehmigung, keinen Schritt will ich dorthin thun, mein Lord Montagu," sagte Robin rund heraus — „ich weiß, wie dergleichen Sachen am Hofe behandelt werden. Der König wird einen Frieden stiften zwischen der Herzogin und Euch, und mir Ohren und Nase abschneiden lassen, als einem Lügner und gemeinen Verleumder. Nein, nein! Die Herzogin und alle Woodvilles angeben, das will ich; — aber nicht in den Sälen des Towers, sondern auf den weiten Ebenen von Yorkshire, mit zwanzigtausend Mann hinter mir."

„Ha! Du ein Führer von Heeren? — und zu welchem Ende? um den König zu entthronen?"

„Das kommt darauf an — aber vor Allem, um Gerechtigkeit für das Volk zu erlangen, an die Spitze eines Aufstands des Volks will ich mich stellen, nicht an die

Spitze einer Faktion. Weder die Weiße Rose, noch die Rothe Rose soll auf meinem Banner seyn, sondern unsere Standarte soll seyn das blutige Haupt des ersten Unterdrückers, das wir auf eine Stange stecken können."

„Was will denn das Volk, wie Ihr es nennt, verlangen?"

„Ich weiß bis jetzt selbst noch nicht recht, was wir verlangen — das muß davon abhängen, wie es uns gelingt," versetzte Hilyard mit bitterem Lachen; „aber der Aufstand wird schon einige Frucht tragen, wenn er nur Euch Lords und Normannen zeigt, daß ein Sächsisches Volk existirt, und sich aufrichtet, wenn die eiserne Ferse es auf den Nacken tritt. Wir sind besteuert, erdrückt, beraubt, geplündert — Schaafe, gehalten, um geschoren zu werden für Euch im Frieden, oder geschlachtet zu werden für Euch im Krieg. Und jetzt wollen wir unser eigenes Bittrecht, unsern eigenen Freibrief haben, Lord Montagu. Ich spreche offen — ich bin in Deiner Gewalt — Du kannst mich festnehmen — Du kannst dieser Empörung das Haupt abschlagen. Du bist des Königs Freund — willst Du es thun? Nein, Du und Dein Haus, Ihr werdet mißhandelt, wie wir, das Volk. Und ein Theil wenigstens von unsern Forderungen und Absichten ist auch Euer Interesse."

„Welcher Theil, kühner Mann?"

„Dieser: wir werden als unsere erste Beschwerde namhaft machen die schmähliche Herrschaft der Familie der Königin, und die Verbannung der Woodvilles mit Stumpf und Stiel verlangen."

„Hm!“ ſagte Montagu, unwillkürlich einen Blick auf den Brief des Erzbiſchofs werfend, — „hm, aber ohne Gefährde für des Königs Würde und Perſon?“

„Oh, glaubt mir, mein Lord, des Freiſaßen Kopf faßt ſo viel nordengliſche Schlauheit als der des Edelmanns. Die tüchtig vorwärts kommen wollen, müſſen vorſichtig taſtend ſich den Weg ſuchen.“

„Zwanzigtauſend Mann — unmöglich! Wer biſt denn Du, der ſie ſammeln und führen will?“

„Nun, eben Robin von Redesdale.“

„Ha!“ rief Montagu, „iſt es wirklich ſo, wie ich zu vermuthen veranlaßt ward? Biſt Du der kecke, ſeltſame, tolle Geſell, den ich, bei Lanze und Schwert — ein Soldatenſchwur! — ich ein Soldat oft zu ſehen mir gewünſcht habe! Laß mich Dich anſehen. Bei Gott, ein hoher Mann, und wohl gebaut, mit Kühnheit auf der Stirne ausgeprägt! Ha, es ſind von Dir ſo viele Geſchichten im Umlauf im Norden, als von meinem Bruder, dem Grafen. Die Einen ſagen, Du ſeyeſt ein Lord von Stammbaum und Geburt, Andere, Du ſeyeſt der Räuber von Herham, dem Margarethe von Anjou ihr und ihres Sohns Leben anvertraute.“

„Was ſie immer von mir ſagen,“ verſetzte Robin, „ſie ſtimmen Alle darin überein, daß ich ein Mann von ehrlichem Wort und kecker That bin — daß ich die Herzen der Menſchen anſchüren kann, wie der Wind das Feuer — daß ich als ein unbekannter Fremdling in die Gegend kam, wo ich wohne, und daß kein Peer in dieſem Königs-

reich, außer Warwick ſelbſt, Mehr vermag, wenn es gilt ein Heer auf die Beine zu bringen oder einen Thron zu erſchüttern.“

„Aber durch welchen Zauber?“

„Durch die Mißhandlungen der Menſchen, Lord,“ antwortete Robin mit tiefer Stimme; — „und jetzt, ehe der Mond wechſelt, iſt Rebesdale ein Lager!“

„Was iſt die unmittelbare Urſache zur Klage?“

„Das Hoſpital St. Leonhard hat uns ungerechterweiſe gezwungen, ihm ein paar Dutzend Garben Korn zu liefern.“

„Du biſt ein ſchlauer Schelm! Zwicke den Bauch, wenn Du Engländer zum Aufſtand bringen willſt.“

„Wahr!“ ſagte Robin grimmig lächelnd — „und jetzt — was ſagt Ihr — wollt Ihr uns anführen?“

„Euch anführen? Nein!“

„Wollt Ihr uns verrathen?“

„Es iſt nicht leicht, zwanzig tauſend Mann zu verrathen; wenn Ihr blos aufſteht, um Euch von Einer Kornſteuer zu befreien, und England von den Woodvilles, ſo ſehe ich in Eurem Aufſtand keinen Hochverrath.“

„Ich verſtehe Euch, Lord Montagu,“ ſagte Robin mit einem finſtern und halb verächtlichen Lächeln — „Ihr ſeyd nicht darüber erhaben, aus unſrer Gefahr Nutzen ziehen zu wollen, aber wir brauchen keinen Lord und Baron — wir wollen uns ſchon ſelbſt genügen. Und die Stunde wird kommen, glaubt mir, wo Lord Warwick, verfolgt von dem König, zu den Gemeinen ſeine Zuflucht

nehmen muß. Bedenkt wohl diese Dinge und diese Prophezeiung, wenn die Kunde aus dem Norden Edward von March im Schooß seiner Huren aufschreckt."

Ohne ein Wort weiter zu sagen, wandte er sich und verließ das Zimmer ebenso rasch als er eingetreten war.

Lord Montagu war, für sein Zeitalter, kein schlimmer Mann, obwohl weltlich, schlau und Ränken nicht ganz abgeneigt; mit einem Theil der List seines Bruders, des Prälaten, verband er Etwas von der hohen Seele seines Bruders, des Soldaten. Aber dieß Alter kannte nicht die Tugend späterer Zeiten und kann nicht nach deren Maßstab beurtheilt werden. Er hörte diesen kühnen Wagehals sein Vaterland mit Bürgerkrieg bedrohen auf nicht ganz erwiesene, nicht ganz klare und einleuchtende Gründe hin — er lieh dazu nicht seinen Beistand, aber er ließ es gerne geschehen. „Zwanzig tausend Mann unter den Waffen," murmelte er vor sich hin — „sagen wir die Hälfte — gut, zehn tausend, — nicht gegen Edward, sondern gegen die Woodvilles! das muß den König zur Besinnung bringen — muß ihm beweisen, wie verhaßt das Geschlecht der Glückspilze, der Woodvilles, ist, und ihn, Sicherheit und Zuflucht zu suchen, Montagu und Warwick in die Arme treiben. Wenn die Schelme sich zu Viel herausnehmen," (und Montagu lächelte,) — „was sind undisciplinirte Haufen im Auge eines geschickten Feldherrn? Laßt den Sturm blasen, wir wollen schon seine Stöße lenken. In dieser Welt muß ein Mann den Andern zu nutzen wissen!"

Viertes Kapitel.

Sybille.

Während Montagu in ängstlich gespannter Voraussicht und Berechnung den von Robin von Redesdale angekündigten Aufstand erwartete — während Edward schwelgte und lachte, lustige Kurzweil trieb mit seinen Höflingen, und den ehelichen Pflichten seiner guten Bürger in London zu Hülfe kam, — während die Königin und ihr Vater, Lord Rivers, in Abwesenheit Warwicks immer mehr nach all dem Guten griffen, was die Gewalt gewähren und die Habgier an sich raffen kann — während die Herzogin von Bedford und der Mönch Bungey sich hart zerarbeiteten an dem wächsernen Abbild des großen Grafen, der noch seinen königlichen Schwiegersohn an seinem Hof in Calais zurückhielt: wendet sich der Strom unsrer Erzählung weg von seinen geräuschvolleren Kanälen, und umspült mit friedlicherer Welle verweilend den Tempel eines Jungfrauenherzens. Warum ist Sybille traurig? Vor einigen kurzen Monaten noch sahen wir sie voll heiterer Hoffnung, erwarmend in der sonnigen Atmosphäre des Vergnügens und der Liebe. Das Gemüth dieses Mädchens war eine eigenthümliche Mischung von Zärtlichkeit und Stolz — jene ganz natürlich, letzterer das Ergebniß der Umstände und der Lage. Sie hatte ein sehr reges und lebhaftes Bewußtseyn ihrer edeln Geburt und ihrer frühern Aussichten an Margarethens Hofe; und die

Armuth, die Bedrängniß und Einſamkeit, worin ſie vom Kind zur Jungfrau herangewachſen war, hatte nur dazu beigetragen, zu verſtärken, was in ihrer Natur ſchon ſtark war, und zu erhöhen, was ſchon von Stolz in ihr lag. Immer, in ihren früheſten Träumen von der Zukunft, hatte ſich der Ehrgeiz ſichtlich vermiſcht mit den unbeſtimmten Ahnungen der Liebe. Der eingebildete Bewerber mußte weniger jung und ſchön, als berühmt und vornehm ſeyn. Sie erblickte in ihm, durch die Nebel der Zukunft, den Beſchützer ihres verfolgten Vaters, den Wiederherſteller eines gefallenen Hauſes, den adelnden Verjünger eines geſunkenen Namens. Und von dem Augenblick an, wo das Herz des Mädchens bei dem Ton von Haſtings' Stimme pochte, ſchien das Ideal ihrer Seele gefunden. Und als ſie, an den Hof verpflanzt, ihrer natürlichen Anmuth und Liebenswürdigkeit ſich bewußt zu werden lernte durch die allgemeine Bewunderung, die ſie erregten, da ſchienen ihre Hoffnungen vor ihrer unerfahrenen Vernunft gerechtfertigt. Oft und immer tönten die Worte Haſtings' im Hauſe der Lady Longueville in ihrem Ohr, und erklangen durch die Einſamkeit der Nacht: „Wer immer ſchön und züchtig, edelgeſinnt und liebevoll iſt, jede ſolche Frau iſt in den Augen William de Haſtings' eines Königs würdig und ihm ebenbürtig!“ Bei Beſuchen, welche ſie der Lady Longueville zu machen Gelegenheit gefunden hatte, wurden dieſe Hoffnungen gebührend genährt; denn die alte Lancaſtrierin verabſcheute die Lady Bonville als Warwicks Schweſter; und ſie würde ihren Stolz wohl ſo

weit bezwungen haben, um mit Zufriedenheit seine Vermählung mit der Tochter des Alchymisten anzusehen, wenn sie zugleich seine Entfremdung von der Erinnerung seiner ersten Liebe herbeiführte; und daher trug sie, als ihr scharfes Auge das Geheimniß von Sybillens Herz entdeckte, und sie Zeugin war von der unverhehlten Bewunderung des Lord Hastings für Sybille, wodurch die hochstrebende, kühne Neigung des Mädchens gerechtfertigt schien — und Hastings traf oft im Hause der Lady Longueville mit dem Mädchen zusammen, und schien dieß Zusammentreffen geflissentlich zu suchen — sie trug, sagen wir, kein Bedenken, das verschämte Mädchen zu ermuthigen durch Verkündigungen der Zukunft, an welche zu glauben sie selbst ihrer bessern Einsicht Gewalt anthun mußte. Und als sie Sybillens Abkunft von einer Familie erfuhr, die einst an Rang der von Hastings mindestens gleichgestanden, da wollte sie gar nicht mehr zugeben, daß irgend eine Ungleichheit stattfinde bei der von ihr prophezeiten Verbindung. Aber mehr, weit mehr als die Versicherungen der Lady Longueville, schmeichelte die zartsinnige, beständige Galanterie Hastings' selbst dem zärtlichen Glauben Sybillens. Zwar hatte er ihr nie eigentlich und förmlich von Liebe gesprochen, aber jeder Blick deutete darauf hin, jedes Flüstern schien sie zu verrathen. Und zu ihr sprach er als zu einer Ebenbürtigen nicht dem Rang allein, sondern auch dem Geiste nach; so überlegen war sie in Bildung, in natürlichen Gaben, und vor Allem in jenem hohen Flug der Gedanken und in der erhabenen Gesinnung,

merin der Genius immer einige Sympathie entdeckt, den Flattergeschöpfen ihres Geschlechts am Hofe, daß Hastings, mochte er nun ein wärmeres Gefühl nähren oder nicht, wohl Vergnügen an ihrem Umgang finden und das liebliche Kind des Vertrauens des verständigen Mannes werth achten mochte. Er sprach mit ihr ohne Rückhalt von der Lady Bonville, und sprach von ihr mit Bitterkeit. „Ich liebte sie," sagte er, „wie selten ein Weib geliebt wird. Sie verließ mich und heirathete einen Andern; — eher hätte sie ins Kloster als an den Altar gehen sollen; und jetzt, wahrhaftig, meint sie das Recht zu haben, mich zu höhnen und zu schelten, mir den Weg vorzuschreiben, den ich wandeln soll, und sich zu brüsten mit den Ehren, die ich gewonnen."

„Sollte das nicht ein Zeichen eines noch fortdauernden zärtlichen Interesses seyn?" sagte Sybille schüchtern.

Die Augen Hastings' funkelten einen Augenblick, aber dieser Strahl verschwand. „Nein, Ihr kennt sie nicht. Ihr Herz ist Marmor — ebenso hart und ebenso kalt. Ihre Tugend selbst ist nur der Mangel an Gefühlen — ich sollte sagen an sanfteren Gefühlen — denn, Gott weiß, solche Gefühle, wie sie aus Zorn, Stolz und Hohn hervorkommen, sind das tägliche Erzeugniß dieses herben Bodens. Oh! glücklich war mein Entkommen! — glücklich ihre Untreue, die meiner jugendlichen Thorheit als ein Fluch erschien. Nein!" fuhr er fort mit einem sarkastischen Zucken des Mundes — „Nein, was die Lady von Harrington und Bonville erbittert und sticht —

was ſie in meiner Gegenwart die Mienen und die Farbe wechſeln, und ihre Stimme gellender macht, wenn ich ſie anrede, iſt einfach dieß: als Katharina Neville ihren ſtumpfſinnigen Lord heirathete, und mich verſchmähte, da wähnte ſie Macht und Rang und hohe Stellung zu heirathen; und jetzt, während wir Beide noch jung ſind, wie bewährt ſich ihre Wahl? Der Lord von Harrington und Bonville iſt ein ſo anerkannter Dummkopf, daß ſelbſt die Nevilles nicht vermögen ihm emporzuhelfen — das geringſte Amt geht über den Horizont ſeines Geiſtes; und herabgezogen von dem ſchweren Erdenkloß, an den ihre Flügel gekettet ſind, iſt Katharine, Lady von Harrington und Bonville — daß man ihr ja die ihr gebührenden Titel gibt! — nur eine Pracht- und Staats-Figur am Hofe. Wenn die Kriegstrompete bliese, würden ſeine eigenen Vaſallen lachen über Bonville's Banner, und unter des armen William Haſtings' Fahne würde mit Freuden die beſte Ritterſchaft des Landes ziehen. Und dieß, ſage ich, iſt es was ſie erbittert. Denn immerdar fühlt ſie ſich gezwungen, die Stellung, die ſie jetzt einnimmt, als die Gattin des erhörten Bonville, zu vergleichen mit derjenigen, der ſie entſagt hat, als das Weib des verſchmähten Haſtings."

Und wenn Sybille bei dem Gedanken ſeufzte, daß in der Hitze und Leidenſchaft, welche ſolche Worte verriethen, doch noch Etwas von der alten Erinnerung ſich rege und glühe, ſo gaben ſie ihr doch auch ein um ſo lebhafteres Gefühl von dem Werth eines Herzens, in welchem die

einmal eingeprägten Schriftzüge so lange fort bestanden, und erweckten in ihr den Ehrgeiz der Zärtlichkeit: zu heilen und zu trösten.

Und dann in ihre eigene tiefe Seele schauend, erblickte hier Sybille einen solchen Schatz von großmüthiger, reiner und edler Neigung — solche Hochachtung für den Ruhm — solche Liebe für die Persönlichkeit des Mannes, daß sie mit Stolz empfand: sie sey Hastings' würdiger als die hochmüthige Katharina. Dann trat sie gleichsam in die Schranken mit dieser Nebenbuhlerin — ein Erinnerungsbild mehr, dachte sie, als ein körperhaftes Wesen; und ihr Auge wurde leuchtender, ihr Schritt stattlicher in der Aufregung des Kampfes — der Ahnung des Triumphes. Denn welcher Diamant ist ohne seinen Flecken? — welche Rose ohne ihren Wurm? Und tief wurzelnd in diesem bezaubernden, köstlichen Wesen, lag die gefährliche und verhängnißvolle Schwäche, welche der Fluch so vieler Opfer gewesen, welche so viele Herzen gebrochen hat — die Eitelkeit ihres Geschlechts. Wir können jetzt leicht begreifen, wie wenig empfänglich und gestimmt Sybille war für die unumwundene Annäherung und die mißliebigen Warnungen der Lady Bonville, — und dieß um so weniger gerade in dem Zeitpunkt, in welchen sie fielen. Denn hier kommt die Antwort auf die Frage: „Warum war Sybille traurig?"

Der Leser mag es bei sich selbst ausmachen, was die vorherrschenden Beweggründe des Lord Hastings waren bei der Huldigung, die er Sybillen zollte. Ob er nun

hatte die Lady Bonville reizen und verwunden wollen, und ihr den Stachel der Eifersucht ins Herz bohren, mit dem er sie beständig zu quälen suchte, — ob er, gemäß den Gewohnheiten seines leichtsinnigen Lebens, nur das Vergnügen, die Befriedigung des Augenblicks gesucht hatte, wenig an die Zukunft denkend, und sich gegen den Selbstvorwurf der Grausamkeit verhärtend mit jener tiefen Verachtung der Menschen, des Mannes und noch mehr des Weibes, welche traurige Erfahrungen oft einem scharfen Verstand einflößen, — oder ob ihn das reinere und heiligere Wohlgefallen trieb und beseelte, womit ein Gemüth, das in der Jugend sich mit edleren Bestrebungen genährt hat, als welche zu verfolgen der Mann sich angelegen seyn läßt, sich wieder halb und halb, in der Gegenwart und im Verkehr einer jungen, glänzenden Seele, in die warme, sonnige Zeit seiner frühern Tage zurückversetzt — kurz, was immer ursprünglich die Beweggründe seiner Galanterie gegen Sybille gewesen seyn mochten, die, einmal begonnen, beständig sich erneuerte: nachgerade regten wildere, wärmere, schuldhaftere Gefühle und Wünsche in der Brust des unwiderstehlichen Siegers auf dem weiten Gebiet der Liebe das Laster seiner schwächeren Natur auf. Wie er noch kalt und leidenschaftlos gewesen, hatte ihm sein Gewissen zugerufen: „Du mußt diese Blume schonen!“ Aber als einmal die Leidenschaft in ihm erwacht war, da ward die Reinheit der Blume vergessen über dem wollustvollen Hauch ihres berauschend süßen Duftes.

Und nur drei Tage vor der oben geſchilderten Scene mit Katharinen war das Gerüſte von Sybillens Hoffnungen in den Staub geſunken. Denn Haſtings ſprach ihr zum erſten Mal von Liebe — kniete zum erſten Mal vor ihr — ergoß ſich zum erſtenmal, dieſe jungfräuliche Hand an ſein Herz drückend, in Betheurungen und Gelübden. Und ach! weh — weh! jetzt erſt erkannte ſie auch, wie wohlfeil der vornehme Mann des armen Mädchens Liebe anſchlug, wie wenig ihm in den Sinn kam, daß Reinheit, Geiſt und Zärtlichkeit ſich dem Beſitze von Ruhm, Reichthum und Macht gleichſtellen dürften; denn offenbar war es, deutlich gezeigt und keck ausgeſprochen war es, daß die Liebe, in der ſie die Glorie des Himmels erſehnt und geahnt hatte, ſie nur in den Staub zu erniedrigen ſuchte.

Der Schmerz, die Qual dieſes Augenblicks war unausſprechlich — auch ſprach ſie ſie nicht aus. Aber als ſie ſich losriß aus den entwaffnenden Armen, als ſie unter die Thüre fliehend auf den unwürdigen Werber Einen Blick des kummervollſten Vorwurfs warf, der ihm all ihre Liebe und all ihren Abſcheu zugleich verrieth: da war der erſte Akt in der ewig wiederkehrenden Tragödie von dem Unrecht des Mannes und dem Kummer des Weibes geſchloſſen. Und deßwegen war Sybille traurig!

Fünftes Kapitel.

Katharine.

Einige Tage lang mied Haſtings Sybillen; in der That empfand er Reue wegen ſeines Anſchlages, und in ſeinem buntbewegten, thätigen, glänzenden Leben hatte er nicht die Muße zur hartnäckigen und ſyſtematiſchen Belagerung einer einzelnen Tugend, auch war er vielleicht nicht mehr einer tiefen und dauernden Leidenſchaft fähig; ſein Herz, wie das manches Ritters in den frühern Zeiten, hatte ſich ganz und gar auf Einen Gegenſtand geworfen und ergoſſen, und in düſterm Brüten über Träumen und ſchmerzlichen Erinnerungen, in eitlem Verdruß und müſſigem Hohn hatte es diejenigen Empfindungen erſchöpft, welche die Summe der wahren Liebe ausmachen. Und ſo wandten ſich — wie Petrarka, dem ſein Geſchmack und ſeine Phantaſie huldigten, und mancher andere Prieſter des „zärtlichen Gottes," während die Einbildungskraft ſich ganz dem keuſchen und fernen Ideal — der geiſtigen Laura — ergab, ſeine Sinne, immer umherſchweifend und unbeſchäftigt, ohne Bedenklichkeit den tauſend Cynthien der Minute zu. Aber dann waren dieſe Cynthien meiſt, und beſonders ſeit den letzten Jahren, gefällige und leichtgewonnene Nymphen; die ſprödeſten unter ihnen waren von einem andern Stoff als die zarte, aber hochſinnige Sybille. Und Haſtings bebte zurück vor der kaltblütigen, überlegten Verführung eines ſo reinen Weſens,

während er es doch nicht über sich gewinnen konnte, ernstlich den Gedanken ins Auge zu fassen, ein Mädchen zu heirathen, das seinem Ehrgeiz Nichts geben konnte; und doch war es, bei diesem Widerstreben, nicht einzig und allein sein Ehrgeiz, der sich sträubte und empörte. Bei der sonderbaren Tyrannei, welche Katharine Bonville insgeheim über seine ganze Seele ausübte, wagte er nicht, eine neue Schranke für immer zwischen ihr und sich aufzurichten. Der Lord Bonville hatte eine schwache Gesundheit; er war mehr als einmal am Rand des Grabes gewesen; und Hastings rief sich bei jeder schmeichelnden Neigung, die sich ihm in den Weg stellte, wieder das entzückte Schauern seines Herzens zurück, womit es ihm zugeflüstert hatte: „Katharina, die Geliebte deiner Jugend, kann doch noch die Deinige werden!“ Und dann stieg diese Katharine vor seinem geistigen Auge auf, nicht wie sie jetzt auf der Erde hinstrich, mit hochmüthigem Gang, mit kaltem Auge, mit verachtungaussprechender Lippe — sondern wie sie, in all der Blüthe ihrer Mädchenschönheit, ehe ihr Gemüth verbittert, ihr Stolz geweckt worden war, in der Dämmerung des Sommers sich eingefunden hatte unter dem verabredeten Baume; — wie sie mit ihm den goldenen Ring der Treue gebrochen und getheilt und an seiner Brust geweint hatte.

Und doch, während seiner kurzen, sich selbst auferlegten Entfernung von Sybillen, fühlte dieser sonderbare und launenhafte Mann, der nie schwach war, als gegenüber den Weibern, aber bei ihnen es immer war, daß sie

ſich ihm weit theurer gemacht hatte, als er es Anfangs für möglich gehalten hatte. Er vermißte dieß Angeſicht, das immer, bis zu der letzten Zuſammenkunft, ſo vertrauensvoll ſich gezeigt hatte bei einer unbewußt vertrauenen zärtlichen Neigung. Er fühlte, wie ſehr Sybille an Sanftmuth und dabei zugleich an Geiſt über Katharinen ſtehe; in allen Dingen hatten ihr Geiſt und der ſeinige mehr Uebereinſtimmendes und Gemeinſames — Eines ausgenommen. Aber oh! Dieſe Eine Ausnahme — welche Welt liegt darin — in den Erinnerungen an den Frühling des Lebens! In der That liebte Haſtings, obgleich er es nicht wußte, zwei Weſen auf einmal; das Eine, eine Chimäre, eine Phantaſie, ein Ideal, ein Idol, unter dem Namen Katharine; das Andere — Jugend, Friſche, Geiſt und Herz und die lebendige Geſtalt der Schönheit, unter dem Namen Sybille. Oft verfällt in dieſe doppelte Liebe der Mann; aber wenn dieß iſt, dann wehe dem menſchlichen Weſen! denn das ſchattenartige, geiſtige iſt unſterblich, — bis es etwa wirklich beſeſſen wird!

Vielleicht mit dem entſchiedenen Wunſche, die neue Liebe zu beſiegen und die alte zu beſtärken, begab ſich eines Morgens Haſtings nach dem Hauſe der Lady Bonville, denn ihr Beſuch am Hofe war zu Ende. Es war ein großes Gebäude vor Lud-Gate.

Er traf die Dame in einem hübſchen Zimmer, ſtehend auf dem einzigen Seſſel, welchen das Zimmer enthielt, worun ein Fußbrett angebracht war, der als Trippel

biente, während um sie her, auf niedern Schemeln, theils spinnend, theils stickend, etwa zehn bis zwölf junge Mädchen von guter Familie saßen, hieher geschickt um ihre Bildung unter den Augen der hochgebornen Katharine zu erhalten,* während zwei andere, etwas ältere Jungfrauen ein wenig bei Seite, aber dicht unter den Augen der Lady sitzend, das hofmäßige Spiel „Prime“ einübten; denn die Kurzweil des Kartenspiels stand unter Edward IV. im Zenith der Mode, und selbst noch ein halb Jahrhundert später galt es als eine wesentliche Eigenschaft einer wohlerzogenen jungen Lady.** Die ausnehmende Steifheit, das feierliche Stillschweigen dieses weiblichen Kreises stimmte gar schlecht zu der Laune und Stimmung des lebenslustigen Besuchers. Die Fräulein

* Und so sonderbar es nach modernen Begriffen scheinen mag, die vornehmste Dame, welche solche Pensionäre annahm, erhielt eine angemessene Belohnung für ihre Kost und Erziehung.

** So zeigt die Prinzessin Margaretha, Tochter Heinrichs VII., im Alter von vierzehn Jahren ihre Geschicklichkeit im „Prime“ oder „Trumpf,“ ihrem Verlobten, Jakob IV. von Schottland; so wird unter den weiblichen Künsten der unglücklichen Katharine von Arragonien erwähnt, daß sie mit Karten und Würfeln spielen konnte. (Vergl. Strutts: Spiele und Zeitvertreibe u. s w.) Die Gesetzgebung ließ es sich sehr angelegen seyn, diese Spiele als heiliges Vorrecht der Aristokratie vorzubehalten, und war sehr streng und grimmig gegen Lehrlinge und das gemeine Volk, wenn sie sich einfallen ließen, die verderblichen Belustigungen vornehmerer Leute, als sie, nachzuahmen.

rührten sich nicht bei seinem Eintreten, und Katharine deutete schweigend auf einen Sitz in einiger Entfernung hin.

„Mit Eurer Erlaubniß, schöne Lady," sagte Hastings, „ich lehne mich auf gegen eine so weite Verbannung von einer so süßen Gesellschaft weg;" und er rückte das Tabouret ganz nahe zu dem furchtbaren Sessel der Vorsteherin und Hausgeberin hin.

Katharine lächelte schwach, aber nicht unzufrieden:

„Die Anwesenheit eines so muntern Besuches," sagte sie, „muß, besorge ich, diese lernenden Mädchen ein wenig stören."

Hastings warf einen Blick auf die gezierte Scheue und Ernsthaftigkeit, welche auf all den blühenden Gesichtern thronte, und erwiederte:

„Ihr thut ihrem Eifer bei solchen edeln Studien Unrecht. Ich wollte wetten, daß nichts Geringeres, als wenn ich in Euer Gemach zu Roß einritte, mit dem Helm auf dem Haupt und der Lanze in der Hand, auch nur ein Lächeln einem Paar der zwanzig rosigen Lippen abgewinnen könnte, um welche ich, dünkt mich, Cupido umsonst flattern und schweben sehe!"

Die Baronin runzelte ihre stattlichen Brauen, und die zwanzig rosigen Lippen zogen sich alle fest zusammen, um dem unziemlichen Ausbruch von Lachen zu begegnen, den der sündhafte Höfling beinahe herausgefordert hätte. Aber es gelang nicht ganz; sämmtliche zwanzig Lippen verzogen sich zu einem Lächeln — aber einem so zwangvollen, zermarterten, in der Knospe erstickten Lächeln, daß

es nur der Ausdruck von Pein den Gesichtern gab, die es nicht beleben durfte.

„Und was führt den Lord Hastings hieher?“ fragte die Baronin in förmlichem Tone.

„Könnt Ihr nie als Beweggrund das Verlangen nach Vergnügen gelten lassen, schöne Dame?“

Das eigenthümliche, reizvolle Erröthen, welches zu Zeiten die ganze Physiognomie Katharinens verwandelte, flog über ihre glatte Wange und verschwand wieder. Sie sagte ernst:

„So sehr lasse ich es bei Euch gelten, daß ich eben deßwegen frage.“

„Katharine!“ rief Hastings mit einer Stimme voll zärtlichen Vorwurfs, indem er ihre Hand zu ergreifen suchte, vergessend die Anwesenheit von allen Andern, außer der Einen, welcher das an alte Zeiten erinnernde Erröthen wieder ihren ganzen frühern Zauber verlieh.

Katharine warf einen hastigen, betroffenen Blick auf die Gruppe von Mädchen, und ihr Auge entdeckte in den Automatengesichtern Einen gemeinsamen Ausdruck des überraschten Staunens. Gedemüthigt und tief mißvergnügt erhob sie sich von dem entsetzlichen Sessel, und dann, eben so plötzlich sich wieder setzend, sagte sie mit einer Stimme und einem Munde voll der schneidendsten Ironie: „Mein Lord Kämmerer ist, scheint es, so gewohnt seinen König unter den Goldschmiden und Gewürzkrämern zu bedienen, daß er die Form der Sprache und das an-

ſtändige Benehmen vergißt, welche eine Edelfrau von reinem Ruf als geziemend zu betrachten gewohnt iſt."

Haſtings biß ſich in die Lippe und ſein Falkenauge ſprühte zorniges Feuer. „Verzeiht," ſagte er, „meine Lady von Bonville und Harrington, ich vergaß wirklich, welche Gründe die Dame eines ſo weiſen und ſo berühmten Lords hat, ſtolz zu ſeyn auf die Titel, die ſie gewonnen hat. Aber ich ſehe, daß die Zeit meines Beſuches unglücklich gewählt war. Mein Anliegen galt in der That mehr meinem Lord, deſſen Rath im Frieden ebenſo berühmt iſt als ſein Feldherrnſtab im Krieg."

„Es genügt," verſetzte Katharine mit einer Würde, welche den Hohn gebührend rügte und zurückwies, „daß Lord Bonville den Namen eines redlichen Mannes hat — der nie am Hof geſtiegen iſt."

„Weib ohne Ein ſanftes, weibliches Gefühl!" murmelte Haſtings zwiſchen ſeinen übereinander gebiſſenen Zähnen, indem er ſich der Lady näherte und ihr eine tiefe Verbeugung machte. Die Worte waren nur für Katharinens Ohr berechnet, und ſie erreichten es. Ihr Buſen erhob ſich unter dem Tuche von Brocat, und als die Thüre hinter Haſtings ſich ſchloß, preßte ſie die Hände krampfhaft zuſammen und richtete ihre dunkeln Augen aufwärts.

„Mein Kind, Du verwirrſt Deine Stränge," ſagte die Lady von Bonville, als ſie an einem der Mädchen vorbei nach dem Fenſter ſchritt, das ſie öffnete — „Die Luft iſt heute ſo dumpf und drückend!"

Sechstes Kapitel.

Freude für Adam und Hoffnung für Sybille — und der populäre Mönch Bungey.

Auf seinen Zelter springend ritt Hastings zurück nach dem Tower — stieg am Thor ab — schritt nach dem kleinen Pförtchen im innern Hof, und hielt sich nirgends auf, bis er in Warners Zimmer war.

„Wie geht's, Freund Adam? Du bist müßig."

„Lord Hastings, ich bin krank."

„Und Dein Kind ist nicht bei Dir?"

„Sie ist zu Ihrer Gnaden, der Herzogin, gegangen, um sie um Erlaubniß für mich zu bitten, nach Haus zurückzukehren und nicht mehr mein Leben mit Goldmachen zu vergeuden."

„Nach Haus! Von hier weggehen! Das können wir nicht hören! Die Herzogin darf das nicht bewilligen. Ich werde nicht zugeben, daß der König einen so gelehrten Philosophen verliert."

„Dann bittet den König, den Philosophen das leisten und vollenden zu lassen, was in den Kräften seiner Arbeit

ſteht.“ Er deutete auf das Heureka. „Laßt mich gehört werden im Rathe des Königs, und ſachverſtändigen Richtern beweiſen, was das Eiſen für England zu thun vermag.“

„Iſt das Alles? So ſey es. Ich will unverweilt mit Seiner Hoheit ſprechen. Aber verſprich, daß Du nicht mehr daran denken willſt, des Königs Palaſt zu verlaſſen.“

„Oh, nein, nein! Wenn ich nur wieder in meinen eigenen Palaſt einziehen darf — in das Königreich meiner Kunſt und Hoffnung — dann gelten Hof oder Kerker mir ganz gleich.“

„Vater,“ ſagte Sybille ins Zimmer tretend, „gib Dich zufrieden. Die Herzogin verweigert Dir Deinen Abgang, aber wir wollen dennoch fliehen —“

Sie ſtockte, als ſie Haſtings erblickte. Er näherte ſich ihr ſchüchtern, und mit einer ſo reuevollen, ernſten Achtung in Miene und Geberden, daß ſie nicht das Herz hatte, die ſchöne Hand zurückzuziehen, die er an ſeine Lippen erhob.

„Nein, fliehe nicht, holdes Fräulein; laß nicht den verödeten Hof ohne die Blume und den Lorbeer, die Schönheit und die Weisheit, welche die Stunde würzen und die Ewigkeit vorbilden. Ich habe mit Deinem Vater geſprochen — ich werde ſeine Bitte beim König durchſetzen. Sein Geiſt ſoll frei ſeinem eignen Triebe und Streben folgen dürfen, und Du — (flüſterte er,) verzeih — o ver-

zeih ein Unrecht dem Uebermaß der Liebe. Nie soll sie Dich wieder verwunden!"

Ihre Augen, in köstlichen Thränen schwimmend, waren auf den Boden geheftet. Das arme Kind! bei so großer Liebe, wie konnte sie da dem Zorn Raum geben? Bei so großer Reinheit — wie sich selbst mißtrauen? Und wenigstens während er sprach, war es dem gefährlichen Liebhaber aufrichtiger Ernst. So ward von dieser Stunde an wieder Frieden geschlossen zwischen Sybille und Lord Hastings. Verhängnißvoller Friede! Weh dem Mädchen, das liebt und keine Mutter hat!

Getreu seinem Worte trotzte der Höfling dem Mißfallen der Herzogin von Bedford, indem er den König veranlaßte in Erwägung zu ziehen, ob es nicht angemessen sey, Adam zu gestatten, die Alchymie ruhen zu lassen und sein Modell wieder herzustellen. Edward berief eine Deputation von den Londoner Kaufleuten und Gewerbsmännern, vor welcher Adam erschien und seine Erfindung auseinandersetzte. Aber diese praktischen Männer verspotteten zuerst den Gedanken als den Einfall eines Tollhäuslers, und es bedurfte aller Kunst und Gewandtheit Hastings', um ihre Verachtung zu überwinden, und den natürlichen Scharfsinn des Königs dafür zu interessiren. Edward jedoch ward nur für die Sache günstig gestimmt durch Adams zufällige Hindeutung auf die Anwendbarkeit seines Prinzips auf die Schifffahrt. Der kaufmännische König zwang sich plötzlich zur Aufmerksamkeit, als er das

Verſprechen vernahm, ſeine Galeren ſollten das Meer durchkreuzen ohne Segel, und gegen Wind und Fluth.

„Bei St. George!“ ſagte er jetzt, „laßt den ehrlichen Mann ſeine Grille haben. Stelle Dein Modell her, und Gott fördere Dein Werk! Meiſter Heyford, ſage Deinem hübſchen Weibe, daß ich und Haſtings morgen bei Dir zu Nacht eſſen wollen, denn ihr Hippocras iſt eine ſeltene Delikateſſe. Guten Tag Euch, meine würdigen Meiſter. Haſtings, komm hieher, — genug von dieſen Kleinigkeiten — ich muß mit Dir ſprechen über wirklich dringende Sachen — die verdammungswürdige Heirath unſres zärtlichen George's!“

Und jetzt ward Adam Warner wieder in ſein natürliches Gedankenelement verſetzt; jetzt ruhte der Tiegel, und das Heureka begann wieder aus ſeinen Trümmern zu erſtehen. Er wußte Nichts von dem Haß, den er ſich zugezogen, dadurch daß er die Erlaubniß bekommen hatte; denn die Londoner Deputirten ſchwatzten, nach Hauſe zurückgekehrt, eine ganze Woche von nichts Anderem, als von der Gunſt, die der König einem unbekannten Manne erwieſen, halb Tollhäusler, halb Verſchwörer, der es unternommen, Etwas zu erfinden, was alle Handwerker und Arbeiter außer Brod ſetzen würde! Von den Kaufleuten verbreitete ſich die Neuigkeit unter den Handwerkern, und mancher ehrliche Mann fluchte dem großen Gelehrten beim Hinblick auf ſeine jungen Kinder, und wünſchte ſich, nur einen tüchtigen Streich auf den Kopf führen zu dürfen, der ſolche teufliſche Bosheit gegen die Armen ausbrüte.

Der Name Adam Warner wurde ſprüchwörtlich, Hohn und Abſcheu auszudrücken. Nichts Geringeres, als der tiefe Graben und die ſtarken Mauern des Towers hätte ihn gegen die Entrüſtung des Volkes ſchützen können; und dieſe Vorurtheile wurden geſchickt genährt von der eiferſüchtigen Feindſchaft ſeines gelehrten Bruders, des ſchrecklichen Mönchs Bungey. Dieſer Mann, obwohl er in allen Sachen wahrer Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaft die äußerſte Verachtung verdiente, womit Adam ihn überhäufte, beſaß doch ein nicht verächtliches Talent in den Künſten, welche die Menſchen blendeten und mit Staunen erfüllten. In ſeiner Jugend war er ein wandernder Gaukler, tregetour, wie man es nannte, geweſen. Er verſtand ſich trefflich auf alle die merkwürdigen Kniffe der Gaukelei, die damals den großen Haufen in Verwunderung ſetzten, und, ſorgen wir, der Liſt unſerer modernen Schwarzkünſtler abhanden gekommen ſind. Er konnte eine Wand mit Reben, wie es ſchien, überkleiden, welche verſchwanden, ſo wie man ſich näherte; er konnte in ſeiner ſtillen Zelle das Bild oder den Schein einer mit Soldaten bemannten Burg oder eines von Wild wimmelnden Waldes heraufbeſchwören.* Außer dieſen Vorſpiegelungen, vermuthlich bewirkt durch kräftigere Zauberlaternen, als jetzt

* Vergl. Chaucer, in ſeinem Haus der Zeit, B. III.; auch die Nachrichten Baptiſta Porta's von ſeinen eigenen magiſchen Vorſpiegelungen, wovon ein Auszug in den Merkwürdigkeiten der Literatur, unter dem Artikel: „Träume zur Zeit des Dämmerns der Philoſophie."

üblich sind, war der Mönch zufällig auf die wunderbaren Wirkungen des thierischen Magnetismus gestoßen, der damals unbewußt ausgeübt ward von den Alchymisten und den Pflegern der weißen oder heiligen Magie. Er war ein Adept in der Kunst des Wahrsagens; und seine vertraute Bekanntschaft mit allen merkwürdigen Charakteren in der Hauptstadt, mit ihrer früheren Geschichte und ihren gegenwärtigen Verhältnissen, setzten ihn, bei seiner natürlichen Schlauheit, in Stand, in seinen orakelnden Weissagungen wenigstens dann und wann das Wahre zu treffen. Er hatte um seiner Sicherheit und des Brodes wegen die Mönchskutte angenommen, und sich lange des Vertrauens der Herzogin von Bedford, — der Sage nach einer Abkömmlingin der Schlangenhexe Melusina, erfreut. Ueberdieß hatte Bungey — und hierauf that sich der Mönch hauptsächlich viel zu Gute, im Verlaufe seines mühseligen, umherschweifenden frühern Lebens, wie Schäfer und Seeleute noch jetzt, die Zeichen der Witterung studirt, und da Wettergläser damals noch unbekannt waren, konnte den königlichen Liebhabern von Sommerjagden oder von Falkenbeizen Nichts erwünschter und bequemer seyn, als die Nachbarschaft eines geschickten Propheten von Sturm und Sonnenschein. In der That fanden die populären Propheten und Magier keinen Zweig der magischen Wissenschaft und Kunst so nützlich, und studirten keinen so eifrig, als denjenigen, der sie in Stand setzte, die Launen des Himmels zu errathen und vorher-

zusagen — in einer Zeit, wo alle Menschen ihr Leben hauptsächlich in der freien Luft zubrachten.

Der Ruf des Mönchs Bungey war viel weiter gedrungen als der Name Adam Warners; er war bekannt in den entferntesten Provinzen; und mancher nordische Bauer wurde blaß, wenn er seinen Mund und Augen aufsperrenden Zuhörern die Geschichten erzählte, die er von dem gefürchteten Zauberer der Herzogin Jacquetta vernommen hatte.

Und doch, obgleich der Mönch ein grimmiger Schurke und ein gewinnsüchtiger Betrüger war, doch war er im Ganzen keineswegs unpopulär, zumal in der Hauptstadt, denn er war von Natur ein lustiger, umgänglicher Bursche; er wagte sich oft keck in die verschiedenen Schenken und Versammlungsorte des gemeinen Volks, erfreute sich der Bewunderung, die er da einernte, und strich die Groschen ein, die er dort sammelte. Er hatte keinen Stolz — ganz und gar keinen, dieser Mönch Bungey! — und war so leutselig, als ein Zauberer nur immer seyn konnte, gegen den gemeinsten Handwerker, der seine breite, hornartige Tatze ehrerbietig berührte. Ein gemeiner Mensch ist nie unpopulär bei den Gemeinen. Ueberdieß wünschte der Mönch, der ein sehr listiger Mann war, gut mit dem Pöbel zu stehen; er war zärtlich besorgt für seinen unverschämten, betrügerischen, aufgedunsenen Leichnam, und war klug genug, vorauszusehen, daß eine Zeit kommen dürfte, wo seine königlichen Gönner ihn im Stich lassen könnten, und der Pöbel als ein fürchterliches Ungeheuer

auf ſeinem Weg ihm begegnen möchte; deßwegen ſtellte er ſich immer als einen großen Freund der Armen an, ſagte ihnen oft unentgeltlich ihr Schickſal vorher, gab ihnen dann und wann Etwas zum Vertrinken, und galt für einen ausnehmend gutherzigen Mann, weil er nicht immer den Teufel hinter ſich hatte.

Nun hatte Bruder Bungey, wie dieß natürlich genug war, von Anfang an viel Widerwillen und Eiferſucht gegen Adam Warner an den Tag gelegt; da er aber gelegentlich von deſſen Wiſſen Nutzen zog, ließ er ſeine Erbitterung in der Verborgenheit ſchlafen, bis ſie zur Wuth geweckt wurde durch die Kunde von der ausdrücklichen Gunſt, welche der König Adam bewieſen hatte, und von den wunderbaren Ergebniſſen, die man von ſeiner Erfindung erwartete. Jetzt machte ſein Neid aller Duldſamkeit und Barmherzigkeit ein Ende; die Welt war nicht mehr weit genug, zwei ſolche Rieſen zu faſſen — Bungey und Warner — den Genius und den Charlatan. Nach unſerer zuverläßigſten Erfahrung haben bis auf unſere Tage die Charlatane und Quackſalber denſelben Glauben. Er gelobte bittere Rache ſeinem Genoſſen, und ſparte keine Künſte, den Haß des Volkes gegen ihn zu ſchüren. — Bruder Bungey wäre ein großer Kritiker geweſen in unſerer Zeit!

Aber außer ſeiner Eiferſucht hatte der fette Mönch noch einen Grund, des armen Adams Verderben zu wünſchen; — er gelüſtete nach ſeinem Modell! Es iſt wahr, er verachtete das Modell, er verhöhnte das Modell, er

verabſcheute das Modell; aber dennoch lechzte und trachtete jede Fiber und jeder Nerv an ihm nach dem Modell. Er glaubte, wenn es einmal wieder hergeſtellt und in ſeinem Beſitz wäre, ſo könnte er — er wußte ſelbſt nicht was? thun und ausrichten, — aber gewiß Alles, was noch zur Vervollſtändigung ſeines Ruhms und zur Täuſchung des großen Haufens fehlte.

Nichts ahnend von Allem, was gegen ihn im Werke war, warf ſich Adam mit ganzem Herzen und ganzer Seele auf ſeine Arbeit, und, glücklich in ſeinem Glück, lächelte Sybille wieder dankbar Haſtings, den Urheber dieſes Entzückens, an.

Siebentes Kapitel.

Eine Liebesſcene.

Mehr als je aufgebracht gegen Katharinen, ergab ſich Haſtings ohne Rückhalt dem Zauber, den er in der Geſellſchaft Sybillens fand. Nachdem ihr Vertrauen wieder hergeſtellt war, zeigte ſich ihr Geiſt wieder in ſeinem glänzendſten Lichte, und dieß um ſo mehr, als ihr Stolz noch dringender herausgefordert war, ihre Ebenbürtigkeit mit Rang und Gold zu behaupten, die ſie der Natur und Gott verdankte.

Es trifft ſich ſo oft, daß die erſte Liebe des Weibes begleitet iſt von einer verſchämten Schüchternheit, welche das Beſtreben, zu glänzen, lähmt, während ſie doch den

Wunsch steigert, daß in der abgedroschenen Sprache jeder Liebesgeschichte diese Verbindung eine unausbleibliche genannt worden ist. Aber dieß ist kein unveränderliches Gesetz, wie uns Shakespeare in seiner arglosen Miranda, in seiner beredten Julia, in seiner offenen und gesunden Rosalinde gezeigt hat; und die Liebe Sybillens war nicht das Frühlingsfieber von Seufzern und Erröthen eines gewöhnlichen Mädchens. Sie hatte ihre Wurzeln in dem Geiste, der Einbildungskraft, dem Verstande so gut, wie im Herzen und in Träumen. Sie war ein Lüftchen, das in den sittsamen Blättern der Rose all' ihren himmlischen Wohlgeruch aufrührte. Es war unmöglich, daß nicht diese kräftige, frische, junge Natur, mit ihrer freien Heiterkeit, wenn glücklich, ihrem ernsten Pathos, wenn traurig, — mit ihren mannigfaltigen Gaben des Verstandes und Gefühls und dem verdeckten Spiel eines harmlosen Witzes — für den Geschmack und Geist eines Mannes, der das Bedürfniß hatte, sich unterhalten und lebhaft aufregen zu lassen, einen starken Contrast machen mußte mit dem kalten Stolz Katharinens, mit der dumpfen, schweren Atmosphäre, in welcher ihre steife, unbeugsame Tugend eine ungeistige Luft athmete, und noch mehr mit den geputzten Puppen, mit bemalten Wangen und unfruchtbarem, todtem Geschwätz, welche die gemeine Welt, unter dem Namen von Frauen, füllten.

Daher nahmen seine Gefühle für Sybille eine ernstere und achtungsvollere Farbe an, und seine Aufmerksamkeiten, wenn auch immer galant, waren die eines

Mannes, der sich um eine Frau bemüht, welche er zu seiner Gattin zu machen wünscht, und der die Eigenschaften studirt, welchen er sein Glück anzuvertrauen geneigt ist; und so rein war Sybillens Neigung, daß sie sich leicht begnügt hätte, immer so fort zu leben — ihn täglich zu sehen und zu hören — nur die Reden der Freundschaft auszutauschen, obwohl mit den Gedanken der Liebe, denn manche Leidenschaften läutern sich selbst gerade durch das Feuer der Einbildungskraft, in welcher die Sinne verzehrt und durch die ideale Reinigung zum Geist erhoben werden. Versunken in das köstliche Glück, das sie jetzt genoß, bemerkte Sybille nicht, oder, wenn sie es bemerkte, bekümmerte sie sich nicht darum, daß die Bewunderer, welche sie früher umflattert hatten, allmälig sich verloren — daß die Damen vom Hofe, die Fräulein, welche ihre leichten Pflichten theilten, fremd und schweigsam wurden, wenn sie sich näherte — daß sonderbare Blicke sich auf sie hefteten — daß manchmal, wenn man sie und Hastings zusammen sah, die Strengen die Stirne runzelten und die Gutgesinnten sich bekreuzten.

Die Vorurtheile des Volkes hatten auf den Hof zurückgewirkt. Man glaubte, des Zauberers Tochter theile die Gaben und Künste ihres Vaters, und ihre bezaubernde Schönheit ward von bösen, magischen Künsten hergeleitet. Lord Hastings ward — besonders von all' den Frauen, denen er einst den Hof gemacht und die er verlassen hatte, als ein ganz und gar behexter Mann betrachtet!

Eines Tages traf es sich, daß Sybille Hastings

begegnete auf dem Gange, welcher die Wälle des Towers einfaßte. Er ſchritt nachſinnend, mit gekreuzten Armen auf und ab, als er die Augen erhob und ſie erblickte.

„Und wohin geht Ihr ſo allein, holde Miſtreß?“

„Die Herzogin hieß mich die Königin aufſuchen, welche dort friſche Luft ſchöpft. Meine Gebieterin hat Zeitungen erhalten, die ſie Ihrer Hoheit mittheilen möchte.“

„Ich dachte an Dich, ſchönes Fräulein, als Dein Angeſicht in meine ſinnenden Gedanken hineinleuchtete, und ich verglich Dich mit Andern, die in den Höhen der Welt wohnen; — und ich wunderte mich über die Launen des Schickſals.“

Sybille lächelte ſchwach und antwortete: „Fordert nicht zu ſehr die hochſtrebende Thorheit meiner Natur heraus. Zufriedenheit iſt beſſer als Ehrgeiz.“

„Du geſtehſt Deinen Ehrgeiz?“ fragte Haſtings begierig.

„Ach, Sir, Wer hätte keinen?“

„Aber für Dein holdes Geſchlecht hat der Ehrgeiz ein ſo enges und beſchränktes Feld.“

„Nicht ſo, denn er lebt in Andern. Ich wollte ſagen,“ fuhr Sybille fort, erröthend, weil ſie fürchtete, ſich verrathen zu haben, „daß, zum Beiſpiel, ſo lange mein Vater ſich um Ruhm müht, ich in ſeiner Hoffnung athme, und ehrgeizig bin für ſeine Ehre.“

„Und ſo, wenn Du vermählt wäreſt mit einem Deiner würdigen Manne, würdeſt Du in ſeinem Ehrgeize Deinen kühnen Durſt befriedigen?“

„Vielleicht," antwortete Sybille scheu.

„Aber wenn Du vermählt wärest mit Kummer, Armuth und stürmender Sorge, würde Dein Ehrgeiz, so tödtlich verwundet, nothwendig auch Deine Liebe tödten?"

„Nein, edler Lord, nein — kannst Du so in mir Unwürdiger der Weiblichkeit selbst Unrecht thun? denn gewiß lebt der ächte Ehrgeiz nicht allein in den Gütern des Glücks. Gibt es keinen edlern Ehrgeiz als den der Eitelkeit? gibt es keinen Ehrgeiz des Herzens? einen Ehrgeiz, zu trösten, zu mildern den Kummer derjenigen, die uns lieben und vertrauen? — einen Ehrgeiz, ein Glück sich zu erbauen, das außer dem Bereiche des Schicksals liegt? — einen Ehrgeiz, eine hohe Seele liebevoll zu stärken in ihrem Kampf mit einer gemeinen Welt — ihren Schmerz in Schlummer zu lullen, ihre Sorgen durch Lächeln in Frieden und Heiterkeit zu verwandeln? Oh! mich dünkt, eines Weibes wahrer Ehrgeiz würde am muthigsten sich erheben, wenn, im Angesicht des Todes selbst, die Stimme dessen, auf welchen sie ihr Leben hindurch ihren Ruhm setzte, ihr zuriefe: „Du fürchtest Dich nicht, an meiner Seite zum Grabe und in den Himmel zu wandern!"

Süß und herzergreifend war der Ton, womit diese Worte gesprochen wurden — erhaben und feierlich der emporgerichtete, thränenvolle Blick, der sie zuletzt begleitete.

Und die Antwort ergriff und weckte den natürlichen, angeborenen Heldensinn dessen, der sie hörte, seine

urſprüngliche Natur, ehe ſie erniedrigt ward zu dem verſäuerten Cynismus weltlicher Weisheit. Nie hatte Katharine ſelbſt in Haſtings' Seele ſtärker die reine, jungfräuliche Herrlichkeit ſeiner Jugend zurückgerufen.

„Oh! Sybille!“ rief er leidenſchaftlich, und dem Eindruck des Augenblicks ſich hingebend, „oh! daß für mich, nicht blos zu mir, ſolche hohe Worte geſprochen würden! Oh, daß alle Triumphe eines Lebens, das die Menſchen ein glückvolles nennen, überboten würden durch den Einen Triumph, einen ſolchen Ehrgeiz in ſolch einem Herzen zu erwecken!“

Sybille ſtand vor ihm umgewandelt, blaß, zitternd, ſtumm — und Haſtings ihre Hand drückend und mit Küſſen bedeckend, ſagte:

„Darf ich Dein Stillſchweigen deuten? Sybille, Du liebſt mich! O Sybille, ſprich!“

Mit einer krampfhaften Anſtrengung bewegten ſich die Lippen des Mädchens, ſchloßen ſich und bewegten ſich wieder zu leiſen — abgebrochenen Worten.

„Warum dieß — warum dieß? Du hatteſt mir verſprochen, nicht zu — nicht zu —“

„Dich nicht zu beleidigen durch unwürdige Wünſche und Betheurungen! Auch thu' ich das nicht! Aber als mein Weib“ — er hielt plötzlich inne, erſchrocken über ſeine eigenen ungeſtümen Worte, und geängſtet durch das Phantom der Welt, das wie ein körperliches Weſen vor der großmüthig bewegten Seele aufſtieg, und höhniſch grinste über ſeine Thorheit.

Aber Sybille hörte nur das Eine heilige Wort Weib, und so plötzlich und so groß war das Entzücken, das es in ihr hervorrief, daß ihr die Sinne schwindelten und vergingen, und sie zu Boden gesunken wäre ohne die Arme, die sie umfingen, und die Brust, an welcher jetzt die Jungfrau wohl das Erröthen verbergen durfte, das nicht von Beschämung zeugte.

Beide schwiegen einen Augenblick — in verschiedener Empfindung. Aber oh! dieser Augenblick! welche Jahrhunderte der Seligkeit drängten sich in ihn zusammen für die edlere und schönere Natur!

Zuletzt, sich sanft losmachend, hielt sie sich die Hände vor die Augen, als wollte sie sich überzeugen, daß sie wache: und dann, ihr holdseliges Antlitz voll gegen den Liebhaber wendend, sagte Sybille, mit edler Freimüthigkeit:

„Oh, mein Lord — oh, Hastings! wenn Deine ruhigere Vernunft nicht diese Worte bereut — wenn Du an mir billigen kannst, was Du an der Königin Elisabeth bewundert hast — wenn Du diejenige, die keine Mitgift hat als ihr Herz, zur Höhe Deines Weibes und Deiner Lebensgenossin erheben kannst: bei dieser Hand, die ich furchtlos in die Deinige lege, verspreche ich Dir eine Liebe, wie nie ein Minstrel sie besungen hat. Nein!“ fuhr sie fort, ihre schlanke Gestalt erhaben aufrichtend — „nein, Du sollst mich nicht unwerth finden Deines Namens — so gewaltig er ist, und so gewaltig und groß er noch werden wird! Ich habe einen Geist, der Deine Zwecke zu theilen vermag, ich habe einen Stolz, der sich Deiner

Macht erfreuen, einen Muth, der Deine Gefahren theilen kann, und eine Ergebenheit —“ sie ſtockte, mit dem reizendſten Erröthen — „aber darüber, mein ſüßer Lord, ſollſt Du ſelbſt ſpäter urtheilen! Das iſt meine Mitgift! — das iſt mein Alles!“

„Und Alles was ich wünſche und begehre,“ ſagte Haſtings. Aber ſeine Wange hatte ihre erſte leidenſchaftliche Glut verloren. Herr von vielen großen Ländereien und Baronien, ein kluger Staatsmann, reich an wohlerwogenen, tiefſinnigen Planen — hoch ſtehend in ſeines Königs Gunſt, und verflochten in die Geſchichte einer Nation, ſtand William de Haſtings in dieſer Stunde ſo weit wie die Erde unter dem Himmel, unter dem armen Mädchen, welches ſo geehrt zu haben er ſchon bereute, und deren großherzige Antwort kein Echo in ſeinem Herzen erweckte.

Zum Glück, nach ſeinem Sinne, hörte er gerade in dieſem Augenblick viele raſch ſich nähernde Schritte, und ſeinen eigenen Namen laut rufen von der Stimme des Leibknappen des Königs.

„Horch! Edward verlangt nach mir!“ ſagte er mit einem Gefühl, als wäre ihm eine Gnadenfriſt verwilligt. „Lebe wohl, theure Sybille, lebe wohl auf eine kurze Zeit — wir ſehen uns bald wieder!“

In dieſem Augenblick ſtanden ſie auf dem Theile des Wallganges, hinter welchem ſich jetzt die Lagerzelte von modernen Soldaten befinden, und vor welchen, auf der andern Seite des Grabens, ein Platz lag, der verlaſſen

und öde ſchien; aber wie Haſtings, indem er ſein Lebewohl ſagte, haſtig noch ſeine Lippen auf Sybillens Stirne drückte — da ſchwärmte plötzlich aus einer Schenke vor der Feſte, gerade gegenüber der Stelle wo ſie ſtanden, eine unordentliche Truppe halb betrunkener Soldaten heraus, mit einer Rotte der elenden Weiber, welche immer noch die klaſſiſche Erinnerung an das Verhältniß einer falſchen Venus zu einem rohen Mars fortpflanzen; und Haſtings hatte die letzten Worte kaum geſprochen, als ein lautes Gelächter ihn und Sybillen erſchreckte, und ein Schauer ergriff ſie, als ſie die grellen, bunten Kleider der Tamburinſchlägerinnen in der Sonne glänzen ſah, und ihre Anführerin, wie ſie ſich den Armen eines taumelnden Soldaten entriß, ſingen hörte:

„Oh, der Taube den Tod
Falkenliebe droht!
Oh! ſcharf iſt der Kuß von des Falken Schnabel!"

auf ſeinem Weg ihm begegnen möchte; deßwegen ſtellte er ſich immer als einen großen Freund der Armen an, ſagte ihnen oft unentgeltlich ihr Schickſal vorher, gab ihnen dann und wann Etwas zum Vertrinken, und galt für einen ausnehmend gutherzigen Mann, weil er nicht immer den Teufel hinter ſich hatte.

Nun hatte Bruder Bungey, wie dieß natürlich genug war, von Anfang an viel Widerwillen und Eiferſucht gegen Adam Warner an den Tag gelegt; da er aber gelegentlich von deſſen Wiſſen Nutzen zog, ließ er ſeine Erbitterung in der Verborgenheit ſchlafen, bis ſie zur Wuth geweckt wurde durch die Kunde von der ausdrücklichen Gunſt, welche der König Adam bewieſen hatte, und von den wunderbaren Ergebniſſen, die man von ſeiner Erfindung erwartete. Jetzt machte ſein Neid aller Duldſamkeit und Barmherzigkeit ein Ende; die Welt war nicht mehr weit genug, zwei ſolche Rieſen zu faſſen — Bungey und Warner — den Genius und den Charlatan. Nach unſerer zuverläßigſten Erfahrung haben bis auf unſere Tage die Charlatane und Quackſalber denſelben Glauben. Er gelobte bittere Rache ſeinem Genoſſen, und ſparte keine Künſte, den Haß des Volkes gegen ihn zu ſchüren. — Bruder Bungey wäre ein großer Kritiker geweſen in unſerer Zeit!

Aber außer ſeiner Eiferſucht hatte der fette Mönch noch einen Grund, des armen Adams Verderben zu wünſchen; — er gelüſtete nach ſeinem Modell! Es iſt wahr, er verachtete das Modell, er verhöhnte das Modell, er

verabſcheute das Modell; aber dennoch lechzte und trachtete jede Fiber und jeder Nerv an ihm nach dem Modell. Er glaubte, wenn es einmal wieder hergeſtellt und in ſeinem Beſitz wäre, ſo könnte er — er wußte ſelbſt nicht was? thun und ausrichten, — aber gewiß Alles, was noch zur Vervollſtändigung ſeines Ruhms und zur Täuſchung des großen Haufens fehlte.

Nichts ahnend von Allem, was gegen ihn im Werke war, warf ſich Adam mit ganzem Herzen und ganzer Seele auf ſeine Arbeit, und, glücklich in ſeinem Glück, lächelte Sybille wieder dankbar Haſtings, den Urheber dieſes Entzückens, an.

Siebentes Kapitel.

Eine Liebesſcene.

Mehr als je aufgebracht gegen Katharinen, ergab ſich Haſtings ohne Rückhalt dem Zauber, den er in der Geſellſchaft Sybillens fand. Nachdem ihr Vertrauen wieder hergeſtellt war, zeigte ſich ihr Geiſt wieder in ſeinem glänzendſten Lichte, und dieß um ſo mehr, als ihr Stolz noch dringender herausgefordert war, ihre Ebenbürtigkeit mit Rang und Gold zu behaupten, die ſie der Natur und Gott verdankte.

Es trifft ſich ſo oft, daß die erſte Liebe des Weibes begleitet iſt von einer verſchämten Schüchternheit, welche das Beſtreben, zu glänzen, lähmt, während ſie doch den

Wunsch steigert, daß in der abgedroschenen Sprache jeder Liebesgeschichte diese Verbindung eine unausbleibliche genannt worden ist. Aber dieß ist kein unveränderliches Gesetz, wie uns Shakespeare in seiner arglosen Miranda, in seiner beredten Julia, in seiner offenen und gesunden Rosalinde gezeigt hat; und die Liebe Sybillens war nicht das Frühlingsfieber von Seufzern und Erröthen eines gewöhnlichen Mädchens. Sie hatte ihre Wurzeln in dem Geiste, der Einbildungskraft, dem Verstande so gut, wie im Herzen und in Träumen. Sie war ein Lüftchen, das in den sittsamen Blättern der Rose all' ihren himmlischen Wohlgeruch aufrührte. Es war unmöglich, daß nicht diese kräftige, frische, junge Natur, mit ihrer freien Heiterkeit, wenn glücklich, ihrem ernsten Pathos, wenn traurig, — mit ihren mannigfaltigen Gaben des Verstandes und Gefühls und dem verdeckten Spiel eines harmlosen Witzes — für den Geschmack und Geist eines Mannes, der das Bedürfniß hatte, sich unterhalten und lebhaft aufregen zu lassen, einen starken Contrast machen mußte mit dem kalten Stolz Katharinens, mit der dumpfen, schweren Atmosphäre, in welcher ihre steife, unbeugsame Tugend eine ungeistige Luft athmete, und noch mehr mit den geputzten Puppen, mit bemalten Wangen und unfruchtbarem, todtem Geschwätz, welche die gemeine Welt, unter dem Namen von Frauen, füllten.

Daher nahmen seine Gefühle für Sybille eine ernstere und achtungsvollere Farbe an, und seine Aufmerksamkeiten, wenn auch immer galant, waren die eines

Mannes, der sich um eine Frau bemüht, welche er zu seiner Gattin zu machen wünscht, und der die Eigenschaften studirt, welchen er sein Glück anzuvertrauen geneigt ist; und so rein war Sybillens Neigung, daß sie sich leicht begnügt hätte, immer so fort zu leben — ihn täglich zu sehen und zu hören — nur die Reden der Freundschaft auszutauschen, obwohl mit den Gedanken der Liebe, denn manche Leidenschaften läutern sich selbst gerade durch das Feuer der Einbildungskraft, in welcher die Sinne verzehrt und durch die ideale Reinigung zum Geist erhoben werden. Versunken in das köstliche Glück, das sie jetzt genoß, bemerkte Sybille nicht, oder, wenn sie es bemerkte, bekümmerte sie sich nicht darum, daß die Bewunderer, welche sie früher umflattert hatten, allmälig sich verloren — daß die Damen vom Hofe, die Fräulein, welche ihre leichten Pflichten theilten, fremd und schweigsam wurden, wenn sie sich näherte — daß sonderbare Blicke sich auf sie hefteten — daß manchmal, wenn man sie und Hastings zusammen sah, die Strengen die Stirne runzelten und die Gutgesinnten sich bekreuzten.

Die Vorurtheile des Volkes hatten auf den Hof zurückgewirkt. Man glaubte, des Zauberers Tochter theile die Gaben und Künste ihres Vaters, und ihre bezaubernde Schönheit ward von bösen, magischen Künsten hergeleitet. Lord Hastings ward — besonders von all' den Frauen, denen er einst den Hof gemacht, und die er verlassen hatte, als ein ganz und gar beherter Mann [illegible]!

Eines Tages traf es sich, daß Sybille Hastings

begegnete auf dem Gange, welcher die Wälle des Towers einfaßte. Er ſchritt nachſinnend, mit gekreuzten Armen auf und ab, als er die Augen erhob und ſie erblickte.

„Und wohin geht Ihr ſo allein, holde Miſtreß?“

„Die Herzogin hieß mich die Königin aufſuchen, welche dort friſche Luft ſchöpft. Meine Gebieterin hat Zeitungen erhalten, die ſie Ihrer Hoheit mittheilen möchte.“

„Ich dachte an Dich, ſchönes Fräulein, als Dein Angeſicht in meine ſinnenden Gedanken hineinleuchtete, und ich verglich Dich mit Andern, die in den Höhen der Welt wohnen; — und ich wunderte mich über die Launen des Schickſals.“

Sybille lächelte ſchwach und antwortete: „Fordert nicht zu ſehr die hochſtrebende Thorheit meiner Natur heraus. Zufriedenheit iſt beſſer als Ehrgeiz.“

„Du geſtehſt Deinen Ehrgeiz?“ fragte Haſtings begierig.

„Ach, Sir, Wer hätte keinen?“

„Aber für Dein holdes Geſchlecht hat der Ehrgeiz ein ſo enges und beſchränktes Feld.“

„Nicht ſo, denn er lebt in Andern. Ich wollte ſagen,“ fuhr Sybille fort, erröthend, weil ſie fürchtete, ſich verrathen zu haben, „daß, zum Beiſpiel, ſo lange mein Vater ſich um Ruhm müht, ich in ſeiner Hoffnung athme, und ehrgeizig bin für ſeine Ehre.“

„Und ſo, wenn Du vermählt wäreſt mit einem Deiner würdigen Manne, würdeſt Du in ſeinem Ehrgeize Deinen kühnen Durſt befriedigen?“

„Vielleicht,“ antwortete Sybille scheu.

„Aber wenn Du vermählt wärest mit Kummer, Armuth und stürmender Sorge, würde Dein Ehrgeiz, so tödtlich verwundet, nothwendig auch Deine Liebe tödten?“

„Nein, edler Lord, nein — kannst Du so in mir Unwürdiger der Weiblichkeit selbst Unrecht thun? denn gewiß lebt der ächte Ehrgeiz nicht allein in den Gütern des Glücks. Gibt es keinen edlern Ehrgeiz als den der Eitelkeit? gibt es keinen Ehrgeiz des Herzens? einen Ehrgeiz, zu trösten, zu mildern den Kummer derjenigen, die uns lieben und vertrauen? — einen Ehrgeiz, ein Glück sich zu erbauen, das außer dem Bereiche des Schicksals liegt? — einen Ehrgeiz, eine hohe Seele liebevoll zu stärken in ihrem Kampf mit einer gemeinen Welt — ihren Schmerz in Schlummer zu lullen, ihre Sorgen durch Lächeln in Frieden und Heiterkeit zu verwandeln? Oh! mich dünkt, eines Weibes wahrer Ehrgeiz würde am muthigsten sich erheben, wenn, im Angesicht des Todes selbst, die Stimme dessen, auf welchen sie ihr Leben hindurch ihren Ruhm setzte, ihr zuriefe: „Du fürchtest Dich nicht, an meiner Seite zum Grabe und in den Himmel zu wandern!“

Süß und herzergreifend war der Ton, womit diese Worte gesprochen wurden — erhaben und feierlich der emporgerichtete, thränenvolle Blick, der sie zuletzt begleitete.

Und die Antwort ergriff und weckte den natürlichen, angeborenen Heldensinn dessen, der sie hörte, seine

ursprüngliche Natur, ehe sie erniedrigt ward zu dem versäuerten Cynismus weltlicher Weisheit. Nie hatte Katharine selbst in Hastings' Seele stärker die reine, jungfräuliche Herrlichkeit seiner Jugend zurückgerufen.

„Oh! Sybille!" rief er leidenschaftlich, und dem Eindruck des Augenblicks sich hingebend, „oh! daß für mich, nicht blos zu mir, solche hohe Worte gesprochen würden! Oh, daß alle Triumphe eines Lebens, das die Menschen ein glückvolles nennen, überboten würden durch den Einen Triumph, einen solchen Ehrgeiz in solch einem Herzen zu erwecken!"

Sybille stand vor ihm umgewandelt, blaß, zitternd, stumm — und Hastings ihre Hand drückend und mit Küssen bedeckend, sagte:

„Darf ich Dein Stillschweigen deuten? Sybille, Du liebst mich! O Sybille, sprich!"

Mit einer krampfhaften Anstrengung bewegten sich die Lippen des Mädchens, schlossen sich und bewegten sich wieder zu leisen — abgebrochenen Worten.

„Warum dieß — warum dieß? Du hattest mir versprochen, nicht zu — nicht zu —"

„Dich nicht zu beleidigen durch unwürdige Wünsche und Betheurungen! Auch thu' ich das nicht! Aber als mein Weib" — er hielt plötzlich inne, erschrocken über seine eigenen ungestümen Worte, und geängstet durch das Phantom der Welt, das wie ein körperliches Wesen vor der großmüthig bewegten Seele aufstieg, und höhnisch grinste über seine Thorheit.

Aber Sybille hörte nur das Eine heilige Wort Weib, und so plötzlich und so groß war das Entzücken, das es in ihr hervorrief, daß ihr die Sinne schwindelten und vergingen, und sie zu Boden gesunken wäre ohne die Arme, die sie umfingen, und die Brust, an welcher jetzt die Jungfrau wohl das Erröthen verbergen durfte, das nicht von Beschämung zeugte.

Beide schwiegen einen Augenblick — in verschiedener Empfindung. Aber oh! dieser Augenblick! welche Jahrhunderte der Seligkeit drängten sich in ihn zusammen für die edlere und schönere Natur!

Zuletzt, sich sanft losmachend, hielt sie sich die Hände vor die Augen, als wollte sie sich überzeugen, daß sie wache: und dann, ihr holdseliges Antlitz voll gegen den Liebhaber wendend, sagte Sybille, mit edler Freimüthigkeit:

„Oh, mein Lord — oh, Hastings! wenn Deine ruhigere Vernunft nicht diese Worte bereut — wenn Du an mir billigen kannst, was Du an der Königin Elisabeth bewundert hast — wenn Du diejenige, die keine Mitgift hat als ihr Herz, zur Höhe Deines Weibes und Deiner Lebensgenossin erheben kannst: bei dieser Hand, die ich furchtlos in die Deinige lege, verspreche ich Dir eine Liebe, wie nie ein Minstrel sie besungen hat. Nein!“ fuhr sie fort, ihre schlanke Gestalt erhaben aufrichtend — „nein, Du sollst mich nicht unwerth finden Deines Namens — so gewaltig er ist, und so gewaltig und groß er noch werden wird! Ich habe einen Geist, der Deine Zwecke zu theilen vermag, ich habe einen Stolz, der sich Deiner

Macht erfreuen, einen Muth, der Deine Gefahren theilen kann, und eine Ergebenheit —“ sie stockte, mit dem reizendsten Erröthen — „aber darüber, mein süßer Lord, sollst Du selbst später urtheilen! Das ist meine Mitgift! — das ist mein Alles!“

„Und Alles was ich wünsche und begehre,“ sagte Hastings. Aber seine Wange hatte ihre erste leidenschaftliche Glut verloren. Herr von vielen großen Ländereien und Baronien, ein kluger Staatsmann, reich an wohlerwogenen, tiefsinnigen Planen — hoch stehend in seines Königs Gunst, und verflochten in die Geschichte einer Nation, stand William de Hastings in dieser Stunde so weit wie die Erde unter dem Himmel, unter dem armen Mädchen, welches so geehrt zu haben er schon bereute, und deren großherzige Antwort kein Echo in seinem Herzen erweckte.

Zum Glück, nach seinem Sinne, hörte er gerade in diesem Augenblick viele rasch sich nähernde Schritte, und seinen eigenen Namen laut rufen von der Stimme des Leibknappen des Königs.

„Horch! Edward verlangt nach mir!“ sagte er mit einem Gefühl, als wäre ihm eine Gnadenfrist verwilligt. „Lebe wohl, theure Sybille, lebe wohl auf eine kurze Zeit — wir sehen uns bald wieder!“

In diesem Augenblick standen sie auf dem Theile des Wallganges, hinter welchem sich jetzt die Lagerzelte von modernen Soldaten befinden, und vor welchen, auf der andern Seite des Grabens, ein Platz lag, der verlassen

und öde ſchien; aber wie Haſtings, indem er ſein Lebewohl ſagte, haſtig noch ſeine Lippen auf Sybillens Stirne drückte — da ſchwärmte plötzlich aus einer Schenke vor der Feſte, gerade gegenüber der Stelle wo ſie ſtanden, eine unordentliche Truppe halb betrunkener Soldaten heraus, mit einer Rotte der elenden Weiber, welche immer noch die klaſſiſche Erinnerung an das Verhältniß einer falſchen Venus zu einem rohen Mars fortpflanzen; und Haſtings hatte die letzten Worte kaum geſprochen, als ein lautes Gelächter ihn und Sybillen erſchreckte, und ein Schauer ergriff ſie, als ſie die grellen, bunten Kleider der Tamburinſchlägerinnen in der Sonne glänzen ſah, und ihre Anführerin, wie ſie ſich den Armen eines taumelnden Soldaten entriß, ſingen hörte:

„Oh, der Taube den Tod
Falkenliebe droht!
Oh! ſcharf iſt der Kuß von des Falken Schnabel!“

Siebentes Buch.

Der Volksaufstand.

Erstes Kapitel.

Der Weiße Löwe von March schüttelt seine Mähne.

„Und was für Neuigkeiten?“ fragte Hastings, als er sich unter des Königs Knappen befand, während man noch das Gelächter der Tamburinschlägerinnen hörte, und man noch die durch die Bäume gleitende, entschwebende Gestalt Sybillens sehen konnte.

„Mein Lord, der König verlangt nach Euch und zwar augenblicklich. Ein Courrier ist eben vom Norden angekommen. Die Lords St. John, Rivers, de Fulke und Scales sind schon bei Seiner Hoheit.“

„Wo?“

„In dem großen Rathssaale.“

In dieß merkwürdige Zimmer* in dem Weißen Thurme, in welchem beim ersten Eintritt der Besuchende sogleich erinnert wird an den Namen und an das Schicksal Hastings', begab sich der seine Zukunft nicht ahnende Lord.

* Von diesem Zimmer aus wurde Hastings zu seiner Hinrichtung geschleppt den 13. Junius 1483.

Er fand Edward — nicht auf weichen Polſtern und Teppichen ſich dehnend, nicht weibermäßig in weiten Gewändern — nicht mit ſeinem ſchlaffen Lächeln in dem ſchönen aber indolenten Geſicht. Der König hatte ſeinen Schleppрock abgelegt und ſtand aufrecht da in der engen Tunika, welche in ihrer ganzen Vollkommenheit die herrlichen Verhältniſſe eines an Kraft und Rüſtigkeit unvergleichlichen Körpers hervortreten ließ. Vor ihm, auf dem langen Tiſche, lagen zwei oder drei offene Briefe — daneben der Dolch, womit Edward die Seide durchſchnitten, mit der ſie umbunden geweſen. Um ihn her ſaßen ernſt Lord Rivers, Anthony Woodville, Lord St. John, Raoul de Fulke, der junge und tapfere D'Eyncourt und viele Andere der vornehmſten Lords. Haſtings erkannte augenblicklich, daß etwas Bedeutendes, Gewichtiges vorgefallen ſeyn müſſe; und in dem Feuer in des Königs Auge, in der Ausdehnung ſeiner Nüſtern, in dem kühnen, beinahe fröhlichen Stolze ſeiner Miene und ſeiner Stirne las der erfahrene Hofmann die Zeichen des Krieges.

„Willkommen, wackerer Haſtings,“ ſagte Edward mit einer Stimme, ganz verſchieden von ſeinem ſonſtigen matten, gezierten Tone — laut, klar und durch Mark und Herz Aller dringend, welche den lebhaften, trompetengleichen Accent darin vernahmen. „Willkommen jetzt zum Kampf, wie nur je zum Bankett! Wir haben Nachrichten aus dem Norden, die uns mahnen den Helm zu befeſtigen und das Schwert umzuſchnallen — einen Aufſtand, deſſen Dämpfung den Arm eines Königs erheiſcht. In

Yorkſhire ſtehen fünfzehntauſend Mann in den Waffen, unter einem Anführer, den ſie Robin von Redesdale nennen — der Vorwand ſind ein paar Dutzend Korngarben, welche das Hoſpital St. Leonhard fordert — die eigentliche Abſicht iſt Hochverrath gegen unſre Regierung. Zugleich hören wir von unſerm Bruder Glouceſter, der jetzt an der Grenze ſteht, daß die Schotten die Lancaſtriſche Roſe aufgeſteckt haben. Es iſt gefährlich, wenn dieſe beiden Heere ſich vereinigen — keine Zeit iſt zu verlieren — ſchon ſattelt man unſre Kriegsroſſe — wir eilen zu der Vorhut unſrer königlichen Streitmacht. Wir werden heiße Arbeit bekommen, meine Lords. Aber Wer iſt eines Thrones werth, der ihn nicht zu behaupten weiß?“

„Das ſind in der That traurige Zeitungen, Sire,“ ſagte Haſtings ernſt.

„Traurig! Sagt das nicht, Haſtings! Krieg iſt die Jagd der Ritter und Edeln. Sir Raoul de Fulke! — warum ſchaust Du ſo nachdenklich und bekümmert drein?“

„Sire, ich dachte nur: wäre der Graf Warwick in England geweſen, dieſe —“

„Ha!“ unterbrach ihn Edward hochmüthig und haſtig — „und iſt denn Warwick die Sonne am Himmel, daß keine Wolke Schatten verbreiten kann, wo immer ſein Antlitz leuchtet? Den Rebellen ſoll es nicht an Gegnern, meinem Königreich nicht an einem Regenten fehlen, ſo lange ich, der Erbe der Plantagenets, das Schwert für Jene, den Scepter für Dieſes habe. Wir brechen dieſen Abend auf, ehe die Sonne untergegangen.“

„Mein Lehnsherr,“ ſagte der Lord St. John ernſt, „auf welche Streitkräfte rechnet Ihr, um einem ſo furchtbaren Heere zu begegnen?“

„Auf ganz England, Lord St. John!“

„Ach, mein Fürſt, möget Ihr Euch nicht täuſchen! Aber in dieſer Kriſis iſt es billig, daß Eure loyalen und treuen Unterthanen ſich offen und ehrlich ausſprechen. Es ſcheint, daß dieſe Inſurgenten nicht gegen Euch ſchreien, ſondern gegen der Königin Verwandte — ja, mein Lord Rivers, gegen Euch und Euer Haus, und ich fürchte, hierin ſind die Herzen Englands auf ihrer Seite.“

„Es iſt wahr, Sire,“ fiel Raoul de Fulke keck ein — „und wenn dieſe neuen Männer an die Spitze Eurer Heere treten ſollen, ſo werden die Krieger von Toulon ſich fern halten — Raoul de Fulke dient nicht unter dem Banner eines Woodville. Runzelt nicht die Stirne ſo, Lord Scales! Eure und der Eurigen Alles an ſich raffende Habgier iſt es, die dieß Uebel über den König gebracht hat. Für Euch ſind die Gemeinen geplündert worden — Euch zulieb ſind die Töchter unſrer Peers zu monſtröſen Heirathen gezwungen worden, den Anſprüchen der Geburt und ſelbſt der Natur zuwider. Euretwegen iſt der fürſtliche Warwick, dem Thron ſo nahe durch ſein Blut, das Haupt und der Pfeiler unſres durch alte Zeit ehrwürdigen Herren- und Ritterſtandes, aus unſres Oberherrn Gunſt verdrängt worden. Und wenn Ihr jetzt beim Krieg Euch an die Spitze des Heeres ſtellen, wenn Ihr die Rächer des Kampfes ſeyn wollt, deſſen Urſache Ihr

ſeyd — ſo ſage ich: den Soldaten wird Herz und Muth fehlen, und die Provinzen, durch welche Ihr zieht, werden Feindesland ſeyn!“

„Eitler Mann!“ begann Anthony Woodville, als Haſtings ſeine Hand auf ſeinen Arm legte, während Edward, betroffen über dieſe Herzensergießung von Zweien derjenigen, auf deren Unterſtützung er vorzüglich gerechnet hatte, die Klugheit hatte, ſeine Erbitterung zu unterdrücken und ſchwieg, aber mit der Miene eines Mannes, der entſchloſſen iſt, Gehorſam zu befehlen, ſobald er es paſſend erachtete, ſich einzumiſchen.

„Halt, Sir Anthony!“ ſagte Haſtings, in welchem, ſobald er ſich unter Männern ſah, all der männliche Geiſt und die tiefe Weisheit erwachten, welche ſeinen Namen berühmt gemacht — „Halt, und laß mir das Wort; meine Lords St. John und de Fulke, Eure Anklagen gelten mehr mir, als dieſen Herren, denn ich bin ein neuer Mann — ein Squire meiner Geburt nach — und ſtolz darauf, meine Ehren von demſelben Urſprung abzuleiten, woher aller ächte Adel ſtammt, — ich meine die Gnade eines edeln Gebieters und das gute Glück eines kriegeriſchen Schwertes. Es mag ſeyn,“ (und hier verbeugte ſich demuthsvoll der ſchaue Günſtling, der Beliebteſte am ganzen Hofe,) „es mag ſeyn, daß ich dieſe Ehren nicht mit ſolcher Milde getragen und geübt habe, daß jeder Tadel entwaffnet worden wäre. In dem bevorſtehenden Kriege laßt mich meinen Fehler ſühnen. Mein Fürſt, hört Euern Diener: gebt mir keinen Oberbefehl — laßt

mich als einfachen Soldaten an Eurer Seite fechten. Wer wird nicht meinem Beiſpiele folgen — ſtolz darauf, nur als einfacher Gewaffneter auf der Bahn zu reiten, welche das Schwert ſeines Fürſten durch die Schlachtreihen hauen wird? Ihr gewiß, Lord des Scales, furchtbar und unbeſieglich mit Lanze und Streitart! Laßt uns neue Männer den Neid durch unſere Thaten zum Schweigen bringen; und Ihr, Lords St. John und de Fulke — Ihr ſollt uns zeigen, wie Eure Väter Krieger anführten, die nicht tapfrer gefochten haben ſollen, als wir thun werden. Und wenn der Aufruhr darnieder liegt — wenn wir wieder in unſers Oberherrn Hallen uns treffen — dann klagt uns neue Männer an, wenn Ihr eine Schuld an uns findet, und wir wollen Euch Rede ſtehen, ſo gut wir können!“

Dieſe Rede, welche im Munde keines Mannes eine ſolche Wirkung hätte hervorbringen können, wie in dem Haſtings', rührte alle Anweſenden. Und obgleich die Woodvilles, Vater und Sohn, darin Vieles ſahen, was ihren Stolz erbitterte, und es halb für eine Schlinge zu ihrer Demüthigung hielten, widerſetzten ſie ſich doch nicht. Raoul de Fulke, immer ebenſo großmüthig als feurig, ſtreckte ſeine Hand aus und ſagte:

„Lord Haſtings, Ihr habt wohl geſprochen. Sey es, wie der König will.“

„Meine Lords,“ nahm jetzt Edward heiter das Wort, „mein Wille iſt, daß Ihr Freunde ſeyd, ſo lang ein Feind im Felde ſteht. Eilt denn, ich bitte Euch dringend, alle-

ſammt, Eure Vaſallen aufzubieten, und Euch unter unſer Banner zu Fotheringay zu ſchaaren. Ich will Euch dort Poſten anweiſen, welche den Muthigſten zufrieden ſtellen ſollen.“

Der König gab einen Wink, daß die Berathung zu Ende ſeyn ſolle, und Alle, ſelbſt die Woodvilles entlaſſend, blieb er allein mit Haſtings.

„Du haſt mir einen Dienſt in der Noth geleiſtet, Will,“ ſagte der König. „Aber ich werde des frechen Maulens gedenken,“ (und ſein Auge ſprühte Feuer wie das eines Tigers,) „dieſer Affen der Lords zu Runnymede. Ich bin kein Johann, daß ich mich von meinen Vaſallen am Bart raufen ließe. Genug jetzt von ihnen. Glaubt Ihr, Warwick könne zu dieſem Aufſtand gehetzt haben?“

„Zu einem Aufſtand von Bauern und Yeomen? Nein, Sire. Wenn er es gethan hätte, dann für immer gute Nacht der Liebe, welche die Barone zu ihm tragen!“

„Hm! und doch hat Montagu, den ich vor zehen Tagen nach der Grenze ſchickte, als ich von Mißvergnügten hörte, nichts gethan, die Bewegung zu erſticken. Aber komme was da will, es muß eine kühne Lanze ſeyn, die an dem Harniſch eines Königs zerſplittert! Und jetzt einen Kuß von meiner Lady Beſſy, einen Becher von dem funkelnden Canarienſekt, und dann Gott und St. George für die Weiße Roſe!“

Zweites Kapitel.

Das Lager bei Olney.

Es waren einige Wochen verfloſſen, ſeitdem die Bürger von London ihren ſtattlichen König an der Spitze ſolcher Streitkräfte, wie man ſie in der Eile hatte in der Hauptſtadt ſammeln können, aus ihren Mauern gegen die Rebellen hatten ziehen ſehen. Ueberraſchend und unheilvoll waren inzwiſchen die Zeitungen geweſen. Anfangs zwar hegte man die Hoffnung, daß der Aufſtand durch Montagu gedämpft ſey, welcher die Truppen Robins von Redesdale in der Nähe der Stadt York geſchlagen, und wie man erzählte, ihren Führer hatte enthaupten laſſen. Aber der Geiſt der Unzufriedenheit wurde nur noch angeblaſen durch einen ungünſtigen Wind. Der Haß des Volkes gegen die Woodvilles war ſo groß, daß im Verhältniß als Edward der Scene des Kampfes ſich näherte, immer mehr das Land in Waffen ſich erhob, wie Raoul de Fulke vorausgeſagt. Anführer vom Range der Lords ſtanden jetzt an der Spitze der Empörung, die Söhne der Lords Latimer und Fitzhugh (nahe Verwandte des Hauſes Neville,) liehen der Sache ihren Namen, und Sir John Conters, ein erfahrener Soldat, deſſen Anſprüche von Edward nicht berückſichtigt worden waren, lieh den Inſurgenten den Beiſtand eines furchtbaren militäriſchen Talentes. Im Munde von Allen war die Ge-

schichte von der Zauberei der Herzogin von Bedford; und das wächserne Bild des Grafen trug mehr dazu bei, das Volk aufzubringen, als vielleicht der Graf selbst in Person vermocht hätte. * Bis jetzt jedoch war die Sprache der Insurgenten gemäßigt, sofern sie der Person des Königs mit aller Achtung erwähnten; sie erklärten in ihren Manifesten, daß sie nur die Verbannung der Woodvilles und die Zurückberufung Warwicks verlangten, dessen Namen sie ohne Bedenken gebrauchten, und mit welchem sie, wie sie erklärten, auf dem Wege wären sich zu vereinigen. Sobald es bekannt wurde, daß die Verwandten des geliebten Grafen bei dem Aufstand betheiligt seyen, und man natürlich annahm, daß der Graf selbst das Unternehmen begünstigen müsse, schwoll das tumultuarische Lager mit jeder Stunde an, während Ritter um Ritter, Veteran um Veteran, die königliche Standarte verließ. Der Lord d'Eyncourt, (Einer der wenigen Lords von höchster Geburt und vom größten Gefolge, über den die Nevilles keinen Einfluß hatten, und der den Woodvilles nicht grollte,) war auf dem Wege nach Lincolnshire, wo seine persönliche Thätigkeit erforderlich war, um seine, von der allgemeinen Empörung angesteckten Vasallen aufzubieten, — von einem Haufen Marodeurs angegriffen und

* Vergl. Parlamentsurkunden VI. 232 über die Anschuldigungen der Zauberei und der Anfertigung eines schwarzkünstlerischen Bildes von Lord Warwick, welche gegen die Herzogin von Bedford im Umlauf waren. Sie selbst fährt sie an und beklagt sich darüber.

verwundet worden, und so verlor Edwards Lager Einen seiner größten Anführer. Heftiger Hader brach aus in des Königs Rathe, und als die Kunde von den Praktiken der Zauberin Jacquetta von dem feindlichen Lager herüber auch in das königliche sich verbreitete, da erklärten Raoul de Fulke, St. John und Andere, von frommem Abscheu ergriffen, aufs bestimmteste, sie würden die Waffen ablegen und sich auf ihre Schlösser zurückziehen, wenn nicht die Woodvilles aus dem Lager entlassen und der Graf von Warwick nach England zurückberufen werde. In das erste Begehren sah sich der König gezwungen einzuwilligen; beim zweiten suchte er Zeit zu gewinnen. Er zog von Fotheringay nach Newark; aber die Zeichen von allgemeinem Mißvergnügen änderten, obgleich sie ihn als Soldat nicht entmuthigen konnten, seine Plane als Heerführer von ausgezeichnetem militärischem Scharfblick; er zog sich auf Nottingham zurück und erließ eigenhändige Schreiben an Clarence, den Erzbischof von York und Warwick. An den Letztern schrieb er rührend. „Wir glauben nicht," (besagte der Brief) „daß Ihr solche Gesinnungen gegen uns hegen könnt, wie das Gerücht hier behauptet — angesehen das Vertrauen und die Neigung, die wir zu Euch tragen — und, Vetter, seyd versichert, daß Ihr uns immer willkommen seyn werdet." Aber ehe diese Briefe zu ihrer Bestimmung gelangten, schien die Krone beinahe verloren. Bei Edgecote ward der Graf von Pembroke geschlagen und getödtet und fünftausend Königliche blieben auf dem Platz. Graf Rivers und sein

Sohn, Sir John Woodville,* welche, dem Befehl des Königs gehorchend, ſich auf des Grafen Landſitz Grafton zurückgezogen hatten, wurden gefangen und ihre Köpfe fielen als Opfer der Rachſucht der Empörer. Daſſelbe traurige Schickſal traf den Lord Stafford, welchem Edward als Einem ſeiner mächtigſten Anführer vertraute; und London vernahm mit Schrecken, daß der König mit nur einer Handvoll Truppen, und dieſe lau und mißmuthig, auf allen Seiten umſchloſſen ſey von Tauſenden heranziehender Feinde.

Von Nottingham jedoch bewerkſtelligte Edward glücklich ſeinen Rückzug nach einem Städtchen, Olney genannt, welches zufällig damals theilweiſe befeſtigt war durch eine Mauer und ein ſtarkes Thor. Hieher verfolgten ihn die Rebellen, und Edward, welcher hörte, daß Sir Anthony Woodville, der durch den Tod ſeines Vaters und ſeines Bruders alle Gründe ſeiner weiteren Abweſenheit vom Kampfe beſeitigt wähnte, in der Umgegend von

* Dieſer Sir John Woodville war der Schlimmſte und Schuldigſte von den Brüdern der Königin, und berüchtigt durch die ſchändliche Habgier die ihn vermocht hatte, die alte Herzogin von Norfolk zu heirathen, ein Schritt, der nach den alten Geſetzen des Ritterthums ihn unfähig gemacht hätte, die Ritterwürde zu empfangen oder zu führen, denn das alte Geſetzbuch erklärte jeden Ritter ſeiner Ehren und ſeines Namens verluſtig, der eine alte Frau des Geldes willen heirathen würde! Lord Rivers war zur Zeit dieſes Aufſtandes dem Volke um ſo verhaßter, als er in ſeiner Eigenſchaft als Schatzmeiſter in den letzten Zeiten mit der Münze und dem Geldumlauf ſchlimme Händel gemacht hatte.

Coventry eine Streitmacht zuſammenzog, während andere Verſtärkungen täglich von London zu erwarten waren, verſtärkte die Befeſtigungen, ſo gut es die Kürze der Zeit erlaubte, und erwartete den Sturm der Inſurgenten.

In dieſer Kriſis, während durch ganz England Schrecken und Erſchütterung herrſchte, ſah man eines Tages, gegen Ende des Julius, einen kleinen Trupp Reiter raſch der Gegend von Olney zu reiten. Wie das Städtchen der Cavalkade zu Geſicht kam, mit ſeiner Kirchthurmſpitze und dem Thore von grauem Stein, da erblickten ſie zu gleicher Zeit auch auf den weit hin ſich dehnenden Waldesplätzen einen wandelnden Wald von Lanzen und Federn.

„Heilige Mutter!“ ſagte Einer der vorderſten Reiter, „ſo ein guter Ritter und ſtarker Held Edward ſeyn mag, es wäre doch eine ſcharfe Arbeit für ihn, von dem Flecken dort durch dieſe Felder ſich Bahn zu hauen! Bruder, wir würden willkommner ſeyn, hätten wir mehr Streitärte und Bogen hinter uns!“

„Erzbiſchof,“ antwortete der ſtattliche Mann, an den er dieſe Worte gerichtet hatte, — „wir bringen mit, was allein Heere ſammelt und auflöst — einen Namen den ein Volk ehrt! Von der Stunde an, wo man auf jenem Thore dort den Weißen Bären neben dem Banner des Königs ſehen wird — wird dieß Heer verſchwinden, wie Rauch vor dem Wind.“

„Gott gebe es, Warwick!“ ſagte der Herzog von Clarence, „denn, obgleich Edward uns unglimpflich be-

handelt hat, doch entrüstet es mich, als Plantagenet und als Prinz, zu sehen, wie Landleute und Knechte einem König den Weg sollen verlegen können!"

„Landleute und Knechte sind Bauern auf dem Schachbrett, Vetter George," sagte der Prälat, „und Ritter und Bischof* finden sie außerordentlich nützlich und brauchbar, wenn sie bei einem Angriff vorgeschoben werden können. Jetzt erscheinen Ritter und Bischof selbst und nehmen das Spiel auf. — Warwick," fügte der Prälat bei in flüsterndem Tone, so daß Clarence es nicht hörte, „vergeßt nicht, während Ihr die Rebellion erstickt, daß der König in Eurer Gewalt ist!"

„Schäme Dich, George! Ich denke nicht an den unfreundlichen König; ich denke nur an den wackern Jungen, den ich auf meinen Knieen schaukelte und dem ich bei Touton das Schwert umgürtete. Wie muß sein Löwenherz in ihm toben, wenn er dazu verdammt ist, einen Feind vor sich zu sehen, welchem die Stirne zu bieten Tollheit wäre, wie ihm seine Feldherrneinsicht sagt."

„Ja, Richard Neville! — ja," sagte der Prälat mit einem leisen Hohn, „spielt den Paladin und laßt Euch zum Narren haben — befreit den Fürsten und verrathet das Volk!"

„Nein! Ich kann gegen Beide mich treu zeigen. Geht mir, Bruder! Eure List wiegt leicht gegen die einfache Weisheit kühner Redlichkeit. Ihr laßt Eure Pferde erlahmen, Sirs, zu — zu — seht den Anmarsch der Re-

* Springer und Läufer.

bellen. Drauf, für Edward und Warwick!“ und zu vollem Rosselauf spornend, erreichte die kleine Truppe die Thore. Das laute Horn der Ankömmlinge ward beantwortet von den lustigen Noten des erfreuten Thorwärters, — während finster, langsam und ernst über die Matten die gewaltige Wolke des Rebellenheers heranzog.

„Wir sind den Insurgenten zuvorgekommen!“ sagte der Graf, sich von seinem Rappen werfend. „Marmaduke Neville, reite vor mit unsrem Banner. Herolde, kündigt an den Herzog von Clarence, den Erzbischof von York und den Grafen von Salisbury und Warwick.“

Durch die angstvolle Stadt, die von Menschen erfüllten Mauern und Häusergiebel entlang, bis in die Halle eines alten Herrenhauses, (das damals an die Kirche stieß,) wo der König, in voller Waffenrüstung bedrängt und in Noth dastand, unter mißvergnügten, eigensinnigen Offizieren, rollte das donnernde Geschrei: „der Warwick! der Warwick! Alles gerettet! der Warwick!“

Wie der König das Geschrei hörte, wandte er sich rasch und scharf gegen seinen betroffenen Kriegsrath. „Lords und Hauptleute!“ sagte er mit jener unbeschreiblichen Majestät, die ihm in seinen glücklicheren Stunden zu Gebote stand, „Gott und unser Schutzheiliger haben uns wenigstens Einen Mann gesandt, der das Herz hat, an seines Königs Seite und für die Ehre der Loyalität und der Ritterschaft gegen Fünfzig zu fechten — die Ueberzahl jenes heillosen Gesindels!“

„Und Wer sagt, Sire,“ antwortete Raoul de Fulke,

„daß wir, Eure Lords und Hauptleute, nicht Blut und Leben wagen wollten für unsern König und unsre Ritterschaft in einer gerechten Sache? Aber wir wollen nicht unsre Landsleute schlachten, dafür, daß sie unsre eigne Beschwerden widerhallen, und Euer Gnaden bitten, es möchte doch eine anmaßende und ehrgeizige Familie, die Ihr zur Macht erhoben habt, nicht länger Eure Edelleute herabwürdigen und Eure Gemeinen unterdrücken. Wir wollen sehen, ob uns der Graf von Warwick tadelt oder beistimmt!“

„Und ich antworte,“ sagte Edward hochsinnig, „daß ich, ob Euch nun Warwick tadelt oder beistimmt, lieber allein durch das Thor hinaus reiten und mir in den Reihen der Empörer ein Soldatengrab graben will, als die Puppe meiner Unterthanen seyn, und gezwungen ihrem Willen dienen. Frei bin ich — frei will ich immer seyn, so lange die Krone der Plantagenets mein ist, zu erheben die ich liebe, zu trotzen den Drohungen Derer, die mir Gehorsam geschworen. Und wäre ich nur der Graf von March, statt König von England: diese Halle sollte überschwemmt seyn vom Blute Derjenigen, die die Freunde meiner Jugend, das Weib meines Herzens beschimpft haben. Weg, Hastings! Ich brauche keine Mittelsperson zwischen mir und meinen Dienern. Nicht hier noch irgendwo im weiten England habe ich Ebenbürtige und Meinesgleichen, und der König verzeiht oder verachtet — nehmt es, wie Ihr wollt, meine Lords — was der einfache Edelmann rächen würde.“

Es wäre verlorene Mühe, den Eindruck schildern zu wollen, den diese Rede hervorbrachte. Es liegt immer Etwas im Muth und in der Willensstärke, was der Menge Ehrfurcht einflößt, auch Solchen die selbst muthig sind. Und bei der über allen Zweifel erhabenen Stärke und Tapferkeit Edwards, bei dem Eindruck seiner stattlichen und prächtigen Person — über alle Anwesende um eine Haupteslänge emporragend, und sich doch leicht, ohne den mindesten Zwang, bewegend unter der Wucht eines Panzers, den Wenige dort hätten tragen können ohne zu erliegen, bewirkte diese kühne Behauptung seiner unbeschränkten Macht in Mitte der Meuterei — wo ein Heer gegen die Thore im Anzug war — ein Gefühl unwillkührlicher Ehrfurcht und ein finstres Schweigen, gemischt mit Zorn, der, während er innerlich knirschte, doch bewundern mußte. Diejenigen die im Frieden den wollüstigen Monarchen verachtet hatten, der in seinem Palast schwelgte und im Arm verbuhlter Schönheit sich wiegte, erkannten, daß im Krieg der leibhaftige Mars in ihm zu leben schien. Da war er wirklich ein König; und wäre der Feind, der jetzt die Gegend verfinsterte, die edelste Ritterschaft Frankreichs gewesen — nicht ein Mann war da, der nicht für ein Lächeln dieses stolzen Mundes gestorben wäre. Aber die Herzen der Barone waren ganz verwachsen mit dem Ausbruch des Unmuths des Volks, und den Aufruhr dämpfen schien ihnen so Viel als die Woodvilles erheben. Noch immer dauerte das Stillschweigen ungebrochen fort, außer daß man das überredende Flüstern des Lord Hastings mit

leisen Vorstellungen die Mächtigeren oder die Hartnäckigeren von den Häuptlingen bestürmen hörte — als draußen Schritte erdröhnten, und unbewaffnet, entblößten Hauptes die einzige Gestalt in der Christenheit, die größer und stattlicher war als die des Königs, in den Saal schritt.

Edward, noch nicht wissend, welche Handlungsweise Warwick einschlagen würde, und halb zweifelhaft, ob eine Empörung, welche seinen Namen geborgt hatte, und an deren Spitze Verwandte von ihm standen, nicht doch vielleicht ihre Entstehung in seiner Zustimmung habe, umgeben von Solchen, welchen der Graf ganz besonders theuer war, und wohl erkennend, daß, wenn Warwick gegen ihn wäre, Alles verloren sey, legte noch nicht die ernste Würde seiner Miene ab; und auf sein großes, zweihändiges Schwert sich stützend, in seinem Innern solche Vorsätze und Entschlüsse tragend, wie muthige Könige und tapfre Gentlemen sie fassen für den Fall, daß das Schlimmste einträte, beobachtete er die majestätischen Schritte seines großen Vetters, und sagte, als der Graf sich näherte, und die meuterischen Hauptleute tief sich verbeugten:

„Vetter, Ihr seyd willkommen! denn gewiß weiß ich, daß wenn Ihr Euch über Etwas zu beklagen habt, Ihr nicht den Augenblick der Gefahr und des Mißgeschicks abwartet. Und was auch vorgefallen seyn mag, Euer Herz mir zu entfremden: der Schall der Trompete von Rebellen verjagt alle Mißhelligkeiten und vermählt Eure Treue der meinigen.“

„Oh, Edward, mein König, warum habt Ihr mich so falsch beurtheilt in der Stunde des Glückes!“ sagte Warwick einfach, aber mit eingreifendem Ernst; „da Ihr mich doch in der Stunde der Widerwärtigkeit wohl errathet und würdigt?“

Wie er sprach, neigte er das Haupt, und seine Kniee beugend küßte er die ihm dargebotene Hand.

Edwards Angesicht klärte sich strahlend auf, und den Grafen erhebend, schaute er stolz die Barone an, welche überrascht und stumm umher standen.

„Ja, meine Lords und Sirs, seht — nicht der Graf von Warwick, außer unsern königlichen Brüdern der nächste Unterthan am Thron, ist es, der mich am Tage der Gefahr zu verlassen im Stande wäre.“

„Auch wir nicht, Sire,“ erwiederte Raoul de Fulke; „Ihr thut uns Unrecht vor unserem großen Genossen, wenn Ihr uns so falsch beurtheilt; wir wollen fechten für den König, aber nicht für der Königin Verwandte; und dieß allein zieht uns Euern Zorn zu!“

„Die Thore sollen Euch geöffnet werden. Geht! Warwick und ich sind Mann's genug für jenes Gesindel!“

Des Grafen schneller Blick und seine genaue Bekanntschaft mit seiner Zeit ließen ihn sogleich die Entzweiung und ihre Ursachen erkennen. Auch war er, wie großmüthig immer, nicht geneigt, die gegenwärtige Gelegenheit hinauszulassen, um für alle Zeit einen Einfluß zu vernichten, von dem er wußte, daß er ihm feindlich und dem Königreich schädlich sey. Er besaß die Großmuth —

nicht eines Knaben, sondern eines Staatsmannes. Demgemäß nahm er, als Raoul de Fulke schwieg, das Wort.

„Mein Lehnsherr, wir haben noch wohl eine Stunde frei, ehe der Feind das Thor erreichen kann. Euer Bruder und der meinige begleiten mich. Seht, da treten sie ein. Ist Euch gefällig, einige Minuten mit ihnen Euch zu besprechen? und mir erlaubt inzwischen, mit diesen edeln Hauptleuten zu verhandeln."

Edward besann sich; aber vor der offenen Stirne des Grafen schwand, was noch von Verdacht in des Königs Seele zurückgeblieben seyn mochte.

„Sey es so, Vetter; aber vergeßt nicht dieß: Rathgebern, welche mir in einer solchen Stunde drohen, mich zu verlassen, bewillige ich Nichts."

Sich hastig wegwendend, traf er mit Clarence und dem Prälaten mitten im Saal zusammen, schlang seinen Arm liebkosend um seines Bruders Schulter, nahm den Erzbischof bei der Hand, und schritt mit ihnen nach den Festungswerken zu.

„Nun, meine Freunde, und was verlangt Ihr denn von dem Könige?"

„Die Entlassung aller Woodvilles, mit Ausnahme der Königin — die Widerrufung aller Schenkungen von Land und Ehrenverleihungen, die ihnen zu Theil geworden sind, zum Schaden und Verlust der alten Edelleute — und wenn Ihr nicht da wäret, hätten wir Eure Zurückrufung verlangt."

„Und wenn dieß verweigert würde, was wäre Euer Entſchluß?“

„Aufzubrechen und Edward ſeinem Schickſal zu überlaſſen. Werden aber die Forderungen bewilligt, ſo zweifeln wir kaum daran, daß ſich die Inſurgenten zerſtreuen werden. Wenn nicht, ſo verſchwenden wir nur unſer Leben im Kampf gegen eine Menge, deren Sache wir billigen müſſen.“

„Ihre Sache! Aber Ihr kennt ihre eigentliche Sache gar nicht!“ antwortete Warwick. „Ich kenne ſie; denn die Söhne des Nordens ſind mir wohl bekannt, und ihr Aufſtand hat eine tiefere Bedeutung als Ihr meint. Wie! haben ſie nicht an ihre Spitze meine Vettern, die Erben von Latimer und Fitzhugh angeködert, und den kühnen Coniers, deſſen ſtählerner Helm wohl einen klügeren Kopf umſchließen ſollte! Haben ſie nicht meinen Namen zu ihrem Feldgeſchrei gemacht? Und meint Ihr, dieſe Lüge verſchleiere Nichts als die einfache Wahrheit gerechter Beſchwerde?“

„So erfolgte alſo ihr Aufſtand,“ fragte St. John mit ſichtlicher Ueberraſchung, „ganz ohne Eure Ermächtigung und Mitwiſſen?“

„So wahr mir der Himmel helfe! Wenn ich zu den Waffen mich wenden wollte, um ein Unrecht zu rächen, glaubt nicht, daß ich dann ſelbſt fern vom Schlachtfeld mich hielte! Mein, meine Lords, Freunde und Hauptleute — die Zeit drängt; einige Worte müſſen genügen zur Erklärung deſſen, was Euch noch dunkel ſeyn mag.

Ich habe Briefe von Montagu und Andern, die mir am gleichen Tage mit denen des Königs zukamen, und welche die Absichten unsrer irregeleiteten Landsleute erklären. Ihr wißt wohl, daß jederzeit in England, ganz besonders aber seit der Regierung Edwards III. seltsame, verworrene Begriffe von einer andern Art von Freiheit, als in deren Besitz wir sind, durch das Land sich verbreitet haben. Unter den Gemeinen nährt eine halbbewußte Erinnerung, daß die Edeln von einem andern Stamme sind, als sie, einen geheimen Groll und Widerwillen, der bei jeder guten Gelegenheit zum Aufruhr bitter und grausam hervorbricht — wie beim Aufstand Cade's und Anderer. Und wenn die Ernte fehlschlägt oder eine Steuer erbittert, so fehlt es nie an Männern, welche den Nothstand des Volkes für die Zwecke ihres eigenen Ehrgeizes oder für politische Plane benützen. Ein solcher Mann ist das wahre Haupt und der Anführer dieser Bewegung gewesen."

„Sprecht Ihr von Robin von Redesdale, der jetzt todt ist?" fragte Einer der Hauptleute.

„Er ist nicht todt.* Montagu benachrichtigt mich,

* Das Schicksal Robins von Redesdale ist so dunkel geblieben, wie die meisten Begebenheiten in diesem verworrensten Abschnitt der englischen Geschichte. Während Einige der Chronisten seine Laufbahn dem im Text früher schon erwähnten Gerüchte gemäß endigen lassen, verlängert Fabyan nicht nur menschenfreundlich sein Leben, sondern begnadet ihn auch mit des Königs Verzeihung; und nach den Annalen seiner alten und ausgezeichneten Familie (welche, hoffen wir, eine Freiheit verzeihen wird, die man sich mit Einem

daß das Gerücht falsch gewesen. Er wurde von York zurückgeschlagen und zog sich einige Tage in die Wälder zurück; aber er ist es, der die Söhne von Latimer und Fitzhugh zu der Empörung verlockt und sein Commando an die kriegerische Einsicht des Sir John Coniers abgetreten hat. Dieser Robin von Redesdale ist kein gewöhnlicher Mann. Er hat eine gelehrte Erziehung gehabt — er hat Reisen gemacht durch die freien Städte Italiens — er hat tiefe Zwecke und Absichten bei Allem was er thut; und zu seinen Absichten gehört die Vernichtung aller Edelleute hier, wie es unlängst in Florenz geschah; er will uns alle Aemter und Posten entziehen, und beabsichtigt noch andere Veränderungen, an welche zu denken schauerlich, und welche zu nennen zu weitläuftig wäre."

„Und wir wollten diesen Mann triumphiren lassen!" rief de Fulke aus. „Wir sind wahrlich zu tadeln gewesen."

„Unter scheinbaren Vorwänden hat er eine Schaar versammelt und gebietet jetzt über ein Heer. Ich habe Gründe zu glauben, daß, wäre ihm gelungen Euch vom

ihrer Vorfahren genommen, und die von der Geschichte und der Dichtung gleicherweise gestattet wird), deren Angabe in Wotton's Werk (The English Baronetage; Art. Hilyard) angeführt ist, und die vermuthlich auf dem Zeugniß von Stowe's Annalen, Leben Richards III. beruht, wird er dargestellt als noch lebend unter der Regierung dieses Königs. Aber der ganze Bericht von diesem merkwürdigen Demagogen bei Wotton ist, man muß es gestehen, voll von historischen Irrthümern und Mißverständnissen.

König abwendig zu machen, und wäre der König lebendig oder todt in seine Hände gefallen, sein Plan war, Heinrich von Windsor wieder einzusetzen, aber unter Bedingungen, welche König und Baron kaum als etwas mehr denn als ein Schaugepränge im Staat übrig gelassen hätten. Ich habe diesen Mann vor vielen Jahren kennen gelernt. Ich habe ihn seither im Auge behalten; und so seltsam es Euch scheinen mag, er hat Viel an sich, was ich bewundere als Unterthan, und was ich fürchten würde, wenn ich König wäre. Doch um kurz zu seyn — mein Rath ist dieser: um unser selbst und um des Wohles des Königreichs willen müssen wir sorgen, daß diese bewaffnete Menge zerstreut werde; ist dieß geschehen, so müssen wir sorgen, daß die Beschwerden, über die sie sich mit Recht beklagen, abgestellt werden. Glaubt nicht, meine Lords, ich wolle nur die mir widerfahrenen Unbilden rächen, wenn ich mich mit Eurer Absicht vereinige, aus dem Rathe des Königs den heillosen Einfluß der Verwandten der Königin zu verbannen. Bis dieser eingeschränkt und bemeistert ist, so lange gibt es keinen Frieden für England. Wie ein Aussatz überschleicht ihre Habsucht die edleren Theile des Staats, verzehrend und beflecken zugleich. Ueberlaßt dieß mir; und wenn wir gleich zu unserm Recht zu kommen suchen wollen, laßt uns doch jetzt unserm König beistehen!"

Mit Einer Stimme riefen die unbotmäßigen Anführer allen Vorschlägen des Grafen Beifall zu, und erklär-

ten ihre Bereitwilligkeit, ſofort einen Ausfall vor die Thore zu machen und die Rebellen anzugreifen.

„Aber,“ bemerkte ein alter Veteran, „was ſind wir unter ſo Vielen? Hier eine Hand voll — dort ein Heer!“

„Seyd ohne Furcht, geehrter Sir,“ antwortete Warwick mit einem zuverſichtlichen Lächeln; „iſt nicht dieß Heer zum Theil aus meiner Provinz Yorkſhire aufgebracht? Iſt es nicht gebildet aus Männern, die mein Brot gegeſſen und aus meinem Becher getrunken haben? Laßt mich den Mann ſehen, der einen Pfeil abſchösse auf die Mauern, in welchen Richard Nevile von Warwick weilt. Jetzt Alle auf Eure Poſten — ich zu dem König.“

Wie das Eingießen friſchen Blutes in einen abgeſtorbenen Körper wirkte das Eintreffen des Grafen von Warwick bei dieſer ſchwachen Beſatzung. Jedes Herz ſprang von der Verzweiflung zur Gewißheit des Triumphes über. Schon beim Anblick ſeines, neben dem Edward's wehenden Banners war der Stückknecht wieder an ſeine Bombarde gegangen, der Bogenſchütze hatte wieder ſeinen Bogen ergriffen — das Städtchen ſelbſt, zuvor übel geſinnt, hatte ſeine ganze kleine Bevölkerung — Weiber, Greiſe und Kinder ſogar — auf die Mauern ausgeſtrömt. Und als der Graf ſich zu dem König auf die Wälle begab, fand er dieſen geſchickten Heerführer von der zuverſichtlichſten Hoffnung gehoben, wie er Clarence die natürlichen Vertheidigungsmittel des Platzes wies. Inzwiſchen hatten die Rebellen, ohne Zweifel durch ihre Späher in Kenntniß geſetzt von der Verſtär-

kung der Eingeſchloſſenen, ſchon in ihrem Marſch Halt gemacht, und man ſah den dunkeln Schwarm auf dem Grün der Ebene in unruhig verworrenem und wogendem Gewimmel, wie Bienen, ehe ſie ſich beim Schwärmen niederlaſſen.

„Nun, Vetter,“ ſagte der König, „habt Ihr dieſe Heißſporns zur Unterwürfigkeit gebracht?“

„Sire, ja,“ ſagte Warwick ernſt; „aber wir haben hier keine Streitmacht, jenem Heer Widerſtand zu leiſten.“

„Bringt denn Ihr keine Verſtärkung?“ ſagte der König erſtaunt. „Ihr müßt doch durch London gekommen ſeyn. Habt Ihr keine Truppen auf der Straße zurückgelaſſen?“

„Ich hatte keine Zeit, Sire; und London iſt beinahe gelähmt vom Schrecken. Hätte ich mich ſo lange aufgehalten, um Truppen zu ſammeln, ich hätte leicht eines Königs Haupt über jenen Thoren modernd finden können.“

„Wohl,“ verſetzte Edward in ſorgloſem Tone, „Wenige oder Viele, — Ein Gentleman iſt Mehr werth als hundert Knechte. ‘Wir ſind unſrer genug zum Ruhme’, wie Heinrich bei Agincourt ſagte.“

„Nein, Sire; Ihr ſeyd ein zu geſchickter und kluger Heerführer, um ſelbſt an Euer Rühmen zu glauben. Dieſe Männer können wir nicht beſiegen — aber wir können ſie vielleicht zerſtreuen.“

„Durch welchen Zauber?“

„Durch das Wort ihres Königs, daß er ihre Beſchwerden abſtellen wolle.“

„Und meine Königin verbannen?“

„Verhüte der Himmel, daß der Menſch ſcheide, die Gott zuſammengefügt hat!“ verſetzte Warwick. „Nicht meine Lady, die Königin, aber der Königin Verwandte.“

„Rivers iſt todt, und der tapfere John auch,“ ſagte der König traurig; „befriedigt das nicht die Rache?“

„Nicht Rache verlangen wir, ſondern Unterpfänder für die Wohlfahrt des Landes,“ antwortete Warwick. „Und um offen zu ſprechen, ohne eine ſolche Zuſage dürften dieſe Mauern Euer Grab werden.“

Edward ſchritt beiſeite, mächtig mit ſich ſelbſt kämpfend. In ſeinem Charakter lagen große Contraſte; Niemand war für gewöhnlich offenherziger — Niemand falſcher, wenn es die Gelegenheit erheiſchte, — kein Menſch hatte mehr Leichtſinn in buhleriſcher Liebe, aber auch eine feſtere Neigung und Anhänglichkeit an diejenigen, die er einmal recht in ſein Herz aufgenommen hatte. Er war das Gegentheil von dankbar für ihm geleiſtete Dienſte, aber er war ein warmer und treuer Beſchützer derjenigen, welchen er einmal Gnade und Huld erwieſen hatte. Er war entſchloſſen, die Woodvilles nicht aufzuopfern, und nach einem kurzen Bedenken war er ebenſo entſchieden, ſeine Krone und ſein Leben nicht aufs Spiel zu ſetzen, indem er bei dem Widerſtand gegen das Verlangen ihrer Entfernung beharrt wäre. Innerlich hartnäckig, äußerlich nachgebend, verſteckte er ſeine Falſchheit unter ſeiner gewohnten, einnehmenden ſoldatiſchen Treuherzigkeit.

„Warwick,“ sagte er, wieder zu dem Grafen tretend, „Ihr könnt mir Nichts anrathen, was ungeziemend wäre, und daher stelle ich in dieser Bedrängniß meine Handlungsweise Eurer Leitung anheim. Ich will nicht, jenen meuterischen Gentlemen gegenüber, zurücknehmen, was ich einmal gesagt habe; aber was Ihr für recht und billig haltet, ihnen oder den Insurgenten in meinem Namen zu versprechen, das wird, will ich glauben, meiner Ehre nicht nachtheilig seyn zuzugestehen. Aber geht nicht weg von hier, o edelster Freund, der je an eines Königs Thron stand! — geht nicht weg von hier, ehe ein Druck Eurer Hand mich versichert hat, daß alle frühern Unbilden vergessen und begraben sind; ja, und bei dieser Hand, und so lange ihr Druck warm in der meinigen haftet, gebahre nicht zu hart mit Deines Königs Anhänglichkeit an die Verwandten seiner Gattin!“

„Sire,“ sagte Warwick, dessen großmüthiges Herz beinahe in weicher Rührung schmolz, so daß er nur mit innerer Anstrengung seinem Vorsatz treu bleiben konnte, „Sire, wenn auch für eine Zeitlang entlassen, sollen sie doch nicht herabgewürdigt werden. Und wenn es sich bei genauer Erwägung als klug und weise zeigt, der Familie Woodville Eure Schenkungen an Ländereien, Herrschaften und Titeln wieder zu entziehen, so nehmt von Euerm Warwick — der, reich in seines Königs Liebe, genug missen kann — nehmt von ihm das Doppelte dessen, was Ihr ihnen entzieht. Oh, seyd offen gegen mich — seyd wahr — seyd fest, Edward, und verfügt über meine Län-

bereien, wenn immer Ihr einen Günſtling zufrieden ſtellen wollt!“

„Nicht um Dich arm zu machen, mein Warwick,“ antwortete Edward lächelnd, „habe ich Dich zu meiner Hülfe herbeigerufen; übrigens bleiben mir wenigſtens meine Einkünfte als Herzog von York zur freien Verfügung. Geh jetzt in das feindliche Lager — geh als einziger Miniſter und Generalkapitän dieſes Königreiches — geh mit allen Vollmachten und Ehren, die ein König verleihen kann; und wenn dieſe Diſtrikte wieder zum Frieden gebracht ſind, begib Dich in unſre wälſchen Provinzen als Oberrichter dieſes Fürſtenthums. Pembroke's trauriger Tod ſtellt dieſen hohen Poſten zu meiner Verfügung. Er kann Eure Größe nicht vernehmen, aber er beweiſt England Eures Fürſten Vertrauen.“

„Und wie mir dieß Vertrauen geſchenkt worden,“ ſagte Warwick mit Thränen im Auge, „möge der Himmel meinen Arm ſtärken im Gefecht, und meinen Sinn erleuchten im Rath. Aber ich ſpiele den Zauberer, die Sonne verſchwindet im Weſten; ſie ſollte nicht untergehen, ſo lang ein feindliches Heer den Sohn Richards von York bedroht!“

Der Graf ſchritt raſch fort, erreichte den großen Platz, wo ſein Gefolge noch hielt, abgeſtiegen, aber neben den Pferden ſtehend, und ſagte;

„Trompeter vorwärts — Geleit und Herolde voraus — Marmaduke, ſteigt auf! Die Uebrigen brauche ich nicht. Wir reiten ins Lager der Inſurgenten!“

Drittes Kapitel.

Das Lager der Insurgenten.

Die Rebellen hatten etwa eine (englische) Meile vor der Stadt Halt gemacht, und schlugen schon ihre Zelte für die Nacht auf. Es war ein tumultuarischer, lärmender, aber nicht ganz undisciplinirter Heerhaufen; denn Coniers war ein Anführer von ausgezeichnetem Geschick dafür, die Leute zum Mechanischen des Krieges abzurichten und einzuüben, und wo seine Geschicklichkeit nicht ausreichte, da beherrschte der wunderbare Einfluß und die Energie Robins von Redesdale die Leidenschaften und versöhnte die zwieträchtigen Elemente. Dieser Letztere war wirklich vielfach der Achtung werth, womit Warwick seinen Namen nannte. In Zeiten, reifer für sein Wirken, hätte er ein gewaltiger Demagog und ein glücklicher Erneurer werden können. Seine Geburt war nur Wenigen bekannt; seine Bildung und sein gebieterisches Wesen ließen ihn beim großen Haufen als von edler Abkunft gelten; aber wäre er den Lenden eines Königs entstammt: Robert Hillyard wäre doch der Sohn des Sächsischen Volkes geblieben. Warwick überschätzte vielleicht Hillyards Klugheit; denn trotz seiner aus Italien mitgebrachten Erfahrung, waren doch seine Ideen weit davon entfernt, auf ein klares, bestimmtes System von Demokratie sich zu koncentriren. Er hatte Viel von der fanatischen Gleichmacherei und der Jacquerie seines Zeitalters

und Landes, und hätte sich vermuthlich selbst nicht Rechenschaft ablegen können von allen den Veränderungen, die er zu bewirken beabsichtigte; aber mit seinem Haß gegen den Adel, mit seiner tiefen, leidenschaftlichen Theilnahme am Schicksal der Armen, seinen hitzigen, fanatischen Chimären von einer halb politischen, halb religiösen Republik, hatte er, in einer nicht selten zu findenden Inkonsequenz, den Eifer für die Sache eines entthronten Königs eng verbunden. Denn wie die Covenanter sich mit den Stuarts verbündeten gegen die glückliche und duldsamere Dynastie, ohne doch je ihren antimonarchischen Theorien zu entsagen; wie in unsern Tagen die extremste Partei der Volkssekte sich verbündet hat mit der extremsten auf der aristokratischen Seite, um die in der Mitte stehende Politik, als gemeinschaftlichen Feind, zu zermalmen: so vereinigte der kühne Empörer mit seinem Eifer für Margaretha die Verfechtung gerade derjenigen Sache, die, wie man annehmen durfte, bei dem Haus Lancaster am wenigsten auf Gunst und Unterstützung zu hoffen hatte. Er erwartete von einem Fürsten, der seine Wiedereinsetzung einer volksthümlichen Reaktion zu verdanken hätte, große Privilegien für das Volk zu erlangen. Und da die Kirche die Rothe Rose verlassen hatte, um sich der Weißen zuzuwenden, suchte er Viele von den Lollharten, die immer bereit waren, ihr Mißvergnügen an den Tag zu legen, zu überreden: Margaretha werde (um sich an der Hierarchie zu rächen), ihnen den Schutz gewähren, den sie unter der frühern Regierung ihres Gatten und Heinrichs V.

nie gefunden hatten. Im Besitz außerordentlicher Schlauheit und selbst Feinheit in weltlichen Intriken — energisch, gewandt, kühn, unermüdlich, und vor Allem in einem wunderbaren Grade begabt mit all den Eigenschaften, welche die physische Kraft der Massen entzünden, in Bewegung setzen und leiten, war Robert Hilyard wirklich die Seele und das Leben des gegenwärtigen Aufstandes gewesen; und seine kluge Mäßigung, womit er den Oberbefehl dem Namen nach an Solche abtrat, deren militärisches Talent und hohe Geburt einen Tumult und Aufruhr zur Würde der Rebellion erhob, hatte dem Aufstand den Halt und die Planmäßigkeit verliehen, welche Volksbewegungen nie haben ohne aristokratische Unterstützung.

Im Hauptzelt des Lagers waren die Führer der Insurrektion versammelt.

Da war Sir John Coniers, welcher eine Neville geheirathet hatte, die Tochter Fauconbergs, des Lord Großadmirals, aber der von dieser weitläufigen Verschwägerung mit Warwick wenig Nutzen gezogen hatte; denn bei allen seinen Verdiensten war er ein schmutziger, habgieriger Mann, und hatte den heißblütigen Grafen dadurch erzürnt, daß er seine Ansprüche allzu gebieterisch geltend machte. Dieser berühmte Ritter war ein hoher, hagerer Mann, dessen eiserne Gestalt sechzig Winter nicht gebeugt hatten; da waren die jungen Erben von Latimer und Fitzhugh, in schön vergoldeter Rüstung und Scharlachmäntelchen; und da stand in einem einfachen Küraß, dreifach gestählt und geschmiedet, von ungeheurem Ge-

wicht, aber den untern Theil des Körpers frei und unbewehrt, nur mit dicken Lederhosen angethan, Robin von Redesdale.. Andere Anführer waren noch da, welche verschiedenartige Beweggründe dem Bunde zugeführt hatten. Da sah man den heimlichen Lollharten, beide Rosen hassend, streng und sauer, keinen Anführer anerkennend als Hilyard, den er als den Sohn eines Lollharten kannte; da sah man den zu Grunde gerichteten Verschwender, mit dem Schicksal zerfallen, dem der Bürgerkrieg, wie ein Würfelspiel galt — Tod im Fall des Verlusts, Herrschaften im Fall des Gewinns; da den handfesten Sächsischen Squire, unterdrückt von dem kleinen Baron seiner Provinz, und mehr von der Hoffnung beseelt, einen Nachbar zu demüthigen als einen König zu entthronen, von dem er Wenig wußte und um den er sich noch weniger kümmerte; und da waren auch, hauptsächlich von den Uebrigen sich unterscheidend durch grauen Bart, aufwärtsgestrichenen Schnurbart, aufrechte Haltung und finstres, nicht nachdenkliches, Aussehen, die Männer einer frühern Periode, die Soldaten, die gegen Johanna von Arc gefochten hatten. — jetzt ohne Unterkommen, Stellung und Hoffnung in den friedlichen Zeiten, schon halb Räuber von Profession, und leicht von jeder Fahne angelockt, welche Thätigkeit, Sold oder Plünderung verhieß.

Der Kriegsrath war in eifriger, hitziger Berathung.

„Wenn dieß wahr ist," sagte Comiers, der eben am Tische stand, seinen Helm, Streitaxt, Befehlshaberstab und eine rohe Karte von den Mauern von Olney vor

ſich — „wenn dieß wahr iſt — wenn unſre Kundſchafter ſich nicht täuſchen — wenn der Graf von Warwick in dem Städtchen iſt, und ſein Banner neben dem König Edwards weht — ſo erkläre ich rund und gerade heraus, wie Soldaten ſprechen müſſen, daß ich getäuſcht und gefoppt worden bin.“

„Und von Wem, Herr Ritter und Vetter?“ ſagte der Erbe von Fitzhugh erröthend.

„Von Euch, junger Vetter und dieſem heißmäuligen Wagehals, Robin von Redesdale! Ihr habt mich Beide verſchert, der Graf billige den Aufſtand — er habe geſtattet, die Truppen dort in ſeinem Namen aufzubieten; er habe wohl gewußt, daß die Zeit gekommen, den Woodvilles den Krieg zu erklären, und ſobald ein Heer geſammelt wäre, würde er ſich an deſſen Spitze ſtellen; und ich ſage, wenn dieß nicht wahr iſt, ſo habt Ihr Unehre über dieſe grauen Haare gebracht!“

„Und welche Ehre, Sir John Coniers,“ rief Robin grob, „welche Ehre hatten denn Eure grauen Haare bis die Stahlkappe ſie bedeckte? Was für Ehre hatten ſie unter dem liederlichen Edward und ſeinen wüſten Zechgenoſſen? Ihr waret bei Seite geworfen wie ein zerbrochener Säbel, Sir John Coniers. Man ließ Euch in der Vergeſſenheit roſten! Warwick ſelbſt, Eures Weibes großer Vetter, konnte Nichts zu Euren Gunſten thun! Jetzt ſteht Ihr da als Führer von Tauſenden, Herr über Leben und Tod, Edwards und ſeines Throns Meiſter! Wir

haben dieß für Euch gethan, und Ihr macht uns Vorwürfe!“

„Und,“ begann der Erbe von Fitzhugh, ermuthigt durch die Keckheit Hillyards, „wir hatten allen Grund zu glauben, mein edler Oheim, der Graf von Warwick, billige unser Unternehmen. Als dieser wackre Mann (auf Robin deutend,) zu mir kam und mir erzählte, daß er mit eigenen Augen das wächserne Bild meines großen Vetters, die höllische Unthat der hexerischen Mutter der Königin gesehen habe, begab ich mich zu meinem Lord Montagu; und obgleich dieser kluge Hofmann sich nicht offen erklären wollte, ließ er mich doch errathen, daß Krieg mit den Woodvilles ihm nicht unwillkommen sey.“

„Und doch,“ bemerkte einer der Anführer, „hat eben dieser Montagu, als Hillyard beinahe vor den Thoren von York war, einen Ausfall gemacht und ihn geschlagen, ohne Umstände und Erbarmen.“

„Ja; aber er schonte meines Lebens und enthauptete statt meiner den Leichnam des armen Hugh Withers; denn John Neville ist schlau, und er holt sich seine Nüsse aus dem Feuer, ohne sich die eigenen Pfoten zu verbrennen. Es war noch nicht die Stunde für ihn, sich an uns anzuschließen, so schlug er uns artig und mit Maß. Aber was hat er seither gethan? Er bleibt in der Ferne stehen, während unser Heer anschwillt — während der Stier der Nevilles und der rauhe Stab des Grafen die Feldzeichen unsres Krieges sind — und während Edward hinter jenen Mauern von Olney sein stolzes Herz im Grimme ver-

zehrt. Wie könnt Ihr nun sagen, daß Warwick, selbst wenn er jetzt in Person beim König ist, im Herzen gegen uns sey? Ja, er ist vielleicht nur in Olney eingeritten, um den Tyrannen gefangen zu nehmen."

„Wenn dieß," sagte Coniers, „so ist Alles, wie es seyn soll; aber wenn Graf Warwick, der, wenn schon er mich übel behandelt, ein tüchtiger Kerl ist, den man fürchten, wenn auch nicht lieben muß, auf die Seite des Königs tritt, so zerbreche ich diesen Stab, und Ihr könnt Euch einen andern Hauptmann suchen."

„Und ein Hauptmann wird sich finden!" rief Robin. „Sind wir denn so arm an Kraft und Muth, daß wenn Ein Mann uns verläßt, wir ohne Haupt und Rath wären? Wenn auch Warwick uns und sich selbst so verräth — er bringt keine Streitkräfte mit. Und nie, beim Segen Gottes, sollten wir uns trennen, als bis wir die Leiden und Mißhandlungen unserer Landsleute gerächt und abgestellt haben!"

„Recht!" sagte der Sächsische Squire, mit den Augen blinzelnd und ein sehr kluges Gesicht machend, „nicht eher als bis wir des Baronen von Bullstock Castell bis auf den Boden niedergebrannt haben."

„Nicht eher," sagte finster ein Lollharte, „als bis wir den purpurnen Rock des Kirchenmanns gestutzt, als bis Abt und Bischof auf ihrem Rücken die Peitsche gefühlt haben, womit sie den redlichen Gläubigen und den demüthigen Heiligen gegeißelt haben."

„Nicht eher," fügte Robin bei, „als bis wir dem

armen Mann Brod und einen vollen Fleiſchtopf geſichert haben, und dem Schwachen das Recht und dem Uebelthäter das Schafott!“

„Alles das mag ganz gut ſeyn,“ ſagte derb heraus Sir Geoffrey Gates, der Hauptmann der Söldlinge, ein geſchickter Soldat, aber ein beuteſüchtiger, geſetzloſer Bandit — „aber Wer ſoll mich und meine großen Burſche bezahlen?“

Auf dieſe zur Sache gehörige Frage entſtand ein allgemeines Murren des Mißvergnügens und des Unmuths.

„Denn ſeht Ihr, meine Herren,“ fuhr Sir Geoffrey fort — „ſo lang ich und meine Kameraden hier glaubten, der reiche Graf, der aus halb England ſeine Vorrathskammern füllt, ſtehe voran oder im Hintergrund bei dieſer Sache, waren wir es zufrieden, eine Weile zu warten; aber nicht ein Groſchen iſt bis jetzt in meinen Geldbeutel gefallen, und was das Plündern betrifft, was iſt ein Pächterhaus oder Stadel! wenn es noch eine Kirche oder ein Caſtell wäre, da könnte es was aufzuleſen geben!“

„Es iſt viel Silbergeſchirr, und ein oder ein paar Säcke voll verſchiedner Münzen in der Feſte des Baronen von Bullſtock,“ ſagte der Sächſiſche Squire, in tückiſcher Rachſucht Jenen aufhetzend.

„Ihr ſeht, meine Freunde,“ ſagte Coniers mit einem Lächeln und mit Achſelzucken, „daß man ein Königreich nicht mit Stricken von Sand umgürten kann. Geſetzt,

wir besiegen und nehmen gefangen, — ja, oder erschlagen den König Edward — was dann?“

„Der Herzog von Clarence, der nächste männliche Thronerbe,“ sagte der Erbe von Latimer, „ist Lord Warwicks Schwiegersohn, und somit auch Euch verschwägert, Sir John.“

„Das ist wahr,“ versetzte Conters nachsinnend.

„Nicht übel ausgedacht, Sir,“ sagte Sir Geoffroy Gates — „und mein Rath ist, Clarence zum König und Warwick zum Lord Protektor auszurufen. Wir haben dann einige Aussicht auf die Engelsthaler.“

„Zudem,“ sagte der Erbe von Fitzhugh, „wenn einmal unsre Absicht offen erklärt ist, wird es Warwick und Clarence schwer fallen, gegen uns zu ziehen — noch schwerer wird es dem Lande fallen, zu glauben, daß sie es nicht mit uns halten. Kecke Maßregeln sind unsre klügsten Rathgeber.“

„Hm!“ sagte der Lollharte, — „Lord Warwick ist ein rechtschaffner Mann, und hat nie, obgleich sein Bruder ein Bischof ist, die Kirchentyranneien unterstützt. Was aber George von Clarence betrifft —“

„Was Clarence betrifft,“ sagte Hilyard, der mit Schrecken und Unruhe sah, daß die Rebellion, die, nach seinem Plane, im geeigneten Zeitpunkte zu Gunsten von Lancaster eine Wendung bekommen sollte, jetzt nur darauf hinauslaufen dürfte, die verhaßte Dynastie York von einer Schulter auf die andere umzukehren — „was Clarence betrifft, so hat er die Laster Edwards ohne seine

Mannhaftigkeit.“ Er hielt inne, und da er ſah, daß die Criſis die Stunde zur Reife gebracht hatte, wo er ſich erklären mußte, ſo ging er mit ſeinem kühnen Sinn geradezu auf ſeinen Gegenſtand los. „Nein!“ fuhr er fort, die Arme über einander ſchlagend, ſein Haupt erhebend, und ſeinen ſcharfen, feſten Blick auf einmal über die ganze Rathsverſammlung werfend — „Nein! Lords und Gentlemen, — weil ich nun in dieſem dringlichen Zeitpunkt einmal ſprechen muß, ſo höret mich ruhig an. Nichts iſt in England gediehen, ſeit wir unſern rechtmäßigen König verlaſſen haben. Wenn wir uns Edwards entledigen, ſo ſey es nicht, um von einem Hurenjäger an einen Trunkenbold zu fallen. Im Tower ſchmachtet unſer wahrer Herr, ſchon als ein Heiliger verehrt. Hört mich, ſage ich, hört mich aus! An den Grenzen hat ein Heer, das Gloucester im Schach hält, ſich für Heinrich und Margaretha erklärt. Laßt uns, nachdem wir Olney genommen, ſofort dorthin marſchiren und unſere Streitkräfte vereinigen. Margaretha iſt ſchon im Begriff, ſich nach England einzuſchiffen. Ich habe Freunde in London, welche den Tower angreifen und Heinrich befreien werden. Euch Sir John Coniers, verſpreche ich im Namen der Königin ein Grafenthum und den Hoſenbandorden. Euch, den Erben von Latimer und Fitzhugh, die hohen Poſten die Eurer Geburt angemeſſen ſind; Euch Rittern und Hauptleuten Allen einen billigen Antheil und Loos an den einzuziehenden Gütern der Woodvilles und der Yorkiſten. Euch Brüdern,“ und indem er ſich an die Lollharten wandte,

und hier sank seine Stimme zu einem leisen, bedeutungsvollen Ton herunter, den sie jedoch, gezwungen ihren Gottesdienst in heimlicher Stille zu halten, wohl verstanden, — „Schutz vor Euren Feinden und milde Gesetze; und Euch, tapfre Soldaten, den Sold, den allein eines Königs Truhen gewähren können. Daher sage ich: nieder mit allen Bannern von Unterthanen! hoch die Rothe Rose und die Antilope, und lang lebe Heinrich der Sechste!“

Diese Rede, obwohl fein berechnet für die verschiedenen Leidenschaften der hier Versammelten, und kräftig unterstützt durch Ton, Stimme, Geist und Thatkraft des Sprechens, überraschte doch die Anwesenden zu sehr, um sogleich ihre Wirkung zu thun.

Die Lollharten dachten an die von dem Hause Lancaster für ihre Märtyrer angezündeten Feuer; und obwohl blind vertrauend auf Hillyard, waren sie doch noch nicht gefaßt, seinem Aufrufe zu entsprechen. Der junge Erbe von Fitzhugh, welcher in der That die Waffen ergriffen hatte, um die ihn empörende Mißhandlung des von ihm vergötterten Warwick zu rächen, sah keinen Gewinn in der Erhebung von Warwicks Feindin, der Königin Margaretha. Die Söldner erinnerten sich lebhaft an den kläglichen Zustand von Heinrichs Schatzkammer in frühern Zeiten. Der Sächsische Squire murmelte vor sich hin: „Und was Teufels soll aus dem Castall Bullstock werden?“ Aber Sir Henry Neville (Lord Latimers Sohn,) welcher demjenigen Zweige seines Hauses angehörte, der die

Sache von Lancaster verfochten hatte, und in die Geheimnisse Hillyards eingeweiht war, unterstützte seinen Aufruf und sagte: „Hillyard überschreitet seine Vollmacht nicht; und Wer für die Rothe Rose das Schwert führt, der wird sich selbst seine Herrschaft gründen aus den Herrenhäusern und Gütern jedes Yorkisten, den er erschlägt!“ Sir John Coniers schwankte; arm, lange vernachläßigt, immer unternehmend und ehrgeizig, ward er geblendet von der ihm gebotenen Bestechung; aber das Alter entschließt sich langsam zum Handeln, und er sprach sich mit der abgemessenen Vorsicht grauer Haare aus.

„Eines Königs Name,“ sagte er, „ist eine starke Wehre, zumal, wenn man gegen einen König marschirt; aber dieß ist eine Sache, welche allgemeine Zustimmung und ernste Erwägung erheischt.“

Ehe noch ein Anderer zum Worte kam, (denn in jener Zeit drängten sich die Gedanken nicht so rasch auf die Zunge) hörte man draußen einen gewaltigen Lärm. Man konnte keinen bestimmten Ton, keinen Namen unterscheiden — es war ein Gebrülle oder Gejauchze, wie nur große Massen es erheben konnten, und unter einem solchen Jauchzen würde ein kriegerischer Heerführer mit Freuden einen Schlachtangriff unternommen haben, so voll Tiefe und Wärme, Enthusiasmus und Herzlichkeit schien es von Glied zu Glied, von Brust zu Brust, von der Erde zum Himmel zu eilen. Mit Einer Bewegung rannten die betroffenen Hauptleute nach dem Eingange des Zeltes, und da sahen sie auf dem geräumigen Platze davor, umgeben

von den Zelten, die sich in einem weiten Halbkreis gruppirten — denn die Masse des abgehärteten Heers der Rebellen schlief unter freiem Himmel, und die Zelte waren nur für die Anführer — sie sahen, sagen wir, auf diesem geräumigen Platz eine gewaltige Menge knieen, und in der Mitte, auf seinem guten Roß Saladin, sich anmuthig verbeugend, das kriegerische Antlitz, die erhabene Gestalt des Grafen von Warwick. Diejenigen unter den Hauptleuten, die ihn noch nicht persönlich kannten, errieth sogleich Wer er war aus den Beschreibungen, die sie oft von ihm gehört, — erkannten ihn an dem schwarzen Streitroß, dessen sagenhafte Berühmtheit von jedem Minstrel gefeiert wurde; an dem Eindruck den seine Erscheinung gemacht hatte, an den Wappenzeichen seiner Herolde, die hinter ihm sich gruppirten, und deren Wappenröcke schimmerten von seinen Feldern und Wappenthieren in Azurblau, Gold und Silber. Die Sonne ging mälig unter, und goß ihre Strahlen aus auf das entblößte Haupt des mächtigen Edelmannes, so daß sie in der dunstigen Atmosphäre wie einen Heiligenschein um dasselbe bildeten. Die Huldigung, welche die Menge diesem einzelnen, unbewaffneten Mann, fast ohne Begleitung, zollte, war ein Grabgeläute für die Hoffnungen Hilyards und erfüllte alle seine Genossen mit bangem Erstaunen! Die Gegenwart dieses Einen Mannes schien ihnen wie durch Zauber ein mächtiges Heer zu entreißen; Macht und Würde und Oberbefehl entsanken ihnen plötzlich, um ganz von ihm verschlungen zu werden! Die Hauptleute

ſahen ſich ohne Truppen — der Bezwinger der menſchlichen Herzen war unter ihnen, und nahm, auf ſeinem Bedfordroß wie auf einem Throne ſitzend, die Herrſchaft in ſeine Hände!

„Bei Gott und meinem Leben!“ ſagte Couters, zu ſeinen Genoſſen ſich wendend, „wir haben jetzt wahrhaftig den Grafen unter uns; aber wenn er nicht kommt, um uns gegen Olney anzuführen, ſo wollte ich eben ſo gern des Königs Profoß an meiner Schulter haben.“

„Der Haufen zerſtreut ſich — er reitet hieher!“ ſagte der Erbe von Fitzhugh. „Sollen wir ihm entgegen gehen?“

„Nicht ſo!“ rief Hillyard, „wir ſind noch die Anführer dieſes Heeres; er ſoll uns treffen, wie wir über die Einnahme von Olney uns berathen.“

„Recht!“ ſagte Couters, „und wenn es Streit gibt, ſo ſoll es das Geſindel nicht hören!“

Die Hauptleute traten wieder in das Zelt und erwarteten in ernſtem Schweigen das Kommen des Grafen; auch durften ſie nicht lange warten. Warwick, die Menge hinter ſich laſſend, und nur Einen der untergeordneten Offiziere im Lager der Rebellen als Führer und Wegweiſer mitnehmend, kam vor dem Zelt an und wurde in den Rath eingeführt.

Die Hauptleute, Hillyard allein ausgenommen, verbeugten ſich ſehr ehrfurchtsvoll als der Graf eintrat.

„Willkommen, mächtiger Sir und erlauchter Vetter!“ ſagte Couters, der ſich ſchon entſchieden hatte, wie er

handeln wollte, — „Ihr kommt endlich, das Commando der in Eurem Namen aufgebotenen Truppen zu übernehmen, und in Eure Hände übergebe ich diesen Befehlshaberstab.“

„Ich nehme ihn an, Sir John Coniers,“ antwortete Warwick, den Ehrenplatz einnehmend, „und da Ihr mich so zu Eurem Befehlshaber ernennt, schreite ich sogleich zu Erfüllung meiner ernsten Pflichten. Wie kommt es, Ritter und Gentlemen, daß Ihr gewagt habt in meiner Abwesenheit meinen Namen zum Deckmantel der Rebellion zu machen? Sprich Du, meiner Schwester Sohn!“

„Vetter und Lord,“ sagte der Erbe von Fitzhugh, erröthend aber nicht beschämt, „wir konnten nicht anders glauben, als Ihr würdet denen zulächeln, die aufgestanden sind, Eure Unbilden zu rächen und Euer Leben zu vertheidigen.“

Und dann erzählte er kurz die Geschichte von dem wächsernen Bild der Herzogin von Bedford, und deutete auf Hilyard als Augenzeugen.

„Und,“ begann Sir Henry Nevile, „Ihr waret inzwischen, wie es den Anschein hatte, von des Königs Hof verbannt; die Mißhelligkeiten zwischen Euch und Edward waren das Gespräch des ganzen Landes — des Königs Laster dazu, des Landes Schmach!“

„Auch handelten wir nicht ohne wenigstens unsre Absichten meinem Oheim, Eurem Bruder, dem Lord Montagu zu entdecken,“ fügte der Erbe von Fitzhugh bei.

„Inzwischen,“ sagte Robin von Redesdale, „waren

die Gemeinen unterdrückt, das Volk mißvergnügt, die Woolvilles plünderten uns, und der König verschwendete unser Mark und Gut an Concubinen und Günstlinge. Wir haben Grund genug zu unserem Aufstand gehabt."

Der Graf hörte die sämmtlichen Sprecher mit finsterem Schweigen an.

„Wegen all diesem," sagte er endlich, „habt Ihr, ohne meine Genehmigung und Vollmacht, in meinem Namen gewaffnete Männer aufgeboten, und wolltet in den Augen von ganz Europa Richard Neville als einen Verräther erscheinen lassen, der doch nicht den Muth hätte, ein Rebell zu seyn! Euer Leben ist in meiner Macht, und es ist den Gesetzen verfallen."

„Wenn wir Euer Mißfallen uns zugezogen haben durch unsern allzugroßen Eifer für Euch," sagte der Sohn des Lords Fitzhugh in rührendem Tone, „so nehmt unser Leben, denn es ist Wenig werth." Und der junge Edelmann schnallte sein Schwert ab und legte es auf den Tisch.

„Aber," begann Warwick wieder, ohne, wie es schien, seines Neffen demüthige Unterwerfung zu beachten, „ich, der ich immer das Volk Englands geliebt, und vor König und Parlament immer seine Sache geführt habe — ich, als Generalkapitän und erster Beamter dieser Königreiche, erkläre hier, daß, welche Beweggründe des Ehrgeizes oder des Interesses immer Männer von Auszeichnung und Geburt mißleitet haben mögen, ich überzeugt bin, daß die Gemeinen wenigstens nie zu den Waffen aufstehen

ohne eine Entschuldigung ihrer Verirrung. So sprecht denn Ihr, ihre Anführer; und Alles beiseite lassend, was mich Einzelnen angeht, sagt, was die Beschwerden sind, über welche das Volk Klage führt."

Und jetzt folgte ein Schweigen, denn die Ritter und Gentlemen wußten Wenig von den Beschwerden des Volkes; die Lollharten wagten nicht, die Unterdrückung ihres Glaubens zur Sprache zu bringen, und die Squires und Freisaßen waren zu ungebildet, um die Beschwerden, die sie gefühlt hatten, in Worten auszusprechen. Aber jetzt machte sich auf einmal die ungeheure Ueberlegenheit des Mannes des Volks geltend; und Hilyard, dessen Auge der Graf bisher gemieden hatte, erhob seine tiefe Stimme. Mit klarer Bündigkeit, mit entrüsteter aber nicht deklamatorischer Beredsamkeit schilderte er die Unordnungen der Zeit — die unverschämten Erpressungen der Hospitäler und Abteien — die gesetzlose Gewaltthätigkeit jedes kleinen Baronen — die Schwäche der königlichen Autorität in Abwehr der Unterdrückung — ihre schreckliche Macht in Unterstützung der Bedrücker. Er häufte Beispiele von Missethaten auf Beispiele; er zeigte die Unsicherheit des Eigenthums; die Verschlechterung und Fälschung der Münze; die Last der Auflagen; er sprach von der Mißhandlung von Frauen und Jungfrauen — von trugvoller Hemmung und Vernichtung des Gewerbfleißes — von gewaltsamer Erbrechung von Häusern — von der Plünderung von Scheunen und Vorrathskammern — von der Straflosigkeit aller Uebelthäter, wenn sie hochgeboren —

von der Bestrafung aller Beschwerdeführenden, wenn sie arm und niedrig seyen. „Sagt uns nicht," fuhr er fort, „die Armuth sey das nothwendige Uebel der Zeiten, das harte Schicksal der Menschenkinder. Es war anders, Lord Warwick, als Edward zuerst herrschte; denn Ihr machtet Euch damals dem Volke werth durch Eure Gerechtigkeit. Noch sprechen die Leute hier herum von den goldnen Tagen von Graf Warwicks Regierung; aber seit Ihr, obwohl hoch in Würden und Aemtern, doch machtlos seyd in der That, abwesend in Calais, oder müßig in Middleham, ist England nur das Spielzeug der Woodvilles gewesen, und des Königs Ohren sind mit Schmeichelei verstopft worden wie mit Wolle. Und," fuhr Hilyard fort, warm werdend über seinem Gegenstand, und zum Erstaunen der Lollharten keck eingehend auf ihre Hauptbeschwerde; — „und das ist nicht Alles. Als Edward den Thron bestieg, da herrschte, wo nicht Gerechtigkeit, doch wenigstens Ruhe für die verfolgten Anhänger des Glaubens, der lehrt, daß Gottes Wort dem Menschen gegeben sey es zu lesen, zu studiren und es in sich wirken zu lassen zu guten Werken. Ich spreche offen. Ich spreche von dem Glauben, den Euer großer Vater Salisbury und Viele vom Hause York, wie man glaubt, begünstigt haben — dem Glauben, den man den der Lollharten nennt, und dessen Unterdrückung mehr als irgend etwas Anderes dem Hause Lancaster die Herzen von England entfremdet hat. Aber in neuesten Zeiten hat die Kirche, die Macht sich anmaßend, nach der sie immer am meisten unter ausschwei-

fenden Königen trachtet und greift (denn der Sünder von Fürst hat immer neben sich den Tyrannen von Priester!) alte Gesetze in Kraft gesetzt, um der Menschen Denken und Gewissen Zwang und Unrecht anzuthun; * und wir sitzen vor unsern Thüren unter dem Schatten nicht der Rebe, sondern des Galgens. Wegen aller dieser Dinge haben wir das Schwert gezogen; und wenn jetzt Ihr den Vortheil benützend, den Euch die große Liebe der Söhne Englands für Euch gewährt, dieß Schwert wieder in die Scheide stoßt: dann verdient Ihr, so edelmüthig, groß und fürstlich Ihr seyn mögt, wohl das Schicksal das ich voraussehe und weissagen kann. Ja!" rief der Redner, seine Arme ausstreckend, und stet und scharf dem stolzen Grafen ins Gesicht starrend, das nicht ganz ohne den Ausdruck innrer Bewegung war — „ja! Ich seh' Euch, nachdem ihr das Volk verlassen, in Eurer Noth auch von ihm verlassen, ich sehe Euch, gehaßt und zum Narren gehalten von einem undankbaren Könige, beraubt der Macht und Ehre, als einen Verbannten und Geächteten; und wenn Ihr umsonst das Volk aufruft, in dessen Herzen Ihr jetzt herrscht, dann erinnert Euch, oh gefallener Stern, Sohn des Morgens! daß in der Stunde seiner Macht Ihr des

* Die Lollharten hatten Viel dazu beigetragen Edward auf den Thron zu setzen; und die nachherige Unzufriedenheit hatte ohne Zweifel großentheils ihren Grund in der Täuschung ihrer Hoffnungen, als, wie Sharon Turner glücklich sich ausdrückt, „seine Indolenz ihn zum Verbündeten der Kirche machte," und er „hereticorum severissimus hostis" wurde. Croyl. pg. 564.

Volkes erhobenen rechten Arm niedergeſchlagen und ſeine Kraft gelähmt habt! Und jetzt, wenn Ihr wollt, laßt Eure Freunde und die Kämpfer Englands die hungernden Schafotte Eures weibiſchen Königs erſättigen!"

Er ſchwieg — ein Gemurmel durchlief die Verſammlung; jede Bruſt athmete ſchwer — jedes Auge war auf Warwick geheftet. Dieſer große Staatsmann bemeiſterte den Eindruck, den die erſchütternde Stimme des Sprechers für das Volk auf ihn machte; aber er hatte in dieſem Augenblick all ſeine aufrichtige, ehrenhafte Loyalität nöthig, um nicht zu vergeſſen, daß er hier ſtand, nur um ein Verſprechen zu erfüllen und ſich eines Auftrags des Vertrauens zu entledigen — daß er des Königs Abgeſandter und Bevollmächtigter, nicht des Königs Richter war.

„Ihr habt geſprochen, kühne Männer," ſagte er, „wie ich, wär' ich König, wünſchte, daß freie Männer ſprächen in einer Stunde wo die Rechte von Fürſten in einer, die Schwerter von Unterthanen in der andern Wagſchaale gewogen werden. Und jetzt hört Ihr mich an, Robert Hilyard, und Ihr Gentlemen, als Geſandten König Edwards IV. Euch Allen verſpreche ich vollſtändige Amneſtie und gänzliche Verzeihung. Seine Hoheit betrachtet Euch als Irregeführte, nicht als Verbrecher, und Eurer jüngſten Thaten ſoll nicht gedacht werden bei Euern ferneren Dienſten. So Viel was die Führer betrifft. Jetzt zu den Gemeinen. Mein Oberherr, der König, hat geruht mich zurückzurufen zu den hohen Aemtern und

Würden, die ich einſt bekleidete, und meine Macht eher noch zu vermehren als zu vermindern. In ſeinem Namen verpfände ich mein Wort, daß ſtreng und vollſtändig unterſucht werden ſollen alle die Beſchwerden, welche Robin von Redesdale namhaft gemacht hat, zum Behufe der ſchleunigen und vollſtändigen Abhülfe und Vergütung. Und dieß iſt noch nicht Alles. Seine Hoheit, dem Plane eines Krieges gegen Frankreich entſagend, wird weniger der Auflagen auf ſeine Unterthanen benöthigt ſeyn, und die Laſten und Steuern werden ermäßigt werden. Endlich — Seine Gnaden, immer befliſſen ſein Volk zufrieden zu ſtellen, hat mich höchſt gnädig ermächtigt, zu verſprechen, daß, ob Ihr nun der Königin Verwandte recht oder unrecht beurtheilen mögt, ſie fürder im Rathe des Königs keinen Theil daran haben ſollen. Die Herzogin von Bedford wird, wie es einer ſo kummervollen Wittwe geziemt, ſich in ihr Haus zurückziehen; und der Lord Scales wird eine Sendung an den Hof von Spanien übernehmen. Und ſo nun, einwilligend in alle billigen Wünſche, — verheißend allen gegründeten Beſchwerden abzuhelfen und gnadenvolle Verzeihung Euch anbietend — entledige ich mich meiner Pflicht gegen König und Volk. Ich bete, daß dieſe unglücklichen Wunden immer mehr geheilt werden mögen unter dem Segen Gottes und unſres Schutzheiligen; und im Namen Edwards des Vierten, Oberherrn von England und Frankreich, zerbreche ich dieſen Commandoſtab und löſe dieß Heer auf!“

Unter den Anweſenden brachte dieſe gemäßigte und

kluge Rede ein Gefühl allgemeiner Herzenserleichterung und Zufriedenheit hervor; denn die Lossagung des Grafen von aller Theilnehme an dem Aufstand zerstörte jede Hoffnung eines Erfolgs. Aber Hilyard theilte die allgemeine Zufriedenheit nicht. Er sprang auf den Tisch, und die Bruchstücke des Commandostabs ergreifend, den der Graf wie einen Weidenzweig geknickt hatte, rief er: „Und so, im Namen des Volkes, übernehme ich das Commando, das Ihr unwürdigerweise niederlegt! Oh, ja! welche Thoren waren jene armen Burſche mit den harten Händen und den braunen Stirnen und mit Lederjacken, Hülfe von Rittern und Edelleuten zu erwarten!“

Mit dieſen Worten ſprang er aus dem Zelte und eilte der in der Ferne ſtehenden Menge zu.

„Ihr, Ritter und Lords, Männer von altem Blut und edler Geburt, Ihr waret nur die Werkzeuge eines mannhafteren und klügeren Cade!“ ſagte Warwick kaltblütig. „Folgt mir!“

Der Graf ſchritt aus dem Zelte, ſprang auf ſein Pferd, und befand ſich mitten unter den Truppen, ſeine Herolde zu ſeiner Seite, ehe noch Hilyard im Stande geweſen war, die beabſichtigte Rede zu beginnen. Warwicks Trompeten ſchmetterten, Stillſchweigen gebietend, und der Graf ſelbſt redete mit ſeiner lauten und klaren Stimme mit kurzen Worten die ungeheure Menge an. Meiſter, — kaum minder als Hilyard ſelbſt — in jener volksmäßigen Art von Beredtſamkeit; die, — kurz, einfach, großherzig und gerade — auf einmal mittelſt der Gefühle

ihren politischen Zweck erstürmt, wiederholte Warwick mit wenigen aber kräftigen Worten den Gemeinen die Zusagen, die er den Hauptleuten gemacht hatte; und sobald sie hörten, daß Steuern aufgehoben, die Münze verbessert, der Kornzehnte abgeschafft, die Woodvilles weggeschickt und der Graf zurückgerufen werden sollte zur Ausübung der Macht, hatte die Rebellion ein Ende. Sie beantworteten mit einem freudigen Jauchzen seinen Befehl, sich sofort zu zerstreuen und in ihre Heimath zu begeben. Aber der unbezähmte Hilyard bestieg eine kleine Anhöhe und begann seine Gegenagitation. Der Graf sah seine tüchtige Gestalt und seine winkende Hand — er sah die Menge ihm zuströmen; und zu gut bekannt mit den Menschen, als daß er hätte dulden können, daß er das Volk anredete, spornte er dorthin und sagte, zu Marmaduke sich wendend, mit lauter Stimme: „Marmaduke Nevile, verhafte diesen Mann im Namen des Königs!“

Marmaduke sprang von seinem Pferd und legte die Hand auf Hilyards Schulter. Keiner von der Menge rührte sich, ihrem Demagogen beizustehen. Wie vor der Sonne die Sterne zurücktreten, so waren alle geringeren Lichter in dem Glanze von Warwicks geliebtem Namen erstorben. Hilyard griff nach seinem Dolch und sträubte sich einen Augenblick; aber als er die Fühllosigkeit und Scheue des bewaffneten Pöbels sah, da zuckte ein schmerzlich verzweifelnder Ausdruck von Verachtung über sein rauhes Gesicht.

„Duldet Ihr dieß?“ sagte er. „Duldet Ihr, daß

ich, der ich Euch die Schwerter in die Hände gegeben, in Ketten und Banden zum Tode abgeführt werde?“

„Der tapfere Graf thut Niemand ein Leid,“ ſagte eine einzelne Stimme, und der Haufe wiederhallte das Wort.

„Nun denn, Sir, ich frage Nichts nach dem Leben, wenn doch die Freiheit dahin iſt. Ich ergebe mich Euch als Gefangener.“

„Ein Pferd für meinen Gefangenen!“ ſagte Warwick lachend — „und höret mein Verſprechen, daß er ungefährdet an Leib und Leben und Gütern entlaſſen werden ſoll. Gott weiß, wenn Warwick und das Volk eins werden, ſoll kein Opfer fallen! Hurrah für König Edward und das ſchöne England!“

Er ſchwang, wie er ſo ſprach, ſein beſiedertes Barett, und in den Mauern von Olney ward der Jubelruf gehört, welcher dieſe Worte erwiederte.

Langſam lenkten der Graf und ſeine kleine Truppe ihre Pferde um; wie er ſich entfernte, brach die Menge raſch auf, und als der Mond aufging, war das Lager eine Einöde! *

* Die Zerſtreuung der Rebellen bei Olney wird kräftig mit wenigen Sätzen erzählt, höchſt anſchaulich in ihrer einfachen Kürze, in der: Maleriſchen Geſchichte Englands V. 104. „Sie (Warwick u. ſ. w.) begaben ſich ſehr freundſchaftlich geſinnt nach Olney, wo ſie Edward in höchſt trauriger Lage trafen; ſeine Freunde waren todt oder zerſtreut, geflohen, um ihr Leben zu retten, oder hatten ſich an entfernten Orten verborgen; die Inſurgenten hatten ihn beinahe ſchon erreicht. Ein Wort von Warwick ſandte die Inſurgenten friedlich in den Norden zurück!“

So groß — großartiger noch beim Einzelnen als bei der Masse — ist die Gewalt des Menschen über Menschen!

Viertes Kapitel.

Der Normännische Graf und der Sächsische Demagog besprechen sich.

Wie sie das Lager verließen, ritt Warwick seinem Gefolge voraus und sein Angesicht war ernst und gedankenvoll. Endlich, als eine Wendung der Straße die kleine Schaar dem Auge der Rebellen entzog, winkte der Graf Marmaduke, mit seinem Gefangenen vorzureiten. Der junge Nevile blieb dann wieder zurück, und Robin und Warwick ritten neben einander, so weit von den Uebrigen entfernt, daß sie nicht von ihnen gehört werden konnten.

„Master Hilyard, ich bin sehr zufrieden damit, daß mein Bruder, als Ihr in seine Hände fielet, Eures Lebens schonte, aus Dankbarkeit für die Gunst, die Ihr einst dem meinigen erwieset.“

„Euer edler Bruder, mein Lord,“ antwortete Robin trocken, „weiß vielleicht gar Nichts von dem Dienst, den ich einmal Euch geleistet. Mich dünkt, er schonte meiner vielmehr deßwegen, weil ohne mich ein Unternehmen, welches die Woodvilles in ihren Wurzeln um den Thron herum erschüttert, und England wieder in die Hände der

Neviles gebracht hat, in der Knospe erſtickt worden wäre! — Euer Bruder iſt ein tiefer Denker!"

„Es thut mir leid, Dich ſo von Lord Montagu reden zu hören. Ich weiß, daß er liſtigere Plane hegt, als nach meiner Anſicht einem hochgebornen Ritter und einem aufrichtigen Manne geziemt; aber er liebt ſeinen König und ſeine Zwecke ſind beſſer als ſeine Mittel. Maſter Hilyard, genug von vergangenem Uebel. Einige Monate nach der Schlacht von Herham fiel ich zufällig allein einer Bande wilder Lancaſtrier, die geächtet umherſtreiften, in die Hände. Du, ihr Anführer, das Abzeichen auf meinem Helm erkennend, und eingedenk einer kleinen Nachſicht, die ich einſt Deinen ſeltſamen Begriffen von republikaniſcher Freiheit angedeihen ließ, retteteſt mich und entriſſeſt mich den Schwertern Deiner Leute; von jener Zeit an habe ich vergeblich Dein Schickſal zu verbeſſern geſucht. Du haſt alle meine Anerbietungen zurückgewieſen, und ich weiß wohl, daß Du Deine Dienſte der verhängnißvollen Sache von Lancaſter geliehen haſt. Manches Mal hätte ich Dich dem Geſetz überliefern können, aber Dankbarkeit für Deine Hülfe in der Noth und Bedrängniß, und, die Wahrheit zu geſtehen, meine Geringſchätzung aller Bemühungen von Einzelnen zur Wiedereinſetzung eines gefallenen Hauſes, ließen mich Verletzungen des Geſetzes überſehen, die, wenn ich ſie einmal dem König dargelegt hätte, Dir alle Ausſicht auf Verzeihung abgeſchnitten haben würden. Jetzt ſehe ich, daß Du nach Kopf und Arm der Mann biſt, große Gefahr über ganze

Nationen zu bringen; und obgleich dießmal noch Warwick Dir die Flucht und das Leben gönnt, sollst Du doch wissen, daß, wenn Du noch einmal frevelst, ich Dich nur als des Königs Minister behandeln werde. Die Schuld zwischen uns ist jetzt getilgt. Dort liegt der Pfad, der zum Walde führt. Lebe wohl! Doch halt noch! — vielleicht hat Dich Armuth zum Hochverrath verleitet!"

„Armuth," unterbrach ihn Hilyard — „Armuth, Lord Warwick, führt Einen dazu, mit den Armen zu fühlen, und daher habe ich nichts mehr mit Reichthümern zu schaffen." Er hielt inne und seine Brust arbeitete schwer. „Und doch," fuhr er fort, „jetzt, nachdem ich die Feigheit und Undankbarkeit der Menschen gesehen habe, scheint es mir, mein Beruf sey zu Ende und mein Geist zermalmt."

„Ach!" sagte Warwick, „reich oder arm — Undankbarkeit ist das Laster der Menschen; und Ihr, der Ihr darunter gelitten habt von Seiten des Pöbels, droht mir damit von Seiten eines Königs. Aber Jeder muß sich selbst seinen Pfad bahnen durch diese Welt, ohne allzuviel um Beifall oder Tadel sich zu bekümmern; und das Grab ist der einzige Richter über das Gedächtniß des Sterblichen!"

Robin schaute scharf in des Grafen Gesicht, welches düster und finster war, wie er so sprach, und näher zu ihm hinreitend, sagte er: „Lord Warwick, ich nehme Leben und Freiheit um so williger von Euch an, weil eine Stimme, die ich nicht zu mißverstehen glaube, mir sagt und längst schon gesagt hat, daß früher oder später die

Zeit uns enger an einander binden wird. Unähnlich andern Edelleuten, verdankt Ihr Eure Macht nicht sowohl Eurer Lordschaft, Geburt, Ländereien und dem Lächeln eines Königs, als der Liebe, die Ihr Euch edel erworben habt; Ihr allein, ein ächter Ritter und fürstlicher Christ, Ihr allein habt im Kriege die Niedrigen geschont — Ihr allein, ein unwiderstehlicher, gestählter Kämpe, habt Eure Lanze gegen Eures Gleichen gerichtet, und in die innersten Herzen ist Euer Befehl gedrungen: 'Haut nie ein auf die Gemeinen!' Im Frieden seyd Ihr allein in Eurem hochmüthigen Parlament aufgestanden und habt gesprochen für billiges Recht oder sanftes Erbarmen; Euer Schloß hat einen Tisch gehabt für die Hungrigen und ein Obdach für die Heimathlosen; Euer Stolz, der Königen in den Bart gegriffen und Emporkömmlinge gedemüthigt hat, hat sich nie beschämend gegen den Niedrigen gekehrt; und darum segne ich — ein Sohn des Volkes — im Namen des Volkes Euch im Leben, und frage mit Seufzen, ob eines Volkes Dankbarkeit Euch als todt betrauern wird? Hütet Euch vor Edwards falschem Lächeln — hütet Euch vor Clarence's unbeständiger Treue — hütet Euch vor Gloucesters unergründlicher Tücke. Schaut, die Sonne sinkt! — und während wir sprechen, zieht sich jene schwarze Wolke über Eurem mit Federn geschmückten Haupt zusammen!"

Er deutete an den Himmel, wie er aufhörte zu sprechen, und ein leises Rollen entfernten Donners schien seine ominöse Warnung zu bekräftigen. Ohne die Antwort

des Grafen abzuwarten, ſchüttelte Hilyard die Zügel ſeines Roſſes und verſchwand in der Wendung des Weges, auf welcher er davonritt.

Fünftes Kapitel.

Wie König Edward dem Grafen und dem Volke Wort zu halten gedenkt.

Edward empfing ſeinen triumphirenden Geſandten mit offenen Armen und mit den Ausdrücken überſtrömender Dankbarkeit. Er gab ſich bei dem Bankett, welches den Tag krönte, die äußerſte Mühe, nicht nur die erlauchten neuen Ankömmlinge mit ſich auszuſöhnen, ſondern auch aus dem Gemüthe Raoul de Fulke's und ſeiner Offiziere alle Erinnerung an ihr bisheriges Mißvergnügen und ihre Unbotmäßigkeit zu verbannen. Keine Gabe iſt ſeltener und von größern Erfolgen begleitet in den Intriken des Lebens, als diejenige, welche Edward im vollſten Maße beſaß, nemlich: die Heuchelei der Treuherzigkeit. Die Verſtellung iſt oft unterwürfig — oft fein — oft ernſt, mild, glatt, anſtändig, aber ſeltener iſt ſie munter und fröhlich, ein herzliches Gelächter, die Maske eines luſtigen, aufgeweckten, guten Geſellſchafters.

Von dieſer Art jedoch war die glückliche Tücke Edwards IV.; und in der That ſein Geiſt war von ſelbſt ſchon ſo aufgeräumt und gehoben, ſeine gute Laune ſo ſtrömend und ſprühend, daß dieſe luſtige Heuchelei ihn keine Anſtrengung koſtete. Entzückt über die Zerſtreuung

seiner Feinde, — über die Aussicht der Rückkehr zu seinem gewohnten üppigen Lebensgenuß, hatte er etwas so Wohlwollendes und Gewinnendes in seiner Fröhlichkeit, daß er das feurige Gemüth Raoul's de Fulke und den zäheren Argwohn des nachdenklicheren St. John ganz hinriß und unterjochte. Clarence, völlig mit Edward ausgesöhnt, schaute ihn an mit vor zärtlicher Liebe schwimmenden Augen, und trank sich bald in eine wilde, lärmende Lustigkeit hinein. Der Erzbischof, zurückhaltender, belebte dennoch die Gesellschaft durch den trockenen, epigrammatischen Witz, der seinem gelehrten und feinen Geist oft zu Gebote stand; aber Warwick bemühte sich vergebens, einen unbehaglichen, ahnungsvollen Trübsinn abzuschütteln. Er war nicht zufrieden damit, daß Edward ganz die Erörterung der ernsten Angelegenheiten vermied, welche in des Grafen Versprechungen an die Insurgenten enthalten waren, und sein männlicher Geist sah mit einiger Verachtung und mit noch mehr Verdacht einen Leichtsinn an, der ihm übel zu passen schien zu dem Ernst der Verhältnisse.

Das Bankett war zu Ende, und Edward, nachdem er seine andern Diener entlassen hatte, war allein in seinem Zimmer mit Lord Hastings, dem sein Amt immer Zutritt gab im Schlafzimmer des Königs.

Edwards Lächeln hatte jetzt seine Lippe verlassen; er ging mit hastigen Schritten im Zimmer auf und ab, und dann plötzlich das Fenster öffnend, deutete er auf die Landschaft draußen, welche friedlich vom Mondschein überströmt da lag.

„Hastings,“ begann er auf einmal, „vor wenigen Stunden noch starrte die Erde von Speeren! Seht jetzt diese Landschaft!“

„So verschwinden alle Feinde des Königs!“

„Ja, Mann, ja — wenn auf des Königs Wort oder vor des Königs Streitart! aber auf den Befehl eines Unterthanen — Nein, ich bin nicht König, so lang ein Andrer Heere zerstreut in meinem Königreiche, mit seinem bloßen Willen. Beim Himmel, dieß soll nicht so bleiben!“

Hastings betrachtete Edwards Gesicht, das statt leutseliger Schönheit den Ausdruck entsetzlicher, drohender Heftigkeit angenommen hatte, mit Gedanken, wie sie seiner tiefen und schwermüthigen Klugheit gemäß waren. „Wie wenig nützen einem Menschen seine Tugenden in den Augen der Menschen!“ dachte er. „Der Unterthan rettet die Krone, und der Träger der Krone verzeiht nie diese Anmaßung!“

„Ihr sprecht nicht, Sir!“ rief Edward gereizt und ungeduldig. „Warum starrt Ihr mich so an?“

„Großmächtiger Sire,“ erwiederte der Günstling ruhig, „ich suchte zu entdecken, ob Euer Stolz gesprochen, oder Eure edlere Natur!“

„Still!“ sagte der König verdrießlich, — „das Edelste in der Natur eines Königs ist sein Stolz als König!“ Wieder schritt er im Zimmer auf und ab und wieder blieb er stehen. „Aber der Graf ist in seine eigene Schlinge gefallen — er hat in meinem Namen versprochen, was ich nicht erfüllen will. Mögen die Leute erfahren, daß

ihr Abgott sie getäuscht hat. Er verlangt von mir, daß ich der Königin Mutter und ihre Verwandte vom Hof wegschicke!"

Hastings, der hierin ganz mit dem Grafen und mit der Volksstimmung einig war, und dessen einzige Feinde in England die Woodvilles waren, versetzte einfach: „das sind wohlfeile Bedingungen, Sire, für das Leben eines Königs und die Krone von England."

Edward fuhr auf und sein Auge sprühte jenes kalte, grausame Feuer, welches Augen von lichter Farbe einen so viel schrecklicheren Ausdruck von Leidenschaft verleiht, als die raschere und wärmere Glut und Hitze dunklerer Augen. „Denkt Ihr so, Sir? Bei Gottes Blut, Wer sie angeboten hat, soll es bereuen in jeder Ader seines Leibes! Hört Ihr, William Hastings de Hastings, ich kenne Euch als einen tiefdenkenden und ehrgeizigen Mann, aber besser für Euch, Ihr hättet dieß gelehrte Hirn unter der Kapuze eines Bettelmönches versteckt, als nur mit Einem Gedanken Euch den Rathschlägen des Grafen von Warwick geliehen."

Hastings, der die Zuneigung, welche Edward in der Regel seinen Umgebungen einflößte, sogar bis zur warmen Ergebenheit fühlte, und weit entfernt war mit dem Grafen zu sympathisiren, außer im Haß gegen die Woodvilles, sah, daß unter diesem gewaltigen Baum keine neuen Gewächse zu vollem Laub und rechtem Gedeihen kommen konnten, und ward roth vor Zorn über diese herrische Drohung.

„Mein Oberherr," sagte er mit geziemendem Ernst

und Muth, „wenn Ihr so zu Eurem erprobtesten Vertrauten und ergebensten Freund sprechen könnt, so seyd Ihr selbst Euer gefährlichster Feind!“

„Halt, Mann!“ sagte der König mit milderem Tone; „ich war allzuhitzig, aber das wilde Thier in mir ist gereizt. Ich wollte, Gloucester wäre hier!“

„Ich kann Euch sagen, was der Rath dieses weisen jungen Prinzen seyn würde, denn ich kenne seinen Geist,“ antwortete Hastings.

„Ja, er und Ihr liebt einander sehr. Sprecht nur!“

„Prinz Richard ist ein großer Kenner der italiänischen Wissenschaft und Bildung. Er sagt, jene kleinen Staaten seyen die Schatzkammern aller Erfahrung. Aus seiner Bekanntschaft damit würde Prinz Richard für Euch diesen Rath schöpfen: Wo ein Unterthan so groß ist, daß man ihn fürchten muß, und zu beliebt, als daß man ihn vernichten kann, muß der König an die Art denken, wie Tarpeja erstickt wurde.“

„Ich weiß Nichts von Tarpeja und hasse alle Parabeln.“

„Tarpeja, Sire (es ist eine altrömische Geschichte), ward unter der Wucht von Geschenken erstickt. Oh, mein Oberherr,“ fuhr Hastings fort, warm werdend über dem Interesse, das ein gescheiter Mann an seiner eigenen überlegenen List und Klugheit gewinnt, „wäre ich ein Jahr lang König: nach Ablauf desselben müßte Warwick der unpopulärste (und darum schwächste) Lord in England seyn!“

„Und wie denn, o Du Weiser in Deiner Einbildung?“

„Großmächtiger Sire,“ fuhr Haſtings fort, den Tadel nicht beachtend — und, ſonderbar! er bezeichnete jetzt, als das Mittel zur Vernichtung von des Grafen Einfluß, gerade daſſelbe, was der Erzbiſchof dem Lord Montagu als den Weg angegeben hatte, dieſen Einfluß unwiderſtehlich und dauernd zu machen — „Großmächtiger Sire,“ fuhr Haſtings fort, „Lord Warwick iſt beliebt beim Volk, weil man ihn übel behandelt glaubt; er iſt geachtet vom Volk, weil man ihn für erhaben hält über alle Beſtechung; er iſt verehrt vom Volk, weil es glaubt, daß er bei allen Beſchwerden und Kämpfen deſſelben (und er allein) unabhängig ſey vom König. Statt der Liebe würde ich Neid erwecken; dann ſtatt eines kalten Geſichts würde ich ihn mit Gnade überhäufen. Statt der Achtung und Verehrung würde ich Argwohn gegen ihn rege machen, denn ich würde ihn ſo mit Eurem Hauſe verflechten, daß er nicht Hand noch Fuß gegen Euch rühren könnte; ich würde Eure Brüder zu ſeinen Erben machen. Der Herzog von Clarence hat die eine Tochter geheirathet — vermählt die andere mit Lord Richard. Verlobt Eure junge Prinzeſſin mit Montagu's Sohn, dem Vertreter aller Neviles. Des Grafen unermeßliche Beſitzungen müſſen ſo am Ende an Eure Verwandte kommen. Der Graf ſelbſt wird nicht mehr eine vom Thron geſonderte Macht, ſondern ein Theil davon ſeyn. Die Barone werden ergrimmen gegen Einen, der halb aufhört, Ihrem Stand anzugehören, und doch ihre Würden faſt im Alleinbeſitz hat; das Volk wird nicht mehr in dem Grafen ſeinen Kämpen ſehen, ſondern den

Günstling und Vertreter des Königs. Weder Barone noch Volk werden seinem Banner zuströmen."

„Das Alles ist gut und klug," sagte der König nachsinnend, „aber inzwischen — die Blutsverwandten meiner Königin — soll ich ganz in Einsamkeit herrschen? denn seht Ihr, Hastings, Ihr wißt wohl, daß, so weibersüchtig mich Thoren verschreien, ich doch Zwecke und Absichten gehabt habe bei der Erhebung neuer Familien. Ich wünschte einen neuen Adel zu bilden, um ein Gegengewicht zu haben gegen den Stolz des alten, und nur auf neue Edle kann eine neue Dynastie sich stützen."

„Mein Gebieter, ich möchte Euch nicht noch einmal erzürnen; aber doch, für eine Zeitlang würden die Verwandten der Königin wohl thun sich zurückzuziehen."

„Gute Nacht, Hastings," sagte der König hastig abbrechend; „mein Kissen soll in dieser Sache mein Rathgeber seyn."

Was auch der Entschluß seyn mochte, den Einsamkeit und Nachdenken in der Seele des Königs zur Reife brachten: die unverzügliche Entscheidung ward ihm erspart durch Nachrichten, die am nächsten Morgen einliefen, von neuen Ausbrüchen. Die Gemeinen waren in Lincolnshire und in der Grafschaft Warwick aufgestanden; und Anthony Woodville schrieb, wenn der König sich nur unter der von ihm in der Nähe von Coventry gesammelten Streitmacht zeigen wollte, so würde die ganze Gentry der Umgegend aufstehen gegen das Gesindel. Diese Zeitungen benützend, die ihm von seinen eigenen Courrieren überbracht wurden,

und begierig den unzuverläſſigen Soldaten zu entkommen, welche in Olney einquartirt waren, ſprang Edward, ohne auch nur zuvor mit dem Grafen ſich zu berathen, aufs Pferd, und ſeine Trompeter waren das erſte und einzige Signal, womit er ſeinen Aufbruch irgend einer Seele kund zu thun geruhte.

Dieſer Mangel an Artigkeit mißfiel dem Stolze Warwicks; aber er beklagte ſich nicht, und nahm ſeinen Platz an des Königs Seite ein, als Edward kurz, aber mit der ihm gewohnten äußerlichen Treuherzigkeit ſagte, in welche er ſeine Falſchheit hüllte:

„Lieber Vetter, das iſt eine Zeit, die all unſre Energie in Anſpruch nimmt. Ich reite nach Coventry, um den rohen Rekruten, die ich dort treffen werde, einen Kopf und ein Herz zu geben; aber ich bitte Euch und den Erzbiſchof alle Mittel in Bewegung zu ſetzen, um in den zunächſt gelegenen Bezirken friſche Truppen aufzubringen; denn bei Eurem Namen ſpringen Bewaffnete aus Scholle und Waidegrund, aus Gräben und Hecken hervor. Vereinigt, was Ihr von Truppen ſammeln könnt in drei Tagen mit den meinigen zu Coventry, und ehe die Sichel zur Ernte geht, ſoll England Frieden haben. Gott ſey mit Euch! He da, Gentlemen, Platz! à franc étrier!“

Ohne eine Antwort abzuwarten — denn er wünſchte allen Fragen auszuweichen, damit nicht Warwick entdecke, daß er zu einem Woodville ſich begeben wollte, ſetzte der König ſeinem Pferd die Sporen ein, und während ſeine Leute noch hin und her eilten, ritt er beinahe allein fort,

und war eine gute Meile von dem Städtchen entfernt, ehe die von St. John und Raoul de Fulke angeführten Truppen, begleitet von Hastings, der kein Commando hatte, ihn einholten.

„Ich mißtraue dem König,“ sagte Warwick finster; „aber mein Wort ist dem Volke verpfändet und es soll gehalten werden!“

„Eines Mannes Wort wird am besten gehalten, wenn sein Arm recht stark ist,“ sagte der sentenzenreiche Erzbischof; „gestern habt Ihr ein Heer zerstreut; heute bietet eines auf!“

Warwick antwortete nicht, winkte aber, nach augenblicklichem Besinnen, Marmaduke.

„Vetter,“ sagte er, „spornt Euer Roß und schließt Euch mit zehn von meiner kleinen Schaar dem König an. Berichtet mir, ob Einer von den Woodvilles in seinem Lager bei Coventry ist.“

„Wohin soll ich die Meldung schicken?“

„Auf mein Schloß Warwick.“

Marmaduke verbeugte sich, und gewohnt an die kurze Redeweise des Grafen, eilte sofort dem ihm gewordnen Befehl nachzukommen. Dann berief Warwick seinen zweiten Squire.

„Meine Lady und ihre Kinder,“ sagte er, „sind auf dem Weg nach Middleham. Dieß Papier belehrt Euch, welche Wege sie eingeschlagen haben. Begebt Euch zu ihnen mit allen meinen übrigen Truppen, meine Herolde

mit Trompeter entgegennahmen, und sagt ihnen, daß ich binnen Kurzem in Mündchen bei ihnen seyn werde."

„Das ist eine sonderbare Weise, ein Heer zu kommandiren," sagte der Erzbischof Neville, „daß man damit anfängt, alle Truppen die man hat, wegzuschicken!"

„Bruder," antwortete der Graf, „ich möchte gerne meinem Eidam, der vielleicht der Vater eines Geschlechts von Königen wird, zeigen, daß ein Feldherr hülflos seyn kann an der Spitze von Tausenden, aber daß ein Mann allein da stehen kann, der die Liebe einer Nation besitzt!"

„Möge Clarence sich die Lehre zu Nutze machen! Wo bleibt er diese ganze Zeit?"

„Im Bett," sagte der stattliche Graf mit einem leisen Ton von Verachtung; und dann fuhr er mit sanfterer Stimme fort: „die Jugend ist immer weichlich und üppig. Besser der Träge als der Falsche!"

Wir verlassen jetzt Warwick, beschäftigt sich des ihm ertheilten Auftrags zu entledigen, und folgen dem heuchlerischen König.

Sechstes Kapitel.

Was dem König Edward auf seiner Flucht von Olney zustößt.

Sobald Edward den Kirchthurm von Olney aus dem Gesicht hatte, mäßigte er den Schritt seines Pferdes und winkte Hastings zu sich heran.

„Lieber Will,“ sagte der König, „ich habe über Deinen Rath nachgedacht, und werde Gelegenheit finden, eine Probe damit anzustellen. Aber ich glaube, Du wirst mir darin beistimmen, daß Zugeständnisse am besten von einem Könige gemacht werden, der ein eigenes Heer unter sich hat. Beim Himmel! im Lager eines Warwick habe ich weniger Macht als ein Lieutenant! Jetzt höre mich an! Ich gehe, mich an die Spitze einiger Truppen zu stellen, welche eilig in der Nähe von Coventry aufgebracht worden sind. Der Kampfplatz muß in den nördlichen Grafschaften seyn. Willst Du, mir zu Liebe, Tag und Nacht, über Stock und Stein reiten, zu Glouceſter in den Grenzlanden? Sag ihm, er solle, wenn es die Schotten gestatten, nach York zurück marschiren; und wenn er selbst die Grenzen nicht verlassen kann, möge er mir unter Deinem Banner schicken, was er von Mannschaft entbehren kann. Wird daraus Nichts, so biete in ganz Yorkshire alle Männer zu den Waffen auf, die Du nur aufbringen kannst. Vor Allem aber suche Montagu auf. Seiner und seines Heeres versichre Dich für alle Fälle. Wenn er sich bedenkt, so sage ihm, sein Sohn soll seines Königs Tochter heirathen und die Herzogskrone tragen. Ha, ha! ein großer Köder für einen so gewaltigen Fisch! Ich sehe, das ist kein zufälliger Ausbruch, sondern eine allgemeine, krampfhafte Erschütterung des Königreichs, und der Graf Warwick darf nicht der einzige Mann bleiben, der mit seinem Lächeln oder Stirnrunzeln die empörten Elemente zur Ruhe bringt!“

„Hierin, großmächtiger Sire,“ antwortete Hastings, „sprecht Ihr, wie ein König und ein Soldat sprechen soll, und ich will mein Möglichstes thun, um Euern königlichen Wahlspruch zu bewähren: Modus et Ordo! Wenn ich nur versprechen kann, daß Eure Hoheit für eine Zeitlang die Lords Woodvilles entlassen hat, verlaßt Euch darauf, in weniger als zwei Monaten will ich unter Eurem Commandostab ein Heer versammeln, würdig des Oberherrn des tüchtigen, kräftigen Englands!“

„Geh, lieber Hastings, ich vertraue dir Alles an!“ antwortete der König.

Der Edelmann küßte seines Königs dargebotene Hand, schloß sein Visir, winkte seinem Leibknappen, ihm zu folgen, und verschwand auf einem grünen Pfad, indem er die breiteren Wege vermied, die ihn mit den in Olney zurückgebliebenen Anführern in Berührung bringen konnten.

In einem kleinen Ort nahe bei Coventry hatte Sir Anthony Woodville etwa zweitausend Mann gesammelt, bestehend hauptsächlich aus den Vasallen und Dienstleuten des neuen Adels, der den glänzenden Anthony als sein Haupt betrachtete. Die Anführer waren tapfere und ehrgeizige Gentlemen, wie diejenigen es gewöhnlich sind, welche ein Glück erlangen, das über die Ansprüche ihrer Geburt geht — aber ihre Vasallen waren wenig zuverläßig. Denn in jener Zeit war das Clanwesen noch stark, und diese Leute waren aufgewachsen in der Unterwürfigkeit und Treue gegen Lancastrische Herren, deren

eingezogene Güter den Günstlingen von York geschenkt worden waren. Der Jubelruf, welcher den König bei seiner Ankunft begrüßte, war deßhalb schwach und lau; und betroffen über einen so kalten Empfang stieg er in weniger guter Laune, als womit er Olney verlassen hatte, vor dem Zelte seines Schwagers ab.

Die Trauerkleidung Anthony's, sein die Spuren des Kummers über die barbarische Hinrichtung seines Vaters und Bruders an sich tragendes Gesicht, waren nicht geeignet, den König heitrer zu stimmen.

Aber Woodville's Erzählung von dem Jammer und Entsetzen der Königin über das Unglück ihres Hauses, und von Jacquetta's Entrüstung über die zügellose Sprache, welche das Gerücht von ihren beabsichtigten Zaubereien unter dem Volke hervorgerufen, machten dem Gemüth des Königs die Familie nur noch theurer, die er als ungebührlich verfolgt betrachtete. Selbst in der kältesten Brust wird die Neigung durch Widerspruch angeblasen, und je mehr der Königin Verwandte angegriffen wurden, um so hartnäckiger klammerte sich Edward an sie an. Elisabeth hatte dadurch, daß sie in Edwards Launen sich fügte, zu seinen galanten Abenteuern ein Auge zudrückte, und durch eine unterwürfige Sanftheit der Gemüthsart, welche ihn in seinen hastigen Anwandlungen von Verdruß aufheiterte und begütigte, und einen Contrast machte mit dem rauhen Stolze Warwicks und der zänkischen Unbeständigkeit Clarence's, sich ganz in des Königs Herz eingeschlichen. Und die bezaubernde Grazie, die anziehenden

Talente Anthony Woodville's sagten dem Charakter Edwards, der in Allem — Wahrhaftigkeit und Ehre ausgenommen — das vollendete Musterbild des fröhlichen gentil-homme der Zeit war, zu sehr zu, als daß er ihm nicht hätte ein beinahe unentbehrlicher Gesellschafter werden sollen. Indolente Naturen lassen sich gerne beherrschen — aber sie werden hartnäckig und eigensinnig, wenn man sich in ihre Gewohnheiten und Lebensgenüsse mengt. Und der ganze Strom von Edwards lustigem, behaglichem Leben schien ihm zu stocken und zu versiegen, wenn die Gesichter, die ihm die liebsten, verbannt oder auch nur umwölkt waren.

Er besprach sich noch mit Woodville und versicherte ihn, daß er, wenn er auch für einige Zeit nachgeben müßte, er doch nie sein Interesse preis geben werde, als ein Gentleman bleich und erschrocken eintrat, um zu melden, daß die Lords St. John und de Falke, wie sie gehört, daß Sir Anthony Woodville der Anführer der Truppen sey, ohne abzusteigen das Lager verlassen und ihre Untergebenen mit sich geführt hätten — mehr als die Hälfte der kleinen Truppe, welche von Olney ausgeritten war.

„Laßt sie ziehen," sagte Edward die Stirne runzelnd; „noch soll der Tag anbrechen, der ihre kopflosen Leichname schaut!"

„Oh, mein König!" sagte Anthony, jetzt Graf von Rivers, welcher, der bei weitem am wenigsten Selbstsüchtige seines Hauses, bittere Reue fühlte wegen der Strafe, welche Edward für seine Heirath aus Liebe traf,

— „jetzt, wo Eure Hoheit mich im Oberbefehl ablösen kann, laßt mich das Lager verlassen. Ich möchte gern als Pilger nach dem Heiligthum zu Compostella wallfahrten, um zu beten für meines Vaters Sünden und meines Königs Heil!“

„Laßt uns erst sehen, was für Streitkräfte von London eintreffen,“ antwortete der König. „Richard wird binnen kurzem den Marsch von den Grenzlanden hieher antreten können, und was auch Warwicks Entschlüsse seyn mögen, Montagu, dessen Herz ich in meiner Hand halte, wird mir sein Heer zuführen. Warten wir noch zu.“

Aber der nächste Tag brachte keine Verstärkungen und der folgende auch nicht, und der König zog sich frühe in sein Zelt zurück, in großer Aufregung und Verlegenheit; als er in der Todesstille der Nacht aus dem Schlaf aufgeschreckt wurde durch die Hufschläge von Pferden, den Ton von Hörnern und das Anrufen der Schildwachen, — und wie er von seinem Lager aufsprang und in Hast seine Rüstung anlegte, trat plötzlich der Graf von Warwick ein. Des Grafen Angesicht war finster, aber ruhig und traurig; und Edwards muthiges Herz schlug laut, wie er seinen furchtbaren Unterthanen vor sich sah.

„König Edward,“ sagte Warwick langsam und traurig, „Ihr habt mich betrogen! Ich versprach den Gemeinen die Verbannung der Woodvilles, und zu einem Woodville seyd Ihr geflohen!“

„Euer Versprechen ward Rebellen gegeben, welchen man nicht Wort halten kann; und ich begab mich aus

einer Höhle der Meuterei in das Lager eines loyalen Soldaten."

„Wir wollen jetzt keine Worte verſchwenden, König," antwortete Warwick. „Geruht aufzuſteigen, und nordwärts zu reiten. Die Schotten haben wichtige Vortheile an den Grenzen errungen. Der Herzog von Gloucester iſt zurückgetrieben. Alle Lancaſtrier im Norden ſind aufgeſtanden. Margaretha von Anjou iſt an der Küſte der Normandie, bereit unter Segel zu gehen beim erſten entſcheidenden Sieg ihrer Anhänger."

„Ich gehe mit Euch," antwortete Edward; „und ich bin erfreut bei dem Gedanken, endlich einem Feind zu begegnen. Bisher ſcheint es als wäre ich nur von Schatten gejagt worden. Jetzt darf ich hoffen, die Geſtalt und das Weſen von Gefahr und Schlacht mit Händen zu greifen."

„Ein Pferd, für Euer Gnaden bereit gehalten, erwartet Euch."

„Wohin reiten wir zuerſt?"

„Nach meinem Schloß Warwick, ganz in der Nähe. Bis morgen Mittag wird Alles bereit ſeyn zu unſrem Marſch nach Norden."

Edward hatte ſich inzwiſchen ganz gewaffnet und ſchritt jetzt aus dem Zelt in die friſche Luft hinaus. Die Scene war ergreifend — der Mond war ausnehmend hell und der Himmel heiter, aber um das Zelt herum ſtand eine Schaar Fackelträger, und die rothe Glut fiel grell auf den Stahl der dichtgedrängten Reiter und die Banner

des Grafen, auf welchen der Weiße Bär auf dem dunkelschwarzen Grund zu schauen war, vermählt mit dem dunkelbraunen Stier, und mit dem Adler der Monthermer im goldgestreiften Felde. So weit das Auge des Königs reichte, sah er nur die Speere Warwicks; während ein verworrenes Gesumme in seinem eignen Lager verrieth, daß die von Anthony Woodville gesammelten Truppen noch nicht in Ordnung sich gereiht hatten — Edward trat zurück.

„Und der Lord Anthony von Scales und Rivers,“ sagte er zögernd.

„Wählt zwischen dem Lord Anthony von Scales und Rivers, und Richard Neville, König!“ antwortete Warwick in flüsterndem aber ernstem Tone.

Edward besann sich, und in diesem Augenblick trat Anthony selbst aus seinem Zelte hervor, welches an das des Königs stieß, in Begleitung des Erzbischofs von York, welcher mit Warwicks Zug hieher geritten war.

„Mein Gebieter,“ sagte dieser tapfre Ritter, vor dem König knieend, „ich habe von dem Erzbischof vernommen, welche neue Gefahren Euer Hoheit erwarten, und ich beklage schmerzlich, daß in dieser neuen Bedrängniß Eure Rathgeber es angemessen erachten, mir den Ruhm zu wehren, an Eurer Seite zu fechten oder zu fallen! Ich kenne zu gut den unseligen Haß, welchen die nördlichen Lande gegen mein Haus und meinen Namen hegen, als daß ich die Politik bestreiten sollte, welche mein

und begierig den unzuverläſſigen Soldaten zu entkommen, welche in Olney einquartirt waren, ſprang Edward, ohne auch nur zuvor mit dem Grafen ſich zu berathen, aufs Pferd, und ſeine Trompeter waren das erſte und einzige Signal, womit er ſeinen Aufbruch irgend einer Seele kund zu thun geruhte.

Dieſer Mangel an Artigkeit mißfiel dem Stolze Warwicks; aber er beklagte ſich nicht, und nahm ſeinen Platz an des Königs Seite ein, als Edward kurz, aber mit der ihm gewohnten äußerlichen Treuherzigkeit ſagte, in welche er ſeine Falſchheit hüllte:

„Lieber Vetter, das iſt eine Zeit, die all unſre Energie in Anſpruch nimmt. Ich reite nach Coventry, um den rohen Rekruten, die ich dort treffen werde, einen Kopf und ein Herz zu geben; aber ich bitte Euch und den Erzbiſchof alle Mittel in Bewegung zu ſetzen, um in den zunächſt gelegenen Bezirken friſche Truppen aufzubringen; denn bei Eurem Namen ſpringen Bewaffnete aus Scholle und Waidegrund, aus Gräben und Hecken hervor. Vereinigt, was Ihr von Truppen ſammeln könnt in drei Tagen mit den meinigen zu Coventry, und ehe die Sichel zur Ernte geht, ſoll England Frieden haben. Gott ſey mit Euch! He da, Gentlemen, Platz! à franc étrier!“

Ohne eine Antwort abzuwarten — denn er wünſchte allen Fragen auszuweichen, damit nicht Warwick entdecke, daß er zu einem Woodville ſich begeben wollte, ſetzte der König ſeinem Pferd die Sporen ein, und während ſeine Leute noch hin und her eilten, ritt er beinahe allein fort,

und war eine gute Meile von dem Städtchen entfernt, ehe die von St. John und Raoul de Fulke angeführten Truppen, begleitet von Haſtings, der kein Commando hatte, ihn einholten.

„Ich mißtraue dem König,“ ſagte Warwick finſter; „aber mein Wort iſt dem Volke verpfändet und es ſoll gehalten werden!“

„Eines Mannes Wort wird am beſten gehalten, wenn ſein Arm recht ſtark iſt,“ ſagte der ſentenzenreiche Erzbiſchof; „geſtern habt Ihr ein Heer zerſtreut; heute bietet eines auf!“

Warwick antwortete nicht, winkte aber, nach augenblicklichem Beſinnen, Marmaduke.

„Vetter,“ ſagte er, „ſpornt Euer Roß und ſchließt Euch mit zehn von meiner kleinen Schaar dem König an. Berichtet mir, ob Einer von den Woodvilles in ſeinem Lager bei Coventry iſt.“

„Wohin ſoll ich die Meldung ſchicken?“

„Auf mein Schloß Warwick.“

Marmaduke verbeugte ſich, und gewohnt an die kurze Redeweiſe des Grafen, eilte ſofort dem ihm gewordnen Befehl nachzukommen. Dann berief Warwick ſeinen zweiten Squire.

„Meine Lady und ihre Kinder,“ ſagte er, „ſind auf dem Weg nach Middleham. Dieß Papier belehrt Euch, welche Wege ſie eingeſchlagen haben. Begebt Euch zu ihnen mit allen meinen übrigen Truppen, meine Herolde

und Trompeter ausgenommen, und ſagt ihnen, daß ich binnen Kurzem in Middleham bei ihnen ſeyn werde."

„Das iſt eine ſonderbare Weiſe, ein Heer zu ſammeln," ſagte der Erzbiſchof trocken, „daß man damit anfängt, alle Truppen die man hat, wegzuſchicken!"

„Bruder," antwortete der Graf, „ich möchte gerne meinem Eidam, der vielleicht der Vater eines Geſchlechts von Königen wird, zeigen, daß ein Feldherr hülflos ſeyn kann an der Spitze von Tauſenden, aber daß ein Mann allein da ſtehen kann, der die Liebe einer Nation beſitzt!"

„Möge Clarence ſich die Lehre zu Nutze machen! Wo bleibt er dieſe ganze Zeit?"

„Im Bett," ſagte der ſtattliche Graf mit einem leiſen Ton von Verachtung; und dann fuhr er mit ſanfterer Stimme fort: „die Jugend iſt immer weichlich und üppig. Beſſer der Träge als der Falſche!"

Wir verlaſſen jetzt Warwick, beſchäftigt ſich des ihm ertheilten Auftrags zu entledigen, und folgen dem heuchleriſchen König.

Sechstes Kapitel.

Was dem König Edward auf ſeiner Flucht von Olney zuſtößt.

Sobald Edward den Kirchthurm von Olney aus dem Geſicht hatte, mäßigte er den Schritt ſeines Pferdes und winkte Haſtings zu ſich heran.

„Lieber Will,“ ſagte der König, „ich habe über Deinen Rath nachgedacht, und werde Gelegenheit finden, eine Probe damit anzuſtellen. Aber ich glaube, Du wirſt mir darin beiſtimmen, daß Zugeſtändniſſe am beſten von einem Könige gemacht werden, der ein eigenes Heer unter ſich hat. Beim Himmel! im Lager eines Warwick habe ich weniger Macht als ein Lieutenant! Jetzt höre mich an! Ich gehe, mich an die Spitze einiger Truppen zu ſtellen, welche eilig in der Nähe von Coventry aufgebracht worden ſind. Der Kampfplatz muß in den nördlichen Grafſchaften ſeyn. Willſt Du, mir zu Liebe, Tag und Nacht, über Stock und Stein reiten, zu Glouceſter in den Grenzlanden? Sag ihm, er ſolle, wenn es die Schotten geſtatten, nach York zurück marſchiren; und wenn er ſelbſt die Grenzen nicht verlaſſen kann, möge er mir unter Deinem Banner ſchicken, was er von Mannſchaft entbehren kann. Wird daraus Nichts, ſo biete in ganz Yorkſhire alle Männer zu den Waffen auf, die Du nur aufbringen kannſt. Vor Allem aber ſuche Montagu auf. Seiner und ſeines Heeres verſichre Dich für alle Fälle. Wenn er ſich bedenkt, ſo ſage ihm, ſein Sohn ſoll ſeines Königs Tochter heirathen und die Herzogskrone tragen. Ha, ha! ein großer Köder für einen ſo gewaltigen Fiſch! Ich ſehe, das iſt kein zufälliger Ausbruch, ſondern eine allgemeine, krampfhafte Erſchütterung des Königreichs, und der Graf Warwick darf nicht der einzige Mann bleiben, der mit ſeinem Lächeln oder Stirnrunzeln die empörten Elemente zur Ruhe bringt!“

„Hierin, großmächtiger Sire,“ antwortete Hastings, „ſprecht Ihr, wie ein König und ein Soldat ſprechen ſoll, und ich will mein Möglichſtes thun, um Euern königlichen Wahlſpruch zu bewähren: Modus et Ordo! Wenn ich nur verſprechen kann, daß Eure Hoheit für eine Zeitlang die Lords Woodvilles entlaſſen hat, verlaßt Euch darauf, in weniger als zwei Monaten will ich unter Eurem Commandoſtab ein Heer verſammeln, würdig des Oberherrn des tüchtigen, kräftigen Englands!“

„Geh, lieber Haſtings, ich vertraue dir Alles an!“ antwortete der König.

Der Edelmann küßte ſeines Königs dargebotene Hand, ſchloß ſein Viſir, winkte ſeinem Leibknappen, ihm zu folgen, und verſchwand auf einem grünen Pfad, indem er die breiteren Wege vermied, die ihn mit den in Olney zurückgebliebenen Anführern in Berührung bringen konnten.

In einem kleinen Ort nahe bei Coventry hatte Sir Anthony Woodville etwa zweitauſend Mann geſammelt, beſtehend hauptſächlich aus den Vaſallen und Dienſtleuten des neuen Adels, der den glänzenden Anthony als ſein Haupt betrachtete. Die Anführer waren tapfere und ehrgeizige Gentlemen, wie diejenigen es gewöhnlich ſind, welche ein Glück erlangen, das über die Anſprüche ihrer Geburt geht — aber ihre Vaſallen waren wenig zuverläßig. Denn in jener Zeit war das Clanweſen noch ſtark, und dieſe Leute waren aufgewachſen in der Unterwürfigkeit und Treue gegen Lancaſtriſche Herren, deren

eingezogene Güter den Günstlingen von York geschenkt worden waren. Der Jubelruf, welcher den König bei seiner Ankunft begrüßte, war deßhalb schwach und lau; und betroffen über einen so kalten Empfang stieg er in weniger guter Laune, als womit er Olney verlassen hatte, vor dem Zelte seines Schwagers ab.

Die Trauerkleidung Anthony's, sein die Spuren des Kummers über die barbarische Hinrichtung seines Vaters und Bruders an sich tragendes Gesicht, waren nicht geeignet, den König heitrer zu stimmen.

Aber Woodville's Erzählung von dem Jammer und Entsetzen der Königin über das Unglück ihres Hauses, und von Jacquetta's Entrüstung über die zügellose Sprache, welche das Gerücht von ihren beabsichtigten Zaubereien unter dem Volke hervorgerufen, machten dem Gemüth des Königs die Familie nur noch theurer, die er als ungebührlich verfolgt betrachtete. Selbst in der kältesten Brust wird die Neigung durch Widerspruch angeblasen, und je mehr der Königin Verwandte angegriffen wurden, um so hartnäckiger klammerte sich Edward an sie an. Elisabeth hatte dadurch, daß sie in Edwards Launen sich fügte, zu seinen galanten Abenteuern ein Auge zudrückte, und durch eine unterwürfige Sanftheit der Gemüthsart, welche ihn in seinen hastigen Anwandlungen von Verdruß aufheiterte und begütigte, und einen Contrast machte mit dem rauhen Stolze Warwicks und der zänkischen Unbeständigkeit Clarence's, sich ganz in des Königs Herz eingeschlichen. Und die bezaubernde Grazie, die anziehenden

Talente Anthony Woodville's sagten dem Charakter Edwards, der in Allem — Wahrhaftigkeit und Ehre ausgenommen — das vollendete Musterbild des fröhlichen gentil-homme der Zeit war, zu sehr zu, als daß er ihm nicht hätte ein beinahe unentbehrlicher Gesellschafter werden sollen. Indolente Naturen lassen sich gerne beherrschen — aber sie werden hartnäckig und eigensinnig, wenn man sich in ihre Gewohnheiten und Lebensgenüsse mengt. Und der ganze Strom von Edwards lustigem, behaglichem Leben schien ihm zu stocken und zu versiegen, wenn die Gesichter, die ihm die liebsten, verbannt oder auch nur umwölkt waren.

Er besprach sich noch mit Woodville und versicherte ihn, daß er, wenn er auch für einige Zeit nachgeben müßte, er doch nie sein Interesse preis geben werde, als ein Gentleman bleich und erschrocken eintrat, um zu melden, daß die Lords St. John und de Falke, wie sie gehört, daß Sir Anthony Woodville der Anführer der Truppen sey, ohne abzusteigen das Lager verlassen und ihre Untergebenen mit sich geführt hätten — mehr als die Hälfte der kleinen Truppe, welche von Olney ausgeritten war.

„Laßt sie ziehen," sagte Edward die Stirne runzelnd; „noch soll der Tag anbrechen, der ihre kopflosen Leichname schaut!"

„Oh, mein König!" sagte Anthony, jetzt Graf von Rivers, welcher, der bei weitem am wenigsten Selbstsüchtige seines Hauses, bittere Reue fühlte wegen der Strafe, welche Edward für seine Heirath aus Liebe traf,

— „jetzt, wo Eure Hoheit mich im Oberbefehl ablösen kann, laßt mich das Lager verlassen. Ich möchte gern als Pilger nach dem Heiligthum zu Compostella wallfahrten, um zu beten für meines Vaters Sünden und meines Königs Heil!“

„Laßt uns erst sehen, was für Streitkräfte von London eintreffen,“ antwortete der König. „Richard wird binnen kurzem den Marsch von den Grenzlanden hieher antreten können, und was auch Warwicks Entschlüsse seyn mögen, Montagu, dessen Herz ich in meiner Hand halte, wird mir sein Heer zuführen. Warten wir noch zu.“

Aber der nächste Tag brachte keine Verstärkungen und der folgende auch nicht, und der König zog sich frühe in sein Zelt zurück, in großer Aufregung und Verlegenheit; als er in der Todesstille der Nacht aus dem Schlaf aufgeschreckt wurde durch die Hufschläge von Pferden, den Ton von Hörnern und das Anrufen der Schildwachen, — und wie er von seinem Lager aufsprang und in Hast seine Rüstung anlegte, trat plötzlich der Graf von Warwick ein. Des Grafen Angesicht war finster, aber ruhig und traurig; und Edwards muthiges Herz schlug laut, wie er seinen furchtbaren Unterthanen vor sich sah.

„König Edward,“ sagte Warwick langsam und traurig, „Ihr habt mich betrogen! Ich versprach den Gemeinen die Verbannung der Woodvilles, und zu einem Woodville seyd Ihr geflohen!“

„Euer Versprechen ward Rebellen gegeben, welchen man nicht Wort halten kann; und ich begab mich aus

einer Höhle der Meuterei in das Lager eines loyalen Soldaten.“

„Wir wollen jetzt keine Worte verſchwenden, König,“ antwortete Warwick. „Geruht aufzuſteigen, und nordwärts zu reiten. Die Schotten haben wichtige Vortheile an den Grenzen errungen. Der Herzog von Glouceſter iſt zurückgetrieben. Alle Lancaſtrier im Norden ſind aufgeſtanden. Margaretha von Anjou iſt an der Küſte der Normandie, bereit unter Segel zu gehen beim erſten entſcheidenden Sieg ihrer Anhänger.“

„Ich gehe mit Euch,“ antwortete Edward; „und ich bin erfreut bei dem Gedanken, endlich einem Feind zu begegnen. Bisher ſcheint es als wäre ich nur von Schatten gejagt worden. Jetzt darf ich hoffen, die Geſtalt und das Weſen von Gefahr und Schlacht mit Händen zu greifen.“

„Ein Pferd, für Euer Gnaden bereit gehalten, erwartet Euch.“

„Wohin reiten wir zuerſt?“

„Nach meinem Schloß Warwick, ganz in der Nähe. Bis morgen Mittag wird Alles bereit ſeyn zu unſrem Marſch nach Norden.“

Edward hatte ſich inzwiſchen ganz gewaffnet und ſchritt jetzt aus dem Zelt in die friſche Luft hinaus. Die Scene war ergreifend — der Mond war ausnehmend hell und der Himmel heiter, aber um das Zelt herum ſtand eine Schaar Fackelträger, und die rothe Glut fiel grell auf den Stahl der dichtgedrängten Reiter und die Banner

des Grafen, auf welchen der Weiße Bär auf dem dunkelschwarzen Grund zu schauen war, vermählt mit dem dunkelbraunen Stier, und mit dem Adler der Monthermer im goldgestreiften Felde. So weit das Auge des Königs reichte, sah er nur die Speere Warwicks; während ein verworrenes Gesumme in seinem eignen Lager verrieth, daß die von Anthony Woodville gesammelten Truppen noch nicht in Ordnung sich gereiht hatten — Edward trat zurück.

„Und der Lord Anthony von Scales und Rivers,“ sagte er zögernd.

„Wählt zwischen dem Lord Anthony von Scales und Rivers, und Richard Neville, König!“ antwortete Warwick in flüsterndem aber ernstem Tone.

Edward besann sich, und in diesem Augenblick trat Anthony selbst aus seinem Zelte hervor, welches an das des Königs stieß, in Begleitung des Erzbischofs von York, welcher mit Warwicks Zug hieher geritten war.

„Mein Gebieter,“ sagte dieser tapfre Ritter, vor dem König knieend, „ich habe von dem Erzbischof vernommen, welche neue Gefahren Euer Hoheit erwarten, und ich beklage schmerzlich, daß in dieser neuen Bedrängniß Eure Rathgeber es angemessen erachten, mir den Ruhm zu wehren, an Eurer Seite zu fechten oder zu fallen! Ich kenne zu gut den unseligen Haß, welchen die nördlichen Lande gegen mein Haus und meinen Namen hegen, als daß ich die Politik bestreiten sollte, welche meine

Entfernung von Euren Heeren verlangt. Bis dieſe Fehden vorüber ſind, erbitte ich mir Euren königlichen Urlaub, England zu verlaſſen und meine Wallfahrt nach dem Heiligthum von Compoſtella auszuführen.“

Eine brennende Röthe flog über des Königs Geſicht, wie er ſeinen Schwager aufhob und ihn an ſeine Bruſt drückte.

„Geht oder bleibt, wie Ihr wollt, Anthony!“ ſagte er, „aber mögen dieſe ſtolzen Männer wiſſen, daß weder Zeit noch Abweſenheit Euch aus Eures Königs Herz zu reißen vermag. Aber der Neid muß ſeine Stunde haben! Lord Warwick, ich begleite Euch, aber mehr, wie es ſcheint, als Euer Gefangner denn als Euer Oberherr!“

Warwick gab keine Antwort; der König ſtieg auf und winkte mit der Hand Anthony zu. Die Fackeln wurden geſchwungen, die Hörner ertönten, und in finſtrem, erbittertem Schweigen von beiden Seiten ritten Edward und ſein furchtbarer Unterthan den Thürmen von Warwick zu.

Am nächſten Tage ſah der König mit Erſtaunen, welche ungeheure Heeresmacht der Graf in ſo kurzer Zeit um ſeine Standarte geſammelt hatte.

Von ſeinem Fenſter aus, welches die Ausſicht beherrſchte auf die anmuthige Anhöhe, auf welcher ſo mancher Reiſende heutzutage verweilt, mit einem Auge, das die ſtürmiſche, ritterliche Vergangenheit zurückzurufen ſucht, ſah Edward den Grafen auf ſeinem berühmten ſchwarzen Streitroß, wie er die Tauſende muſterte, die,

Glied an Glied, Reihe an Reihe, Pike und Lanze in der unumwölkten Sonne schwangen.

„Am Ende," murmelte der König, „kann ich doch nie einen neuen Edelmann zu einem großen Baronen machen! Und wenn im Frieden ein großer Baron den Thron überschattet, so ist in Kriegszeiten ein großer Baron auch eines Thrones Bollwerk! Ei, Gott weiß, ich hätte müssen toll seyn, ein solches Heer von mir zu weisen — ein Heer, ganz werth der Anführung eines Königs! Sie dienen jetzt Warwick — aber Warwick ist nicht ein solcher Meister in der Kriegskunst wie ich, und Soldaten, wie Hunde, lieben am meisten den geschicktesten Jäger!"

Siebentes Kapitel.

Wie König Edward auf dem Schloß Middleham ankommt.

Auf den Wällen des feudalistischen Schlosses Middleham, an derselben Stelle, wo Anna Isabellen den Roman ihrer kindischen Liebe gebeichtet hatte, standen wieder die Schwestern, der Ankunft ihres Vaters und des Königs harrend. Sie hatten mit ihrer Mutter erst vor zwei Tagen Middleham erreicht, und in der letzten Nacht war ein Eilbote im Schloß angekommen, um das Nahen des Grafen mit seinem königlichen Genossen und Besuch zu melden. Von den Höhen sahen sie schon den langen

und Trompeter ausgenommen, und ſagt ihnen, daß ich binnen Kurzem in Middleham bei ihnen ſeyn werde."

„Das iſt eine ſonderbare Weiſe, ein Heer zu ſammeln," ſagte der Erzbiſchof trocken, „daß man damit anfängt, alle Truppen die man hat, wegzuſchicken!"

„Bruder," antwortete der Graf, „ich möchte gerne meinem Eidam, der vielleicht der Vater eines Geſchlechts von Königen wird, zeigen, daß ein Feldherr hülflos ſeyn kann an der Spitze von Tauſenden, aber daß ein Mann allein da ſtehen kann, der die Liebe einer Nation beſitzt!"

„Möge Clarence ſich die Lehre zu Nutze machen! Wo bleibt er dieſe ganze Zeit?"

„Im Bett," ſagte der ſtattliche Graf mit einem leiſen Ton von Verachtung; und dann fuhr er mit ſanfterer Stimme fort: „die Jugend iſt immer weichlich und üppig. Beſſer der Träge als der Falſche!"

Wir verlaſſen jetzt Warwick, beſchäftigt ſich des ihm ertheilten Auftrags zu entledigen, und folgen dem heuchleriſchen König.

Sechstes Kapitel.

Was dem König Edward auf ſeiner Flucht von Olney zuſtößt.

Sobald Edward den Kirchthurm von Olney aus dem Geſicht hatte, mäßigte er den Schritt ſeines Pferdes und winkte Haſtings zu ſich heran.

„Lieber Will,“ ſagte der König, „ich habe über Deinen Rath nachgedacht, und werde Gelegenheit finden, eine Probe damit anzuſtellen. Aber ich glaube, Du wirſt mir darin beiſtimmen, daß Zugeſtändniſſe am beſten von einem Könige gemacht werden, der ein eigenes Heer unter ſich hat. Beim Himmel! im Lager eines Warwick habe ich weniger Macht als ein Lieutenant! Jetzt höre mich an! Ich gehe, mich an die Spitze einiger Truppen zu ſtellen, welche eilig in der Nähe von Coventry aufgebracht worden ſind. Der Kampfplatz muß in den nördlichen Grafſchaften ſeyn. Willſt Du, mir zu Liebe, Tag und Nacht, über Stock und Stein reiten, zu Glouceſter in den Grenzlanden? Sag ihm, er ſolle, wenn es die Schotten geſtatten, nach York zurück marſchiren; und wenn er ſelbſt die Grenzen nicht verlaſſen kann, möge er mir unter Deinem Banner ſchicken, was er von Mannſchaft entbehren kann. Wird daraus Nichts, ſo biete in ganz Yorkſhire alle Männer zu den Waffen auf, die Du nur aufbringen kannſt. Vor Allem aber ſuche Montagu auf. Seiner und ſeines Heeres verſichre Dich für alle Fälle. Wenn er ſich bedenkt, ſo ſage ihm, ſein Sohn ſoll ſeines Königs Tochter heirathen und die Herzogskrone tragen. Ha, ha! ein großer Köder für einen ſo gewaltigen Fiſch! Ich ſehe, das iſt kein zufälliger Ausbruch, ſondern eine allgemeine, krampfhafte Erſchütterung des Königreichs, und der Graf Warwick darf nicht der einzige Mann bleiben, der mit ſeinem Lächeln oder Stirnrunzeln die empörten Elemente zur Ruhe bringt!“

„Hierin, großmächtiger Sire,“ antwortete Haſtings, „ſprecht Ihr, wie ein König und ein Soldat ſprechen ſoll, und ich will mein Möglichſtes thun, um Euern königlichen Wahlſpruch zu bewähren: Modus et Ordo! Wenn ich nur verſprechen kann, daß Eure Hoheit für eine Zeitlang die Lords Woodvilles entlaſſen hat, verlaßt Euch darauf, in weniger als zwei Monaten will ich unter Eurem Commandoſtab ein Heer verſammeln, würdig des Oberherrn des tüchtigen, kräftigen Englands!“

„Geh, lieber Haſtings, ich vertraue dir Alles an!“ antwortete der König.

Der Edelmann küßte ſeines Königs dargebotene Hand, ſchloß ſein Viſir, winkte ſeinem Leibknappen, ihm zu folgen, und verſchwand auf einem grünen Pfad, indem er die bretteren Wege vermied, die ihn mit den in Olney zurückgebliebenen Anführern in Berührung bringen konnten.

In einem kleinen Ort nahe bei Coventry hatte Sir Anthony Woodville etwa zweitauſend Mann geſammelt, beſtehend hauptſächlich aus den Vaſallen und Dienſtleuten des neuen Adels, der den glänzenden Anthony als ſein Haupt betrachtete. Die Anführer waren tapfere und ehrgeizige Gentlemen, wie diejenigen es gewöhnlich ſind, welche ein Glück erlangen, das über die Anſprüche ihrer Geburt geht — aber ihre Vaſallen waren wenig zuverläßig. Denn in jener Zeit war das Clanweſen noch ſtark, und dieſe Leute waren aufgewachſen in der Unterwürfigkeit und Treue gegen Lancaſtriſche Herren, deren

eingezogene Güter den Günstlingen von York geschenkt worden waren. Der Jubelruf, welcher den König bei seiner Ankunft begrüßte, war deßhalb schwach und lau; und betroffen über einen so kalten Empfang stieg er in weniger guter Laune, als womit er Olney verlassen hatte, vor dem Zelte seines Schwagers ab.

Die Trauerkleidung Anthony's, sein die Spuren des Kummers über die barbarische Hinrichtung seines Vaters und Bruders an sich tragendes Gesicht, waren nicht geeignet, den König heitrer zu stimmen.

Aber Woodville's Erzählung von dem Jammer und Entsetzen der Königin über das Unglück ihres Hauses, und von Jacquetta's Entrüstung über die zügellose Sprache, welche das Gerücht von ihren beabsichtigten Zaubereien unter dem Volke hervorgerufen, machten dem Gemüth des Königs die Familie nur noch theurer, die er als ungebührlich verfolgt betrachtete. Selbst in der kältesten Brust wird die Neigung durch Widerspruch angeblasen, und je mehr der Königin Verwandte angegriffen wurden, um so hartnäckiger klammerte sich Edward an sie an. Elisabeth hatte dadurch, daß sie in Edwards Launen sich fügte, zu seinen galanten Abenteuern ein Auge zudrückte, und durch eine unterwürfige Sanftheit der Gemüthsart, welche ihn in seinen hastigen Anwandlungen von Verdruß aufheiterte und begütigte, und einen Contrast machte mit dem rauhen Stolze Warwicks und der zänkischen Unbeständigkeit Clarence's, sich ganz in des Königs Herz eingeschlichen. Und die bezaubernde Grazie, die anziehenden

Talente Anthony Woodville's sagten dem Charakter Edwards, der in Allem — Wahrhaftigkeit und Ehre ausgenommen — das vollendete Musterbild des fröhlichen gentil-homme der Zeit war, zu sehr zu, als daß er ihm nicht hätte ein beinahe unentbehrlicher Gesellschafter werden sollen. Indolente Naturen lassen sich gerne beherrschen — aber sie werden hartnäckig und eigensinnig, wenn man sich in ihre Gewohnheiten und Lebensgenüsse mengt. Und der ganze Strom von Edwards lustigem, behaglichem Leben schien ihm zu stocken und zu versiegen, wenn die Gesichter, die ihm die liebsten, verbannt oder auch nur umwölkt waren.

Er besprach sich noch mit Woodville und versicherte ihn, daß er, wenn er auch für einige Zeit nachgeben müßte, er doch nie sein Interesse preis geben werde, als ein Gentleman bleich und erschrocken eintrat, um zu melden, daß die Lords St. John und de Falke, wie sie gehört, daß Sir Anthony Woodville der Anführer der Truppen sey, ohne abzusteigen das Lager verlassen und ihre Untergebenen mit sich geführt hätten — mehr als die Hälfte der kleinen Truppe, welche von Olney ausgeritten war.

„Laßt sie ziehen," sagte Edward die Stirne runzelnd; „noch soll der Tag anbrechen, der ihre kopflosen Leichname schaut!"

„Oh, mein König!" sagte Anthony, jetzt Graf von Rivers, welcher, der bei weitem am wenigsten Selbstsüchtige seines Hauses, bittere Reue fühlte wegen der Strafe, welche Edward für seine Heirath aus Liebe traf,

— „jetzt, wo Eure Hoheit mich im Oberbefehl ablösen kann, laßt mich das Lager verlassen. Ich möchte gern als Pilger nach dem Heiligthum zu Compostella wallfahrten, um zu beten für meines Vaters Sünden und meines Königs Heil!“

„Laßt uns erst sehen, was für Streitkräfte von London eintreffen,“ antwortete der König. „Richard wird binnen kurzem den Marsch von den Grenzlanden hieher antreten können, und was auch Warwicks Entschlüsse seyn mögen, Montagu, dessen Herz ich in meiner Hand halte, wird mir sein Heer zuführen. Warten wir noch zu.“

Aber der nächste Tag brachte keine Verstärkungen und der folgende auch nicht, und der König zog sich frühe in sein Zelt zurück, in großer Aufregung und Verlegenheit; als er in der Todesstille der Nacht aus dem Schlaf aufgeschreckt wurde durch die Hufschläge von Pferden, den Ton von Hörnern und das Anrufen der Schildwachen, — und wie er von seinem Lager aufsprang und in Hast seine Rüstung anlegte, trat plötzlich der Graf von Warwick ein. Des Grafen Angesicht war finster, aber ruhig und traurig; und Edwards muthiges Herz schlug laut, wie er seinen furchtbaren Unterthanen vor sich sah.

„König Edward,“ sagte Warwick langsam und traurig, „Ihr habt mich betrogen! Ich versprach den Gemeinen die Verbannung der Woodvilles, und zu einem Woodville seyd Ihr geflohen!“

„Euer Versprechen ward Rebellen gegeben, welchen man nicht Wort halten kann; und ich begab mich aus

einer Höhle der Meuterei in das Lager eines loyalen Soldaten.“

„Wir wollen jetzt keine Worte verſchwenden, König,“ antwortete Warwick. „Geruht aufzuſteigen, und nordwärts zu reiten. Die Schotten haben wichtige Vortheile an den Grenzen errungen. Der Herzog von Glouceſter iſt zurückgetrieben. Alle Lancaſtrier im Norden ſind aufgeſtanden. Margaretha von Anjou iſt an der Küſte der Normandie, bereit unter Segel zu gehen beim erſten entſcheidenden Sieg ihrer Anhänger.“

„Ich gehe mit Euch,“ antwortete Edward; „und ich bin erfreut bei dem Gedanken, endlich einem Feind zu begegnen. Bisher ſcheint es als wäre ich nur von Schatten gejagt worden. Jetzt darf ich hoffen, die Geſtalt und das Weſen von Gefahr und Schlacht mit Händen zu greifen.“

„Ein Pferd, für Euer Gnaden bereit gehalten, erwartet Euch.“

„Wohin reiten wir zuerſt?“

„Nach meinem Schloß Warwick, ganz in der Nähe. Bis morgen Mittag wird Alles bereit ſeyn zu unſrem Marſch nach Norden.“

Edward hatte ſich inzwiſchen ganz gewaffnet und ſchritt jetzt aus dem Zelt in die friſche Luft hinaus. Die Scene war ergreifend — der Mond war ausnehmend hell und der Himmel heiter, aber um das Zelt herum ſtand eine Schaar Fackelträger, und die rothe Glut fiel grell auf den Stahl der dichtgedrängten Reiter und die Banner

des Grafen, auf welchen der Weiße Bär auf dem dunkelschwarzen Grund zu schauen war, vermählt mit dem dunkelbraunen Stier, und mit dem Adler der Monthermer im goldgestreiften Felde. So weit das Auge des Königs reichte, sah er nur die Speere Warwicks; während ein verworrenes Gesumme in seinem eignen Lager verrieth, daß die von Anthony Woodville gesammelten Truppen noch nicht in Ordnung sich gereiht hatten — Edward trat zurück.

„Und der Lord Anthony von Scales und Rivers,“ sagte er zögernd.

„Wählt zwischen dem Lord Anthony von Scales und Rivers, und Richard Neville, König!“ antwortete Warwick in flüsterndem aber ernstem Tone.

Edward besann sich, und in diesem Augenblick trat Anthony selbst aus seinem Zelte hervor, welches an das des Königs stieß, in Begleitung des Erzbischofs von York, welcher mit Warwicks Zug hieher geritten war.

„Mein Gebieter,“ sagte dieser tapfre Ritter, vor dem König knieend, „ich habe von dem Erzbischof vernommen, welche neue Gefahren Euer Hoheit erwarten, und ich beklage schmerzlich, daß in dieser neuen Bedrängniß Eure Rathgeber es angemessen erachten, mir den Ruhm zu wehren, an Eurer Seite zu fechten oder zu fallen! Ich kenne zu gut den unseligen Haß, welchen die nördlichen Lande gegen mein Haus und meinen Namen hegen, als daß ich die Politik bestreiten sollte, welche mein

Entfernung von Euren Heeren verlangt. Bis dieſe Fehden vorüber ſind, erbitte ich mir Euren königlichen Urlaub, England zu verlaſſen und meine Wallfahrt nach dem Heiligthum von Compoſtella auszuführen."

Eine brennende Röthe flog über des Königs Geſicht, wie er ſeinen Schwager aufhob und ihn an ſeine Bruſt drückte.

„Geht oder bleibt, wie Ihr wollt, Anthony!" ſagte er, „aber mögen dieſe ſtolzen Männer wiſſen, daß weder Zeit noch Abweſenheit Euch aus Eures Königs Herz zu reißen vermag. Aber der Neid muß ſeine Stunde haben! Lord Warwick, ich begleite Euch, aber mehr, wie es ſcheint, als Euer Gefangner denn als Euer Oberherr!"

Warwick gab keine Antwort; der König ſtieg auf und winkte mit der Hand Anthony zu. Die Fackeln wurden geſchwungen, die Hörner ertönten, und in finſtrem, erbittertem Schweigen von beiden Seiten ritten Edward und ſein furchtbarer Unterthan den Thürmen von Warwick zu.

Am nächſten Tage ſah der König mit Erſtaunen, welche ungeheure Heeresmacht der Graf in ſo kurzer Zeit um ſeine Standarte geſammelt hatte.

Von ſeinem Fenſter aus, welches die Ausſicht beherrſchte auf die anmuthige Anhöhe, auf welcher ſo mancher Reiſende heutzutage verweilt, mit einem Auge, das die ſtürmiſche, ritterliche Vergangenheit zurückzurufen ſucht, ſah Edward den Grafen auf ſeinem berühmten ſchwarzen Streitroß, wie er die Tauſende muſterte, die,

Glied an Glied, Reihe an Reihe, Pike und Lanze in der unumwölkten Sonne schwangen.

„Am Ende," murmelte der König, „kann ich doch nie einen neuen Edelmann zu einem großen Baronen machen! Und wenn im Frieden ein großer Baron den Thron überschattet, so ist in Kriegszeiten ein großer Baron auch eines Thrones Bollwerk! Ei, Gott weiß, ich hätte müssen toll seyn, ein solches Heer von mir zu weisen — ein Heer, ganz werth der Anführung eines Königs! Sie dienen jetzt Warwick — aber Warwick ist nicht ein solcher Meister in der Kriegskunst wie ich, und Soldaten, wie Hunde, lieben am meisten den geschicktesten Jäger!"

Siebentes Kapitel.

Wie König Edward auf dem Schloß Middleham ankommt.

Auf den Wällen des feudalistischen Schlosses Middleham, an derselben Stelle, wo Anna Isabellen den Roman ihrer kindischen Liebe gebeichtet hatte, standen wieder die Schwestern, der Ankunft ihres Vaters und des Königs harrend. Sie hatten mit ihrer Mutter erst vor zwei Tagen Middleham erreicht, und in der letzten Nacht war ein Eilbote im Schloß angekommen, um das Nahen des Grafen mit seinem königlichen Genossen und Besuch zu melden. Von den Höhen sahen sie schon den langen

Zug in prächtiger Ordnung dem gewaltigen Gebäude ſich zuwälzen.

„Schau!“ rief Iſabella, „ſchau! ſchon, dünkt mich, ſeh' ich das weiße Roß Clarence's! Ja, er iſt es, es iſt mein George — mein Gatte! Das ihm vorgetragene Banner zeigt ſein Wappen!“

„Ach, glückliche Iſabel!“ ſagte Anna ſeufzend, „welche Wonne, der Ankunft des Geliebten entgegenzuſehen!“

„Meine holde Anna,“ erwiederte Iſabella, ihren Arm zärtlich um ihrer Schweſter ſchlanken Leib ſchlingend, „wenn Du die eitle Thorheit Deiner Kindheit überwunden haſt, wirſt Du auch Deinen Clarence finden. Und doch,“ fuhr die junge Herzogin lächelnd fort, „muß es das Gegentheil von einem Clarence ſeyn, wenn er Deinem Herzen das ſeyn ſoll, was Clarence dem meinigen iſt. Ich liebe George's heitere Laune — Du liebſt eine ſchwermüthige Stirne. Mir gefällt die reizende Schwäche, welche ſich in meinen Frauenwillen fügt und ſchmiegt — Dir gefällt eine ſtolze Natur, welche die Deinige beherrſcht. Ich achte George darum nicht weniger, weil ich weiß, daß mein Geiſt ſtärker iſt als der ſeinige; aber Du (wie meine ſanfte Mutter) möchteſt Deinen Gatten zum Herrn und Haupt in allen Dingen haben, und leben von ſeinem Leben, wie der Schatten von der Sonne. Aber wo ließeſt Du unſre Mutter?“

„In der Kapelle, beim Gebet.“

„Sie iſt in neueſter Zeit ſo traurig geweſen.“

„Die trüben Zeiten machen sie trübe; und sie fürchtet immer, des Königs Falschheit oder Laune treibe den Grafen zu einem tolkühnen Beginnen. Meines Vaters Brief, den sie letzte Nacht erhielt, enthält etwas, das sie die Nacht nicht schlafen ließ!“

„Ha!“ rief die Herzogin lebhaft, „meine Mutter zeigt Dir größeres Vertrauen als mir. Sahst Du den Brief?“

„Nein.“

„Edward wird sich noch untüchtig machen zu regieren,“ sagte Isabelle ganz ohne Uebergang. „Die Barone werden ihn auffordern, dem Thron zu entsagen, — und dann, Anna — Schwester Anna, — Warwicks Töchter können nicht zu einfachen Unterthaninnen geboren seyn!“

„Isabel, Gott mäßige Deinen Ehrgeiz! Oh! beuge ihn! ersticke ihn! Mißbrauche nicht Deinen Einfluß über Clarence. Mach nicht den Bruder lüstern nach des Bruders Krone!“

„Schwester, eines Königs Diadem deckt alle Sünden des Hauptes, das es gewinnt!“

Wie die Herzogin so sprach, sprühten ihre Augen Feuer und ihre Gestalt schien sich zu dehnen. Ihre Schönheit wurde beinahe schrecklich.

Die sanfte Anna schaute sie an und schauderte; aber ehe sie Worte fand, sie zurecht zu weisen, sah man die anmuthige Gestalt der Gräfin Mutter langsam auf sie zukommen. Sie trug ihre Staatskleider, um ihren königlichen Gast zu empfangen; der hoch bis an den Hals

reichende, eng anſchließende Spenzer, mit Juwelen beſät, ſich anſchließend an den Halskragen von Hermelin; die engen Ermel, mit den zweiten oder Ueber-Ermeln, die, weit und faltig, ſchwebend und wallend bis auf den Boden hingen, und der Schlepprock von karmoiſinrothem Sammt mit Hermelin verbrämt, bildeten ein Coſtüm, nicht minder gefällig als prächtig, das, wo es knapp anſchloß, das außerordentliche Ebenmaß einer noch jugendlichen Geſtalt hervorhob, und wo es fließend wallte, einer von Natur mehr ſanften und weiblichen, als ſtattlichen und ſtolzen Schönheit, Majeſtät verlieh. Wie ſie ſich ihren Kindern näherte, ſchien ſie eher ihre Schweſter als ihre Mutter zu ſeyn, als ob die Zeit wenigſtens ſich ſcheute, ein Weſen rauh zu berühren, dem noch ſolcher Kummer vorbehalten war!

Das Antlitz der Gräfin war ſo traurig in ſeinem Ausdruck ruhiger und holder Reſignation, daß ſelbſt die ſtolze Iſabel gerührt wurde; und ihrer Mutter Hand küſſend, fragte ſie: Ob der Ankunft ihres Vaters irgend ſchlimme Zeitungen vorangingen?

„Ach, meine Iſabella, die Zeiten ſelbſt ſind ſchlimme Zeitungen! Eure Jugend erinnert ſich kaum mehr der Tage, wo Bruder gegen Bruder focht, und des Sohnes Schwert nach der Bruſt des Vaters zielte. Aber ich erinnere mich ihrer noch und zittere beim leiſeſten Murmeln, welches einen Bürgerkrieg droht!“ Sie hielt inne, und ein Lächeln erzwingend, fuhr ſie fort: „aber unſre weiblichen Befürchtungen dürfen doch unſre Herren nicht trübe

ſtimmen dadurch, daß wir ſie mit unfreundlichem Geſicht willkommen hießen; denn Männer die zu ihrem Herde zurückkehren, haben ein Recht auf ihrer Weiber Lächeln; und ſo müſſen wir, Iſabella, Du und ich, Beide Weiber, das Morgen im Heute vergeſſen. Horch! die Trompeten ſchallen näher und näher — laßt uns in die Halle gehen!“

Ehe ſie jedoch das Schloß erreicht hatten, ertönte vom äußern Thor her ein knarrender Ton. Das Fallgatter ward aufgezogen; der junge Herzog von Clarence, mit der Ungeduld eines Bräutigams, ſpornte allein ſein Roß durch den düſtern Thorweg, und Iſabelle, ſein Geſicht erkennend, als er nach den Wällen emporſah, ſtieß einen Schrei aus und ſchwenkte ihre Hand. Clarence hörte und ſah es, ſprang von ſeinem Roß, und hatte Iſabellen an ſeine Bruſt gepreßt, beinah ehe Anna oder die Gräfin den neuen Ankömmling erkannt hatten.

Iſabelle jedoch, immer abgemeſſen, bemeiſterte in einem Augenblicke den Ausbruch der Freude, die ſie bei ihres Gatten Rückkehr fühlte, und ſanft ſich aus ſeiner Umarmung los machend, warf ſie mit Erröthen einen Blick auf die Zinnen, welche von Dienſtleuten wimmelten; Clarence bemerkte und verſtand den Blick.

„Nun, belle mère,“ ſagte er ſich zu der Gräfin wendend, „und wenn auch jene getreuen Gefolgsleute dort Zeugen ſind, mit welcher Freude und Wonne eine ſchöne junge Gattin ihren zurückkehrenden Gatten erfüllt

— iſt denn dieſe purpurglühende Wange Etwas, deſſen man ſich zu ſchämen hat?“

„Iſt der König noch bei meinem Vater?“ fragte Iſabel haſtig, die Antwort der Gräfin unterbrechend.

„Ja ganz gewiß; und ganz in der Nähe. Und verzeiht mir, daß ich vergaß, theure Lady, zu ſagen, daß mein königlicher Bruder ſeine Abſicht angekündigt hat, die vornehmſten Offiziere des Heers auf dem Schloß Middleham anzureden. Dieſe Neuigkeit gab mir einen erwünſchten Vorwand, zu Euch und Iſabellen voraus zu eilen.“

„Alles iſt bereit für Seine Hoheit,“ ſagte die Gräfin, „außer unſrer Huldigung. Wir müſſen unſre Schritte beſchleunigen — komm Anna!“

Die Gräfin ergriff den Arm der jüngeren Tochter, während die Herzogin Clarence ein Zeichen gab, — er blieb zurück, und Iſabel, ihn bei Seite ziehend, fragte:

„Iſt mein Vater mit Edward ausgeſöhnt?“

„Nein — und Edward auch nicht mit ihm!“

„Gut, der König hat keine eigne Soldaten unter den Bewaffneten dort?“

„Außer einige Wenige von Woodville's Rekruten — nein! Raoul de Fulke und St. John haben ſich in finſtrem, mürriſchem Groll in ihre Schlöſſer zurückgezogen. Aber habt Ihr keine Fragen ſanfterer Art an mich bei meiner Rückkehr, Bella mia?“

„Verzeiht mir — viele — mein König!“

„König!“

„Welchen andern Namen ſollte der Nachfolger Edwards des Vierten tragen?“

„Iſabella!“ ſagte Clarence in großer Bewegung, „zu was möchteſt Du mich verſuchen? Edward der Vierte ſchont des Lebens Heinrichs des Sechsten, und ſoll Edwards des Vierten Bruder ſich gegen das ſeinige verſchwören?“

„Gott verhüte es!“ rief Iſabella — „könnt Ihr meinen ehrlichen Sinn ſo mißdeuten? O George — kannſt Du wähnen, daß Dein Weib — Warwicks Tochter — für den Gedanken des Mordes Raum in ihrem Buſen habe? Nein! wahrhaftig die vor Euch liegende Bahn ſcheint eben und fleckenlos! Kann Edward herrſchen? Verlaſſen von den Baronen, und ſelbſt meines Vaters lange treuherzige Liebe verſcherzend und erſchöpfend; verhaßt — mit Ausnahme des üppigen und unkriegeriſchen London — allen Gemeinen — wie ſoll er herrſchen? Welche andre Wahl bleibt? keine — als Heinrich von Lancaſter oder George von York!“

„Wäre es ſo,“ ſagte der ſchwache Herzog, „und doch,“ ſetzte er ſtammelnd bei: „glaubt mir, Warwick hat keine ſolche Veränderungen zu meinen Gunſten im Sinne!“

„Die Zeit bringt Manches ſchnell zur Reife,“ antwortete Iſabel; „aber horch! man läßt die Zugbrücke für unſre Gäſte herunter!“

Achtes Kapitel.

Mit Recht gaben die Alten der Göttin der Beredſamkeit — eine Krone.

Die Lady von Warwick ſtand an der Schwelle des Thores, das im Innern des großen Vierecks zu den von der Familie benützten Zimmern führte; und an der Spitze des gewaltigen Zuges, der Glied um Glied aus dem düſtern Rachen des Bogens hervorkam, ritten der Graf, auf ſeinem ſchwarzen Schlachtroß, und der junge König.

Schon von der Stelle aus, wo ſie ſtand, bemerkte die beſorgte Châtelaine (Dame des Schloſſes) das mißmuthige, finſtere Weſen, womit Edward ſeine Blicke auf die ſtarken Mauern der Feſte warf, und zu den Zinnen hinauf, welche von den Piken und Pickelhauben von Bewaffneten ſtarrten, die mit dem Schweigen militäriſcher Disciplin auf den Pomp unten herabſchauten.

„Oh, Anna!“ flüſterte ſie ihrer jüngſten Tochter zu, die neben ihr ſtand — „was ſind doch Weiber im Kampfe der Männer? Wollte Gott, daß unſer Lächeln die Wunden heilen könnte, die eine Beleidigung dem Herzen eines ſtolzen Mannes ſchlägt!“

Anna, ergriffen und gerührt durch ihrer Mutter Worte, und mit einem heimlichen Verlangen der Neugier, den Mann zu ſehen, der auf dem Throne des Prinzen herrſchte, den ſie liebte, trat näher und mehr hervor, und plötzlich, wie der König den Kopf wandte, fiel ſein Blick auf ihr lebhaft nach ihm gerichtetes Auge und ihr blühendes Angeſicht.

„Wer iſt dieß ſchöne Fräulein, Vetter von Warwick?“ fragte er.

„Meine Tochter, Sire.“

„Ah, die jüngſte! Ich habe ſie ſeit ihrer Kindheit nicht mehr geſehen.“

Edward hielt ſein Roß an, und der Graf ſprang aus dem Sattel, und hielt dem König beim Abſteigen den Bügel. Aber er that es mit hochmüthigem Geſicht, ohne ein Lächeln. „Ich möchte der Erſte ſeyn, Sire,“ ſagte er, mit einem leiſen Nachdruck, und als entſchuldigte er vor ſich ſelbſt ſeine Unterthänigkeit, „der in Middleham den Sohn des Herzogs Richard willkommen hieße.“

„Und Euern Oberlehnsherrn, mein Herr Graf,“ fügte Edward bei, mit nicht minder ſtolzem und bedeutungsvollem Tone, und ſeine Hand leicht auf Warwicks Schulter ſtützend, ſtieg er langſam ab. „Steht auf, Lady,“ ſagte er, die Gräfin aufhebend, welche vor dem Eingang kniete, „und Ihr auch, ſchönes Fräulein. Pardieu! wir beneiden das Knie, das vor Euch gekniet hat!“ So ſprechend ergriff er mit königlichem, huldvollem Anſtand die Hand der Gräfin, und ſie traten in die Halle, wo ſofort die Muſiker in der Gallerie oben ihren ſtürmiſchen Willkomm ertönen ließen.

Der Erzbiſchof, welcher Warwick und dem König auf dem Fuße gefolgt war, flüſterte jetzt ſeinem Bruder zu —

„Warum will denn Edward die Hauptleute anreden?“

„Ich weiß nicht.“

„Er hat ſich auf dem Marſch mit Vielen vertraulich unterhalten.“

„Vertraulichkeit mit Stahlhelmen ziemt einem König beſſer als Geſundheiten trinken mit ſchmutzigen Flachlappen.“

„Ihr fürchtet nicht, er mache dem Weißen Bären ſeine Gefolgsleute abwendig?“

„Ebenſo gut könnte ich fürchten, er lenke die Sterne von ihren Bahnen um die Sonne ab.“

Während dieſe Worte gewechſelt wurden, führte die Gräfin den König auf einen Thronſeſſel, auf der Erhöhung des Bodens aufgeſtellt; daneben ſtanden zwei Staatsſeſſel, und von der Erhöhung traten jetzt der Herzog und die Herzogin von Clarence dem König entgegen. Der König kam ihrem Knieen zuvor und küßte Iſabellen leicht und ernſt auf die Stirne. „So, edle Lady, begrüße ich den Eintritt der Herzogin von Clarence in das königliche Haus von England.“

Ohne eine Antwort abzuwarten, ſchritt er weiter und ſetzte ſich auf den Thron, während Iſabella und ihr Gemahl die Staatsſeſſel zu beiden Seiten einnahmen. Auf einen Wink des Königs ſetzten ſich die Gräfin und Anna auch, auf minder hohe Sitze, aber auch noch auf der Erhöhung. Aber jetzt, als Edward ſaß, erfüllte ſich die Halle allmälig mit Lords und Rittern, welche in Warwicks Heer geboten, während der Graf und der Erzbiſchof ſtumm in der Mitte ſtanden, der Eine, vom Kopf bis zum

Fuß bewaffnet, auf sein Schwert sich stützend, der Andere die Arme faltend unter seinen langen Gewändern.

Des Königs Auge, klar, fest und majestätisch, schweifte umher unter dieser kriegerischen Versammlung, wohl werth, eines Königs Kriegsrath zu seyn, und von der doch nicht Einer unter eines Monarchen Banner zog! Ihr Schweigen, ihre Kriegszucht, der Glanz ihrer Waffen, der noch größere Glanz ihrer edeln Namen machte einen peinlichen Contrast mit dem kleinen, meuterischen Lager von Olney, und mit den mürrischen, unerprobten Rekruten Anthony Woodville's. Aber Edward, dessen Schritt, dessen Gestalt, dessen ganze Person den Mann verkündigte, der sich bewußt war seines Rechts, der Herr von Allen zu seyn, verrieth den Augen seiner Umgebung durch Nichts den königlichen Stolz, den hochmüthigen Schmerz, von dem sein Herz schwoll. Immer noch sitzend erhob er seine linke Hand, Stillschweigen zu gebieten; mit der rechten setzte er sein besiedertes Barett wieder auf seine Stirne.

„Lords und Gentlemen," sagte er, sich ohne Weiteres, als etwas von selbst sich Verstehendes, dieß glänzende Gefolge als das seinige anmaßend, „wir haben Erlaubniß erbeten von unsrer Wirthin, einige Worte an Euch zu richten — Worte, die zu sprechen einem König Vergnügen macht, und welche dem Ohr loyaler Unterthanen nicht rauh klingen mögen. Auch wollen wir, bei diesen großen Bewegungen und Wandlungen der unsteten Fortuna, keine Entschuldigungen an Euch, edle Damen, richten, daß wir

von Krieg ſprechen zu Rittern, die immer die geſchworenen Beſchützer von Töchtern und Gattinnen ſind — die Töchter und die Gattin unſres Vetters Warwick haben zu viel Heldenblut in ihren blauen Adern, um zu erbleichen beim Anblick von Helden. Waffengenoſſen! ſo weit gegen unſern Feind an den Grenzen ſind wir gezogen, ohne daß ein Schwert gezogen, ohne daß ein Pfeil von eines Schützen Bogen geſchnellt wurde. Wir glauben, daß ein Segen haftet auf dem Haupt eines ächten Königs und daß die Trompete eines guten Engels ſeinem Pfade vorangeht, den Sieg verkündigend der ſeiner wartet. Hier, in der Halle des Grafen Warwick, unſers Generalkapitäns, danken wir Euch für Eure freudige Unterſtützung und Euern loyalen Dienſt; und hier, wie es einem König geziemt, verſprechen wir Euch die Ehren, die ein König allein würdig verleihen kann.“ Er hielt inne, und ſein ſcharfes Auge flog von einem Anführer zum andern, wie er fortfuhr: „Wir ſind unterrichtet, daß gewiſſe irregeleitete und verrätheriſche Lords ſich der Roſe von Lancaſter angeſchloſſen haben. Wer dieß thut, der iſt für immer, für ſeine Perſon und ſein Geſchlecht, verfehmt! Seine Ländereien und Würden ſind verwirkt, und ſollen die Männer bereichern und adeln, welche für mich fechten. Der Himmel gebe, daß ich Feinde genug vorfinde, um alle meine Freunde zu belohnen! Jedem Baronen, der Edward den Vierten als König anerkennt (ja, und nicht als König nur dem Namen nach — König beim Bankett und im Saal, ſondern Führer und Hauptmann im Krieg!)

hoffe ich eine neue Baronie, jedem Ritter ein neues Ritterlehen — jedem Yeoman eine Hufe Landes — jedem Soldaten einen Jahressold geben zu können. Was ich Mehr thun kann, das bleibe Jedem überlassen, sich selbst auszudenken — denn meine Besitzungen in York sind groß und mein Herz ist noch größer!"

Ein Murmeln des Beifalls und der Ehrfurcht ging durch die Versammlung. So ergeben diese Krieger dem Grafen waren, fühlten sie doch, daß ein Monarch unter ihnen war.

„Was sagt Ihr nun? Wir sind reif zum Ruhme. Drei Tage wollen wir in Middleham bleiben, als Gast unsres edeln Unterthanen."

„Drei Tage, Sire!" wiederholte Warwick mit einem Ueberraschung ausdrückenden Ton.

„Ja; und dieß, edler Vetter, und Ihr, Lords und Gentlemen, ist mein Grund zu dieser Zögerung. Ich habe Sir William, Lord de Hastings, an den Herzog von Glouceſter abgeschickt, mit dem Befehl, hier zu uns zu stoßen — (der Erzbischof fuhr auf, aber augenblicklich nahm er wieder seine ernste, friedliche Miene an) und an den Lord Montagu, Grafen von Northumberland, daß er alle Vasallen unsrer Lande in York aufbieten solle. Wie drei Ströme, die in den Ocean fallen, soll unser dreifaches Heer sich vereinigen und in den Krieg stürzen. Nicht einmal, Gentlemen, nicht einmal dem großen Grafen von Warwick will Edward der Vierte so verpflichtet seyn für Königreich und Ruhm, daß er nur als Genosse und Be-

gleiter des Sieges mitzöge. Wenn Ihr aufgeboten wurdet in Warwicks, nicht in meinem Namen — wohl, sey es so! Ich beneide ihn um solche Freunde; aber ich will ein eigenes Heer haben, um meinen englischen Soldaten zu zeigen, wie ein Plantagenet um seine Krone ficht. Gentlemen, Ihr seyd entlassen, Euch auszuruhen. In drei Tagen marschiren wir! und wenn Einer von Euch in diesen schönen Königreichen einen Mann kennt, gehöre er zu York oder zu Lancaster, tüchtiger, wackre Unterthanen zu befehligen, als derjenige, der jetzt zu Euch spricht, so sage ich zu ihm — lenke Dein Pferd um und verlaß uns! Mögen Tyrannen und Feige Widerstrebende zum Dienst zwingen — meine Krone ward gewonnen durch die Herzen meines Volkes! Umgeben von diesen Herzen laßt mich herrschen — oder, von ihnen betrauert, laßt mich fallen! So seyen Gott und St. George mir günstig und gnädig, als ich die Wahrheit spreche!"

Und wie der König aufhörte, entblößte er sein Haupt und küßte das Kreuz seines Schwertes. Ein Zucken der Begeisterung ging durch die Versammlung. Viele waren da, die seiner Person abgeneigt waren, und die nur Warwicks Einfluß unter die Waffen zu rufen vermocht hatte; aber beim Schluß dieser Rede, geistvoll und königlich an sich schon, und zu einer tausendfachen Wirkung verstärkt durch die Stimme und Haltung des Redners, herrschte kein anderes Gefühl mehr, als das der enthusiastischen Loyalität, einer beinahe in Thränen ausbrechenden Bewunderung in diesen stahlumschlossenen Herzen.

Wie der König das Kreuz ſeines Schwertes hoch erhob, fuhr jede Klinge aus ihrer Scheide und blitzte in der Luft; und die ſtaubigen Banner wehten wie bei einem gewaltigen Windſtoß, als, unter dem Klirren der Waffen, von allen Seiten das Geſchrei ertönte: „Lang lebe Edward der Vierte! lang lebe der König!“

Die ſanfte Gräfin hielt ſelbſt während dieſer aufregenden Scene ihren Blick ängſtlich auf Warwick geheftet, deſſen Geſicht jedoch, verſchattet von den ſchwarzen Federn ſeines Helmes, deſſen Viſir zwar aufgezogen war, Nichts verrieth, was in ſeinem Innern vorging. Ihre Töchter waren ſtärker ergriffen; denn Iſabellens Verſtand war nicht ſo verblendet von ihrem Ehrgeiz, daß nicht das königliche Weſen Edwards ſich ihr mit einer feierlichen, laſtenden Gewalt aufgedrungen hätte, die für den Augenblick ihre verwegenen Hoffnungen zermalmte — War dieß der Mann, untüchtig zum Herrſchen? dieß der Mann, der freiwillig auf die Krone verzichten ſollte? dieß der Mann, deſſen Nachfolger George von Clarence, ohne Brudermord, werden ſollte? Nein! hier ſprach die Seele des Erſten und des Dritten Edward! Hier ſchüttelte ſich die Mähne, hier glühte das Auge des unbezähmbaren Löwen der erhabenen Plantagenets! Und dieſelbe Ueberzeugung, ſanfteren und heiligeren Kummer erweckend, lebte im Herzen Anna's; ſie ſah, wie zum erſten Mal, klar vor ſich den entſetzlichen Feind, mit welchem ihr unglückſeliger und geliebter Prinz um ſeinen Thron zu ringen hatte. In grellem Contraſt mit dieſer Geſtalt in der Vollkraft der

männlichen Jugend — einem Riesen an Stärke, einem Gott an Schönheit — stieg vor ihrer Seele auf die zarte Gestalt des schwermüthigen Knaben, der fern, in der Verbannung, in seinen Träumen den Scepter und die Braut vermählte! Vermöge einer jener mysteriösen Wirkungen, welche der Magnetismus zu erklären sucht, schien bei der gewaltigen Lebhaftigkeit ihrer Gemüthsbewegung, bei dem Beben ihrer erschütterten Nerven, ihre Furcht prophetisch zu werden. Ein Strahl wie von Blut stieg auf von dem kreisenden Boden. Das Bild ihres jungen Prinzen, gebunden und freundlos, stand vor dem Throne des kriegerischen Königs. In dem wogenden Glanze der zahllosen erhobenen Schwerter sah sie die mörderische Klinge gegen den jugendlichen Erben von Lancaster zucken — ihn treffen! Ihre Leidenschaft, ihre Angst, bei dem so durch die Phantasie ihr vorgezauberten Gespenst, ergriff und überwältigte sie; und ehe das letzte Hurrah sein hohles Echo an das Sparrenwerk des Daches emporsandte, sank sie von ihrem Stuhle zu Boden, leichenblaß und bewußtlos, wie eine Todte.

Der König hatte nicht ohne Absicht die sonst nicht gewöhnliche Anwesenheit der Frauen bei dieser kriegerischen Versammlung gestattet; theils weil ihm nicht unbekannt war der ehrgeizige Geist Isabellens, theils weil er auf die Freundlichkeit und Neigung zählte, die ihm als Knaben die Gräfin bewiesen hatte, welche, so sagte man, großen Einfluß auf ihren Gemahl übte; hauptsächlich aber, weil er gewiß hoffte, daß ihre Gegenwart alle

Erörterungen und alle Fragen abſchneiden, und den Eindruck ſeiner Beredtſamkeit, worin er alle ſeine Zeitgenoſſen, Glouceſter allein ausgenommen, übertraf, ganz ungeſchwächt wirken laſſen würde; und daher, wie er aufſtand, und mit einer majeſtätiſchen Verbeugung den Zuruf der Krieger erwiederte, wandte ſich jetzt ſein Auge nach den Stühlen, wo die Damen ſaßen, und er war der Erſte, der die Ohnmacht der ſchönen Anna bemerkte.

Mit der graziöſen Zartheit, welche immer ſeine Bemühungen um die Frauen auszeichnete, ſtieg er ſchnell von ſeinem Thron herunter und hob die lebloſe Geſtalt mit ſeinen ſtahlkräftigen Armen auf; und Anna, wie er ſich über ſie beugte, war in ihrer marmornen Unbeweglichkeit ſo wunderbar lieblich, daß ſelbſt in dieſer Stunde ein plötzlicher Schauer des Entzückens durch ein Herz fuhr, das immer für die Wirkung der Schönheit ſo empfänglich war, wie die Saite der Aeolsharfe für das Lüftchen.

„Es iſt nur die Hitze, Lady,“ ſagte er zu der beſorgten Gräfin, „und laßt mich hoffen, daß die Theilnahme, welche meine ſchöne Muhme empfinden mag für die Geſchicke von Warwick und York, bisher verflochten und vermählt —“

„Mögen ſie es immer bleiben!“ ſagte Warwick, der, als er den Zuſtand ſeiner Tochter ſah, raſch auf die Erhöhung geſchritten war; und ergriffen von des Königs Worten, ſeiner Rede, den Nebeln, welche ſeinen Thron umlagerten, der zarten Aufmerkſamkeit, die er ſeiner geliebten Anna bewieſen, ſtreckte er, Erbitterung und höfiſche

Ceremonien vergessend, dem König seine gepanzerte Hand hin. Edward, indem er Anna in ihrer Mutter Arme abgab, ergriff mit soldatischer Treuherzigkeit, und mit dem schnellen Blick des kalten Verstandes, der unter dem warmen äußern Benehmen herrschte, die ihm so dargebotene Hand, und diesen eisernen Handschuh in seinen bloßen, von Juwelen funkelnden Fingern haltend, trat er an den Rand der Erhöhung vor, wo in der Verwirrung, welche Anna's Ohnmächtigwerden veranlaßt hatte, die vornehmsten Offiziere sich zusammengedrängt hatten, und rief laut:

„Schaut! Warwick und Edward, so Hand in Hand, wie sie standen, als die Hörner schmetterten zum Angriff bei Touton! und dieß Band — welche Schwerter, auf eines Sterblichen Ambos geschmiedet, können es zerschmettern oder trennen?“

In einem Augenblick berührten alle Kniee dort den Boden; und mit Jubel bemerkte Edward, daß, was früher Unterthänigkeit gegen den Grafen gewesen, jetzt nur Huldigung gegen den König war.

Neuntes Kapitel.

Vertraulichkeit und Liebe der Gatten — der Graf und der Prälat — der Prälat und der König — Plane — Tücken — und die Geburt eines schwarzen Gedankens, bestimmt eine Sonne zu verfinstern.

Während Edward, zur Vorbereitung für das Bankett, sich von seinen körperlichen und geistigen Anstrengungen,

wie die damalige tägliche, klassische Sitte war, in dem gastlichen Bad erholte und erquickte, suchte der Erzbischof das Cabinet des Grafen auf.

„Bruder," sagte er, indem er sich mit einigem Mißmuth in den einzigen Sessel warf, den das sonst prächtige Zimmer enthielt — „als Ihr mich verließt, um Edward im Lager Anthony Woodville's aufzusuchen, was war da unsre Verabredung?"

„Ich weiß von keiner," antwortete der Graf, der, nachdem er seine Rüstung abgelegt und seine Knappen entlassen hatte, sich nachdenklich an die Wand lehnte, schon für das Bankett gekleidet, mit Ausnahme des kurzen Oberkleides, das schimmernd auf dem Tabouret lag.

„Ihr wißt von keiner? Besinnt Euch! Habt Ihr Edward hieher gebracht als Gast oder als Gefangenen?"

Der Graf zog die Stirne in Falten — „Als Gefangenen, Erzbischof?"

Der Prälat sah ihn mit einem kalten Lächeln an.

„Warwick, Ihr, der Ihr keinen andern Menschen täuschen wollt, sucht jetzt Euch selbst zu täuschen." Der Graf trat zurück, und sein abgehärtetes Gesicht wurde um einen Schatten blässer. Der Prälat fuhr fort: „Ihr habt Edward aus seinem Lager weggeführt und ihn von seinen Truppen getrennt; — Ihr habt ihn ganz mit Euern Dienstmannen umgeben, Ihr habt ihn, ergrimmt und grollend auf dem ganzen Wege, in diese unbezwingliche Feste geführt; und jetzt besinnt Ihr Euch, betroffen von der Größe Eures Gefangenen; ein Mann, der einen Tiger

mit sich in sein Haus führt — eine Spinne, die eine Horniſſe in ihrem Netz verwickelt hat?“

„Nein, Ehrwürden Bruder,“ sagte der Graf kaltblütig; „Ihr Kirchenmänner wißt nie, was in den Herzen von Solchen vorgeht, welche fühlen und nicht immer Entwürfe ſchmieden. Als ich erfuhr, daß der König zu den Woodvilles geflohen war — daß er darauf dachte, die in ſeinem Namen den empörten Gemeinen gegebene Zuſage zu verletzen: da gelobte ich, daß er meine Ehre und die ſeinige wieder löſen und herſtellen ſolle, oder daß ich ſeinen Dienſt für immer verlaſſen werde. Und hier, in dieſen Mauern, welche ſeiner Kindheit Schutz gewährt haben, hoffte ich und hoffe noch, ſeine beſſere Einſicht durch eine letzte Aufforderung zu erwecken und zu beſtimmen.“

„Bei alle dem werden die Menſchen jetzt und wird ſpäter die Geſchichte Edward als Euren Gefangnen betrachten.“

„Vor den Lebenden können meine Worte und Thaten ſich ſelbſt reinigen und rechtfertigen; und was die Geſchichte betrifft, mögen Schreiber und Gelehrte ſich mit pergamentnen Lügen lächerlich machen. Wer in der Geſchichte *gehandelt* hat, der verachtet die Männer in Kutten, die in klöſterlichem Behagen daſitzen und von Sachen ſchreiben, wovon ſie Nichts verſtehen.“ Der Graf hielt inne und fuhr dann fort — „Ich geſtehe jedoch, daß ich einen Anſchlag gehabt habe. Ich habe gewünſcht, den König zu überzeugen, wie wenig ſeine Glückspilze von Lords ihm im Sturme beiſtehen und ihn

schirmen können; und daß er seine Krone nur hat durch den Willen seiner Barone und seines Volkes."

„Das heißt, Lord Warwicks."

„Vielleicht bin ich der leibhaftige Inbegriff von Baronenthum und Volk; aber ich habe diesen Plan nur zu seinem Besten. Ach der tapfere Fürst — wie trefflich er sich heute benahm!"

„Ja, wie er Dir alle Herzen ab und sich zu wandte!"

„Und, Vive Dieu! ich liebte ihn nie so warm, als da er dieß that! Mich dünkt, für einen solchen Tag habe ich seine Jugend großgezogen und ihm die Krone errungen. Oh, Priester — Priester, Du mißverstehst mich. Ich bin ungestüm, heiß, stolz, hastig; und ich liebe es nicht, meine Kniee vor einem Manne zu beugen, weil man ihn König nennt, wenn sein Leben lasterhaft und sein Wort falsch ist. Aber, könnte Edward immer seyn wie heute, dann wahrlich würde ich einen Fürsten segnend begrüßen, dem ein Baron sich mit Ehrfurcht beugen und ein Soldat mit Ehren dienen kann!"

Ehe noch der Erzbischof antworten konnte, ging die Thür leise auf und die Gräfin trat ein. Warwick schien froh über die Unterbrechung; er wandte sich rasch um: „Und wie geht es meinem Kind?"

„Sie hat sich erholt von ihrer sonderbaren Ohnmacht und ist bereit, zu lächeln über deine Rückkehr. Oh, Warwick, Du bist mit dem König ausgesöhnt!"

„Das erfreut Dich, Schwester?" fragte der Erzbischof.

„Gewiß. Iſt es nicht zu meines Herrn Ehre?“

„Möge er es ſo finden!“ ſagte der Prälat, und verließ das Zimmer.

„Mein prieſterlicher Bruder iſt ergrimmt,“ ſagte der Graf lächelnd. „Schade, daß er nicht als Handelsmann geboren iſt, er wäre gewiß ein harter und ſchlauer Mäkler geworden. — Wahrhaftig unſre Prieſter verbrennen die Juden aus Neid. Ach, m'amie, wie ſchön Du heute biſt! Mich dünkt, ſelbſt Iſabellens Wange iſt nicht ſo blühend!“ Und der Krieger zog die Lady an ſich und ſtreichelte ihr Haar und küßte zärtlich ihre Stirne. „Mein Brief quälte Dich, ich weiß es, denn Du liebſt Edward, und tadelſt mich nicht wegen meiner Liebe zu ihm. Es iſt wahr, das er nicht redlich gegen mich gehandelt hat, und daß ich ernſte und herbe Plane hatte; — nicht gegen ſeine Krone, ſondern nur: ihn ſeinem Schickſal zu überlaſſen und in dieſen Hallen meine Aemter niederzulegen. Aber während er ſprach und ſo herrlich anzuſehen war, glaubte ich, ſeiner Mutter Angeſicht zu ſehen, und ſeines theuren Vaters Stimme zu hören, und die Vergangenheit drang auf mich ein, und aller Zorn war dahin. Da ich ſelbſt keinen Sohn habe, warum wollte er nicht mein Sohn werden?“ Des Grafen Stimme zitterte und die Thränen ſtanden ihm in den dunkeln Augen.

„Sprich ſo, mein theurer Herr, mit Iſabel, denn ich fürchte, ihr überkühner Geiſt —“

„Ach wäre Iſabel ſein Weib geworden!“ Er hielt inne und trat weg. Dann, wie verlangend, den Gedan-

ken zu entfliehen, welche eine unwillkommene Erinnerung weckten, fuhr er fort, „und jetzt, mein Herz, — diese schlanken Finger haben mir oft meinen Panzer angeschnallt, mögen sie jetzt diesen Stern des St. Georgenritterordens an meiner Brust befestigen; und wenn wieder zornige Gedanken sich regen, soll er mich erinnern, daß an dem Tage, wo ich ihn zuerst trug, Richard von York zu seinem jungen Edward sagte: Schau nach diesem Stern, Knabe, wenn Du je in Wolken und Sturm und Unruhe wissen möchtest, welche Sicherheit und Zuversicht in dem Herzen wohnt, das nie Täuschung und Lug kannte!“

Während des Banketts war der König, an dessen Tische nur der Herzog von Clarence und die Familie des Grafen saß, huldvoll und freundlich wie der Tag gegen Alle, ganz besonders aber gegen Lady Anna; er leitete ihr plötzliches Unwohlseyn von einer für ihn nicht unschmeichelhaften Ursache her, und ihre Schönheit, einigermaßen mit der der Königin verwandt, außer, daß sie vor dieser die Jugend und den einnehmenderen Ausdruck voraus hatte, war gerade von der Art, die er am meisten bewunderte. Selbst ihre Schüchternheit, und die Zurückhaltung, womit sie antwortete, hatte ihren eignen Reiz; denn, wie viele Männer, die selbst eine herrische Natur und einen feurigen Willen haben, zog er selbst eigentliche Schwäche und Willenlosigkeit bei einem Weibe, Allem, was energisch oder entschieden war, vor; und daher vielleicht seine Gleichgültigkeit gegen die blendendere Schönheit Isabellens. Nach der Mahlzeit waren die zahlrei-

chen Fräulein, welche den mehr als königlichen Staat der Gräfin bildeten, in der langen Gallerie verſammelt, welche ſich im dritten Stockwerk des Schloſſes befand, und als das vornehmſte Staatszimmer diente. Der Tanz begann; aber Iſabelle entſchuldigte ſich beim Pfauentanz, und der König zog nun die widerwillige, ſchwermüthige Anna auf.

Die ſtolze Iſabel, welche es nie verziehen hatte, daß Edward ſie verſchmäht hatte, empfand bitter ſeine ſichtliche Bewunderung ihrer Schweſter, und unterhielt ſich beiſeite mit dem Erzbiſchof, deſſen ſchlaue Feinheit bald ihrem Munde das Geſtändniß eines Ehrgeizes entlockte, der noch höher ſich verſtieg als der ſeinige. Er ermunterte weder noch redete er ab; er glaubte, es gebe unmöglichere Dinge als die Gelangung Clarence's zum Thron, aber er war ein Mann, der nie Komplotte machte, außer für ſich und für die Kirche.

Wie das Feſt ſich zu Ende neigte, näherte ſich der Prälat dem Grafen, der mit jener ausgezeichneten Artigkeit, die alle unter ſeinem Rang Stehenden bezauberte und einen ſtarken Contraſt machte mit ſeinem ſtolzen Weſen gegenüber ſeinen Peers, unter ſeinen Rittern die Rolle des Wirthes trefflich geſpielt hatte, und ſagte in flüſterndem Tone: „Edward iſt in einer glücklichen Stimmung — laßt uns dieſen Zeitpunkt nicht verſäumen. Wollt Ihr mich beauftragen alle Mißhelligkeiten ins Reine zu bringen, ehe er ſich ſchlafen legt? Zwei ſtolze Männer

können sich nie vertragen ohne einen Dritten von geschmeidigerer Gemüthsart."

„Ihr habt Recht," sagte Warwick lächelnd, „aber die Gefahr ist: ich würde eher zu Viel nachgeben, als zu eigensinnig seyn. Aber seht, Alles was ich verlange, ist: Genugthuung für meine Ehre, und Haltung des Wortes gegen das Heer, das ich im Namen des Königs aufgelöst habe."

„Alles!" murmelte der Erzbischof, indem er sich wegwandte; „aber dieß Alles ist gerade Genug, um Euch Streit und Verdruß zuzuziehen, und Nichts um mir Macht zu verschaffen."

Der Graf und der Erzbischof geleiteten den König in sein Zimmer, und nachdem Edward mit dem Schlaftrunk bedient worden war, sagte der Graf mit seinem offensten Lächeln: „Sire, es sind noch Sachen zwischen uns abzumachen; mit Wem wollt Ihr verkehren — mit mir oder mit dem Erzbischof?"

„Oh, mit dem Erzbischof, in alle Wege, edler Vetter," rief Edward, nicht minder offenherzig; „denn wenn Ihr und ich allein bleiben, Gott helfe uns Beiden! — wenn Stahl und Stein sich begegnen, so fliegen Funken, und das Haus kann in Brand gerathen!"

Der Graf lächelte halb über die Aufrichtigkeit, halb seufzte er über den Leichtsinn der königlichen Antwort, und verließ schweigend das Zimmer. Der König, seinen weiten Schlafrock anlegend, warf sich auf die prächtige Decke des Bettes, und so ausgestreckt und faul daliegend,

winkte er dem Prälaten, ſich unten auf das Bett zu ſetzen. Der Erzbiſchof gehorchte. Edward ſtützte ſich mit dem Haupt auf den Ellbogen, und beim Lichte von ſieben rieſenhaften Kerzen, in Wandleuchtern von maſſivem Silber ſteckend, ſtarrten der Prieſter und der König einander ernſt an, ohne zu ſprechen.

Endlich ſagte Edward, in ſein geſundes, klares, ſilbernes Lachen ausbrechend: „Geſteht, lieber Sir und Vetter, geſteht, daß wir wie zwei geſchickte italieniſche Fechtmeiſter ſind, wo Jeder fürchtet, ſich dadurch eine Blöße zu geben, daß er den Angriff beginnt.“

„Gewiß,“ ſagte der Prälat, „Eure Hoheit überſchätzt meine Eitelkeit, bei der Vorausſetzung, daß ich mich einem ſo gewaltigen Zweikampf für gewachſen hielte. Wenn zwiſchen uns Streit wäre, ſo würde ich nur gewinnen, wenn ich meine Bruſt entblößte.“

Des Königs bogenförmiger Mund verzog ſich zu einem leichten Hohnlächeln, das aber ſchnell wieder einem ernſten, nachdenklichen Ausdruck wich — „Laßt uns die Worte ſparen, und zur Sache kommen, George. Warwick iſt mißvergnügt, weil ich meines Weibs Verwandte nicht verlaſſen will; Ihr, mit mehr Grund, weil ich das große Siegel des Kanzlers aus Euren Händen genommen habe —“

„Was mich betrifft, ſo antworte ich in Demuth, daß Euer Gnaden ſich irrt. Ich habe nie nach andern Ehren getrachtet, als denen der Kirche.“

„Ja!“ ſagte Edward, des jungen Prälaten glattes

Geſicht ſcharf prüfend; „iſt es ſo? Ja, jetzt fange ich an Dich zu verſtehen. Was hab' ich der Kirche für Anſtoß gegeben? Hab' ich das Geſetz gegen die Lollharten zu ſehr ſchlafen laſſen? Wenn es ſo iſt, ſo tadle Warwick!“

„Im Gegentheil, Sire; unähnlich andern Prieſtern bin ich immer der Meinung geweſen, daß Verfolgung kein Schisma heilt. Man blaſe nicht in erſterbende Kohlen. Eher glaube ich, in neuerer Zeit, daß zu große Strenge den letzten Aufſtand durch Lollhartiſche Bogen und Piken verſtärkt hat. Meine Lady, der Königin Mutter, ungerechterweiſe der Zauberei beſchuldigt, hat ſich, und vielleicht allzueifrig, zu reinigen geſucht, indem ſie Euer Gnaden aufreizte gegen den unſichtbaren Rieſen — Ketzerei genannt.“

„Fahrt fort,“ ſagte Edward. „Alſo iſt es nicht Gleichgültigkeit gegen die Kirche, worüber Ihr Euch beklagt? Iſt es Vernachläſſigung des Klerikers? Ha, ha! Ihr und ich, ob zwar jung, wir kennen die Farben, welche in dieſem Flickwerk von Welt gelten. Erzbiſchof, ich liebe ein behagliches Leben; wenn Euer Bruder und ſeine Freunde mir nur das gewähren wollen, ſo mögen ſie alles Uebrige nehmen. Noch einmal ſage ich, zur Sache — ich kann meiner Gattin Verwandte nicht verbannen, aber ich will Euer Haus noch enger an das meinige binden. Ich habe eine Tochter, in Ermanglung männlicher Nachkommenſchaft Erbin meiner Krone. Ich will ſie mit Eurem Neffen, meines geliebten Montagu Sohn, verloben. Sie ſind noch Kinder, aber dem Alter nach

paſſen ſie für einander. Und wenn ich nach London zurückkomme, ſoll der junge Nevile Herzog von Bedford werden, ein Titel, der bisher dem königlichen Blute vorbehalten war. * Laßt das ein Unterpfand des Friedens ſeyn zwiſchen der Mutter der Königin, welche denſelben Ehrentitel führt, und dem Hauſe Nevile, an welchen er übergeht."

Die Wange des Erzbiſchofs flammte in ſtolzer Freude; er verbeugte ſich, und Edward, eh' er noch antworten konnte, fuhr fort: „Warwick ſteht ſchon ſo hoch, daß ich, Pardie! ihn um keine Stufe mehr erhöhen kann, es wäre denn auf meinen Thron ſelbſt, und bei Gottes Wort! ich wollte lieber Lord Warwick als König von England ſeyn! Aber was Euch betrifft — hört mich an — unſer einziger engliſcher Kardinal iſt alt und kränklich — und wenn er in Abrahams Schooß hinübergeht, Wer ſonſt als Ihr ſollte die Stimmen des heiligen Collegiums erhalten? Du weißt, daß ich ziemlich in Gunſten ſtehe bei dem oberſten Biſchof. Du haſt ganz und gar über meinen Einfluß zu gebieten. Jetzt, George, ſind wir Freunde?"

Der Erzbiſchof küßte die gnädige ihm dargebotene Hand, und überraſcht, wie durch einen Zauber alle ſeine Entwürfe dadurch vereitelt zu ſehen, daß ihm plötzlich

* Und in der That war damals außer der königlichen Familie nur Ein York'ſcher Herzog in England, nämlich der junge Knabe Buckingham, der nachmals den vergeblichen Verſuch machte, Warwicks Ulyſſesbogen gegen Richard den Dritten zu ſpannen.

abgesehen von denselben seine Wünsche erfüllt wurden, war er wirklich so bewegt, als er seiner Dankbarkeit Luft machte, daß seine Stimme zitterte. Aber plötzlich faßte er sich, seine Stirne umwölkte sich, und mit einer bittern Erinnerung an seines Bruders einfaches, gerades Ehrgefühl sagte er: „Aber ach! mein Oberherr, in all diesem ist Nichts, was unsern eigensinnigen Wirth zufrieden stellte.“

„Beim theuren St. George und meines Vaters Haupt!“ rief Edward, roth im Gesicht, und aufspringend; „Was verlangt denn der Mann?“

„Ihr wißt,“ antwortete der Erzbischof, „daß Warwicks Stolz nur aufgeregt wird, wenn er seine Ehre verletzt glaubt. Unglücklicherweise hat er, wie er meint mit Euer Gnaden vollkommener Zustimmung, den Insurgenten bei Olney sein Wort verpfändet für die ehrenvolle Entlassung der Lords von der Familie Woodville. Und wenn dieß nicht zugestanden wird, fürchte ich, wird er alles Uebrige verwerfen, und die Freundschaft zwischen Euch kann nur hohl seyn!“

Edward machte nur drei Schritte durch das Zimmer, blieb dann vor dem Erzbischof stehen, legte seine beiden Hände auf dessen Schultern, schaute ihm voll ins Gesicht, und sagte: „Antwortet mir offen, bin ich ein Gefangner in diesen Thürmen oder nicht?“

„Nein, Sire.“

„Ihr täuscht mich, Priester. Ich bin wider meinen Willen hieher geführt worden. Ich bin beinahe ohne

alles bewaffnete Gefolge. Ich bin des Grafen Willkür preis gegeben. Dieß Zimmer könnte mein Grab, und dieß Lager mein Sterbebett ſeyn!“

„Heilige Mutter Gottes! Könnt Ihr ſo von Warwick denken? Sire, Ihr macht mein Blut gefrieren!“

„Gut, denn, wenn ich mich weigere, Warwicks Stolz zu befriedigen, wenn ich es unter meiner Würde achte, dem Uebermuth von Rebellen loyale Diener aufzuopfern, was will dann Warwick thun? Sprich, Erzbiſchof!“

„Ich fürchte, Sire, er wird alle ſeine Aemter, im Krieg oder Frieden, niederlegen. Ich fürchte, das treffliche Heer, das jetzt in und außer dieſen Mauern ſchläft, wird in die Luft zerſtieben, und Euer Hoheit wird allein daſtehen unter neuen Männern, dem Mißvergnügen eines ganzen Landes gegenüber!“

Edwards feſte Hand zitterte. Der Prälat fuhr mit einem trocknen, kauſtiſchen Lächeln fort —

„Sire, Sir Anthony Woodville, jetzt Lord Rivers, hat Euch aller Verlegenheit enthoben; ohne Zweifel werden mein Lord Dorſet und ſeine Verwandten ritterlich genug denken, daſſelbe zu thun. Die Herzogin von Bedford wird nur dem ſchicklichen Brauche genügen, wenn ſie ſich für eine Zeitlang vom Hofleben zurückzieht, um ihre Wittwenſchaft zu betrauern. Und wenn ein Jahr herum iſt, und dann dieſe edeln Perſonen wieder am Hof erſcheinen, wird Euer Wort und das des Grafen wenigſtens erfüllt worden ſeyn.“

„Ich verſtehe Dich,“ ſagte der König halb lachend;

„aber ich habe meinen Stolz so gut als Warwick. Diesen Punkt nachgeben ist eine Erniedrigung für den Nachgebenden.“

„Ich habe nachgedacht, wie Alles gütlich beigelegt werden könnte, ohne Demüthigung der einen oder andern Partei. Euer Gnaden Mutter ist innig geliebt von Warwick und verehrt von Jedermann. Seit Eurer Vermählung lebt sie zurückgezogen von allen Staatsangelegenheiten. So nahe verwandt mit Warwick — so innig betheiligt bei Euer Gnaden Glück und Ehre, ist sie die passendste Mittlerin aller Streitigkeiten. Ueberlassen wir ihr das Schiedsrichteramt!“

„Ha! schlauer Prälat, Du weißt, wie meine Mutter die Woodvilles haßt — Du weißt, wie ihre Entscheidung ausfallen wird.“

„Vielleicht ja; aber wenigstens wird Euer Gnaden alle Kränkung und Beschämung erspart seyn.“

„Wird Warwick hierein willigen?“

„Ich hoffe so.“

„Erkundige Dich und melde es mir. Genug der Besprechung für heute Nacht!“

Edward blieb allein, und sein Geist überlief schnell das ihm offen stehende Feld des Handelns.

„Ich habe halb das Heer des Grafen gewonnen,“ dachte er, „aber es würde mich wieder um allen Halt in ihren Herzen bringen, wenn sie erführen, daß diese unglücklichen Woodvilles die Veranlassung eines zweiten Bruches zwischen uns gewesen. Gewiß, die Lancastrier